H
1921
-2-

von Halder
№ 1081.

Herrn Wilhelm Robertſons,

Doctors der Theologie, und Predigers an der Lady Yeſters Kirche in Edinburg,

Geſchichte von Schottland

unter den Regierungen
der Königinn Maria, und des Königes Jacobs VI. bis auf deſſen Erhebung auf den engliſchen Thron,
nebſt
einem Abriſſe der ſchottiſchen Hiſtorie,
die vor dieſem Zeitraume hergeht,
und einem Anhange von Urkunden;

Der Zweyte Band,
nach der dritten engliſchen Ausgabe überſetzt;
mit den
Briefen der Königinn Maria an den Graf. v. Bothwell
und mit einer Vorrede begleitet
von

Matthias Theodor Chriſtoph Mittelſtedt,
Fürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hofprediger.

Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächſ. Privilegio.

Braunſchweig,
in der Meyeriſchen Buchhandlung, 1762.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Vorrede
des Ueberſetzers.

Ich erfülle am Ende dieſes zweyten Theils der Geſchichte von Schottland das Verſprechen, das ich in der Vorrede zum erſten Bande gethan habe, und liefere meinen Leſern die Briefe der Königinn Maria an den Grafen von Bothwell. Allein, wiewohl ich ſie nicht bloß in einer deutſchen Ueberſetzung, ſondern auch franzöſiſch, ſo wie man ſie gegenwärtig noch hat, mittheile, und dadurch, ſo viel ich gekonnt habe, mein Wort halte; ſo muß ich hier dennoch meine Uebereilung bekennen, daß ich ſie beym erſten Anblicke für Original- und ächte Urkunden gehalten, und nachher erſt, bey einer genauern Einſicht und durch die robertſonſchen Gründe gefunden habe, daß ſie es nicht ſeyn. Herr Robertſon hat ſie in der verſchiedene mal von ihm angeführten Sammlung des Herrn Samuel Jebbs, de vita & rebus geſtis Sereniſſimae Principis Mariae, Scotorum Reginae, Franciae Dotariae, die im Jahre 1725 in London ans Licht getreten, im 1ſten Bande, Seite 333, und in dem 2ten der anderſonſchen Sammlung, die in vier Bänden 1727 in Edinburg erſchien,

ſchien, geſehen, und nach einer ihm eigenen ſcharfſinnigen Prüfung ſie ſowohl, als diejenigen, die Buchanan ſeiner Detection lateiniſch angehängt hatte, ganz recht für eine Ueberſetzung gehalten. Hätte ich gedachte Werke derer Herren Jebb und Anderſon, wie ich es ſehnlich wünſchte, vor dem Abdrucke meiner Vorrede erhalten, ſo würde ich in dieſen Irrthum nicht gerathen ſeyn, noch meinem Verfaſſer widerſprochen haben. So aber ließ ich mich durch den Abdruck einiger franzöſiſchen Briefe der Königinn von Schottland verleiten, die dem dritten Bande der franzöſiſchen Ueberſetzung der Memoirs of Sir James Melvil angehängt, und in Frankreich, ob ſchon unter dem Namen von Edinburg, gedruckt ſind. Ich vermuthete, dieſer Anhang wäre dem Herrn Robertſon, unerachtet alles ſeines Nachforſchens, nicht zu Geſichte gekommen; und da ich in ſelbigen alle die Original-Stellen fand, die in der critiſchen Abhandlung angeführet ſind, ſchloß ich daher, zumal nicht die geringſte Erwähnung einer Ueberſetzung dabey geſchieht, daß das übrige gleichfalls original und ächt wäre. Inzwiſchen verliert die Richtigkeit der Beweiſe, und die Ueberzeugung des Leſers durch mein Verſehen wenig oder nichts. Die verſprochenen Briefe dieſer unglücklichen Fürſtinn ſollten nicht zu Beweiſen ihres Witzes, ihrer zierlichen Schreibart, der Lebhaftigkeit ihrer Wendungen und Ausdrücke dienen: hätte man ſie in dieſer Abſicht hieher geſetzt, ſo wäre man ihr zu nahe getreten; aber der Verluſt ließe ſich erſetzen, und man könnte aus des Laboureur Additions aux Memoires de Caſtelnau an ſtatt derſelben eine Menge anderer, unläugbar ächter, Schreiben vorlegen, die dem Verſtande der Maria Ehre machen. Allein dieß war der Zweck nicht. Dieſe Briefe ſollten bloß Zeugniſſe einer fatalen Neigung gegen einen ihrer unwürdigſten Unterthanen abgeben; einen lehrreichen aber dabey ſchrecklichen Beweis, der Folgen von ungeſtümen Leidenſchaften, denen man

ſich

ſich ohne Nachdenken, ohne Zügel überläßt; und da ſelbige in England, bey Gelegenheit der ſo merkwürdigen Yorkiſchen Conferenz, ein ſo großes Aufſehen verurſachten; da ſie noch itzt die Neugierde des Leſers, der die critiſche Abhandlung über ſelbige anſieht, rege machen müſſen; ſo kann eine bloße Ueberſetzung dieſer Briefe, die ihre Gedanken richtig darlegt, hinlänglich zur Befriedigung der Neugierde, und zum Beweiſe der geführten Anklagen dienen. Wir ſetzen dieß voraus, daß es Originale dieſer Ueberſetzung gegeben habe; und wiewohl ſie, vielleicht gänzlich, verloren gegangen, ſind; ſo läßt uns weder die angezogene critiſche Abhandlung, noch auch die Reihe der trifftigen Beweiſe, die Herr David Hume aufſtellet, und die wir hiernächſt anführen werden, die geringſte Urſache, an ihrem ehemaligen Daſeyn zu zweifeln; und man kann, ſelbſt in dieſer Entfernung von Zeit, noch die wahrſcheinlichſten Muthmaßungen vorlegen, durch wen, und in welcher Abſicht ſie den Augen der Nachwelt entzogen ſeyn müſſen.

Kurz nachher, als des Herrn Robertſons Geſchichte von Schottland erſchienen war, trat in England ein ungenannter Vertheidiger der Königinn Maria auf, und gab ſich, in einem weitläuftigen Werke, alle erſinnliche Mühe, die angeführten Beweisgründe der ächten Richtigkeit dieſer berüchtigten Briefe zu widerlegen, und dadurch die Unſchuld der Königinn zu rechtfertigen. Er ſchrieb eine hiſtoriſch-critiſche Unterſuchung der von den Grafen von Murray und von Morton gegen Maria Stuart, Königinn von Schottland, geführten Beweiſe, nebſt einer Prüfung der critiſchen Abhandlung des ehrwürdigen Dr. Robertſons, und der Hiſtorie des Herrn Hume, in Abſicht auf dieſe Beweiſe. Ich kann, da mir dieß Werk ſelbſt nicht zu Händen gekommen iſt, keinen andern Begriff davon geben, als denjenigen, den ich

in des Herrn Freron Année Litteraire vom Jahre 1760 im VIII. Bande S. 197 f. finde. Die Denkungsart dieſes Journaliſten iſt zwar bekannt: allein bey dieſem Auszuge fällt aller Argwohn einer geheimen Tücke weg; hier wenigſtens iſt es weder ſein Zweck, noch ſein Vortheil, die Stärke ſeines Verfaſſers zu ſchwächen; er redet vielmehr mit eben ſo vieler Aufrichtigkeit, als Hitze und Eifer für die Ehre der Maria Stuart, und ſuchet den Betrug der ſtreitigen Briefe mit allen Kräften, die ihm der ungenannte Engländer darbeut, vorzuſtellen, und ihnen das Anſehen der Authenticität zu rauben.

Die Freyheit der Preſſe, ſpricht er, indem er den Namen des Verfaſſers von Gentlemans Magazin annimmt, und, wie er ſagt, ihn in einer freyen Ueberſetzung redend einführet, die Freyheit der Preſſe iſt unter uns bis zu einer ausſchweifenden Independenz geſtiegen. Wir denken, wir ſprechen, wir ſchreiben ſo laut, wie wir wollen, und ſo dreiſte, als es möglich iſt. Es ſey alſo, daß wir eines koſtbaren Vorzuges genießen. Wird aber der Vortheil, den wir aus dieſem Vorrechte ſchöpfen, mit denen Misbräuchen zu vergleichen ſeyn, die aus eben dieſer Quelle fließen? Unſere Schriftſteller werfen ſich zu Philoſophen auf; ſie wollen ein freyes Volk heißen, das ſich weder durch Eigennutz blenden, noch durch Schmeicheley bezaubern läßt. Alle, und ſogar die elendeſten Stümper, nehmen einen trotzigen Ton an, und manche rechtſchaffene Männer trauen ihnen auf ihr Wort. Wie unſere Geiſtlichen mit dem römi‑

*) Sollen dieſes die Herren Robertſon und Hume ſeyn? Man kann ſich von dem Herrn Freron ziemlich viel Verwegenheit vorſtellen, aber dieſer Grad wäre dennoch zu viel. Iſt aber, wiewohl es doch der ganze Zuſammenhang ſeiner Gedanken nothwendig erfordert, von dieſen Männern hier nicht die Rede: wozu verſchwendet er dieſes unzeitige Gewäſche? Ich habe den Ekel, den dieſer Eingang

römiſchen Hofe fertig zu ſeyn glauben, ſo bald ſie ſelbigen die babyloniſche Hure ſchelten, ſo ſind auch unſern Autoren drey, oder vier muthwillige und gedungene Einfälle gegen die Großen, ein hinlängliches Verdienſt von ihrer Partey, als Rieſen angeſehen zu werden. Inzwiſchen müßte man doch dieſen gelehrten Pöbel zurechte weiſen, und ſolche Elende bedeuten, daß ſie überhaupt kriechende und niederträchtige Sclaven ſeyn: ſie haben eine Tyranninn, vor der ſie ſich alle fürchten, und der ſie demüthig die Füße küſſen, und dieſe Tyranninn iſt die Mode. Dieſes iſt ihre erſte Gebietherinn; ſie iſt unzähligen Anfällen von Eigenſinne unterworfen, und nur gar ſelten folget ſie der Vernunft. Es iſt kein knechtiſcher Thier in der Welt, als das zweyfüßige, das den jückenden Einfall hat, mit allem, was ihm in den Kopf ſteigt, das Papier zu beklecken, ich rede von dem Schwarme kleiner Schriftſteller, die man Schmierer *) nennt. Wie wenig Mühe koſtet es, ſich für einen Gelehrten zu halten, und von den Thoren, die den größten Haufen ausmachen, dafür angeſehen zu werden, wenn man alles eigene Nachdenken, alle Unterſuchung beyſeite ſetzt. Man iſt weit eher fertig, wenn man einer eingeführten Meynung folget, als wenn man ſich mit Prüfungen beſchäfftiget, deren Werth die größte Anzahl der Leſer ſelten einſieht. Man könnte eine Bibliothek von wiederholten und nachgeſchriebenen Thorheiten ſammlen; die Trägheit erlaubet nicht, daß man bis zu den Quellen ſteige, und man wird nicht ſchamroth, ob man ſich gleich in den Augen der Wahrheit ſtrafbar

 macht,

Eingang nothwendig verurſachte, überwunden; er dienet einigermaßen zur Erläuterung ſeiner Abſicht: wie der Herr Freron hier in den Geſinnungen der hitzigſten Advocaten, der Maria, des Conans, Lesly, Barnſtaple, Blackwood ꝛc. arbeitet, ſo mußte er auch ihre Schreibart zum Muſter wählen.

macht, und den Fortgang einer eingeführten Lügen befördert.

Es iſt ſeit langer Zeit her in dieſem Reiche die Mode, daß man das Haus Stuart beläſtert, und die Regierung der Königinn Eliſabeth bis in den Himmel erhebt. Die erſten haben wenig Vertheidiger gehabt; dieſes iſt kein Wunder: Sie herrſchen nicht mehr, ihr Geſchlecht iſt unglücklich geweſen: Dieß ſind Urſachen genug, warum die Schriftſteller entweder nichts, oder nichts als Böſes von ihnen ſagen *). Inzwiſchen trifft man unter uns doch noch einige wahrhaftig engliſche Seelen an, die ſich eine Ehre daraus machen, daß ſie dem Strome widerſtreben, und die Wahrheit ihrer ſelbſt wegen lieben. Der Verfaſſer, der unter die Zahl dieſer reinen und redlichen Seelen gerechnet zu werden verdient, hat ein Werk aufgeſetzt, die Ehre eben dieſer Maria Stuart zu retten, deren Namen, ſo viel Zeitalter hindurch zur Schande und Verachtung verdammt ſchien: Man will ſie durchaus als eine Mörderinn ihres Gemahls vorſtellen: Man behauptet, ſie ſey durch ihre eigene Briefe überzeugt und verurtheilt.

Der Schutzredner räumt ohne Bedenken ein, die Königinn ſey ſtrafbar, wenn dieſe Briefe richtig und ächt erfunden werden: ſind die aber eine Misgeburt des Betruges und der Verläumdung, ſo iſt Maria unſchuldig.

*) Verdient dieſe Urſache wohl eine Widerlegung. Aber wie einfältig boshaft wird dieſe Beſchuldigung gegen die Herren Robertſon und Hume. Die mit aller nur möglichen Unparteylichkeit die Handlungen der K. Eliſabeth unterſucht, und mit edler Schärfe alle ihre Fehltritte beſchrieben haben. Alle Engländer erinnern ſich mit ehrerbiethiger Hochachtung der K. Maria, Gemahlinn K. Wilhelms III. Smollel und Rapin Thoyras ſprechen von ihr in eben dem Tone, als Abbadie und Burnet. Allein Wahrheit und Hiſtorie mußten die Unterdrückung und Schmach, die ihnen Jacob I. Carl II. und Jacob II. angethan hatten, durch eine natürliche Vorſtellung der Regie-

ſchuldig. Dieſer Schluß iſt unwiderleglich **). Unſer Verfaſſer hat ſich Mühe gegeben, die Erdichtung dieſer Briefe zu beweiſen; und ſeine Gründe machen eine Abhandlung aus, die aus ſechs Theilen beſteht. Der erſte meldet, was zur Entdeckung dieſer Briefe durch den Grafen von Morton Gelegenheit gegeben habe, wie oft ſie der Königinn Eliſabeth, und ihren Comiſſarien vorgelegt ſeyn, bis auf den Zeitpunct, da ſie dem Grafen von Morton wieder eingehändiget ſind. Der zweyte Theil enthält einen Auszug der Gründe des Herrn Goodall, wodurch er dieſe Briefe als untergeſchoben vorſtellet, und einen andern Auszug der Einwendungen der Herren Robertſon und Hume, die die Beweiſe des Herrn Goodall beantworten; und darauf folgen critiſche Anmerkungen über dieſe verſchiedene Autoren. Eine Prüfung der vorgegebenen Beweiſe, womit die Herren Robertſon und Hume, die Autorität dieſer Briefe beſtätigen wollen, macht den dritten Theil dieſer Abhandlung aus. Der vierte beſchäfftiget ſich mit einer Unterſuchung des Bekänntniſſes des Nicolas Hübert, den man gewöhnlich den Franz von Paris nannte, nebſt einigen Erläuterungen, die die Erdichtung dieſes Bekänntniſſes beweiſen. Der fünfte beſteht aus einer deutlichen und ſummariſchen Wiederholung der gegenſeitigen Gründe. Der letzte endlich iſt eine hiſto-

Regierungen dieſer Könige rächen; und Carl I. findet wenigſtens eben ſo viel Mitleiden, als ſein ermordeter Großvater, Heinrich Darnly, verdiente.

**) Das iſt er nicht. Geſetzt die Unrichtigkeit und Unterſchiebung dieſer Briefe würde unläugbar erwieſen, wie ſie es aller Vermuthung nach, und ſo viel man aus Hrn. Frerons Auszuge ſchließen kann, in dem recenſirten Werke des ungenannten Engländers nicht iſt, ſo gäbe, wenn man auch weiter nichts gegen die K. Maria wüßte, die Detection des Buchanans ihren Vertheidigern noch ſo viel zu ſchaffen, daß ſie aus dieſer Arbeit ſchwerlich mit Ehren kommen würden.

riſche Sammlung der ausdrücklichen Zeugniſſe, die den Antheil, den die Grafen von Murray und von Morton, und der Secretair Lethington an der Ermordung des Lords Darnly, Gemahls der Königinn Maria, gehabt haben, beweiſen.

Der Verfaſſer entſchuldiget ſich über die Weitläuftigkeit ſeines Buchs. Er bemerkt, daß er eine Menge beſondrer Begebenheiten, die in keiner Verbindung mit einander ſtehen, und von denen er keinen Auszug liefern können, habe ſammlen müſſen; wir ſprechen ihm nach, und bitten ihn um Vergebung, daß wir aus einem Werke, in welchem Unſchuld und Wahrheit ſo glücklich ans Licht gezogen wird, nur einen kurzen Auszug ausmachen. Wir werden uns bloß bey den klärſten Beweiſen aufhalten.

Die Feinde der Maria Stuart haben uns den Vorfall, durch den man ſich dieſer Briefe bemächtiget hat, folgendermaßen gemeldet: „Der Graf von Bothwell ließ bey ſeiner Flucht, eine Schatulle, ungefähr einen Fußlang, in Edinburg zurücke; auf ſelbiger ſtund, hin und wieder, ein römiſches F. unter einer Königskrone. Georg Dagliſch, ein Bedienter des Bothwell, ließ dieſe Schatulle abfodern, und der Graf von Morton bemächtigte ſich des Menſchen, der ſie geholt hatte. Man ſagt, es haben ſich in derſelben verſchiedene eigenhändige Briefe der Königinn an den Grafen von Bothwell gefunden. Man beſchreibt dieſe Papiere umſtändlich: Man ſagt, es ſeyn acht franzöſiſche Briefe, einige verliebte Sonnette in eben der Sprache, und

*) Dagliſch, der den 3ten Januar 1568. hingerichtet ward. Iebb. Vol. I. p. 350. ſtarb als ein Mitſchuldiger an der Ermordung des Königes. Mit dieſem Verbrechen, das allein des Todes werth var, hatte die Rettung der Schatulle nichts zu thun, und brauchte alſo derſelben in ſeinem Verhöre nicht gedacht zu werden. Ein anders wäre es, wenn man erweiſen könnte, daß er um die fatalen

und eine Eheverſprechung von der Königinn mit dem Grafen geweſen.„ Unſer Verfaſſer ſtößt die Richtigkeit dieſer Briefe durch verſchiedene überzeugende Einwürfe, die ihm ſein Witz eingiebt, übern Haufen. Wie aber dergleichen Arten von Beweiſen zuweilen unzulänglich ſcheinen, und nicht jedermann befriedigen, ſo wollen wir auf wirkliche Begebenheiten kommen. Den 15 Jun. 1567. übergab ſich die Königinn ſelbſt den Händen des Grafen Mortons, der ſie gefänglich einzog. Den 20 eben dieſes Monats ward Dagliſch ergriffen, und ſechs Tage nachher von Morton examinirt. Die Acten dieſes Proceſſes ſind noch vorhanden: In ſelbigen geſchieht keine Erwähnung der Schatulle. Den 4 December eben dieſes Jahrs machte der geheime Rath des damaligen Regenten Murray eine Acte bekannt, in welcher dieſer Briefe zuerſt gedacht wird, und es heißt in dieſer Acte, daß ſie von der Königinn eigenhändig geſchrieben und unterzeichnet ſeyn. Zehen Tage nach dieſer geheimen Rathsverſammlung, erſchien eine andre Acte, in welcher es heißt, dieſe Briefe ſeyn durchaus von ihrer eigenen Hand geſchrieben *). Der Unterſchied zwiſchen geſchrieben, und unterzeichnet, zwiſchen geſchrieben, ſchlechtweg, und durchaus geſchrieben, gibt dem Verfaſſer der Vertheidigungsſchrift Gelegenheit zum Argwohne, daß dieſe Briefe untergeſchoben, und daß die Unterſchiebung derſelben überdem ziemlich grob unternommen ſey. Im Monat October 1568 wieſen die Bevollmächtigten des Murray dieſe Briefe denen, zu York verſammleten Commiſſarien der K. Eliſabeth

talen Geheimniſſe gewußt hätte, die darinne verſchloſſen lagen: Geheimniſſe, um deren willen Maria ſelbſt den Bothwell bat, die Briefe zu verbrennen. Den angegebenen Widerſpruch zwiſchen geſchrieben und unterzeichnet ꝛc. hat Hr. Hume in den hiernächſt folgenden Anmerkungen gehoben, und gewieſen, daß ſich wirklich keiner finde.

beth vor, nicht ſowohl in Betracht der ihnen aufgetragenen Vollmacht; als bloß ihnen eine geheime Nachricht davon zu geben; dieß war die Urſache, warum den Commiſſarien der K. Maria Stuart dieſe Schriften nicht mitgetheilt wurden. Inzwiſchen kam das Gerücht dieſer Anklage dieſer Fürſtinn zu Ohren; ſie gab ihren Bevollmächtigten Befehl, dieſe Briefe zu fodern, und ſie zu gleicher Zeit für falſch, erdichtet, und untergeſchoben zu erklären, und dabey zu melden, daß es verſchiedene Perſonen gäbe, die ihre Hand nachmahlen könnten.

*) Es gehört eine mehr als gewöhnliche Kühnheit dazu, das Publicum mit ſolcher Art von Beweiſen zu äffen. Die Nachfolgende, aus den richtigſten Quellen gezogne Erzählung des Herrn Hume, beweiſet 1) daß Murrey dieſe Schriften ſelbſt den engliſchen Bevollmächtigten öffentlich und gerichtlich vorgelegt habe. 2) Daß ſich die Bevollmächtigten der Maria Stuart, unerachtet der entſetzlichen Beſchuldigungen, womit ihre Ehre, in einem Proceſſe, in welchen ſie ſich zu ihrer Rechtfertigung eingelaſſen hatte, angegriffen war, durchaus mit keiner förmlichen Widerlegung der Anklagen abgeben wollten, ſondern höchſt zur Unzeit, ſchlechterdings auf einen gütlichen Vergleich drungen. 3) Daß die berüchtigten Briefe von vernünftigen Leuten, denen die Handſchrift der Königinn bekannt war, unterſucht, mit andern ihrer eigenhändigen Briefe verglichen, und auf dieſe Vergleichung, ächt und unläugbar richtig befunden waren. 4) Wie hätten dieſe Schriften der Maria ausgehändigt werden ſollen? In einer Copey? Die hätte nichts bewieſen; in Original? Sie hatte ehemals gewünſcht, daß ſie verbrannt werden möchten, und anitzt war ihr an der Vernichtung ihrer Exiſtenz unendlich mehr gelegen.

**) Wir ſagen es noch einmal, ſie ſind es nicht. Der Königinn unanſtändige Reiſe nach Hermitage; ihr unverſöhnlicher Haß gegen Darnly; die höchſt verdächtige, gelinde Art ſeine Mörder aufzuſuchen, und zu beſtrafen, oder vielmehr zu ſchützen; die ſchimpfliche Vermählung mit dem allgemein bekannten Verräther deſſelben,

ten. Man findet nicht, daß dieſe Briefe jemals ſolchen Perſonen vorgelegt wären, die gewünſcht hätten, ihre Richtigkeit zu prüfen *).

Inzwiſchen ſind dieſe Briefe der einzige **) Beweis gegen die Koniginn Maria geweſen. Denn die Bedienten des Bothwell, die wegen der Ermordung des Königs hingerichtet wurden, erklärten noch in ihrem Tode, daß die Königinn unſchuldig ſey ***). Dieſe Briefe waren dem Murray ſo nothwendig, daß er ſie als eine rechtmäßige Urſache der Gefangennehmung der Köni-

und andre Stücke ihres Betragens gegen ſie, wenn ſie auch die unglücklichen Briefe nie geſchrieben hätte.

***) Dieß konnte vollkommen wahr ſeyn, und gleichwohl wäre Maria gegen den gegründeteſten Argwohn nicht gerechtfertiget. So ein Frevel, als der Mord eines Königs, eines Gemahls, mit ſo abſcheulichen Umſtänden, war freylich ſo ein Geheimniß der Finſterniß und der Bosheit, daß Maria wünſchen mußte, eine verborgene Triebfeder deſſelben zu ſeyn, und ewig verborgen zu bleiben. Allein das Gegentheil iſt unläugbar. Nebſt dem, was die Geſchichte der Herren Robertſon und Hume, hin und wieder, von dieſen Zeugniſſen melden, findet ſich noch ein ſehr merkwürdiges in des Herrn *Iebbs* Sammlung Vol. I. p. 351. Johann Bowton, der den 3ten Januar 1568. mit hingerichtet ward, ſagte unter andern: Niemand laſſe ſich doch durch Zureden der Großen verleiten Böſes zu thun, in Hoffnung von ihnen gerettet zu werden: Denn die Nacht, in welcher der Frevel begangen ward, glaubte ich ganz gewiß, ich würde, wenn auch der Mord und die Mörder bekannt werden ſollten, zu keiner Rechenſchaft gezogen werden. Ich ſahe, daß ſich ſo viel Perſonen unterſchrieben hatten, und kannte die Geſinnungen der Königinn. Indem er öffentlich, vor Gerichte von der Königinn ſprach, ſagte er: Gott gebe, daß alles gut ablaufe: Denn jemehr man den Hunger verbirgt, um ſo viel mehr nimmt er zu. Wer nur noch einige Zeitlang lebt, wird urtheilen können, daß hier nichts neues vorgegangen ſey. Und noch hat niemand die Königinn beſchuldiget!

Königinn aufwies, ob ſie ſich gleich ſelbſt den 15ten Junius gefangen gab *), und ihre Ankläger, nach ſeiner eigenen Ausſage, dieſe Papiere nicht eher als den 20ten in die Hände bekam. Niemand, als nur Morton und Crawford, beyde Creaturen des Grafen von Lennox, der ein Ankläger der Königinn war, hat um dieſe Briefe gewußt, die man uns nunmehr vorwirft. Man erwähnte derſelben nicht in den gerichtlichen Fragen, die dem Dagliſch, vor ſeiner Hinrichtung, zur Beantwortung vorgelegt wurden. Hulet **), deſſen in dieſen Briefen Erwähnung geſchieht, ſaß damals in Verhaft, und ward dennoch nicht aufgefodert, durch ſeine Ausſage die Richtigkeit derſelben zu erweiſen. Seine Beſchuldigungen gegen Maria wurden nicht eher vorgezeigt, als bis ihn der Tod außer Stand ſetzte, ſelbige zu läugnen.

Eliſabeth bewies ſich freylich in Abſicht auf die Natur und Wichtigkeit der Beweiſe ſehr gefällig; ſie erklärte ſich, ſie wolle alle Anklagen gegen die Königinn von Schottland annehmen: Und dennoch wegerte ***) ſie dieſer edlen Gefangenen die Erlaubniß, ſich ihren Klägern unter Augen zu ſtellen, oder ſich zu vertheidi-

*) Wie hinterliſtig und heimtückiſch iſt dieſe Vorſtellung! Sollte man nicht glauben, die Königinn hätte ſich ohne Zwang, ohne Nothwendigkeit, in der vollkommenſten Ueberzeugung ihrer Unſchuld, freywillig, dem gewaffneten Adel ihres Landes ergeben; Murray ſey der boshafteſte Verräther gegen ſie, und aufs äußerſte verlegen geweſen, bis er endlich die fatale Schatulle mit den Briefen erhalten? Und dennoch verhielt ſich die Sache ganz anders. Ich finde nicht nöthig, ſie hier weitläuftiger zu wiederholen, der ganze Verlauf ſteht in des Herrn Robertſons Geſchichte Band I. Seite 448 f.

**) Soll vielleicht Hiegait heißen; denn eines Hulet wird in dieſen Briefen gedacht. Dieſer ganze Satz wird inzwiſchen durch die Geſchichte widerlegt, und Hr. Freron vergißt, daß er ſelbſt geſtanden: Dieſe Briefe ſeyn, wie wohl in geheim, der Conferenz zu York vorgelegt.

Dagliſch

theidigen, da jene alle Erlaubniß erhielten, wieder nach Schottland zu gehen. Seit dem ſprach man nicht mehr, weder von der Schatulle ****), noch von den Briefen. Alſo iſt, wenn wir ſo reden dürfen, die Wahrheit in der Nacht dieſer angeblichen Beweiſe verſchwunden. Unerachtet dieſer Dunkelheit martert ſich Herr Hume über das Betragen der K. Eliſabeth einen Vorhang zu ziehen. Was er aber, ſpricht unſer Verfaſſer, über dieſen Punct ſagt, wird faſt in jedem Artikel von den Acten widerſprochen, die er doch ſelbſt geleſen zu haben ſcheint.

In dem zweyten Theile wird die ächte Richtigkeit dieſer Briefe unterſucht, und klärlich bewieſen, daß die franzöſiſchen Briefe, die Maria Stuart geſchrieben haben ſoll, aus dem Schottiſchen überſetzt ſeyn. Wie den Feinden der Königinn unendlich viel daran gelegen war, die Originale aufzuheben, ſo iſt es, wenn ſich dieſelben nicht mehr finden, weit wahrſcheinlicher, daß ſie nie vorhanden geweſen, als daß ſie verloren ſeyn ſollten.

Hiernächſt geht er weiter auf die Beweiſe, deren ſich Herr Robertſon bedienet, die Wahrheit und Richtigkeit

Dagliſch iſt über die Briefe nicht befragt. Und wie konnte er darüber vernommen werden, da ſie ihm der Ritter Balfour verſchloſſen in einer Schatulle ausgeliefert, und Morton ſie in ſeiner Gegenwart wohl nicht eröffnet hatte.

***) Eliſabeth verlangte durchaus, die Königinn von Schottland ſollte ſich rechtfertigen: Allein nach Goodalls, der ihr Vertheidiger iſt, eigenem Zeugniſſe, wollte ſich Maria nicht gerichtlich, ſondern bloß vor Eliſabeth allein, perſönlich einlaſſen. Und ihre Bevollmächtigten, drangen, wenn ſie unſchuldig war, zur Unzeit auf einen gütlichen Vergleich.

****) Dieſer Einwurf, und die Folge, die daraus gezogen wird, iſt in den Briefen des engliſchen Geſandten am ſchottiſchen Hofe, des Richard Bowes, vollkommen widerlegt. Die Briefe finden ſich am Ende der critiſchen Abhandlung.

tigkeit dieſer Briefe auszumachen. Er bringt keine andern Gründe *), als bloß ſolche vor, die aus der Natur und dem Inhalte der Briefe fließen ſollen, une evidence interieure, und die hat höchſtens den Werth einer Vermuthung, die durch eine andre, eben ſo wahrſcheinliche Vermuthung, gar leicht übern Haufen geſtoßen werden kann.

Bey der Prüfung der Ausſage des Nicolas Hübert ſcheint ſich der Schutzredner der K. Maria auf dem Untergange ihrer Ankläger zu erheben. In den Briefen wird des Hüberts, als desjenigen gedacht, der ein Ueberbringer derſelben an den Bothwell geweſen. Die übrigen Bedienten dieſes Grafen waren bereits hingerichtet, und hatten ſterbend noch die Unſchuld der Königinn behauptet; allein Hübert, der nebſt den übrigen in

*) Der Augenſchein der critiſchen Abhandlung bezeuget gerade das Gegentheil, und überhebt der Mühe ſo eine verwegene Beſchuldigung abzulehnen.

**) Murray ſpielte den Meiſter in St. Andrews, allein ſollte Herr Freron, wenn er ſich in ſo einen Streit einlaſſen wollte, nicht wiſſen, daß er in ganz Schottland den Meiſter ſpielte! Er ward, während der Minderjährigkeit Jacobs VI. und der Flucht der Maria, die ſich der Krone unwürdig gemacht hatte, zum Regenten erwählt. Hüberts Bekänntniß erſchien nicht, wie ein Fündling: Murray legte es dem engliſchen geheimen Rathe öffentlich vor. Der Beweis hiervon findet ſich hiernächſt beym Herrn Hume. Und wie kann Herr Freron fodern, daß Hübert um den Inhalt ſolcher Briefe gewußt haben ſollte, die ſo gefährliche Geheimniſſe enthielten, daß die Exiſtenz derſelben ſelbſt der Maria allemal fürchterlich ſchien! es konnte Hüberts Erwähnung darinne geſchehen: Iſt aber deswegen die Folge richtig, daß er ſie geſehen habe, oder darüber habe befragt werden können? Man vergleiche hiermit den letzten Satz ihres dritten Briefes an Bothwell.

***) Der engliſche Vertheidiger der K. Maria ſollte wiſſen, daß ein Zeugniß des Lesly in dieſer Sache wohl eben nicht das zuverläßigſte ſeyn könnte. Seine Geſinnungen,

in Edinburg hätte verhört werden ſollen, ward nach St. Andrews abgeführt, wo Murray vollkommen den Meiſter ſpielte **); er ward in ein tiefes Gefängniß dieſer Feſtung eingeſperrt, und zwey Jahre nachher von Murray zum Tode verurtheilt. Man hat nicht erfahren können, wie dieſer Unglückliche ums Leben gekommen. Verſchiedene Monate nach ſeinem Tode erſchien, unter ſeinem Namen, ein Bekänntniß, dem es an aller Autorität, ſowohl beſondrer, als gerichtlicher Zeugen fehlte. Dieß Stück ward dem Cecil überſandt: aber wenn, und zu welcher Zeit? Das kann man noch nicht mit Gewißheit ſagen.

Lesly, Biſchoff von Roß ***), hat die Richtigkeit und Authenticität dieſes Bekänntniſſes des Hüberts öffentlich in einem Buche geläugnet, das in London gedruckt,

gen, und ſein Betragen, war der Denkungsart des damaligen Erzbiſchoffs von Sens, Pelleve, und der Cardinäle, Carl und Ludwig von Lothringen vollkommen ähnlich; in den häufigen Verſchwörungen gegen die K. Eliſabeth handelte er theils als ein Anführer, theils als ein geheimes Mitglied. Wie er aus England verwieſen und nach Frankreich geflüchtet war, ließ er ſich in alle Verrätherehen der Ligue gegen Heinrich IV. ein, und wiegelte gegen ihn, als einen Ketzer und Abtrünnigen, die Einwohner von Rouen auf. Erwähntes Buch, das er unter dem angenommenen Namen Morgan Philipps 1570 drucken ließ, und das ſich im 1ſten Bande der anderſonſchen Sammlung findet, enthielt nebſt einer Vertheidigung der Unſchuld der Königinn Maria, einen Beweis ihres Erbrechts auf die engliſche Krone; allein beydes, die Vertheidigung ſowohl, als der Beweis, war mit ſo verwegnen Lügen angefüllt, daß jene dadurch höchſt verdächtig und zweydeutig ward, dieſer zu einem neuen Lärmen und Aufruhr gegen die K. Eliſabeth zu blaſen ſchien. Eliſabeth fand ſich genöthiget, daſſelbe zu unterdrücken. Die Widerlegung der hübertſchen Ausſage hatte an dieſer Unterdrückung nicht den geringſten Antheil. Anderſon, der unparteyiſche Anderſon, giebt in ſeiner Vorrede eine ganz andre Urſache an, und die war

druckt, aber auf ausdrücklichen Befehl der Königinn Eliſabeth unterdrückt ward. Ein andrer Geſchichtſchreiber *) dieſer Zeiten behauptet, Hübert ſey ohne irgend ein Geſtändniß geſtorben, was aber am merkwürdigſten iſt, iſt dieſes, daß dieſe vorgegebene Ausſage niemals weder der Maria, noch ihren Bevollmächtigten vorgelegt iſt. Unſer Verfaſſer macht darüber dieſe Anmerkung: Warum hat man dieſen unglückſeligen Fremdling, den Hübert, von Edinburg, wo der ordentliche Gerichtshof war, an einem fremden Orte, in einem tiefen Gefängniſſe, der ganzen Welt verſteckt, und ihn nicht mit den andern Zeugen zugleich aufgeſtellt? Der Urheber der crawfordiſchen Handſchrift, der zu dieſer Zeit, und in dieſen Gegenden lebte; der Biſchoff von Roß, der verſichert, daß Hübert bis auf den letzten Augenblick, die Königinn gerechtfertiget habe; das Betragen des Murray, des Mortons, des Buchanans, und ſelbſt des Hay, der die Wahrheit dieſer Ausſage bezeuget; ihr Stillſchweigen, ihr behutſames Zurückhalten, da ſie durch ſo ein wichtiges Stück hätten dreiſt gemacht werden können; ihre Geſchäfftigkeit, tauſend

war nachfolgendes ſchamloſe Vorgeben des Lesly. Maria, ſagte er, flüchtete nach England: und daſelbſt rechtfertigte ſie ſich vor den engliſchen Bevollmächtigten ſo nachdrücklich, daß ſie von ihrer Unſchuld vollkommen überzeugt wurden, und die Königinn Eliſabeth inſtändig bathen, ſie in ihr Königreich wieder einzuſetzen. Die Conferenzen von York und Hamptoncourt waren erſt im Jahre 1568 gehalten. 1570 Unterſtund ſich der Biſchoff von Roß dieſe unverſchämte Nachricht davon in London drucken zu laſſen. Dieſe boshafte Lügen, ſagt Anderſon, verdroß die Königinn Eliſabeth dergeſtalt, daß ſie das Buch unterdrückte, und gerichtlich nachforſchen ließ, wer der Verfaſſer deſſelben ſey. Ueberdem war Lesly in England. Wie konnte er die Ausſage des Hüberts wiſſen, der nach Herrn Frerons Berichte in geheim ums Leben kam?

tauſend Umſtände zur Anſchwärzung der Königinn auszuſtreuen, ohne doch dieſer Ausſage mit einem Worte zu gedenken; alles dieſes ohne Parteylichkeit, ohne Leidenſchaften, in einer aufrichtigen Prüfung der Wahrheit erwogen, muß das Urtheil auspreſſen, daß dieſe ehrloſen Ankläger nicht für rathſam hielten, dieß Zeugniß gegen Maria Stuart bekannt zu machen, weil eine Menge Zeugen, die bey Huberts Hinrichtung gegenwärtig geweſen, dieſe Anklage, als eine offenbare Lügen, und als den gröbſten Betrug würden ausgezſcht haben **).

Herr Hume ſtellt dieſe Betrachtung an: Nunmehr, ſpricht er, wäre es unnütz, die Beweiſe, die aus dem Bekänntniſſe des ſterbenden Nicolas Hubert fließen, entkräften, und aus den geringſten Schwierigkeiten Widerſprüche erzwingen zu wollen. Die Schrift war gewiß durch alle gerichtliche Feyerlichkeiten rechtskräftig, und man beobachtete, wie man ſie aufwies, gleichfalls alle Formalien: Sie muß auch die ſchärfſte Prüfung ausgeſtanden haben, wenn die Perſonen, die ſie betraf, von ihrer eigenen Unſchuld wären überzeugt geweſen.

*) Dieſer andre Geſchichtſchreiber wird nicht genannt, unfehlbar aus hinlänglichen Urſachen.

**) Dieſe ſo beredte Stelle ſagt wenig oder vielmehr nichts. Die Furcht des Todes, und die Hoffnung ſein Leben zu retten, hatte dem Hubert unwahrſcheinliche Ausſagen abgelockt, die die Gegenpartey unwürdig hielt, als Beweiſe gegen Maria gebraucht zu werden, und ſonderlich darauf zu dringen. Critiſche Abhandlung. Gleichwohl legte ſie Murray dem engliſchen geheimen Rathe vor. Buchanan hatte in ſeiner Geſchichte von Schottland und in ſeiner Detection ſo viel Beweiſe gegen Maria aufgeſtellt, daß er keiner mehr bedurfte. Wie er denn in dieſer Sache auch weiter nichts ſchrieb, ſondern die übrige Zeit ſeines hohen Alters mit der Durchſicht ſeiner ſchottiſchen Hiſtorie zubrachte.

weſen. Der Vertheidiger der Maria giebt hierauf eine Antwort, die wir nicht abkürzen können, ohne derſelben, ihre Stärke zu nehmen. Worauf, ſagt er, bauet Herr Hume ſeine Meynung? Auf zween einfältige Gründe: 1) Das Bekänntniß war geſetzmäßig; es war vor einem Richter, und unter der Autorität deſſelben abgelegt. 2) Es ward mit allen gerichtlichen Formalien in denen Conferenzen, wo ſich Eliſabeth und ihr geheimer Rath befanden, und die Bevollmächtigten der Maria Stuart gegenwärtig waren, überreicht, zu einer Zeit, da ſie dieſes Stück mit aller möglichen Aufmerkſamkeit hätte müſſen prüfen laſſen, wenn ſie ſich unſchuldig gewußt hätte. Aber nichts iſt gewiſſer als dieſes, daß dieſe Schrift nichts weniger als geſetzmäßig war: ſie trägt gar kein Merkmaal, darauf ſie ſo ein Anſehen fodern könnte: Man ſagt nicht, daß dieſes Bekänntniß in irgend jemandes Gegenwart angenommen ſey. Vergleicht man es mit den gerichtlichen Ausſagen des Dagliſch, Hay und Heburn, ſo iſt deutlich, daß es

*) Herr Hume gedenkt an zwo verſchiedenen Stellen der Ausſage des Hüberts. S. 497. Murray ſagt er, beſtätigte dieſen Beweis, mit Zeugniſſen andrer damit verwandten Thathandlungen und Begebenheiten, und einige Zeit nachher (and he added ſome time after) fügte er die letzte Ausſage eines gewiſſen Hüberts, oder franzöſiſchen Paris, wie man ihn gewöhnlich nannte, hinzu. Dieſer Menſch, ein Bedienter des Bothwell, war wegen der Ermordung des Königs hingerichtet, und hatte ausdrücklich die Königinn eines Antheils an dieſer abſcheulichen Unthat beſchuldiget. Die andre Stelle, und das iſt eben diejenige, die Herr Freron, oder ſein Verfaſſer, ſo ungeſtalt vorbringt, und worauf ſich der ganze falſche Schluß gründet, ſteht S. 500. und iſt dieſe: Eben dieſe Anmerkung kann man über des ſterbenden Hüberts Bekänntniß machen. Es iſt vergebens, daß man itzt Unwahrſcheinlichkeiten in demſelben ſuchen, und die geringſte Schwierigkeit zu einem Widerſpruche machen will. Es war ganz gewiß eine regelmäßige gerichtliche Schrift,

es ihm an aller Feyerlichkeit fehle, die man bey einem gerichtlichen Zeugniſſe foderte. Es liegt alſo dem Herrn Hume ob, den Ort auszuforſchen, an welchem dieſer ſeltſame Fündling ausgeheckt iſt. Was das zweyte Vorgeben betrifft, daß nämlich dieſes Papier gerichtlich übergeben ſey, und daß folglich die angeklagte Königinn daſſelbe in beregten Conferenzen habe müſſen unterſuchen laſſen; ſo haben wir bereits geſehen, daß dieſer Umſtand gleichfalls nicht richtig ſey. Die Conferenzen endigten ſich im Februar 1569. Nicolas Hübert ward nicht eher, als in dem nächſtfolgenden Auguſtmonate hingerichtet, und ſein Teſtament, wie es Herr Hume nennet, iſt erſt den 10ten itzt gedachten Monats datirt. Wie kann dieſer aufgeklärte Schriftſteller vorgeben, daß dieſe Ausſage mit allen gerichtlichen Förmlichkeiten verſehen geweſen ſey, und daß ſie von der Königinn von Schottland, und ihren Bevollmächtigten habe können unterſucht werden *). Dergleichen dreiſte Behauptungen, die der Geſchichte ſelbſt, und andern ausgemach-

Schrift, und regelmäßig und gerichtlich eingegeben: es hätte damals aufs genaueſte geprüft, und zergliedert werden müſſen, wenn die Perſonen, die es betraff, von ihrer eigenen Unſchuld überzeugt geweſen wären. Findet ſich nun in beyden Stellen die geringſte Erwähnung der Conferenzen, wo ſich Eliſabeth und ihr geheimer Rath befanden, und wo die Bevollmächtigten der Maria Stuart gegenwärtig waren? Dieſe Conferenzen, bey welchen, wie ich dieß im Vorbeygehen erinnere, Eliſabeth nie mit zugegen war, machen die ganze Stärke dieſes Schluſſes aus; läßt man die aus dem Spiele, ſo fällt der ganze Beweis; und gleichwohl hatte Hr. Hume in der erſten Stelle die Zeit der Conferenzen, und die Zeit nachher, da Hüberts Ausſage eingegeben war, ausdrücklich von einander unterſchieden. Solche dreiſte Verfälſchungen, die dem Augenſcheine widerſprechen, ſtreiten wider alle Redlichkeit und Würde eines Sachwalters der Unſchuld, der ein Mund der Wahrheit ſeyn, und zu keinem Betruge ſeine Zuflucht nehmen muß. Hätten

machten Begebenheiten ſo handgreiflich widerſprechen, ſtreiten wider die Würde eines Geſchichtſchreibers, der ein Werkzeug der Wahrheit ſeyn muß. Ich unterſtehe mich alſo dem Herrn Hume zu antworten: Wie die Ankläger der Königinn nicht rathſam funden, den Hubert auftreten zu laſſen, den ſie in dem critiſchen Zeitpuncte, da ſeine Ausſage von Maria Stuart hätte unterſucht werden können, gefangen hielten; ſo ziehe ich daraus die Folge, daß der Schluß des Herrn Hume gegen ihn ſelbſt gebraucht werden, und man ſagen könne, es ſey vergebens, nunmehr den Betrug und die Ungereimtheiten einer Ausſage geltend zu machen, die, man weiß nicht wie, erſchienen, und nach Huberts Tode, man weiß nicht durch weſſen Vermittelung, aufgewieſen worden. Ueberdem war ſie durch kein einziges geſetzmäßiges Merkmaal rechtskräftig: Ich ſtelle mir alſo vor, man könne ohne Bedenken glauben und behaupten, daß Nicolas Huberts Ausſage erdichtet und untergeſchoben ſey.

Die angeblichen Beweiſe dieſer Briefe beſtehen darinne: Morton verſichert, man habe ſie den Händen des Dagliſch entriſſen *). Das gerichtliche Verhör dieſes letztern iſt noch vorhanden, und man findet nicht die geringſte Spur, daß man ihn jemals über dieſe Briefe befragt habe. Morton und Murray behaupten, ſie ſeyn eigenhändig von der Königinn geſchrieben: und man hat ſie mit der äußerſten Sorgfalt den Augen der Maria Stuart, und ihren Comiſſarien entzogen; man hat ſie ſelbſt niemals irgend einem Menſchen vorgewieſen. Aber, wird man ſagen, einige beſondere Umſtände, deren in dieſen Brieſen gedacht wird, ſind durch Crawford, einen Bevollmächtigten des Lennox eidlich

ten wir die State Trials zur Hand gehabt, würden wir gewiß noch mehr Merkmaale ſolches Betragens entdeckt haben.

eidlich bekräftiget; und andre betreffen ſolche Kleinigkeiten, daß man ſich nicht wohl vorſtellen kann, ein Betrüger würde auf dergleichen Erfindungen gerathen. Crawfords Zeugniß iſt nicht über allen Einwurf erhaben; es findet ſich noch eine Urſache, die die Exiſtenz dieſer Briefe vernichtet; ſie ſind ohne Datum, ohne Siegel, ohne Aufſchrift. Nur ein einziger Beweis für die Authenticitat dieſer Briefe war möglich, und das war das Zeugniß des Dagliſch, und des Hübert: Allein Dagliſch iſt niemals über dieſe Briefe befragt; und der Proceß des andern iſt nicht bekannt geworden, ob er gleich noch während der Conferenzen lebte. Bothwells Bedienten, die wegen der Ermordung des Königes hingerichtet wurden, haben die Königinn bis auf den letzten Augenblick gerechtfertiget. Erſt giebt man an, dieſe Briefe ſeyn unterzeichnet geweſen, und nachgehends legt man ſie ohne Unterſchrift vor. Sie ſind in York, in Privatunterredungen, den engliſchen Commiſſarien vorgewieſen, und den Bevollmächtigten der Maria Stuart niemals mitgetheilt. Die Königinn hat allezeit aufs inſtändigſte um Erlaubniß gebethen, dieſe Briefe zu ſehen: Man hat ſie ihr beſtändig verſagt. Sie hat verlangt, perſönlich, von der Königinn Eliſabeth, im Beyſeyn der engliſchen Lords, und der auswärtigen Geſandten verhört zu werden: Es iſt ihr abgeſchlagen. Maria drang darauf, daß ſie eine Copey dieſer Briefe erhalten möchte: Ihre Bevollmächtigten wurden abgewieſen, und ihre Papiere giengen verloren. Die franzöſiſchen Briefe, die die Feinde dieſer Königinn zweyhundert Jahre hindurch für Originalien angeſehen, giebt man nunmehr für Copeyen aus, und vielleicht ſind ſie aus einer lateiniſchen Ueberſetzung ins Franzöſiſche überſetzt.

*) Herr Robertſon führt ganz andre an. Dagliſch hatte ſie in einer verſchloſſenen Schatulle geholt: Wie konnte er darüber befragt werden?

ſetzt. Die einzige und läppiſche Ausflucht der neuern Ankläger dieſer Fürſtinn, iſt dieſe Folgerung, die Briefe, die noch itzt da ſind, beweiſen, daß die andern ehemals exiſtirt haben, und nur die Bosheit, oder der Eigennutz haben ſie unſrer Neugier entzogen.

Der Reſt dieſes ſo reizenden Werks enthält einen Beweis, daß die Ankläger der Königinn die Mörder des Lords Darnly geweſen. Es iſt nicht nöthig, unſerm Verfaſſer in dieſer Unterſuchung zu folgen. Wir machen nur eine Anmerkung dabey, und die iſt dieſe: Haben die Feinde der Maria dieſe Briefe erdichtet, und untergeſchoben, ſo ſind ſie auch andrer Verbrechen fähig geweſen. Der Betrug und die grobe Verläumdung, die die Exiſtenz dieſer Papiere ausgebrütet, iſt gegenwärtig ſo entlarvet, daß ſich niemand mehr unterſtehen wird, dieſe thörichte Beſchuldigungen gegen die Maria Stuart zu erneuren. Wir ſchätzen uns glücklich, der Wahrheit gedient zu haben; das Vergnügen, der Unſchuld Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, iſt das größte, deſſen empfindliche Seelen genießen können. Möchte unſer Exempel nachgeahmt werden! möchte die Tugend im Grabe noch mehrere Rächer gegen die ſchimpflichen Verfolgungen der Schmeicheley und der Lügen finden!

So weit geht der Auszug des Herrn Frerons. Unerachtet des triumphirenden Tons, den er beym Ende deſſelben annimmt, wird der Leſer leicht entſcheiden, ob der Schutzredner der Maria, oder die critiſche Abhandlung, die dieſem zweyten Theile angehenkt iſt, ſich ſeines Beyfalls bemächtige, oder wer von beyden die Wahrheit für ſich habe. Herr Robertſon hat nicht nöthig gefunden, bey allen, ſo häufig wiederholten Auflagen ſeiner Geſchichte, ſeine Meynung zu ändern, oder ſeinen Gegner einer Antwort zu würdigen. Und hätte auch die Wahrheit bey ſo einem Kriege gewonnen? Würde der Schutzredner, dem man unerachtet alles

Vorge-

Vorgebens, eine ganz andre Abſicht, als die reine Liebe der Wahrheit abmerkt, ſeinen Irrthum gelegt, und ſein Vorurtheil öffentlich bekannt haben? Die Königinn wünſchte allezeit den Endzweck, den ihr das Haus Lothringen eingeprägt hatte, auszuführen, und Schottland mit der römiſchen Kirche auszuſöhnen: Das Verdienſt dieſer Kirche weiter auszubreiten, übertrifft bey ihren eifrigen Gliedern, alle mögliche moraliſche Tugenden: Das wenigſte, das ſie zur Rettung der Ehre dieſer Fürſtinn thun können, iſt daß ſie ihr einen Platz unter den Märtyrern ihres Glaubens einräumen, und über ihre Verbrechen und Ausſchweifungen einen Vorhang ziehen.

In eben demſelben Jahre, da Herr Robertſons Geſchichte von Schottland zuerſt ans Licht trat, verließ gleichfalls des Herrn Hume zweyter Band der Geſchichte von England unter dem Hauſe Tudor die Preſſe, und der enthält die Regierung der Königinn Eliſabeth. Man kennet den Charakter des Herrn Hume aus ſeinen eigenen Eſſays, und Herr Leland, der ſein Syſtem weitläuftig und dabey genau zergliedert und vorgeſtellt hat *), läßt ihm alle Gerechtigkeit wiederfahren, die er verdienet.

Deſcendu d' Iſmael
Il ne ſert ni Baal, ni le Dieu d' Iſrael.

Seine genaue Uebereinſtimmung mit dem Herrn Robertſon in allen den Puncten, die die politiſchen Händel von Schottland betreffen, wird wohl niemand als eine Wirkung einer freundſchaftlichen Gefälligkeit, oder eines geheimen Verſtändniſſes anſehen. So bald er auf die Reformation von Schottland geräth, taucht er ſeine Feder in Galle; der Schatten, womit er das Bild des größten Beförderers derſelben, des Knox entwirft,

*) Annal. Vol. III. p. 388. Man ſehe die Biograph. Britannic. Vol. III. p. 1982.

entwirſt, fällt ſo ſtark ins Schwarze, daß es faſt ein Nachtſtück, und unkenntlich wird; ſeine Anmerkungen über die erſten allgemeinen Verſammlungen der Kirche, ſind ſeinem Syſteme gemäß: Bey den Vorbereitungen, die der Dechant Fletcher mit der Königinn Maria, vor ihrer Enthauptung, gehalten, kann er ſeine Spöttereyen nicht verbeißen, und damit ſelbige deſto richtiger und natürlicher ſcheinen, ſtellt er ſie mit den ſeltſamſten Figuren und mit noch härtern und wunderlichern Ausdrücken vor, als ſie Strype aufbehalten hat *). Man wird ihn alſo wohl nicht beſchuldigen können, daß ihn, der für das Haus Stuart überdem hin und wieder ſehr parteyiſch iſt, der Haß gegen die römiſche Religion, die er überhaupt in politiſchen Abſichten der proteſtantiſchen unendlich weit vorziehet, getrieben habe, die Ehre der Königinn Maria, mit ungegründeten Beſchuldigungen, zu ſchmälern **). Und doch führt er, in dem beſtrittenen Puncte, mit dem Werke, das ich überſetzt liefere, einerley Sprache; hier beweiſet er ſich, als einen unparteyiſchen Geſchichtſchreiber, der ohne Rückſicht auf alle Religion, bloß die Wahrheit ſucht; er folget zuverläßigen Quellen, die er bey jedem nothwendigen Vorfalle angiebt; und wie er den Fehlern, und der Größe der Königinn Eliſabeth Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ſo thut er es gleichfalls in Abſicht der Vergehungen, und der Leiden ihrer Rivale. Ich werde deswegen eine ziemlich lange Stelle ſeines Werks hieher ſetzen, die mit zur Widerlegung des freronſchen Auszuges, und zum Beweiſe der Schwäche, der von ihm angeführten Gründe, dienen kann.

Nach-

*) Dr. John Leland's View of the principal Deiſtical writers of the laſt and preſent century. Vol. II. p. 1. bis 135. dies Werk iſt 1755 von Herrn Heinr. Gottl. Schmid ins Deutſche überſetzt.

**) Das Urtheil und die Recenſion des Herrn Maty im Journal

Nachdem er die Zuſammenkunft in York: Die Intrigue des Herzogs von Norfolk; die Urſachen, warum dieſe Conferenz in York abgebrochen, und nach Weſtmünſter verlegt worden, angebracht hatte, fährt er in ſeiner Erzählung dergeſtalt fort; die Königinn von Schottland, die noch beſtändig hoffte, Murray würde ſich aus Furcht oder Wohlſtand zurückhalten laſſen, und in keine heftige Anklagen gegen ſie ausbrechen, bezeugte über dieſe Verlegung eine völlige Zufriedenheit, uud erklärte ſich, daß ihr Proceß, der nunmehr unmittelbar unter den Augen der Eliſabeth ſtünde, in ſolchen Händen wäre, in welchen ſie ihr wünſchte *). Die Conferenzen wurden alſo in Hampton Court fortgeſetzt, und die Commiſſarien der Maria fanden kein Bedenken, nach wie vor in denſelben zu erſcheinen.

Inzwiſchen gab die Königinn auf alle Foderungen des Murray eine Antwort, womit er zufrieden war: (Dieſe Foderungen finden ſich in dem erſten Theile der robertſonſchen Geſchichte Seite 503 nach meiner Ueberſetzung) ſie erklärte ſich, daß ſie zwar wünſchte und hoffte, in der gegenwärtigen Unterſuchung von der Unſchuld der Maria vollkommen überzeugt zu werden; ſollte aber, wider Vermuthen, ihre Hoffnung fehlſchlagen: ſollte es ſich zeigen, daß dieſe Fürſtinn an der Ermordung ihres Gemahls mit ſchuldig wäre, ſo würde ſie, ihres Theils, dieſelbe hinführo des Throns unwürdig erkennen **). Der Regent ward durch dieſe Erklärung beherzt, und brachte ſeine Klagen gegen die Königinn deutlicher vor: Er ſagte, es gehe ihm unendlich nahe, daß er ſich ſo weit getrieben ſähe, und betheurete, daß

Journal Britannique Vol. XVII. p. 132. iſt ungemein gründlich, und leſens werth.

*) Anderſ. Vol. IV. p. 2. p. 95. Goodall. Vol. II. p. 177. 179.

**) Goodall. Vol. II. p. 199.

daß nichts, als die Nothwendigkeit der Selbſtvertheidigung, die von keiner Zärtlichkeit wiſſen dürfte, ihn zu ſo einem Schritte würde verleitet haben. Hierauf beſchuldigte er ſie mit dürren Worten, daß ſie an der Ermordung des Königes Theil gehabt, und darein gewilliget hätte *). Zu gleicher Zeit erſchien der Graf von Lennox vor den engliſchen Bevollmächtigten, er bath um Rache wegen der Hinrichtung ſeines Sohns, und klagte die Königinn, als eine Mitſchuldige des Bothwells, in dieſem Frevel, an **).

Indem dieſe Anklage ſo unvermuthet vorgetragen, und die Copey davon dem Biſchoffe von Roß, dem Lord Herreis, und den übrigen Bevollmächtigten der Maria überſandt ward, wegerten ſich dieſelben ſchlechterdings, eine Antwort darauf einzuliefern; und gründeten ihr Stillſchweigen auf ganz ſeltſame und außerordentliche Urſachen. Sie hätten, ſagten ſie, von ihrer Gebietherinn gemeſſene Befehle, ſich in keine Vertheidigung einzulaſſen, wenn etwan ihre Ehre angegriffen werden würde; denn ſie wäre eine Souveraine Fürſtinn, und könnte folglich vor keinen Richterſtuhl gezogen werden; ſie foderten, man ſollte dieſelbe erſt vor die Königinn Eliſabeth kommen laſſen, denn vor der, und zwar vor der allein wollte ſie ihre Unſchuld rechtfertigen ***). Sie vergaßen, daß die Conferenzen in keiner andern Abſicht angefangen, und noch bis itzt fortgeſetzet waren, als daß ſie ſich gegen die Beſchuldigungen ihrer Feinde vertheidigen möchte; daß Eliſabeth allezeit verſichert hatte, ſie miſche ſich in ſelbige bloß als ihre Freundinn, mit eigener Bewilligung, und Genehmhaltung der Maria; und daß ſie nicht die geringſte Herrſchaft oder

*) Anderſon Vol. IV. Part. 2. p. 115. & ſequ. Goodall. Vol. II. p. 206.

**) Anderſon. Vol. IV. p. 2. p. 122. Goodall. Vol. II. p. 208.

oder Gerichtsbarkeit über ſie verlangte; daß dieſe Fürſtinn ſich von Anfange an gewegert hätte, die Maria eher vor ſich kommen zu laſſen, als bis ſie ſich von denen ihr angeſchuldigten Verbrechen gerechtfertiget hätte; daß ſie alſo durch ihre Beſtändigkeit in dieſem Entſchluſſe kein neues Zeichen einiger Partey lichkeit gegeben hätte; ſie hätte zwar dem Grafen von Murray, und ſeinem Collegen eine Audienz verſtattet; allein ſie hätte auch vorher den Bevollmächtigten der Maria eben dieſe Ehre wiederfahren laſſen ****); und ſo ſey folglich ihr Betragen gegen beyde Parteyen vollkommen gleich, und unparteyiſch.

Wie ſich die Königinn von Schottland durchaus wegerte, ſich mit einer Beantwortung der Anklagen des Murray abzugeben, ſo ſchiene dieſes eine nothwendige Folge, daß die ganze Unterſuchung hätte abgebrochen werden müſſen. Ob aber gleich dieß Stillſchweigen als eine große Vermuthung gegen ſie ausgelegt werden konnte, ſo war es gleichwohl noch nicht genug für die Abſicht der engliſchen Miniſter, die Feinde dieſer Fürſtinn waren. Sie wollten noch die Beweiſe ihres Verbrechens in Händen haben: und damit ſie ſelbige dem Regenten, mit einigem Anſtande, ablocken möchten, ſo brauchte Eliſabeth einen ſehr liſtig ausgeſonnenen Kunſtgriff. Murray ward vor die engliſchen Bevollmächtigten vorgefodert: und ſie verwieſen ihm, im Namen ihrer Königinn, die abſcheulichen Andichtungen, die er die Verwegenheit gehabt hätte, gegen ſeine Souveraine auszuſtoßen: Ob aber ſchon, ſetzten ſie hinzu, der Graf von Murray, und die andern Commiſſarien, Pflicht und Treue gegen ihre Souveraine, ſo unwürdig, vergeſſen hätten;

***) Anderſon. Vol. IV. part. 2. p. 125. Goodall. Vol. II. p. 184. 211. 217.

****) Lesley's Negociations in Anderſon Vol. III. p. 25. Haynes p. 487.

hätten; ſo würde gleichwohl die Königinn ſich allezeit deſſen erinnern, was ſie ihrer Freundinn, ihrer Nachbarinn, und ihrer Verwandtinn ſchuldig wäre: ſie verlangte demnach zu wiſſen, was ſie zu ihrer eigenen Rechtfertigung ſagen könnten. Murray, auf den dergeſtalt eingedrungen ward, machte ſich kein Bedenken mehr, die Beweiſe ſeiner Anklage gegen die Königinn von Schottland vorzuzeigen; und unter ſelbigen fanden ſich einige verliebte Briefe, und Sonnette von ihr an Bothwell, die alle von ihrer eigenen Hand geſchrieben waren, nebſt noch zwey andern Papieren; eines von ihrer eigenen, das andre von des Grafen von Huntly Hand, das ſie aber ſelbſt unterſchrieben hatte; beyde enthielten eine Eheverſprechung mit Bothwell *).

Alle dieſe wichtigen Papiere hatte Bothwell in einer ſilbernen Schachtel oder Schatulle aufgehoben, die ihm von der Maria geſchenkt war, und die von ihrem erſten Gemahle, Franz II. kam, und ob ihm ſchon die Königinn befohlen hatte, die Briefe zu verbrennen, ſo bald er ſie geleſen hätte; ſo hatte er es ſich gleichwohl einfallen laſſen, dieſelbe, als Unterpfänder ihrer Treue, ſorgfältig aufzuheben, und ſie dem Ritter Jacob Balfour, Gouverneur der Feſtung von Edinburg in Verwahrung gelaſſen. Wie dieſe Feſtung von den verbündeten Lords belagert ward, ſchickte Bothwell einen ſeiner Bedienten, dieſe Schatulle aus den Händen des Gouverneurs abzufodern. Balfour übergab ſie dem Bothen; weil ihm aber Bothwell kurz zuvor eine Gelegenheit zum Unwillen gegeben hatte, und er ſelbſt unter der Hand an einer Ausſöhnung mit der herrſchenden Partey

*) Anderſon Vol. IV. p. 2. p. 147. Goodall. Vol. II. p. 233.

**) Anderſon Vol. II. p. 115. Goodall. Vol. II. p. 1.

***) Anderſon Vol. II. part. 2. p. 165. Goodall. Vol. II. p. 243.

tey arbeitete, ſo gab er dem Grafen von Morton heimlich Nachricht, und den Anſchlag, daß dieſe Papiere von ihm aufgefangen würden. Sie enthielten ganz unläugbare Beweiſe eines ſtarfbaren Briefwechſels der Maria mit dem Bothwell, ihrer Einwillung zur Ermordung des Königes, und ihre Genehmigung der gewaltſamen Entführung, mit der ſich Bothwell gegen ſie vergangen hatte **). Murray beſtärkte dieſen Beweis mit Zeugniſſen andrer damit verwandten Handlungen und Begebenheiten ***); und einige Zeit nachher fügte er die letzte Ausſage eines gewiſſen Hüberts, oder franzöſiſchen Paris, wie man ihn gewöhnlich nannte, hinzu. Dieſer Menſch, ein Bedienter des Bothwells, war wegen der Ermordung des Königes hingerichtet, und hatte ausdrücklich die Königinn eines Antheils an dieſer abſcheulichen Unthat beſchuldiget †).

Die Bevollmächtigten der Maria hatten alles mögliche verſucht, dieſem Streiche auszuweichen, den ſie von ferne ſahen, und gegen welchen ſie, allem Anſcheine nach, nicht gerüſtet waren. So bald Murray anfieng ſeine Anklage vorzutragen, bemüheten ſie ſich, die Conferenzen aus einer Unterſuchung in eine Negociation zu verwandeln: und ob ihnen gleich die engliſchen Commiſſarien vorſtelleten, es könne für ihre Gebietherinn nichts ſchimpflicher ſeyn, als ſich mit ſo treuloſen Unterthanen in eine Unterhandlung und in Tractaten einzulaſſen, ehe ſie ſich ſelbſt von ſo entſetzlichen Unthaten, die man ihr zur Laſt legte, gerechtfertiget hätte; ſo drungen ſie dennoch allezeit darauf, daß Eliſabeth gewiſſe Vergleichspuncte zwiſchen der Maria und ihren Feinden in Schottland vorſchlagen ſollte ††). Sie behaupteten, ehe und bevor

†) Anderſon Vol. II. p. 192. Goodall. Vol. II. p. 76.

††) Anderſon Vol. II. part. 2. p. 135. 139. Goodall. Vol. II. p. 224.

bevor ihre Fürſtinn die Anklage des Murray nicht beantwortet hätte, könnten ſeine Beweiſe weder gefodert, noch vorgelegt werden *). Und da ſie fanden, daß die engliſchen Commiſſarien ſchlechterdings entſchloſſen wären nach der einmal entworfenen und angefangenen Art fortzu-

*) Anderſon Vol. II. Part. 2. p. 139. 145. Goodall. Vol. II. p. 228.

**) Wir werden uns nicht mit einer weitläuftigen Unterſuchung der ächten Richtigkeit dieſer Briefe abgeben: wir wollen nur überhaupt bemerken, die vornehmſten Einwendungen, die man gegen dieſelben macht, ſeyn dieſe, daß man ſagt, ſie ſeyn durch die Hände des Grafen von Morton gegangen, der unter allen Feinden der Maria der gewiſſenloſeſte Menſch war; und daß ſie in dem höchſten Grade unanſtändig, und ſelbſt hin und wieder ſo wenig zierlich ſeyn, daß ſie die Königinn allem Vermuthen nach nicht habe ſchreiben können. Allein allen dieſen Muthmaßungen, denn etwas ſtärkeres ſind ſie nicht, kann man folgende Betrachtungen entgegen ſetzen:

1) Es iſt zwar nicht ſchwer, eine Unterſchrift nachzumalen, allein es iſt ſehr ſchwer, und faſt unmöglich, verſchiedene Seiten dergeſtalt nachzumachen, daß ſie der Handſchrift irgend einer Perſon auf das genaueſte ähnlich ſeyn.

2) Die Briefe ſind ſehr lang, und weit länger als es zu einer boshaften Abſicht der Feinde der Maria nöthig geweſen wäre. Dies iſt ein Umſtand, der die Schwierigkeit vergrößert, und die feinſte Betrügerey der Gefahr entdeckt zu werden, bloß ſtellen würde.

3) Sie ſind nicht ſo grob, noch ſo handgreiflich, wie es Betrügereyen und untergeſchobene Urkunden mehrentheils ſind; denn ſie ließen den Freunden der Maria noch allezeit eine Ausflucht, zu behaupten, daß wir ihren Sinn und ihre Meynung verdrehet hätte, um ſie ſtrafbar vorzuſtellen. Man ſehe Goodall Vol. II. p. 361.

4) Es findet ſich ein weitläuftiger Ehecontract, den der Graf von Huntley aufgeſetzt, und die Königinn unter-

fortzufahren, brachen ſie endlich die Conferenzen gänzlich ab, und wollten ſich ferner nicht einlaſſen. Alle dieſe Papiere ſind ſeit dem öffentlich von ihnen bekannt gemacht. Die Einwürfe **), die man gegen ihre Richtigkeit machet, haben überhaupt nicht viel auf ſich: wären

terſchrieben haben ſoll, ehe Bothwell gerichtlich losgeſprochen war. Würde wohl Morton ohne Nothwendigkeit die Schwierigkeiten des Betruges, und die Gefahr, entlarvt zu werden, verdoppelt haben?

5) Die Briefe ſind unbeſonnen; allein ſo war zu der Zeit das ganze Betragen und die Aufführung der Maria augenſcheinlich: ſie ſind nicht zierlich; aber ſie haben etwas Nachläßiges und Natürliches, das ſich in eilfertigen Briefen zwiſchen vertrauten Freunden zu finden pflegt.

6) Sie enthalten eine Menge verſchiedener beſonderer Umſtände, auf die kein anderer Menſch ſo leicht hätte gerathen können; um ſo weniger, als alle dieſe Umſtände eben ſo viel Mittel zur Entdeckung des Betruges abgeben mußten.

7) Wir ſehen, daß es ihr, bey Aufſetzung des erſten und längſten Briefes, den ſie bis ſpät in die Nacht ſchrieb, an Papiere fehlte; ſie nimmt deswegen den Denkzettel, auf welchen ſie dasjenige geſchrieben hatte, was ſie erſt den folgenden Morgen hinzuthun wollte, und ſchreibt darauf ihren Brief zu Ende. Sie macht ſelbſt dieſe Anmerkung: Ein ſonderbarer Umſtand, der wohl niemanden, der dergleichen Briefe unterzuſchieben gedächte, einfallen würde.

8) Wir haben nicht mehr die Originalien dieſer Briefe, die franzöſiſch geſchrieben waren. Wir haben nur eine ſchottiſche und lateiniſche Ueberſetzung aus dem Originale, und die franzöſiſche Ueberſetzung iſt unläugbar von der lateiniſchen gemacht. Nun iſt es merkwürdig, daß die ſchottiſche voll von Gallicismen, oder eigenthümlich franzöſiſchen Wendungen, und ganz augenſcheinlich eine Ueberſetzung eines franzöſiſchen Originals iſt. Z. E. Make fault, faire des fautes; make it ſeem that I believe,

ren ſie aber auch noch ſo dringend oder ſcheinbar, ſo können ſie doch nunmehr wenig gelten; da Maria zu der Zeit,

faire ſemblant de le croire; make brek, faire bréche; this is my firſt journey, c'eſt ma premiere journée; have you not deſire to laugh, n'avés vous pas envie de rire? the place will hald unto the death, la place tiendra juſqu'à la mort; he may not come forth of the houſe this long time, il ne peut pas ſortir du logis de long tems; to make me advertiſſement, faire m'avertir; put order to it, mettre ordre à celà; diſcharge your heart, dechargez votre cœur; make gud watch, faites bonne garde &c.

9) Sie erwähnet einer Unterredung, die ſie ſelbſt einen Abend mit dem Könige gehabt; und Murray ſtellte vor den engliſchen Commiſſarien den Crawford, einen Cavalier des Grafen von Lennox, auf, der ein eidliches Zeugniß ablegte, daß ihn der König von eben dieſer Unterredung, die er mit ihr vor ihrer Abreiſe gehabt, geſprochen habe.

10) Man findet wenig Urſache, warum Murray und ſeine Mitverbundenen ſich in die Bedenklichkeit ſo einer gefährlichen Betrügerey hätten ſtürzen ſollen: die Welt hätte ſie für infam erkläret, wenn dergleichen Unterſchiebung entdeckt worden wäre: und wenn man auch nie dieſe Briefe gehabt hätte, ſo hätte ſelbſt die bekannte Aufführung der Maria ihre Sache gut geheißen, und vollkommen gerechtfertiget.

11) Murray legte dieſe Briefe ſolchen Perſonen vor, die hinlänglich geſchickt und ſcharfſichtig genug waren, ſie zu prüfen, und über ihre Richtigkeit zu urtheilen, dem ſchottiſchen geheimen Rath, dem ſchottiſchen Parlement, der Königinn Eliſabeth und ihren Miniſtern. Alle dieſe beſaßen eine große Menge ächter Briefe der Königinn Maria.

12) Er gab der Maria ſelbſt die beſte Gelegenheit, ihn zu widerlegen, und verächtlich zu machen, wenn ſie ſich getrauet hätte, ſich derſelben zu bedienen.

13) Dieſe Briefe ſchicken ſich dergeſtalt wohl zu allen übrigen Theilen ihres damaligen Betragens, daß dieſe Beweiſe einander das ſtärkſte Licht geben.

14) Der

Zeit, da die Wahrheit völlig ans Licht gezogen werden konnte, dieß Zeugniß, dieſe Beweiſe gegen ſich ſelbſt

in

14) Der Herzog von Norfolk, der dieſe Papiere unterſuchte, und dabey für die Königinn Maria ſo viel Neigung hatte, daß er ſie zu heyrathen gedachte, und endlich ihrenthalben das Leben verlor, hielte die Briefe gleichwohl für ächt und aufrichtig, und war völlig von ihrem Verbrechen überzeugt. Dieſes erhellet nicht allein aus ſeinen Briefen an die Königinn Eliſabeth, und ihre Miniſter; ſondern aus einem geheimen Bekänntniſſe, das er gegen den Baniſter, ſeinen vertrauteſten Freund, ablegte. Man ſehe die State Trials Vol. I. p. 81. In den Conferenzen zwiſchen dem Herzoge, dem Secretair Lidington, und dem Biſchoffe von Roß, die alleſammt eifrige Anhänger dieſer Fürſtinn waren, ſcheint dieſe Sache allezeit als ausgemacht angenommen zu ſeyn. Ebend. p. 74. 75. Man ſehe weiter das Manuſcript in der Advocaten-Bibliothek A. 3. 28. p. 314. aus der Cottonſchen Bibliothek Calig. c. 9.

15) Die Vermuthung, die daraus entſteht, daß ſich Maria beſtändig wegerte, darauf zu antworten, habe ich nicht nöthig zu wiederholen. Die einzige Entſchuldigung ihres Stillſchweigens könnte dieſe ſeyn, daß ſie die Eliſabeth als eine parteyiſche Richterinn anſahe: und freylich war es nicht der Vortheil dieſer Fürſtinn, daß ihre Rivale los und unſchuldig geſprochen würde; und dem gemäß finden wir auch das Lidington, auf einer geheimen Nachricht des Herzogs von Norfolk, der Maria durch den Biſchoff von Roß zu wiſſen that, die Königinn von England ſey nicht geſonnen, die Sache durch eine förmliche Entſcheidung zu Ende zu bringen: ſie verlange weiter nichts, als die Beweiſe des Verbrechens der Maria in ihre Hände zu bekommen, und dadurch ihren Charakter verhaßt und verächtlich zu machen. State Trials p. 77. Vol. I. Allein dieſes wäre eine beſſere Urſache geweſen, ſich ſchlechterdings in ſo einen Proceß nicht einzulaſſen, als ihn, auf einen nichtigen Vorwand, eben in dem critiſchen Augenblicke abzubrechen, da die weſentlichſte Beſchuldigung unvermuthet gegen ſie angebracht ward. Wenn ſie gleich von der Eliſabeth niemals

in der That dadurch beſtätigte, weil ſie in eben dieſem ſo critiſchen Augenblicke, einer Unterſuchung auswich, und

mals eine endliche und günſtige Entſcheidung erwarten konnte, ſo war ihrer Ehre doch unendlich viel daran gelegen, auf die Beſchuldigung der ſchottiſchen Commiſſarien eine hinlängliche Antwort zu geben, wenn ſie eine zu geben hatte. Dieſe Antwort hätte zur Unterſuchung des Publici, der auswärtigen Nationen, und der Nachkommen in die Welt ausgeſtreuet werden können. Da die Anklage nebſt den Beweiſen in den Händen der Königinn Eliſabeth war, konnte es ihr wahrhaftig nicht ſchaden, wenn ſie ihre Beantwortung gleichfalls eingegeben hätte. Die Nachricht, die man der Maria gegeben hatte, daß die Königinn nicht geſonnen ſey, den Proceß zu entſcheiden, hätte ſie an ihrer eigenen Rechtfertigung nicht hindern müſſen.

16) Dieſe Original-Briefe ſind nicht mehr vorhanden, aber eben dieſes verurſachet eine große Vermuthung, daß ſie ächt und original geweſen ſeyn müſſen. Man kann keine andere Urſache angeben, warum ſie verloren gegangen ſeyn, als die Bemühung und Sorgfalt des Königs Jacobs und ſeiner Freunde, die ſehnlich wünſchten, alle Beweiſe der Verbrechen ſeiner Mutter zu vernichten. Mortons Erzählung, und Crawfords Zeugniß, iſt aus der Cottonſchen Bücherſammlung Calig. c. 1. gleichfalls verſchwunden, und auch davon kann man keine andere Urſache aufweiſen. Man ſehe das Manuſcript in der Advocaten-Bibliothek A. 3. 29. p. 88.

Ich finde, daß man gegen die Authenticität dieſer Briefe aus dem Ausſpruche des ſchottiſchen geheimen Raths eine Einwendung macht: dieſer Ausſpruch ſaget, die Briefe ſeyn von der Königinn Maria eigenhändig geſchrieben, und unterſchrieben, und gleichwohl waren die Copeyen, die man wenig Tage nachher in dem Parlemente übergab, nur geſchrieben, und nicht unterſchrieben. Goodall Vol. II. p. 64. 67. Allein man erwäget nicht, daß dieſer Umſtand wenig bedeute. Es fanden ſich gewiß Briefe, ſie mögen nun wahr oder falſch ſeyn, die dem geheimen Rathe vorgelegt wurden: und dieſe

und ſich wegerte auf die Anklage ihrer Feinde die gering-
ſte Antwort zu geben.

Eliſa-

dieſe Briefe mögen nun wahr oder falſch geweſen ſeyn, ſo entſteht dieſes Verſehen in beyden Fällen bloß aus der Eilfertigkeit oder Unachtſamkeit des Cancelliſten. Dieſes Verſehen läßt ſich leicht begreifen: die Briefe waren allein von der Königinn geſchrieben, der zweyte Contract mit Bothwell war nur unterſchrieben. Dieſer eigentliche genaue Unterſchied ward in der Eile nicht beobachtet, und es heißt, ſie waren alle geſchrieben und unterſchrieben. Ein neuerer Schriftſteller, Herr Goodall, hat beweiſen wollen, daß dieſe Briefe gegen die Chronologie ſtreiten; und daß die Königinn an denen in den Briefen erwähnten Orten, und zu der darinnen bemerkten Zeit, nicht gegenwärtig geweſen. Zum Beweiſe führet er Acten und öffentliche Schriften an, die die Königinn unterzeichnet hat, und in welchen der Zeichnungstag und der Ort mit dieſen Briefen nicht übereinſtimmet. Allein es iſt überflüßig bekannt, daß das Datum ſolcher Acten, und anderer dergleichen Bewilligungen, kein Beweis des eigentlichen Tages ſey, an welchem ſie von dem Souverain unterſchrieben ſeyn. Dergleichen Schriften gehen gewöhnlich durch verſchiedene Departements. Das erſte ſetzt mehrentheils das Datum hinzu, und das kann oftmals weit älter ſeyn, als der eigentliche Zeichnungstag.

Die Nachricht, die **Morton** von der Art und Weiſe giebt, wie dieſe Briefe in ſeine Hände gerathen ſind, iſt ſehr natürlich. Als er ſie den engliſchen Commiſſarien übergab, hatte er alle Urſache zu glauben, daß ſie mit aller Schärfe der geſcheuteſten Gegner, denen unendlich viel daran gelegen war, ſie zu widerlegen, unterſucht werden würde. Es iſt wahrſcheinlich, daß er ſie mit verſchiedenen beyläufigen Umſtänden und Zeugniſſen beſtätigen konnte; denn ſeine Gegner wollten ſich in dieſen Streit durchaus nicht einlaſſen.

Eben dieſe Anmerkung kann man über das Bekänntniß des ſterbenden **Huberts** machen. Es iſt vergebens,

Eliſabeth hatte zwar nunmehr zu ihrer eigenen Beruhigung genug geſehen; allein ſie war entſchloſſen, daß gleichfalls die vornehmſten Perſonen ihres Hofes um dieſe Begebenheit wiſſen, und von der Billigkeit ihres Verfahrens überzeugt ſeyn ſollten. Sie befahl ihrem geheimen Rathe ſich zu verſammlen, und damit ſie dieſe Verhandlung um ſo viel mehr feyerlich und authentiſch machen möchte, ließ ſie die Grafen von Northumberland, Weſtmorland, Schrewsbury, Worceſter, Huntington und Warwik demſelben mit beywohnen. Das ganze Verfahren der engliſchen Commiſſarien ward dieſer Verſammlung vorgeleſen; die Beweiſe, die Murray vorgelegt hatte, wurden von derſelben unterſucht; eine große Anzahl Briefe, die Maria an Eliſabeth geſchrieben, herbey gebracht, und ihre Handſchrift mit denen von den Regenten übergebnen Briefen ver-

bens, daß man itzt Unwahrſcheinlichkeiten in derſelben ſuchen, und die geringſte Schwierigkeit zu einem Widerſpruche machen will. Es war ganz gewiß eine regelmäßige, gerichtliche Schrift, und regelmäßig und gerichtlich eingegeben: es hätte damals aufs genaueſte geprüft und zergliedert werden müſſen, wenn die Perſonen, die ſie betraf, von ihrer eigenen Unſchuld überzeugt geweſen wären.

Die Sonnette ſind nicht zierlich; und Brantome und Ronſard, die den Stil der Königinn Maria kannten, waren verſichert, ſo bald ſie dieſelbe ſahen, daß ſie nicht aus ihrer Feder kommen könnten. Jebb Vol. II. p. 478. Allein niemand iſt ſich in ſeinen Aufſätzen allezeit gleich, ſonderlich ſolche Perſonen, deren Stil ſo wenig ausgebildet iſt, als wir es von der Maria vermuthen müſſen. Zu geſchweigen, daß dergleichen gefährliche und ſtrafbare Unternehmen der Seele nicht genug Ruhe laſſen, auf zierliche, poetiſche Ausarbeitungen zu denken.

Mit einem Worte, Maria hätte die ganze Verſchwörung gegen ihren Gemahl leicht ausbrüten können, ohne

verglichen. Die Erklärung der Bevollmächtigten der Königinn von Schottland, daß ſie ſich durchaus in keine Antwort einlaſſen wollten, ward angeführt; und nach allen dieſen Verhandlungen erklärte ſich Eliſabeth, ſie habe gleich anfangs nicht ſchicklich gefunden, die Königinn Maria, der ſolche abſcheuliche Verbrechen zur Laſt gelegt würden, vor ſich kommen zu laſſen, ehe ſie ſich einigermaßen, gegen ſo eine Anklage gerechtfertiget hätte: und da nunmehr ihre Strafbarkeit durch ſo wahrſcheinliche Beweiſe beſtätiget, und alle Beantwortung derſelben vermieden und abgeſchlagen würde, ſo müßte ſie, ihres Theils, um ſo viel mehr bey ihrer erſten Entſchließung beharren *). Hiernächſt ließ Eliſabeth die Commiſſarien der Königinn von Schottland vorfodern, und nachdem ſie ihnen zu verſtehen gegeben hatte, wie es für ihre Gebietherinn weit anſtändiger

ne ſich einer Seele, als allein dem Bothwell, darüber zu eröffnen, oder ein Blatt Papier darüber zu ſchreiben; allein es wäre allezeit ſehr ſchwer geweſen, ſie dergeſtalt zu treiben, daß ſie ſich durch ihr Betragen ſcharfſichtigen Perſonen nicht verrathen hätte. In dem gegenwärtigen Falle, und ſo wie ſie es anfieng, war ihre Aufführung ſo unbeſonnen, daß ſie ſich jedermann verrieth; und ein Zufall gab ihren Feinden ſolche Schriften in die Hände, dadurch ſie überzeugt werden konnte. Eben die Bethörung und Unbeſonnenheit, die zum Glück eine Begleiterinn großer Verbrecher iſt, kann für beydes hinlängliche Rechenſchaft geben. Noch iſt anzumerken, daß man ſich in der ganzen vorhergehenden Erzählung, die in der Hiſtorie gegründet iſt, in keinem Umſtande, eines Zeugniſſes bedienet hat, das aus dem Knox, Buchanan, ſelbſt dem de Thou, oder einem andern verdächtigen Geſchichtſchreiber genommen wäre.

*) Anderſon Vol. IV. part. 2. p. 170. Goodall Vol. II. p. 254.

diger geweſen wäre, die Conferenzen fortzuſetzen, als die Erlaubniß einer perſönlichen Rechtfertigung zu fodern; ſo ſagte ſie ihnen: Maria könnte ihre Antwort entweder ſelbſt durch eine zuverläßige Perſon einſenden, oder ſie einem Engliſchen von Adel übergeben, den Eliſabeth in dieſer Abſicht an ſie abfertigen wollte: Was aber ihren Entſchluß beträffe, durchaus keine Antwort zu geben, ſo müßte ſie ſelbigen, als den ſtrengſten Beweis ihres Verbrechens anſehen; und diejenigen, die ihr ſo ein ſeltſames Verfahren anriethen, oder ſie in dieſer Meynung beſtärkten, könnten nie für ihre wahre Freunde gehalten werden *). Auf alle dieſe Puncte drang ſie noch nachdrücklicher in einem Briefe, den ſie der Maria ſelbſt ſchrieb **).

Die Königinn von Schottland hatte gegen alle dieſe dringende Vorſtellungen keine andre Ausflucht, als daß ſie beſtändig um eine perſönliche Unterredung mit Eliſabeth anhielt: Und gleichwohl ſahe ſie wohl ein, daß ſie ſelbige niemals erhalten würde ***), weil eines theils Eliſabeth wußte, daß dieſes Mittel nichts entſcheiden könnte, und weil es, andern theils, die Sache aufs äußerſte treiben würde, ein Vorfall den dieſe Fürſtinn doch vermeiden wollte. Maria gerieth alſo, um ſich in eine beſſere Verfaſſung zu ſetzen, auf einen andern Einfall. Sie befahl, nachdem die Conferenzen ſchon wirklich abgebrochen waren, ihren Bevollmächtigten, den Grafen von Murray, und ſeinen Verbündeten, als Mörder des Königes anzuklagen ****). Allein dieſe Anklage, die ſo ſpät einlief, und bloß durch die

*) Anderſon Vol. IV. part. 2. p. 179. Goodall Vol. II. p. 268.

**) Anderſon Vol. IV. part. 2. p. 183. Goodall Vol. II. p. 269.

die Klagen des Murray abgepreßt war, dieſe Anklage der es ſchlechterdings an allen Beweiſen fehlte, konnte für nichts anders, als eine zornige und rachgierige Gegenanklage ihres Feindes angeſehen werden.

Hier kann ich den Auszug aus der humiſchen Geſchichte abbrechen, und dem Leſer das Urtheil über die Richtigkeit dieſer Briefe, und die Unſchuld der Königinn Maria anheimſtellen; zugleich ſchließe ich eine Vorrede, mit welcher ich denſelben ſchon überflüßig lange aufgehalten habe. Nur bemerke ich noch dieſes, daß in der Beylage Num. XI. zum zweyten Bande, in dem Teſtamente der Königinn ein paar Stellen, ſo unrichtig copiret ſind, daß es mir nicht möglich war, einen Sinn darinne zu finden z. E. Je laiſſe à mon fils la protection du Roi, de Prince & Ducs de Lorraine, & de Guiſe & du Mayne, aux quels je recommande & ſon Eſtat en Eſcoſſe, & mon Droict en Angleterre, ſi il eſt catholique, & *quelle le parlie de ceſte Royne.* Weiter — les ſommes & deniers, qui ſe touveront par moy dues, *tien mis cauſſe de doict etre faits* a Lohliven &c. Indem ich dieſe Stellen nothwendig übergehen müſſen, hoffe ich gleichwohl, daß meine Leſer wenig dabey verlieren. Die Summarien über den IV. V. VI. und VII. Brief, ſind aus der franzöſiſchen Ueberſetzung der Detection genommen, die ſich im zweyten Bande der jebbdiſchen Sammlung findet. Die am Rande gegenwärtiger Ueberſetzung befindlichen Zahlen, ſind die Seiten-Zahlen meines Originals, auf welche ſich das, dieſem zweyten Bande angehenkte Regiſter beziehet.

**) Cabbala p. 157.

***) Goodall Vol. II. p. 280.

Schließlich muß ich mich noch über eine ziemliche Anzahl von Druckfehlern beklagen, die wegen meiner unleſerlichen Hand bey meiner Entfernung von dem Orte des Drucks in dem erſten Bande dieſer Ueberſetzung eingeſchlichen ſind. Sie ſind nicht alle von gleicher Erheblichkeit, und der geneigte Leſer würde ſie, vielleicht mehrentheils, ohne daß ich ſie anmerken dürfte, verbeſſern; inzwiſchen habe ich ſie gleichwohl, aus der Geſchichte ſelbſt, hier beyfügen wollen, in Hoffnung daß die, ſo ſich etwann in den Beylagen finden, weniger zu bedeuten haben. Die Bogen vom zweyten Bande ſind, ſo viel ich derſelben geſehen habe richtiger abgedruckt, und die wichtigſten Fehler ſollen am Ende angezeichnet werden.

S. 5. l. 22. Majr oder Mayr lies Major. S. 8. l. 5. der, lies, den. S. 10. l. 18. das kein engliſcher Monarch vor ihm beſeſſen hatte, einen Einfluß, lies, einen Einfluß, den kein engliſcher Monarch vor ihm beſeſſen hatte. S. 11. l. 18. das, nach Krieg, weggelaſſen. S. 15. l. 20. das Lehnsſyſtem der Geſetze und der Staatskunſt, lies, auf die Geſetze und die Staatskunſt des Lehnsſyſtem. S. 21. l. 15. und alle, lies, und daß ſie alle. S. 22. l. 21. ſeine, lies, ſeinen. S. 24. l. 5. erretteten, lies, ererbten. S. 25. l. 32. erſten Spitze, lies, feſten Sitze. S. 30. l. 24. bey dem Worte Thanes iſt die Anmerkung ausgelaſſen: Thanage hieß ein Theil der Domainen-Güter der alten Könige, das an gewiſſen Bedienten oder Gouverneurs ausgetheilt ward, und dieſe Gouverneurs hießen deswegen Thanes. S. 30. l. 29. haben einen, lies, haben für einen. S. 40. l. 18. Geiſte in, lies, Geiſte ihrer Edlen in. S. 44. l. 9. erfand, lies, er fand. S. 48. 1. Jurisdiction, lies, Jurisdictionen, ibid. bleiben, lies, blieben. S. 54. l. 3. Horrey, lies,

Georg

Georg. S. 61. l. 22. ins Falkland, lies, aus Falkland. S. 72. l. 9. ihr, lies, ihm. S. 73. l. 19. Hexburns, lies, Hepburns. l. 23. Glanus, lies, Glamis. S. 77. l. 6. großen, Einfluß, lies, großen Einfluß. S. 79. l. 31. fehlgeſchlagenen, lies, fehlgeſchlagene. S. 81. l. 21. in großer und in kleiner, lies, in großen und in kleinen. S. 88. in der Anmerkung l. 1. lies, und die Lords der Artikel, fünf Tage vor der Eröffnung des Parlements, nämlich den 7ten erwählet wurden, und ſich verſammleten. S. 104. l. 16. ſeine, lies, ſeiner. l. 18. deſſelben, lies, derſelben. S. 105. l. 23. der Eigennutz, lies, den Eigennutz. S. 109. l. 4. die beyden Puncte ausgeſtrichen. S. 113. l. 21. geopfert, lies, aufgeopfert. S. 116. l. 8. Vornehmen, lies, vernehmen. S. 118. l. 7. der Anmerkung, lies, Schlöſſer und Thürme. S. 130. l. 22. Adels die, lies, Adels der. S. 134. l. 31. Feindſchaften, lies, Feindſchaft. S. 139. l. 21. der, lies, den. S. 144. l. 22. hatte, lies, hatten. S. 148. l. ult. erſchütterten, lies, empörten nicht ihren ungeſchliffnen Verſtand. S. 157. l. 17. der, lies, den. l. 21. diente, lies, dienten. S. 162. l. 15. hatten, lies, gethan hätten. S. 176. l. 33. gegen ihnen, ausgeſtrichen. S. 207. l. 3. und dabey die, lies, und die. S. 210. l. 30. biget, ausgeſtrichen. S. 230. l. 34. Monarchie, lies, Monarchen. S. 215. l. 4. Tage, lies, Tag. S. 216. l. 9. 1 Pf., lies, 9 Pf. 2 Sch. S. 251. l. 15. vor, lies, war. S. 263. l. 31. Aberdam, lies, Aberdeen. S. 282. l. 3. ſähe, lies, ſahe. S. 291. l. 11. und für, lies, als für. S. 294. l. 32. Priormaitland, lies, Prior, Maitland. S. 309. l. 6. III. lies dritten. S. 347. l. 7. wolle, ſo, lies, wolle, ſich ſo. S. 351. l. 25. kurzſüchtig, lies, kurzſichtig. S. 352. l. 27. Jahre, lies, Tage. S. 359. l. 8. Frechheit, lies, Freyheit. S. 368. l. 33. von, lies,

lies, in. S. 384. l. 6. für, lies, an. S. 405. l. 17. den ſie ihr als den größten Bewegungsgrund, und ein ſtarkes Lockmittel vorſtelleten, lies, eine Vorſtellung, womit ſie ihr ſchmeichelten. S. 414. l. 28. unglückſeligen, Widerwillen, lies, unglückſeligen Abſcheu. S. 417. l. 8. Zuſammenfaſſende, lies, Zuſammenſtoſſende. S. 421. l. 26. einiger, lies, ewiger. S. 424. l. 12. Zeitumſtände, lies, Zeit Umſtände. S. 441. l. 13. Craig, den, lies, Craig, der. S. 448. l. 15. Finckie, lies, Pinky.

Braunſchweig, den 29 April.
1762.

M. Th. C. Mittelſtädt.

Geſchich-

Geſchichte
von
Schottland.

Sechſtes Buch.

Regierung des Königes Jacobs des VI. unter den Regenten des Reiches bis ins Jahr 1584.

Der unerwartete Schlag, durch den der Regent fiel, verſetzte die Partey des Königes in die äußerſte Beſtürzung. Eliſabeth beweinte ſeinen Tod, als das größte Unglück, das ihrem Reiche begegnen konnte: ſie war untröſtbarer darüber, als es ſich für ihre Würde ſchickte. Die Anhänger der Maria frohlockten, gleich als ob nunmehr ihre Errettung nicht allein gewiß, ſondern ihre Erhebung auf den Thron nahe wäre. Natürlicherweiſe fiel der Verdacht dieſes ehrloſen Verbrechens auf die, die eine ſo niederträchtige Freude über die

1570.

Der Tod des Regenten verurſachet Unordnung.

1570. Begehung deſſelben blicken ließen. Und wie der Mörder nicht allein auf einem Pferde, das dem Lord Claudius Hamilton gehörte, entflohen war, ſondern gerades weges ſeine Zuflucht nach Hamilton genommen hatte, wo man ihn mit Triumph und Frohlocken aufnahm: ſo ſchloß man, der Tod des Regenten ſey vielmehr ein Opfer für den Haß der Partey der Königinn, als für die Rache einer Privatperſon geweſen. Den Tag nach dieſem Morde fielen Scott von Buccleugh, und Ker von Ferniherſt, beyde eifrige
a. Verfechter der Sache der Königinn, auf eine feindſelige Art, in England ein, und plünderten und verbrannten dieſe Gegenden, deren Einwohner dergleichen Beleidigung nicht vermuthen waren. Hätte der Regent gelebt, ſo hätten ſie ſchwerlich ſo ein unregelmäßiges Verfahren gewagt; und ſchwerlich hätten ſie es ſo bald nach ſeinem Tode unternommen, wenn ſie um dieſes Verbrechen nicht vorher gewußt hätten.

Die Anarchie, die auf den Tod des Regenten folgete, gab zu mehr Unordnungen dieſer Art Gelegenheit. Unter einer ſo allgemeinen Verwirrung verſchwand alle Furcht der Strafen; und Ausſchweifungen von allerley Arten waren nur mehr als häufig. Wie es unmöglich war, ohne eine förmlich eingerichtete Regierung dieſe Ausſchweifungen zu heben, ſo kam der Adel zuſammen, über die Wahl eines neuen Regenten ſich zu berathſchagen. Die Anhänger der Königinn wegerten ſich, dieſer Zuſammenkunft beyzuwohnen, und proteſtireten gegen alles, was in ſelbiger vorgenommen werden würde. Die Partey des Königes ſelbſt war unſchlüßig, und nichts weniger als einmüthig. Maitland, den Kirkaldy in Freyheit geſetzt, und der von den damals verſammleten Lords eine Erklärung erhalten hatte, die ihn von dem Verbrechen, deſſen man ihm Schuld gab, losſprach,

Man ſchickt ſich an, einen neuen Regenten zu erwählen.

den 22. Febr.

ſprach, bemühete ſich, beyde Parteyen zu vereinigen, und ſchlug vor, die Königinn und ihren Sohn in einer gemeinſchaftlichen Regierung mit einander zu verbinden. Eliſabeth blieb bey ihrem alten Syſtem, in Abſicht auf die ſchottiſchen Händel; und unerachtet aller Vorſtellungen, die ihr die Freunde der Maria thaten, bemühete ſie ſich, die Factionen, die das Königreich gleichſam in Stücken riſſen, zu vermehren*). Randolph, den ſie gleich nach der erſten Nachricht von dem Tode des Regenten, nach Schottland ſandte, und der zu dergleichen Dienſten ihr gewöhnliches Werkzeug war, fand alle Parteyen, durch gemeinſchaftliche Beleidigungen, dergeſtalt aufgebracht, und ſo unverſöhnlich gegen einander erbittert, daß es ihn wenig Mühe koſtete, ihre feindſelige Geſinnungen noch mehr zu erhitzen. Die Zuſammenkunft des Adels gieng, ohne zu einem Entſchluſſe zu kommen, auseinander: und eine neue Verſammlung, zu welcher der Adel von allen Parteyen eingeladen wurde, ward auf den erſten May angeſetzt**). 1570.

Man bemühet ſich vergebens, die Parteyen zu vereinigen.

Inzwiſchen wandten Maitland, und Kirkaldy, die es noch allezeit mit dem Könige hielten, alle nur mögliche Mühe an, unter ihren Landesleuten, wenigſtens einige Harmonie zu ſtiften. Sie veranſtalteten, in dieſer Abſicht, eine freundſchaftliche Unterredung zwiſchen den Anführern der beyden Factionen. 3.
Wie aber die eine die Erhebung der Königinn auf den Thron, als das einzige Mittel anſahe, das die öffentliche Ruhe wieder herſtellen könnte; wie die andere die Autorität des Königes ſo heilig hielt, daß ſie ſchlechterdings nicht in Zweifel gezogen, oder geſchmälert werden dürfte; und wie keine von beyden im geringſten von ihrem Sinne ablaſſen wollte, ſo giengen

*) Siehe den Anhang No. I.
**) Crawf. Mem. 131. Calderw. 2. 157.

1570. giengen beyde ohne die geringſte Hoffnung der Einträchtigkeit zu laſſen, auseinander. Die Hoffnung einer fremden Hülfe machte beyde Parteyen noch mehr abgeneigt, ſich zu vereinigen. Es kam ein Geſandter von Frankreich mit Verſprechungen eines mächtigen Beyſtandes für die Partey der Königinn an; und wie es das Anſehen hatte, daß die bürgerlichen Kriege in Frankreich, ſich bald in einen Frieden endigen würden: ſo hoffte man, Carl würde nunmehr auch bald im Stande ſeyn, ſein Verſprechen zu erfüllen. Auf der andern Seite verſammlete der Graf von Suſſex eine mächtige Armee an den ſchottiſchen Gränzen, und dieſe Bewegungen mußten der Partey des Königes nothwendig Muth und Stärke verdoppeln *).

Die Partey der Königinn iſt im Beſitze von Edinburg.

Der Verſuch die beyden Factionen zu vereinigen, war zwar fruchtlos abgelaufen, inzwiſchen hatte er doch etwas beygetragen, ihren Muth zu beſänftigen, oder zurück zu halten: allein ſie fiengen ihre gewöhnlichen Feindſeligkeiten bald wieder von neuem an. Morton, der der wachſamſte und geſchickteſte Anführer von Seiten des Königes war, bath Eliſabeth, ſich ohne Zeitverluſt für eine Partey zu erklären, die ihren Vortheilen ſo ſehr ergeben, und nützlich, und
den 10. Apr. anitzt ihres Beyſtandes höchſt benöthiget wäre. Die Häupter der Faction der Königinn, die ſich in Linlithgow verſammlet hatte, giengen von da auf Edinburg; und Kirkaldy, der ſo wohl Gouverneur des Citadels, als erſter Befehlshaber der Stadt war,
4. bewog die Bürger, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, ſie in die Stadt zu laſſen. Mit Kirkaldy ſchlugen ſich der Graf von Athole, und Maitland, faſt öffentlich, zu ihrer Partey: und der Herzog und Lord Herreis, die durch Kirkaldys Vermittelung wieder in Freyheit

*) Crawf. Mem. 134.

Freyheit geſetzt waren, nahmen auch die Stellen wieder ein, die ſie ehemals in ihren Berathſchlagungen beſeſſen hatten. Beherzter und aufgemuntert durch den Uebertritt ſolcher Perſonen, die theils ſo edel durch ihre Geburt, und theils ſo berühmt durch ihre Geſchicklichkeit waren, ſtreueten ſie ein Manifeſt aus, in welchem ſie ſich öffentlich erkläreten, ſie ſeyn geſonnen, die Autorität der Königinn zu unterſtützen, und ſchienen entſchloſſen, vor der Zuſammenkunft der herannahenden Verſammlung, in welcher ſie durch ihre Zahl und durch ihren Einfluß ein Uebergewicht der Stimmen zu erzwingen dachten, die Stadt nicht zu verlaſſen. 1570.

Zu gleicher Zeit hatten ſie einen Entwurf gemacht, einen Krieg zwiſchen beyden Reichen zu ſtiften: denn wenn ſie zwiſchen beyden Feindſeligkeiten anrichten, und die alte Eiferſucht, und Antipathie wieder erneuern könnten, ſo hoffeten ſie nicht allein, das dem Könige ſo vortheilhafte Bündniß zu trennen; ſondern auch ihre eigene Landesleute mit der Königinn, die eine natürliche, und ſehr gefährliche Rivale der Eliſabeth war, wieder auszuſöhnen. In dieſer Abſicht hatten ſie unmittelbar nach der Ermordung des Regenten, den Scott und Ker angereizet, Feindſeligkeiten anzufangen, und ſie ſeit dem aufgehetzet, ihre Plünderungen und Räubereyen fortzuſetzen, und zu vermehren. Wie Eliſabeth auf der einen Seite die gefährlichen Folgen vorausſahe, die daraus entſtehen müßten, wenn die ganze Nation an dieſen Händeln Theil nähme; und ſich doch auf der andern entſchloß, daß dergleichen Beleidigungen nicht ungeahndet hingehen ſollten; ſo ließ ſie einen Ausruf ergehen, in welchem ſie ſich erklärete, daß ſie die vorgegangenen Feindſeligkeiten nicht der ſchottiſchen Nation, ſondern einigen wenigen deſperaten und übel-

Bemühet ſich, die Nation in einen Krieg mit England zu verwickeln.

1570. übelgeſinnten Menſchen zur Laſt lege; daß ſie entſchloſſen wäre, mit der erſten eine unverbrüchliche Freundſchaft zu erhalten; daß ſie aber auch die Pflicht,
5. die ſie ihren Unterthanen ſchuldig wäre, verbünde, die zügelloſen Ausſchweifungen der andern zu züchtigen *). Suſſex und Scroop drungen deswegen in Schottland, jener oſt- und dieſer weſtwärts; und verwüſteten die ganze umherliegende Gränze mit Feuer und Schwerdt **). Das Gerücht vergrößerte die Zahl und das Glück ihrer Armeen; und da ſich die Anhänger der Maria in Edinburg, das ihrer Sache ſehr abgeneigt war, nicht ſicher hielten, flüchteten ſie nach Linlithgow. Daſelbſt behaupteten ſie, durch einen öffentlichen Ausruf, die Autorität der Königinn, und verbothen niemanden ſonſt, als dem Herzoge, oder den Grafen von Argyll und Huntly, die ſie zu ihren Statthaltern im Königreiche geſetzt hatte, Gehorſam zu bezeigen.

den 28. Apr.

Die Partey des Königes verſammlet ſich in Edinburg d. 1. May

Der Adel, der es mit dem Könige hielt, und durch den Abfall ſo vieler ſeiner Freunde ziemlich geſchwächet war, kam gleichwohl auf den beſtimmten Tag in Edinburg zuſammen. Er machte eine Gegenproclamation bekannt, und erklärete darinnen die Freunde der Königinn für Feinde des Vaterlandes; er beſchuldigte ſie des Mordes ſowohl des letztern Königes, als des Regenten. Inzwiſchen durfte er ſich doch auf ſeine eigene Kräfte ſo viel nicht verlaſſen, daß er einen Regenten erwählt hätte, oder gegen die Partey der Königinn zu Felde gezogen wäre. Allein mit dem Beyſtande, den ihm Eliſabeth leiſtete, wagte er beydes. Der Ritter Wilhelm Drury gieng auf ihren Befehl mit tauſend zu Fuße, und dreyhundert Reutern auf Schottland los; die An-

*) Cald. 2. 181.
**) Cabala. 174.

Anhänger des Königes ſtießen mit einem ziemlich groſ- 1570.
ſen Haufen von Mannſchaft zu ihm: Sie giengen bis Glasgow, wo die gegenſeitige Partey, durch Beſtürmung des Schloſſes, bereits Feindſeligkeiten angefangen hatte; ſie ſchlugen ſie in die Flucht, plünderten die benachbarten Gegenden, die den Hamiltons 6.
gehöreten; und da ſie einige ihrer Schlöſſer eingenommen, und andre geſchleift hatten, giengen ſie zurück nach Edinburg.

Urſachen des Betragens der Eliſabeth gegen dieſelbe.

Unter Drurys Schutze kam der Graf von Lennox zurück nach Schottland. Es war natürlich, daß man ihm während der Minderjährigkeit ſeines Enkels die Regierung ſeines Reiches anvertrauete. Seine hohe Geburt, ſeine Verwandtſchaft mit den beyden königlichen Familien von England und von Schottland, machten ihn dieſer Ehre würdig. Und da ſein Haß gegen die Maria unverſöhnlich war, da ſeine Güter in England lagen, und ſeine Familie daſelbſt wohnte, ſahe ihn Eliſabeth an, als einen Mann, der ſo wohl aus Neigung, als ſeines eigenen Vortheils wegen, mit ihr gemeinſchaftliche Sache machen würde, und wünſchte ſehnlich, daß er dem Murray in der Regentſchaft folgen möchte. Inzwiſchen hatte ſie doch verſchiedene Urſachen, warum ſie, der Klugheit gemäß, ihre Geſinnung heimlich halten, und ſeine Anſprüche nicht gar zu offenbar unterſtützen mußte. Die bürgerlichen Kriege in Frankreich, die unter einem vorgeſchützten Eifer für die Religion angezündet, und mit einer Grauſamkeit geführt waren, die die Religion wirklich ſchändete, ſchienen nunmehr zu Ende zu gehen: und nachdem das edelſte Blut vergoſſen, und die reichſten Provinzen dieſes Reiches verwüſtet waren, wünſchten beyde Parteyen den Frieden mit einer Hitze, die die, in dieſer Abſicht angeſtellten Unterhandlungen erleichterte. Carl IX. war bekannter maßen ein zärtlicher Be-

1570. wunderer der Schönheit der Maria; der Wohlſtand ſelbſt erlaubte ihm nicht, eine Königinn von Frankreich, und noch dazu die älteſte Bundesgenoſſinn ſeiner Krone, in ihrem gegenwärtigen grauſamen Zuſtande länger ſchmachten zu laſſen, ohne ſich zu ihrer Rettung Mühe zu geben. Bis hieher hatte er ſich damit befriedigen müſſen, daß er durch ſeine Geſandten gegen die verächtliche und grauſame Art, womit man ihr begegnete, Vorſtellung gethan hatte. Wenn er aber einmal völlige Freyheit gehabt hätte, ſeinen Neigungen zu folgen, ſo hatte Eliſabeth von ſeiner ungeſtümen Gemüthsart, und von der Macht ſeiner Waffen, alles zu befürchten. Sie mußte alſo etwas an ſich halten, und durfte ſich in der Wahl
7. eines Regenten, zum Umſturze der Autorität der Maria, nicht gar zu offenbar einmiſchen. Die Eiferſucht, und die Vorurtheile der Schotten erforderten nicht weniger Vorſichtigkeit. Hätte ſie die Anforderung des Lennox öffentlich unterſtützt; hätte ſie ihn der Verſammlung als den Candidaten empfohlen, den ſie genehmigte; ſo wäre vielleicht der unabhängige Geiſt des Adels dadurch in Harniſch gebracht, und durch eine gar zu deutliche Entdeckung ihres Wunſches, hätte ſie vielleicht die Erfüllung deſſelben hintertrieben. Sie ſtund wegen dieſer Urſachen lange bey ſich an, und gab allen Bothen, die ihr die Partey des Königs ſandte, eine zweydeutige Antwort. Endlich erhielt man eine etwas deutlichere Erklärung ihrer Geſinnungen, und eine ganz außerordentliche Begebenheit ſcheint die Gelegenheit dazu geweſen zu ſeyn. Der Pabſt Pius V. hatte eine Bulle ausgehen laſſen, in der er die Eliſabeth in dem Bann that, ſie ihres Thrones entſetzte, ihre Unterthanen von dem Eide der Treue losſprach, und Felton, ein Engländer, hatte die Verwegenheit gehabt, dieſe Bulle an dem Thore des biſchöfl. Pallaſtes in London anzuſchlagen.

Ehemals hatten die Päbſte aus Ehrſucht, oder Stolz, 1570.
oder Bigotterie dergleichen fatale Bannſtrahlen gegen
die mächtigſten Monarchen losgedonnert; wie man
aber nunmehr die Autorität des römiſchen Hofes we-
niger achtete, ſo war er in ſeinem Verfahren vorſich-
tiger; und man hörte dieſen Donner der Kirche nur,
wenn die Päbſte von einem mächtigen Fürſten auf-
gewiegelt, und unterſtützt waren. Eliſabeth ſchrieb
alſo dieſe verwegene Handlung des Pabſtes einer Ver-
bindung zu, die die römiſch catholiſchen Fürſten ge-
gen ſie müßten gemacht haben; und vermuthete, daß
man eine Verſchwörung zum Vortheile der ſchottiſchen
Königinn gemacht hätte. Sie ſahe, daß in ſolchem
Falle die Sicherheit ihrer eigenen Herrſchaft von dem
Einfluſſe abhienge, den ſie in die ſchottiſchen Händel
erhalten müßte; und damit ſie denſelben befeſtigen
möchte, ſo erneuerte ſie ihr Verſprechen, die Anhän-
ger des Königes zu ſchützen; ſie reizte ſie an, zur
Wahl eines Regenten zu ſchreiten; ſie wagte ſo gar
ihnen den Grafen von Lennox *), als denjenigen vor-
zuſchlagen, der das beſte Recht dazu hätte. Ihm
ward alſo dieſe Ehre in der Verſammlung, die den
12. Julius gehalten war, von der ganzen Partey 8.
aufgetragen.

Lennox wird Regent.

Die erſte Sorge des Regenten war die Zuſammen-
kunft des Parlements, das die Partey der Königinn
nach Linlithgow ausgeſchrieben hatte, zu verhindern.
Da er dieſes ausgerichtet hatte, gieng er auf den Gra-
fen von Huntly los, den die Königinn zu ihrem Statt-
halter in Norden geſetzt hatte; und zwang die Be-
ſatzung, die er in Brechin geworfen hatte, ſich auf
Diſcretion zu ergeben. Kurz nachher machte er ſich
Meiſter von andern Schlöſſern. Er ward durch
einen ſo glücklichen Anfang ſeiner Regierung kühner,

*) Spotsw. 240. Cald. 2.186. Siehe den Anhang N. II.

1570. ſo wohl als durch die Erſcheinung einer mächtigen Armee, mit welcher der Graf von Suſſex an den Gränzen ſchwärmte; er entſetzte den Secretair Maitland ſeiner Bedienung, und erklärte ihn, den Herzog, den Huntly, und andere Anführer der Parten der Königinn, für Verräther und Feinde ihres Vaterlandes *).

Die Anhänger der Königinn treten in Unterhandlung mit Spanien.

In dieſen deſperaten Umſtänden wandten ſich die Anhänger der Königinn an den König von Spanien **), mit welchem Maria, ſeit ihrer Gefangenſchaft in England, in einem genauen Briefwechſel geſtanden hatte. Sie bewogen den Herzog von Alba zween Officiere zu ſenden, die die Gegend in Augenſchein nehmen, und die Küſten und Hafen unterſuchen ſollten; ſie erhielten von ihm einen kleinen Vorſchub an Gelde, und Waffen, die dem Grafen von Huntly überſandt wurden ***). Allein dieſe Hülſe, die ihren Bedürfniſſen ſo wenig angemeſſen war, würde ihnen wenig geholfen haben. Sie waren ihre Sicherheit und Errettung einem Tractate ſchuldig, in welchem ſich Eliſabeth, unter dem Vorwande, die gefangene Königinn wieder auf den Thron zu ſetzen, einließ: Die erſten Schritte dieſer Unterhandlung wurden im Maymonate gethan; allein bisher war man nicht ſonderlich weit damit gekommen. Der Friede, der zwiſchen den Römiſch-Catholiſchen, und den Hugonotten in Frankreich gemacht war, und die Furcht, Carl möchte ſich mit größerer Lebhaftigkeit ſeiner Schwägerinn annehmen, belebten die Bewegungen der Eliſabeth. Sie fieng an, ihren Gefangenen mit größerer Gelindigkeit zu begegnen, ſie hörte die Fürbitten, die auswärtige Geſandten für ſie einlegten, mit einem größern Anſcheine von Gefälligkeit; es

Eliſabeth ſchlägt einen Tractat vor, die Maria mit ihren Unterthanen wieder auszuſöhnen.

9.

*) Crawf. Mem. 159. Cald. 2. 198.
**) Siehe den Anhang No. III.
***) Anderſ. 3, 123. Crawf. Mem. 153.

es ſchien, ſie ſey wirklich entſchloſſen, ſie wieder auf 1570.
den Thron ihrer Vorfahren zu erheben. Zum Beweiſe, daß ſie es aufrichtig meyne, bemühete ſie ſich, einen Waffenſtillſtand zwiſchen den beyden ſtreitenden Factionen in Schottland zu Wege zu bringen. Lennox, den das Glück ausblies, das ſeine Regentſchaft bisher begleitet hatte, und der ſich ſchmeichelte, über ſeine Feinde einen leichten Triumph zu erhalten, weil ihre Länder verwüſtet lagen, und ihr Muth geſunken war, wegerte ſich, eine Zeitlang, dieſe Maaßregeln anzunehmen. Inzwiſchen durfte er nicht allzuwohl ſich gegen den Willen ſeiner Beſchützerinn auflehnen. Man ließ ſich in einen zweymonatlichen Waffenſtillſtand ein, der den dritten September anfangen ſollte; und da ſelbiger von Zeit zu Zeit erneuert ward, daurete er bis zum erſten April des nächſtfolgenden Jahres *).

Kurz nachher fertigte Eliſabeth den Cecil, und den Ritter Walter Mildmay nach der ſchottiſchen Königinn ab. Die Würde dieſer Geſandten, davon jener ihr erſter Miniſter, und dieſer Canzler bey der Börſe, und einer ihrer geſchickteſten Räthe war, überzeugte alle Parteyen, die Unterhandlung ſey ernſtlich, und die Stunde der Erlöſung für die Maria ſey nahe. Die Vorſchläge, die ſie ihr thaten, waren vortheilhaft für Eliſabeth, doch aber auch ſo, als ſie eine Fürſtinn, die in dem Zuſtande der Maria war, erwarten konnte. Die vornehmſten Artikel waren dieſe, ſie ſollte den Tractat von Edinburg ratificiren; den Anſprüchen auf die engliſche Krone entſagen, ſo lange Eliſabeth, oder ihre etwahige Nachkommen noch lebeten; das Bündniß zwiſchen beyden Reichen fortſetzen; ihren Unterthanen, die die Waffen wider ſie ergriffen hätten, verzeihen; und ſich

*) Spotsw. 243.

1570. ſich verbinden, daß ſie ſich in keine Unterhandlung einlaſ-
10. ſen, noch ein Unternehmen unterſtützen wollte, das etwa
die ruhige Regierung der Eliſabeth ſtören könnte. Sie foderte ferner, zur Verſicherung dieſer Artikel einige Perſonen von Range, als Geißeln; daß der Prinz, ihr Sohn, in England ſeine Wohnung aufſchlagen, und daß einige wenige Feſtungen an den Gränzen, den Händen der Eliſabeth ſollten überlaſſen werden. Maria gab zu einigen dieſer Puncte ihre Einwilligung; ſie bemühete ſich einige andere erträglicher zu machen, und noch andern auszuweichen. Zu gleicher Zeit ſchickte ſie Copeyen davon an den Pabſt, an die Könige von Frankreich und Spanien, und an den Herzog von Alba. Sie ließ ihnen merken, daß ſie, wo ſie nicht bey Zeiten einen nachdrücklichen Beyſtand erhielte, gezwungen ſeyn würde, zu dieſen harten Bedingungen ihre Einwilligung zu geben, und ihre Freyheit zu ſuchen, ſie koſte auch was ſie wolle. Allein der Pabſt war ein entfernter, und ſchwacher Bundesgenoſſe, und der Aufwand, den er gegen die Türken gemacht, hatte ſeinen Schatz gänzlich erſchöpft. Carl hatte bereits angefangen auf die Verſchwörung gegen die Hugonotten zu denken, die ſeine Regierung ſo ſchändlich brandmarket; und er brauchte viel Zeit, und eine vollkommene Ruhe, dieſen verfluchten Entwurf zur Reife zu bringen. Philipp war beſchäfftiget die Flotte auszurüſten, die durch den Sieg über die Ungläubigen, bey Lepanto, den Waffen der Chriſten den ſo großen Ruhm erwarb; die Mohren in Spanien droheten mit einem Aufſtande; und ſeine Unterthanen, in den Niederlanden, die durch ſo viel Gewaltthätigkeiten, und Unterdrückungen aufgebracht waren, waren bereit, in einen öffentlichen Aufruhr auszubrechen. Alle gaben alſo, wegen dieſer verſchiedenen Urſachen, der Maria den Rath, ſich nicht auf ihre Hülfe zu verlaſſen,

laſſen, ſondern den Tractat, ſo gut ſie nur könnte, zu ſchließen*). 1570.

Maria gab alſo allen Foderungen der Eliſabeth nach, und ließ ſo gefällige Geſinnungen blicken, die noch ein größeres Nachgeben vermuthen ließen. Allein ſie hätte nachgeben mögen, ſo viel ſie nur wollte, ſo wäre gleichwohl Eliſabeth nicht zu frieden geweſen: denn unerachtet aller wiederholten Verſicherungen von Aufrichtigkeit, die ſie den auswärtigen Geſandten gab; und alles feyerlichen Betragens, das ſie bey dieſer Unterhandlung bewieſen, ſuchte ſie gleichwohl weiter nichts, als die Bundesverwandten der Maria aufzuziehen, und Zeit zu gewinnen**). Da ſie einer Königinn, die zu ihr ihre Zuflucht genommen, ſo lange Zeit auf eine ſo unedle Art begegnet hatte, ſo konnte ſie ſelbige nunmehr nicht allzuwohl, und ohne ſich ſelbſt in Gefahr zu ſetzen, los laſſen. Unter allen Schwierigkeiten einer harten Gefangenſchaft hatte Maria Mittel gefunden, einige, und zwar ſehr fürchterliche Bewegungen in England zu ſtiften. Was für deſperate Wirkungen mußte man nicht von ihrem gerechten Unwillen beſorgen, wenn ſie auf freyen Fuß, und in ihre alte Macht wieder eingeſetzt wäre? Durch welche Verbindungen konnte ſie gefeſſelt werden, die Beleidigungen, die ſie ausgeſtanden hatte, nicht zu rächen? und ſich die günſtigen Gelegenheiten, die ſich ihr darbiethen konnten, nicht zu Nutze zu machen? War es wohl möglich, daß ſie für ihr Betragen aufs Zukünftige ſolche Sicherheit gäbe, dadurch aller Argwohn, alle Furcht, und Beſorgniſſe gehoben würden? Hatte man nicht den richtigſten Grund zu ſchließen, daß keine künftige Wohlthaten das Andenken der vergangenen Beleidigungen jemals

Eliſabeths argliſtige Kunſtgriffe bey dieſer Unterhandlung. II.

*) Anderſ. vol. III, 119. 120.
**) Digger. Comp. Amb. 78.

1570. jemals tilgen würden? So urtheilte und ſchloß Eliſabeth; allein, ſie handelte dabey ſo, als ob ihre Geſinnungen ganz verſchieden wären. Sie ernannte ſieben ihrer Geheimen Räthe zu Commiſſarien, die Artikel des Tractats in Ordnung zu bringen: Und wie Maria bereits die Biſchöffe von Roß und Galloway, und den Lord Levingſton zu ihren Geſandten beſtimmt hatte; ſo foderte ſie, der Regent ſollte gleichfalls gewiſſe Perſonen bevollmächtigen, im Namen

1571. des Königes zu erſcheinen. Der Graf von Morton, Pitcairn, Abt von Dumferling, und der Ritter Jacob Macgill waren diejenigen, die der Regent wählete. Sie rüſteten ſich zu ihrer Reiſe, und zwar ſo langſam, als es Eliſabeth nur wünſchen konnte. Endlich kamen ſie in London, bey den Commiſſarien

Den 19. Febr. 12. der beyden Königinnen, an. Die Geſandten der Maria bezeugeten die aufrichtigſte Neigung in allem nachzugeben, wodurch die Hinderniſſe, die der Befreyung ihrer Gebietherinn im Wege ſtunden, gehoben werden könnten. Wie aber Morton, und ſeine Gefährten aufgerufen wurden, ihr Betragen zu rechtfertigen, und die Geſinnungen ihrer Partey zu erklären, fiengen ſie zur Vertheidigung ihres Betragens gegen die Königinn an, ſolche Grundſätze in Abſicht auf die eingeſchränkten Rechte der Fürſten, und das natürliche Recht, das die Unterthanen hätten, ihnen zu widerſtehen, auf die Bahn zu bringen, daß Eliſabeth, die von den Vorrechten der königlichen Würde ganz ungemein hohe Begriffe hatte, ſehr dadurch beleidiget wurde. In Abſicht auf die Autorität, die der König anitzt beſäße, erkläreten ſie ſich, daß ſie keine Inſtructionen hätten, auch möglicher Weiſe keine erhalten könnten, in ſo einen Tractat zu willigen, wodurch ſelbige geſtürzt, oder, ſo wenig es auch wäre, geſchmälert werden müßte *).

Nichts

*) Cald. 2. 234. Digger 51. Haynes 523. 524.

Nichts konnte ungereimter und elender ſeyn, als ſo eine Antwort von Bevollmächtigten des ſchottiſchen Königes, an die Königinn von England. Seine Partey hieng ſchlechterdings von ihrem Schutze ab; ihre Hand hatte ihn auf den Thron geführet, und allein ihrer Macht hatte er die Fortdauer ſeiner Regierung zu danken. Es ſtund bey ihr, ſo hätten ſie gleich aus einem ganz verſchiedenen Tone ſprechen müſſen: ſie hätte ihnen, nach eigenem Gefallen, Bedingungen vorſchreiben können, welche ſie wollte, ſo hätten ſie keine andere Wahl gehabt, als bloß den Gehorſam. Inzwiſchen ſtellte ſie ſich, als ob ſie dieſe Erklärung als eine unüberſteigliche Schwierigkeit anſähe. Und da ſie nunmehr fand, ſie habe keine Gefahr mehr von dem Könige von Frankreich zu befürchten, der der Maria nicht ſo eifrig beyſtand, wie man es vermuthet hatte: ſo gab ihr die Antwort des Mortons einen Vorwand, die Unterhandlung ſo lange abzubrechen, bis der Regent andre Geſandten mit einer weitläuftigern Vollmacht würde geſchickt haben. Die unglückſelige Königinn von Schottland war alſo zehen Monate mit der Hoffnung der Freyheit aufgezogen, und nunmehr genauer als jemals, und ohne die geringſte Hoffnung entfliehen zu können, gefangen gehalten; da inzwiſchen die Unterthanen, die ihr noch getreu waren, ohne Bundesgenoſſen oder Schutz, dem Grimme ihrer Feinde, die dieſer glückliche Erfolg der Unterhandlung trotziger machte, ausgeſetzt waren*).

1571. Sie läuft fruchtlos ab. den 24. März. 13.

Den Tag nachher, da ſich der Waffenſtillſtand, der von beyden Seiten eben nicht auf das genaueſte beobachtet war, endigte, that der Hauptmann Crawford von Jordan hill, ein braver und kühner Officier, dem Regenten einen ſehr wichtigen Dienſt, durch Ueber-

Dumbarton wird von dem Regenten überrumpelt.

*) And. 3. 91. etc.

1571. Ueberrumpelung des Schloſſes Dumbarton. Dieſes war der einzige feſte Platz im Reiche, den die Königinn, ſeit dem Anfange der bürgerlichen Kriege, noch allezeit in Beſitz behalten hatte. Er lag auf einem hohen und faſt unerſteiglichen Felſen, mitten in einer weiten Ebene, und war daher ungemein feſt, und, nach der Meynung damaliger Zeiten, unüberwindlich; wie er über die Clide herrſchte, und dieſen Strom beſtreichen konnte, ſo war er von ſehr großer Wichtigkeit, und man glaubte, er ſey der ſicherſte Ort im ganzen Reiche, wo man ausländiſche Völker, die zum Dienſte der Maria ankommen möchten, ausſchiffen könnte. Die Feſtigkeit dieſes Ortes machte den Lord Fleming, der Gouverneur davon war, ſicherer, als er, in Betracht der Wichtigkeit deſſelben, hätte ſeyn müſſen. Ein Soldat, der in der Beſatzung gedienet, und den man durch eine übele Begegnung beleidiget hatte, gab dem Regenten den Anſchlag; bemühete ſich zu beweiſen, daß er möglich wäre, und both ſich zum Anführer dieſer Unternehmung an. Man glaubte, ein ſo wichtiger Gewinn verdiene wohl, daß man einige Gefahr wagte. Sturmleitern, und was ſonſt nöthig war, ward in der größten Eile, und Heimlichkeit angeſchafft. Alle Zugänge zur Feſtung wurden beſetzt, damit der Gouverneur durchaus keine Nachricht von dieſer Abſicht erhalten möchte. Crawford gieng gegen Abend aus Glasgow, mit einer nicht zahlreichen aber kühnen und unerſchrocknen Mannſchaft. Gegen Mitternacht kam er an den Fuß des Felſen. Der Mond war untergegangen, und der Himmel, der bisher ungemein helle geweſen, mit einem dicken Nebel bedeckt. Seine Soldaten machten da, wo der Felſen
14. am höchſten war, ihren erſten Verſuch; weil da am wenigſten Schildwachten waren, die ſie überdem am wenigſten munter zu finden hoffeten. Kaum war die

erſte

erſte Leiter angelegt, ſo fiel ſie durch das Gewicht, und die Uebereilung derer, die ſie beſtiegen, wieder herunter. Durch dieſen Fall ward keiner der Stürmenden beſchädiget, und niemand von der Beſatzung durch das Geräuſch aufgebracht. Ihr Anführer und Crawford kletterten den Felſen hinan, und befeſtigten die Leiter an den Wurzeln eines Baumes, der aus einer Kluft heraus gewachſen war. Bis ſo weit kamen alle übrigen, wiewohl mit der größten Schwierigkeit, aber ſie waren von dem Fuße der Mauer noch weit entfernt. Ihre Leitern wurden zum zweyten male befeſtiget; aber mitten im Aufſteigen ſtieß ihnen eine unvermuthete Hinderniß auf. Einem ihrer Cameraden ſtieß plötzlich eine Ohnmacht zu, er hielt ſich und hieng, dem Anſcheine nach, todt an der Leiter. Hier mußten alle ſtille halten. Es war unmöglich vor ihm vorbey zu kommen. Ihn über Hals und Kopf herunter zu ſtürzen, wäre grauſam geweſen, und hätte ſie verrathen können. Allein Crawfords Unerſchrockenheit verließ ihn anitzt nicht. Er ließ den Soldaten feſt an der Leiter anbinden, damit er, wenn er wieder zu ſich ſelbſt käme, nicht herunter fiele; darauf giengen die andern, auf der andern Seite der Leiter, ohne Mühe über ihn hinweg. Der Tag brach nunmehr an, und ſie hatten noch eine hohe Mauer zu erſteigen; da ſie aber ſo viel größere Gefährlichkeiten überwunden hatten, kamen ſie auch hiemit bald zu Stande. Eine Schildwacht bemerkte den erſten, der an der Bruſtwehr erſchien, und hatte kaum noch ſo viel Zeit, daß ſie Lärmen machen konnte, ehe ſie auf den Kopf geſchoſſen ward. Die Officiers und Soldaten der Garniſon liefen nackend heraus, ohne Gewehr, und mehr beſorgt für ihr eigenes Leben, als fähig einigen Widerſtand zu thun. Die Stürmenden drangen mit wiederholtem Geſchrey, und der äußerſten Wuth vorwärts, ſie nahmen das 1571.

1571. Magazin in Beſitz, bemächtigten ſich der Canonen, und richteten ſie gegen ihre Feinde. Lord Fleming warf ſich in einen kleinen Kahn, und flohe allein nach Argyllſhire. Crawford blieb zur Belohnung ſeines Muthes, und ſeines klugen Betragens Meiſter des Schloſſes; und wie er bey dieſer Unternehmung nicht einen einzigen Mann verloren hatte, ſo genoß er auch der reinſten Freude über ihren glücklichen Erfolg.
15. Die Lady Fleming, Verac, der franzöſiſche Geſandte, und Hamilton, Erz-Biſchoff von St. Andrews, waren ſeine vornehmſten Gefangenen *).

Er läßt den Erzbiſchoff von St. Andrews henken.

Veracs Character ſchützte ihn vor dem Lohne, den er mit der Geſchäfftigkeit, Feinde gegen den König aufzuwiegeln, verdienet hatte. Der Regent begegnete der Lady mit großer Höflichkeit und Leutſeligkeit. Allein auf den Erzbiſchoff wartete ein ganz anderes Schickſal; er ward unter einer ſtarken Begleitung nach Stirling gebracht; und wie er durch eine Parlements Acte ſchon ehemals des Hochverraths überwieſen war, ſo ward er nunmehr, ohne weiteres Verhör, zum Strange verdammt; und den vierten Tag nach ſeiner Gefangennehmung ward dieſer Urtheilsſpruch an ihm vollzogen. Man verſuchte noch ihn zu überführen, daß er an der Ermordung des Königes ſowohl, als des Regenten mit ſchuldig ſey; allein dieſen Beſchuldigungen fehlte es an Beweiſen. Unſre Geſchichtſchreiber haben bemerket, er ſey der erſte Biſchoff von Schottland geweſen, der unter den Händen des Henkers geſtorben. Die hohen Bedienungen, die er in der Kirche und in dem Staate beſeſſen, hätten ihn vor einer Strafe, die nur den verächtlichſten Verbrechern angethan wird, ſchützen müſſen. Allein ſein Eifer für die Königinn, ſeine Geſchicklichkeiten und ſein Glaube, machten ihn den Anhän-

*) Buchan. 394.

Anhängern des Königes verhaßt und furchtbar. 1571.
Lennox haſſete ihn als die Perſon, durch deren Anſchläge das Anſehen und die Macht des Hauſes Hamilton unterſtützt war. Und die Wuth der Partey *) und eine perſönliche Feindſchaft, ſprach das unanſtändige Urtheil, zu deſſen Beſchönigung man ihm ſo abſcheuliche Verbrechen andichten wollte.

Der Verluſt von Dumbarton, und das ſtrenge Verfahren gegen den Erzbiſchoff, ſetzte die Partey der Königinn in Beſtürzung und Wuth; die Feindſeligkeiten wurden mit allem dem Grimme, den eine betrogne Hoffnung, Unglück und Unwillen nur eingeben kann, erneuert. Kirkaldy, der während des Waffenſtillſtandes, geſorgt hatte, ſeine Beſatzung zu verſtärken, und alles, was zu ſeiner Vertheidigung nöthig war, zu veranſtalten, ließ ein Manifeſt ausſtreuen, und erklärte in ſelbigem die Autorität des 16.
Lennox geſetzwidrig und gewaltthätig; er befahl allen, die es mit ihm hielten, die Stadt innerhalb ſechs Stunden zu räumen; er bemächtigte ſich der Waffen der Bürger; er pflanzte auf dem Aegidien-Thurme eine Batterie; er verbeſſerte die Mauern, und befeſtigte die Thore der Stadt; und ſchützte, wiewohl die Geſinnungen der Einwohner ganz verſchieden waren, die Hauptſtadt gegen den Regenten. Der Herzog, Huntly, Home, Herreis und andere Häupter dieſer Faction, fanden ſich, mit ihren Anhängern in Edinburg ein; und da ſie aus Frankreich eine geringe Summe Geldes, und einigen Vorrath an Pulver und Bley erhalten hatten, ſo richteten ſie in den Mauern eine nicht ganz unbeträchtliche Armee auf. Auf der andern Seite machte ſich Morton Meiſter von Leith, und befeſtigte es; und der Regent ſtieß mit einem anſehnlichen Haufen zu ihm. Indem e

Kirkaldy vertheidiget in dem Namen der Königinn das Schloß von Edinburg.

*) Spotsw. 252.

1571. Armeen ſo nahe bey einander lagen, ſo giengen täglich verſchiedene Scharmützel, mit verſchiedenem Erfolge, vor. Die Partey der Königinn war nicht ſtark genug, gegen den Regenten das Feld zu halten; und ſeine Ueberlegenheit war gleichfalls ſo groß nicht, daß er eine Belagerung der Stadt, oder des Schloſſes hätte vornehmen können *).

Kurz vorher, ehe Edinburg in die Hände ſeiner Feinde fiel, hatte der Regent ein Parlement nach dieſem Orte ausgeſchrieben. Um allen Einwurf, der gegen die Geſetzmäßigkeit dieſer Verſammlung hätte gemacht werden können, zu begegnen, gehorchten die Glieder dieſem Ausrufe ſo genau als möglich, und verſammleten ſich in einem Hauſe, an der Ecke des Canonen-Thores, das zwar außer den Mauern, aber gleichwohl in der Freyheit der Stadt liegt. Kirkaldy bemühete ſich aufs äußerſte, ihre Zuſammenkunft zu unterbrechen; allein ſie waren ſo gut verwahret, daß alle ſeine Bemühungen fruchtlos waren. Sie fertigten eine Acte aus, die den Maitland, und wenig andere des Hochverraths anklagte, und darauf beſchloſſen ſie, ſich wieder auf den 28. Auguſt zu verſammlen **).

17. Damit die Gegenpartey ihrem Verfahren gleichfalls den Schein einer geſetzmäßigen Autorität geben möchte, ſo hielt ſie auch kurz nachher, eine Parlementsverſammlung. In derſelben ward eine Erklärung der Königinn vorgewieſen, worinn ſie die Acte, durch welche ſie der Krone entſagt, und zur Krönung ihres Sohnes ihre Einwilligung gegeben hatte, als null und nichtig wiederrief. Dieſer Erklärung gemäß, ward eine Acte ausgefertiget, die das Urtheil ſprach, daß ihre Abdankung durch Furcht erzwungen, und an

*) Cald. 2. 223. etc.
**) Crawf. Mem. 177.

an und vor ſich ſelbſt, und in allen ihren Folgen, ungültig ſey; alle rechtſchaffene Unterthanen ſollten deswegen die Königinn allein, als ihre rechtmäßige Souveraine erkennen, und denen beyſtehen, die in ihrem Namen handelten. Eine andre Acte beſtätigte die gegenwärtig eingeführte proteſtantiſche Religion, und, in Nachahmung der andern Partey ward eine neue Zuſammenkunft auf den 26. Auguſt feſtgeſetzt*). 1571.

Elender Zuſtand des Königreiches.

Inzwiſchen ward das Königreich durch alle betrübte Folgen dieſes bürgerlichen Krieges verwüſtet. Gemeinſchaftliche Bürger, Freunde und Brüder hingen an verſchiedenen Parteyen, und ſtellten ſich unter die Fahnen der ſtreitenden Factionen. In jeder Grafſchaft, und faſt in jeder Stadt, oder Dorfſchaft, waren Königsleute und Königinnleute Unterſcheidungsnamen. Ein politiſcher Haß zerriß alle natürliche Verbindungen, und tilgete das gemeinſchaftliche gute Vernehmen, und die Vertraulichkeit, dadurch die Menſchen in der Geſellſchaft mit einander verknüpft werden. Der Religionseifer miſchte ſich ſelbſt in dieſe bürgerlichen Unterſcheidungszeichen, und trug nicht wenig bey, ſelbige noch mehr zu erhitzen, und giftiger zu machen.

Zuſtand der Factionen.

Dem Anſcheine nach waren der Factionen, die das Reich zerriſſen, nur zwo. Allein in beyden derſelben gab es Perſonen, die in ihren Abſichten, und Grundſätzen ſo weit von einander verſchieden waren, daß ſie getrennet werden mußten. Einige ſahen hauptſächlich auf die Religion; und die hielten es entweder mit der Königinn, weil ſie, durch ihre Ver- 18.
mittelung, das Pabſtthum wieder einzuführen hoffeten; oder ſie ſtritten für die Autorität des Königes, weil ſie ſelbigen für die beſte Stütze des proteſtantiſchen Glaubens anſahen. Unter dieſen war die Feindſchaft

 heftig,

*) Crawf. Mem. 177.

1571. heftig, und unverſöhnlich. Bey andern hatten bloß politiſche Bewegungsgründe, oder eigennützige Abſichten einen Einfluß; dieſe trachtete der Regent zu vereinigen, und er hoffete noch immer, durch ſanfte Künſte, einige der Anhänger der Maria dahin zu bringen, daß ſie die Autorität des Königes erkenneten. Maitland und Kirkaldy hatten eben dieſe Abſicht, eine Vereinigung zu ſtiften; allein auf denen Bedingungen, daß die Königinn wieder einen Antheil an der Regierungsverwaltung bekäme, und das Reich von der Abhängigkeit an England losgeriſſen würde. Morton, der geſchickteſte, der ehrſüchtigſte und mächtigſte unter der Partey des Königes, hatte ſeinen Plan für ſich allein; und da er anders nichts that, als was ihm der engliſche Hof einblies, ſo ſtörte er alle Maaßregeln, die auf eine Verſöhnung der Factionen abzweckten; u. wie er der Eliſabeth mit größter Treue dienete, ſo hatte er auch von ihrem ganz offenbaren Schutze alle ſeine Macht, und ſeinen Credit.

Die Zeit, die von beyden Parteyen zur Verſammlung ihrer Parlementer angeſetzt war, nahete nun heran. Zu dem, das in Edinburg im Namen der Königinn berufen war, erſchienen nur drey Pairs und zween Biſchöffe. So verächtlich aber auch ihre Anzahl war, ſo machten ſie gleichwohl eine Acte, in welcher mehr als 200. Perſonen der Gegenpartey des Hochverraths ſchuldig, und des Lebens und der Güter verluſtig erkläret wurden. Die Verſammlung in Stirling war zahlreich und anſehnlich. Der Regent hatte die Grafen von Argyll, Eglinton, Caßils, und den Lord Boyd auf die Partey des Königes gezogen. Dieſe drey Grafen waren mit von den mächtigſten des Adels im ganzen Reiche, und bisher eifrige Anhänger der Königinn geweſen. Lord Boyd war ehemals Bevollmächtigter der Maria in den Commißionen von York und Weſtmünſter, und ſeit der Zeit hatte er an ihren geheimſten Berathſchlagungen

gungen Antheil gehabt. Allein in dieſem ſtürmiſchen 1571.
Zeitraume veränderte ſich das Betragen einzelner
Perſonen, und die Grundſätze ganzer Factionen ſo 19.
oft, daß das Gefühl der Ehre, dieſes vornehmſte
Mittel, einen gleichförmigen und ſich ſtets ähnlichen
Charakter zu erhalten, gänzlich verloren gieng;
und ohne die geringſte Rückſicht auf den Wohlſtand,
und das Decorum, verließ man plötzlich eine Partey,
und nahm die heftigſten und ungeſtümſten Leidenſchaften der andern an. Inzwiſchen ſchwächte der Abfall
ſo vieler vorzüglich großer Männer nicht allein die
Partey der Königinn, ſondern er machte auch die gegenſeitige ungemein anſehnlicher.

Des Königs Partey wird in Stirling überrumpelt.

Das Parlement in Stirling ahmte dem Edinburgiſchen nach, und machte den Anfang ſeiner Verhandelungen mit Acten gegen die gegenſeitige Faction. Allein, mitten unter aller Sicherheit, die das Vertrauen auf ihre Menge, oder die Entfernung von der Gefahr ihnen eingeben konnte, wurden ſie eines Morgens frühe durch das Geſchrey ihrer Feinde, die mitten in der Stadt waren, aufgeweckt. In einem den 3. Sept. Augenblicke waren alle Häuſer, worinn ſich eine Perſon vom Range befand, umringet, und ehe ſie wußten, was ſie von einem ſo ſeltſamen Vorfalle denken ſollten, waren der Regent, die Grafen von Argyll, Morton, Glencairn, Caßils, Eglinton, Montroſe, Buchan, die Lords Sempil, Cathcart, Ogilvie alle gefangen, und von einigen Reutern, hinter ſich auf ihren Pferden gebunden, die fertig waren, ſie nach Edinburg zu führen. Kirkaldy war der Urheber dieſes verwegenen Unternehmens; und wäre er, durch eine unzeitige Sorge ſeiner Freunde, für ſeine Sicherheit, nicht zurück gehalten worden, ſein eigenes Leben, und ſeine Perſon in der Ausführung deſſelben zu wagen: ſo hätte vielleicht dieſer Tag den Streit zwiſchen den Factionen geendiget, und ſeinem Vaterlande den

1571. Frieden wiedergebracht. Nach ſeinem Entwurfe giengen, unter der Anführung des Huntly, des Lord Claudius Hamilton, und Scotts von Buccleugh vierhundert Mann aus Edinburg, und um ihre Abſicht deſto beſſer zu verbergen, marſchirten ſie gegen Süden. Bald aber wandten ſie ſich wieder zur Rechten, und da man für ihre Fußknechte Pferde bereit gehalten, ritten ſie gerades Weges auf Stirling. Um vier Uhr des Morgens kamen ſie daſelbſt an: auf den Wällen war nicht eine Schildwacht geſtellet, und in dem ganzen Orte war kein Menſch wachend. Keiner von allen, die gefangen wurden,
20. that einigen Widerſtand, als bloß Morton. Der vertheidigte ſein Haus mit einer ſo unerſchrockenen Tapferkeit, daß ſie es anſtecken mußten, und er ergab es gleichwohl nicht eher, als bis er durch die Flammen heraus getrieben wurde. Indem er dieſes that, gieng einige Zeit damit hin; und die gemeinen Soldaten, die einer ordentlichen Mannszucht nicht gewohnt waren, verließen unterdeſſen ihre Fahnen, und fingen an, die Häuſer und Buden der Bürger zu plündern. Dieſes Lärmen und dieſer Aufruhr in der Stadt drang bis ins Citadell. Der Graf von Mar that einen Ausfall mit dreyßig Mann; er feuerte heftig auf die Feinde, davon faſt niemand als bloß die Officiers beyſammen waren. Die Stadtleute griffen zu den Waffen, ihrem Gouverneur beyzuſtehen; ein plötzliches Schrecken überfiel die Partey der Königinn; einige flohen, andere ergaben ſich an ihre eigene Gefangene; und hätten nicht die Gränzſchotten oder Borderers, die dem Scott folgeten, dadurch, daß ſie alle Pferde des Ortes weggetrieben hatten, das Nachſetzen verhindert, ſo würde nicht ein Mann davon gekommen seyn. Wäre nicht der Regent ſelbſt unglückſeliger weiſe ermordet, ſo würde der Verluſt auf Seiten des Königes eben ſo unbeträchtlich geweſen

Der Regent wird ermordet.

ſen ſeyn, als der Schrecken groß geweſen war. 1571.
Gedenke des Erzbiſchoffes von St. Andrews war die Loſung der Soldaten der Königinn, und Lennox fiel als ein Todten-Opfer für deſſen Andenken. Der Officier, dem er ſich ergab, wollte ſein Leben retten; allein er verlor darüber ſein eignes. Er ward, wie jedermann davor hielt, auf Befehl des Lords Claudius Hamilton ermordet. Kirkaldy hatte die Ehre dieſen Entwurf mit der größten Heimlichkeit und Klugheit gemacht zu haben; allein Mortons glückliche Hartnäckigkeit, und der Mangel der Diſciplin unter ſeinen eigenen Soldaten, beraubten ihn des glücklichen Erfolges, der ſonſt dieſe Unternehmung unter die berühmteſten kriegeriſchen Thaten müßte geſezt haben *).

Mar wird zum Regenten erwählt, den 6. Sept. 21.

Indem ſo viele vom Adel verſammlet waren, ſo ſchritten ſie unverzüglich zur Wahl eines Regenten. Argyll, Morton und Mar waren die Candidaten, die nach dieſer Würde ſtrebeten. Mar ward durch Mehrheit der Stimmen erwählet. Unter allen den grauſamen Mishelligkeiten, die ſo lange in Schottland geherrſchet hatten, hatte er ſich durch ſeine Mäßigung, Leutſeligkeit und uneigennütziges Weſen vorzüglich merkwürdig gemacht. Und wie er bey weitem nicht ſo mächtig als Argyll, noch ſo geſchickt, und verſchlagen war, als Morton, ſo war er, eben deswegen, den andern von Adel um ſo weniger furchtbar. Ueberdem trug ſein Verdienſt, daß er kürzlich erſt die Anführer der Partey von einem augenſcheinlichen Untergange gerettet, nicht wenig mit bey zu ſeiner Erhebung.

Verfahren in England gegen die Maria.

Mittlerweile, da dieſe Dinge in Schottland vorgiengen, waren die Verhandlungen in England der Maria nicht weniger erheblich, und ihrer Sache weit mehr fatal. Das Parlement dieſes Reiches, das

B 5

*) Melv. 226. Crawf. Mem. 204.

1571. das im April zuſammen kam, gab eine Acte, durch welche einiger Anſpruch auf die Krone, ſo lange Eliſabeth lebte; oder auch das Vorgeben, daß jemand ſonſt ein beſſer Recht dazu hätte, als ſie; desgleichen, das behaupten, daß das Parlement nicht die Macht habe, die Thronfolge zu beſtimmen, oder einzuſchränken, für einen Hochverrath erkläret ward. Dieſe merkwürdige Acte zielete nicht allein auf die Sicherheit ihrer eigenen Souveraine ab; ſondern auch der unruhige, und intrigante Geiſt der ſchottiſchen Königinn, und ihrer Anhänger, ſollte dadurch gedemüthiget, und im Zügel gehalten werden *).

Unterhandlung wegen einer Vermählung der Eliſabeth mit dem Herzoge von Anjou.

Zu dieſer Zeit war ein Vermählungstractat zwiſchen der Eliſabeth, und dem Herzoge von Anjou, einem Bruder des Königes von Frankreich, ziemlich weit gekommen. Es ſchien, beyde Höfe drüngen mit gleicher Hitze darauf, und gäben, mit der größten Zuverläßigkeit, zu verſtehen, daß er ganz unfehlbar zu Stande kommen würde. Inzwiſchen wünſchte es keiner von beyden; und ſie ließen ſich in keiner andern Abſicht darinnen ein, als nur, weil dieſer Tractat ihre beſondern Abſichten verbarg oder beförderte. Die ganze Politik der Catharina von Medicis zielete auf nichts, als auf die Ausführung ihres verfluchten Vorhabens, die Häupter der Hugonotten zu ſtürzen: und da ſie ſich in eine Unterhandlung zur Vermählung ihres Sohnes mit einer Fürſtinn einließ, die man mit Recht für den Schutzengel dieſer Partey
72. anſahe; da ſie in einigen Puncten, in Abſicht auf die Religion, nachgab, und in andern eine ziemliche Gleichgültigkeit blicken ließ: hoffte ſie alle Proteſtanten in Europa hinters Licht zu führen, und ſelbſt die Eiferſucht der Hugonotten einzuſchläfern. Eliſabeth ſchmeichelte ſich Vortheile von einer andern Art

*) Camd. 436.

Art dabey zu gewinnen. So lange die Unterhandlung dauerte, konnten die Franzoſen der ſchottiſchen Königinn, ohne den Wohlſtand zu beleidigen, keinen öffentlichen Beyſtand leiſten: wenn ſelbige in dem Erfolge des Vermählungstractats einige Vortheile hoffeten, würden ſie ſich der Angelegenheiten der Maria nur kaltſinnig annehmen; ſie ſelbſt würde durch den Verluſt eines Bundesgenoſſen, den ſie bisher, als ihren mächtigſten Beſchützer angeſehen hatte, niedergeſchlagen werden; und wenn alſo ihre Unterhandlungen mit Frankreich aufhöreten, ſo würde wenigſtens eine Quelle der Cabalen und Intriguen, die England bisher beunruhiget hatten, verſtopft ſeyn. Beyde Königinnen waren in ihren Abſichten glücklich. Die Künſte der Catharina betrogen die Eliſabeth, und verblendeten die Hugonotten. Die Franzoſen bezeugeten die äußerſte Kaltſinnigkeit für die Vortheile der ſchottiſchen Königinn: und Maria ſelbſt, die nunmehr anders nichts glaubte, als daß dieſer Hof bereits mit ihrer Nebenbuhlerinn eins wäre, wandte ſich an den König von Spanien, und flehete den um Schutz an *). Philipp, deſſen finſtere, und gedankenvolle Seele an dem Geheimniſſe der Intrigue ihr Vergnügen fand, hatte durch Vermittelung des Biſchoffes von Roß, eine Zeitlang mit der Maria einen geheimen Briefwechſel unterhalten, und ihr ſowohl, als ihren Anhängern in Schottland, kleine Geldſummen übermacht. Ridolphi, ein florentiniſcher Edelmann, der unter dem Charakter eines Banquiers in London wohnte, und in geheim einen Agenten des Pabſtes abgab, war die Perſon, der der Biſchoff von Roß dieſe Unterhandlung anvertrauete. Maria glaubte, es ſey gleichfalls nothwendig, dieſes Geheimniß dem Herzoge von Norfolk zu offenbaren, den

1571.

Norfolks Verſchwörung zum Vortheile der Maria.

* Digges 144. 148. Camd. 434.

1571. den die Eliſabeth auf ſein feyerliches Verſprechen, nichts mehr mit der ſchottiſchen Königinn zu thun zu haben, in Freyheit geſetzt hatte: inzwiſchen hielt er ſein Wort ſo wenig, daß Maria keinen Schritt that, der etwas wichtig geweſen wäre, ohne ſelbigen vor-
23. her mit ihm zu überlegen. Sie beklagte ſich in einem langen Briefe, den ſie an ihn in Ziffern ſchrieb, über die Niederträchtigkeit, womit ſie der franzöſiſche Hof aufgeopfert hätte; ſie entdeckte ihm ihre Geſinnung, daß ſie den König von Spanien, der nunmehr ihre einzige Zuflucht wäre, um Hülfe bitten wollte; ſie empfohl den Ridolphi ſeinem Zutrauen, als eine Perſon, die dieſen Plan ihm erklären, und auch befördern könnte. Der Herzog befahl ſeinem Secretair, Hickford, dieſen Brief zu entzifern und denn zu verbrennen; allein, war derſelbe bereits durch den Hof gewonnen? oder entſchloß er ſich itzt erſt, ſeinen Herrn zu verrathen? Genug, er war dem letztern Theile des Befehls ungehorſam, und hob den Brief, nebſt andern verrätheriſchen Papieren auf, und verſteckte ſie unter dem eigenen Bette des Herzoges.

Ridolphi vergaß in ſeiner Unterredung mit dem Herzoge keinen der Bewegungsgründe, und ſparete keine der Verheißungen, die, gewöhnlicher Weiſe, zu Rebellionen reizen. Der Pabſt, ſagte er ihm, habe eine große Summe Geldes bereit liegen, um ſie zu einer ſo guten Sache anzuwenden. Der Herzog von Alba wäre entſchloſſen, nicht weit von London zehen tauſend Mann ans Land zu ſetzen. Alle Catholiken würden, bis auf den letzten Mann, zu den Waffen greifen. Viele vom Adel wären zu einem Aufruhre reif, und es fehle ihnen an nichts, als an einem Anführer. Die Hälfte der Nation ſähe auf ihn, und erwarte, daß er alle unverdiente Beleidigungen räche, die man ihm ſelbſt angethan;

und

und eine unglückliche Königinn befreye, die ihm ihre 1571.
Hand, und ihre Krone, als eine Belohnung ſeines glücklichen Erfolges anböthe. Norfolk genehmigte den Plan; und ob er gleich dem Ridolphi ein eigenhändiges Beglaubigungsſchreiben verſagte, erlaubte er ihm gleichwohl, in ſeinen Unterhandlungen mit dem Pabſte, und dem Herzoge von Alba ſeinen Namen zu brauchen *). Der Biſchoff von Roß, den die Heftigkeit ſeines Blutes, und die Ungeduld, das Schickſal ſeiner Königinn erträglicher zu machen, ſehr leicht übereilte, und in deſperate Unternehmungen ſtürzte, gab dem Herzoge den Rath, heimlich einige wenige ſeiner Anhänger zu verſammlen, und ſich mit einem male der Perſon der Eliſabeth zu bemächtigen.
Allein dieſes verbath der Herzog, als einen Einfall, 24.
der eben ſo ausſchweifend, als gefährlich wäre. Inzwiſchen hatte der engliſche Hof einen von des Ri- wird entdeckt,
dolphi Agenten aufgefangen, und dadurch eine, wiewohl unvollkommene, Nachricht von der Verſchwörung erhalten: es trug ſich ein Zufall zu, der alle Umſtände derſelben ans Licht brachte. Der Herzog hatte ſich des Hickfords bedienet, durch ihn dem Lord Herreis einiges Geld zu überſenden, das unter die Anhänger der Maria in Schottland ausgetheilt werden ſollte. Ein Menſch, der um dieſes Geheimniß nichts wußte, ſollte daſſelbe bis an die Gränze bringen; und da er aus dem Gewichte muthmaßete, daß es Gold ſeyn müſſe, und man ihm gleichwohl geſagt, daß es Silber wäre, brachte er es ſo fort nach dem geheimen Rathe. Der Herzog, ſeine Bedienten, und den 7. Sept.
alle die um dieſes Geheimniß wußten, oder vermuthlich darum wiſſen konnten, wurden eingezogen. Niemals haben Menſchen, die in einer Verſchwörung verwickelt geweſen, weniger Standhaftigkeit bewie-

* Anderſ. 3. 161.

1571. wieſen; und niemals haben Bediente einen gütigen Herrn mit größerer Niederträchtigkeit verrathen. Jeder von ihnen bekannte alles, was er wußte. Hickford gab eine Anweiſung, wie man die Papiere, die er verſteckt hatte, finden könnte. Der Herzog ſelbſt, der ſich anfänglich auf die Treue ſeiner Mitverſchwornen verließ, und glaubte, daß alle gefährliche Schriften verbrannt wären, behauptete zuverſichtlich ſeine Unſchuld; allein, da ihm ihre Ausſagen, und die Schriften ſelbſt vorgelegt wurden, erſtaunte er über ihre Verrätherey, bekannte ſein Verbrechen, und bath die Königinn um Gnade. Seine Beleidigung war zu häßlich, und zu ofte wiederholt, als daß er Vergebung hätte erhalten können: und Eliſabeth hielt es für nothwendig, durch ſeine Beſtrafung, ihre Unterthanen abzuſchrecken, ſich mit der ſchottiſchen Königinn, oder ihren Spionen, ferner einzulaſſen. Eine Verſammlung von Pairs unterſuchte ſein Verbrechen, er ward des Hochverraths ſchuldig erklärt, und nach manchem Aufſchube, erlitte er die Strafe deſſelben *).

Die Entdeckung dieſer Verſchwörung hatte verſchiedene Wirkungen, die den Vortheilen der Maria ungemein nachtheilig waren. Der Biſchoff von Roß, der nach dem einmüthigen Geſtändniſſe aller
25. Mitſchuldigen, der erſte und vornehmſte Urheber aller Meutereyen und Cabalen gegen die Eliſabeth war, ward in Verhaft gezogen, ſeine Papiere durchſucht, er ſelbſt in den Towr geſetzt, mit der ſtrengſten Schärfe gehalten, mit der Todesſtrafe bedrohet, und endlich, nach einer langen Gefangenſchaft in Freyheit geſetzet, doch auf die Bedingung, daß er aus dem Königreiche gehen mußte. Maria verlor dadurch nicht allein einen Bedienten, den ihr ſein

*) Anderſ. 3. 149. State Trials, I, 85.

ſein Eifer in ihrem Dienſte, und ſeine Geſchicklichkeit vorzüglich angenehm machte; ſondern von der Zeit an ward ihr ſelbſt das Vorrecht geweigert, an dem engliſchen Hofe einen Geſandten zu halten. Der ſpaniſche Geſandte, den die Macht und Würde des Prinzen, den er vorſtellete, für der ſchimpflichen Beſtrafung ſchützte, die der Biſchoff von Roß ausgeſtanden hatte, erhielt Befehl England zu räumen *). Maria ſelbſt ward genauer, als vorhin bewacht, die Anzahl ihrer Bedienten ward gemindert, und niemand durfte ſie ferner, als in der Gegenwart ihrer Wächter, ſprechen **). 1571.

Eliſabeth ſahe zu gleicher Zeit dem Gewitter entgegen, das in Spanien und Frankreich gegen ſie aufſtieg, und fieng an die Wiederherſtellung der Ruhe in Schottland ernſtlich zu wünſchen; und da ſie durch den letzten Verſuch, den Maria gegen ihre Regierung gewagt hatte, äußerſt erbittert war, ſo entſchloß ſie ſich, ohne Verſtellung und Zweydeutigkeit, die Vortheile der Parten des Königes zu befördern. Dieſen Entſchluß gab ſie den Anführern beyder Parteyen zu verſtehen. Maria, ſagte ſie, habe eine ſo unerlaubte und gefährliche Unterhandlung mit ihrem geſchwornen Feinde gepflogen, und ſo grobe Verſchwörungen, ſowohl gegen ihre Krone, als gegen ihr Leben angezettelt, daß ſie ſelbige ihres Schutzes ins Künftige unwürdig erklären müßte, und niemals in ihre Entledigung aus der Gefangenſchaft, und noch weit weniger in ihre Erhebung auf den Thron einwilligen würde. Sie ermahnte deswegen die Schotten, ſich zu vereinigen, und die Autorität des Königes gemeinſchaftlich zu erkennen. Sie verſprach, durch ihre Vermittelung, denen, die ſich ihr

Eliſabeth erkläret ſich öffentlich gegen die Partey der Königinn.

den 23. Oct.

*) Digges 163.

**) Strype Ann. 2. 50.

1571. 26. ihr bisher widerſezet hätten, billige Bedingungen auszuwirken. Sollten ſie aber in ihrer Widerſpänſtigkeit beharren, ſo drohete ſie ihnen mit ihrer äuſserſten Macht, dadurch ſie ſelbige zur Unterthänigkeit zwingen wollte *). Ob nun gleich dieſe Erklärung nicht eine unmittelbare Wirkung hatte; ob gleich die Feindſeligkeiten in der Nachbarſchaft von Edinburg noch etwas fortdaureten; ob gleich Huntlys Bruder, der Ritter Adam Gordon, durch ſeinen Muth, und kluges Betragen, die Anhänger des Königes in Norden, bey vielen Gelegenheiten noch in die Flucht ſchlug; ſo trug doch eine ſo deutliche Entdeckung der Geſinnungen der Eliſabeth nicht wenig dazu bey, daß die eine Partey beherzter ward, und die andere nach und nach Muth und Hoffnung verlor **).

1572. Feindſeligkeiten von beyden Seiten. Wie Morton, der die Armee des Regenten commandirte, bey Leith lag, und Kirkaldy die Stadt, und das Schloß Edinburg noch beſtändig inne hatte, ſo gieng kaum ein Tag ohne Scharmützel vorbey. Und da beyde ein entſcheidendes Treffen vermieden, ſo machten ſie ſich nur durch Angriffe kleiner Parteyen, durch Beunruhigung der Quartiere, oder durch Erſchwerung der Zufuhr einander müde. So wenig dieſe Operationen an ſich ſelbſt merkwürdig waren, ſo erhielten ſie gleichwohl die Leidenſchaften beyder Parteyen, und ihre Feindſeligkeiten allezeit lebhaft und in Bewegung, und trieben ſie endlich zu ſo einem hohen Grade von Wuth, daß beyde nicht allein der Geſetze des Krieges, ſondern ſelbſt der Empfindungen der Menſchlichkeit vergaßen. Dieſer unverſöhnliche Grimm bewies ſich nicht allein im Felde, und während der Hitze eines Treffens; ſondern beyde Par-

*) Siehe den Anhang No. IV.
**) Cald. 2. 289. 294. Strype 2. 76.

Parteyen henkten die Gefangenen auf, die ſie mach- 1572.
ten, ohne Rückſicht auf ihren Stand und Geburt, ohne Barmherzigkeit und ohne Verhör. Auf dieſe abſcheuliche Weiſe kamen verſchiedene um: dieſe unglücklichen Opfer wurden oft funfzig auf einmal zur Hinrichtung geführt; und dieſes abſcheuliche Verfahren, das dem Charakter der Nation ſo ſchimpflich war, hörte nicht eher auf, als bis man an beyden Theilen die ſchmerzlichen Folgen deſſelben fühlte *). Inzwiſchen fühleten doch die, ſo in der Stadt und dem Citadelle waren, unerachtet der Summen Geldes, die ſie von dem Herzoge von Alba erhalten hatten, nach und nach Mangel an Vorrath **). Morton hatte alle Mühlen, die in der Nachbarſchaft der 27.
Stadt lagen, zerſtöret, und in alle feſte Häuſer umher eine Beſatzung gelegt; und dieſes vermehrte die Theurung täglich. Endlich nahm der Hunger überhand, ſie würden aufs Aeußerſte gebracht ſeyn, und hätten ſich nothwendig ergeben müſſen, wenn nicht der engliſche und franzöſiſche Geſandte zwiſchen beyden Parteyen einen Waffenſtillſtand zu Stande gebracht hätte ***).

Bündniß zwiſchen England und Frankreich.

Die Unterhandlung einer Vermählung zwiſchen der Königinn Eliſabeth und dem Herzoge von Anjou, war zwar fruchtlos abgegangen, gleichwohl aber wünſchte ſie, ſowohl als Carl ein Schutzbündniß zwiſchen beyden Kronen zu ſtiften. Er ſahe ſolchen Tractat nicht allein als das beſte Mittel an, die Proteſtanten einzuſchläfern, gegen welche die Verſchwörung nunmehr zur Ausführung reif war; ſondern auch als ein vorſichtiges Mittel gegen die gefährlichen Folgen, die ſo erſchreckliche Maaßregeln für ihn haben

*) Crawf. Mem. 218. 220.
**) Cald. 2. 345.
***) idem 346.

1572. haben könnten. Eliſabeth, die bisher ohne einen einzigen Bundesgenoſſen zu haben, geherrſchet hatte, ſahe nunmehr, daß ihr Reich Theils mit innerlichen Zerrüttungen bedrohet, und Theils Anfällen von auſſen bloß geſtellet wäre, und war alſo ungemein bemühet, ſich den Beyſtand eines ſo mächtigen Bundesgenoſſen zu verſichern. Die Schwierigkeiten, die aus den Umſtänden der ſchottiſchen Königinn entſtunden, waren die Haupturſachen der Verzögerung. Carl foderte einige vortheilhafte Bedingungen für dieſe Königinn und ihre Anhänger. Eliſabeth wollte von keinen Vorſchlägen dieſer Art wiſſen. Ihr Eigenſinn überwand die kraftloſen, und matten Bemühungen des franzöſiſchen Monarchen. Der Name der Maria ward nicht einmal in dem Tractate genannt, und in Abſicht auf die ſchottiſchen Händel, ward ein kurzer Artikel, in allgemeinen und zweydeutigen Ausdrücken auf dieſe Weiſe eingerückt„ daß die contrahirenden Mächte keine Neuerungen in Schottland machen, noch einem Fremden erlauben ſollten, dahin zu kommen, und die Factionen zu unterſtützen; ſondern der Königinn ſollte es erlaubt ſeyn *), durch ihre Waffen, diejenigen Schotten zu züchtigen, die fortfahren würden, die engliſchen Rebellen, die anitzt in Schottland wären, zu ſchützen, und zu beherbergen „. Dieſem Tractate gemäß ſtellte ſich Frankreich und England an, als ob beyde, in Betracht der ſchottiſchen Händel gemeinſchaftliche Sache machten, und du Croc, und der Ritter Wilhelm Drury kamen daſelbſt im Namen ihrer Souverains an. Durch ihre Vermittelung ward ein zweymonatlicher Waffenſtillſtand gemacht; und während der Zeit ſollten zwiſchen den Anführern der ſtreitenden Factionen Zuſammenkünfte gehalten werden, damit die Streitigkeiten beygelegt,

(Margin: den 11. April. — beside "drücken auf dieſe Weiſe eingerückt"; 28. — beside "Schottland wären, zu ſchützen")

*) Digges 170. 191. Camd. 444.

gelegt, und der Frieden im Reiche wieder hergeſtellet würde. Dieſer Stillſtand verſchaffete den Anhängern der Königinn, in dem mittägigen Theile des Königreiches, eine ſehr vortheilhafte Ruhe; allein in dem mitternächtigen war er ihrem Intereſſe fatal. Der Ritter Adam Gordon hatte daſelbſt ſeine Ehre und ſein Uebergewicht bisher behauptet. Verſchiedene Parteyen waren unter manchen Anführern gegen ihn ausgeſchickt. Einige derſelben hatte er im Felde angegriffen; andere durch Kriegesliſt geſchlagen: und wie ſein Muth eben ſo groß, als ſeine Anſtalten klug waren, ſo war er auch in allen ſeinen Unternehmungen glücklich geweſen. Er führte über dem den Krieg mit einer Menſchlichkeit, die einem ſo braven Officiere zukam, und gewann dadurch nicht weniger, als durch den Schrecken ſeiner Waffen. Wäre er durch dieſen Stillſtand nicht gezwungen worden, das Glück derſelben zu unterbrechen, ſo hätte er das ganze Königreich vielleicht gezwungen, ſich der Königinn zu unterwerfen *). 1572.

Verfahren in England gegen die Maria.

Unerachtet der Tapferkeit des Gordons und ſeines Glückes neigte ſich das Intereſſe der Maria, nicht allein in ihrem eigenen Königreiche, ſondern auch unter den Engländern, zu ſeinem Ende. Nichts konnte dieſer Nation, die über die Ausländer eiferſüchtig, und mistrauiſch iſt, und durch die Furcht des ſpaniſchen Joches erſchreckt war, mehr beleidigend ſeyn, als ihre Unterhandlungen mit dem Herzoge von Alba. Das Parlement, das im May zuſammen kam, handelte gegen ſie, als der gefährlichſten Feinden des Königreiches; und nach einer feyerlichen Conferenz der Lords, und der Gemeinen, vereinigten ſich beyde Häuſer eine Bill abzufaſſen, in welcher ſie des Hochverraths ſchuldig, und aller Rechte 29.

*) Crawf. Mem.

1572. auf die Thronfolge verluſtig erkläret ward. Dieſe große Sache, wie ſie damals genannt war, beſchäfftigte ſie während der ganzen Seßion, und ward mit der größten Einhelligkeit getrieben. Eliſabeth rühmte zwar ihren Eifer, und billigte die Geſinnungen, die ſie bewieſen; allein ſie war damit zufrieden, daß ſie der Maria fühlen ließ, was ſie von dem Verdruſſe der Nation zu befürchten hätte: ſie glaubte aber, vorerſt ſey es noch nicht Zeit, es aufs Aeuſſerſte mit ihr zu treiben, und ſchob alſo das Parlement auf.

Die Franzoſen beweiſen ſich kaltſinnig gegen ihre Vortheile.

Dieſes ſo harte Verfahren des engliſchen Parlementes gieng der Maria nicht ſo nahe, als die kaltſinnige Gleichgültigkeit, die ihre Bundesgenoſſen, die Franzoſen, gegen ſie bewieſen. Zwar ſchien es, als ob der Herzog von Montmorency, der nach England über kam, das, mit Eliſabeth geſchloſſene Bündniß zu ratificiren, ſich einiger maßen der ſchottiſchen Königinn annehmen wollte: allein anſtatt auf ihre Freyheit, oder Wiedererhebung auf ihren Thron zu dringen, foderte er weiter nichts, als eine Erleichterung ihres harten Gefängniſſes. Und ſelbſt dieſe elende Bitte, war mit ſo wenigem Eifer und Nachdrucke begleitet, daß man ihrer nicht achtete.

Die Pariſer Bluthochzeit.

Das Bündniß mit Frankreich machte der Eliſabeth große Freude, und ſie hoffte davon einen ſtarken Zuwachs ihrer Sicherheit. Sie wandte nunmehr ihre ganze Aufmerkſamkeit auf Schottland, wo die Feindſeligkeiten beyder Factionen noch beſtändig ſo hitzig, und noch allezeit ſo viel widerſprechende Foderungen zu befriedigen waren, daß ein allgemeiner Friede noch weit entfernet ſchien. Allein indem ſie ſich bemühete, ſie einigermaßen zu vergleichen, ſo trug ſich eine Begebenheit zu, die ganz Europa mit Erſtaunen und Abſcheu erfüllete, dieſes war die Pariſer Bluthochzeit, ein Frevel der ſeines Gleichen in

der

der Geſchichte der Menſchen nicht findet, weder in 1572.
der Verſtellung, die dazu leitete, noch in der Grau-
ſamkeit, womit er ausgeführet ward. Durch die
feyerlichſten Eide, und Verſicherungen der Sicher- 30.
heit und Gnade, wurden die Anführer der Prote-
ſtanten an den Hof eingeladen; und ob ſie gleich zum
Untergange verdammt waren, nahm man ſie mit
Liebkoſen und Ehrenbezeugungen auf, und begegnete
ihnen, ſieben Monate durch, mit allen nur mögli-
chen Merkmaalen der Vertraulichkeit, und Freund- den 24. Aug.
ſchaft. Mitten in ihrer Sicherheit gab ein König,
auf deſſen Wort ſie ſich verließen, das Zeichen ihrer
Erwürgung: und, im Gehorſame gegen ſelbiges be-
ſudelten ihre Mitbrüder und Cameraden ihre Hände
mit ihrem Blute. Zehen tauſend Proteſtanten,
ohne Unterſchied des Alters, des Geſchlechtes, und
des Standes, waren allein in Paris ermordet.
Eben dieſe abſcheulichen Befehle waren in andere
Gegenden des Königreiches verſandt, und mit gleicher
Grauſamkeit befolget. Dieſe Unthat, der kein pa-
piſtiſcher Schriftſteller jetziger Zeit, ohne Abſcheu er-
wähnet, ward damals in Spanien gerühmet, und
zu Rom ſtellete man wegen ihres glücklichen Ausgan-
ges, Gott ein öffentliches Dankfeſt an. Allein un-
ter den Proteſtanten erregte ſie einen unglaublichen
Abſcheu: der damalige franzöſiſche Geſandte in Eng-
land ſchildert in ſeiner Nachricht, die er von ſeiner
erſten Audienz, nach dem Blutbade giebt, einen
rührenden Abriß davon: „Eine finſtere Traurigkeit,
ſaget er, fand ſich in jedem Geſichte; eine mitter-
nächtige Stille herrſchete in allen Zimmern der Kö-
niginn: die Dames und Hofcavaliers ſtunden auf
beyden Seiten in tiefſter Trauer gekleidet, und da ich
durch ſie durchgieng, gab mir niemand einen höfli-
chen Blick, und niemand dankte meinen Ehrenbe-
zeugungen„ *).

*) Carte 3. 522.

1572. Allein der Abſcheu war nicht die einzige Leiden-
Iſt den Vor- ſchaft, die dieſer Vorfall den Proteſtanten eingab:
theilen der ſie wurden dadurch zur Furcht gebracht. Sie ſahen
Maria nach- ihn als ein Vorſpiel eines größern Schlages an,
theilig. und glaubten, mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit, daß
31. alle papiſtiſche Fürſten ſich zum Untergange ihrer Secte verſchworen hätten. Dieſe Meynung that der Sache der Maria, in Schottland, einen nicht geringen Schaden. Viele ihrer Anhänger waren Proteſtanten; und ob ſie gleich ihre Wiederherſtellung auf den Thron wünſcheten, waren ſie gleichwohl nicht geneigt, ihr deswegen die Religion aufzuopfern, die ſie bekannten. Sie furchten den Eifer der Königinn für das Pabſtthum, das ſeinen Knechten die Erlaubniß giebt, die feyerlichſten Eide zu brechen, und ſie zu den abſcheulichſten Freveln anreizet. Eine allgemeine Conföderation der Proteſtanten ſchien ihnen das einzige ſichere Mittel zu ſeyn, wodurch die Reformation gegen das Bündniß, das zu ihrem Umſturze gemacht war, geſchützet werden könnte. Auch konnte die gegenwärtig eingeführte Religion in Britannien nicht lange erhalten werden, als durch eine genaue Vereinigung mit der Eliſabeth, und der Verbindung beyder Nationen, zur Vertheidigung derſelben als der gemeinen Sache *).

Der Regent giebt ſich Mühe, beyde Parteyen zu vereinigen. Der Regent machte ſich dieſer vortheilhaften Umſtände zu einer Unterhandlung für einen allgemeinen Frieden zu Nutze. Und wie er, in dieſer Abſicht, mit dem größten Eifer gearbeitet, und die gegenſeitige Faction ein völliges Zutrauen auf ſeine Redlichkeit hatte, ſo hätten ſeine Bemühungen faſt nothwendig glücklich ſeyn müſſen. Maitland, und Kirkaldy ließen ſich ſo weit mit ihm ein, daß faſt nichts mehr, als die Formalität der Unterzeichnung des Tractates fehlete.

*) Digges 244. 267.

Allein Morton hatte den Verdruß, den ihm die fehl- 1572.
geſchlagene Hoffnung der Regentſchaft gemacht, noch
nicht vergeſſen; ſeine Geſchicklichkeit, ſeine Reichthü-
mer, und der Schutz des engliſchen Hofes gaben ihm,
bey ſeiner Partey, ein eben ſo großes Anſehen, als der
Regent ſelbſt hatte; und er machte ſich eine Freude,
ſeine Anſchläge zu vernichten. Er furchte ſich, wenn
Maitland und deſſen Freunde mit zu Regierungsge-
ſchäfften gezogen werden ſollten; ſo würde ſein Ein-
fluß gar bald ſich verlieren; und der Regent würde
durch ihre Hülfe dasjenige Uebergewicht erhalten,
das ſeiner Würde zukäme. Alle diejenigen, die Län- 32.
dereyen derer beſaßen, die es mit der Königinn hiel-
ten, waren auf ſeiner Seite. Und ſeine Ehrſucht,
und ihr Geiz, machten die redlichen Geſinnungen zu
nichte, und hinderten eine Glückſeligkeit, die dem Reiche
ſo nöthig war, in der Verzögerung des Friedens *).

Die Entdeckung einer ſo niederträchtig eigennü- Sein Tod.
tzigen Selbſtliebe und Ehrſucht, die unter ſeiner Par-
tey herrſchete, machte einen tiefen Eindruck auf den
Regenten, der ſein Vaterland liebete, und den Frie-
den ſehnlich wünſchete. Dieſer innerliche Gram ſchlug
ſeinen Geiſt nieder, und verſenkte ihn nach und nach
in eine beſtändige Schwermuth, die ſich in einer
Krankheit endigte, an welcher er den 29. October
ſtarb. Vielleicht war er die einzige Perſon des gan-
zen Königreiches, die die Würde eines Regenten,
ohne Neid, beſitzen, und ohne Verluſt der Ehre und
des guten Namens hätte niederlegen können. Uner-
achtet der gemeinſchaftlichen Feindſeligkeiten geſtun-
den beyde Factionen, ſeine Abſichten ſeyn redlich, und
ſeine Gerechtigkeit im richterlichen Amte, unbefleckt
und unüberwindlich geweſen **).

*) Melv. 233. Crawf. Mem. 237.
**) idem 241.

1572. Morton wird Regent. den 24. Nov. Nunmehr fand Morton keine Nebenbuhler mehr. Die Königinn von England unterſtützte ſeine Anſprüche aufs nachdrücklichſte; und unerachtet des Mistrauens des Volkes, und der Eiferſucht des Adels, ward er zum Regenten erwählet; in fünf Jahren der vierte, der dieſen gefährlichen Poſten bekleidete.

Der Waffenſtillſtand war bis auf den erſten Januarius verlängert; und dieſes gab ihm eine bequeme Gelegenheit, die Unterhandlungen, die ſein Vorgänger angefangen hatte, fortzuſetzen. Inzwiſchen hatten ſie gleichwohl eher keine Wirkungen, als bis im Anfange des nächſtfolgenden Jahres.

Ehe wir davon ſprechen, müſſen wir noch einiger Begebenheiten erwähnen; die bisher unberührt geblieben ſind, und die gleichwohl unſere Aufmerkſamkeit verdienen.

Der Graf von Northumberland, der ſeit ſeiner
33. Flucht nach Schottland im Jahre 1569. allezeit in Lochleven gefangen geſeſſen, ward nun dem Lord Hunsdane, Gouverneur von Berwick, ausgeliefert; und der ſchickte ihn nach York, allwo er die Strafe ſeines Aufruhrs ausſtund. Die Partey des Königes fühlte ſo lebhaft, wie nothwendig ihr der Schutz der Eliſabeth ſey, daß es faſt unmöglich war, ihr die Auslieferung einer Perſon, die die Waffen gegen ſie ergriffen hatte, zu verſagen. Inzwiſchen da in dieſer Abſicht eine Summe Geldes ausgezahlt, und zwiſchen Morton und Douglas von Lochleven getheilet war, deren erſterer während ſeiner Verbannung in England der Freundſchaft des Northumberlands ungemein viel zu danken hatte, ſo ſahe man die Uebergebung dieſes unglücklichen Herrn, der auf ſolche Weiſe zu einem unvermeidlichen Untergange verkauft

und ausgeliefert ward, als eine undankbare und niederträchtige Handlung an *). 1572.

Dieſes Jahr ward durch eine beträchtliche Neuerung in dem Kirchenregimente merkwürdig. Kurz nach der Reformation waren die papiſtiſchen Biſchöffe in dem Beſitze eines Theiles ihrer Kirchengüter, durch ein Landesgeſetz beſtätiget; allein die geiſtliche Jurisdiction, die ihrem Orden zukam, ward durch Superintendenten, aber mit einer weit gemäßigtern Autorität verwaltet. Nach dem Tode des Erzbiſchoffs von St. Andrews, erhielt Morton von der Krone die weltlichen Güter dieſes Stiftes. Wie man es aber gleichwohl unanſtändig hielt, wenn ein Weltlicher ein Stift beſäße, das mit einer Seelſorge verknüpft wäre, ſo ließ er den Douglas, den Rector der Univerſität von St. Andrews, zum Erzbiſchoffe erwählen; er ließ ihm eine kleine Beſoldung aus den Einkünften des Stiftes, und behielt das übrige für ſich. Der Adel, der die Vortheile einſahe, die man von ſo einem Kunſtſtücke ziehen könnte, unterſtützte ihn in der Ausführung ſeines Planes. Inzwiſchen verdroß dieſes die Geiſtlichkeit ungemein; die an ſtatt einen Orden, deſſen Name und Macht ihr verhaßt war, ferner zu erhalten, ſehnlich wünſchte, daß die Einkünfte, die derſelbe beſeſſen hatte, zur Verpflegung und zum Unterhalte ſolcher Kirchen angewandt werden möchte, die bisher noch keine ordentliche Prediger gehabt hatten. Allein eines Theils würde ſich die Geiſtlichkeit ſehr übereilet haben, wenn ſie den Adel, von welchem ſelbſt das Daſeyn der proteſtantiſchen Kirche in Schottland abhieng, zu ſehr erbittert hätte; und Morton fädelte andern Theils ſeinen Plan mit ſolcher Geſchicklichkeit und ſo künſtlich ein, daß man endlich in einer Zuſammenkunft der vornehmſten Häu-

Kirchen-Sachen.

34.

*) Crawf. Mem. 55. 222. Camd. 445.

1572. Häupter der Geiſtlichkeit, und einiger Commiſſarien aus dem geheimen Rathe, darinn überein kam, „daß der Name und das Amt der Erz- und Biſchöffe, „während der Minderjährigkeit des Königes fort„dauern, und dieſe Würden den geſchickteſten unter „den proteſtantiſchen Lehrern aufgetragen werden; „daß aber auch ſelbige, was die geiſtliche Jurisdi„ction betrifft, der allgemeinen Verſammlung der „Kirche unterworfen bleiben ſollten.„ Desgleichen wurden die Regeln, die man in ihrer Wahl beobachten ſollte, und die Perſonen die gewählt werden, und die der Privilegien, die dem Dechant und dem Capitel zur Zeit des Pabſtthums zuſtunden, genießen könnten, genau namhaft gemacht *). Dieſe ganze Verhandlung ward der allgemeinen Verſammlung vorgelegt, und nach einigen Einwendungen gegen die Namen Erzbiſchöffe, Dechant, Capitel :c. und einer Proteſtation, daß ſie weiter nicht, als eine Zeitlang, und ſo lange, bis eine vollſtändigere Einrichtung gemacht werden könnte, gelten ſollte, erhielten ſie die Einwilligung dieſes Gerichtshofes **). Selbſt Knox, der durch ſeinen ſchlechten Geſundheitszuſtand verhindert ward, in dieſer Verſammlung perſönlich zu erſcheinen, eiferte zwar heftig gegen die Simonie, und den Contract, dem Douglas ſeine Beförderung zu danken hatte, und ſchalt, daß eine abgelebte und ſchwächliche Perſon zu einem Amte ernennet wäre, das eine völlige Kraft und Munterkeit des Leibes und der Seelen erfoderte; inzwiſchen ſcheint es doch nicht, daß er das Betragen der Verſammlung verdammt habe; und in einem Schreiben an die Geiſtlichkeit, billiget er einige ihrer Verordnungen in Abſicht auf die Biſchoffswahl, und ſaget, ſie ſeyn wohl werth, daß ſie

*) Cald. 2. 305.
**) Cald. 354.

ſie ſorgfältig beobachtet werden *). Wie alſo die 1572.
Kirchenverſammlung ihre Einwilligung zu dem Plane gegeben, über welchen man in der Convention überein gekommen war, ſo ward Douglas in ſein Amt eingeführet; und zu gleicher Zeit ein Erzbiſchoff von Glasgow, und ein Biſchoff von Dunkeld, aus der proteſtantiſchen Cleriſey, erwählt. Man erlaubte ihnen allen den Sitz im Parlemente, der dem geiſtlichen Orden gehörete. Allein, nach dem Exempel, das Morton gegeben, wurden von verſchiedenen von Adel ſolche Verträge mit ihnen gemacht, die ihnen einen nur gar geringen Theil der Einkünfte ihrer Stifter, die ſie beſaßen, ziehen ließen **).

35.

Den 27. Nov. Knoxens Tod und Charakter.

Kurz nachher, da die Kirchenverſammlung auseinander gegangen war, endigte Knox, das erſte Werkzeug, der in Schottland ausgebreiteten und eingeführten Reformirten Religion, ſein Leben, in dem ſieben und ſechzigſten Jahre ſeines Alters. Eifer, Unerſchrockenheit und Uneigennützigkeit waren Tugenden, die er in einem hohen Grade beſaß. Er war in den Wiſſenſchaften, auf welche man ſich in daſigen Zeiten legte, bewandert; und beſaß eine vorzügliche Gabe der Beredtſamkeit, die die Seele aufbringt, und in Feuer ſetzet. Inzwiſchen waren ſeine Lehrſätze oftmals zu ſtrenge, und ſeine Denkungsart zu heftig. Er war hart und unbarmherzig gegen ſich ſelbſt, und ſahe anderer Schwachheiten nichts nach. Ohne Anſehen der Perſon, des Ranges und des Charakters ſtieß er ſeine Warnungen mit einer ungeſtümen Bitterkeit aus, die mehr erbittern als gewinnen mußte. Dieſes lockte ihm, in Abſicht auf die Perſon und das Betragen der Königinn, oft unanſtändige und pflichtvergeſſene Ausdrücke aus. Allein eben dieſe Eigenſchaften,

*) Siehe den Anhang No. V.
**) Spotsw. 261.

1572. ſchaften, die ſeinen Charakter liebenswürdig machen, rüſteten ihn deſto mehr aus, ein Werkzeug der Vorſehung zur Beförderung der Reformation unter einem rauhen Volke abzugeben, und ſetzten ihn in den Stand, Gefährlichkeiten entgegen zu gehen, und Widerſprüche zu überwinden, vor welchen eine Perſon von einer ſanften Gemüthsart mit Zittern zurück gewichen ſeyn würde. Durch einen unermüdeten Fleiß in Wiſſenſchaften und in Geſchäfften, ſo wohl als durch die Menge und Hitze ſeiner Predigten, hatte er eine
36. Leibesbeſchaffenheit, die von Natur ſtark war, früh entkräftet. Er bewies in einer langen und ſchleichenden Krankheit die größte Standhaftigkeit, und gieng ſeinem annähernden Tode mit einer Großmuth entgegen, die von ſeinem Charakter unzertrennlich war. Er war allezeit mit heiligen Betrachtungen beſchäfftiget, und richtete ſich ſelbſt mit denen Ausſichten und Erwartungen der Unſterblichkeit auf, die tugendhafte Menſchen nicht allein gegen alle Muthloſigkeit ſchützet, ſondern ſie in ihren letzten Augenblicken ſelbſt mit Frohlocken erfüllet. Der Graf von Morton, der ſeinem Leichenzuge folgete, hielt ihm in wenig Worten die ſtärkſte Lobrede, die für Knox um ſo viel rühmlicher war, als ſie von einem Menſchen kam, den er oft mit der ſtrengſten Schärfe geſtraft hatte: „Hier „liegt der, der nie das Angeſicht eines Menſchen ge„fürchtet hat„ *).

1573. Der Regent tritt in Unterhandlung mit der Partey der Königinn.

Ob gleich Morton nicht aus ſo edlen Bewegungsgründen, als der vorige Regent, den Frieden wünſchte, ſo arbeitete er gleichwohl ernſtlich daran. Die allgemeinen Verwirrungen und Widerwärtigkeiten, denen er ſeine Gewalt und Wichtigkeit zu danken hatte, ſo lange er noch die zwote Perſon in der Nation geweſen, waren ihm nunmehr ungemein nachtheilig, da

*) Spotsw. 266. Cald. 2. 273.

da er zum Range der erſten erhoben war. So lange noch ſo viele vom Adel in den Waffen wider ihn ſtunden, hatte er, als Regent, eine parteyliche, ſchwache Autorität; er beſaß ſie nur bittweiſe. Eliſabeth wünſchte eben ſo ſehr ein Feuer zu löſchen, das ſie ſelbſt in Schottland angezündet, und ſo lange zugeſchüret hatte *). Sie ſahe, daß ihr die Verbindung mit Frankreich, von der ſie ſo große Vortheile erwartet hatte, keinen Grund zur Sicherheit gäbe. Und ob ſchon zwiſchen ihr, und dieſem Hofe, der Anſchein der Freundſchaft noch fortdauerte, ob ſchon Carl die Verſicherungen einer unverbrüchlichen Treue gegen den geſchloſſenen Tractat täglich erneuerte: ſo war ſie gleichwohl durch ein fatales Exempel überzeuget, wie wenig ſie ſich auf die Verſprechungen und Schwüre dieſes meineidigen Monarchen zu verlaſſen hätte. Ihr Geſandter gab ihr unter der Hand Nachricht, daß die Franzoſen einen geheimen Briefwechſel mit den Anhängern der Maria in Schottland unterhielten, und ſie in ihrer Hartnäckigkeit beſtärketen **). Der Herzog von Alba ſetzte ſeine Intriguen in dieſem Königreiche mit weniger Verſtellung fort. Sie war verſichert, beyde würden die erſte ruhige Gelegenheit und Stille, die ihnen die Zerrüttungen in Frankreich, oder in den Niederlanden, erlauben würden, dazu anwenden, daß ſie eine öffentliche Landung in Schottland wageten. Sie entſchloß ſich alſo ſie zu hindern, daß ſie keinen feſten Fuß in der Inſel faſſen möchten, und durch Vereinigung der beyden Parteyen ihnen alle Hoffnung zu rauben, Beyſtand daſelbſt zu finden. 1573. 37.

Die Umſtände, in welchen ſich die Anhänger der Maria befanden, ſetzte den Regenten in den Stand, ſeine

*) Digges 299.
**) Digges 296. 312.

1573. ne Unterhandlungen mit ihnen deſto vortheilhafter
einzurichten. Sie waren nunmehr in zwo Factionen
getheilet. An der Spitze der einen waren Chatelhe-
rault und Huntly. Maitland und Kirkaldy waren
die Anführer der andern. Der hohe Rang, die ge-
waltigen Reichthümer, und die Menge der Vaſallen
machte jene furchtbar. Die andern hatten ihre Wich-
tigkeit ihren perſönlichen Geſchicklichkeiten, und der
Feſtigkeit des Schloſſes Edinburg, das noch immer
in ihren Händen war, zu danken. Der Regent
war nicht der Meynung, beyde in einen und eben den-
ſelben Tractat einzuſchließen; wie er beſorgte, die
Partey der Königinn möchte, wenn ſie eins wäre,
im Stande ſeyn, ſeiner Regierung zu ſchaden, und
ſie zu verwirren; ſo entſchloß er ſich, ſie durch eine
getheilte Unterhandlung zu trennen, und zu ſchwä-
chen. Er that dem Kirkaldy und ſeinen Verbünde-
ten den erſten Antrag, und bemühete ſich, die Un-
terhandlung mit ihnen, die bey Lebzeiten ſeines Vor-
gängers, durch ſeine eigenen Kunſtgriffe unterbro-
chen war, wieder zu erneuern. Allein Kirkaldy
kannte Mortons Abſichten, und wußte, daß ſein Re-
gierungsſyſtem von dem Plane des ehemaligen Re-
genten ſehr verſchieden ſey. Maitland ſahe ihn als
einen perſönlichen und unverſöhnlichen Feind an.
Sie erhielten wiederholte Verſicherungen des Schu-
tzes von Frankreich. Und ob ſchon die Belagerung
von Rochelle die franzöſiſchen Waffen damals be-
ſchäfftigte, ſo ließ ſich gleichwohl die Partey durch
38. eben die Hoffnung, die ſie ſo oft betrogen, aufs neue
hinhalten, und glaubte, die Hartnäckigkeit der Hu-
gonotten würde bald gebrochen ſeyn, und Carl als-
denn die völlige Freyheit haben, in Schottland mit
Nachdruck zu handeln. Inzwiſchen erhielten ſie ei-
nen Vorſchub an Gelde, mit dem Verſprechen, daß
ſie einen nachdrücklichen Beyſtand haben ſollten, wenn

ſie

ſie nur das Schloß bis Pfingſten halten könnten *). 1573.
Maitlands Geiſt fand Vergnügen, ſolche Entwürfe zu machen, die kühn und gefährlich waren; und Kirkaldy beſaß die Unerſchrockenheit, der ſie zu ihrer Ausführung brauchten. Sie wußten, das Schloß hatte ſo eine Lage; daß es aller Macht des Regenten Trotz biethen konnte. Sie hoffeten, Eliſabeth würde ihren Tractat mit Frankreich nicht offenbar brechen, und ihm Hülfe ſenden. Und ſollten die Franzoſen im Stande ſeyn, nur eine etwas beträchtliche Macht ans Land zu ſetzen, ſo wäre es vielleicht möglich, die Königinn aus der Gefangenſchaft zu befreyen, oder wenigſtens doch den Einfluß von Frankreich und England dergeſtalt abzuwägen, daß Schottland von der ſchimpflichen Abhängigkeit, in welcher es gegen das letztere ſtund, losgeriſſen werden könnte. Dieſes prächige, aber ſchwärmende Project zogen ſie der Freundſchaft Mortons vor. Inzwiſchen fuhren ſie, dem Anſcheine nach, in der Unterhandlung eifrig fort; denn ſie diente ihnen, Zeit zu gewinnen; ſie ſchlugen deswegen vor, daß man die ganze Partey der Königinn darinn in Betracht ziehen möchte, und daß Kirkaldy das Citadell, bis ſechs Monate nach der Unterzeichnung des Tractates, im Beſitze behalten ſollte. Der eigene Vortheil des Regenten gab ihm ein, das erſtere abzuſchlagen; ſeine Scharfſinnigkeit zeigte ihm, wie gefährlich es ſeyn würde, wenn er ſich das letzte gefallen ließe; und alle Hoffnung der Ausſöhnung verſchwand **)

So bald der Waffenſtillſtand zu Ende war, fieng Kirkaldy an, die Stadt Edinburg zu beſchießen, die durch die Rückkunft der Einwohner, die er vertrieben hatte, der Sache des Königes eifriger, als jemals

*) Digges 314.
**) Melv. 235 etc.

1573. mals ergeben war. Wie aber der Regent nunmehr
39. in eine Unterhandlung mit Chatelherault und Huntly getreten war, ſo gieng mit denen der Waffenſtillſtand fort.

Die kömt mit dem Chatelherault und dem Huntly zu Stande.

Dieſe fanden weniger Bedenklichkeiten, als die andre Partey, und nahmen mit Freuden Vereinigungsvorſchläge an. Der Herzog war von Natur wankelmüthig, und ſein zunehmendes Alter vermehrte ſeine Unentſchlüßigkeit, und ſeinen Abſcheu an einer geſchäfftigen und mühſeligen Lebensart. Das Elend der bürgerlichen Zwiſtigkeiten hatte Schottland faſt fünf Jahre hindurch gedrückt, eine Zeit, die weit länger war, als alle vormalige einheimiſche Unruhen. Der Krieg war der Königinn nachtheilig geweſen, anſtatt ihr vortheilhaftig zu ſeyn; und hatte das Königreich mehr verwüſtet, als es ein ausländiſcher Anfall hätte thun können. In der Führung deſſelben hatte keine Partey viel Ehre gewonnen; beyde hatten gewaltig verloren, und da ſie die Güter ihrer Feinde verwüſteten, hatten ſie ihre eigenen erſchöpft. Die geringern ſeufzeten unter dem äußerſten Elende, und verlangten ſehnſuchtsvoll einen Frieden, der dieſe fruchtloſen und zerſtörenden Streitigkeiten beylegen ſollte.

Durch den Tractat, der zu Perth, zwiſchen dem Regenten auf einer Seite, und auf der andern zwiſchen Chatelherault und Huntly, unter der Vermittelung

*) Siehe den Anhang No. VI.

**) Crawf. Mem. 251.

***) Melvil, deſſen Bruder, der Ritter Robert, einer derjenigen war, die mit dem Kirkaldy das Schloß vertheidigten, und der ſelbſt dieſer Partey eifrig anhieng, verſichert, Kirkaldy habe ſich erbothen, alle nur billige Bedingungen der Ausſöhnung anzunehmen, allein, alles ſein Anerbiethen ſey von dem Regenten verworfen.

telung des engliſchen Geſandten, Killigrew*) geſchloſſen ward, wurde dieſer erwünſchte Friede ſehr befördert. Die Hauptartikel deſſelben waren dieſe: alle, in dem Tractate begriffene Parteyen ſollten zu der Reformirten Religion, ſo wie ſie itzt im Königreiche eingeführet wäre, ihre Einwilligung geben; ſie ſollten ſich der Regierung des Königes unterwerfen, und den Morton als Regenten erkennen; ſie ſollten ſich erklären, daß ſie alles, was ſeit der Krönung des Königes, wider den König vorgenommen wäre, geſetzwidrig hielten; von beyden Seiten ſollte man die Gefangenen, die man gemacht hätte, in Freyheit ſetzen, und die Güter ihren rechtmäßigen Beſitzern wiedergeben; die wider die Anhänger der Königinn ausgefertigte Acte des Hochverraths ſollte wiederrufen, und alle Verbrechen, deren ſie ſich ſeit dem 15. Jun. 1567. ſchuldig gemacht, verziehen werden; und der Tractat ſollte mit Genehmigung beyder Parteyen im Parlemente ratificiret werden**).

1573. Artikel des Tractats. den 23. Febr. 40.

Kirkaldy, der von ſeinen Verbündeten verlaſſen war, die weder für ſeine Sicherheit ſorgten, noch Anſtalt dazu machten, verlor gleichwohl nicht den Muth, und ließ ſich keine Gedanken der Verſöhnung einfallen***). Und ob ſich ſchon ganz Schottland nunmehr dem Könige unterworfen hatte, ſo entſchloß er ſich noch das Citadell im Namen der Königinn zu vertheidigen, und den verſprochenen Succurs zu erwarten.

Belagerung der Citadelle von Edinburg.

fen. Melv. 240. Wie aber Eliſabeth damals ſehnlich wünſchte, daß der Friede in Schottland hergeſtellt würde, und ihr Geſandter Killigrew, ſo wohl als der Graf von Rothes, das äußerſte thaten, um Kirkaldy zu bereden, daß er den Tractat von Perth annähme, ſo ſcheint es glaublicher, daß man die Fortſetzung der Feindſeligkeiten mehr dem Eigenſinne des Kirkaldy, ſeinem Mistrauen gegen Morton, oder ſeiner Hoffnung einer

1573. warten. Dem Regenten fehlte es an allen, was zu einer Belagerung nöthig war. Allein Eliſabeth, die ſchlechterdings entſchloſſen war, die Uneinigkeiten in Schottland zu Ende zu bringen, ehe die Franzoſen Zeit hätten, Theil an ſelbigen zu nehmen, verſahe ihn bald mit einer hinlänglichen Hülfe. Der Ritter Wilhelm Drury gieng mit 1500. Fußknechten, und einem anſehnlichen Zuge von Artillerie, nach Schottland.
den 25. April. Der Regent ſtieß zu ihm mit ſeiner ganzen Macht; und die Laufgräben wurden gegen die Feſtung geöffnet. Kirkaldy hatte zwar den Verdruß, daß ihm eine große von Frankreich überſandte Summe Geldes verloren gegangen, und durch die Verrätherey des
41. Ritters Jacob Balfour, des niederträchtigſten Menſchen ſeiner Zeiten, in die Hände des Regenten gefallen war, allein, er vertheidigte ſich noch mit einer Unerſchrockenheit, die die Deſperation vermehrte. Er widerſtund drey und dreyßig Tage lang, allen Bemühungen der Schotten und Engländer, die die Belagerung mit Muth, und gleichſam in die Wette fortſetzeten. Er dachte nicht eher an eine Capitulation, als bis die Befeſtigungswerke niedergeſchoſſen, und ein Brunnen vertrocknet, und der andere durch allen Schutt verſtopft war. Auch da noch war ſein Geiſt unüberwunden, und er war entſchloſſen, eher hinter der letzten Schanze rühmlich zu fallen, als ſich ſeinen geſchwornen Feinden zu ergeben. Allein, ſeine Beſatzung hatte nicht eben dieſelbe heroiſche und deſperate Entſchließung: ſie ward aufrühriſch, und
den 29. May. zwang ihn zu capituliren. Er ergab ſich an Drury, der ihm im Namen ſeiner Gebieterinn eine anſtändige Be-

einer fremden Hülfe, als einer andern Urſache zuſchreiben müßte.

Daß ſich die Sache wirklich ſo verhalten, ſieht man aus den ausdrücklichen Zeugniſſen Spotsw. 269. 270. Camd.

Begegnung verſprach. Zugleich wurden mit ihm 1573.
Jacob Kirkaldy, ſein Bruder, Lord Home, Maitland, der Ritter Robert Melvil, einige wenige Bürger aus Edinburg, und ungefähr 160. Soldaten gefangen *).

Verſchiedene Officiers, die während des Krieges in Solde geſtanden hatten, überredeten ihre Leute, ſie nach den Niederlanden zu begleiten; ſie traten daſelbſt in den Dienſt der Staaten, und vermehreten durch ihr braves Betragen, den Ruhm der kriegeriſchen Tapferkeit, durch welchen ſich die ſchottiſche Nation allezeit ſo vorzüglich unterſchieden hat.

Betrachtungen über den Charakter beyder Parteyen.

So wurden demnach durch den Tractat mit Chatelherault und Huntly, und durch die Uebergabe der Citadelle von Edinburg, die bürgerlichen Kriege in Schottland geendiget. Wenn wir hier noch einmal den Zuſtand der Nation mit Nachdenken überſehen, und die Stärke beyder Factionen mit einander vergleichen, ſo ſcheinen die Anhänger der Maria, unter dem Adel offenbar größer, ſo wohl der Zahl nach, als der Macht. Allein dieſe Vorzüge wurden von andern, die ihre Gegner beſaßen, bey weiten überwogen. 42.
Politiſche Geſchicklichkeiten, Erfahrung in der Kriegskunſt, und alle Talente, die in Geſchäfften und ſtürmigten Zeiten gebildet, oder erweckt werden, wieſen ſich ſonderlich in der Partey des Königes. Ihre Gegner konnten ſich keines Mannes rühmen, der die mit Weisheit gemäßigte Unerſchrockenheit des Murray in gleichem Grade beſeſſen hätte; die tiefe Verſchlagenheit des Mortons, der feine Geiſt, und die einſchmeichelnden Künſte des Maitlands, oder die

Camd. 448. Johnſt. Hiſt. 3. 4. Digges 334. Crawf. kömmt damit überein Mem. 263.

*) Cald. 2. 408. Melv. 240. Crawf. 265.

1573. die glückliche Tapferkeit des Kirkaldy, die alle anfänglich gebraucht wurden, den Grund zur Autorität des Königes zu legen. An einer Seite wurden alle Maaßregeln mit Klugheit ergriffen, und mit Nachdruck ausgeführet; an der andern waren die Entſchließungen übereilt, und die Ausführung matt. Das Volk, das durch den Religions Eifer belebt, und durch den Widerwillen gegen die Königinn gereizt war, nahm ſich der Sache des Königes hitzig an. Die Cleriſey warf gleichſam das ganze Gewicht ihres Anſehens bey dem Volke in eben dieſe Schale. Durch dieſe Mittel ſo wohl, als durch die mächtige Unterſtützung von England, ward endlich die Regierung des Königs völlig beſtätiget. Maria verlor ſo gar den Schatten der Souverainität, den ſie mitten unter allen ihren Widerwärtigkeiten bisher noch bey einem Theile ihrer Unterthanen beybehalten hatte: Und wie ihr nun nicht länger das einzige Merkmaal der Würde, das ſie noch in England gehabt hatte, nämlich einen Geſandten an dieſem Hofe zu halten, erlaubt war: ſo mußte man ſie von nun an, als eine Verbannete anſehen; die alle Zeichen der königlichen Hoheit ſchlechterdings verloren; die ſorgfältig und ängſtlich in einem Königreiche bewacht, und in dem andern gänzlich verlaſſen oder vergeſſen war.

Kirkaldy wird umgebracht. Kirkaldy und ſeine Verbündeten waren in Drurys Verwahrung, und wurden von ihm mit großer Leutſeligkeit begegnet, bis die Königinn von England, deren Gefangene ſie waren, ihr Schickſal beſtimmen würde.

*) Melv. 242.

**) Wie Maria von Buxton-Wells wieder weggebracht ward, ſchnitte ſie, zum Andenken ihres Aufenthalts an dieſem Orte, und in einer gewiſſen Ahndung, daß ſie ihn ſchwerlich wieder ſehen würde, zwey Verſe, die eine Parodie eines ſehr bekannten Diſtichons des Julius Cäſars ſind, mit einem Diamanten in eine Fenſterſcheibe,

würde. Morton drang darauf, daß ſie die Strafe 1573.
ihres Aufruhrs, und ihrer Hartnäckigkeit empfinden
ſollten; er behauptete, ſo lange ſie lebeten, hielte er
ſeine eigene Perſon, oder ſeine Autorität nicht ſicher;
und Eliſabeth ſahe hier ſo wenig auf Drurys Ehre,
oder das Verſprechen, das er in ihrem Namen gethan, daß ſie ſelbige der Entſcheidung und dem Gutdünken des Regenten überließ. Er warf ſie erſt in 43.
abgeſonderte Gefängniſſe; und kurz nachher verurtheilte er, mit der Eliſabeth Genehmigung, den den 3. Auguſt.
Kirkaldy, und ſeinen Bruder, bey dem Kreuze von
Edinburg gehenkt zu werden. Maitland, der ein
eben ſo grauſames Urtheil für ſich vermuthete, kam
der Schande einer öffentlichen Hinrichtung, durch
einen Selbſtmord zuvor, „und endigte, ſagt Melvil,
„ſein Leben, nach Art der alten Römer„ *).

Indem der Regent ſeine Rache an den Ueberbleibſeln ihrer Partey in Schottland kühlete, beweinte Maria, die ihnen keine Hülfe noch Beyſtand leiſten konnte, in ihrem Gefängniſſe, das traurige Schickſal derſelben. Zu gleicher Zeit fieng ihre Geſundheit an, durch den Verhaft und den Mangel der Bewegung ſehr ſchwach zu werden. Auf Fürbitte des franzöſiſchen Geſandten ward dem Lord Shrewsbury, der ihr Kerkermeiſter war, erlaubet, ſie nach **) Buxtonwells, nicht weit von Tuthbury, dem Orte ihres Gefängniſſes, zu führen. Es trug ſich zu, daß Cecil, der ſeit kurzem zum Baron von Burleigh und Lord Schatzmeiſter von England erhoben war, ſich ungefähr zu eben der Zeit, da

 befand.

ſcheibe, die ſich noch an gedachtem Orte als ein merkwürdiges Alterthum finden:

Buxtona, quæ calidæ celebrabere nomine lymphæ,
Forte mihi poſt hac non adeunda, vale.

Tour thro the whole Island of Great Britain, Vol. III. p. 85.

1573. befand. Und ob gleich nie ein Miniſter die Abſichten ſeines Souverains hitziger gebilliget und angenommen: noch ſtärkere Beweiſe ſeiner Treue, und Ergebenheit abgelegt hat, als dieſer große Mann, ſo war gleichwohl das Mistrauen der Eliſabeth gegen jedermann, der der Königinn von Schottland nahe kam, ſo groß, daß ſich ihr Argwohn ſelbſt bis auf ihn erſtreckte: und ob ihn gleich Maria mit Recht für ihren gefährlichſten Feind hielt, hatte er dennoch ziemlich viel Mühe, ſeine eigene Gebietherinn zu überzeugen, daß er für dieſe unglückliche Königinn nicht parteyiſch wäre*).

Der Herzog von Alba ward in dieſem Jahre von ſeiner Statthalterſchaft in den Niederlanden zurück berufen; ſein hochmüthiges und gewaltthätiges Betragen hatte einen Geiſt empöret, den Spanien hernach vergebens zu dämpfen bemühet war, und dar-
44. über ſeine Schätze erſchöpfte, ſeine Armeen zu Grunde richtete, und ſeine Ehre verlor. Requeſens, ſein Nachfolger, war von einer ſanften Gemüthsart, und weniger kühnen Geiſte. Dieſer Vorfall befreyete die Eliſabeth von der beſtändigen Unruhe, in welche ſie die Unterhandlungen des Alba mit der ſchottiſchen Königinn, und ſein Eifer für ihr Intereſſe, geſtürzt hatte.

1574. Mortons Regentſchaft wird verhaßt.

Das Königreich genoß nunmehr eines vollkommenen Friedens, allein die vielen Uebel, die einen bürgerlichen Krieg begleiten, wurden noch gefühlt. Der

*) Strype 2. 248. 288.

**) Siehe den Anhang No. VII.

***) Die falſche Ausmünzung, während Mortons Regentſchaft, war ſehr groß: ob ſchon die Quantität der Landmünze, die aus einem Pfunde reinen Silbers ausgepräget war, unter den ehemaligen Fürſten nach und nach zugenommen hatte; ſo hatte doch der Fuß, oder

Der Zwang der Geſetze, der zu den Zeiten allgemei- 1574.
ner einheimiſchen Unruhen, auch ſelbſt unter geſitteten Völkern, wenig geachtet wird, ward von einer rauhen, und einer regelmäßigen Verwaltung der Gerechtigkeit ungewohnten Volke, gänzlich verachtet. Die Unordnungen an allen Orten des Königreiches waren unerträglich; und unter dem Schutze einer, oder der andern Faction wurden Verbrechen von allen Arten ungeſcheut und ungeſtraft begangen. Der Regent nahm ſich vor, dieſem Uebel abzuhelfen; und durch ſeine Wachſamkeit und Schärfe, wurde Ordnung und Sicherheit im Königreiche wieder hergeſtellet. Allein, er verlor den Ruhm, der ihm für dieſen wichtigen Dienſt gebührete, durch den Geiz, den er in Ausführung deſſelben entdeckte, und ſeine eigene Räubereyen, wurden der Nation ſchädlicher, als alle Unordnungen, die er im Zügel hielt **). Spione und Verräther wurden allenthalben ausgeſchickt; die Erinnerung alter Vergehungen erneuert; eingebildete Verbrechen erfunden; die geringſten Uebertretungen ſchwerer vorgeſtellt, und die Uebertreter gezwungen, ihr Leben durch die Bezahlung ganz ungeheurer Summen zu erkaufen. Zu gleicher Zeit verringerte er den Gehalt der Landmünze ***); die Erlaubniß mit Contreband zu handeln, ward verkauft; auf die Nothwendigkeiten des Lebens wurden 45.
ungewöhnliche Taxen gelegt; alle Kunſtſtücke der Unterdrückung, von welchen Völker, die ſo wenig ge-

 ſchliffen,

oder die Feine wenig dabey gelitten, und der Zuſatz war faſt eben derſelbe, der itzt gewöhnlich iſt. Allein, Morton that zu einem jeden Pfunde Silber ein Viertheil Zuſatz, und machte folglich den Werth der Münze in Proportion ſchlechter. 1581. ward alles unter ihm ausgeprägte Geld verrufen und umgeſchmolzen; und die Münze ward auf den alten Fuß geſetzt. Rudim. pref. to Anderſ. Diplom. p. 74.

1574. ſchliffen ſind, als es damals die Schotten waren, ſonſt frey ſind, wurden ausgeübet. Ueber keine derſelben ward lauter geſchrieen, oder mit größerm Rechte geklaget, als über ſeine Ungerechtigkeit gegen die Kirche. Der Drittel geiſtlicher Pfründen, aus welchem die Cleriſey ihren Unterhalt erhielt, war allezeit denen, von der allgemeinen Verſammlung beſtellten Einnehmern langſam und unrichtig bezahlet; und während der bürgerlichen Kriege, konnte in verſchiedenen Gegenden des Königreiches gar keine Bezahlung erhalten werden. Unter dem Vorwande, dieſen Beſchwerden abzuhelfen, und unter dem Verſprechen, einem jeden Prediger in ſeinem eigenen Kirchenſprengel ſeine Beſoldung auszumachen, zwang der Regent der Kirche den Drittel ab, zu welchem ſie nach den Landesgeſetzen ein Recht hatte. Allein, die Cleriſey fand ſo wenig Vortheil bey dieſer Veränderung, daß ihre Bezahlung vielmehr weit ſpäter, und unregelmäßiger einlief. Einem Prediger ward gewöhnlicher Weiſe die Seelſorge von vier bis fünf Pfarren aufgebürdet, er genoß dabey der elendeſten Beſoldung, und der unerſättliche Geiz des Regenten riß das übrige, das jenen gebührete, an ſich *).

Der Tod Carls IX. der in dieſem Jahre ſtarb, war ein neues Unglück für die ſchottiſche Königinn. Sein Thronfolger, Heinrich III. hatte nicht dieſelbe Zuneigung für ihre Perſon; und ſein Haß gegen das Haus Guiſe, und ſeine Unterwürfigkeit gegen den Willen der Königinn Mutter, machten ihn ihrem Intereſſe ſehr abgeneigt.

1575. den 22. Jan. Der Tod des Herzogs von Chatelherault muß gleichfalls als ein Verluſt der Maria angeſehen werden. Wie er vom Parlemente mehr als einmal zum nächſten Kronerben erklärt war, ſo gab ihm dieſes

*) Crawf. Mem. 272. Spotsw. 279. Cald. 2. 420. 427.

dieſes einen Anſpruch auf eine große Achtung ſeiner 1575.
Landesleute, und ſetzte ihn mehr, als irgend eine andre Perſon des ganzen Königreichs in den Stand, dem Regenten die Spitze zu biethen, und ſeiner Macht 46.
das Gleichgewicht zu halten.

Kurz nachher trug ſich bey einer gewöhnlichen Zuſammenkunft der ſchottiſchen und engliſchen Gränzrichter ein Scharmützel zu, in welchem die Engländer den Kürzern zogen; etliche wenige blieben auf dem Platze, und der Gränzrichter, der Ritter Jacob Foreſter, ward nebſt verſchiedenen Edelleuten, die ihn begleiteten, gefangen. Allein Eliſabeth ſo wohl, als der Regent, ſahen zu deutlich die Vortheile ein, die aus dem guten Vernehmen der beyden Königreiche entſtunden, als daß ſie ſelbiges durch einen ſo geringen Vorfall hätten wollen brechen laſſen.

Unternehmen der Geiſtlichen gegen den Orden der Biſchöffe.

Die einheimiſche Ruhe des Königreiches wäre faſt durch eine andere Urſache geſtöret worden. Obſchon die Perſonen, die zur biſchöfflichen Würde erhoben waren, ſehr wenig Einkünfte, und einen ſehr mäßigen Grad von Autorität beſaßen: ſo fieng doch die Cleriſey, der der Regent, und alle ſeine Maaßregeln ungemein verhaßt worden war, an, über dieſen Orden eiferſüchtig zu werden. Indem ſie wußten, daß ſich das Verderben nach und nach, unter ehrwürdigen Namen, und manchem anſtändigen Vorwande in die Kirche einſchleiche, ſo furchten ſie ſich, die Hierarchie möchte, mit der Zeit, wieder eben ſo mächtig, und tyranniſch werden, als ſie es jemals geweſen. Der vornehmſte Urheber dieſer argwöhniſchen Beſorgniſſe war Andreas Melvil, ein Mann, den ſeine ungewöhnliche Gelehrſamkeit, die Strenge ſeiner Sitten, und die Unerſchrockenheit ſeines Geiſtes vorzüglich merkwürdig machten. Allein, da er in der Einſamkeit hoher Schulen erzogen war, wußte er nichts von den Künſten, die in der Welt vor-

1575. gehen; und indem er mehr Aufmerkſamkeit auf die Endzwecke wandte, die er ſuchte, als auf die Wahl der Mittel, wodurch er ſie zu erhalten gedachte, ſo vereitelte er oft die ruhmwürdigſten Abſichten durch die ungeſtüme Heftigkeit und Unvorſichtigkeit, womit er ſie durchſetzen wollte. Er warf in der Verſammlung der Geiſtlichen die Frage auf: „Ob das Amt eines Biſchoffs, ſo wie es itzt im Königreiche geführt würde, mit dem „Worte Gottes über-
47. einſtimme?„ Vor den geiſtlichen Gerichten liefen beſtändige Klagen ein, über die von den Biſchöffen verſäumten Pflichten; und die Nachläßigkeit vieler unter ihnen war bekannt genug, dieſe Klagen zu rechtfertigen. Der Biſchoff von Dunkeld ward angeklagt, daß er ſeine Pfründe verſchwende, und die Verſammlung fand ihn ſchuldig. Der Regent, der dieſen Streitigkeiten der Geiſtlichen hätte Einhalt thun ſollen, ſah ihnen durch die Finger, indem ſie den Eifer der Cleriſey mit einem Gegenſtande beſchäfftigte, der ihr die täglichen Beeinträchtigungen, die Morton an den Kirchengütern verübte, nicht bemerken ließ *)

1576. Die Schwere ſeiner tyranniſchen Regierung war

Der Regent erbittert einige vom Adel.

bisher nur auf Leute von niederm und mitteln Range gefallen: allein nunmehr fieng er an, ſolche Schritte zu thun, die die vom Adel überzeugten, daß ihre Würde ſie nicht lange für dem Gefühle ſeiner Macht ſchützen würde. Ein Zufall, der vielmals eine Gelegenheit des Misverſtändniſſes unter dem ſchottiſchen Adel war, verurſachte eine Streitigkeit zwiſchen den Grafen von Argyll und Athole. Ein Vaſall des erſtern hatte auf den Gütern des andern einige Räubereyen begangen. Athole griff zu den Waffen, den Beleidiger zu ſtrafen; Argyll ſchützte denſelben; ſie ſtun-

*) Cald. Aſſemblies 1574. etc. Iohnſt. Hiſtor. 15.

ſtunden im Begriffe, dieſe Kleinigkeit durch ein Tref- 1576.
fen zu entſcheiden, als der Regent ſie durch ſeine Autorität zwang, ihre Truppen auseinander gehen zu laſſen. Beyde hatten ſich eines Vergehens ſchuldig gemacht, das zwar gewöhnlich, aber doch den Geſetzen buchſtäblich zuwider war. Der Regent fand hierinnen ſeinen Vortheil, und entſchloß ſich, ſie des Hochverraths anzuklagen. Dieſe Abſicht ward durch einen der Bedienten des Mortons den beyden Grafen entdeckt. Die gemeinſchaftliche Gefahr, der ſie bloßgeſtellt waren, zwang ſie, ihre alte Zwietracht zu vergeſſen, und ſich zu ihrer Vertheidigung aufs genaueſte zu verbinden. Ihre Vereinigung machte ſie furchtbar; ſie verachteten die Befehle, die der Regent an ſie ergehen ließ, vor ſeinem Gerichtshofe zu
erſcheinen; und er mußte von einem weitern Verfolg 48.
abſtehen. Allein das Unrecht, das er ihnen anthun wollen, machte einen tiefern Eindruck auf ihre Seelen, und zog ihm eine ſtrenge Rache zu *).

Er war nicht glücklicher in einem Verſuche, 1577.
den er wagte, den Lord Claudius Hamilton einer Verſchwörung gegen ſein Leben ſchuldig zu machen. Obgleich diejenigen, die er als Mitverſchworene angeſehen wiſſen wollte, gefangen geſetzt, und gefoltert wurden: ſo kam gleichwohl kein Beweis eines Verbrechens heraus; ſondern viele Umſtände zeigten vielmehr ſeine Unſchuld, und die geheimen Abſichten, warum ihm der Regent ein ſo großes Verbrechen hatte zur Laſt legen wollen **).

Der ſchottiſche Adel, der ſeinen Monarchen an Macht faſt gleich iſt, und von ſelbigen mit größter Achtung begegnet wird, ſah und fühlte dieſes willführliche Betragen eines Regenten, mit dem äußerſten

Sie wenden ihre Augen auf den König.

*) Crawf. Mem. 285.
**) id. ibid. 287.

1577. ſten Unwillen. Das Volk, das unter einer ſehr einfachen Regierungsform der Laſt der Auflagen wenig gewohnt war, beklagte ſich laut über die Räuberey des Regenten. Und alle fiengen an auf den jungen König zu ſehen, von dem ſie eine Entſchädigung aller ihrer Beſchwerden, und von neuem eine ſanftere und billigere Regierung erwarteten.

Jacobs Erziehung und Gemüthsart.

Jacob war nunmehr in dem zwölften Jahre ſeines Alters. Die Königinn hatte ihn, gleich nach ſeiner Geburt der Fürſorge des Grafen von Mar übergeben, und während der bürgerlichen Kriege hatte er in dem Citadell von Stirling allezeit eines ſichern Aufenthalts genoſſen. Alexander Erskine, des Grafen Bruder, hatte die vornehmſte Einrichtung ſeiner Erziehung. Unter ihm war der berühmte Buchanan ſein Lehrer, und neben ihm drey andere, die man wegen der Wiſſenſchaften, die man damals für einen Prinzen nöthig hielt, in der ganzen Nation die geſchickteſten und beſten zu ſeyn glaubte. Der junge König zeigte eine außerordentliche Begierde zu lernen, und nahm in den Wiſſenſchaften
49. ungemein zu. Die Schotten bildeten ſich ein, daß ſie, während ſeiner Minderjährigkeit, bereits alle diejenigen Tugenden an ihm ſähen, die die Liebe, oder die Leichtgläubigkeit der Unterthanen ihren Fürſten gewöhnlicher Weiſe andichtet. Wie aber Jacob noch lange nicht ſo alt war, als daß er, nach den Geſetzen, das Ruder der Regierung ſelbſt hätte in Händen haben können; ſo achtete der Regent eben nicht auf die Geſinnungen des Volkes, und erwog nicht, wie leicht, und wie natürlich dieſe, dem Könige ſo günſtigen Vorurtheile denſelben anreizen könnten, dieſen Zeitpunct zu verkürzen. Er war nicht nur unbekümmert um die Freundſchaft derjenigen, die um den König waren, und das Ohr deſſelben beſaßen; ſondern er hatte ſo gar einige davon durch perſön-

perſönliche Beleidigungen erbittert. Ihre Rachgier verband ſich mit der Ehrſucht der andern, und brachte den König ſehr früh auf argwöhniſche Gedanken gegen Mortons Macht und Anſchläge. Ein König, ſagte man ihm, hat oft Urſachen, einen Regenten zu fürchten, aber ſelten Urſache ihn zu lieben. Aus Ehrſucht oder Eigennutz bemühe er ſich den Prinzen in einer beſtändigen Kindheit zu erhalten, und in einer gewiſſen Entfernung von ſeinen Unterthanen, und einer Unwiſſenheit der Geſchäffte aufwachſen zu laſſen. Inzwiſchen ſey ein geringer Grad von Standhaftigkeit hinlänglich, das Joch zu brechen. Die Unterthanen verehrten natürlicher Weiſe ihren Souverain, und gehorchten nicht gern der übertragenen, und nur eine Zeitlang daurenden Macht eines Regenten. Morton hätte mit einer Härte regiert, die den alten ſchottiſchen Monarchen unbekannt geweſen: Die Nation ſeufze unter ſeinen Tyranneyen; und der erſte Anſchein einer ſanften Regierung würde ihr willkommen ſeyn. Gegenwärtig denke man kaum des Namens des Königes in Schottland; ſeine Freunde wären ohne Einfluß, und ſeine Günſtlinge ohne Ehre. Es käme nur auf eine muthige Entſchließung an, ſo würde ſich Mortons Macht eben ſo ſchwach zeigen, als ſie tyranniſch wäre. Durch einen kühnen Verſuch würde er ſich in Beſitz ſeiner rechtmäßigen Autorität ſetzen, und die Nation von einer unausſtehelichen Tyranney erretten. Wenn er, als König, nichts auf ſein eignes Recht geben wollte, ſo ſollte er wenigſtens gegen das Geſchrey und Wehklagen ſeines Volkes nicht unempfindlich ſeyn *).

1577.

Er wird argwöhniſch über die Macht des Regenten.

Eine Verſchwörung gegen den Regenten.

Dieſe Einraunungen machten bey dem jungen Könige einen um ſo viel tiefern Eindruck, als er in den

50.

*) Melv. 249.

1577. den Gedanken, daß er zum Befehlen gebohren ſey, auferzogen war. Inzwiſchen war die Einwilligung, die er zu dieſen Anſchlägen gab, wenig bedeutend, wo nicht der Adel zu ihrer Ausführung mit hölfe. Die Grafen von Argyll und Athole, die beyden mächtigſten dieſes Ordens, waren mit einem unverſöhnlichen Haſſe gegen den Regenten eingenommen. Dieſen offenbarte die vertraute Geſellſchaft des Citadells Stirling die Verſchwörung, die ſie gemacht hatte; und da ſich dieſe beyden hitzig darinnen einließen, ſo ließ ſie Alexander Erskine, der nach dem Tode ſeines Bruders, und während der Minderjährigkeit ſeines Neffen, Befehlshaber der Feſtung war, und die Perſon des Jacobs in ſeiner Aufſicht hatte, heimlich vor den König kommen. Sie gaben ihm von dem Elende, das ſeine Unterthanen unter der Regierung des Regenten drückte, eben die Beſchreibung; ſie beklagten ſich heftig über die Ungerechtigkeit, mit der ihnen ſelbſt begegnet war; und bathen den König, das einzige Mittel, das noch übrig wäre, dieſen Beſchwerden der Nation abzuhelfen, zu gebrauchen, und das wäre dieſes, daß er den Adel zuſammen beriefe. Jacob nahm den Vorſchlag an; die Einladungsſchreiben wurden zu dieſem Zwecke unter ſeinem Namen ausgefertiget; allein die beyden Grafen ließen ſich angelegen ſeyn, daß dieſe Schreiben in keiner andern, als ſolcher Hände fielen, die dem Morton aufſätzig zu ſeyn bekannt waren *).

1578. den 4. März. Inzwiſchen war die Anzahl derſelben ſo anſehnlich, daß auf dem beſtimmten Tage der größte Theil des Adels in Stirling zuſammen kam; und ſie waren gegen den Morton dergeſtalt erbittert, daß ſie dem Könige den Rath gaben, ihn ſeiner Würde zu entſetzen, und ſich ſelbſt der Regierung anzunehmen, ob gleich

*) Spotsw. 278.

gleich Morton, der von der Unterredung Argylls 1578.
und Atholes mit dem Könige Nachricht erhalten hatte, ſich anſtellete, als ob er die Regentſchaft ſelbſt niederzulegen wünſchte. Lord Glamis, der Kanzler, und Herreis erhielten Befehl, dem Morton, der 51.
ſich damals zu Dalkeith, dem Orte ſeines gewöhnlichen Aufenthaltes, befand, ſeine Abſetzung anzukündigen. Nichts war der Freude, die die ganze Nation über dieſe unverhoffte Entſchließung empfand, zu vergleichen, als die ſcheinbare Willigkeit, mit welcher der Regent von ſeiner hohen Würde herunter ſtieg. Es fehlte ihm weder an ſchlauer Verſchlagenheit die gefährlichen Folgen ſeiner Abdankung vorher zu ſehen; noch an Neigung ſein Amt zu behalten, dem das Geſetz eine noch ziemlich lange Dauer beſtimmt hatte. Allein alle Quellen, aus welchen die Faction, deren Anführer er war, ihre Stärke geſchöpft hatte, waren entweder verloren, oder gaben ſelbſt ſeinen Gegnern die Mittel ihn zu demüthigen. Die Gemeine, die Stadt Edinburg, die Cleriſey waren gegen ihn, wegen ſeiner ſo oft wiederholten Gewaltthätigkeit, alle aufgebracht. Eliſabeth hatte ſich kürzlich erſt, durch einen Tractat verbunden, den Einwohnern der Niederlande die für die Freyheit kämpften, einen anſehnlichen Haufen ihrer Völker zu Hülfe zu ſenden, und war wenig im Stande, ſich der ſchottiſchen Händel nachdrücklich anzunehmen; und wie ſie von dem franzöſiſchen Hofe, in deſſen Berathſchlagungen, die Herzoge von Lothringen damals wenig Einfluß mehr hatten, nichts beſorgte, ſo war es ihr vielleicht nicht unangenehm, daß neue Factionen unter den Schotten entſtunden. Selbſt diejenigen von Adel, die lange von Mortons Partey geweſen waren, oder die er ſich durch Wohlthaten verbunden hatte, Glamis, Lindſay, Ruthven, der Secretair Pitcarn, Murray von Tullibarden, der

1578. Controlleur, verließen alle ſein ſinkendes Glück, und erſchienen in Stirling. Der Zuſammenſtoß ſo mancher Umſtände überzeugte den Morton von ſeiner Schwäche, und machten, daß er ſich entſchloß, dem Strome zu weichen, der zu ſtark war, als daß er ihm
den 12. März. widerſtehen könnte. Er gieng mit dem Kanzler, und Herreis nach Edinburg; er war bey dem Ausrufe, daß der König ſelbſt die Regierung angetreten hätte, gegenwärtig; und übergab, in Gegenwart des Volkes, dem Könige alle die Autorität, auf welche er, kraft ſeines Amtes, ein Recht gehabt hatte. Dieſe Ceremonie war mit einer ſo ausſchweifenden Freude, und Frohlocken der Zuſchauer begleitet, die die Angſt und Deſperation eines hochmüthigen Geiſtes, der gezwungen wird, der höchſten Macht zu ent-
52. ſagen, ohne Zweifel verdoppelte; und den Morton überzeugte, wie vollkommen er die Zuneigung aller ſeiner Landesleute verloren habe. Inzwiſchen erhielt er vom Könige eine Acte, dadurch alles, was er während ſeines Amtes gethan hatte, genehm gehalten, und ihm ein Pardon in der weitläuftigſten Form, die ſeine Furcht oder Vorſichtigkeit nur erfinden konnte, über alle ſeine ehemaligen Vergehungen, Verbrechen und Verrätherenen ertheilet ward. Die Edlen, die es mit dem Könige hielten, verbanden ſich, unter den größten Strafen, die Ratification dieſer Acte bey dem nächſten Parlemente auszuwirken *).

Er fährt fort, die Bewegungen der Gegenparten zu bemerken.

Ein geheimer Rath von zwölf Perſonen des Adels ward ernannt, dem Könige in der Regierung beyzuſtehen. Und Morton, der von ſeiner eigenen Partey verlaſſen, und zu ohnmächtig war, mit der Faction, die am Hofe herrſchte, zu kämpfen, begab ſich auf ſeine Güter, und ſchien daſelbſt der Ruhe zu genießen, und ſich bloß mit den Zeitvertreiben des Land-

*) Spotsw. 278. Crawf. Mem. 289. Cald. 2. 522.

Landlebens zu beſchäfftigen. Inzwiſchen war ſeine Seele in der tiefſten Unruhe, durch alle die unangenehmen Betrachtungen, die eine betrogene Ehrſucht begleiten; und ſann auf nichts, als auf Anſchläge, ſeine ehemalige Größe wieder zu erringen. Selbſt in ſeiner Eingezogenheit, die das Volk die Löwenhöle nannte, machten ihn ſeine Reichthümer und ſein ſchlauer Kopf furchtbar. Und die neuen Räthe waren ſo unvorſichtig, daß ſie ihn durch die Uebereilung, womit ſie ihn aller ſeiner noch übrigen Macht zu berauben ſuchten, wieder aufbrachten. Sie foderten, er ſollte das Citadell von Edinburg, das noch in ſeinen Händen war, abtreten. Anfänglich wegerte er ſich deſſen, und rüſtete ſich zum Widerſtande: da aber die Bürger von Edinburg zu den Waffen gegriffen, und einen Theil der Garniſon, die ausgeſandt war eine Zufuhr zu decken, zurück getrieben hatten, war er gezwungen, dieſe wichtige Feſtung, ohne Widerſtand, zu übergeben. Dieſes machte ſeine Feinde ſo muthig, daß ſie ein Parlement nach Edinburg beriefen, und ihre Foderungen an ihn auf ſolche Weiſe vervielfältigten, daß er überzeugt ward, nichts, als ſein gänzlicher Untergang, würde ihren eingewurzelten Haß befriedigen. 1578. 53.

Ihre Macht und Liebe beym Volke fieng ſchon an zu ſinken. Der Kanzler, der von dieſer ganzen Partey die größte Geſchicklichkeit und Mäßigung beſaß, war, durch einen zufälligen Streit zwiſchen ſeinem, und des Grafen von Crawford Gefolge, in Stirling erſchlagen; Athole, der ſein Nachfolger in dieſer hohen Bedienung ſeyn ſollte, die Grafen von Eglinton, Cathnes, und Lord Ogilvie, alleſammt Favoriten des Königes, waren entweder offenbare Papiſten, oder doch im Verdachte, daß ſie es heimlich wären. Zu einer Zeit, da man die Wiedereinführung des Pabſtthums ſo ſehr, und ſo billig be-

1578. furchte, erweckte dieſes eine allgemeine Unruhe. Und wie Morton den Papiſten allezeit hart begegnet war, ſo machte dieſes unzeitige Nachſehen, daß ſich alle eifrige Proteſtanten dieſes Umſtandes ſeiner Regierung mit großem Ruhme erinnerten *).

Bekömmt ſein ehemaliges Anſehen wieder.

Morton, dem alles dieſes aufs genaueſte bekannt war, glaubte, es ſey nun die rechte Zeit, aller der Werkzeuge, die er bisher zubereitet hatte, zu gebrauchen. Er hatte das Zutrauen des Grafen von Mar, und der Gräfinn ſeiner Mutter gewonnen; beyden gab er zu verſtehen, daß Alexander Erskine einen Anſchlag gemacht hätte, ſeinen Neffen des Gouvernements der Citadelle Stirling, und der Aufſicht über die Perſon des Königes zu berauben; und ein ehrſüchtiges Weib, und ein junger Menſch von zwanzig Jahren, ließen ſich leicht verleiten, dieſes vorgegebene Unrecht mit Gewalt zu hintertreiben. Der Graf erſchien plötzlich in Stirling, und da er, wie gewöhnlich, mit ſeinem ganzen Gefolge ins
den 26. April. Schloß gelaſſen war, bemächtigte er ſich des Morgens frühe der Thore, und ſtieß ſeinen Oheim, der von ihm nichts Arges vermuthen war, hinaus. Die Soldaten der Beſatzung unterwarfen ſich ihm, als
54. ihrem Befehlshaber: und er ward mit weniger Gefahr, und ohne das geringſte Blut, Meiſter von der Perſon des Königes, und von der Feſtung.

Ein ſo unerwarteter Vorfall verurſachte eine große Beſtürzung. Und ob gleich Morton bey der Ausführung nicht mit gegenwärtig geweſen war, ſo zweifelte doch niemand, daß er Urheber des Unternehmens geweſen. Die neuen Räthe ſahen, daß es ihrer eigenen Sicherheit wegen nothwendig ſey, ihre Maaßregeln zu ändern, und anſtatt ihn mit unverſöhnlicher Rachgier zu verfolgen, vielmehr auf billige

Bedin-

*) Spotsw. 283.

Bedingungen ſich mit einem Feinde auszuſöhnen, der 1578.
noch allezeit mächtig genug wäre, ihnen Verdruß zu machen. Von beyden Seiten wurden vier Perſonen ernannt, die ihre Zwiſtigkeiten beylegen ſollten. Sie kamen nicht weit von Dalkeith zuſammen. Die Sache war faſt zum Schluſſe gekommen, ſo mar- den 24. May.
ſchirte Morton, der zu ſchlau war, um nicht dieſe Vortheile, die ihm ihre Sicherheit, und ihre Aufmerkſamkeit auf den Tractat gab, anzuwenden, in der Nacht auf Stirling los; er hatte den Murray von Tillibardin, des Mars Oheim gewonnen, und ward von ihm ins Schloß eingelaſſen; und in dem er daſelbſt alles mit ſeiner gewöhnlichen Geſchicklichkeit ausrichtete, hatte er bald eine größere Autorität in der Feſtung, als der Graf ſelbſt. Er ward zugleich mit in den geheimen Rath aufgenommen, und gewann darinnen eben daſſelbe Anſehen, das er ehemals beſeſſen *).

Die zur Zuſammenkunft des Parlements von Edinburg anberahmte Zeit nahete nunmehr heran, und dieſes machte ihm etwas bange. Er furchte ſich, den jungen König nach einer Stadt zu führen, deren Einwohner der gegenſeitigen Faction ſo ſehr ergeben waren. Nichts deſtoweniger wollte er den Jacob auch nicht gern in Stirling laſſen. Um ſich alſo aus dieſer Verlegenheit zu retten, ließ er, im Namen des Königes eine Proclamation ergehen, die das Parlement von Edinburg nach dem Citadell von Stirling verlegte. Athole und ſeine Partey ſtellten dieſes als einen Schritt vor, der ſchlechterdings gegen die Geſetze ſtritte. Der König, ſagten ſie, iſt 55.
Mortons Gefangener; die vorgegebenen geheimen Räthe ſind ſeine Sclaven; ein Parlement, bey welchem alle vom Adel ohne Furcht erſcheinen, und ihre

*) Cald. 2. 535. 536.

1578. Berathſchlagungen mit vollkommener Freyheit anſtellen können, iſt nach ſo langwierigen Zerrüttungen, der Nation, zu ihrer Beruhigung, durchaus nothwendig. Allein welche Sicherheit könnte man in einer Verſammlung, die gegen alle Form des Rechtens ausgeſchrieben worden, die in einer Feſtung, und unter einer ſtarken Garniſon gehalten, und durch bewaffnete Männer allezeit in Schrecken geſetzt werden würde, vermuthen? Welche Freyheit in Debatten könnte man erwarten? und welchen Vortheil könnte das gemeine Beſte davon ziehen? Inzwiſchen
den 25. Jul. kam das Parlement an dem beſtimmten Tage zuſammen, und fieng, unerachtet der feyerlichen Widerſprüche, die der Graf von Monroſe, und der Lord Lindſay, im Namen ihrer Partey dagegen machten, ſeine Geſchäffte und Verhandlungen an. Der Regierungsantritt des Königes ward beſtätiget; die Acte, die dem Morton zu ſeiner Sicherheit ausgefertigt war, ratiſicirt; einige Einrichtungen in Abſicht auf die Zahl, und die Autorität des geheimen Raths gemacht; und der Gräſinn von Mar, die ein ſo geſchicktes Werkzeug dieſer letzten Revolution geweſen war, eine Penſion auf Zeitlebens bewilliget *).

Inzwiſchen ergriffen Argyll, Athole und ihre Anhänger die Waffen, unter dem ſcheinbaren Vorwande, den König aus der Gefangenſchaft, und ſein Reich von der Unterdrückung zu befreyen. Jacob ſelbſt war der Knechtſchaft in den Händen eines Mannes, den man ihn ſo lange gelehrt hatte zu haſſen, vollkommen überdrüßig, und ſtärkte ſie in ihrer Unternehmung: wiewohl er zu gleicher Zeit verbunden war, ſie nicht allein öffentlich zu misbilligen, ſondern ſelbſt Truppen gegen ſie anzuwerben, und ſich ſo gar durch

*) Cald. 2. 547. Parl. V. Jacob VI.

durch eine Proclamation zu erklären, daß er frey von allem Zwange, ſowohl ſeiner Perſon, als ſeines Willens ſey. Man zog bald von beyden Seiten zu Felde. Argyll und Athole ſtunden an der Spitze von 7000 Mann; der Graf von Angus, Mortons Neffe, gieng ihnen mit 5000. entgegen: inzwiſchen hatte keine von beyden Parteyen Luſt, das Treffen anzufangen. Morton verließ ſich nicht viel auf die Treue ſeiner eigenen Soldaten. Die beyden Grafen ſahen ein, daß ein Sieg, ſo vollkommen er auch wäre, nicht entſcheidend ſeyn würde; und wie ſie nicht im Stande waren, eine Belagerung der Citadelle von Stirling, wo der König war, zu unternehmen, ſo würde ihre eigene Macht leicht erſchöpft ſeyn, da inzwiſchen Morton in ſeinen eigenen Reichthümern, und in dem Schutze der Königinn von England, ungemein viel Hülfe zu hoffen hatte. Durch die Vermittelung des Bowes, den Eliſabeth nach Schottland geſandt hatte, an einer Ausſöhnung der beyden Factionen zu arbeiten, ward ein Tractat geſchloſſen, kraft deſſen Athole und Argyll vor den König gelaſſen, und einige ihrer Partey in dem geheimen Rathe mit aufgenommen, und eine Zuſammenkunft des Adels verabredet wurde, in welcher alle übrige Mishelligkeiten friedlich abgethan werden ſollten *).

1578. den 11. Aug. 56. Eliſabeth arbeitet an ihrer Ausſöhnung.

Sobald Jacob die Regierung ſelbſt antrat, ſandte er den Abt von Dumferling an Eliſabeth, ihr Nachricht davon zu geben; ſich zur Erneurung des Bündniſſes zwiſchen den beyden Kronen zu erbiethen; und ſich den Beſitz der Länder, die ihm durch den Tod ſeiner Großmutter, der Gräſinn von Lennox, kürzlich erſt zugefallen waren, auszubitten. Der zweyte Sohn dieſer Lady hatte eine Tochter hinterlaſſen, Arabelle Stewart, die in England gebohren

 war.

*) Crawf. Mem. 307.

1578. war. Und wie der vornehmſte Einwurf gegen die Anſprüche der ſchottiſchen Linie auf die engliſche Kron, auf das engliſche Geſetz ankam, das den Ausländern ein Erbrecht im Königreiche unterſagt, ſo hätte Eliſabeth, wenn ſie die letzte Foderung bewilligte, ein dem Jacob günſtiges Vorurtheil gegeben, das man in Abſicht auf einen Punct, den ſie bisher mit ſo großer Sorgfalt unentſchieden gelaſſen, vielleicht für entſcheidend anſehen können. Ohne zu erlauben, daß dieſe kützliche Frage berührt, oder auf eine Sache, die ſie jederzeit, als das große Geheimniß ihrer Regierung angeſehen, ein größeres Licht geworfen würde, befahl ſie, daß die Einkünfte dieſer Ländereyen
57. von dem Lord Burleigh, dem Obervorſteher des Pupillencollegii, ſequeſtrirt werden ſollten; und durch dieſe Art des Verfahrens gab ſie dem jungen Könige von Schottland eine frühzeitige Anweiſung, wie nothwendig es ihm ſeyn würde, ſich um ihre Gunſt zu bewerben, wenn er in Anſprüchen von größerer Wichtigkeit, die eben gleichfalls auch beſtritten werden könnten, jemals einen glücklichen Erfolg hoffen wollte *).

1579. Nach manchen Verzögerungen und vielen Schwierigkeiten wurden endlich die ſtreitenden Parteyen des Adels einigermaßen verglichen. Allein dieſe Ausſöh-
den 24. April. nung ward von einer tragiſchen Begebenheit gefolget. Morton hatte, zum Zeichen der Ausſöhnung, die Anführer der Gegenpartey zu einem großen Gaſtmale eingeladen. Der Kanzler Athole ward kurz nachher krank, und ſtarb in wenig Tagen. Die Zufälle, und die Heftigkeit ſeiner Krankheit gaben Gelegenheit zu einem ſtarken Argwohne, daß er vergiftet wäre. Und ob ſchon die Aerzte, die ſeinen Körper öffneten, über die Urſache ſeines Todes verſchiedene

*) Camd. 461.

ſchiedene Meynungen hatten, ſo beſchuldigten doch die Verwandten des Kanzlers den Morton öffentlich dieſer Frevelthat. Und der Vortheil, der ihm durch den Tod eines ſo geſchickten Mannes, der allen ſeinen Maaßregeln zuwider geweſen war, augenſcheinlich zuwuchs, war ein hinlänglicher Beweis ſeines Verbrechens bey dem Volke, das jederzeit geneigt iſt, den Tod wichtiger Männer außerordentlichen Urſachen zuzuſchreiben *). 1579.

Das Amt des Kanzlers ward dem Argyll übertragen, und dieſe Beförderung ſöhnte denſelben mit Mortons Regierung ziemlich wieder aus. Dieſer hatte nunmehr alle die Autorität, die er während ſeiner Regentſchaft beſeſſen, wieder erhalten, und die Macht und hinterliſtige Nachſtellungen, und Complotte ſeiner Feinde gänzlich vernichtet, oder doch zerrüttet. Es war nunmehr keines der großen Häuſer mehr übrig, das ihn hätte eiferſüchtig machen, oder ſeine Anſchläge verrücken können, als nur die Familie der Hamiltons. Der Graf von Arran, der älteſte Bruder, war von der Verwirrung, in welche ihn ſeine unglückſelige Liebe gegen die Königinn gestürzt hatte, nie wieder frey geworden, und hatte nunmehr die Vernunft gänzlich verloren. Lord Johann, der zweyte Bruder, beſaß die Güter der Familie. Lord Claudius war Comthur von Paisly; beyde waren jung, kühn und ehrſüchtig. Morton furchte ſich vor dem Einfluſſe, den ſie im Königreiche hatten; die Hofleute ſchmeichelten ſich ihre Beute unter ſich zu theilen; und wie die Fürſten ihre Erben natürlicher Weiſe mit Eiferſucht und Haß anſehen, ſo war es ſehr leicht, dieſe Leidenſchaften der Seele des jungen Königes beyzubringen. Es fehlte nicht mehr an einem Vorwande, das heftigſte Verfahren gegen

Mortons geſetzwidriges Verfahren gegen die Familie von Hamilton.

58.

*) Spotsw. 306.

1579. ſie zu rechtfertigen. Der Pardon, der in dem Tractate von Perth verſprochen war, erſtreckte ſich nicht über diejenigen, die ſich der Ermordung der beyden Regenten Murray, oder Lennox mit ſchuldig gemacht hatten. Lord Johann und ſein Bruder ſtunden beyde in dem Verdachte, daß ſie Urheber dieſer beyden Verbrechen wären, und waren deswegen in einer allgemeinen Acte des Hochverraths, in Abſicht auf dieſen Punct, mit begriffen geweſen. Ohne ſie zu einem Verhör zu fodern, ohne einen einzigen Zeugen zum Beweiſe dieſer Anklage zu vernehmen, hielt man dieſe Acte nunmehr hinlänglich, ſie allen den Strafen zu unterwerfen, die ſie, wenn ſie ehemals überwieſen wären, würden verdient haben. Die Grafen von Morton, Mar und Eglinton, und die Lords Ruthven, Boyd und Cathcart erhielten eine Vollmacht, ſich ihrer Perſonen, und Güter zu bemächtigen. Wenig Stunden nach einem dazu gegebenen Befehle war eine anſehnliche Armee auf den Beinen, und marſchirte feindſeliger weiſe auf Hamilton los. Zum Glück entwiſchten die beyden Brüder, wiewohl mit großer Mühe. Allein ihre Güter wurden confiſcirt; die Schlöſſer Hamilton und Draffan belagert; und diejenigen, ſo ſie vertheidigten, beſtraft. Der Graf von Arran, den ſein verrückter Verſtand unfähig machte, ein Verbrechen zu begehen, ward, durch eine ſchändliche Misdeutung des Geſetzes, in den allgemeinen Untergang ſeiner Familie mit verwickelt; und, gleich als ob er auch eines Aufruhres hätte fähig ſeyn können, aufs genaueſte gefangen geſetzt. Dieſe den Grundgeſetzen aller Gerechtigkeit ſo widerſprechende Handlungen, wurden in einem nächſtfolgenden Parlemente alle ratificirt *).

*) Crawf. Mem. 311. Spotsw. 306.

Um dieſe Zeit ſandte Maria, durch ihren Secretair Nave, einen Brief an ihren Sohn, nebſt einigen koſtbaren Juwelen, und einem Kleide, das ſie mit eigner Hand geſtickt hatte. Wie ſie ihm aber nur den Titel eines Prinzen von Schottland gab, ſo ließ man den Bothen wieder gehen, ohne daß er dem Könige vor Augen gekommen wäre *). 1579. 59.

Unterhandlungen wegen einer Heyrath der Eliſabeth und des Herzogs von Alençon.

Obgleich Eliſabeth, zu dieſer Zeit, eben nicht Urſache hatte, ſich für einer Unternehmung, die papiſtiſche Fürſten der Maria zum Vortheil machen könnten, zu fürchten, ſo fuhr ſie dennoch fort, ſie mit einerley ängſtlichen Vorſichtigkeit bewachen zu laſſen. Die Berathſchlagungen, und die Waffen von Spanien waren eines Theils durch die Erbſchaft von Portugall, und andern Theils durch die Vertheidigung der Niederlande, hinlänglich beſchäfftiget. Frankreich, das durch ſeine innerlichen Unruhen zerriſſen war, und unter einem thörichten und eigenſinnigen Fürſten ſtund, den ſeine eigene Unterthanen mit Mistrauen oder Verachtung anſahen, war wenig im Stande, ſeine Nachbaren zu beunruhigen. Eliſabeth hatte dieſen Hof durch die Unterhandlung eines Vermählungstractates zwiſchen ihr, und dem Herzoge von Alençon, des Königes Bruder, lange Zeit aufgezogen. Allein hatte ſie in ihrem fünf und vierzigſten Jahre wirklich noch den Einfall, einen Prinzen von zwanzig Jahren zu heyrathen? Fand ſie ein ſo großes Vergnügen, ſich geſchmeichelt, und geliebkoſet zu ſehen, daß ſie die zärtliche Sprache eines ſo jungen Liebhabers mit Gefälligkeit anhörete, und ihm erlaubte, ſie zweymal, zu verſchiedenen Zeiten, zu beſuchen, da ſie ihm beyde mal mit vorzüglichen Ehrenbezeugungen begegnete? Waren es bloß politiſche Betrachtungen und Vortheile, die in dieſer

*) Crawf. Mem. 314.

1579. ſowohl, als in allen andern Verhandlungen ihrer Regierung herrſchten? Dieſes ſind Aufgaben in der Hiſtorie, die wir nicht nöthig haben aufzulöſen. So lange dieſe Unterhandlung daurete, (und ſie daurete außerordentlich lange) konnte Maria von dem franzöſiſchen Hofe wenig Beyſtand hoffen; und es ſcheint auch, daß ſie ſich wenig mit demſelben eingelaſſen habe. Während ihrer ganzen Regierung hat Eliſabeth keiner vollkommneren Sicherheit genoſſen, als in dieſem Zeitraume.

Jacob läßt ſich von Favoriten einnehmen.

60. Es ſcheint, daß Morton zu dieſer Zeit eben ſo ſicher geweſen; aber ſeine Sicherheit war nicht ſo wohl gegründet. Er hatte einen Sturm überſtanden, ſeine Feinde gedemüthiget, und war nun wieder im Beſitz aller Regierungsangelegenheiten. Wie aber nunmehr der König von einem Alter war, in welchem ſich der Charakter, und die Neigungen der Seele zu entwickeln pflegen, und anfangen ſichtbar zu werden, ſo hätte eine gar mäßige Aufmerkſamkeit ihn überzeugen können, daß ſeine Macht neuen, und gefährlichen Anfällen ſehr bloßgeſtellt ſey. Jacob ließ ſehr frühzeitig die ausſchweifende Neigung gegen Günſtlinge blicken, die ihn ſein ganzes Leben hindurch begleitete. Dieſe Leidenſchaft, die natürlicher Weiſe aus der Unerfahrenheit, und einer jugendlichen Hitze des Herzens entſpringt, war in ſeinem Alter nichts weniger als ſtrafbar; und man konnte nicht wohl erwarten, daß die Wahl der Gegenſtände, auf welche er ſeine Zuneigung warf, ſo gar glücklich hätte getroffen ſeyn ſollen. Der Vornehmſte derſelben war Esme Stewart, ein geborner Franzoſe, und Sohn eines zweyten Bruders des Grafen von Lennox. Er führte den Titel Lord D'Aubigné, von einem Gute in Frankreich, das er von ſeinen Vorfahren geerbt hatte, und denen war es zur Belohnung ihrer Tapferkeit, und der Dienſte gegeben, die ſie der Krone

Frankreich geleiſtet hatten. Er kam ungefähr um 1579.
dieſe Zeit in Schottland, in der Abſicht, die Güter
und den Titel von Lennox zu fodern, woran er ein den 8. Sept.
geſetzmäßiges Recht zu haben glaubte. Er ward anfänglich von dem Könige mit der Achtung aufgenommen, die einer ſo nahen Verwandtſchaft zukam. Die Annehmlichkeit ſeiner Perſon, ſeine artige Kleidung, und ſein höfliches Betragen, machten einen tiefen Eindruck auf Jacob, der ſelbſt bey reifern Jahren, wenig im Stande war, ſolchen unbedeutenden Reizungen zu widerſtehen; und ſeine Neigung floß auf ihn mit ſeinem gewöhnlichen Ungeſtüm, und ſeiner Verſchwendung. Wenig Tage nachher, da Stewart am Hofe erſchienen, ward er zum Lord Aberbrothock gemacht, und kurz nachher Graf und Herzog von Lennox, Gouverneur von der Feſtung Dumbarton, Hauptmann von der Garde, erſter Lord Cämmerling, und Lord Ober-Cammerherr. Zu eben der Zeit, und ohne daß ſich Neid, oder Eiferſucht, die bey Candidaten der Gnade ſo gewöhnlich iſt, 61.
eingemiſchet hätte, kam der Hauptmann Jacob Stewart, der zweyte Sohn des Lords Ogiltree in großen Gnaden. Allein unerachtet dieſer Einigkeit waren Lennox, und der Hauptmann Stewart Perſonen von ganz verſchiedenem Charakter. Der erſte war von Natur ſanft, leutſelig, und freundlich; allein der Zuſtand des Landes war ihm unbekannt, und er ward von denen, auf welche er ſich verließ, oft verleitet, oder betrogen. Er wäre nicht unwürdig geweſen, die Geſellſchaft eines jungen Königes in ſeinen Zeitvertreiben zu ſeyn, allein ſchlechterdings ungeſchickt, einen Miniſter in der Einrichtung der Staatsangelegenheiten abzugeben. Der andre war wegen aller der Laſter merkwürdig, die einen Menſchen ſeinem Vaterlande fürchterlich und für ſeinen Prinzen zu einem gefährlichen Rathgeber machen können; ſo beſaß er

1579. auch nicht eine einzige Tugend, die dieſen Laſtern das Gleichgewichte hätte halten können, es müßte denn die Geſchicklichkeit, ſeine eigene Abſichten auszuführen, und ein kühner Muth, der keine Gefahr kennt, dieſen Namen tragen können. Ohne Zügel der Religion, ohne Rückſicht auf den Wohlſtand, unverändert troz alles Widerſtandes, trachtete er nach Gegenſtänden, die, dem Anſcheine nach, unmöglich zu erhalten waren; allein unter einem Fürſten, der ohne Erfahrung, und blind gegen alle Fehler derjenigen war, die ſein Herz einmal beſaßen, war ſeine Verwegenheit glücklich; und Ehre, Reichthum und Macht war die Belohnung ſeiner Verbrechen.

Sie bemühen ſich, Mortons Autorität zu untergraben.

Beyde Favoriten vereinigten alle ihre Künſte, Mortons Credit zu ſtürzen; denn der allein hinderte ſie an einem völligen Beſitze der Macht. Und wie Jacob erzogen war in einem Abſcheu gegen dieſen Lord, der ſich mehr mit der Autorität eines Lehrmeiſters zu erhalten, als mit der Gefälligkeit eines Miniſters zu handeln dachte, ſo ward es ihnen eben nicht ſchwer, ihre Abſicht zu erreichen. Morton, der den König nicht länger in den Mauern der Citadelle von Stirling eingeſchloſſen halten konnte, hatte ein Parlement nach Edinburg ausgeſchrieben, und führte ihn

den 17. Oct.

daſelbſt hin. Jacob hielt in dieſer Hauptſtadt ſeinen Einzug mit großem Gepränge; die Bürger nahmen

62. ihn mit dem freudigſten Zurufen und Frohlocken, und manchen ſehr koſtbaren Aufzügen auf, die nach der Mode damaliger Zeiten verfertiget waren. Nach einem langen Zeitraume von ſieben und dreyßig Jahren, in welchen Schottland entweder der übertragenen Macht eines Regenten, oder der ſchwachen Regierung eines Weibes unterworfen geweſen war, und alle Leiden bürgerlicher Kriege, und den Stolz fremder Armeen gefühlt hatte, ſahe nunmehr die Nation mit Freuden das Scepter wieder in den Händen eines

nes

nes Königes. Selbſt in den Schatten der Autori- 1579.
tät, die ein Prinz von funfzehen Jahren beſitzen konnte, verliebt, ſchmeichelten ſich die Schotten, daß Einigkeit, Ordnung, und Ruhe in dem Reiche wieder eingeführt werden würden. Jacob öffnete das Parlement mit außerordentlicher Pracht, und ſonſt gieng auch nichts Merkwürdiges darinnen vor.

Inzwiſchen wurden die Favoriten durch dieſe Beweiſe der Liebe, und der Ergebenheit des Volkes gegen ſeinen Souverain beherzt, ihre Inſinuationen gegen den Morton fortzuſetzen; und wie der König nunmehr in dem Pallaſte von Holy-Rood-Houſe wohnte, wo alle ſeine Unterthanen einen freyen Zutritt hatten, ſo ward das Compiott gegen den Grafen täglich ſtärker, und der liſtige Entwurf, der ſeinen Fall verurſachte, kam nach und nach zur Reiſe.

Morton ſieng an die Gefahr, die ihm drohete, 1580.
einzuſehen, und bemühete ſich, den ſchleunigen Beförderungen des Lennox dadurch Einhalt zu thun, daß er ihn dem Könige als einen fürchterlichen Feind der reformirten Religion, als einen geheimen Unterhändler zum Beſten des Pabſtthums, und als einen ganz bekannten Spion des Hauſes Guiſe abmalete. Die Cleriſey, die ein jedes Gerüchte dieſer Art leicht gläubt, machte das Volk darüber unruhig und mürriſch. Allein Lennox, es ſey nun aus Gefälligkeit gegen ſeinen Herrn, oder aus Ueberzeugung durch die Gründe einiger gelehrten Theologen, die ihm der König zum Unterricht in der proteſtantiſchen Religion zugewieſen hatte, genug er entſagete öffentlich, in der Kirche des heil. Egidius den Irrthümern des Pabſtthums, und bekannte ſich für ein Glied der ſchottiſchen Kirche, durch Unterſchreibung ihres Glaubensbekenntniſſes. Dieſes hob nun zwar nicht 63.
allen Argwohn, und brachte auch alle eifrige Prediger noch nicht zum Schweigen; inzwiſchen

Morton bemühet ſich ihnen zuvor zu kommen.

ward

1580. ward doch die Stärke der Anklage ungemein dadurch entkräftet *).

Auf der andern Seite gieng ein ſehr ſtarkes Gerüchte, daß ſich Morton gerüſtet hätte, ſich der Perſon des Königes zu bemächtigen, und ihn nach England zu führen. Ob die Verzweifelung, ſeine Macht durch keine andere Mittel erhalten zu können, ihn getrieben habe, dem engliſchen Hofe dieſen Vorſchlag zu thun, oder ob es bloß eine Verläumdung geweſen, die von ſeinen Feinden nur in der Abſicht erfunden worden, daß ſie ihn verhaſter machen möchten, das läßt ſich itzt nicht wohl mit Gewißheit entſcheiden. Da er ſich bey ſeinem Tode noch erklärete, daß ihm dergleichen Entſchluß nie in den Sinn gekommen, ſo ſcheint das letztere am wahrſcheinlichſten. Inzwiſchen gab es doch einen Vorwand, daß die Bedienung eines Lord Obercammerherrn, die lange nicht mehr im Gebrauche geweſen war, wieder eingeführet ward. Und dieſe Würde fiel dem Lennox anheim. Mortons hitzigſter Feind, Alexander Erskine, verſahe dies Amt unter ihm; und der hatte einen Haufen Edelleute unter ſich, die beſtändig um den König ſeyn, und deſſen Perſon bewachen mußten **).

Eliſabeth nimmt ſich ſeiner an.

Morton ſahe gar wohl ein, was ſeine Feinde durch eine ſo ungewöhnliche Vorſichtigkeit für die Sicherheit des Königes zu verſtehen geben wollten. Und er wandte ſich an Eliſabeth, als ſeine einzige noch übrige Beſchützerinn, deren Hülfe ihm in den größten Schwierigkeiten vielmals zu ſtatten gekommen war. Dem zu Folge beſchuldigte Bowes, ihr Geſandter, den Lennox mancher heimtückiſcher Streiche,

*) Crawf. Mem. 319. Spotsw. 308.

**) Crawf. Mem. 320.

che, gegen den Frieden zwiſchen beyden Königrei- 1580.
chen, und verlangete in ihrem Namen, daß er ſo-
gleich aus dem geheimen Rathe geſtoßen werden ſoll-
te. Eine ſo unerhörte Foderung ward von den Rä-
then als eine Beleidigung des Königes, und als eine
Beeinträchtigung der Independenz des Königreiches
angeſehen. Sie ſtelleten ſich, als ob ſie an der Voll-
macht des Geſandten zweifelten, und unter dieſem
Vorwande ward ihm unterſagt, ferner vor dem Kö-
nige zu erſcheinen. Er reiſete mit Verdruß, und 64.
ohne Abſchied zu nehmen, ab; und der Ritter Alex-
ander Home ward abgefertiget, über dieſen Punct
der Eliſabeth Vorſtellungen zu thun. Nach der Be-
gegnung, die ihrem Geſandten widerfahren war,
glaubte Eliſabeth, es ſtreite wider ihre Würde, den
Home vor ſich zu laſſen. Burleigh, dem er ſein
Anbringen vortragen mußte, warf ihm die Undank-
barkeit ſeines Herrn gegen ſeine Wohlthäterinn vor,
die ihm die Krone aufgeſetzt hätte, und verlangete,
er ſollte ſeinen König warnen, die Freundſchaft ei-
ner ſo nothwendigen Bundesgenoßinn den ſchwind-
lichten Einfällen eines jungen und unerfahrnen Men-
ſchen nicht aufzuopfern, der überdem wegen ſolcher
Grundſätze und Verbindungen, die mit der Glück-
ſeligkeit der ſchottiſchen Nation durchaus nicht beſte-
hen könnten, ſehr verdächtig wäre.

Morton wird wegen der Ermordung des letzten Königs angeklagt.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach beſchleunigte dieſe Anklage gegen den Lennox Mortons Fall. Die Acte, ungeſtraft zu bleiben, die er bey Niederlegung ſeiner Regentſchaft erhalten hatte, war ſo genau, und in ſo ängſtlich vorſichtigen Worten abgefaſſet, daß ſie ihn gegen alle gerichtliche und geſetzmäßige Unterſuchungen zu ſchützen ſchien. Der Mord des letzten Königes war das einzige Verbrechen, das ohne Beleidigung des Wohlſtandes nicht wohl in einem

1580. nem Pardonbriefe, den ſein Sohn gab, ausgedrückt werden konnte. Hier war Morton den Strafen der Geſetze noch allezeit bloß geſtellet. Und der Capitain Stewart, der keine Handlung, ſo deſperat ſie auch war, ſcheuete, wenn ſie ihn nur mächtiger, oder bey dem Könige angenehmer machte, gieng ins geheime Rathszimmer, wo der König und die vom Adel verſammlet waren; er fiel auf ſeine Knie, und klagte den Morton an, daß er in der Verſchwörung gegen das Leben des Vaters Seiner Majeſtät mitſchuldig, oder nach der Sprache des ſchottiſchen Geſetzes, Art and Part, geweſen, und erboth ſich, unter den gewöhnlichen Strafen, ſeine Anklage durch geſetzmäßige Beweiſe zu beſtätigen. Morton, der gegenwärtig war, hörete dieſe Beſchuldigung unerſchrocken an; und antwortete mit einem höhniſchen Lächeln, das entweder aus einer Verachtung des ehrloſen Characters ſeines Anklägers, oder aus dem Gewiſſen ſeiner eigenen Unſchuld herrührete, daß ſein bekannter Eifer in Beſtrafung aller derjenigen, die
65. im Verdachte dieſes abſcheulichen Frevels geſtanden hätten, ihn unfehlbar von dem Argwohne rechtfertigen müßten, daß er ſelbſt einen Antheil daran gehabt: inzwiſchen würde er ſich gar gern einer gerichtlichen Unterſuchung, ſowohl an dieſem Orte, als vor einem jeden andern Gerichtshofe unterwerfen; und er zweifelte nicht, daß ſich alsdenn ſeine eigene Unſchuld, und die Bosheit ſeiner Feinde klar an den Tag legen würde. Stewart lag noch immer auf den Knien, und fieng an ihn zu fragen, wie er denn die Ertheilung ſo vieler Ehrenſtellen, womit er den Archibald Douglas überhäufet, der doch ganz gewiß einer der Mörder geweſen, mit ſeinem vorgegebenen Eifer gegen dieſen Frevel reimen könnte. Morton wollte antworten. Allein der König befahl, daß
1581. beyde abgeführet werden ſollten. Der Graf ward

zuerſt

zuerſt in ſeinem eigenen Hauſe, hernach auf dem Ci- 1581.
tadelle von Edinburg, wovon Alexander Erskine den 2 Januar.
Gouverneur war, gefangen geſetzt; und gleich als ob es noch nicht eine hinlängliche Beſchimpfung geweſen, daß man ihn der Macht eines ſeiner Feinde überlaſſen, ſo ward er kurz nachher nach Dumbarton geführet, worüber Lennox Befehlshaber war. (den 18 Jan.) Zugleich ward ein Befehl ausgefertiget, den Archibald Douglas beym Kopfe zu nehmen; allein er hatte beyzeiten Nachricht von der Gefahr, die ihm drohete, und flohe nach England.

Der Graf von Angus, der dieſes gewaltſame Verfahren nicht dem einzigen Haſſe gegen Morton, ſondern der alten Feindſchaft zwiſchen den Häuſern Stewart und Douglas zuſchrieb, und glaubete, es ſey eine Verſchwörung auf dem Fuße, den ganzen Namen der letztern auszurotten, war ſchon fertig, die Waffen, zur Rettung ſeines Anverwandten, zu ergreifen. Allein Morton verbath ſchlechterdings ſo ein Unternehmen, und erklärete ſich, daß er lieber zehen tauſend Todesarten ausſtehen, als auf ſeinen Charakter den Anſchein der Beſchuldigung kommen laſſen wollte, er habe eine gerichtliche Unterſuchung zu vermeiden getrachtet.

Eliſabeth ergreift Maaßregeln, ihn zu retten. 66.

Eliſabeth unterließ nicht, ſich gleich mit Lebhaftigkeit eines Mannes anzunehmen, der zur Erhaltung ihres Einfluſſes in Schottland ſo viel beygetragen hatte. Die letztern Verhandlungen in dieſem Königreiche hatten ſie unruhig gemacht; die von ihr unabhängige Macht, die Lennox ſeit kurzem erhalten, war ihr gefährlich; die Begegnung ihrer Geſandten war von der Ehrerbiethung, mit welcher die Schotten vordem ihre Miniſter aufgenommen, ſehr verſchieden; und der Sturm, der itzt auf den Morton fiel, überzeugte ſie, daß man geſonnen ſey, ei-

1581. nen Saamen von Uneinigkeit zwiſchen beyden Nationen auszuſtreuen, und den Jacob zu einer neuen Verbindung mit Frankreich, oder zur Heirath einer papiſtiſchen Fürſtinn zu verleiten. In dieſen Beſorgniſſen befahl ſie, daß ſich eine zahlreiche Armee an den Gränzen von Schottland verſammlen ſollte, und fertigte den Randolph, als ihren Geſandten, nach dieſem Königreiche ab. Er wandte ſich nicht allein an den Jacob, und an ſeinen geheimen Rath, ſondern auch an die Verſammlung der Landſtände, die damals zuſammen gekommen waren. Er fieng an mit der Aufzählung der außerordentlich vielen Dienſte, die Eliſabeth der ſchottiſchen Nation gethan, ohne einen Fuß breit Landes für ſich ſelbſt zu fodern, ohne die Freyheiten des Königreiches, auch nur in dem geringſten Puncte, zu beeinträchtigen, hätte ſie auf Unkoſten des Blutes ihrer Unterthanen, und der Schätze ihrer Krone, die Schotten von der franzöſiſchen Herrſchaft errettet, die wahre Religion unter ſie eingeführet, und ſie wieder in den Beſitz ihrer alten Rechte geſetzt; ſie hätte, vom Anfange an, diejenigen geſchützet, die des Königes Partey hielten, und durch ihren Beyſtand allein ſey die Krone auf ſeinem Haupte erhalten, und alle Verſuche der Gegenfaction zu ſchanden gemacht: eine Einigkeit, von der ihre Vorfahren nichts gewußt hätten, und die gleichwohl beyden Königreichen gleich nützlich und gleich wohlthätig wäre, hätte eine lange Reihe von Jahren gedauret, und ob ſich ſchon manche papiſtiſche Prinzen verbunden, dieſe glückſelige Eintracht der Nationen zu ſtören, ſo hätte doch die Sorgfalt der Königinn, und ihre Standhaftigkeit bisher alle dieſe Entwürfe vereitelt; ſie hätte, ſeit kurzem, an dem ſchottiſchen geheimen Rathe eine ungewöhnliche Kaltſinnigkeit, Mistrauen und Entfernung von ihr verſpüret, und ſie könnte ſelbiges niemanden

67.

manden ſonſt zuſchreiben, als dem Lennox, der ein 1581.
Unterthan von Frankreich, ein Miethling des Hauſes Guiſe, in dem Irrthume des Pabſtthums erzogen, und noch allezeit einer Anhängigkeit an dieſen Aberglauben verdächtig wäre. Selbiger wäre damit noch nicht zufrieden, daß er ſo ſchleunig zu ſo einer ungewöhnlichen Höhe von Macht geſtiegen wäre, die er mit aller Unbeſonnenheit eines Jünglings, und aller Unwiſſenheit eines Fremdlings ausübte; er glaube, es ſey noch nicht genung, daß er den Grafen von Morton der Autorität, die ihm doch wegen ſeiner Geſchicklichkeit, und Erfahrung zuſtünde, beraubt hätte, ſondern er habe ſich zum Untergange dieſes Lords verſchworen, der doch ſo oft ſein Leben in der Sache des Königes gering geachtet, und mehr, als irgend einer ſeiner Unterthanen, beygetragen hätte, ihn auf den Thron zu ſetzen, den Nachſtellungen des Pabſtthums zu widerſtehen, und die Einigkeit zwiſchen beyden Königreichen zu erhalten. Wenn noch ein Eifer für die Religion unter dem ſchottiſchen Adel wäre; wenn ſie die Fortſetzung der Freundſchaft mit England wünſchten; wenn ſie die Vorrechte ihres eigenen Ordens hochſchätzten: ſo riethe er ihnen, im Namen ſeiner Königinn, ſo einen gefährlichen Rathgeber, als Lennox wäre, von dem jungen Könige zu entfernen, den Morton aus der Gewalt ſeiner geſchwornen Feinde zu retten, und ihm den billigen Vortheil einer unparteyiſchen und rechtmäßigen gerichtlichen Unterſuchung zukommen zu laſſen. Und ſollte zur Ausführung einer, dem Könige und der Nation ſo heilſamen Abſicht eine nachdrückliche Macht erfordert werden, ſo verſprach er ihnen den Schutz ſeiner Königinn zu ſolcher Unternehmung, und allen Beyſtand an Gelde und Mannſchaft, die ſie fodern würden *).

*) Cald. 3. 6. Strype 2. 621.

1581. Allein dieſe außerordentlichen Vorſtellungen, die eine ſo ungewöhnliche Appellation von dem Könige an ſeine Unterthanen begleitete, waren nicht die einzigen Mittel, die Eliſabeth für den Morton, und gegen den Lennox anwandte. Sie überredete den Prinzen von Oranien, einen Agenten nach Schott-
68. land zu ſenden, der unter dem Vorwande, dem Jacob ein Compliment wegen der Tapferkeit zu machen, die ſo viel ſeiner Unterthanen in dem Dienſte der Staaten bewieſen, ihm in einer weitläuftigen und umſtändlichen Erzählung die unruhigen Unternehmungen vorſtellen ſollte, die die papiſtiſchen Fürſten gegen die proteſtantiſche Religion anſtelleten; der ihn zugleich bitten ſollte, daß er der Verbindung mit England unverbrüchlich getreu bleiben möchte, weil dieſes die einzige Bruſtwehr wäre, ihn gegen die Cabalen, ſeiner gefährlichen Feinde, zu ſchützen; und ſonderlich auf das Eingeben aller derjenigen ein Mistrauen zu ſetzen, die die Einigkeit der beyden brittiſchen Nationen zu ſchwächen, oder zu trennen ſuchten, die allen Proteſtanten in ganz Europa ſo vortheilhaft wäre *).

Jacob entſchließt ſich, weiter gegen ihn zu verfahren.

Jacobs Räthe waren auf den Untergang ihres Feindes zu ſehr erpicht, als daß ſie auf dieſe Vorſtellungen hätten merken können. Die freundliche Vermittelung des Prinzen von Oranien, der hochmüthige Ton des engliſchen Geſandten, und ſein offenbarer Verſuch, die Unterthanen des Königes zur Rebellion zu reizen, wurden als unerhörte Vergreifungen gegen die Majeſtät und Independenz eines gekrönten Hauptes angeſehen. Randolph erhielt eine Antwort in allgemeinen und zweydeutigen Ausdrücken. Jacob ſchickte ſich an, ſeine eigene Würde herzhaft zu behaupten. Alle, ſo im Verdachte ſtunden,

*) Cald. 3. 9.

den, daß ſie es mit Morton hielten, wurden außer 1581.
Dienſten geſetzt, und einige mußten ſich ſelbſt ins Gefängniß ſtellen; alle in der Fechtkunſt erfahrne Leute des Königreiches mußten die Waffen ergreifen, man both Truppen auf, und ließ ſie an die Gränze marſchiren. Der engliſche Geſandte, der nunmehr ſahe, daß weder das Manifeſt, das er den Landſtänden übergeben, noch ſeine geheimen Cabalen unter dem Adel, ſie reizen konnte, zu den Waffen zu greifen, flohe bey Nachtzeit aus Schottland, wo man täglich Paſquille gegen ihn ausſtreuete, und ſo gar Verſuche auf ſein Leben machte. In beyden Königreichen ſahe alles kriegeriſch und feindſelig aus. Allein Eliſabeth, die zwar gewünſchet hatte, dem
ſchottiſchen Könige durch ihre Zurüſtungen ein Schre- 69.
cken einzujagen, wollte ſich gleichwohl nicht in einen Krieg mit ihm einlaſſen, und ihre Truppen an den Gränzen, die dieſes Lärmen verurſachet hatten, mußten bald aus einander gehen *).

Je mehr Eliſabeth über Mortons Schickſal bekümmert ſchien, um ſo viel hitziger arbeiteten ſeine Feinde, ſeinen Tod zu beſchleunigen. Der Capitain Stewart, ſein Ankläger, ward erſt Vormund des Grafen von Arran, und kurz hernach erhielt er den Titel und die Güter dieſes unglücklichen Mündels, auf welche er einen nichtswürdigen Anſpruch gemacht hatte. Dieſer neugemachte Pair erhielt Befehl, den Morton von Dumbarton nach Edinburg zu bringen; und durch dieſe Wahl ward dem Grafen nicht allein zu verſtehen gegeben, was er für ein Schickſal zu erwarten hätte, ſondern er hatte auch den grauſamen Verdruß, daß er ſehen mußte, wie ſein Feind zur Belohnung aller Bosheit, womit

*) Crawf. Mem. 328. Strype 2. App. 138.

1581. mit er an ſeinem Untergange gearbeitet hatte, bereits mit Ehrentiteln überhäufet ward.

Er wird vor Gericht geſtellet und verurtheilet.

Die Urkunden des Criminalgerichtes dieſer Zeiten ſind verloren gegangen. Die Nachricht, die unſere Geſchichtſchreiber von ſeinem gerichtlichen Verhöre geben, iſt unordentlich, wenig genau und wenig befriedigend. Das ganze Verfahren gegen ihn ſcheint gewaltſam, unregelmäßig, und tyranniſch geweſen zu ſeyn. Arran folterte, um Beweiſe zu erzwingen, verſchiedene Bedienten des Grafens mit unerhörter Grauſamkeit. Während der gerichtlichen Unterſuchung waren in verſchiedenen Gegenden der Stadt zahlreiche Poſten bewaffneter Soldaten ausgeſtellet. Die Geſchwornen waren aus offenbaren Feinden des Grafen gewählet; und ob er gleich
70. gegen manche derſelben Einwendungen machte, ſo hörete man ihn doch nicht. Nach einem kurzen Zuſammentritte fanden ihn ſeine Pairs ſchuldig, daß er die Verrätherey gegen das Leben des letzten Königes verheelet hätte, und Art and Part, oder An- und Ausführer derſelben geweſen wäre. Der erſte Theil dieſes Urtheilſpruches befremdete ihn nicht, aber er wiederholete zweymal die Worte Art and Part mit einer gewiſſen Heftigkeit, und ſetzte hinzu: **Gott weiß, daß es nicht wahr iſt.** Das Urtheil, das das Geſetz über einen Verräther fället, ward ihm angekündiget. Inzwiſchen erließ ihm der König den grauſamen und ſchimpflichen Theil deſſelben, und befahl, daß er den nächſtfolgenden Tag enthauptet werden ſollte *).

Sein Tod.

Während dieſes ſchrecklichen Zwiſchenraumes beſaß Morton das ruhigſte Gemüthe. Er war bey ſeinem Abendeſſen aufgeräumt; er ſchlief, wie er gewohnt

*) Spotsw. 315. Johnſt. 65. Crawf. Mem. 332. Cald. 3. 45.

wohnt war, einen Theil der Nacht, und brachte 1581.
die übrige Zeit mit einigen Predigern der Stadt in
Geſprächen über die Religion und gottſeligen Hand-
lungen zu. Die Geiſtlichen, die ihm beyſtunden,
giengen mit ſeinem Gewiſſen ſehr frey um, und rück-
ten ihm alle ſeine Verbrechen ohne Heucheln vor.
Sein Bekenntniß, in Abſicht auf dasjenige, um
deſſentwillen er ſterben mußte, iſt merkwürdig, und
ergänzet gewiſſer maßen den Mangel und die Un-
vollkommenheit unſerer Urkunden. Er geſtund, daß
ihm, bey ſeiner Rückkunft aus England, nach dem
Tode des Rizio, Bothwell von einer Verſchwörung
gegen den König Nachricht gegeben, und dabey ver-
ſichert hätte, daß die Königinn um den Anſchlag
wüßte, und ihn billigte; daß er ihn gebethen, zur
Ausführung deſſelben mit beyzutreten, welches er
aber ſchlechterdings abgeſchlagen; daß kurz hernach
Bothwell ſelbſt, und Archibald Douglas, in ſei-
nem Namen ihr Andringen in dieſer Abſicht wieder-
holet, er aber von ihnen eine Verſicherung unter der
eigenen Hand der Königinn gefordert hätte, daß ſie
dieſes Unternehmen billigte; da ihm aber dergleichen
niemals aufgewieſen wäre, ſo hätte er ſich geweigert,
fernerhin mit dieſem ganzen Handel etwas zu ſchaf-
fen zu haben. „Allein, fuhr er fort, wie ich we-
„der zu dieſer verrätheriſchen Handlung meine Ein-
„willigung gab, noch zur Ausführung derſelben mei-
„ne Hand liehe, ſo war es mir doch auch unmög-
„lich, ſelbige zu entdecken, oder zu verhindern.
„Wem hätte ich die Entdeckung machen ſollen? Der
„Königinn? Sie war Urheberinn dieſes Anſchla-
„ges. Darnly war ſo wetterwendiſch, daß man 71.
„ihm ein Geheimniß nicht wohl anvertrauen konnte.
„Huntly und Bothwell waren zwar die erſten gehei-
„men Räthe des Königreiches, aber eben ſie führeten
„dieſes Verbrechen aus.„ Man muß geſtehen, daß

1581. dieſe Umſtände ziemlich weit gehen, Morton vom Verbrechen loszuſprechen; und ob ſchon ſeine Rechtfertigung wegen aller Ehrenſtellen, womit er den Archibald Douglas überhäuft, den er doch als einen der vornehmſten Verſchwornen kannte, weit weniger gründlich war, ſo ſcheint es doch, daß deswegen in ſeiner Seele keine unruhigen Gedanken aufgeſtiegen ſeyn *). Da ihm der Schließer die Nachricht gab, die Wache warte auf ihn, und alles ſey fertig, ſo verſetzte er: „Gott Lob, ich bin auch bereit.„ Arran commandirte dieſe Wache; und ſelbſt in denen Augenblicken, in welchen der unverſöhnlichſte Haß erweicht wird, konnte ihm die Bosheit ſeiner Feinde dieſe trotzige Schmach nicht ſchenken. Auf dem Gerichtsplatze war ſein Betragen ruhig; ſein Blick und ſeine Stimme veränderten ſich nicht, und nach einer kurzen Zeit, die er im Gebethe zubrachte, ſtarb er mit der Unerſchrockenheit, die dem Namen Douglas gemäß war. Sein Haupt ward auf dem öffentlichen Gefängniſſe zu Edinburg zur Schau befeſtiget; und nachdem ſein Körper, bis Sonnen Untergang auf dem Schaffotte, unter einem Bettler-Mantel gelegen, ward er durch gemeine Träger nach dem gewöhnlichen Begräbnißorte der Verbrecher geführet. Niemand ſeiner Freunde durfte ihm zu Grabe folgen, oder durch einige Merkmaale der Betrübniß, Dankbarkeit oder Ehrerbiethung blicken laſſen **).

Arrans ſchändliches Betragen.

Arran, der in ſeinem Privatleben nicht weniger lüderlich, als in ſeinem öffentlichen Betragen frech und verwegen war, zog bald hernach durch ſeine ehrloſe Heyrath mit der Gräfinn von March, die Aufmerkſamkeit ſeiner Landsleute auf ſich. Ehe er bey

*) Crawf. Mem. App. 3.
**) Crawf. mem. 334. Spotsw. 313.

bey Hofe in Gnaden gekommen war, war er oft bey 1581.
ihrem Gemahle zu Gaſte geweſen, und ohne Rückſicht auf die Geſetze der Hoſpitalität, und Dankbarkeit hatte er ſich in einen laſterhaften Liebeshandel mit dem Weibe ſeines Wohlthäters eingelaſſen, einem Weibe, das zwar jung und ſchön, aber nach der 72.
Abbildung eines zu der Zeit lebenden Geſchichtſchreibers, in allen denen Fehlern, die auf ihr Geſchlecht fallen können, unerträglich war. In der Ungeduld alle Riegel, die ihre gemeinſchaftlichen Wünſche hinderten, zu brechen, wünſchten ſie beyde gleich brünſtig, ihre Verbindung öffentlich an den Tag zu legen, und die Geburten einer geſetzloſen Leidenſchaft, durch eine Ehe rechtmäßig zu erklären. Die Gräſinn verlangte von ihrem Gemahle geſchieden zu werden, wegen einer Urſache, die ein ſchamhaftiges Weib niemals vorbringen wird. Die Richter, die Arran ſchüchtern gemacht hatte, fälleten gleich ein erwünſchtes Urtheil. Und dieſes ehrloſe Schauſpiel den 6 Julius.
ſchloß ſich mit einer Vermählung, die mit der größten Pracht gefeyert, und von allen Arten von Menſchen mit dem äußerſten Abſcheue angeſehen ward *).

In dieſem Jahre ward ein Parlement gehalten, den 24 Octobr.
bey deſſen Eröffnung einige Streitigkeiten zwiſchen dem Arran, und dem Grafen, nunmehrigen Herzoge, von Lennox vorfielen. Arran, der von Natur hochmüthig, und durch ſeines Weibes Ehrſucht noch mehr angetrieben war, fieng an gleiche Vorzüge mit dem Herzoge zu fodern, deſſen Schutz er ſich bisher ausgebethen, und womit er zufrieden geweſen war. Nach verſchiedenen Verſuchen, die er gewagt hatte, in dem geheimen Rathe eine Partey gegen den Lennox zu machen, fand er, daß ſelbiger ſo tief

*) Spotsw. 315.

1581. tief in der Gnade des Königes ſtehe, daß es unmöglich wäre, ihn zu ſtürzen, und damit er am Hofe, der ihm verboten war, nicht allen Credit verlieren möchte, demüthigte er ſich vor dem Favoriten aufs niederträchtigſte, und erhielt wieder ſein ehemaliges Anſehen. Inzwiſchen trug dieſe Trennung vieles bey, den Herzog bey der Nation verhaßter zu machen. So lange ſie daurete, that Arran alles der Geiſtlichkeit zu ſchmeicheln; er gab einen außerordentlichen Eifer für die proteſtantiſche Religion vor, und bemühete ſich, den Argwohn, den man bereits gegen ſeinen Nebenbuhler hatte, und den man für einen Spion des Hauſes Guiſe, und einen heimlichen Freund des Pabſtthums hielt, zu beſtärken. Wie man ſich vorſtellete, er wiſſe um die geheimſten Abſichten des Herzoges, ſo hörte man ſeine Verläum-
. 73. dungen zuverſichtlicher an, als es ſein Charakter hätte erlauben ſollen. Eben dieſer Urſache müſſen wir verſchiedene Acten des Parlements zuſchreiben, die der Kirche ungemein günſtig ſind, und ſonderlich diejenige, die die vom Morton eingeführte Gewohnheit, einen Prediger über verſchiedene Kirchſpiele zu ſetzen, abſchaffete.

Angelegenheiten der Kirche. Wir haben bey einigen Jahren gar keine Erwähnung der geiſtlichen Angelegenheiten gethan. So lange das bürgerliche Regiment ſo viel Revolutionen ausſtand, war die Kirche gleichfalls nicht frey von Erſchütterungen. Sonderlich gab es zween Gegenſtände, die die Aufmerkſamkeit der Cleriſey beſchäfftigten. Der eine war die Ausarbeitung eines Syſtems von Diſciplin, oder kirchlicher Policey. Nach langen Arbeiten und vielen Schwierigkeiten ward ſelbige einmal zu einem gewiſſen Grade von Vollkommenheit gebracht. Die Claſſe genehmigte ſelbige feyerlich, und befahl, daß ſie dem geheimen Rathe vorgelegt, und wünſchte daß ſie in Verfolg von dem

Parlemente gebilliget wurde. Allein Morton, während ſeiner Regentſchaft, und diejenigen, die nach ſeinem Falle den König regierten, waren gleich unwillig, dieſen Einwurf ausgeführt zu ſehen; und da ſie verſchiedene Schwierigkeiten dagegen erregten, und manche Einwendungen machten, ſo hinderten ſie, daß dieſe Disciplin keine geſetzliche Beſtätigung, oder Sanction erhielte. Der andere Punct, auf den man ſahe, war die Abſchaffung des biſchöfflichen Ordens. Die Biſchöffe waren dem Könige, dem ſie ihre Erhebung zu danken hatten, ſo ergeben, daß einige ſelbſt dieſes Amt der bürgerlichen Freyheit gefährlich hielten. Da ihnen der Sitz im Parlemente zugeſtanden war, da ſie manche Titel vom Range trugen, ſo verurſachten dieſe nicht allein manche Verhinderungen, und Abweſenheiten von ihren geiſtlichen Geſchäfften, ſondern ihr Charakter, und ihre Sitten wurden bald von denen, deren man an den Geiſtlichen damaliger Zeit gewohnt war, ungemein verſchieden. Der Adel ſahe ihre Macht eiferſüchtig an; das gemeine Volk hielte ihre Lebensart für zu weltlich; und beyde wünſchten ihren Sturz mit Sehnſucht. Die perſönliche Aemulation zwiſchen Melvil, und Adamſon einem ſehr gelehrten, und wegen ſeiner Beredtſamkeit ungemein beliebten Prediger, der nach dem Tode des Douglas zum Erzbiſthum von St. Andrews befördert war, miſchte ſich von beyden Seiten mit in dieſe Paßionen, und erhitzete ſie noch mehr. Man machte in jeder Claſſe Angriffe gegen die Biſchöffe; ihre Privilegien wurden nach und nach geſchmälert; und endlich kam gar eine Acte zu ſtande, in welcher behauptet ward, daß das Amt eines Biſchoffes, ſo wie es damals in dem Reiche geführt ward, weder einen Grund, noch ein Zeugniß für ſich in dem Worte Gottes habe; und die, unter Strafe des Bannes, allen die anitzt dieſes Amt beſaßen,

1581.

74.

1581. ſaßen, auferlegte, daſſelbe augenblicklich abzulegen, und ſich des Predigens und der Austheilung der Sacramente ſo lange zu enthalten, bis ſie Erlaubniß von der Claſſe dazu bekommen hätten. Der Hof war mit dieſem Decrete nicht zufrieden. Es trug ſich zu, daß kurz hernach der Sitz von Glasgow entledigt ward; und Montgomery, Prediger zu Stirling, ein eitler, flatterhafter und eingebildeter Menſch, der durch ſeinen verächtlichen Charakter das Volk viel eher hätte abwendig machen können von einem Orden, den er geliebt hätte; als daß er es mit einem Stande, den es bereits haſſete, hätte ausſöhnen ſollen, ließ ſich in einen ehrloſen Handel mit Lennox ein, und ward auf ſeine Empfehlung zum Erzbiſchoffe erwählet. Das Presbyterium von Stirling, deſſen Mitglied er war, das zu Glasgow, wohin er befördert ward, und die allgemeine Claſſe
1582. fielen deswegen in die Wette auf ihn los. Um den Montgomery zu ſchützen verſuchte Jacob ſowohl gelinde, als ſcharfe Mittel, aber beyde waren vergebens. Die allgemeine Claſſe ſtund ſchon in Bereitſchaft mit dem Banne gegen ihn zu verfahren, als ein Herold in ihre Verſammlung trat, und ihnen im Namen des Königes, und unter der Strafe des Aufruhrs verboth, weiter zu gehen. Auch dieſer Befehl ward nicht geachtet. Und obſchon Montgomery durch ſeine Thränen, und verſtellete Reue einen kurzen Aufſchub erhielt, ſo ward dennoch endlich das Urtheil gefället, und in allen Kirchen des ganzen Königreichs bekannt gemacht.

75. Die Standhaftigkeit der Cleriſey, wenn ſie in einem Haufen beyſammen war, war nicht größer, als die Kühnheit einiger einzelnen Glieder derſelben, ſonderlich der Prediger von Edinburg. Dieſe zogen täglich gegen die Fehler in der Regierung los, und nannten, mit einer Freyheit der Zunge, die zu der

Zeit

Zeit auf den Canzeln erlaubt war, den Lennox und 1582.
Arran, als die vornehmſten Urheber aller der Beſchwerden, unter welchen die Kirche und das Land ſeufzete. Die Hofleute beklagten ſich wieder, ihres theils, bey dem Könige über den frechen und aufrühriſchen Geiſt der Geiſtlichkeit. Um alſo dieſer Kühnheit ihrer öffentlichen Reden einen Einhalt zu thun, ließ Jacob durch ein Edict dem Dury, einem der beliebteſten Prediger, nicht allein befehlen, die Stadt zu räumen, ſondern ſich auch an andern Orten des Predigens zu enthalten. Dury beklagte ſich bey den geiſtlichen Gerichten über dieſe Beeinträchtigung der Freyheiten ſeines Amtes. Dieſe billigten die Lehren, die er vorgetragen, und er entſchloß ſich, dem königlichen Edicte ungehorſam zu bleiben. Da ihn aber die Oberkeiten, dem Befehle des Königes gemäß, zwingen wollten, die Stadt zu meiden, mußte er ſein Amt verlaſſen, allein er proteſtirte vorher öffentlich, bey dem Kreuze in Edinburg, gegen die Gewalt, die man ihm anthäte. Das Volk begleitete ihn bis an die Thore, mit Thränen und Wehklagen; und die Cleriſey verkündigte die Rache des Himmels gegen die Urheber dieſer ſchimpflichen Beleidigung *).

In dieſem gefährlichen Zuſtande befand ſich die Kirche; die Autorität ihrer Gerichtsſtühle war in Zweifel gezogen, und die Freyheit der Canzel eingeſchränkt, als eine plötzliche Revolution in der Staatsverfaſſung ihnen unvermuthet wieder aufhalf.

76. Die Favoriten verleiten den König zu Maaßregeln, die dem Volke zuwider ſind.

Die zween Favoriten beſaßen, durch ihre Herrſchaft über den König, eine ungemeſſene Macht in dem ganzen Königreiche, und übten ſelbige mit dem äußerſten Muthwillen aus. Jacob hatte ſeinen Sitz mehren.

*) Cald. Aſſembl. 1576-1582. Spotsw. 277 &c.

1582. mehrentheils zu Dalkeith oder zu Kinneil, auf den Landgütern des Lennox, oder des Arrans, und hatte ſolche Geſellſchaften und ſolche Zeitvertreibe, die ſich wenig für ſeine Würde ſchickten. Der Dienſt derjenigen, die am meiſten dazu beygetragen hatten, ihm die Krone aufzuſetzen, ward wenig gedacht. Manche, die ſich ihm mit der giftigſten Heftigkeit entgegen geſetzet, genoſſen aller Belohnungen, und Ehrentitel, zu welchen die andern ein Recht hatten. Gewaltig erhabene Begriffe von den königlichen Vorrechten, die ſich ſchlechterdings zu der Staatsverfaſſung von Schottland nicht ſchickten, und die der Seele des jungen Monarchen, durch ſeine Favoriten, beygebracht wurden, machten unglücklicher Weiſe in dieſen erſten Jahren einen tiefen Eindruck bey ihm, und wurden die Quelle faſt aller Fehler, die nachher in der Regierung der beyden Königreiche begangen wurden *). Man führte faſt in jeder Grafſchaft Gerichtshöfe ein, vor welchen die Eigenthümer der Ländereyen vorgeladen wurden, und bey dem geringſten Mangel einer der zahlreichen Formalitäten, die bey Lehnsgütern gewöhnlich ſind, wurden ſie mit unerhörten und unerträglichen Geldſtrafen belegt. Der Lord Oberkammerherr führte die verlebte Jurisdiction ſeiner Bedienung über die Landſtädte wieder ein, und ſelbige mußten nicht geringere Erpreſſungen ausſtehen. Es ſchien gleichfalls, daß man einen Entſchluß gefaßt hätte, die Eliſabeth zu erbittern, und das Bündniß mit ihr, das alle gute Proteſtanten als die Hauptſtütze ihrer Religion in Schottland anſahen, zu trennen. Es ward ein genauer Briefwechſel zwiſchen dem Könige und ſeiner Mutter angefangen, und man war bereits ziemlich weit in einem Tractate zur Vereinigung ihrer beyderſeiti-

*) Cald, 3. 152.

ſeitigen Titel zur Krone gekommen, nach dem Aſſo- 1582.
ciationsprojecte, das Maitland ehemals entworfen hatte; und dieß mußte nothwendig ſeine Autorität verringern oder in Gefahr ſetzen, und denen fatal werden, die gegen die Maria mit dem herzhafteſten Nachdrucke gehandelt hatten *).

Der Adel macht eine Verſchwö- rung wider ſie.

Alle dieſe Umſtände erhitzten den wenig geduldigen Geiſt des ſchottiſchen Adels, und man entſchloß ſich, den Stolz der beyden Lieblinge nicht länger zu ertragen, oder müßige Zuſchauer abzugeben, da ſelbige durch ihre Unbeſonnenheit und Unerfahrenheit den König ſowohl, als das Königreich zu 77.
Grunde richteten. Eliſabeth, die während der Herrſchaft der vier Regenten, die ganze Landesverweſung von Schottland in Händen gehabt, ſahe ſich ſeit Mortons Tode, alles Einfluſſes in dieſem Königreiche beraubt, und war bereit, alle Unternehmungen zu ſtützen, wodurch der König aus den Händen der Favoriten errettet werden könnte, die ihn in ſolche Maaßregeln ſtürzten, die allen ihren Abſichten zuwider waren. Die Grafen von Mar und Glencairn, Lord Ruthven, ſeit kurzem Graf von Gowrie, Lord Lindſay, Lord Loyd, der Vormund des Glamis, der Herr von Oliphant, nebſt unterſchiedenen Barons und angeſehenen Edelleuten, ließen ſich in eine Verbindung zu dieſer Abſicht ein. Und wie Staatsveränderungen, die unter geſchliffenen Völkern langſam, und ſchleichend, durch Kunſtſtücke und Intriguen ausgebrütet werden, in dieſem rauhen Zeitalter plötzlich und mit Gewaltthätigkeit zu Stande kamen, ſo blieſſen ſelbſt die Umſtände des Königes, und die Sicherheit der Favoriten den Verſchwornen Muth ein, unmittelbar zur Gewalt zu ſchreiten.

Jacob

*) Id. ibid. 157.

1582. Sie bemächtigen ſich zu Ruthven der Perſon des Königes.

Jacob, der ſich einige Zeitlang in Athole aufgehalten, und mit der Jagd, als ſeinem angenehmſten Zeitvertreibe, beluſtiget hatte, gieng itzt, mit einem kleinen Gefolge, nach Edinburg zurück. Er ward auf das Schloß Ruthven, wo er vorbey mußte, eingeladen, und wie er keiner Gefahr vermuthete, ſo gieng er dahin, in Hoffnung noch weiter zu jagen.

den 22 Aug.

Die Menge von Fremden, die er daſelbſt fand, machte ihn etwas unruhig: und wie diejenigen, ſo um das Geheimniß wußten, von verſchiedenen Gegenden, jeden Augenblick einer nach dem andern, ankamen, ſo machte die Erſcheinung ſo vieler neuen Geſichter ſeine Furcht noch größer. Inzwiſchen verbarg er ſeine Bangigkeit auf das ſorgfältigſte: und machte ſich fertig nächſtfolgenden Morgen wieder auszugehen, in Hoffnung daß er alsdenn Gelegenheit finden würde, zu entwiſchen. Aber eben wie er ausfahren wollte, trat die ganze Verſammlung des verſchwornen Adels in ſein Schlafgemach, und übergab ihm einen Aufſatz gegen die geſetzwidrigen, und tyranniſchen Handlungen ſeiner beyden Favoriten, die ſie als die gefährlichſten Feinde der Religion, und der Freyheiten der Nation vor-
78. ſtelleten. Jacob nahm zwar dieſe Vorſtellung mit der Gefälligkeit an, die ihm ſein gegenwärtiger Zuſtand abzwang, und war ſehr ungeduldig fortzugehen; wie er ſich aber der Thüre des Zimmers nahete, hielt ihn der Vormund des Grafen von Glamis ziemlich grob zurück. Der König beklagte ſich, zankte und drohete, da aber alles dieß ohne Wirkung war, fieng er bitterlich an zu weinen. „Nichts dran gelegen, ſagte Glamis, mit einem höhniſch trotzigen Geſichte, es iſt beſſer daß Kinder weinen, als bärtige Männer.„ Dieſe Worte machten einen tiefen Eindruck auf das Gemüthe des Königes, und er vergaß ſie nie. Die Verſchwornen kehreten ſich

weder an ſeine Thränen, noch an ſeinen Zorn, und 1582.
ſchickten alle ſeine Bediente, die ihnen verdächtig waren fort; niemand, als wer von der Partey war, durfte zu ihm kommen; und ob ſie ihm gleich mit größter Ehrerbiethigkeit begegneten, ſo bewachten ſie ihn doch mit äußerſter und vorſichtigſter Sorgfalt. Dieſer Vorfall wird von den ſchottiſchen Geſchichtſchreibern gewöhnlicher Weiſe die **Conſpiration von Ruthven** genannt *).

Setzen den Arran gefangen.

Lennox und Arran waren über eine ſo unerwartete, und ihrer Macht ſo fatale Begebenheit zum höchſten erſtaunt. Der erſte bemühete ſich, wiewohl vergebens, die Einwohner von Edinburg aufzuwiegeln, die Waffen zu ergreifen, und ihren Souverain aus ſeiner Gefangenſchaft zu befreyen. Der andre ſtieg, mit ſeinem gewöhnlichen Ungeſtüme, den Augenblick, da er das Schickſal des Königes hörte, zu Pferde, und ritte mit einem kleinen Gefolge nach dem Schloſſe Ruthven; und wie ein ziemlich großer Hauſe der Verſchwornen, unter der Anführung des Grafen von Mar, ihm unter Weges aufſtieß, und bereit war, ihm zu widerſtehen, ſo trennte er ſich von ſeinen übrigen Begleitern, und kam, nur mit zween Bedienten, bis an das Thor des Schloſſes. Bey dem Anblicke eines allen ſeinen Landesleuten ſo verhaßten Menſchen, ward der Zorn der Verſchwornen ganz wüthend, und ein augenblicklicher Tod hätte die Strafe ſolcher Unbeſonnenheit ſeyn müſſen, wenn nicht die Freundſchaft des Gowrie, oder eine andre Urſache, der unſre Geſchichtſchreiber nicht erwähnt haben, nicht ein Leben gerettet hätte, das dem Königreiche ſo ſchädlich war. Inzwiſchen ward
er auf das Schloß Stirling gefangen geſetzt, ohne 79
den König geſehen zu haben.

*) Cald. 3. 134. Spots. 320. Melv. 357.

1582. Befehlen dem Lennox das Königreich zu räumen.

Der König war zwar ein Gefangener ſeiner eigenen Unterthanen, und ließ ſeinen Verdruß über ihr Betragen gegen ihn mehr als einmal blicken; inzwiſchen mußte er gleichwohl einen Ausruf bekannt machen laſſen, in welchem er ſich erklärte, daß er ihr Unterfangen billige, und ſich ſelbſt vollkommen frey ſähe, ohne daß ſeiner Perſon die geringſte Gewalt, oder einiger Zwang angethan wäre; er verboth darinnen zugleich alle Verſuche, die man gegen die in der Conſpiration von Ruthven begriffene von Adel thun könnte, unter dem Vorwande ihn aus ihren Händen zu erretten. Zu gleicher Zeit befahl er dem Lennox Schottland, noch vor dem 20. September, zu räumen *).

den 28. Aug.

Die Verſchwornen werden von Eliſabeth unterſtützt.

Kurz nachher kamen der Ritter Georg Carey, und Bowes, als Geſandten von Eliſabeth, an. Der Vorwand ihrer Geſandtſchaft war, ſich nach dem Befinden des Königes zu erkundigen; die Verſchwornen aufzumuntern, und weiter anzufriſchen war der wahre Bewegungsgrund. Durch ihre Fürbitte erhielt der Graf von Angus, der ſeit Mortons, ſeines Oheims, Tode, aus Schottland verbannt geweſen war, die Erlaubniß, dahin zurück zu kommen. Durch den Beytritt eines ſo mächtigen, und bey dem Volke ſo beliebten Lords ward dieſe Faction noch mehr beſtärket **).

Lennox, dem ſein ſanftes und freundliches Betragen manche Freunde gemacht hatte, und dem der König heimlich die Verſicherung gegeben, daß ſeine Gewogenheit gegen ihn im geringſten nicht vermindert wäre, ſchien anfänglich entſchloſſen, einem Befehle, der durch Gewalt erzwungen, und dem Jacob eben ſo verdrießlich, als ihm ſelbſt hart und empfindlich

*) Cald. 3. 135. 138.
**) Cald. 3. 152.

lich war, nicht zu gehorchen. Allein die Macht ſei- 1582.
ner Feinde, die Meiſter von der Perſon des Köni-
ges, unter der Hand von der Eliſabeth unterſtützt,
und von der Cleriſey öffentlich mit den größten Lob-
ſprüchen erhoben waren, ſchreckten ihn ab von einem
Unternehmen, deſſen Erfolg zweifelhaftig, und wo-
bey die Gefahr für ihn ſelbſt, und für ſeinen Sou- 80.
verain gewiß war. Er ſchob die Zeit ſeiner Abreiſe,
unter verſchiedenen künſtlich erfundenen Urſachen auf,
in der Hoffnung, daß entweder Jacob den Ver-
ſchworenen entwiſchen, oder das Glück ihm eine gün-
ſtige Gelegenheit darbieten möchte, die Waffen zu
ſeiner Befreyung zu ergreifen.

Ihr Betragen wird durch die Claſſe, und eine Verſamlung der Landſtände gebilliget.

Auf der andern Seite waren die Verſchwornen ungemein wachſam und bemühet, ſich nicht allein des Beyfalls ihrer Mitbürger zu verſichern, ſondern ſelbſt durch ein Landesgeſetz ihr Verfahren gerechtfertiget zu ſehen. Deswegen ſtreuten ſie ein weitläuftiges Manifeſt aus, in welchem ſie die Urſachen entdeckten, dadurch ſie bewogen wären, ſo einen unregelmäßigen Schritt zu wagen; ſie bemüheten ſich darinnen, den allgemeinen Unwillen gegen die Favoriten dadurch noch mehr zu erhitzen, daß ſie mit den lebhafteſten Farben ihre Unerfahrenheit und ihren Stolz, ihre Verachtung gegen den Adel, ihre Gewalt, ſeine Schmälerungen der Vorrechte der Kirche, und ihre Unterdrückung des Volkes abmalten. Sie zwungen den König, dem es an Freyheit fehlte, ihnen eine Foderung abzuſchlagen, ihnen einen Erlaßbrief in der beſten Form auszufertigen; damit waren ſie noch nicht zufrieden, ſondern ſie wandten ſich an die verſammlete Cleriſey, und erhielten von ſelbiger gar leicht eine Acte, die ihnen das Zeugniß gab, „daß „ſie ein gutes, Gott angenehmes, und dem Könige, „und dem Vaterlande heilſames Werk gethan hätten,„ und die alle rechtſchaffene Proteſtanten bath, zur Be-

1582. förderung einer ſo löblichen Unternehmung ihnen hülfliche Hand zu leiſten. Damit dieſe Acte ein um ſo viel größeres Gewicht erhielte, ſo bekam jeder Prediger Befehl, ſie von der Kanzel abzuleſen, und diejenigen in den Bann zu thun, die ſich einer ſo guten Sache widerſetzen würden. Eine Verſammlung der Landſtände, die wenig Tage nachher zuſammen kam, machte eine gleichförmige Acte *), und ſprach die Verſchworenen völlig ſtraflos und unſchuldig, in Abſicht auf alles was ſie gethan hatten.

81. Lennox verläßt Schottland. Jacob ward von ihnen vorerſt nach Stirling, und hernach nach dem Pallaſte von Holy-Rod-Houſe gebracht; und ob er ſchon allenthalben mit den äuſſerlichen Merkmaalen der Ehrerbiethigkeit, die ſeiner Würde zukam, aufgenommen ward; ſo wurden dennoch alle ſeine Bewegungen ſorgfältig beobachtet, und er ſtund unter einem Zwange, der nicht weniger genau war, als die Aufmerkſamkeit, die man auf ihn von dem erſten Augenblicke ſeiner Gefangenſchaft an gehabt hatte. Lennox war manchen Befehlen ausgewichen, und hatte bisher das Königreich noch nicht verlaſſen; endlich mußte er ſeine Reiſe antreten. Inzwiſchen zauderte er noch eine Zeitlang in der Gegend von Edinburg, als ob er noch allezeit den Vorſatz gehabt hätte, den König in Freyheit zu ſetzen. Endlich aber, es ſey nun wegen ſeiner eigenen ſanften Gemüthsart, die am Blutvergießen, und den Unordnungen eines bürgerlichen Krieges einen Abſcheu hatte, oder aus einer andern, uns unbekannten Urſache, ließ er dieſen Anſchlag fahren, und reiſete durch England

den 30. Dec. nach Frankreich. Der König gab den Befehl zu ſeiner Abreiſe mit eben ſo wehmüthigem Widerwillen, als der Herzog ihm gehorchte. Beyde bejammerten eine Trennung, die keiner von ihnen hindern konnte.

*) Cald. 3. 177. 187. 200. Spotsw. 322.

konnte. Kurz nach ſeiner Ankunft in Frankreich, zog ihm, entweder die Ermüdung der Reiſe, oder die ängſtliche Unruhe ſeiner Seelen, ein Fieber zu. In ſeinen letzten Stunden bezeugte er eine ſo feſte Anhänglichkeit an dem proteſtantiſchen Glauben, daß ſein Andenken gegen die Beſchuldigung, als ob er dem Pabſtthume geneigt wäre, und womit man ihn in Schottland lieblos verläumdet hatte, vollkommen rechtfertiget *). Wie er der erſte und liebſte Favorit des Jacobs war, ſo war er vielleicht auch der beſte, ob gleich nicht der geſchickteſte. Die Zärtlichkeit und Treue der Zuneigung ſeines Herrn gegen ihn ward ſelbſt durch den Tod nicht vermindert. Denn er bewies dem Andenken des Lennox nicht allein durch verſchiedene edelmüthige Beweiſe der Gewogenheit gegen ſeine Nachkommen Ehre, ſondern ſetzte ſeinen eigenen Charakter in das liebenswürdigſte Licht. 1582.

Maria iſt über das Schickſal ihres Sohnes bange. 82.

Der glückliche Erfolg der Verſchwörung, die den Jacob ſeiner Freyheit beraubte, machte in ganz Europa ein gewaltiges Lärmen; und Maria hörte endlich ſelbſt davon in dem Gefängniſſe, in welchem ſie eingeſchloſſen war. Ihre eigene Erfahrung hatte ſie gelehret, wie viel ein gefangener Fürſt ausſtehen müſſe; und wie viel Perſonen unter denen, die ſie anitzt in dem Anſchlage gegen ihren Sohn mit begriffen ſahe, eben diejenigen waren, die ſie als die vornehmſten Urheber ihres Unglücks kannte; ſo war es der Zärtlichkeit einer Mutter ſehr natürlich, daß ihr bange ward, eben die Widerwärtigkeiten, die ſie fühlete, möchten ihrem Sohne begegnen. Und ſo eine betrübte Vorſtellung vermehrte nicht wenig die Unruhe und das Schrecken ihrer eigenen Umſtände. In der Angſt ihres Herzens ſchrieb ſie an Eliſabeth,

 und

*) Spotsw. 324.

1582. und beklagte ſich, in den bitterſten Ausdrücken, über die unerhörte Härte, womit ihr ſelbſt begegnet war, und bath ſie, ihren Sohn der Unbarmherzigkeit ſeiner aufrühriſchen Unterthanen nicht gänzlich zu überlaſſen, noch zu erlauben, daß er in daſſelbe Elend fiele, worunter ſie ſo lange geſeufzet hätte. Der Nachdruck und die Bitterkeit der Schreibart, die in dieſem Briefe herrſchet, zeigen ſo wohl den hohen Geiſt der ſchottiſchen Königinn, die ſich durch alle ihre Leiden nicht unterdrücken ließ, als auch die Heftigkeit ihres Unwillens über die Betrügereyen und die Härte der Eliſabeth. Allein er war wenig geſchickt, den Endzweck zu erhalten, den ſie dadurch ſuchte, und eben deswegen ward auch weder die Schärfe und Härte ihrer eigenen Gefangenſchaft gemindert, noch im geringſten für den König gebethen *).

1583. Franzöſiſche und engliſche Geſandten kommen nach Schottland. Heinrich III. furchte, und haſſete die Herzoge von Guiſe; gleichwohl mußte er oft ihrer Freundſchaft ſchmeicheln, und gab ſich deswegen alle Mühe, den Jacob aus den Händen einer Partey zu retten, die dem engliſchen Intereſſe gänzlich ergeben war. Er befahl ſeinem Geſandten am engliſchen Hofe, dem Herrn de la Motte Fenelon, nach Edinburg zu gehen, und das Aeußerſte anzuwenden, den Jacob wieder in einen Zuſtand zu ſetzen, der ſich mehr für ſeine
83. Würde ſchickte. Wie ihm Eliſabeth ohne den Wohlſtand zu beleidigen, die Freyheit dieſen Auftrag auszurichten, nicht verſagen konnte, ſo befahl ſie dem Daviſon, ihn, als ihr Geſandter nach Schottland, zu begleiten, unter dem Vorwande, daß er dem Fenelon in ſeinem Gewerbe beytreten, in der That aber, daß er ein Spion auf ſeine Bewegungen ſeyn, und ihren Erfolg hindern ſollte. Jacob, deſſen Titel zur Krone

*) Camd. 489.

Krone bisher noch von keinem auswärtigen Fürſten anerkannt war, freuete ſich ungemein über ſo eine anſehnliche Geſandtſchaft von dem franzöſiſchen Monarchen; und nahm den Fenelon ſowohl dieſer Urſache, als ſeines Antrages wegen, mit großer Ehrerbiethigkeit auf. Dem Adel, in deſſen Händen der König war, ſtund dieſe Einmiſchung des franzöſiſchen Hofes nicht an, der ſeinen Einfluß in Schottland lange verloren hatte. Die Cleriſey ward durch die Gefahr in Harniſch gebracht, der die Religion bloß geſtellet ſeyn würde, wenn die Herzoge von Guiſe jemals wieder einiges Gewicht in den öffentlichen Berathſchlagungen erhalten ſollten. Und ob ſchon der König alles verſuchte, ſie wenigſtens in den Gränzen des Wohlſtandes zu erhalten, ſo zogen ſie doch gegen den Hof von Frankreich, gegen die Herzoge von Guiſe, gegen den Geſandten, gegen alle Arten von Verbindung mit dergleichen berüchtigten Verfolgern der Kirche Gottes, mit ſo ungeſtümer Heftigkeit los, die keine wohl eingerichtete Regierung dulden würde, die aber in damaligen Zeiten ſehr gewöhnlich war. Der Geſandte, auf welchen Daviſon zu wachſame Augen hatte, dem der Adel nicht trauete, der den Beſchimpfungen der Cleriſey, und des Volkes bloßgeſtellt war, gieng wieder nach England zurück, da er weder die geringſte Veränderung in den Umſtänden des Königes gemacht, noch einige Antwort über ſeinen Antrag erhalten hatte, daß nämlich die Regierung gemeinſchaftlich im Namen des Jacobs, und der Königinn ſeiner Mutter, geführet werden möchte *).

1583. den 7. Jan.

Jacob entwiſchet aus den Händen der Verſchwornen.

Inzwiſchen ward Jacob, ſo künſtlich er ſich auch verſtellte, in ſeiner Gefangenſchaft täglich unruhiger; und

*) Cald. 3. 207. Spotsw. 324. Siehe den Anhang No. VIII.

1583. und dieſe Unruhe machte ihn beſtändig aufmerkſam,
84. eine ſichere Gelegenheit der Flucht zu ſuchen; und eben dieſer Aufmerkſamkeit hatte er endlich ſeine Freyheit zu danken, die ihm der König von Frankreich nicht verſchaffen konnte, und die Königinn von England nicht verſchaffen wollte. So bald die Verſchwornen den Lennox aus dem Lande verdränget, und den Arran vom Hofe entfernt hatten, wurden ſie ſicher; und in der Einbildung, daß die Zeit endlich den König mit ihnen ausgeſöhnt habe, bewachten ſie ihn mit weniger Sorgfalt. Es waren einige Urſachen zur Zwietracht unter ihnen entſtanden; und der franzöſiſche Geſandte, der während ſeines Aufenthalts in Schottland, dieſelben unterhielt, hatte dadurch ihre Einigkeit, die der einzige Grund ihrer Sicherheit war, getrennet *). Der Oberſte Wilhelm Stewart, Befehlshaber über den Trupp junger Edelleute, die dem Könige zur Garde dienten, war
den 27. Jun. vom Jacob gewonnen, und hatte den größten Theil an dem Entwurfe, der ſeinen Herrn wieder in Freyheit ſetzte. Jacob bekam unter dem Vorwande, dem Grafen vom March, ſeinem Großoheim einen Beſuch abzuſtatten, die Erlaubniß, von Falkland nach St. Andrews zu gehen. Damit er nicht den mindeſten Verdacht erwecken möchte, quartierte er ſich erſt in ein offenes unhaltbares Haus in der Stadt ein; kurz nachher, ließ er ſich eine Neugierde merken, das Schloß zu ſehen, und kaum war er mit einigen von ſeinem Gefolge, auf die er ſich verlaſſen konnte, hinein getreten, ſo befahl der Oberſte Stewart, daß die Thore verſchloſſen, und niemand von ſeinen übrigen Bedienten hinein gelaſſen werden ſollte. Den nächſtfolgenden Morgen kamen die Grafen von Argyll, Huntly, Crawford, Montroſe, Rothes, und andere,

*) Camd. 482.

andere, denen dieſes Geheimniß mitgetheilt war, in die Stadt; und ob gleich Mar, nebſt verſchiedenen andern Anführern der Faction, in den Waffen erſchien, ſo fanden ſie doch ihre Anzahl, in Vergleich mit den andern, ſo geringe, daß es vergebens ſchien, ſich des Königes, der länger als zehen Monath in ihren Händen geweſen war, wieder zu bemächtigen. Jacob hatte von Natur ein ſo weiches und biegſames Herz, daß alle, die um ihn waren, meiſtentheils einen tiefen Eindruck auf ſeine Seele machten, die zur Unterwürfigkeit unter der Herrſchaft der Lieblinge gebildet war. Wie er alſo gegen die Verſchwornen ſo lange, und in einer Zeit ſeines Lebens, in der aller Zorn mehr heftig, als dauerhaft iſt, feindſelig und unverſöhnlich blieb; ſo müſſen ſie entweder die Gelegenheiten ſich wieder bey ihm einzuſchmeicheln ſehr ſchlecht gebraucht haben, oder der Verdruß, womit ihn dieſe erſte Beſchimpfung ſeiner Perſon und ſeiner Autorität erfüllete, muß ungemein groß geweſen ſeyn. 1583. 85.

Inzwiſchen entſchließt er ſich ihnen mit Mäßigung zu begegnen.

Seine Freude über ſeine Befreyung war jugendlich und ausſchweifend. Inzwiſchen entſchloß er ſich doch, auf den Rath des Ritters Jacob Melvil, und der weiſeſten ſeiner Miniſter, mit der äußerſten Mäſſigung zu handeln. Er berief die Anführer beyder Factionen, den benachbarten kleinen Adel, die Bevollmächtigten der umherliegenden Städte, und die Prediger und Häupter der hohen Schulen vor ſich, und erklärete, wie wohl er eine Zeitlang mit Gewalt gefangen gehalten wäre, ſo wollte er dieſes doch niemanden als ein Verbrechen anrechnen, ſondern vielmehr, ohne Erinnerungen aller der Unrichtigkeiten, die während ſeiner Minderjährigkeit vorgegangen wären, eine allgemeine Acte von Amneſtie geben, und über alle ſeine Unterthanen mit einer und eben derſelben Hulde und Gnade herrſchen. Zum Beweiſe ſei-

1583. ner Aufrichtigkeit beſuchte er den Grafen von Gowrie auf dem Schloſſe Ruthven, und ertheilte ihm einen völligen Erlaß aller der Strafen des Verbrechens, das er an eben dieſem Orte begangen hatte *).

Doch gewinnet Arran ſeine vorige Herrſchaft über ihn.

Allein Jacob blieb bey dieſem klugen und gemäſſigten Entwurfe nicht lange ſtandhaft. Seinem ehemaligen Günſtlinge, dem Grafen von Arran, war die Erlaubniß ertheilt, einige Zeit zu Kenneil, ſeinem Landgute, ſich aufzuhalten. So bald ſich der König frey fühlete, wachte ſeine Liebe gegen ihn wieder auf, und er bezeugte ein ſtarkes Verlangen ihn zu ſehen. Die Hofleute widerſetzten ſich heftig der Rückkunft ei-
86. nes Lieblings, deſſen ſtolzes und unerträgliches Betragen ſie eben ſo ſtark furchten, als die Nation ſeine Verbrechen verfluchte. Inzwiſchen fuhr Jacob in ſeinem Anbringen fort, und da er verſprach, daß Arran nicht länger als einen Tag bey ihm bleiben ſollte, mußten ſie nachgeben. Dieſe Unterredung weckte die alte Zuneigung wieder auf; der König vergaß ſeines Verſprechens; Arran gewann ſeine alte Herrſchaft wieder; und in wenig Tagen beſaß er ſeine ehemalige Gewalt, und übte ſie aus mit allem Trotze eines unwürdigen Favoriten, und aller Unbeſonnenheit, die ihm ſelbſt eigen war **).

Und der König folget einem andern Plane.

Die erſte Wirkung ſeines Einfluſſes war ein Edict, in Abſicht auf diejenigen, die in der Ruthvenſchen Verſchwörung mit begriffen geweſen. Sie wurden befehliget, ihr Verbrechen auf die demüthigſte Weiſe zu erkennen; der König verſprach ihnen einen völligen Pardon, doch auf der Bedingung, daß ihr künftiges Betragen ihm nicht Gelegenheit gäbe, und ihn in die Nothwendigkeit ſetzte, ſich ihrer ehemaligen Vergehungen zu erinnern. Der Inhalt dieſes

*) Melv. 272.
**) Idem 274.

dieſes Edictes war von der Acte der Amneſtie, die man den Verſchwornen hatte hoffen laſſen, gewaltig verſchieden. Und keiner derſelben glaubte auch ſich auf ein Verſprechen ſicher verlaſſen zu können, dem eine ſo zweydeutige Bedingung angehenkt, und das von einem jungen Fürſten gegeben war, der unter dem Einfluſſe eines Miniſters ſtund, der ſo treulos, ſo unempfindlich gegen allen Wohlſtand, und durch die Rachgierde ſelbſt über ſeine gewöhnliche Brutalität getrieben war. Viele dieſer Anführer, die anfangs öffentlich bey Hofe erſchienen waren, begaben ſich in ihre eigene Häuſer; und da ſie das Gewitter, das ſich über ſie zuſammen zog, voraus ſahen, dachten ſie auf eine ſichere Zuflucht in auswärtigen Ländern *). 1583.

Eliſabeth hatte ſich beſtändig der Verſchwornen angenommen, und war ſehr unzufrieden mit dieſen Maaßregeln, die ganz ſichtbar auf ihren Untergang zieleten: ſie ſchrieb an den König einen harten, und hochmüthigen Brief, und verwies ihm, in einer Schreibart, die unter Fürſten eben nicht gewöhnlich iſt, ſeine Meineidigkeit, daß er den Arran wieder an den Hof genommen, und ſeinen Unverſtand, daß er gegen ſeine beſten und getreueſten Unterthanen ſo hart verführe. Jacob antwortete, mit einer, einem Könige anſtändigen Art, daß Verſprechen, ſo durch Gewalt erzwungen, und Bedingungen, die bloß aus Furcht zugeſtanden wären, nicht mehr bünden, ſo bald dieſe Furcht aufhörete; daß es ihm allein zukäme, Miniſter zu wählen, wie er ſie in ſeinem Dienſte brauchen wollte; und ob er gleich entſchloſſen wäre, den Verſchwornen von Ruthven mit vollkommener Gnade zu begegnen, ſo wäre es gleichwohl auch zur Erhaltung ſeiner Autorität nothwendig, ſo einen,

Eliſabeth nimmt ſich der Verſchwornen an. den 7. Aug.

87.

*) Melv. 278. Spotsw. 326. Cald. 3. 330.

1583. einen, an ihm ſelbſt ausgeübten Frevel nicht gänzlich ungeahndet zu laſſen *).

den 1. Sept. Walſinghams Geſandtſchaft in Schottland.

Auf Eliſabeths Brief folgte in kurzem Walſingham ihr Secretair, den ſie zu ihrem Geſandten bey Jacob ernannt hatte, und der an dem ſchottiſchen Hofe mit einem ſo prächtigen und glänzenden Aufzuge erſchien, der ſich ganz gut ſchickte, dem jungen Könige zu gefallen, und ihn zu blenden. Walſingham hatte verſchiedene mündliche Conferenzen mit Jacob ſelbſt, in welchen er allezeit auf eben die Puncte drang, die in dem Briefe enthalten waren, und Jacob gab allezeit wieder ſeine erſte Antwort.

Nachdem er verſchiedene ſchimpfliche Beleidigungen von dem trotzigen Stolze des Arrans, und ſeinen Creaturen erduldet, gieng er wieder, ohne einen neuen Tractat mit dem Könige geſchloſſen zu haben, nach England zurück. Walſingham war, nächſt Burleigh, derjenige Miniſter, auf welchen das ganze Gewicht der engliſchen Regierung ruhete; und da eine Perſon von ſeinem Range ſo weit aus dem gewöhnlichen Gleiſe ſeiner Geſchäffte gieng, daß er in ſeinem Alter, und bey ziemlich wankender Geſundheit, eine lange Reiſe übernahm: ſo mußte man ſich vorſtellen, ein ſehr wichtiges Geſchäffte ſey die Urſache davon, oder man müßte einen beſonders großen Erfolg, als die Wirkung dieſer Maaßregel, erwarten. Wie aber nichts außerordentliches dieſe Geſandtſchaft verurſachte, oder darauf folgte, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Eliſabeth, bey Verſendung dieſes ſchlauen Miniſters, keine andere Abſicht gehabt habe, als die Fähigkeit und Neigungen des ſchottiſchen Königes genau zu wiſſen, der nunmehr zu einem Alter gekommen war, da man mit einigen Graden von Gewißheit auf ſeinen Charakter, und auf ſein künftiges

*) Melv. 279.

tiges Betragen Schlüſſe machen konnte. Wie Jacob viel Gaben von der Art beſaß, die in Unterredungen eine größere Figur machen, als wenn es auf Handlungen und Thaten ſelbſt ankömmt, ſo gewann er durch die Bekanntſchaft mit dem engliſchen Secretair ſehr viel; denn Walſingham machte, unerachtet der kaltſinnigen Begegnungen, die ihm angethan waren, ſo eine vortheilhafte Vorſtellung von ſeinen Geſchicklichkeiten, daß ſich Eliſabeth entſchloß, mit ihm ins künftige anſtändiger, und ehrerbiethiger umzugehen *). 1583.

Die eifrige Begierde, die Eliſabeth geäußert hatte, die Verſchwornen zu ſchützen, machten den Jacob in ſeinem Verfahren gegen dieſelben heftiger. Wie ſie alle den Pardon auf die Bedingungen, auf welche er ihnen angeboten war, ausſchlugen, ſo ward ihnen durch ein neues Edict befohlen, ſich ſelbſt, als Gefangene, zu ſtellen. Der Graf von Angus war der einzige, der Gehorſam leiſtete; die übrigen entflohen entweder nach England, oder erhielten des Königes Erlaubniß, ſich in auswärtige Länder zu begeben. Es ward eine Verſammlung der Landſtände gehalten, deren Glieder ſich durch ein niederträchtiges Kunſtſtück des Arrans verleiten ließen, und die in der **Ruthvenſchen Conſpiration** begriffene Lords des Hochverraths ſchuldig erklåreten; darauf andrungen, daß die im verwichenen Jahre gegebene Acte, wodurch ihr Betragen gebilliget ward, aus dem Archive verworfen, und aus der Sammlung der Landesgeſetze ausgeriſſen werden ſollte; und ſich verbanden, dem Könige in der Verfolgung der Flüchtlinge beyzuſtehen, damit er es nach aller Schärfe der Geſetze deſto beſſer thun könnte.

Man

*) Melv. 293. Cald. 3. 258. Jebb. 2. 536.

1583. Man muß geſtehen, daß die Verſchwornen zwar nichts gethan hatten, das in einem rauhen und barbariſchen Weltalter, und unter einem zum Aufruhre leicht gereizten Adel ungewöhnlich war; inzwiſchen hatten ſie ſich doch des Hochverraths ſchuldig gemacht; und Jocob, der ihr Betragen in dieſem Geſichtspuncte anſahe, hatte recht, ſich ſeiner Gnade zu
89. rühmen, daß er ihnen Pardon anboth, wenn ſie ihr Verbrechen erkenneten. Allein auf der andern Seite muß man auch zugeben, daß ſie, nach dem freywilligen Verſprechen einer allgemeinen Amneſtie von Seiten des Königes, einige Urſache hatten, ſich über ſeine Untreue zu beklagen, und daß ſie ohne eine unverzeihliche Unvorſichtigkeit ihr Leben nicht in Arrans Hände hätten geben können.

1584. Die Angelegenheiten der Kirche waren in dieſen widerwärtigen Staatsveränderungen ſtark mit eingeflochten. So lange die Verſchwornen die Macht in Händen hatten, bekam die Geiſtlichkeit nicht allein alle ihre Privilegien wieder, ſondern ſie erweiterte dieſelben. Wie ſie vor dem die Hierarchie geſetzwidrig erkläret hatten, ſo ergriffen ſie nunmehr gewiſſe kühne Maaßregeln, um den biſchöfflichen Orden gänzlich aus der Kirche auszurotten; und man mußte es mehr der Geſchicklichkeit des Adamſons, der den in dieſer Sache angeſtellten Proceß ſo künſtlich verwirrete, und in die Länge zog, zuſchreiben, als ihrem eigenen Mangel an Eifer, daß ſie nicht alle Biſchöffe von Schottland abſetzten, oder wohl gar in den Bann thaten. So bald der König ſeine Freyheit wieder erhielt, gewannen dieſe Dinge ein ganz anderes Anſehen. Die Gnade in die Arran, der geſchworne Feind von allem, was anſtändig und heilig heißt, wieder geſtiegen war, und die ſtrenge Verfolgung derer vom Adel, die die eifrigſten Beſchützer der proteſtantiſchen Sache geweſen, ſchienen ganz ſichere Vor-

Die Cleriſey iſt den Verſchwornen geneigt, und erbittert den König.

Vorbothen des herannahenden Unterganges der Kir- 1584.
che. Die Cleriſey konnte ihre Furcht nicht bergen, noch dieſe drohende Gefahr ſtillſchweigend anſehen. Dury, der als einer der Prediger von Edinburg wieder in ſein Amt eingeſetzet war, rühmte die Ruthvenſche Conſpiration öffentlich auf der Kanzel; und der König ward darüber ſo wüthend, daß er ihm, unerachtet einiger Beweiſe von Unterwürfigkeit, die Dury gegeben, befahl, ſein Amt in Edinburg niederzulegen. Andreas Melvil ward vor den geheimen Rath gefodert, Rechenſchaft von der Lehre zu geben, die er in einer Predigt zu St. Andrews vorgetragen; er ward dabey beſchuldiget, er habe die gegenwärtigen Beſchwerden der Nation mit denen verglichen, die ſie unter Jacob III. ausgeſtanden, und dabey 90.
ziemlich deutlich zu verſtehen gegeben, daß ihnen auf gleiche Weiſe abgeholfen werden müßte; dieſer Melvil hielt ſich verbunden, eine größere Standhaftigkeit zu beweiſen. Er verbath die Jurisdiction eines weltlichen Gerichtshofes in einer Sache, die er bloß kirchlich zu ſeyn behauptete; das Presbyterium, deſſen Glied er wäre, hätte, ſagte er, allein das Recht, ihn zur Rechenſchaft für ſolche Reden zu fodern, die er auf der Canzel geführet; und weder der König, noch ſein geheimer Rath könnte, in der erſten Inſtanz, über die Lehren der Prediger Richter ſeyn, ohne den Freyheiten der Kirche Eintrag zu thun. Die Ausnahme von der weltlichen Jurisdiction war ein Vorrecht, worüber die papiſtiſchen Geiſtlichen, die vortrefflichſten Richter über alles das, was das Anſehen, den Glanz und die Macht ihres Ordens vermehren könnte, lange gerungen und endlich erſtritten hatten. Hätte man anitzt eben die Gründe gelten laſſen, ſo wäre die proteſtantiſche Cleriſey von der weltlichen Obrigkeit unabhängig geworden; und ein Orden von Menſchen, die der Geſellſchaft ungemein nützlich

1584. lich ſind, ſo lange ſie die Pflichten einſchärfen, die zur Beförderung ihrer Glückſeligkeit und Ruhe abzielen, würde ihr vielleicht eben ſo ſchädlich geworden ſeyn, wenn ſie ohne Furcht, und ohne Einwendungen die gefährlichſten Grundſätze gelehret, oder ihre Zuhörer zu den desperateſten und geſetzloſeſten Handlungen aufgewiegelt hätten. Der König, der über ſeine Vorrechte bis zur Ausſchweifung eiferſüchtig war, erſchrak über dieſe verwegene Beeinträchtigung derſelben. Und wie Melvil durch ſeine Gelehrſamkeit, und durch ſeinen Eifer, ſich die Ehre und die Autorität eines Anführers der Partey erworben hatte, ſo entſchloß er ſich, ihn mit der Schärfe zu ſtrafen, die ſo ein Vorzug nothwendig machte, und durch eine bey zeiten angewandte Strenge der Erneurung ſolcher gefährlichen Anſprüche vorzubeugen. Melvil entgieng inzwiſchen dieſer Wuth durch ſeine Flucht nach England; und die Canzeln ertönten von den Klagen, daß der König das Licht der Gelehrſamkeit in dem Königreiche ausgelöſchet, und die Kirche des geſchickteſten und treueſten Wächters ihrer Freyheiten und Disciplin beraubt hätte *).

91. Dieſes heftige Geſchrey der Geſchicklichkeit gegen die Maaßregeln des Hofes waren dem Volke ungemein angenehm. Die Verſchwornen waren zwar aus dem Königreiche getrieben, aber ſie beſaßen in ſelbigem noch einen großen Einfluß. Und wie ſie von dem Zorne eines jungen Königes, der durch die unſinnigen Eingebungen des Arrans noch mehr erhitzt ward, alles zu fürchten hatten, ſo höreten ſie nicht auf, ihre Anhänger zu reizen, zu ihrer Vertheidigung die Waffen zu ergreifen. Gowrie, der einzige unter ihnen, der ſich dem Könige unterworfen, und Pardon angenommen hatte, fand bald Urſache,

*) Spotsw. 330. Cald. 3. 304.

ſache, einen Schritt zu bereuen, dadurch er die Hoch- 1584.
achtung einer Partey verloren, und das Zutrauen der andern nicht gewonnen hatte. Und nachdem er manchen ſchimpflichen Verdruß von der Kaltſinnigkeit des Königes, und dem Hochmuthe des Arrans ausgeſtanden hatte, erhielt er endlich Befehl, Schottland zu räumen, und in Frankreich zu wohnen. Da er zu Dundee auf Gelegenheit wartete, ſich einzuſchiffen, erhielt er Nachricht, daß die Grafen von Angus, Mar, und der Vormund des Glamis einen Plan abgeredet hätten, das Citadell von Stirling zu überrumpeln. In ſeinen Umſtänden bedurfte es wenig Ueberredung, ihn mit darein zu ziehen. Er ſchob ſeine Reiſe unter allerley Vorwand auf, und war fertig an dem Tage, den die Verſchwornen zur Ausführung ihres Entwurfes beſtimmet hatten, die Waffen zu ergreifen. Sein ſo langer Aufenthalt in Dundee, wovon man keine wahrſcheinliche Urſache angeben konnte, erweckte den Argwohn des Hofes, ward ihm ſelbſt fatal, und machte die ganze Verſchwörung krebsgängig. Der Oberſte Wilhelm Stewart, umringte das Haus, in welchem er war, mit einem Haufen Soldaten, und nahm ihn, unerachtet ſeines Widerſtandes gefangen. Zwey Tage nachher nahmen Angus, Mar und Glamis das Schloß von Stirling ein, und ſtreueten ein Manifeſt aus, daß ſie aus keiner andern Urſache die Waffen ergriffen hätten, als nur um einen Liebling von dem Könige zu entfernen, der durch die unwürdigſten Handlungen eine unbeſchränkte Macht erhalten hätte, und ſelbige mit einem unerträglichen Stolze ausübte. Die Nachricht von Gowries Gefangenſchaft ſchlug ihren Muth nieder. Sie ſchrieben ſelbige einer Verrätherey von ihm zu, und wie er ſie vor dem verlaſſen hatte, ſo argwohnten ſie, er hätte ſie anitzt vielleicht verrathen. Da zu gleicher Zeit eine Summe

1584. Geldes, womit Eliſabeth verſprochen hatte, ihnen
92. auszuhelfen, nicht bezahlt ward, und ihre Freunde und Vaſallen ſich langſam bey ihnen einſtelleten, ſo wurden ſie unſchlüßig und muthlos; der König hingegen handelte mit lebhaftem Nachdruck, und gieng an der Spitze von 20000. Mann auf ſie los; ſie flohen deswegen mit größter Eile nach England, und hatten Mühe zu entwiſchen*). Dieſes übereilte und ſchwache Unternehmen hatte die Wirkungen, die mehrentheils krebsgängigen Verſchwörungen folgen. Die Sache, wofür ſie unternommen war, ward nicht allein ſchlechter, ſondern der König gewann mehr Anſehen und mehr Macht dadurch; Arrans Autorität ward beſtätiget; und beyde wurden in den Stand geſetzt, kühner und mit glücklicherm Erfolge weiter zu gehen. Gowrie war das erſte Opfer, das ſie im Zorne würgten. Nach einem ſehr unfömlichen Proceſſe fanden ihn die geſchwornen Pairs der Verrätherey ſchuldig, und er ward in Stirling öffentlich enthauptet.

den 22. May. Ein Parlement wird gehalten.

Die Demüthigung der Kirche war das nächſte, das ſich der König hierauf vornahm. Wie es aber zu dieſem Endzwecke nothwendig war, die Autorität der Geſetze zum Beyſtande zu haben, ſo ward in der Eil ein Parlement zuſammen berufen. Und da ſo viele von Adel aus dem Königreiche verbannt waren, oder nicht vor dem Könige erſcheinen durften; da Arrans Hochmuth einige entfernte, und andern Furcht einjagte, ſo beſtund die ganze Verſammlung nur aus ſolchen, die dem Hofe ſchlechterdings ergeben waren. Damit die Geſetze, die man ſchmieden wollte, den Geiſtlichen nicht bekannt würden, ſo mußten die Lords der Artikel einen Eid der Verſchwiegenheit ablegen. Und da einige der Prediger, die die Gefahr arg-

*) Homes Hiſt. of the Houſe of Dougl. 379. Spots. 330.

argwohnten, oder davon unterrichtet waren, einen 1584.
aus ihrem Mittel abfertigten, dem Könige ihre Furcht vorzuſtellen: ſo ward ſelbiger bey dem Thore des Pallaſts ergriffen, und in ein entfernteres Gefängniß geführet. Andern, die ſich bemüheten ins Parlementshaus zu kommen, ward der Zugang dazu ver- 93.
ſagt*). Und es kamen ſolche Geſetze zu ſtande, die die ganze Einrichtung und Diſciplin der Kirche übern Haufen ſtürzten. Die Verwegerung die Jurisdiction des geheimen Raths zu erkennen; der Anſpruch auf eine Ausnahme, oder Freyheit von weltlichen Gerichtshöfen; der Verſuch die Rechte und Privilegien irgend eines von den drey Ständen im Parlemente zu ſchmälern, alles dieſes ward für einen Hochverrath erkläret. Die Zuſammenkunft bürgerlicher, oder weltlicher Verſammlungen ohne Vorwiſſen oder Befehl des Königes; heimliche oder öffentliche Aeußerungen in Predigten, oder Reden falſcher und ärgerlicher Beſchuldigungen gegen den König, ſeine Vorfahren oder ſeine Miniſter, ſollten Verbrechen ſeyn, die am Leben beſtraft werden ſollten**).

In dem dieſe Geſetze, nach altem Herkommen, bey dem Kreuze in Edinburg bekannt gemacht wurden, ſo proteſtirte Robert Pont, Prediger von St. Cuthberts, und einer der Lords der Seßion, im Namen ſeiner Brüder öffentlich dagegen, weil ſie ohne Vorwiſſen und Einwilligung der Kirche gemacht wären. Man hatte ſeit der Reformation, die Kanzeln und geiſtlichen Gerichte allezeit für heilig gehalten. Auf der erſten war die Cleriſey gewohnt geweſen, mit einer ganz uneingeſchränkten Freyheit zu ſtrafen, und zu warnen; und in den leztern hatten ſie eine nicht widerſprochene und independente Jurisdiction ausgeübt.

H 2 Dieſer

*) Cald. 9. 365.
**) Parl. 8. Jac. VI.

1584. Dieſer Schlag zielte auf beyde Privilegien. Die neuen Statuten ſollten die Geiſtlichen eben ſo unbeträchtlich machen, als ſie arm waren, und wie der Geiz des Adels ſie ihrer Güter beraubet hatte; ſo war itzt der Ehrgeiz des Königes damit beſchäfftiget, daß er ihnen alles das Anſehen entriſſe, das ehemals ihr Orden beſeſſen. Es iſt kein Wunder, daß der Lärm und das Schrecken allgemein, und die Klagen laut waren. Alle Prediger in Edinburg legten ihr Amt nieder, und flohen nach England. Die anſehnlichſten Geiſtlichen des ganzen Königreichs folgten ihrem
94. Exempel. In der ganzen ſchottiſchen Kirche zeigte ſich allenthalben Verwüſtung und Erſtaunen; das Volk beweinte den Verluſt der Lehrer, die es hochſchätzte, und voll von Beſtürzung, über einen ſo unvermutheten Vorfall, drückte ſelbiges ſeine Wuth gegen den Arran öffentlich aus, und gerieth auf den Argwohn, der König müſſe ſelbſt ein Feind der reformirten Religion ſeyn *).

*) Spotsw. 333.

Geſchichte von Schottland.

Siebentes Buch.

Fortſetzung der Regierung des Königes Jacobs I. bis zum Jahre 1590.

Mittlerweile da Schottland durch dieſe innerlichen Factionen zerriſſen war, ward Eliſabeth gleichfalls durch das Gerücht eines vorſeyenden Entwurfs, die Maria in Freyheit zu ſetzen, in Schrecken und Unruhe geſetzt. Franz Throgmorton, ein Edelmann aus Cheſhire, war in dem Argwohne, daß er vielen Antheil an dieſer Abſicht habe, und ward auf dieſen Verdacht in Verhaft genommen. Unter ſeinen Papieren fand man zwey Verzeichniſſe, eines von den vornehmſten Hafen des Königreichs, nebſt einer Nachricht von ihrer Lage, und ihrer Tiefe, das andere von den berühmteſten und anſehnlichſten Papiſten in England. Dieſer Umſtand beſtärkte den Verdacht, den man wider ihn hatte, und man ſtellte ſich vor, daß eine finſtre und deſperate Verſchwörung auf dem Puncte ſtünde auszubrechen. Anfänglich behauptete er ganz unerſchrocken ſeine Unſchuld, und gab vor, die beyden

1584. Throgmortons Verſchwörung gegen Eliſabeth.

1584. den Papiere ſeyn von den Miniſtern der Königinn untergeſchoben, damit man ihm Furcht einjagen, oder ihn in eine Schlinge locken könnte; er ſtund ſo gar die Folter mit äußerſter Standhaftigkeit aus. Wie
96. man ihn aber zum zweyten male auf die Folterbank brachte, verließ ihn ſein Muth, und er bekannte nicht allein, daß er mit der Königinn von Schottland einen geheimen Briefwechſel unterhalten hätte, ſondern er entdeckte auch, daß ein Anſchlag vor ſey, England anzufallen. Der Herzog von Guiſe, ſagte er, wollte die Völker dazu hergeben, und Anführer der Unternehmung ſeyn; der Pabſt und der König von Spanien ſollten das Geld, das zur Ausführung nöthig wäre, vorſtrecken; alle verbannete und aus dem Lande verwieſene Engländer wollten die Waffen ergreifen, verſchiedene einheimiſche Catholiken würden ſich, gleich nach ihrer Landung zu ihnen ſchlagen; Mendoza, der ſpaniſche Geſandte, der die Seele der Verſchwörung wäre, ſparete keine Mühe, die Abneigung der Engländer gegen ihre Königinn anzufeuern, oder die Zurüſtungen auf dem feſten Lande zu beſchleunigen; und auf deſſen Befehl habe er die zwo Liſten gemacht, davon man die Copeyen unter ſeinen Schriften gefunden hätte. Bey ſeinem gerichtlichen Verhör wiederrief er dieſes Bekenntniß, und wiederholte es noch einmal, da ihm ſein Urtheil geſprochen war; allein er wiederrief es auf dem Gerichtsplatze von neuem *).

Uns, die wir in gegenwärtigen Zeiten leben, und denen das Licht, das Zeit und Geſchichte über die Anſchläge und Charaktere der Herzoge von Guiſe ausgeſtreuet hat, manche Hülfe darbeut, ein ziemlich richtiges Urtheil in dieſer Materie zu fällen; uns müſſen verſchiedene Umſtände in Throgmortons Bekennt-

*) Holingſhed. 1370.

kenntniſſe von der Wahrheit, und ſelbſt von der Wahrſcheinlichkeit ſehr entfernt ſcheinen. Der Herzog von Guiſe war damals wenig im Stande, an auswärtige Eroberungen zu denken. Ohne Anſehen und Bedienung am Hofe; von dem Könige gehaſſet; von ſeinen Favoriten verfolget, hatte er nicht die Zeit, die Ruhe der benachbarten Staaten zu ſtöhren; und ſeine ſtolze und ehrſüchtige Seele war bloß mit der Grundlegung jener berüchtigten Ligue beſchäfftiget, die nachmals den Thron von Frankreich erſchütterte. Allein zu der Zeit, da Eliſabeth dieſe Verſchwörung entdeckte, war die genaue Vereinigung des Hauſes Guiſe mit Philipp II. dem ganzen Europa bekannt, und wie ihre große Unternehmung gegen Heinrich III. noch nicht entdeckt war; wie ſie ſich bemüheten, ſelbige unter den Drohungen eines Einfalles in England zu verbergen, ſo ſchien Throgmortons Bekenntniß ungemein wahrſcheinlich; und Eliſabeth, die wohl wußte, wie ſehnlich alle, von ihm genannte Parteyen ihren Fall wünſchten, glaubte, daß ſie ihr Königreich nicht ſorgfältig genug bewachen könnte.

1584.

97.

Anſchläge der Anhänger der Maria gegen Eliſabeth.

Der unverſtändige Eifer derer, die aus England verbannet waren, vergrößerte ihre Furcht. Denn denen war es nicht genug, daß ſie auf das heftigſte über ihre Härte gegen die ſchottiſche Königinn und die grauſame Verfolgung ihrer eigenen catholiſchen Unterthanen ſchrien; ſie glaubten, es ſey noch nicht genug, daß ihr ein Pabſt mit dem Bannſtrahle gedrohet, und ein anderer ihn wirklich losgedonnert hätte; ſie fingen nun an Bücher und Schriften auszuſtreuen, in welchen ſie ſich bemüheten, ihre Schüler zu überreden, es ſey eine verdienſtliche Handlung, wenn man ihr das Leben nähme; ſie ermahnten ihre Hofdames öffentlich, ihr ſo zu begegnen, als Judith den Holofernes behandelt hätte, und durch ſo eine berühmte That ihren Namen durch alle künftige Weltalter, in

1584. der Kirche groß und heilig zu machen *). Aller dieſer Urſachen wegen ließ Eliſabeth nicht allein den Throgmorton die Strafe eines Verräthers fühlen, ſondern befahl auch dem ſpaniſchen Geſandten, das Reich von Stunde an zu räumen: und damit ſie nicht möchte in Gefahr ſtehen, in der Inſel ſelbſt angefallen zu werden, ſo entſchloß ſie ſich, das Aeuſerſte zu wagen, um ihren Einfluß in dem ſchottiſchen geheimen Rathe wieder zu gewinnen, den ſie ſeit einiger Zeit gänzlich verloren hatte.

Eliſabeth giebt ſich Mühe den Arran zu gewinnen.

Es gab drey verſchiedene Methoden, die der Eliſabeth zur Erhaltung ihres Endzwecks dienen konnten. Sie mußte entweder den verbanneten von Adel ſolchen kräftigen Beyſtand leiſten, dadurch ſie in den Stand geſetzt würden, den alten Antheil an der Regierung wieder zu gewinnen; oder ſie mußte ſich in einen ſolchen Tractat mit der Maria einlaſſen, da-
98. durch ihr Sohn, der nunmehr des Herrſchens gewohnt war, ſchüchtern gemacht werden könnte; denn der hätte ſich vielleicht alle andere Bedingungen lieber gefallen laſſen, als den Zepter nieder zu legen, oder neben ſich einen andern auf dem Throne zu dulden; oder ſie mußte den Grafen von Arran gewinnen, und ſich durch den, der Herrſchaft über den König verſich ern Dieſes letzte war nicht allein das leichteſte und geſchwindeſte Mittel, ſondern allem Anſehen nach auch das ſicherſte. Eliſabeth entſchloß ſich, ſelbiges zu wählen, doch ohne die beyden andern gänzlich bey Seite zu legen. In dieſer Abſicht ſandte ſie den Daviſon, einen ihrer vornehmſten Secretarien, und dabey ſehr geſchickten und ſtaatsklugen Mann, nach Schottland. Ein ſo eigennütziger Menſch als Arran, der von ſeinen eigenen Landesleuten gehaſſet war, und ſeine Macht auf den ungewiſſeſten Grund, auf die Gnade

*) Camd. 497.

Gnade eines jungen Fürſten, gebauet hatte, nahm 1584.
das Anerbiethen der Eliſabeth ohne Bedenken an,
und hielt die Erwerbung ihres Schutzes für den
ſicherſten Grund ſeiner Größe. Kurz nachher gab den 13. Aug.
er ſeine Einwilligung zu einer Unterredung mit dem
Lord Hunsdane, dem Gouverneur von Berwick, und
da er mit dem prächtigen Titel eines General-Statthalters für den König beehret war, ſo erſchien er an
dem beſtimmten Orte mit einem prächtigen Gefolge.
Er erneurete in Hunsdanes Gegenwart das Verſprechen eines unverbrüchlichen und getreuen Anhangens
an das engliſche Intereſſe, und verſicherte ihn, Jacob ſollte ſich in keine Unterhandlung einlaſſen, die
den Frieden, der zwiſchen den beyden Königreichen
wäre, ſtöhren könnte; und wie Eliſabeth anfieng,
eben die mistrauiſche Furcht über die Vermählung
des Königes bey ſich zu unterhalten, dadurch ſie ſich
ehemals bey ſeiner Mutter Verheyrathungen beunruhiget hatte, ſo übernahm Arran Jacob zu verhindern, einen Vorſchlag von der Art anzuhören, wenn
er nicht vorläufig die Einwilligung der Königinn von
England dazu erhalten hätte *).

Hartes Verfahren gegen die verbannten Lords. 99.

Die verbanneten Lords und ihre Anhänger fühlten bald die Wirkungen der Freundſchaft des Arrans
mit England. Wie ihnen Eliſabeth erlaubt hatte,
ihre Zuflucht in ihrem Gebiete zu nehmen, und wie
verſchiedene ihrer Miniſter der Meynung waren, ſie
müßte ſich der Sache dieſer Lords mit gewaffneter
Hand annehmen, ſo war die Furcht hievon das einzige, das den Jacob und ſeinen Favoriten noch zurück
gehalten hatte, gegen dieſe Herren nicht das Aeußerſte zu wagen, dadurch vielleicht das Mitleiden oder
der Unwillen der Engländer dergeſtalt aufgebracht
werden könnte, daß ſie ſich ihrer mit Nachdruck an-

H 5 näh-

*) Cald. 3. 491. Melv. 315. Siehe den Anhang No. IX.

1584. nähmen. Da aber nunmehr alle Beſorgniß dieſer
den 22. Aug. Art verſchwunden war, wagten ſie es, ein Parlement zu berufen, in welchem eine Acte durchgieng, darinnen Angus, Mar, Glamis, und ein großer Theil ihrer Anhänger des Hochverraths ſchuldig erklärt wurden. Ihre Güter fielen der Krone anheim, und nach der Gewohnheit der ſchottiſchen Monarchen, die verbunden waren, die Faction, die es mit ihnen hielt, dadurch zu belohnen, daß ſie den Raub der Ueberwundenen unter ihr theilte, theilte auch Jacob den größten Theil dieſer Güter dem Arran, und ſeinen Helfershelfern aus *).

Gegen die Kirche. Der Cleriſey ward nicht milder begegnet. Allen Predigern, Lectoren, und Profeſſoren der hohen Schulen ward anbefohlen, binnen vierzig Tagen, eine Schrift zu unterzeichnen, worinnen ſie ihre Bewilligung der Geſetze, in Abſicht auf die Kirche, die in dem letzten Parlemente gemacht waren, öffentlich bezeugten. Viele, die vom Hofe geſchreckt oder beſtochen waren, gaben nach, und gehorſamten; andere blieben ſtandhaft, die Beſoldungen dieſer letztern wurden eingezogen; einige, die ſich noch geſchäfftiger gewieſen, wurden gefangen geſetzt, und eine Menge flohe aus dem Lande. Diejenigen, die ſich gehorſam bewieſen hatten, fielen in den Verdacht, daß ſie aus lohnſüchtigen, oder ehrgeizigen Bewegungsgründen gehandelt hätten. Diejenigen, die litten, erwarben ſich einen großen Ruhm, indem ſie einen ſo überzeugenden Beweis ihrer Standhaftigkeit und uneigennützigen Aufrichtigkeit abgelegt. Die Gerichtsbarkeit der Kirche ward faſt gänzlich unterdrückt. An einigen Orten waren kaum ſo viel Prediger mehr, als die Abwartung der Pflichten des Gottesdienſtes erfoderte; dieſe verloren bald ihr Anſe-

*) Cald. 3. 527.

Anſehen bey dem Volke: denn da ihnen nicht allein verboten war, von öffentlichen Angelegenheiten zu reden, ſondern, da ſie, durch das Mistrauen der Regierung, verbunden waren, jeden Gedanken, jeden Ausdruck ſo abzumeſſen, daß ſie den Hof nicht beleidigten, ſo hielt man ihre Predigten matt, unſchmackhaft und verächtlich: und es ward zur allgemeinen Meynung, daß mit den tugendhafteſten des Adels, und den redlichſten Männern von der Geiſtlichkeit, die Stärke und das Leben der Religion aus dem Reiche verbannet wäre *). 1584. 100.

Inzwiſchen trieb Eliſabeth wieder eine der fruchtloſen Unterhandlungen mit der Königinn von Schottland, die faſt alle Jahre von ihr erneuert waren. Sie dienten nicht allein dieſer unglücklichen Fürſtinn mit einiger Hoffnung ihrer Freyheit zu ſchmeicheln; ſondern gaben auch der Eliſabeth einen Vorwand der Fürbitte, die auswärtige Mächte für ſie einlegten, auszuweichen: dabey halfen ſie auch den Jacob ſchüchtern zu machen, wenn ihm gewieſen würde, daß man eine ſo gefährliche Rivalinn ſeiner Autorität vielleicht einmal loslaſſen könnte. Sie ließ dieſe Tractaten ſo weit kommen, als es ihr gefiel; und es fehlte ihr niemals ein Vorwand ſie abzubrechen, wenn ſie nicht mehr nothwendig waren. Vielleicht war der Tractat, an welchem anitzt gearbeitet ward, nicht aufrichtiger, als alle vorhergehende: inzwiſchen waren dennoch die Urſachen, die ihn nicht zu Stande kommen ließen, nichts weniger als unerheblich.

Eine neue Verſchwörung gegen Eliſabeth.

Wie Crichton, ein Jeſuit, von Flandern nach Schottland ſegelte, ſo ward das Schiff, auf dem er ſich befand, ungefähr von Seeräubern verfolgt, die in damaligen Zeiten die engen Meere oft beunruhigten. Crichton zerriß, in großer Verwirrung, einige

*) Cald. 3. 589.

1584. einige Papiere in Stücken, die er in Verwahrung hatte, und warf ſie weg; allein durch einen ganz außerordentlichen Zufall bließ ſie der Wind zurück in das Schiff, und ſie wurden alſobald aufgerafft von einigen der Paſſagiers, die ſie dem Cabinetsſecretair
101. Wade brachten. Dieſer legte ſie mit großem Fleiße, und vieler Geduld wieder zuſammen, und es fand ſich, daß ſie die Nachricht von einem Complot enthielten, das der König von Spanien, und der Herzog von Guiſe gemacht haben ſollten, England zu überfallen. Das Volk war noch voller Furcht und Angſt über die Verrätherey, in welcher Throgmorton verwickelt geweſen, und die Entdeckungen, die er gemacht hatte, ſchienen nunmehr durch dieſen neuen Beweis beſtätiget; nicht allein alle vorige Beſorgniſſe erneureten ſich, ſondern die Beſtürzung ward allgemein und ausſchweifend groß. Wie alle Gefahr, mit welcher England ſeit einigen Jahren bedrohet geweſen, entweder unmittelbar von Maria ſelbſt, oder von denen, die ihren Namen zur Rechtfertigung ihres Aufruhres, und ihrer Verſchwörungen misbrauchten, hergekommen war: ſo verminderte dieſes nach und nach das Mitleiden, das man ihren Umſtänden ſchuldig war, und die Engländer fiengen an ſie zu fürchten und zu haſſen, anſtatt ſie zu beklagen. Eliſabeth, unter deren weiſen und friedlichen Regierung England der Ruhe genoß, und Quellen von Reichthümern fand, die ihren Vorfahren ganz unbekannt geweſen waren, ward von ihrem ganzen Volke zärtlich geliebt; und die Sorge für die Sicherheit der Königinn, ſowohl als für ſeinen eigenen Vortheil, erbitterte daſſelbe über die Königinn von Schottland. Um ihre Anhänger muthlos zu machen, glaubte man es ſey nothwendig, ſie durch eine öffentliche Acte zu überzeugen, wie groß die Neigung der Engländer gegen ihre Souveraine wäre, und

Verurſachet eine Aſſociation gegen Marien.

und wie fatal jede Unternehmung gegen ihr Leben ihrer Rivalinn ſeyn würde. In dieſer Abſicht kam eine Aſſociation zu Stande, deren Unterſchreiber ſich mit den feyerlichſten Eiden verbanden: „Die Königinn „gegen alle ihre Feinde zu ſchützen, ſie möchten einheimiſche oder auswärtige ſeyn; ſollte ihrem Leben „Gewalt geſchehen, um dadurch den Anſpruch und „das Recht eines angeblichen Thronfolgers zu befördern, ſo verbanden ſie ſich nicht allein, ſolche Perſon, oder Perſonen, die, oder denen zum Beſten, „ſo eine verfluchte That verübten, oder verübt würde, nie als Regenten anzunehmen oder zu erkennen; ſondern ſie gelobten vor den Augen des ewigen Gottes, ſolche Perſon, oder Perſonen, bis auf „den Tod zu verfolgen, und ihnen mit der äußerſten „Rache, bis auf ihren gänzlichen Untergang und „Ausrottung zuwider zu ſeyn,, *). Perſonen von allen Arten von Ständen unterſchrieben dieſe Puncte mit größtem Eifer, mit größter Einmüthigkeit **)

1584. den 19. Oct. 102.

Maria ſahe dieſe Verbindung nicht allein an, als einen offenbaren Anſchlag, ſie von allem Rechte der Thronfolge auszuſchließen, ſondern als einen gewiſſen, und unmittelbaren Vorboten ihres Unterganges. Damit ſie ſelbigem ausweichen möchte, wandte ſie die ſchwachen Bemühungen an, die noch in ihren Kräften ſtunden, und ſandte ihren Secretair Stavé an den Hof, mit dem Anerbiethen, ſich in allen Puncten, die die Gelegenheit ihrer ſo langen Feindſchaft geweſen wären, der Eliſabeth und ihrem Willen ſich gänzlicher zu ergeben, ein Anerbiethen, das ihre Widerwärtigkeiten ihr bisher noch nicht abdringen können ***). Allein Maria mochte als eine

Die wird ſehr dadurch erſchreckt.

*) State Trials. I. 122.
**) Camd. 499.
***) Ibid. 499.

1584. eine unabhängige Königinn ſich auf ihre Vorrechte unbeweglich berufen, oder ſich durch ihren Zuſtand zwingen, und einziges Nachgeben abdringen laſſen, ihre Rivale zu beſänftigen, ſo war für ſie alles verloren. Man ſchrieb ihre Standhaftigkeit einem Eigenſinne, oder der Hoffnung eines auswärtigen Beyſtandes zu; und hielt ihr Nachgeben entweder für verſtellt, oder für Wirkungen der Furcht für einer annähernden Gefahr. Inzwiſchen war ihre gegenwärtige Willfährigkeit, ſich alle Bedingungen gefallen zu laſſen, ſo groß, daß Walſingham ſeine Gebietherinn ernſtlich bath, einmal mit ihr zu Ende zu kommen. Allein Eliſabeth war überzeugt, daß die Geſinnungen ihrer Unterthanen, die ſich in der Aſſociation ſo lebhaft bewieſen, die Maria ſo geſchmeidig und gefällig machten. Sie bildete ſich allezeit ein, es ſey etwas Geheimnißvolles und Betrügliches in allen Handlungen der Maria, und hatte ſie in Verdacht eines gefährlichen Briefwechſels mit den engliſchen Papiſten, ſowohl inn- als außerhalb des Königreiches. Und ihr Argwohn war nicht ganz ungegründet. Maria hatte, um dieſe Zeit, an den Ritter Franz Inglefield einen Brief geſchrieben, und ihn darinnen erſucht, die Ausführung des, wie ſie es nannte, **großen Complots oder Anſchlages** zu beſchleunigen, und ſollte er ſich keine Gefahr,
103. worinnen etwa ihr Leben darüber kommen ſollte, abhalten laſſen; denn das wollte ſie mit Freuden aufopfern, wenn ſie dadurch ſo vielen unterdrückten Kindern der Kirche einige Erleichterung verſchaffen könnte *). Anſtatt alſo daß Eliſabeth auf einen Vorſchlag, den die ſchottiſche Königinn machte, merken, oder die Leiden, worüber ſie ſich beklagte, vermindern ſollte: entſchloß ſie ſich vielmehr, ſie aus den Hän-

Ihr wird mit großer Härte begegnet.

*) Strype 3. 246.

Händen des Grafen von Schrewsbury zu nehmen, 1584.
und die Ritter, Amias Pawlet, und Drue Drury
zu ihren Wächtern zu beſtimmen. Schrewsbury hatte das auf ihn geſetzte Vertrauen durch eine funfzehenjährige Treue verdient, aber auch zugleich der Maria mit Leutſeligkeit und Ehrerbiethigkeit begegnet, und die harten Befehle durch diejenige Freundlichkeit, womit er ſie ausführte, gemildert. Eben dieſe Höflichkeit war von Leuten von geringerm Range nicht zu erwarten, deren ſtrenge Wachſamkeit vielleicht das einzige war, das ſie zu dieſem Amte würdig gemacht hatte, und das einzige Verdienſt, wodurch ſie Gunſt oder Beförderung hoffen konnten *).

Gray, ein neuer Favorit des Königes.

Wie Jacob anitzt noch eben ſo hitzig war, als jemals, die Verbanneten von Adel des Schutzes der Eliſabeth zu berauben, ſo ernannte er den Herrn von Gray zu ſeinem Geſandten an den engliſchen Hof, und vertrauete ihm den Plan einer Unterhandlung, in die er ſich, in dieſer Abſicht, einlaſſen ſollte. Dieſes war eine Ehre, die er dem Neide und der Eiferſucht des Grafen von Arran zu danken hatte. Gray beſaß alle Talente eines Hofmannes; eine annehmliche Perſon, eine einſchmeichelnde Geſchicklichkeit, eine gränzenloſe Ehrſucht, und einen unruhigen und intriganten Geiſt. Während ſeines Aufenthaltes in Frankreich hatte er mit dem Herzoge von Guiſe den vertraulichſten Umgang gehabt, und, um deſſen Gunſt zu gewinnen, der proteſtantiſchen Religion entſaget, und den äußerſten Eifer für die gefangene Königinn bewieſen, die einen geheimen Briefwechſel mit ihm unterhielt, von welchem ſie große Vortheile
hoffete. Bey ſeiner Rückkunft in Schottland bewies 104.
er dem Jacob, bey aller nur möglichen Gelegenheit, ſeine ausnehmende Ehrerbiethung, und es daurete nicht

*) Camd. 500.

1585. nicht lange, ſo machten ſeine äußerlichen Vorzüge auf das Herz des Königes den gewöhnlichen Eindruck. Arran, der ihn zuerſt vorgeſtellt hatte, fieng bald an, ſich für dem Anwachſe der Gnade, in der er ſtund, zu fürchten; und, indem er ſich ſchmeichelte, die Abweſenheit möchte die Zärtlichkeit, die der junge König gegen ihn fühlte, vielleicht etwas ſchwächen, ſo ernannte er ihn, mit argliſtigen Lobeserhebungen, als die geſchickteſte Perſon des ganzen Königreiches zu einer Geſandtſchaft von ſolcher Wichtigkeit; er trug alſo das Seinige bey, ihn zu dieſer hohen Würde zu erheben, in der Abſicht, daß er ſeinen Fall beſchleunigen möchte. Eliſabeth, die eine bewunderungswürdige Geſchicklichkeit beſaß, die dienlichſten Werkzeuge zur Ausführung ihrer Abſichten zu entdecken, bemühete ſich durch Liebkoſungen und Geſchenke, den Gray zu gewinnen, und in ihren Vortheil zu ziehen. Das erſte ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit, die nicht klein war; das letztere war ein Mittel für ſeine noch größere Verſchwendung. Er überließ ſich, ohne Schranken, der Führung der Eliſabeth, und übernahm nicht allein den König unter dem Einfluſſe von England zu erhalten, ſondern handelte ſo gar als ein Spion gegen die Königinn von Schottland, und verrieth ihrer Rivalinn jedes Geheimniß, das er durch den Vorwand ſeines brünſtigen Eifers ihr zu dienen, nur aus ihr locken konnte *).

Sein Vortheil am engliſchen Hofe.

Der Credit, den Gray an dem engliſchen Hofe fand, war den Verbanneten von Adel ungemein ſchmerzlich. Eliſabeth dachte nicht mehr ihre Macht zu ihrer Hülfe und Rückführung in ihr Vaterland anzuwenden; ſie fand durch die Beſtechung der Lieblinge des Königes ein leichter Mittel in Schottland zu herrſchen; und aus Gefälligkeit gegen Grays Vorſtellungen,

*) Strype 3. 302. Melv. 316.

gen befahl ſie den Verbanneten, die nördlichen Gegenden von England zu verlaſſen, und ſich in das Innerſte des Königreiches zu begeben. Dieſes machte ihnen eine Unterhandlung mit ihren Anhängern in Schottland ſchwerer, und faſt unmöglich, ohne Erlaubniß der Königinn dahin wieder zurück zu gehen. Gray gewann alſo einen Punct, der dem Jacob ſo ſehr am Herzen lag, und ſetzte ſich dadurch tiefer als jemals in ſeine Gnade: und je größer das Anſehen war, das er erhielt, um ſo viel mehr ward er vermögend, der Eliſabeth nachdrücklich zu dienen *).

1584. den 31. Dec.

105.

Arran hatte nun, ſeit einiger Zeit, alle die Macht, alle Reichthümer und Ehrentitel beſeſſen, die ſeine unerſättliche Ehrſucht verlangen, oder die blinde Liebe eines Fürſten, der ſeiner Freygebigkeit gegen ſeine Günſtlinge keine Gränzen ſetzte, nur geben konnte. Die Würde eines Lord Kanzlers, die höchſte und wichtigſte im ganzen Königreiche, ward ihm, ſelbſt noch bey Lebzeiten des Grafen von Argyll, der dem Athole in dieſer Bedienung gefolgt war, übertragen **). Und jedermann ſahe mit Erſtaunen und Abſcheu einen Menſchen, der, als gemeiner Soldat, aus dem Staube geſtiegen, und erzogen, in den Geſetzen unerfahren, und ein Verächter der Gerechtigkeit war, ernannt, in dem Parlemente, in dem geheimen Rathe, in der erſten Staatsverſammlung oben an ſitzen, und ihm die oberſte Macht, mit den Gütern ſeiner Nebenunterthanen nach Gefallen zu ſchalten, anvertrauet. Er war zu gleicher Zeit Gouverneur der Citadelle von Stirling und Edinburg, der zwo vornehmſten Feſtungen im ganzen Königreiche; Großvoigt der Stadt Edinburg; und gleich als ob durch alle dieſe auf ihn gehäufte Ehrenämter

1585. Arrans Geiz und Hochmuth.

*) Cald. 3. 643.
**) Crawf. off. of State app. 447.

1585. ämter ſein Verdienſt noch nicht hinlänglich bezahlt wäre, war er noch zum General-Statthalter über das ganze Königreich gemacht. Niemand ward, ohne ſeine Erlaubniß, vor den König gelaſſen: ohne ſeine Vermittelung war keine Gnadenbezeugung zu hoffen. Jacob beſchäfftigte ſich mit jugendlichen Zeitvertreiben, und übertrug ihm die ganze königliche Autorität. So eine unverdiente Erhebung vergröſſerte ſeinen natürlichen Stolz, und machte ihn ganz unerträglich. Er war nicht mehr mit dem Zuſtande eines Unterthanen zufrieden, ſondern gab vor, er ſtamme von Murdo, Herzoge von Albanien ab; und prahlte öffentlich, ſein Recht zur Krone ſey gröſſer als des Königes ſelbſt. Inzwiſchen behielt er bey allen dieſen königlichen Gedanken, die Niederträchtigkeit, die ſich zu ſeiner erſten Dürftigkeit ſchickte. Er ließ ſich als Richter auf die ärgerlichſte Weiſe beſtechen, nur ſein Weib war darinnen ehrloſer als er; denn ſie machte ſich, troz alles Wohlſtandes,
106. ſelbſt zur Partey, faſt in allen Proceſſen, die entſchieden werden ſollten, und brauchte ihren Einfluß, die Richter entweder zu beſtechen, oder in Furcht zu ſetzen, und dictirte faſt öffentlich ihre Urtheilsſprüche *). Als Miniſter war er unerſättlich räuberiſch. Unzufrieden mit den Einkünften ſo vieler Bedienungen; mit den Gütern und Ehrenämtern, die dem Hauſe Hamilton gehörten; und mit dem größten Theile der gowrieſchen Länder, die ihm zugefallen waren, griff er noch nach dem Eigenthume verſchiedener vom Adel. Er verlangte, Lord Maxwell ſollte einen Theil ſeiner Güter gegen die confiſcirten Länder von Kinneil umtauſchen; und weil dieſer unwillig war, ein altes Erbſtück für ein ſo misliches Gut hinzugeben, ſo hetzte er gegen ihn den Laird von Johnſton,

*) Cald. 3. 331. Scotſtarvet's Staggering ſtate 7.

ſton, ſeinen angeerbten Rival auf, und verwickelte 1585.
dieſen Theil des Königreiches in einen bürgerlichen
Krieg. Er ließ den Grafen von Athole, den Lord
Home, und den Herrn von Caſſils gefangen ſetzen:
den erſten, weil er ſich nicht von ſeiner Gemahlinn,
einer Tochter des Grafen von Gowrie, ſcheiden, noch
ihm ſeine Güter vermachen wollte; den andern, weil
der nicht Luſt hatte, einen Theil ſeiner Ländereyen fah-
ren zu laſſen, die an des Arrans ſeinen gränzten;
und den dritten, weil er ſich gewegert hatte, ihm
Geld zu borgen. Seine Spionen und Kundſchafter
erfülleten das Land, und drungen ſich in alle Geſell-
ſchaften ein. Aller freundſchaftliche Umgang ward
unterbrochen, weil niemand mehr wußte, auf wen
er ſich verlaſſen, und wem er ſeine Leiden klagen dürf-
te. Vielleicht findet ſich in der Hiſtorie kein Exem-
pel eines Miniſters, der einer Nation ſo allgemein
abſcheulich geweſen, und in ſo hohem Grade ihren
Abſcheu verdient hat *).

Dem ungeachtet ließ Arran, ohne Rückſicht auf
die Geſinnungen, und voll Verachtung gegen das
Murren des Volkes, ſeiner natürlichen Denkungsart
den Zügel, und wagte Thaten, die noch gewaltſamer
waren. David Home von Argaty, und ſein Bru-
der Patrick, hatten von einem der verbanneten Lords, 107
über gewiſſe privat Angelegenheiten, ein Schreiben
erhalten, und wurden unter dem Vorwande ver-
dammet, und am Leben geſtraft, daß ſie einen Brief-
wechſel mit Rebellen unterhalten hätten. Cunning-
hame von Drumwhaſel, und Douglas von Mains,
zween angeſehene Edelleute, wurden angeklagt, ſie
hätten ſich in eine Verſchwörung mit den aus dem
Lande gejagten Lords eingelaſſen, und wollten den
König beym Kopfe nehmen. Nur ein einziger Zeuge

*) Spotsw. 337. 338.

1585. trat gegen ſie auf; der Beweis, den ſie für ihre Unſchuld führten, war unwiderleglich; ihr Anklä-
den 9. Febr. ger ſelbſt geſtund bald hernach, er ſey von Arran erkauft geweſen; jedermann glaubte, man habe ihnen ohne Grund ein Verbrechen zur Laſt gelegt: ſie wurden gleichwohl ſtraffällig gefunden, und mußten des Todes der Verräther ſterben *).

Eben zu der Zeit, da dieſe ehrliche Leute wegen einer erdichteten Verſchwörung das Leben laſſen mußten, ſtund das Leben der Eliſabeth von neuem wegen einer wirklichen in Gefahr. Parry, ein Doctor der Rechte, und ein Glied des Unterhauſes, ein eingebildeter und fantaſtiſcher, aber dabey kühner und entſchloſſener Menſch, hatte ſich ſeit kurzem mit der römiſchen Kirche ausgeſöhnt; und voll, und erhitzt von dem Eifer eines Neubekehrten, both er ſich an, die Aufrichtigkeit ſeiner Zuneigung gegen die Religion, die er angenommen hatte, durch Ermordung der Eliſabeth zu beweiſen. Der Cardinal Allen hatte ein Buch drucken laſſen, um zu beweiſen, daß die Erwürgung eines in Bann gethanen Fürſten nicht allein eine erlaubte, ſondern ſo gar eine verdienſtliche Handlung ſey. Der päbſtliche Nuncius in Venedig, die Jeſuiten, da ſowohl als in Paris, die Verbanneten aus England, alle billigten dieſen Anſchlag. Der Pabſt ſelbſt ermahnte ihn, ſelbigen auszuführen, und verſprach ihm, zu ſeiner Aufmunterung einen völligen Ablaß, und Vergebung aller ſeiner Sünden. Der Cardinal von Como ſchrieb ihm, in eben dieſer Abſicht einen Brief. Allein ob er gleich ſehr oft einen Zutritt zur Königinn hatte, ſo hielt ihn doch die Furcht, oder noch ein Ueberreſt von dem Gefühle ſeiner Pflicht zurück von der Ausübung dieſes Verbrechens. Zum Glück ward endlich ſein Vorhaben durch

*) Spotsw. 338. Cald. 794.

durch den Nevil, die einzige Perſon in England, der 1585.
er ſelbiges mitgetheilt hatte, entdeckt; und da er ſelbſt 108.
ſein Verbrechen freywillig bekannt hatte, litte er die Strafe, die daſſelbe verdiente *).

Dieſe wiederholten Verſchwörungen gegen die Königinn erweckten den Unwillen des engliſchen Parlements, und verurſachten eine außerordentliche Acte, die endlich der Königinn von Schottland fatal ward. Durch dieſes Geſetz ward die, zur Vertheidigung des Lebens der Eliſabeth gemachte Aſſociation ratificirt, und noch ferner feſtgeſtellt „wenn eine Rebellion „im Königreiche geſtiftet, oder etwas zum Nachtheile der Perſon Jhro Majeſtät unternommen werden ſollte, von oder für eine Perſon, die ein Recht „auf die Krone fürgiebt, ſo ſoll die Königinn, durch „eine Commißion unter dem großen Siegel vier und „zwanzig Perſonen bevollmächtigten, die ſolches Verbrechen unterſuchen, und darüber das Urtheil ſprechen ſollen; und wenn das Urtheil geſprochen, ſollen ſolche Perſonen, die ſtraffällig befunden worden, „durch eine öffentliche Proclamation alles Rechtes „zur Krone verluſtig erklärt werden, und die Unterthanen Jhrer Majeſtät ſollen berechtiget ſeyn, ſolche Perſonen mit allen ihren Helfern und Anhängern bis auf den Tod zu verfolgen. Und ſollte ein „Anſchlag wider das Leben der Königinn zur Wirklichkeit kommen, ſo ſollen die Perſon, von oder „für welchen ſolche verfluchte That verübt iſt, und „ihre Erben, wenn ſie auf einige Weiſe dazu eingewilliget, oder darum gewußt haben, auf ewig „von der Thronfolge ausgeſchloſſen, und gleicher „Weiſe bis in den Tod verfolgt werden **).„ Man ſahe deutlich, daß dieſe Acte auf die Königinn von Schott-

den 2. März. Strenge Acte, die der Maria fatal wird.

*) State Trials vol. I. 103.
**) State Trials vol. V. 123.

1585. Schottland gemünzt war; und ſie mag nun ein freywilliger Ausdruck des Eifers, und der Fürſorge der Nation für die Sicherheit der Eliſabeth, oder eine Wirkung des Einfluſſes ſeyn, den dieſe verſchlagene Fürſtinn über ihre Parlementer hatte, ſo iſt dieſes gewiß, daß ſie ſich mit den allgemeinen Grundſätzen der Menſchlichkeit, oder der Gerechtigkeit nicht wohl vergleichen läßt. Maria ward dadurch nicht allein wegen ihrer eigenen, ſondern wegen fremder Handlungen zur Rechenſchaft gefodert: und ſie ſtund in Gefahr, wegen fremder Verbrechen nicht allein ihr
109. Recht zur Krone, ſondern ſo gar ihr Leben zu verlieren.

Die Schärfe, womit man ihr begegnet, wird vermehrt.

Maria ſahe mit Recht, dieſe Acte als eine Vorbereitung der äußerſten Thätlichkeiten an. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Miniſter der Eliſabeth damals entſchloſſen waren, ihr das Leben zu nehmen; und ſie gaben zu, daß Bücher gedruckt wurden, um die Nation zu überreden, daß dieſes grauſame, und unerhörte Verfahren nicht allein nothwendig, ſondern gerecht ſey *). Selbſt die kurze Zahl der Tage, die ihr noch übrig waren, wurden ihr durch alle Härte, und Beſchimpfungen, die ſie ihr anthun konnten, bitter gemacht. Faſt alle ihre Bedienten wurden abgedankt; ihr ward nicht länger mit der Ehrerbiethung begegnet, die einer Königinn gebührt; und ob ſchon ein ſiebenzehenjähriges Gefängniß, ihren Körper ſehr geſchwächt hatte, ſo ward ſie in zwo baufälligen Kammern eingeſchloſſen, die kaum mitten im Sommer, der Kälte wegen, wohnbar waren. Unerachtet ihrer ſehr mäßigen Einkünfte, war ſie beſtändig gewohnt geweſen, unter den Armen des Dorfes, das nahe bey dem Schloſſe lag, Allmoſen auszutheilen. Paulet unterſagte ihr nunmehr dieſes

*) Strype 3. 299.

dieſes gottſelige Liebeswerk, das ihr in ihren eigenen Leiden zu einigem Troſte gedienet hatte. Das Schloß, worinn ſie ſaß, ward in ein gemeines Gefängniß verwandelt; und ein junger Menſch, der des Pabſtthums verdächtig war, ward darinn gefangen geſetzt, und unter ihren Augen mit ſolcher Härte gehalten, daß er davon ſtarb. Sie beklagte ſich oftmals gegen Eliſabeth über dieſe wiederholte Beleidigungen, und ſprach mit der Heftigkeit eines Weibes und einer Königinn; wie aber dieſe Fürſtinn ſich durch keine politiſche Urſache mehr verbunden ſahe, ſie länger mit einer betrüglichen Hoffnung aufzuhalten, ſo ſtellte ſie dieſes Verfahren ſo wenig ein, daß ſie die Maria auf ihre Klagen nicht einmal einer Antwort würdigte. Der König von Frankreich, der mit Eliſabeth aufs genaueſte verbündet war, und von ihr die größte Hülfe erwartete, furchte ſich, ſich der Maria mit einiger Lebhaftigkeit anzunehmen; und alle Fürbitten, die er einlegte, waren ſchwach, unwirkſam, und geſchahen nur des Wohlſtandes wegen. Allein, Caſtelnau, der franzöſiſche Geſandte, deſſen Mitleiden und Eifer für die unglückſelige Königinn den Mangel erſetzte, der in dieſem Puncte in ſeinen Verhaltungsbefehlen war, machte, gegen die Beſchimpfungen, denen ſie bloßgeſtellt war, ſo lebhafte Vorſtellungen, daß ſie endlich auf ſein ungeſtümes Anhalten von Tutbury weggebracht ward, ob ſie gleich den größten Theil eines zweyten Winters in ihrem gegenwärtigen ſchlechten Verhafte zubringen mußte *).

1585.

110.

Bruch zwiſchen Maria und ihrem Sohne.

Inzwiſchen machten doch weder die trotzigen Beſchimpfungen ihrer Feinde, noch die Kaltſinnigkeit ihrer Freunde einen ſo betrübten Eindruck bey der Maria, als die Undankbarkeit ihres Sohnes. Jacob hatte ſeiner Mutter bisher mit einer kindlichen Ehrerbiethig-

*) Jebb. v. 2. 576 - 598.

1585. biethigkeit begegnet, und ſich mit ihr ſelbſt in Unterhandlungen eingelaſſen, die die Eliſabeth beunruhigten. Wie aber dieſer ihr Vortheil erfoderte, daß dieſes gute Vernehmen nicht weiter ginge, ſo überredete Gray, der bey ſeiner Rückkunft in Schottland ſeinen Credit bey dem Könige, wegen des glücklichen Erfolgs ſeiner Geſandtſchaft, ſehr gewachſen fand, ſeinen Herrn, daß er einen unhöflichen Brief an ſeine Mutter ſchrieb, in welchem er ſich ausdrücklich wegerte, ſie für eine Königinn von Schottland zu erkennen, oder im geringſten ſeine Angelegenheiten mit den ihrigen als verbunden, und gemeinſchaftlich anzuſehen. Dieſer grauſame Lohn aller ihrer mütterlichen Zärtlichkeit, ſtürzte die Maria ganz in Betrübniß und Verzweiflung. „Habe ich, ſagte ſie, „in einem Briefe an den franzöſiſchen Geſandten, „deswegen ſo viel ausgeſtanden, um ihm die Erbſchaft zu erhalten, darauf ich einen rechtmäßigen „Anſpruch habe? Ich beneide ſeine Autorität in „Schottland im geringſten nicht. Ich verlange daſelbſt keine Macht; ich wünſche ſelbſt nicht einmal „meinen Fuß in das Königreich zu ſetzen, als nur „um das Vergnügen zu haben, einen Sohn zu umarmen, den ich bisher mit zu zärtlicher Neigung „geliebet habe. Was er hat, und was er erwartet, „alles hat er von mir. Von ihm habe ich niemals „den geringſten Beyſtand, Vorſchub oder Wohlthat
III. „erhalten. Meine Bundesgenoſſen haben nicht länger nöthig, ihm als einem Könige zu begegnen; „Er beſitzt dieſe Würde durch meine Einwilligung; „und wo er durch eine baldige Reue meinen Verdruß „nicht ſtillet, will ich den Fluch einer Mutter auf ihn „legen, und meine Krone, nebſt allen meinen Rechtsanſprüchen jemanden ſonſt übertragen, der ſie mit „Dankbarkeit annehmen, und mit Nachdruck beſchützen und vertheidigen wird.„ Die Liebe Jacobs

cobs gegen ſeine Mutter, die er nie gekannt, und 1585.
die man ihm von Kindheit an, als die verächtlichſte Perſon ihres Geſchlechtes anzuſehen gelehret hatte, kann wohl eben nicht zu zärtlich geweſen ſeyn; und er gab ſich wenig Mühe, ihre Gunſt wieder zu gewinnen. Ob aber der Unwillen der Maria über dieſes unpflichtmäßige Betragen, nebſt ihrem blinden Eifer für das Pabſtthum, ſie jemals getrieben, im Ernſt an die Enterbung ihres Sohnes zu denken, oder ob ſie dieſe Drohungen bloß in der Heftigkeit ihres Verdruſſes über ihre betrogene Liebe ausgeſtoßen habe, das läßt ſich anitzt nicht leichtlich ausmachen. Einige Papiere, die noch gegenwärtig vorhanden ſind, machen das erſtere nicht ganz unwahrſcheinlich*).

Gefährlicher Zuſtand der Eliſabeth.

Allein, Eliſabeth ward mit Sorgen anderer Art, die nicht weniger beunruhigend waren, gepeiniget. Die Heiterkeit, der ſie ſo lange genoſſen hatte, ſchien nunmehr zu Ende zu gehen; und allenthalben ſtiegen ſo gefährliche Gewitter gegen ſie auf, daß ſie ſich dafür entſetzte. Alle benachbarte Völker hatten gewiſſe Revolutionen ausgeſtanden, die ihr ſehr bedenklich ſeyn mußten. Die großen Eigenſchaften, die Heinrich III. in ſeiner Jugend gewieſen, und die der Hoffnung ſeiner Unterthanen ſo ſehr geſchmeichelt hatten, waren verſchwunden, ſo bald er den Thron beſtieg: und es ſcheint, daß die Erhaltung der höchſten Macht nicht allein ſein Herz verderbt, ſondern auch ſeinen Verſtand geſchwächt habe. Er verlor bald die Hochachtung und Liebe der Nation; und ein Leben, das unter den Caſteyungen einer abergläubiſchen Andacht, und den Ausſchweifungen der lüderlichſten
Schwelgerey getheilt war, machte ihn ſo verächtlich, 112.
als ihn ſeine Räubereyen, ſeine Verſchwendung und die thörichte Liebe, mit welcher er gegen viel unwür-

*) Jebb. 2. 571. Siehe den Anhang No. X.

1585. dige Favoriten gleichſam kollerte, verhaßt machte. Nach dem Abſterben ſeines einzigen Bruders brachen dieſe Geſinnungen ſeines Volks mit Heftigkeit los. Heinrich hatte keine Kinder, und wiewohl er erſt zwey und dreyßig Jahr alt war, ſahe man die Thronfolge gleichwohl ſchon als offen an. Der König von Navarra, ein entfernter Abkömmling des Königlichen Blutes, aber der ungezweifelte Kronerbe, war ein eifriger Proteſtant. Alle Catholiken in Europa wurden durch den nahen Anblick eines Erfolgs, der ihrer Religion ſo fatal war, als ſeine Erhebung auf den Thron von Frankreich, in Schrecken geſetzt, und der Herzog von Guiſe, den der Pabſt unterſtützte, und der König von Spanien half, wies ſich als den Beſchützer des römiſchen Glaubens, und den Vertheidiger des Rechts, das der Cardinal von Burbon auf die franzöſiſche Krone hätte. Zur Vereinigung dieſer Partey, ward ein Bündniß gemacht, und die heilige Ligue genannt. Alle Arten von Menſchen traten eifrig, und um die Wette hinein. Dieſer Geiſt breitete ſich, als ein unwiderſtehlicher Strom aus mit einer Heftigkeit, die den geiſtlichen Leidenſchaften damaliger Zeiten natürlich war. Es ſchien, der Umſturz der Reformation nicht allein Frankreich, ſondern in ganz Europa, ſey der Gegenſtand und Wunſch der ganzen Partey geweſen. Und der Herzog von Guiſe, das Haupt dieſes mächtigen und eifrigen politiſchen Körpers, erwarb ſich in dem Königreiche ein Anſehen, das weit über demjenigen erhaben war, das der König ſelbſt beſaß. Philipp der Andere hatte durch die Erbſchaft von Portugall die Seemacht von Spanien ſehr vergrößert, und endlich den ganzen Theil des feſten Landes, der jenſeit der pyrenäiſchen Gebirge liegt, und den die Natur für eine große Monarchie beſtimmet zu haben ſchien, zu ſeiner Herrſchaft gezogen. Wilhelm, Prinz von Oranien,

Wegen des Anwachſes der Ligue,

von Seiten Philipps II.

Oranien, der erſt die Einwohner der Niederlande zur 1585.
Behauptung ihrer Freyheit muthig gemacht, und
deſſen Weisheit und Tapferkeit dieſe anwachſende Republik gebildet, und geſchützt hatte, war durch die Hände eines Meuchelmörders gefallen. Der große Geiſt des Herzogs von Parma hatte dem Schickſale des Krieges in den Niederlanden eine ganz neue Wendung gegeben; alle ſeine Unternehmungen, die er mit vollkommener und erfahrner Klugheit entwarf, und mit gleicher Herzhaftigkeit ausführte, waren be-
ſtändig durch einen glücklichen Erfolg gekrönt; und 113.
die aufs äußerſt getriebene Holländer ſtunden auf dem Puncte, unter die Bothmäßigkeit ihrer alten Meiſter zurück zu fallen.

Ihr weiſes und herzhaftes Betragen.

Alle Umſtände, denen Eliſabeth bisher ihre Sicherheit zu danken gehabt hatte, waren verſchwunden. Sie konnte keinen Vortheil mehr aus der Eiferſucht ziehen, die bisher zwiſchen Frankreich und Spanien geweſen. Philipp hatte, durch ſeine Verbindung mit dem Herzoge von Guiſe, in den Berathſchlagungen beyder Königreiche ein gleiches Uebergewicht; die Hugonotten waren zu ohnmächtig, der Ligue die Spitze zu biethen: und von allen ihren Bewegungen ließen ſich wenig Vortheile erwarten. So war es gleichfalls nicht wahrſcheinlich, daß die Niederländer lange die Waffen führen, oder die ſpaniſche Macht theilen könnten. In dieſer Lage der europäiſchen Staatsverfaſſung mußte Eliſabeth nothwendig einen neuen Plan machen: und die Weisheit, die ſie in dem Entwurfe deſſelben bewies, war eben ſo groß, als ihre Standhaftigkeit, und der Nachdruck, womit ſie denſelben ausführte. Die Maaßregeln, die ſich für ihre Denkungsart am meiſten ſchickten, und denen ſie bisher gefolget war, waren beſorgſam, und ſicher; diejenigen, die ſie nunmehr wählete, waren kühn und gefährlich. Sie wünſchte den Frieden,

1585. aber ſie furchte ſich nicht für dem Kriege; und war, wenn ſie ſich durch die Nothwendigkeit dazu gedrungen fand, fähig, nicht allein ſich muthig zu vertheidigen, ſondern auch ihre Feinde mit einer Kühnheit anzugreifen, die die Gefahr von ihrem eigenen Gebiethe abwandte. Sie ſchoß den Hugonotten unmittelbar ſehr beträchtliche Geldſummen vor. Sie ließ ſich in eine geheime Unterhandlung mit Heinrich III. ein, der zwar gezwungen war, ſich mit der Ligue zu verbinden, aber doch ihre Anführer haſſete, u. ihren Untergang wünſchte. Sie nahm öffentlich die Republik Holland in ihren Schutz, und ſandte ihr eine mächtige Armee zu Hülfe. Sie gab ſich Mühe, unter allen proteſtantiſchen Mächten ein allgemeines Bündniß im Gegenſatz der papiſtiſchen Ligue zu Stande zu bringen. Sie entſchloß ſich mit der äußerſten Schärfe gegen die Königinn von Schottland zu verfahren; denn derſelben Widerwärtigkeiten und Rechte gaben ihren Feinden einen ſcheinbaren Vorwand, ihre eigenen Länder anzufallen. Sie entſchloß ſich, ihre Mühe, in Abſicht auf eine genauere Verbindung mit Schottland zu verdoppeln, und über die Berathſchlagungen dieſer Nation ihren Einfluß zu erweitern, und beſtändig zu machen.

Entſchließt ſich die Königiñ zu ſtrafen, und den König zu gewinnen.

114.

Sie fand eben nicht viel Schwierigkeit, die meiſten der ſchottiſchen Hofleute, zur Beförderung aller ihrer Anſchläge zu gewinnen. Gray, der Ritter Johann Maitland, der das Staatsſecretariat, das ſein Bruder ehemals beſaß, erhalten hatte, der Ritter Ludwig Bellenden, der dem Gray als Reſident des Königes in London gefolget war, waren die Perſonen, auf welche ſie ſich am meiſten verließ. Sie ſchickte, zugleich mit Bellenden, den Ritter Eduard Wotton nach Schottland, damit ſelbiger ihre Bewegungen anführen und belEben möchte. Dieſer Mann war von Natur fröhlich, artig und in Geſellſchaften

den 29. May.

ſchaften munter; er war in allen denen Leibesübungen vorzüglich geſchickt, für welche Jacob eine Neigung hatte: und beluſtigte den jungen König mit Erzählung aller der Abentheuer, die er erlebt, und der Anmerkungen, die er während eines langen Aufenthalts in fremden Ländern gemacht hatte; allein, unter der Decke dieſer nichtsbedeutenden Eigenſchaften verbarg er einen gefährlichen, und zu allen Intriguen und Ränken aufgelegten Geiſt. Er kam bey Jacob bald in großen Gnaden; und da er, dem Anſcheine nach, auf nichts als Zeitvertreibe und Luſtbarkeiten dachte, ſo gewann er über die Landesangelegenheiten einen Einfluß, desgleichen ein Fremdling ſelbſt des Wohlſtandes wegen, nicht einmal gewünſcht hätte *). 1585.

Inzwiſchen konnte der Nation nichts angenehmer ſeyn, als der Vorſchlag, den er machte, zwiſchen beyden Königreichen das genaueſte Bündniß zur Vertheidigung der Reformirten Religion zu errichten. Der ſchleunige und fürchterliche Fortgang der papiſtiſchen Ligue, ſchien alle proteſtantiſche Fürſten aufzurufen, ſich zur Erhaltung ihres gemeinſchaftlichen Glaubens zu verbinden. Jacob nahm den Antrag mit Freuden an, und eine Verſammlung der Landſtände bevollmächtigte ihn, ſo einen Tractat zu ſchlieſ- 115.
ſen, und verband ſich, ſelbigen im Parlemente zu ratificiren **). Die Hurtigkeit, womit ſich Jacob in dieſe Maaßregeln einließ, muß man nicht gänzlich ſeinem eigenen Eifer, noch den Kunſtgriffen des Wottons zuſchreiben; die Freygebigkeit der Eliſabeth hatte einen großen Antheil daran. Sie vermachte, zum Merkmaale ihrer mütterlichen Zuneigung gegen den jungen König demſelben ein Jahrgeld von 5000 Pfunden; eben die Summe, die ihr ihr Vater verwilliget

Schlägt ein Bündniß mit Schottland vor.

*) Melv. 317.

**) Spotsw. 339.

1585. williget hatte, ehe ſie den Thron beſtieg. Dieſer Umſtand, den ſie ſorgfältig mit anmerkte, machte eine Summe, die in damaligen Zeiten ohne hin ſchon ziemlich anſehnlich war, zu einem ſehr angenehmen Geſchenke für den König, deſſen Einkünfte, während einer langen Minderjährigkeit, faſt gänzlich verloren gegangen waren*).

Untergräbt Arrans Macht.

Allein, der vornehmſte Gegenſtand von Wottons Intriguen, war der Sturz des Arrans. So lange ein, der Nation ſo verhaßter Liebling fortfuhr, das Herz des Königs zu beſitzen, konnte ihr Beyſtand der Eliſabeth wenig vortheilhaft ſeyn. Und obgleich Arran, ſeit ſeiner Unterredung mit Hunsdane, allezeit ſehr eifrig für ihr Intereſſe geweſen zu ſeyn ſchien; ſo konnte ſie gleichwohl kein ſonderliches Vertrauen auf einen Menſchen ſetzen, deſſen Betragen ſo eigenſinnig und unregelmäßig war, und der, unerachtet aller Betheurungen des Gegentheils noch in einem geheimen Briefwechſel mit Maria, und dem Herzoge von Guiſe fortfuhr. Die verbanneten Lords waren gut engliſch, ſowohl aus Neigung, als nach überlegten Grundſätzen: und ſie waren die einzigen Perſonen unter den Schotten, auf die ſie ſich, im Nothfalle gänzlich verlaſſen konnten. Ehe Bellenden London verließ, waren ſie dahin gefodert, unter dem Vorwande ſich ſelbſt gegen ſeine Beſchuldigungen zu rechtfertigen: aber in der That, um mit ihm die beſten und ſicherſten Maaßregeln abzureden, durch welche ſie in ihr Vaterland zurück kommen könnten. Wotton ſetzte dieſen Plan fort, und gab ſich Mühe, ihn zur Ausführung reif zu machen: und die ward durch einen eben ſo gewöhnlichen als unbeträchtlichen Vorfall beſchleuniget. Der Ritter Johann Forſter, und Ker von Fernihirſt, beyde Gränzaufſeher, jener

*) Cald. 3. 505.

ner der engliſchen, und dieſer der ſchottiſchen Mittel- 1585.
marken, waren, nach Gewohnheit um Pfingſten 116.
zuſammen gekommen, und bey der Gelegenheit war ein Scharmützel entſtanden, in welchem Lord Ruſſel, der älteſte Sohn des Grafen von Bedford blieb. Dieſes Lärmen war bloß ein Zufall, allein Eliſabeth wollte es als einen überlegten Anſchlag von ſeiten des Ker anſehen, den Arran dazu aufgehetzt hätte, um die beyden Nationen in einen Krieg zu verwickeln. Sie drang darauf, daß ihr beyde ausgeliefert werden müßten, und ob gleich Jacob dieſer Foderung auswich, ſo war er gleichwohl verbunden, den Arran in St. Andrews, und den Ker in Aberdeen gefangen zu ſetzen. Während ſeiner Abweſenheit vom Hofe ſetzten Wotton, und ſeine Freunde ihre Intriguen ununterbrochen, und ungehindert fort. Auf deren Anrathen bemüheten ſich die Verbanneten von Adel ihre Mishelligkeiten mit Lord Johann und Lord Claudius, den zween Söhnen des Herzogs von Chatelherault, die Mortons Gewaltthätigkeit aus dem Lande getrieben hatte, beyzulegen. Ihre gemeinſchaftliche Leiden, und ihr gemeinſchaftlicher Vortheil bewog beyde Parteyen, die alte Zwietracht, die zwiſchen den Häuſern Hamilton und Douglas ſo lange gedauret hatte, in einer ewigen Vergeſſenheit zu begraben. Und auf Eliſabeths Erlaubniß giengen ſie, in einem Haufen, an die ſchottiſchen Gränzen. Arran, der wieder in Gnaden gekommen war, drang darauf, man ſollte das Königreich in einen Vertheidigungsſtand ſetzen. Allein, Gray, Bellenden und Maitland verrückten heimlich alle ſeine Maaßregeln. Sie verhinderten, daß einige nothwendige Befehle nicht ausgeſtellet wurden; andre machten ſie durch die Art, wie ſie ausgeführet wurden, unkräftig; und alle wurden langſam und mit Widerwillen befolget *).

Stehet den Verbanneten vom Adel bey.

den 16. Oct.

Wottons

*) Spotsw. 340.

1585. Wottons fruchtbares Gehirn gieng inzwiſchen mit einem andern und gefährlichern Anſchlage ſchwanger. Er hatte ſich vorgeſetzt, ſich des Königes zu bemächtigen, und ihn mit Gewalt nach England zu bringen.
117. Allein der Anſchlag ward, zum Glück, verrathen, und um der Strafe zu entgehen, die ſeine Verrätherey verdiente, gieng er heimlich, ohne Abſchied, davon *).

Sie kommen nach Schottland zurück, und werden mit dem Könige ausgeſöhnet.

Mittlerweile beſchleunigten die verbannten Lords ihre Unternehmung: und wie ihre Freunde und Vaſallen bereit waren, ſich mit ihnen zu verbinden, giengen ſie in Schottland. Wohin ſie kamen, wurden ſie als Befreyer ihres Vaterlandes mit Freuden aufgenommen, und man flehete den Himmel auf das inbrünſtigſte an, um einen glücklichen Erfolg ihrer Waffen. Sie giengen, ohne einen Augenblick zu verlieren, an der Spitze von 10000. Mann gerade auf Stierling los. Der König hatte zwar, eine an Zahl überlegene Armee zuſammengerafft; allein er durfte nicht wagen, ihnen ſolche Truppen im Felde entgegen zu ſtellen, deren Treue ungemein zweifelhaft war, und die wenigſtens nicht mit guten Herzen unter ſeiner Fahne dienten; ſo war gleichfalls weder die Stadt noch das Citadell im Stande, eine
den 2. Nov. Belagerung auszuhalten. Gleichwohl wurden die Thore von beyden geſchloſſen, und der Adel lagerte ſich bey St. Ninians. Selbige Nacht noch überrumpelten ſie die Stadt, oder welches wahrſcheinlicher iſt, ſie ward ihnen verrathen; und Arran, der ſie hatte vertheidigen wollen, mußte ſich durch die eilfertigſte Flucht retten. Den nächſten Morgen berenneten ſie das Citadell, in welchem nicht auf vier und zwanzig Stunden Vorrath war; und Jacob war gezwungen, unmittelbar Vergleichsbedingungen anzu-

*) Melv. 335.

anzunehmen. Sie waren durch ihr Glück nicht ſo aufgeblaſen, daß ſie ausſchweifende Foderungen gethan hätten, und Jacob war gleichfalls nicht unwillig, allen billigen Bedingungen nachzugeben. Sie erhielten *) einen Pardon aller Mishandlungen, die ihnen zur Laſt gelegt waren, ſo vollkommen, wie ſie ihn wünſchten; die vornehmſten Feſtungen des Königreichs ſollten ihnen zur Verſicherung übergeben werden; Crawford, Montroſe und der Oberſte Stewart ſollten nicht mehr um den König ſeyn; und ein Parlement ſollte berufen werden, die Ruhe in der Nation wieder herzuſtellen. 1585.

118. Ein Parlement den 10. Dec.

Obgleich in dieſem Parlemente die Verbündeten vom Adel, und ihre Anhänger ein großes Uebergewicht hatten, ſo bewieſen ſie doch nichts weniger, als einen rachgierigen Geiſt. Sie waren zufrieden, daß ſie eine Acte erhielten, die ſie in ihre Güter und ehemalige Ehrenſtellen wieder einſetzte, und den ihnen vom Könige verwilligten Pardon ratificirte; ſie ſchienen willig, alle in der Regierung vorgefallene Fehler zu vergeſſen, und ſchenkten dem Jacob den Verdruß, ſeine Miniſters mit einer Art von öffentlicher Beſchimpfung gebrandmaalt zu ſehen. Arran allein, ward aller ſeiner Ehrenämter entſetzt, und ſeines geborgten Glanzes beraubet; er ward durch einen öffentlichen Ausruf für einen Feind ſeines Vaterlandes erkläret, ſank zurück in ſeine vorige Niedrigkeit, und mußte von nun an, bey ſeinem erſten Namen, Capitain Jacob Stewart wieder genannt werden. Wie er, während ſeiner unverdienten Glückſeligkeit, der Gegenſtand des Haſſes und des Widerwillens ſeiner Landesleute geweſen, ſo ſahen ſie ſeinen Fall ohne Mitleiden, und alles was er ausſtund,

*) Cald. 3. 795.

1585. ſtund, mäßigte ihren Abſcheu gegen ihn nicht im geringſten.

Kirchenhändel. Die Cleriſey war der einzige politiſche Körper, der, bey dieſer Revolution, keine Abſtellung ſeiner Beſchwerden erhielt. Die Verbündeten von Adel hatten allezeit das Anſehen haben wollen, daß ſie Beſchützer der Vorrechte und der Diſciplin der Kirche wären. In allen ihren Manifeſten hatten ſie ſich erklärt, daß ſie geſonnen wären, ſie wieder herzuſtellen, und durch dieſen ſo vortheilhaften Vorwand hatten ſie manche Freunde gewonnen. Itzt war es natürlich, daß man einige Wirkungen dieſer Verſprechen, und einige gegenſeitige Beweiſe der Dankbarkeit gegen ſo viel anſehnliche Prediger erwartete, die ihrenthalben gelitten hatten, und die anitzt auf die Widerrufung derjenigen Geſetze drungen, die im vorigen Jahre gemacht waren. Inzwiſchen war der König entſchloſſen, dieſe Geſetze in völliger Autorität zu erhalten; und wie der Adel äußerſt bemühet war, ihm durch ein Zudringen mit einer unangenehmen Foderung, nicht zu nahe zu treten, ſo wurden die Vorſtellungen der Kirche in dieſen ſo wohl, als in vielen vorhergehenden Fällen, dem Vortheile der Weltlichen aufgeopfert. Die Prediger machten ihrem Widerwillen Luft auf den Canzeln; und der Verdruß,
119. ſich in ihrer Hoffnung betrogen zu ſehen, brach in Worten aus, die gegen den König ſelbſt wenig ehrerbiethig waren *).

Auch fühlte der Erzbiſchoff von St. Andrews die Wirkungen ihres Zornes. Die Provinzial-Claſſe von Fife befahl ihm vor ihr zu erſcheinen, und Rechenſchaft wegen ſeiner Verachtung der Befehle der vorigen Verſammlungen zu geben, da er ſich unterſtanden, die Geſchäffte eines Biſchoffs auszuüben. Und ob

*) Spotsw. 343.

ob er ſich ſchon wegerte, die Juriſdiction dieſes Ge- 1586.
richtes zu erkennen, und von ſelbigem an den König
appellirte, ſo ward er dennoch auf eine eben ſo unan-
ſtändige als unregelmäßige Art in den Bann gethan.
Adamſon donnerte mit eben ſo wenigem Wohlſtande den 13. April.
ſeine erzbiſchöffliche Bannſtrahlen gegen Melvil und
andre los, die ſich ihm widerſetzt hatten.

Kurz nachher ward eine allgemeine Verſammlung gehalten, in welcher der König, doch nicht ohne Schwierigkeit, eine Acte erhielt, daß der Name, und das Amt eines Biſchoffs in der Kirche fortdauern ſollte. Die Macht des Ordens war inzwiſchen ſehr beſchnitten. Die Ausübung der Diſciplin, und die Einſicht über das Leben, und die Lehre der Cleriſey, ward den Presbyterien aufgetragen; in ſelbigen ſollten die Biſchöffe keinen andern Vorrang haben, als dieſen, daß ſie beſtändige Moderatoren derſelben wären. Sie ſollten aber doch, auf eben die Weiſe, als andre Prediger, der Juriſdiction der Generalclaſſen unterworfen bleiben. Und da die Unterſuchung der Appellation des Erzbiſchoffs vielleicht eine ungewöhnliche Hitze in der Verſammlung möchte verurſachet haben, ſo ward dieſer Handel durch Schiedsrichter dergeſtalt abgethan, daß er allem Anſpruche auf ein Vorrecht in der Kirche entſagte, und verſprach, ſich dem Charakter eines Biſchoffs, ſo wie ihn der heilige Paulus beſchreibt, gemäß zu betragen: die Claſſe erklärete, ohne Prüfung der Gründe und Urſachen des gegen ihn verhängten Bannes, 120
daß die Sentenz deſſelben rechtsunkräftig ſeyn, und er in alle die Vorrechte, die er vor dem Spruche derſelben beſeſſen, wieder eingeſetzt werden ſollte. Unerachtet der außerordentlichen Vorſichtigkeit, womit man die Ehre der Synode zu retten geſucht hatte, und des gleichſam zärtlichen Reſpects, womit man die Juriſdiction derſelben behandelt, waren dennoch

1586. einige Glieder derſelben ſo eifrig, daß ſie gegen dieſen Ausſpruch proteſtirten *).

Das Bündniß mit England wird geſchloſſen.

Der ſchottiſche Hof war nunmehr mit Perſonen angefüllet, die der Eliſabeth ſo hitzig zugethan waren, daß das Bündniß zwiſchen beyden Königreichen, das im letztern Jahre vorgeſchlagen war, keinen andern Widerſpruch mehr fand, als von Seiten des

den 5. Jul. franzöſiſchen Geſandten D'Esneval. Eliſabeth ließ eine ſo günſtige Gelegenheit nicht ungenützt fahren, und fertigte alſobald den Randolph ab, dieſen Tractat, der ihr ſo ſehr am Herzen lag, zu ſchließen. Die Gefahr, in welcher ſich die proteſtantiſche Religion, wegen der letzten Verbindung, in welcher die papiſtiſchen Mächte zu ihrem Untergange getreten waren, befand, und die Nothwendigkeit eines genauen Bündniſſes unter denen, die die Reformation angenommen hätten, um jener giftigen Abſichten zu widerſtehen, wurden als der Grund der Ligue angegeben. Die Hauptartikel derſelben waren dieſe, beyde Parteyen ſollten ſich verbinden, die Evangeliſche Religion zu vertheidigen; die Ligue ſollte ein Schutz- und Trutzbündniß ſeyn gegen alle, die ſich unterſtehen würden, die Uebung der Religion in einem von beyden Königreichen zu verhindern; würde eine der zwo Parteyen angefallen, ſo ſollte die andere, unerachtet aller vorhergegangenen Bündniſſe, dem Angreifer weder heimlich noch offenbar, mit Rath oder That beyſtehen; ſollte England an einem von Schottland entferntern Theile mit Krieg angegriffen werden, ſo ſollte Jacob der Königinn mit 2000. zu Pferde, und 5000. zu Fuße zu Hülfe kommen; ſollte der Feind etwa ſechzig Meilen von Schottland landen, oder ſich blicken laſſen, ſo ſollte der König mit ſeiner ganzen Macht zu Felde ziehen, auf gleiche Weiſe, als er es

zur

*) Cald. 3. 194. Spotsw. 346.

zur Vertheidigung ſeiner eigenen Krone thun würde. 1586.
Eliſabeth übernahm ihrer Seits, Schottland eben ſo 121.
zu vertheidigen, wenn es feindlich angegriffen werden ſollte. Zu gleicher Zeit verſicherte ſie den König, keinen Schritt zu thun, der ſeinen Rechtsansprüchen auf die engliſche Krone nachtheilig ſeyn könnte *). Eliſabeth bezeugete ein großes Vergnügen über dieſen Tractat, der ihr aus Schottland einen nützlichen Bundesgenoſſen machte, da es ehemals ein gefährlicher Nachbar geweſen, und der ihr von der Seite her einen großen Grad von Sicherheit verſchaffete, die alle ihre Vorfahren gewünſcht hatten, und keiner im Stande geweſen war, zu erhalten. Der Eifer für die Religion, und die glückſelige Ruhe des Friedens, deſſen beyde Königreiche eine ziemliche Zeit her genoſſen, hatte die Heftigkeit der National-Antipathie dergeſtalt beſänftiget, daß das Betragen des Königes dem ganzen Volke angenehm war **).

Die Losſprechung des Archibald Douglas ſtellte den König, zu eben dieſer Zeit, einem großen und ſehr verdienten Tadel bloß. Dieſer Mann war ſehr tief in der Verſchwörung gegen das Leben des letzten Königes mit begriffen geweſen. Morton und Binny, beyde ſeine Bedienten, die dieſes Frevels wegen am Leben geſtraft waren, hatten ihn beſchuldiget, er habe ſich bey dem Morde gegenwärtig befunden ***). Er war durch ſeine Flucht nach England der Strafe entgangen, und Jacob hatte Eliſabeth oftmals gebethen, ihm eine Perſon, die ihres Schutzes ſo unwürdig wäre, auszuliefern. Jtzt erhielt er von dem Könige ſelbſt die Erlaubniß, nach Schottland zurück zu kommen: und nachdem er ein ſehr unförmliches,

*) Spotsw. 351.
**) Camd. 513.
***) Siehe den Anhang No. XII.

1586. und bloß zum Schein angeſtelltes Verhör, ausgeſtanden, wodurch ſein Verbrechen mehr verdeckt als ans Licht gezogen werden ſollte, ward er vom Könige nicht allein zu Gnaden angenommen, ſondern unter dem ehrwürdigen Charakter eines Geſandten wieder nach England geſchickt. Jacob war nunmehr von den Jahren, daß man ſeine Jugend und Unerfahrenheit nicht mehr zur Entſchuldigung dieſes unanſtändigen Verfahrens vorſchützen kann. Es iſt bloß ſeiner ganz ausſchweifenden Leichtſinnigkeit anzurechnen, die ihn oft verleitete, ſeinen Hofleuten auch auf Koſten ſeiner Ehre und Würde zu Willen zu ſeyn *).

122. Urſprung der Verſchwörung des Babingtons gegen Eliſabeth.

Kurz nachher gab die unbeſonnene Liebe der engliſchen Papiſten gegen die Maria, und ihr unverſöhnlicher Haß gegen Eliſabeth, Gelegenheit zu einer Verſchwörung, die der einen Königinn fatal ward, der Ehre der andern einen unauslöſchlichen Flecken anhieng, und dem ganzen Europa ein grauſames Schauſpiel gab, desgleichen die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechtes noch nicht aufweiſen konnte.

Doctor Gifford, Gilbert Gifford und Hodgſon, drey Prieſter, die in dem Seminario zu Rheims erzogen waren, waren auf den thörichten und enthuſiaſtiſchen Einfall gerathen, daß die Bulle Pius V. gegen Eliſabeth unmittelbar von dem heiligen Geiſte eingegeben wäre. Dieſe ausſchweifend wilde Meynung hatten ſie dem Savage, einem Officier in der ſpaniſchen Armee, der wegen ſeines wüthenden Eifers und kühnen Muthes merkwürdig war, beygebracht; ſie hatten ihn überredet, kein Dienſt könne Gott ſo angenehm ſeyn, als der, wenn man einem in den

den 26. April. Bann gethanen Ketzer das Leben nähme. Savage, der die Märtyrer Krone wünſchte, verband ſich durch ein feyerliches und eidliches Gelübde, Eliſabeth zu ermorden.

*) Spotsw. 318. Cald. 3. 917.

morden. Ballard, ein Prieſter, der zugleich einen Kaufmann abgab, war zu der Zeit nach Paris gekommen, und lag dem daſigen ſpaniſchen Geſandten, Mendoza an, einen Einfall in England zu vermitteln, weil die Umſtände der Ligue ſo glücklich, und das Königreich England faſt von allen Truppen entblößet wäre, die die Königinn mehrentheils nach den Niederlanden geſchickt hätte. Paget, und die engliſchen Verbanneten, ſtelleten vor, wie fruchtlos ſo ein Verſuch ablaufen würde, wenn Eliſabeth nicht vorher aus dem Wege geräumet, und die dahin zu ſendenden Völker eines mächtigen Beytritts bey ihrer Landung verſichert wären. Könnte man auf einen dieſer beyden Vorfälle Staat machen, ſo ſollte eine mächtige Hülfe erſcheinen; zugleich ward Ballard zurücke geſandt, ſeine Intriguen zu erneuern. 1586. den 15. May.

Er theilte ſeinen Anſchlag dem Anton Babington, einem jungen, und ſehr reichen Edelmanne aus der Grafſchaft Derby mit, der ſonſt viel liebenswürdige Eigenſchaften hatte, während ſeines Aufenthaltes in Frankreich in eine vertrauliche Bekanntſchaft mit dem Erzbiſchoffe von Glasgow gerathen, und von ihm der Königinn von Schottland empfohlen war. Er war mit dem Paget darin einer Meynung, daß 123. er den Tod der Eliſabeth, als ein nothwendiges Vorſpiel, für eine glückliche Landung anſahe. Ballard gab ihm die Hoffnung, daß ihre Tage bald zu Ende ſeyn würden, und gab ihm Nachricht von Savages Gelübde, der gegenwärtig in London wäre, und auf nichts als eine Gelegenheit wartete, den Streich zu wagen. Allein Babington glaubte, ſo ein Vorhaben ſey zu wichtig, als daß man ſich zur Ausführung deſſelben auf einen einzelnen Menſchen verlaſſen könnte, er ſchlug alſo vor, er wollte mit dem Savage noch fünf andere kühne, und entſchloßne Edelleute in einer Unternehmung verbinden, deren Ausſchlag der

1586. Grund aller ihrer Hoffnung wäre. Er both ſich an, ſolche Perſonen ſelbſt aufzuſtellen, die willig ſeyn würden, dieſen Dienſt der Kirche zu thun, und auf deren Ehre, Verſchwiegenheit und Muth ſie ſich ſicher verlaſſen könnten. Er eröffnete alſo dieſes Geheimniß dem Eduard Windſor, Thomas Salisbury, Carl Tilney, Chidioc Tichbourne, Robert Gage, Johann Travers, Robert Barnwell, Johann Charnock, Heinrich Dun, Johann Jones, und Robert Polly; dieſe alle, den Polly ausgenommen, deſſen ſtürmiſcher und unbeſonnener Eifer ihn in ihre Geſellſchaft eingeführet hatte, waren Edelleute aus guten Häuſern, und durch eine genaue Freundſchaft verbunden, die ein noch mächtiger Band des Reli-
Im Junius. gionseifers feſter verknüpfet hatte. Man hielt viel Berathſchlagungen: endlich ward der Plan, wornach
Entwurf der Verſchwornen. ſie handeln ſollten, feſtgeſetzt, und jedem ſeine beſondre Rolle zugetheilet, welche er vorſtellen ſollte. Babington ſollte die Königinn von Schottland auf freyen Fuß ſetzen; Salisbury und einige andere übernahmen verſchiedene Gegenden in die Waffen zu bringen; der Mord der Königinn, der gefährlichſte und wichtigſte Dienſt unter allen, fiel dem Tichbourne und Savage, nebſt noch vier andern Verräthern anheim. Und ihre bigotten Vorurtheile hatten alle Empfindungen der Ehre, und der Menſchlichkeit, die ihrem Range zukamen, dergeſtalt in ihnen getilget, daß ſie ohne Gewiſſensbiſſe oder Reue eine That unternahmen, die man mit Abſcheu ſieht, wenn ſie auch von dem verächtlichſten und ruchloſeſten Menſchen begangen wird. Dieſer Frevel ſchien ihnen vielmehr eben ſo ehrwürdig, als er deſperat war, und um das Andenken deſſelben zu verewigen, hatten ſie eine Schilderey malen laſſen, die die Bilder der ſechs
124. Meuchelmörder vorſtellte, und Babingtons ſeines in der Mitten, mit einer Ueberſchrift die zu verſtehen gab,

gab, daß ſich dieſe alle in einen gewiſſen gefährlichen Anſchlag eingelaſſen hätten. 1586.

Dieſes muthwillige und unvorſichtige Exempel der Eitelkeit zeiget, daß die Verſchwornen eine Entdeckung ihres Planes und ihrer Verrätherey faſt unmöglich glaubten, und weder auf die Treue ihrer Verbündeten, noch auf einen glücklichen Ausgang ihres Anſchlages ein Mistrauen ſetzten. Allein eben da ſie glaubten, daß ihre Unternehmungen in einem tiefen und undurchdringlichen Geheimniſſe verwickelt lagen, war jeder Schritt, den ſie thaten, dem Walſingham völlig bekannt. Polly war einer ſeiner Spionen, der ſich in die Conſpiration aus keiner andern Abſicht eingelaſſen hatte, als um ſeine Mitgeſellen zu verrathen. Gilbert Gifford, der nach England übergeſchifft war, um die Bewegungen der Verſchwornen beherzter zu machen, war gleichfalls von Walſingham gewonnen, und gab ihm von allen ihren Anſchlägen ſichere Nachricht. Dieſer wachſame Miniſter hinterbrachte der Eliſabeth alle Entdeckungen, die er gemacht hatte; und beyde beſchloſſen, ohne dieſe Sache einem andern von den geheimen Räthen mitzutheilen; ſo lange zu warten, bis das Complot einigermaßen zur Reife, und dem Puncte der Ausführung nahe gekommen ſeyn würde, um ſelbiges deſto vollkommener einzuſehen.

Wird von Walſingham entdeckt.

Endlich glaubte Eliſabeth, es ſey gefährlich und ſtrafbar, ihr eigenes Leben in Gefahr zu ſetzen, und die Vorſehung länger zu verſuchen. Ballard, der erſte Urheber der ganzen Verrätherey, ward in Verhaft gezogen. Seine Verbündeten geriethen in Erſtaunen und Verwirrung, und wollten ſich durch die Flucht retten. Allein, in wenig Tagen wurden ſie alle, den Windſor ausgenommen, an verſchiedenen Orten des Königreichs ertappet, und in den Towr geſetzt. Ob ſie ſchon die Rolle von Meuchelmördern

Sie werden ertappt und geſtraft. den 4. Aug.

1586. zu ſpielen unternommen hatten, ſo fehlte es ihnen doch an dem ſtandhaften und entſchloſſenen Geiſte ſolcher Böſewichter; ſie ließen ſich durch Furcht und Hoffnung hinreißen, und entdeckten alles, was ſie wußten. Die Wuth des Volkes und ſein ungeſtümes
125. Verlangen ſolche verfluchte Verkoppelung gegen das Leben ſeiner Königinn zu rächen, beſchleunigte ihren Proceß, und ſie wurden alle als Verräther am Leben geſtraft*).

Maria wird einer Theilnehmung an dieſer Verrätherey angeklaget.

Bis ſo weit kann man das Betragen der Eliſabeth klug und lobenswürdig nennen; auch kann man ſie nicht beſchuldigen, daß ſie gegen ein Geſetz der Menſchlichkeit angeſtoßen, oder andere Maaßregeln erwählet habe, als ſolche, die die Sorge für ihr eigenes Leben ſchlechterdings erfoderte. Allein noch folget ein tragiſcher Auftritt, über welchen die Nachwelt ein ganz anderes Urtheil fällen wird.

Der unſinnige Eifer einiger jungen hitzigen Köpfe iſt eine hinlängliche Quelle, aus welcher ſich ihre wilden und verdammten Anſchläge herleiten laſſen können. Dieſes aber war das Licht nicht, in welchem Eliſabeth und ihre Miniſter dieſe Verrätherey betrachtet wiſſen wollten. Sie ſtellten den Babington und ſeine Spießgeſellen als Werkzeuge vor, deren die Königinn von Schottland, die wahre, ob gleich geheime Urheberinn ſo mancher Verſuche gegen das Leben der Eliſabeth, und den Frieden ihres Königreichs hätte gebrauchen wollen. Sie wieſen Briefe auf, die ſie zur Beglaubigung dieſer Anklage ihr zuſchrieben. Dieſe, ſagten ſie, wären durch eine ganz beſondere und geheimnißvolle Art in ihre Hände gekommen. Man habe dem Gifford bey ſeiner Rückreiſe nach England, einige Briefe an die Maria anvertrauet; dieſe wären weiter nichts als weiße, wie Briefe

*) Camd. 515. State Trials. vol. I. 110.

Briefe verſiegelte Papiere, geweſen, weil man erſt ſeine 1586.
Treue oder ſeine Geſchicklichkeit hätte auf die Probe ſtellen wollen. Da er ſelbige richtig überliefert, habe man ſich hernach mit völliger Zuverſicht ſeiner gebraucht. Auf Walſinghams Erlaubniß, und Paulets Nachſehen, habe er einen Handwerksmann in der Nachbarſchaft von Chartley, wohin Maria gebracht war, beſtochen, und der hätte die Briefe in ein Loch, in der Mauer des Schloſſes legen, und hernach mit einem loſen Steine wieder zudecken müſſen. Da hätte ſie die Königinn gefunden, und auf eben die Art, ihre Antworten gegeben. Alle dieſe Briefe wären zum Walſingham gebracht; der hätte ſie geöffnet, entziefert und wieder ſo künſtlich zugeſiegelt, daß nie- 126
mand den Betrug hätte merken können, und ſo hätte man ſie den Perſonen zugeſchickt, an welche ſie wären gerichtet geweſen. Durch dieſen Kunſtgriff hätte man zween Briefe an Babington, nebſt verſchiedenen andern an Mendoza, Paget, Englefield, und die engliſchen Flüchtlinge in Händen bekommen. Man ſprengte aus, daß Maria in die Verſchwörung, und ſelbſt in den Meuchelmord ihre Einwilligung gegeben; daß ſie ihnen gerathen hätte, mit äußerſter Vorſichtigkeit zu Werke zu gehen, und eher nicht zu den Waffen zu greifen, als bis auswärtige Hülfsvölker in der Nähe wären, ſich mit ihnen zu verbinden; daß ſie den Grafen von Arundel, ſeine Brüder, und den jungen Grafen von Northumberland, als Perſonen vorgeſchlagen hätte, die Anführer dieſer Unternehmung ſeyn, und ihr bey dem Volke Ehre machen könnten; daß ſie ihnen vorgeſchlagen, zu gleicher Zeit, wenn es möglich wäre, eine Bewegung in Irland zu ſtiften; daß ſie ſelbige hauptſächlich gebethen, die Mittel ihrer eigenen Flucht ſorgfältig abzureden, und daß ſie in dieſer Abſicht ſelbſt verſchiedene Vorſchläge gethan hätte.

Alle

1586. Die Engländer ſind deswegen ſehr zornig über ſie.

Alle dieſe Umſtände wurden bey dem gerichtlichen Verhör und Proceß der Verſchwornen eröffnet; und indem die Nation unter dem Einfluſſe der Schreckbilder ſtund, die die Aſſociation verurſachet, und die letzte Gefahr vermehrt hatte, ſo glaubte man ſie ohne Anſtand, und Unterſuchung, und die Beſtürzung darüber ward allgemein. Der Eifer, den Maria für ihre Religion hatte, war bekannt; und zu denen Zeiten waren die Exempel des heftigſten Blutdurſtes, den dieſer Glaube eingiebt, unzählig. Alle Cabalen, die wider den Frieden des Königreiches ſeit vielen Jahren angeſponnen waren, hatten ihren Namen gebraucht; und nun, ſagten die Engländer, ſieht man unläugbar, daß die Sicherheit der einen Königinn mit dem Leben der andern unmöglich beſtehen kann. Und warum, ſetzten ſie hinzu, ſollte denn die Ruhe von England dem Vortheile einer Ausländerinn aufgeopfert werden? Warum muß ein der Nation ſo theures Leben den wiederholten Anfällen einer ergrimmten Nebenbuhlerinn bloßgeſtellt ſtehen? Der Fall, den man ſich in der Aſſociation vorſtellte, iſt vorhanden; der geheiligten Perſon unſerer Sou-
127. veraine wird gedrohet, und warum ſollte ein beleidigtes Volk nicht die Rache ausüben, dazu es ſich eidlich, und durch förmliche Gelübde verbunden?

Eliſabeth entſchließt ſich, das Aeußerſte gegen ſie zu wagen.

Der Eliſabeth und ihren Miniſtern konnten keine Geſinnungen angenehmer ſeyn, als dieſe. Sie hatten ſie unter dem Volke zuerſt rege gemacht, und nunmehr dienten ſie ihnen ſowohl zur Schutzſchrift, als zu einem Bewegungsgrunde der äußerſten Strenge gegen die ſchottiſche Königinn, die ſie längſt ſchon überlegt hatten, und zu welcher ſie nun ſchreiten wollten. Je mehr Eliſabeth der Maria wehe that, und ſie beleidigte, um ſo vielmehr furchte und haſſete ſie dieſe unglückliche Fürſtinn, und ließ ſich endlich überreden, ihr eigenes Leben fünde anders keine Sicherheit mehr,

mehr, als in dem Tode ihrer Rivalinn. Burleigh und Walſingham hatten alle ihre Maaßregeln in Abſicht auf die ſchottiſchen Händel ſo eifrig befördert; und mit ſo wenig Rückhalt, und Vorſichtigkeit gegen Marien gehandelt, daß ſie nothwendig die heftigſten Wirkungen ihrer Rache befürchten mußte, wenn ſie jemals den engliſchen Thron beſteigen ſollte: und deswegen gaben ſie ſich Mühe, einen Erfolg, der ihnen ſelbſt ſo fatal ſeyn mußte, zu hindern, und die Furcht, und den Haß ihrer Gebietherinn gegen die Königinn von Schottland zu bekräftigen. 1586.

Mittlerweile ward Maria mit ungewöhnlicher Aufmerkſamkeit bewacht, und alle Vorſichtigkeit angewandt, daß ſie nicht erführe, wie die Verſchwörung entdeckt ſey. Endlich ward der Ritter Thomas Gorges vom Hofe an ſie abgefertiget, der ihr davon Nachricht geben, aber auch hinterbringen mußte, daß man ſie als eine Mitſchuldige dieſes Verbrechens angegeben: und er gab ihr dieſe ſchreckliche Nachricht, eben da ſie zu Pferde geſtiegen war, mit ihren Wächtern auszureiten. Sie gerieth darüber in das größte Erſtaunen, und wollte nach ihrem Zimmer zurück gehen. Allein dieſes ward ihr nicht erlaubt; und in ihrer Abweſenheit hatte man ihr geheimes Zimmer aufgebrochen, ihr Cabinet und Briefſchaften wurden genommen, verſiegelt, und nach Hofe geſchickt. Selbſt ihre vornehmſten Bedienten wurden in Verhaft gezogen, und verſchiedenen Wächtern übergeben. Navé und Curle, ihre zween Secretarien, der 128. eine ein gebohrner Franzos, und der andre ein Schottländer, wurden gefangen nach London gebracht. Alles Geld, das man bey ihr fand, und das ſich nicht viel über 2000 Pfund belief, ward beſchlagen. Und da man ſie, einige Tage hindurch, von eines Edelmanns Hauſe nach dem andern herumgeführet hatte, ward ſie endlich nach Fotheringay, einem feſten

Man bemächtiget ſich ihrer Bedienten, und Papiere ꝛc.

den 10. Sept.

1586. ſten Schloſſe in der Grafſchaft Northamton gebracht *).

Man überlegt, wie ihr der Proceß zu machen ſey.

Man konnte keine fernere Beweiſe gegen die Maria erwarten, und es kam nunmehr darauf an, wie ihr Schickſal entſchieden werden ſollte. Es ſcheint, daß in Abſicht auf daſſelbe Eliſabeth und die Miniſter, auf welche ſie ſich am meiſten verließ, bereits ihre Entſchließung gefaßt hatten: allein es war noch eine große Verſchiedenheit der Meynungen unter ihren übrigen Räthen. Einige glaubten, es ſey hinlänglich, wenn man alle Hausgenoſſen der Maria ihrer Dienſte erließe, und ſie in einem ſo genauen Verhafte hielte, daß alle Möglichkeit einer Unterhandlung mit den Feinden des Königreiches aufhörte: und wie ihre Leibeskräfte durch die lange Gefangenſchaft gebrochen, und ihr Gemüth durch ſo viel Sorgen niedergeſchlagen wäre, ſo könnte ſie dieſe neue Laſt nicht lange mehr ertragen, und die Königinn, und die Nation würden bald aller ihrer Furcht frey werden. Ob es aber gleich gar leicht war, ſich der eigenen Perſon der Maria zu verſichern, ſo war es gleichwohl unmöglich, die Ehrerbiethigkeit zu vermindern, die die Römiſch-Catholiſchen für ihren Namen hegten; oder das Mitleiden zu tilgen, womit ſie ihre Leiden anſahen: ſo lange dieſe daureten, würde es nie an Aufruhr, Verrätherereyen und Einfällen fehlen, um ſie zu retten, und die einzige Wirkung einer neuen Schärfe, würde dieſe ſeyn, daß ſie häufiger und gefährlicher würden. Und dieſer Urſachen wegen ward dieſer Anſchlag verworfen.

Es wird beſchloſſen, ſie öffentlich vor Gerichte zu ſtellen.

Ein öffentlicher und geſetzmäßiger Proceß, und eine gerichtliche Unterſuchung war zwar ohne Exempel: gleichwohl urtheilte man, dieſes ſey das ſicherſte Mittel, wogegen man nichts einwenden könnte; zu-
129. gleich hatte dieſes einen Schein der Gerechtigkeit, die mit

*) Camd. 517.

mit einer Art von Würde begleitet wäre. Es war 1586.
vergebens, die alten Urkunden nachzuſuchen, um in ſelbigen ein Geſetz, oder Exempel zu finden, dadurch ein ſo ungewöhnlicher Schritt gerechtfertiget werden könnte, als der war, daß man einen ausländiſchen Prinzen, der nicht mit gewaffneter Hand das Königreich angefallen, ſondern dahin geflohen war, und Schutz geſucht hatte, vor Gericht ſtellete. Der Proceß ward ihr nach einer Acte des letzten Parlements gemacht, und die ſo unerhörte Anwendung, und Auslegung derſelben läßt um ſo viel deutlicher die Abſicht derjenigen errathen, die ſie auf ſolche ſtrenge Art geſchmiedet hatten *).

Eliſabeth beſchloß, daß es in keinem Umſtande an Gepränge und Feyerlichkeiten fehlen ſollte, wodurch dieſe ganze Verhandlung der Würde der Perſon, die gerichtet werden ſollte, anſtändig und gemäß werden könnte. Sie ernannte, durch eine Commißion unter dem großen Siegel, vierzig Perſonen, die durch ihre Geburt und Ehrenſtellen die Anſehnlichſten des ganzen Königreiches waren, nebſt fünf Richtern, dieſen großen Proceß zu hören, und zu entſcheiden. Die Rechtsgelehrten machten viel Schwierigkeiten, über den Namen und den Titel, unter welchen Maria vor Gericht gefodert werden ſollte; und da das Weſentliche der Gerechtigkeit auf ſo grobe Weiſe von ihnen beleidiget ward, machten ſie die leeren Formalien derſelben zum Gegenſtande ihrer Sorge. Endlich ließen ſie ſichs gefallen, ſie ſollte dergeſtalt, citirt werden: „Maria, Tochter und Erbinn Jacobs V. weiland Königes von Schottland, die man „gewöhnlich Königinn der Schotten, verwitwete „Königinn von Frankreich nennt„ **).

Nach

*) Camd. 519. Iohnſt. Hiſt. 113.
**) Strype 3. 362.

1586. Nach ſo manchen ſchmählichen Beleidigungen, die Maria ſeit kurzem ausgeſtanden hatte, konnte ſie nun nicht länger zweifeln, daß ihr Untergang beſchloſſen ſey. Sie erwartete jeden Augenblick, daß ſich ihre Tage durch Gift, oder andre dergleichen geheime Mittel, die man gewöhnlich gegen gefangene Fürſten gebraucht, endigen würden. Und damit nicht die Bosheit ihrer Feinde, zu eben der Zeit, da ſie ſie des Lebens beraubte, ſich unterſtehen möchte, gleichfalls ihre Ehre zu ſchmälern, ſchrieb ſie an den
130. Herzog von Guiſe, und rechtfertigte ſich ſelbſt in den ſtärkſten Ausdrücken gegen die Beſchuldigung, daß ſie die Verſchwörung gegen das Leben der Eliſabeth aufgemuntert habe, oder darinnen mit begriffen geweſen ſey *). In der Einſamkeit ihres Gefängniſſes hatte ſie von dem ſeltſamen Entſchluſſe, ſie öffentlich vor Gerichte zu ſtellen, nichts gehört, und ſo ein unerhörter, und der königlichen Majeſtät ſo ſchimpflicher Einfall hatte ſich ihren Gedanken niemals vorgeſtellt.

Gerichtliches Verhör zu Fotheringay.

Den eilften October kamen die Commiſſarien, die Eliſabeth ernannt hatte, nach Fotheringay. Den nächſtfolgenden Morgen übergaben ſie der Maria einen Brief von ihrer Königinn, in welchem ſie nach den bitterſten Verweiſen und Beſchuldigungen, ihr meldete, daß die Sorge für ihr eigenes Leben, ihr endlich die Nothwendigkeit auflegte, der Maria Betragen öffentlich unterſuchen zu laſſen, und ſie fodre demnach, daß ſie, da ſie ſo lange unter dem Schutze der engliſchen Geſetze gelebt hätte, ſich nun auch dem Verhöre unterwerfen ſollte, welches ſelbige über ihre Verbrechen anzuſtellen befohlen.

Maria wegert ſich vor Gerichte zu erſcheinen.

Maria ward über dieſen Antrag beſtürzt, allein ſie erſchrak eben ſo wenig vor der Gefahr, die ihr drohete, als wenig

*) Jebb. 2. 283.

wenig ſie ihrer eigenen Würde vergaß. Sie betheurete, auf die feyerlichſte Weiſe, daß ſie an dem Verbrechen, das man ihr zur Laſt legte, unſchuldig ſey, und daß ſie mit einer Unternehmung gegen das Leben der Eliſabeth nie zu ſchaffen gehabt hätte; zu gleicher Zeit aber wegerte ſie ſich, die Jurisdiction ihrer Commiſſarien zu erkennen. „Ich bin, ſagte ſie, als eine „unabhängige Souveraine ins Königreich gekommen, die Königinn um Schutz anzuflehen, nicht „aber mich ihrer Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. „Auch iſt mein Geiſt durch alle bisher ausgeſtandene „Leiden noch nicht ſo gebrochen, noch durch die gegenwärtige Gefahr ſo erſchüttert, daß ich mich zu „einer Demüthigung herablaſſe, die der Majeſtät „eines gekrönten Hauptes unanſtändig iſt, oder die „den Vorfahren, von welchen ich abſtamme, und dem „Sohne, dem ich meinen Thron laſſen werde, „Schande machen ſollte. Soll ich vor Gericht gezogen werden, ſo können allein Fürſten meine Pairs „ſeyn. Die Unterthanen der Königinn von England, ſo edel auch ſonſt ihre Geburt ſeyn mag, ſind „von einem weit geringern Range, als ich. Seit „meiner Ankunft in dieſem Königreiche bin ich, als „eine Gefangene, in Verhaft geſeſſen. Seine Geſetze haben mir nie einen Schutz angedeyen laſſen. „Man verdrehe dieſelben anitzt nicht, um mir mein „Leben zu nehmen.

1586.

131.

Die Commiſſarien wandten Vorſtellungen und Bitten an, die Maria von ihrer Entſchließung abzubringen. Sie droheten ſo gar, ſie würden nach der förmlichſten Strenge der Geſetze mit ihr verfahren, und ſie als eine Widerſpänſtige verurtheilen, die ſich wegerte, einen rechtmäßigen Gerichtshof zu erkennen: ſie fuhr noch zwey Tage fort ihre Gerichtsbarkeit auszuſchlagen. Ein Bewegungsgrund, den ihr der Vicekammerherr Hatton vorlegte, überwand ſie endlich.

1586. lich. Er ſtellte ihr vor, daß ſie, wenn ſie ſich durchaus nicht gerichtlich einlaſſen wollte, ihrem eigenen guten Namen zu nahe trete, und ſich der einzigen Gelegenheit, ihre Unſchuld zu retten, beraubte: und nichts würde ihnen angenehmer, noch der Königinn, ihrer Gebietherinn lieber ſeyn, als wenn ſie durch ganz ungezweifelte Beweiſe überzeugt würden, daß man ihr ſo ſchändliche Verbrechen ungebührlich zur Laſt gelegt hätte.

Sie läßt ſich endlich dazu bereden.

Es iſt kein Wunder, daß ein ſo ſcheinbarer Vorwand, die unbehutſame Königinn betrog, oder daß ſie, die damals keinen Freund, und keinen Rathgeber bey ſich hatte, nicht fähig war, alle Kunſtgriffe der verſchlagenſten Miniſter der Eliſabeth zu entdecken, oder ihnen auszuweichen. In einer gleich traurigen Lage, und unter faſt ähnlichen Umſtänden wegerte ſich ihr Enkel, Carl I. mit äußerſter Standhaftigkeit die unrechtmäßige Jurisdiction des ſo genannten hohen Gerichtshofes zu erkennen; und die Nachwelt hat ſein Betragen der Würde der Majeſtät gemäß gefunden, und gebilliget. War Maria weniger ſtandhaft in ihrem Entſchluſſe, ſo muß man es allein ihrem ängſtlichen Verlangen, ihre eigene Ehre zu retten, zuſchreiben.

den 14. Oct. 132.

Wie ſie vor ihren Richtern erſchien, die in der großen Halle des Schloſſes ſaßen, und ſie mit großen Ceremonien aufnahmen, hatte ſie die Fürſichtigkeit zu proteſtiren, daß ſie, unerachtet ihrer gegenwärtigen Herablaſſung, die Anklagen, die man gegen ſie vorbringen würde, zu hören und zu beantworten, weder die Jurisdiction des Gerichtshofes erkennete, noch die Gültigkeit und Gerechtigkeit der Handlungen zugäbe, nach welchen ſie gerichtlich verhört werden ſollte.

Der Kanzler bemühete ſich durch eine Gegenproteſtation die Autorität dieſes Gerichtshofes zu rechfertigen.

Dar-

Darauf fieng der Advocat und Sachwalter der 1586.
Königinn ſeine Beſchuldigungen an, und erzählte Die Anklage
alle Umſtände der letzten Verſchwörung. Er wies gegen ſie.
Copeyen von ihren Briefen an Mendoza, Babington, Englefield und Paget auf. Er verlas die Ausſagen Babingtons, Ballards, Savage, und der übrigen Verſchwornen, ſowohl als die Bekenntniſſe ihrer eigenen Secretarien, Navé und Curle: alles war in der ſcheinbarſten Ordnung, die die Ränke der Rechtsgelehrten nur erdenken können, abgefaßt, und mit allen Farben, die ihre Beredtſamkeit hinzuthun konnte, übertrieben.

Maria hörte ihren Reden aufmerkſam, und ohne Bewegung zu: wie aber des Grafen Arundel gedacht ward, der damals wegen eines Verdachtes, als ob er in der letzten Verſchwörung mit begriffen geweſen, im Towr ſaß, ſo brach ſie in dieſen zärtlichen und edelmüthigen Ausruf aus: „Ach! wie viel hat „das edle Haus von Howard meinethalben gelitten!„

Wie der geheime Rath der Königinn mit ihren Ihre Vertheidigung.
Anklagen fertig war, ſtund Maria auf, und fieng mit großer Edelmuth, und gleich großer Gelaſſenheit an, ſich zu vertheidigen. Sie beklagte ihren unglückſeligen Zuſtand, daß ſie, nach einer neunzehnjährigen Gefangenſchaft, in welcher ihr auf eine eben 133
ſo grauſame, als unverdiente Art begegnet wäre, endlich mit einer Anklage beſchimpft würde, die dahin abzielte, daß ſie nicht allein ihres Rechts zur Thronfolge, und ihres Lebens ſelbſt beraubt werden, ſondern daß auch ſelbſt ihr Name ehrlos auf die Nachwelt kommen ſollte; daß ſie anitzt, ohne Rückſicht auf die heiligen Rechte der Souverainität, Geſetzen unterworfen ſeyn müßte, die nur für privat Perſonen gemacht wären; daß man ihr, einer geſalbten Königinn, beföhle, vor dem Richterſtuhle fremder Unterthanen zu erſcheinen, und gleich einer gemeinen Ver-

1586. brecherinn ihre Ehre den muthwilligen Zungen der Rechtsgelehrten bloß zu ſtellen, die fähig genung wären ihre Worte zu verdrehen, und ihre Handlungen zu verſtellen. Daß man ihr ſelbſt in dieſen ſchimpflichen Umſtänden die Vorrechte verſagte, die man gewöhnlicher Weiſe den Verbrechern erlaubte, und ſie zwänge, ſich ſelbſt zu vertheidigen, ohne ihr den geringſten Beyſtand zu laſſen, weder von einem Freunde, der ſie aufrichten, noch einem Fremden, der ihr rathen könnte: daß man ihr ſogar nicht einmal den Gebrauch ihrer eigenen Briefſchaften erlaubte.

Darauf ließ ſie ſich in die beſondern Artikel der Anklage ein. Sie läugnete ſchlechterdings, alle Unterhandlung, allen Briefwechſel mit Babington: der Name Ballard wäre ihr nicht einmal bekannt: es wären ihr nichts als Copeyen ihrer vorgegebenen Briefe vorgelegt; da doch gleichwohl nichts weniger als ihre eigene Hand, oder eigenhändige Unterſchrift hinlänglich wäre, ſie eines ſo abſcheulichen Verbrechens zu überführen: Man könne nicht beweiſen, daß dieſe Briefe in ihre Hände überliefert wären, oder daß auf ihren Befehl eine Antwort darauf gegeben ſey: die Bekenntniſſe ſolcher Böſewichter, die wegen eines ſo verfluchten Frevels verdammt und hingerichtet wären, hätten wenig Gewicht; Furcht und Hoffnung hätte ihnen manches auspreſſen können, das aller Wahrheit widerſpräche, und die Ehre einer Königinn könnte durch ſo ein verächtliches Zeugniß nicht befleckt werden. Das Geſtändniß ihrer Secretarien ſey eben ſo wenig bündig: Verheißungen und Drohungen könnten ein paar Ausländer leicht ſchüchtern machen: und ſie könnten, um ſich ſelbſt zu retten, die Schande leicht auf ſie werfen: allein ſie könnten dennoch nichts zu ihrem Nachtheile geſtehen, ohne erſt
134. den Eid der Treue, den ſie ihr geſchworen hätten zu brechen; und ihr Meineid in dem einem Falle, ma-

che ſie in dem andern Credit los: die Briefe des ſpa- 1586.
niſchen Geſandten wären entweder nichts als Copeyen, oder enthielten nichts, als was vollkommen unſchuldig wäre. „Ich habe, fuhr ſie fort, „ſolche Be„mühungen gemacht, meine Freyheit zu erhalten, die „einem menſchlichen Geſchöpfe natürlich ſind. Und „da ich durch die traurige Erfahrung ſo vieler Jahre „überzeugt ward, daß es vergebens ſey, ſie von der „Gerechtigkeit, oder Edelmuth der Königinn von „England zu erhalten, habe ich verſchiedene mal aus„wärtige Fürſten gebethen, und alle meine Freunde „erſucht, alles, was ihnen möglich wäre, zu meiner „Rettung zu thun. Ich habe gleichfalls gewünſcht, „den engliſchen Catholiken einige Erleichterung der „Härte zu verſchaffen, mit welcher man ſelbigen an„itzt begegnet; und könnte ich hoffen, daß ſie mein „Tod von der Unterdrückung befreyen würde, ſo wollte „ich mit Freuden ſterben. Ich wünſche inzwiſchen „lieber dem Exempel der Eſther, als der Judith „nachzuahmen, und wollte lieber für mein Volk bit„ten, als das Blut der geringſten Creatur zu ſeiner „Rettung vergießen. Ich habe dem unmäßigen Ei„fer meiner Freunde oft Einhalt gethan, wenn ent„weder die Schwere ihrer eigenen Verfolgungen, oder „ihr Unwillen über das unerhörte Unrecht, das ich „ausgeſtanden, ſie in heftige Maaßregeln hätte ſtür„zen können. Ich habe ſelbſt die Königinn für der „Gefahr gewarnet, der ſie ſich durch ihr hitziges „Verfahren bloßſtellete. Und nachdem ich nun „durch Bekümmerniſſe und Widerwärtigkeiten ganz „matt und müde bin, iſt mir die Hoffnung einer „Krone nicht ſo reizend, daß ich meine Seele befle„cken ſollte, um eine zu erhalten. Ich habe alle „Empfindungen der Menſchlichkeit; ich kenne die „Pflichten der Religion, und verfluche das abſcheu„liche Verbrechen eines Meuchelmordes, der gegen

1586. „beyde ſtreitet. Und habe ich jemals durch meine „Worte, ja ſelbſt nur in meinen Gedanken meine
135. „Einwilligung zu einem Anſchlage gegen das Leben der „Königinn von England gegeben, ſo will ich mich ſo „wenig dem Gerichte der Menſchen entziehen, als ich „ſelbſt von Gott nicht Gnade hoffen will„ *).

Maria erſchien zu zwey verſchiedenen malen vor ihren Richtern, und bewies in allen Theilen ihres Betragens die Großmuth einer Königinn, nebſt der Leutſeligkeit und Beſcheidenheit eines Weibes.

Urtheil über ſie. Die Commiſſarien fälleten auf ausdrücklichen Befehl der Königinn Eliſabeth kein Urtheil, ſondern beſchieden ſich nach der Sternkammer in Weſtmünſter. Wie ſie daſelbſt verſammlet waren, wurden Navé und Curle vor Gericht geführet, und bekräftigten ihre vorigen Ausſagen eidlich. Und da der ganze Proceß noch einmal wieder durchgeſehen war, erklärten ſich
den 25. Oct. alle Commiſſarien einhellig, ſie glaubten: „Maria „ſey in Babingtons Verſchwörung mit begriffen ge„weſen, und habe viel Dinge ausgeſonnen, die auf „den Nachtheil, Tod, und Untergang der Eliſabeth „abzielten, gegen die ausdrücklichen Worte der Acte, „die für die Sicherheit des Lebens der Königinn ge„macht wäre„.

Unrichtigkeiten dieſes Gerichtes. Es läßt ſich nicht wohl entſcheiden, ob die Ungerechtigkeit, die dieſes Gericht anſetzte, oder die Unrichtigkeit, womit ſelbiges geführt ward, größer und abſcheulicher ſey. Mit welchem Rechte konnte Eliſabeth ſich einer Autorität über eine unabhängige Königinn anmaßen? War Maria verbunden, ſich die Geſetze eines fremden Reiches gefallen zu laſſen, und ſich ihnen zu unterwerfen? Wie konnten die Unterthanen einer andern Fürſtinn ihre Richter werden? Oder wenn auch ſolche Beſchimpfungen der königli-

chen

*) Camd. 520. &c.

chen Würde erlaubt wären, hätte man nicht wenigſtens die gewöhnlichen Formalien der Gerechtigkeit beobachten müſſen? War Babingtons, und ſeiner Mitverſchwornen Ausſage ſo deutlich, warum ließ ſie Eliſabeth nicht wenig Wochen leben, und ſtellte ſie der Maria nicht unter Augen, damit dieſe durch eine völlige Ueberzeugung von ihren Verbrechen niedergeſchlagen würde? Navé und Curle lebten beyde noch, warum führte man ſie nicht nach Fotheringay, und warum mußten ſie vor der Sternkammer erſcheinen, wo Maria ihre Ausſagen unmöglich hören konnte? War dieſer verdächtige Beweis hinlänglich, eine Königinn zu verdammen? Dürfte man wohl auf ſo schwachen und unzulänglichen Gründen den geringſten Verbrecher ſtrafbar finden? 1586. 136.

Inzwiſchen war auch nicht der Beweis, den man bey dem gerichtlichen Verhöre vorbrachte, dasjenige, worauf ſich der Urtheilsſpruch über die Maria gründete. Der diente nur zum Vorwande, und zur Rechtfertigung; allein er war nicht die Urſache der gewaltſamen Schritte, die Eliſabeth und ihre Miniſter zu ihrem Untergange thaten: er mußte einer Misgeburt der Eiferſucht, des Mistrauens und der Furcht bloß den Anſtrich, und den Schein des Rechtens geben. Und die Nation, die von ihrem Unwillen gegen die Maria ganz verblendet, und eifrig beſorget war, das Leben ihrer Souveraine gegen alle Gefahr in Sicherheit zu ſtellen, ſahe alles Unregelmäßige dieſes Verfahrens nicht ein: und bekümmerte ſich nicht um den Mangel in den Beweiſen: ſie ergriff allen Argwohn, und die geringſten Wahrſcheinlichkeiten mit Freuden, als ob ſie in ſelbigen die unwiderſprechlichſten Beweisthümer gefunden hätte.

Das Parlement bekräftiget die Sentenz.

Zwey Tage nachher, da das Urtheil gegen die Maria geſprochen war, verſammlete ſich das Parlement. Von dieſer edlen Verſammlung hätte man

 mehr

1586. mehr Mäßigung und Einſicht erwarten ſollen, als von dem größten Haufen. Gleichwohl hatten ſich die Lords ſowohl als die Gemeinen von den herrſchenden Vorurtheilen und Leidenſchaften dergeſtalt hinreißen laſſen, daß ſich eben die Ausſchweifungen des Eifers und der Furcht, in welchen die Nation ſchwindelte, in allem ihrem Verfahren deutlich zeigten. Sie fiengen mit ungeduldiger Hitze eine Unterſuchung der Verſchwörung, und der Gefahr an, die dem Leben der Königinn drohete, und den Frieden des Königreiches ſtörte. Alle Schriften, die man in Fotheringay aufgewieſen hatte, wurden ihnen vorgelegt. Und nach manchen heftig ausgeſtoßnen Reden gegen die Königinn von Schottland, ratificirten beyde Häuſer, einmüthig, das Verfahren der Commiſſarien, vor deren Gerichte ſie erſchienen war, und erklärten die Sentenz, die über ſie gefället war, gerecht und wohl gegründet. Sie waren hiemit noch nicht zufrieden, ſondern übergaben gemeinſchaftlich eine Bittſchrift an die Königinn, und erſuchten ſie, ſie möchte, ſo lieb ihr ihr eignes Leben, die Erhaltung der proteſtantiſchen Religion, und die Wohlfahrt und die Wünſche ihres eignen Volkes wären, das Urtheil publiciren; und ohne fernern Aufſchub eine Rivale, die eben ſo unverbeſſerlich und hartnäckig, als gefährlich wäre, ſo beſtrafen, wie es ihre viele Verbrechen verdienten. Dieſe Addreſſe, die eine Furcht, die ſo einer großen Verſammlung unanſtändig ſchien, dictirt hatte, war mit noch unwürdigern Bewegungsgründen begleitet, und beſtärket. Sie waren nicht von der Gerechtigkeit, ſondern von der Nützlichkeit hergenommen. Das härteſte Gefängniß, hieß es, könnte den intriganten Geiſt der Maria nicht bändigen; man hätte durch eine lange Erfahrung gefühlt, daß ihre Verſchlagenheit alles Mistrauen und argwöhniſche Wachſamkeit aller ihrer Wächter überträfe; die ſchärfſten

Und bittet um Vollſtreckung derſelben.

137.

Straf-

Strafgeſetze könnten ihre Anhänger nicht im Zaume 1586.
halten, die, ſo lange ſie ihre Perſon für heilig hielten, alle Gefahr, der ſie allein bloßgeſtellt wären, verachten würden: verſchiedene auswärtige Fürſten wären bereit ihre Unternehmungen zu ſtützen, und warteten auf nichts mehr, als eine ſichere Gelegenheit, das Königreich anzufallen, und das Recht der ſchottiſchen Königinn zur Krone geltend zu machen. Ihr Leben könne deswegen mit der Sicherheit der Eliſabeth unmöglich beſtehen; und wollte man ihrer, aus einer übelverſtandenen Gnade ſchonen, ſo würde die Perſon der Königinn, die Religion und die Freyheiten des Königreiches nicht einen Augenblick außer Gefahr ſeyn. Die Nothwendigkeit erfodere, daß ſie ihrer gemeinſchaftlichen Erhaltung aufgeopfert würde: und zum Beweiſe, daß dieſes Opfer eben ſo gerecht als nothwendig ſey, wurden verſchiedene Exempel aus der Hiſtorie hervorgeſucht, und manche Stellen der Schrift angeführet, allein jene ſowohl als dieſe waren ſchlecht angebracht, und beyde von ihrer wahren Meynung verdrehet.

Elisabeths Verſtellung.

Inzwiſchen konnte der Eliſabeth nichts angenehmer ſeyn, als eine Bittſchrift, die aus dieſem Tone ſprach. Sie ward dadurch aus einer Verlegenheit gezogen, die ſie nicht wenig beunruhigte: ſie behielt dadurch die Macht ihrer Rivale zu ſchonen, aber auch die Macht ſie zu ſtrafen, und zwar mit größerer Sicherheit, und mindrer Furcht darüber getadelt zu werden. Wählte ſie das erſtere, ſo hatte ihre Gnade allein die Ehre davon. Entſchlöſſe ſie ſich zum letztern, ſo floß alles, was unbarmherzig ſchei- 138.
nen möchte, nicht aus ihrer eigenen Neigung, ſondern es war ihr durch das heftige Bitten ihres Volkes abgedrungen. Dennoch war ihre Antwort ſo, wie ſie oft zu ſeyn pflegte, nämlich unter dem Scheine der redlichſten Offenherzigkeit, zweydeutig

1586. und Ausflüchten unterworfen; voll von ſolchen Verſicherungen ihrer Liebe und Hochachtung für ihr Volk, dadurch es in ſeiner Ergebenheit beſtärkt werden mußte; und voll von bittern Klagen über die Undankbarkeit der Maria, dadurch ſein Widerwille gegen ſie noch mehr angefeuret werden ſollte; desgleichen voll von ſolchen Inſinuationen, daß ihr Leben in Gefahr ſtünde, und dieſes mußte nothwendig ſeine Furcht und Beſorgniſſe unterhalten. Zuletzt erſuchte ſie das Parlement, ſie mit dem grauſamen Schimpfe und der Angſt zu verſchonen, eine Königinn, ihre nächſte Blutsfreundinn, der Beſtrafung zu überliefern: und zu erwägen, ob es nicht möglich ſey, ein anderes Mittel zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe zu erfinden, ohne daß ſie gezwungen wäre, ihre Hände mit königlichem Blute zu beſudeln.

Der wahre Sinn dieſer Antwort war leicht zu verſtehen. Die Lords und Gemeinen wiederholten ihr erſtes Bitten, mit neuen und ungeſtümen Andringen, das eben ſo gnädig aufgenommen wurde, als es nicht unerwartet war. Eliſabeth gab keine deutlichere Antwort, und da ſie eine ſo öffentliche Sanction ihres Verfahrens erhalten hatte, fand ſie keine Urſache mehr, dieſe Scene von Verſtellung zu verlängern. Es war ſelbſt gefährlich, und zu beſorgen, man möchte ihre verſtellten Verlegenheiten für wahrhaftig annehmen; ſie ließ alſo das Parlement auseinander, und behielt ſich allein die Entſcheidung des Schickſals ihrer Rivale vor *).

Frankreich ſchlägt ſich, aber ſehr ſchlecht, für Maria ins Mittel.

Alle europäiſche Mächte ſahen auf das Verfahren gegen die Maria mit Erſtaunen und Abſcheu; und ſelbſt Heinrich III. mußte ſich, unerachtet ſeines bekannten Haſſes gegen das Haus Guiſe, ihrenthalben ins Mittel ſchlagen, und zur Vertheidigung der allge-

*) Camd. 531.

allgemeinen Rechte der königlichen Hoheit auftreten. 1586.
Aubeſpine, ſein ordentlicher Geſandter, und Bellie- 139.
vre, der mit einem außerordentlichen Auftrage, zu eben dieſem Zwecke, abgefertiget ward, mußten mit großem Anſchein von Hitze für die Maria bitten. Sie bedienten ſich aller Bewegungsgründe, die ihnen dieſer Vorfall natürlicher weiſe eingab; ſie beriefen ſich auf Gerechtigkeit, Edelmuth und Menſchlichkeit; ſie miſchten Drohungen und Vorwürfe mit ein. Eliſabeth war gegen alles taub und unerbittlich: und da ſie unter der Hand Verſicherungen erhalten, daß Heinrich ſich in der That wenig um das Schickſal der Königinn von Schottland bekümmere, da ſie ſeine Antipathie gegen das ganze Haus Guiſe kannte, ſo verließ ſie ſich darauf, daß alle dieſer Leute Vorſtellungen keine heftige und gefährliche Folgen haben würden *).

Jacob giebt ſich Mühe, ſeiner Mutter Leben zu retten.

Eben ſo wenig achtete ſie die Fürbitten des Königes von Schottland, die mit größerer Aufrichtigkeit begleitet waren, und eben deswegen mehr Aufmerkſamkeit verdienten. Ob gleich die Commiſſarien ungemein ſorgfältig und vorſichtig geweſen waren, den Jacob zu beſänftigen, indem ſie die Erklärung thaten, daß ihre Sentenz gegen die Maria, im geringſten nicht ſeiner Ehre zu nahe treten, noch einiges Recht, das er vor dem beſeſſen, ſchmälern ſollte; ſo ſahe er gleichwohl die Beſchimpfungen, denen ſeine Mutter bloßgeſtellt geweſen, mit einer kindlichen Wehmuth an, und mit Empfindungen, die einem Könige anſtändig waren. Der Stolz der ſchottiſchen Nation ward durch die Schmach, die man dem Blute ihrer Monarchen anthat, empöret, und foderte ihn auf, die nachdrücklichſten Mittel ins Werk zu ſetzen, den Tod der Königinn zu verhindern oder zu rächen.

An-

*) Camd. 531.

1586. Anfänglich konnte er ſich kaum einbilden, daß Eliſabeth eine ſo ungewöhnliche That wagen würde,
140. die ſo gar ſichtbar die Perſonen der Fürſten in den Augen des Volks weniger heilig vorſtellen mußte, und die die königliche Würde, für die ſie doch bey andern Gelegenheiten ſo eiferſüchtig ſtritte, augenſcheinlich verkleinerte. So bald aber die außerordentlichen Schritte, die ſie wagte, ihre wahre Geſinnungen entdeckten, fertigte er den Ritter Wilhelm Keith nach London ab; der zugleich mit Douglas, ſeinem ordentlichen Geſandten, in den ſtärkſten Ausdrücken Vorſtellungen thun mußte, gegen die Beleidigungen, die man einer independenten Königinn dadurch anthäte, daß man ſie als eine gemeine Perſon vor Gericht ſtellte, und nach Geſetzen, denen ſie keinen Gehorſam ſchuldig wäre, beurtheilete; er bath Eliſabeth dieſe Beleidigung nicht dadurch noch zu verdoppeln, daß ſie einen Urtheilsſpruch, der an ſich ſelbſt ungerecht, ſo wohl als dem Könige von Schottland ſchimpflich wäre, zur Vollſtreckung kommen ließe*).

Weil Eliſabeth auf dieſe Vorſtellungen ſeines Geſandten nicht antwortete, ſo ſchrieb ihr Jacob eigenhändig, und beklagte ſich, in den bitterſten Ausdrücken über ihr Betragen, nicht ohne Drohungen, daß ſeine Pflicht und ſeine Ehre ihn verbinden würden, ihrer Freundſchaft zu entſagen, und ſo zu handeln, als es einem Sohne gebührete, wenn er das ſeiner Mutter angethane Unrecht rächen müßte**). Zugleich verſammlete er ſeinen Adel, der ihm zu einer ſo gerechten Sache ſeinen Beyſtand verſprach. Er ernannte Geſandten nach Frankreich, Spanien und Dännemark, dieſe Höfe um Hülfe anzuflehen; und

*) Siehe den Anhang No. XIII.
**) Birch Mem. I. 52.

und ergriff noch andre Maaßregeln, ſeinen Drohungen Nachdruck zu geben. Der hohe Ton, in welchem ſein Brief geſchrieben war, machte die Eliſabeth ſo ergrimmt, daß ſie ſeine Geſandten faſt ohne Antwort hätte zurück gehen laſſen. Allein ihre Miniſter wurden durch ſeine Zurüſtungen in Schrecken und Unruhe geſezt, und auf deren Bitten gab ſie eine freundliche und zweydeutige Antwort; ſie verſprach alle Vorſchläge anzuhören, die der König zur Rettung ſeiner Mutter thun würde; und die Vollſtreckung des über ſie geſprochenen Urtheils bis auf die Ankunſt neuer Geſandten von Schottland zu verſchieben *). 1586. 141.

Mittlerweile befahl ſie das Urtheil gegen die Maria zu publiciren, und vergaß nicht, das Volk wiſſen zu laſſen, daß ſie durch die wiederholten Bitten beyder Häuſer des Parlements gezwungen wäre, dieſen Schritt zu thun. Zu gleicher Zeit ſandte ſie den Lord Buckhurſt und Beale zur Maria mit dieſer Sentenz, und ließ ihr die Nachricht geben, wie ungeſtüm die Nation auf die Vollziehung derſelben dringe: ſie hätte zwar bisher dieſem Andringen noch nicht nachgegeben, gleichwohl aber gäbe ſie ihr den Rath, ſich auf einen Vorfall zu rüſten, der vielleicht zur Sicherheit der proteſtantiſchen Religion, und zur Beruhigung der Gemüther des Volkes, nothwendig werden könnte. Maria erhielt dieſe Nachricht nicht allein ohne die geringſten Merkmaale der Furcht, ſondern ſelbſt gleichſam mit triumphirenden Ausdrücken. „Kein Wunder, ſagte ſie, daß die Engländer anizt nach dem Blute einer fremden Königinn „dürſten, ſie haben dieſe Gewaltthätigkeit oft an ih„ren eigenen Monarchen verübet. Allein nach ſo „manchen Leiden iſt mir der Tod willkommen, und „erſcheint als ein Erretter. Ich bin ſtolz darauf, „wenn

den 6. Dec. Der Urtheilsſpruch über die Maria wird publiciret.

*) Spotsw. 251. Cald. IV. V.

1586. „wenn ich bedenke, daß man mein Leben der catho„liſchen Religion wichtig achtet, und ſterbe mit Freu„den, als eine Märtyrerinn derſelben *).

Man begegnet ihr mit der äußerſten Härte. Nachdem die Sentenz öffentlich bekannt gemacht war, ward Maria aller noch übrigen Merkmaale der königlichen Hoheit beraubet. Der Thronhimmel in ihrem Gemache ward abgebrochen; Paulet gieng in ihr Zimmer, und nahete ſich ihrer Perſon ohne Ceremonien; er erſchien ſogar bedeckt in ihrer Gegenwart. Dieſe Schmach, dieſe grobe Dreiſtigkeit, der ſie nie gewohnt geweſen, verdroß ſie, und ſie be-
den 19. Dec. klagte ſich darüber noch einmal bey der Eliſabeth; zu gleicher Zeit that ſie an ſie dieſe letzte Bitte, ſie möchte ihren Bedienten erlauben, daß ſie ihren tod-
142. ten Leichnam nach Frankreich überbrächten, damit ſie daſelbſt bey ihren Vorfahren, in einer heiligen Erde ruhen möchte; daß einige ihrer Bedienten bey ihrem Tode gegenwärtig ſeyn dürften, damit ſie Zeugen ihrer Unſchuld und ihrer Beſtändigkeit in dem catholiſchen Glauben ſeyn könnten; daß allen ihren Bedienten vergönnet ſeyn möchte, das Königreich zu verlaſſen, und der geringen Vermächtniſſe ruhig zu genießen, die ſie ihnen als ein Zeichen ihrer Liebe vermachen würde; daß zu gleicher Zeit ihr Beichtvater, oder ein anderer catholiſcher Prieſter die Erlaubniß haben möchte, um ſie zu ſeyn, und ihr in der Zubereitung zu einer ewigen Welt beyzuſtehen. Sie bath ſie um des Namens Jeſu, um der Seele und des Andenkens Heinrichs VII. ihres gemeinſchaftlichen Stammvaters, um der nahen Blutsfreundſchaft, und um der königlichen Würde willen, die ſie beyde trügen, ihr dieſe Gefälligkeiten nicht abzuſchlagen, und ihr noch dieſe Freundſchaft zu erweiſen, daß ſie ihr eigenhändig eine Verſicherung darüber ſchriebe.

*) Camd. 528. Jebb. 291.

ſchriebe. Ob dieſer Brief der *Maria* jemals in die Hände der Eliſabeth gekommen ſey, iſt ungewiß. Sie bekam keine Antwort, und ihre Bitte ward nicht erfüllet. Man both ihr einen proteſtantiſchen Biſchoff oder Dechant zum Beyſtande in ihren letzten Stunden an. Die verwarf ſie; und ohne einen Geiſtlichen, der ihr in ihrer Andacht hätte Anleitung geben können, bereitete ſie ſich mit großer Gelaſſenheit zu der Annäherung des Todes, den ſie nun nicht weit entfernt mehr glaubete*). 1586.

Jacob ſandte, ohne einen Augenblick zu verlieren, neue Geſandten nach London. Dieſe waren der Herr von Gray, und der Ritter Robert Melvil. Um alle Beſorgniſſe der Eliſabeth zu heben, verſprachen ſie, ihr Herr wollte gut dafür ſeyn, daß keine Verſchwörung gegen ihr Leben, oder den Frieden des Königreichs, mit der Maria Einwilligung angeſtiftet werden ſollte: zur Verſicherung ſeiner Treue, und der Aufrichtigkeit ſeines Verſprechens wollte er einige der vornehmſten des ſchottiſchen Adels, als Geißeln ausliefern. Sollte dieſes noch nicht genug ſeyn, ſo ſchlugen ſie vor, Maria ſollte alle ihre Rechte und Anſprüche ihrem Sohn übertragen, von dem gewiß nichts, der proteſtantiſchen Religion, oder dem Leben der Eliſabeth nachtheiliges beſorget werden könnte. Den erſten Anſchlag verwarf Eliſabeth, als unſicher; den andern ſahe ſie an als gefährlich. Die Geſandten hatten Befehl, hiernächſt aus einem hö-hern Tone zu ſprechen, und Melvil richtete dieſen Befehl mit Treue, und mit Eifer aus. Allein Gray betrog mit ſeiner gewöhnlichen Meineidigkeit, ſeinen Herrn, der ihm eine ſo wichtige Unterhandlung aufgetragen hatte, und verrieth die Königinn, die er zu retten geſandt war. Er reizte und trieb Eliſabeth an,

1587. Jacob erneuert ſeine Fürbitte für ſie. den 1. Jan. 143.

*) Camd. 528. Jebb. 2. 295.

1587. an, die Sentenz gegen ihre Rivale zu vollſtrecken: Er wiederholte oft das alte Sprüchwort: „Die Tod„ten beißen nicht mehr?„ Und es möchte daraus werden, was da wollte, ſo verſprach er, die Wuth ſeines Königes zu beſänſtigen, oder wenigſtens alle gefährliche Folgen ſeines Grimmes zu hindern *).

Angſt und Verſtellung der Eliſabeth. Eliſabeth ließ inzwiſchen viel Merkmaale der heftigſten Unruhe, Bewegung und Angſt ihrer Seele blicken. Sie flohe die Geſellſchaft, man traf ſie oft in einer melancholiſchen Stellung und tiefſinnigen Schwermuth an, und ſie wiederholte mit vielem Nachdrucke, die Sprüche, die ſie von damals gewöhnlichen Sinnbildern entlehnte: Aut fer, aut feri; ne feriare, feri. Unfehlbar muß man vieles von dieſer ſichtbaren Unruhe, und Aengſtlichkeit ihrer Verſtellung zuſchreiben: inzwiſchen war es unmöglich, daß eine Fürſtinn, die von Natur ſo behutſam war, als ſie, eine Handlung wagen ſollte, die ihr Andenken ſchwarz und ehrlos machen, und ihr Königreich und Leben in Gefahr ſtürzen könnte, ohne vorher tiefſinnig darüber zu denken, und lange bey ſich anzuſtehen. Das Volk wartete auf ihre Entſchließung mit Furcht und Bangigkeit; und damit ja ſeine Furcht und ſein Eifer nicht matt werden möchte, wurden Gerüchte von Gefahr argliſtig erfunden, und aufs ſorgfältigſte ausgebreitet; der franzöſiſche Geſandte, Aubeſpine, ward beſchuldiget, er habe einen Ban-
144. diten beſtochen, die Königinn zu ermorden. Die ſpaniſche Flotte ſollte, nach anderer Berichte, bereits vor dem Hafen Milford ankern. Andere behaupteten, der Herzog von Guiſe ſey mit einer ſtarken Armee in Suſſex ans Land geſtiegen. Nun hatten die nordlichen Grafſchaften aufrühriſch die Waffen ergriffen: dann waren die Schotten mit aller ihrer Macht

*) Spotsw. 352. Murdin 568. Siehe den Anh. N. XIV.

Macht in England eingedrungen: Eine Verrätherey, 1587.
ſagte man einander ins Ohr, ſey angeſponnen, die Königinn gefangen zu nehmen, und die Stadt in Brand zu ſtecken. Das Schrecken ward täglich heftiger; und das Volk, erſtaunte und ergrimmete, drang auf die Vollſtreckung der Sentenz gegen die Maria; als das einzige Mittel, wodurch die Ruhe im Königreiche wieder hergeſtellet werden könnte *).

Der Befehl zur Hinrichtung der Maria wird unterſchrieben. den 1. Febr.

Indem dieſe Geſinnungen unter ihrem Volke herrſchten, ſo glaubte Eliſabeth, ſie könne nunmehr den Streich ſicher wagen, auf den ſie ſo lange gedacht hatte. Sie befahl Daviſon, einem ihrer Staatsſecretarien, ihr den fatalen Befehl zu bringen; und ihr Betragen bey dieſer Gelegenheit zeiget deutlich, daß wir ihr bisheriges Verſchonen ihrer Menſchlichkeit nicht zuſchreiben müſſen. Eben den Augenblick, da ſie eine Schrift unterzeichnete, die ein Weib, eine Königinn, ihre nächſte Blutsfreundinn, den Händen des Henkers überlieferte, konnte ſie ſcherzen. „Geht, ſagte ſie zum Daviſon, und ſaget „dem Walſingham, was ich itzt gethan habe: mir „iſt bange, er wird für Betrübniß ſterben, wenn er „es höret.„ Ihre größte Aengſtlichkeit war die, daß ſie ſich der Vortheile verſicherte, die ihr der Tod der Maria verſprach, ohne den Anſchein zu haben, daß ſie zu einer ſo ehrloſen That ihre Einwilligung gegeben. Sie gab dem Paulet und Drury, ſo wohl als andern Hofbedienten, zu verſtehen, daß es nun Zeit ſey, die Aufrichtigkeit der Sorge zu zeigen, die ſie für ihre Wohlfahrt trügen, und daß ſie von ihnen erwartete, ihr Eifer würde ihr aus ihrer gegenwärtigen Verwirrung helfen. Allein ſie waren weiſe genug, daß ſie ihre Meynung nicht zu verſtehen ſchienen. Selbſt nachdem der Befehl unterſchrieben war, 145.
ließ

*) Camd. 533. 534.

1587. ließ ſie noch, in weniger zweydeutigen Ausdrücken dem Paulet ſchreiben: ſie beklagte ſich über ſeine Nachläßigkeit, daß er des Lebens ihrer ärgſten Feindinn ſo lange ſchonete: ſie bath ihn, ſich endlich zu erinnern, was ihm, als einem getreuen Unterthanen gebührte, ſeine Königinn von ihrer beſtändigen Furcht und Gefahr zu befreyen, und das Leben ſeiner Gefangenen abzukürzen. Paulet war zwar ſcharf und ſtrenge, und oft brutal in Ausrichtung desjenigen, was er für ſeine Pflicht hielt, da er ein Wächter der Maria war: allein er war gleichwohl ein ehrlicher und redlicher Mann. Er verwarf dieſen Antrag mit Verachtung; und beklagte ſich, daß man ihn jemals fähig gehalten hätte, die Rolle eines Meuchelmörders zu ſpielen; er erklärete ſich, die Königinn könne nach Gefallen mit ſeinem Leben ſchalten, allein er werde nie ſeine Ehre beflecken, noch ſeinen Nachkömmlingen dadurch ein ewiges Schandmaal hinterlaſſen, daß er ſeine Hand zur Begehung eines ſo ehrloſen Verbrechens liehe. Eliſabeth ward, wie ſie dieſe Antwort bekam, ſehr grämlich, ſie nannte ihn einen zierhaften, pünctlichen Kerl, der viel verſpräche und wenig hielte, und nahm ſich vor, einen gewiſſen Wingfield zu gebrauchen, der Muth und Neigung genug hatte, den Schlag zu thun *). Allein da ihr Daviſon gegen dieſe Methode Vorſtellung that, daß ſie nicht weniger gefährlich als ſchändlich ſey, ſo erklärete ſie nochmals ihre Geſinnung, daß das gefällete Urtheil, den Geſetzen gemäß, durch den Nachrichter vollzogen werden ſollte; und wie ſie bereits den Befehl dazu unterſchrieben hätte, ſo verlangte ſie, daß man über dieſen Punct weiter nichts mit ihr ſpräche. Die geheimen Räthe glaubten alſo, ſie wären vollkommen berechtiget weiter zu gehen; und da

*) Biogragh. Britan. Artic. Daviſon.

da ſie, ihrem Vorgeben nach, durch ihren Eifer für die Wohlfahrt der Königinn angetrieben, oder wie es wahrſcheinlicher iſt, durch die Furcht der Gefahr, der ſie bloßgeſetzt wären, wenn die Königinn von Schottland am Leben bliebe, angefeuert waren, ſo verſammleten ſie ſich in dem geheimen Rathszimmer, und durch ein, von ihnen allen unterzeichnetes Schreiben gaben ſie denen Grafen von Shrewsbury und Kent, zugleich mit dem erſten Sherif der Grafſchaft, die Vollmacht, dahin zu ſehen, daß die Sentenz vollzogen würde *). 1587.

Einen Donnerstag, den 7. Februarius, kamen die beyden Grafen nach Fotheringay, und verlangten vor die Königinn vorgelaſſen zu werden; und da ſie in ihrer Gegenwart den Befehl zur Execution verleſen, bathen ſie ſelbige, ſich zu bereiten, den nächſtfolgenden Tag zu ſterben. Maria hörete ſie bis zu Ende ohne Bewegung an, ſie ſegnete ſich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, und ſagte darauf: „Die Seele iſt der Freuden „des Himmels nicht werth, die darüber jammert, „daß der Leib den Schlag des Henkers erdulden muß: „und ob ich gleich nicht vermuthete, die Königinn „von England würde das erſte Exempel ſolcher Beleidigung der geheiligten Perſon eines ſouverainen „Fürſten geben, ſo unterwerfe ich mich doch gelaſſen „dem Schickſale, das die Vorſehung über mich verhängt hat.„ Sie legte hierauf die Hand auf die Bibel, die ungefähr bey ihr lag, und proteſtirete feyerlich, daß ſie an Babingtons Verſchwörung gegen das Leben der Eliſabeth unſchuldig ſey **). Darauf erwähnte ſie der Bitten, die ſie in ihrem Briefe an Eliſabeth gethan hatte. Allein ſie erhielt keine

146. Betragen der Maria bey ihrem Tode.

*) Camd. 534. Strype. 3. 361. 364.
**) Jebb. 2. 301.

1587. vergnügliche Antwort. Sie bath aufs ernſtlichſte, daß nur in ihren letzten Augenblicken, ihrem Beichtvater erlaubt ſeyn möchte, bey ihr zu ſeyn, und daß ſie doch den Troſt haben möchte, der gottſeligen Einſetzungen, die ihre Religion vorſchriebe, zu genießen. Allein auch dieſe Gnade, die man gewöhnlicherweiſe den verächtlichſten Verbrechern wiederfahren läßt, ward ihr ſchlechterdings abgeſchlagen.

Ihre Bedienten zerfloſſen bey dieſer Unterredung in Thränen, und unerachtet der Furcht vor den beyden gegenwärtigen Grafen, konnten ſie faſt nicht ihre Angſt bergen: kaum aber waren Kent und Schrewsbury aus dem Zimmer, ſo liefen ſie zu ihrer Königinn, und brachen in den beweglichſten Ausdrücken der Zärtlichkeit und Schmerzen aus. Maria behielt gleichwohl nicht allein eine vollkommene und ruhige Gelaſſenheit, ſondern ſie gab ſich Mühe, ihre ungemeine Betrübniß zu mäßigen. Sie fiel, mit allen ihren Hausgenoſſen um ihr her, auf die Knie,
147. und dankte dem Himmel, daß ihre Leiden nunmehr bald zu Ende wären, und bethete, daß er ihr Kraft geben möchte, das letzte, ſo noch übrig wäre, mit Anſtändigkeit und Großmuth zu ertragen. Den größten Theil des Abends brachte ſie mit Einrichtung ihrer weltlichen Geſchäffte zu. Sie ſchrieb ihr Teſtament mit eigner Hand. Ihr Geld, ihre Juwelen und Kleider theilte ſie unter ihre Bedienten, nach ihrem Range oder Verdienſten aus. Sie ſchrieb einen kurzen Brief an den König von Frankreich, und einen andern an den Herzog von Guiſe, der voll von zärtlichen aber großmüthigen Geſinnungen war, ſie empfohl ihre Seele ihrem Gebethe, und ihre verlaſſene Bedienten ihrem Schutze und ihrer Gnade. Sie aß zu Abend, ihrer Gewohnheit nach, mäßig, und ſprach dabey nicht allein nicht unruhig, ſondern aufgeräumt: ſie trank auf jedes ihrer Bedienten Geſundheit,

ſundheit, und bath ſie um Vergebung, wenn ſie 1587.
jemals ihrer Pflicht gegen ſie zu nahe getreten. Sie gieng zu ihrer gewöhnlichen Zeit zu Bette, und ſchlief einige Stunden lang ruhig. Des Morgens frühe verſchloß ſie ſich in ihrem Cabinette, und brachte eine beträchtliche Zeit mit Gebethe zu. Um acht Uhr trat der erſte Sherif und ſeine Unterbedienten ins Zimmer, und fanden ſie noch vor dem Altare kniend. Sie ſprang unmittelbar auf, und gieng mit einer majeſtätiſchen Mine, und mit einem unerſchrockenen und ſelbſt freudigen Weſen nach dem Orte ihrer Hinrichtung, und hielt ſich an zween Bedienten des Paulets. Sie war ſchwarz aber artig und prächtig gekleidet, in einem Anzuge, den ſie lange anders nicht, als an wenig Feſttagen getragen hatte. Ein agnus Dei hieng an einer Kette von parfumirten Kügelchen um ihren Hals; ihr Roſenkranz an ihrem Gürtel, und in der Hand trug ſie ein Crucifix von Elfenbein. An dem Fuße der Treppe ſtunden die beyden Grafen, mit einem Gefolge verſchiedener Edelleute aus den benachbarten Provinzen, und empfingen ſie; und da ward dem Ritter Andreas Melvil, ihrem Haushofmeiſter, der einige Wochen lang nicht vor ſie kommen dürfen, erlaubt, ihr die letzte gute Nacht zu geben. Bey dem Anblicke einer Gebietherinn, die er zärtlich liebte, und die er in ſolchen Umſtänden ſahe, fieng er bitterlich an zu weinen: und indem er ihren Zuſtand ſo wohl als ſein grauſames Schickſal beklagte, da er ernannt war, die
Nachricht von dieſem traurigen Vorfalle nach Schott- 148.
land zu bringen, ſo antwortete Maria: „Weinet „nicht, guter Melvil, ihr habt itzt größere Urſache „euch zu freuen. Ihr ſollet heute Maria Stewart „von allen ihren Bekümmerniſſen erlöſet, und ſo ein „Ende ihrer verdrießlichen und langen Widerwär- „tigkeiten ſehen, als ſie lange erwartet hat. Seyd

1587. „Zeuge, daß ich in meiner Religion ſtandhaft, feſt „in meiner Treue gegen Schottland, und unverän„dert in meiner Zuneigung gegen Frankreich ſterbe. „Empfehlet mich meinem Sohne. Saget ihm, ich „habe nichts gethan, was ſeinem Königreiche, ſeiner „Ehre, oder ſeinen Rechten nachtheilig wäre: und „Gott vergebe allen, die ohne Urſache nach meinem „Blute gedürſtet haben.„

Sie erhielt mit vieler Mühe, und nach langem Bitten, von den beyden Grafen, die Erlaubniß, daß Melvil, nebſt drey ihrer männlichen, und zween ihrer weiblichen Bedienten, ſie aufs Schaffot begleiten durften. Selbiges war in derſelben Halle, in welcher ſie gerichtlich verhöret war, aufgeführet, etwas vom Boden erhoben, und ſo wohl als der Lehnſeſſel das Küſſen und der Block mit ſchwarzem Tuche bezogen. Maria ſtieg die Stufen munter hinan, beſahe die ganze Zurüſtung des Todes mit unveränderten Blicken; und da ſie ſich mit dem Kreuze geſegnet hatte, ſetzte ſie ſich in dem Lehnſtuhle nieder. Beale las den Befehl zur Hinrichtung mit lauter Stimme ab; ſie hörete ſelbigen mit ſorgloſem Geſichte an, gleich als ob ſie auf etwas anders dächte. Der Dechant von Peterborough fieng eine geiſtliche Rede an, die ſich auf ihren gegenwärtigen Zuſtand ſchickte, und bethete für ſie zum Himmel; allein ſie erklärete ſich, daß ſie, nach ihrem Gewiſſen, weder das eine von ihm anhören; noch ſich in dem andern mit ihm verbinden könnte: und darauf fiel ſie auf ihre Knie, und wiederholete ein lateiniſches Gebeth. Da der Dechand ſeine Betrachtungen geendiget hatte, empfohl ſie Gott, mit lauter Stimme, und in engliſcher Sprache, den betrübten Zuſtand der Kirche, und bethete für die Glückſeligkeit ihres Sohnes, und für ein langes Leben, und eine friedliche Regierung der Eliſabeth. Sie erklärete ſich, daß ſie allein um des

Todes Chriſti willen Gnade hoffete, und daß ſie zu 1587.
den Füßen ſeines Bildes anitzt willig ihr Blut vergöße; ſie küſſete das aufgehabene Crucifix, und redete es mit dieſen Worten an: „Wie deine Arme, 149.
„o Jeſu! an dem Kreuze ausgeſtreckt waren, ſo „nimm mich itzt auf, mit den ausgeſtreckten Armen „deiner Barmherzigkeit, und vergieb mir meine „Sünden.„

Darauf bereitete ſie ſich zu dem Blocke, indem ſie ihren Schleyer und Oberkleider ablegte; und da einer der Scharfrichter ſich auf eine ziemlich ungeſchickte Art die Mühe gab, ihr zu helfen, ſo hielt ſie ihn freundlich ab, und ſagte mit einem Lächeln, ſie wäre nie gewohnt geweſen, ſich vor ſo manchen Zuſchauern zu entkleiden, noch von ſolchen Bedienten aufgewartet zu werden. Mit einer ruhigen aber unerſchrockenen Standhaftigkeit legte ſie ihren Nacken auf den Block; und ein Scharfrichter hielt ihr die Hände, und der andere hieb ihr mit einem Streiche den Kopf ab, und da ihm im Fallen das Kopfzeug abgliſchte, ſahe man, daß ihre Haare von Sorgen und Bekümmerniſſen ſchon ganz grau waren. Der Scharfrichter hielt ihn in die Höhe, wie er noch vom Blute ſtrömte, und da der Dechant ausrief: „So müſſen „alle Feinde der Königinn Eliſabeth umkommen,„ war der Graf von Kent der einzige, der Amen antwortete. Die übrigen Zuſchauer ſchwiegen und floſſen in Thränen; ſie konnten in dieſem Augenblicke keine andere Empfindung haben, als Mitleiden oder Bewunderung *).

Verſchiedene Urtheile der Geſchichtſchreiber über ihr.

Dieſes war der tragiſche Tod der Maria, Königinn von Schottland, nach einem Leben von vier und vierzig Jahren und zween Monaten, davon ſie bey nahe neunzehen Jahre in der Gefangenſchaft zuge-

*) Camd. 534. Spots. 355. Jebb. 2. 300. Strype 3. 383.

1587. gebracht hatte. Die politiſchen Parteyen, die während ihrer Regierung im Reiche entſtunden, haben ſeit dieſer Zeit unter verſchiedenen Namen beſtändig fort gedauert. Der Haß, der ſie anfangs gleich belebte, iſt bis auf die folgenden Alter gegangen, und ihre Vorurtheile ſo wohl, als ihre Wuth, ſind feſtgeſetzt und ſelbſt vermehret. Unter Geſchichtſchreibern, die unter der Herrſchaft aller dieſer Leidenſchaften ſtunden, und die ihr entweder alle tugendhafte und liebenswürdige Eigen-
150. ſchaften zugeſchrieben, oder alle Laſter, deren das menſchliche Herz fähig iſt, aufgebürdet haben, müſſen wir vergebens den wahren Charakter der Maria ſuchen. Sie verdienet weder die übertriebenen Lobeserhebungen der einen, noch den allgemeinen Tadel der andern.

Ihr Charakter.

Bey allen Reizungen der Schönheit und der vollkommenſten Artigkeit ihrer äußerlichen Geſtalt, beſaß ſie alle Annehmlichkeiten, wodurch ihr Eindruck unwiderſtehlich wird. Sie war höflich, geſprächig, einſchmeichelnd, witzig und ſchrieb und ſprach mit gleicher Leichtigkeit und Würde. Sie war inzwiſchen hitzig und ungeſtüm in allen ihren Neigungen; denn ihr Herz war empfindlich und ohne Argwohn. Widerſpruch konnte ſie nicht leiden, weil ſie von Kindheit eine Königinn geweſen war. Zuweilen koſtete es ihr keine Mühe ſich zu verſtellen, und an dem meineidigen Hofe, an welchem ſie erzogen war, ward dieſes unter die nothwendigſten Regierungskünſte mit gerechnet. Sie war nicht unempfindlich gegen die Schmeicheley, und kannte das Vergnügen, womit faſt ein jedes Weib den Einfluß ihrer eigenen Schönheit bemerket. Sie war gebildet mit den Eigenſchaften die wir lieben, und nicht mit den Talenten, die wir bewundern; mehr ein angenehmes Weib, als eine außerordentliche Königinn. Die Lebhaftig-

keit

keit ihres Geiſtes, die durch eine ſtarke Beurthei- 1587.
lungskraft nicht genug gemäßigt war, und ihr wallendes Herz, das nicht jederzeit unter dem Zwange der Behutſamkeit ſtund, ſtürzte ſie ſo wohl in Fehler als in Verbrechen. Wenn wir ſagen, ſie ſey allezeit unglücklich geweſen, ſo geben wir noch nicht alle Urſachen der ſo langen, und faſt ununterbrochenen Reihe von Widerwärtigkeiten an, die auf ſie fielen; wir müſſen gleichfalls hinzuſetzen, daß ſie oft unvorſichtig geweſen. Ihre Leidenſchaft gegen den Darnly war unbeſonnen, jugendlich und ausſchweifend. Und ob gleich der ſchleunige Uebergang zum unverſöhnlichen Haſſe, eine natürliche Wirkung ihrer ſchlechtvergoltenen Liebe, und ſeine Undankbarkeit, Grobheit und Brutalität war; ſo können doch weder dieſe Vergehungen, noch Bothwells argliſtige Künſte und wichtige Dienſte, ihre Zuneigung gegen dieſen Edelmann rechtfertigen. Selbſt die Sitten damaliger Zeiten, ſo frech und zügellos ſie auch waren, ſind keine Schutzrede für dieſe unglückliche Liebe: und ſie
können uns nicht hindern, auf die ſchreckliche und 151.
ehrloſe Scene, die darauf folgte, mit Schaudern und Abſcheu zu ſehen. Die Menſchlichkeit mag über dieſen Theil ihres Charakters, den ſie nicht billigen kann, einen Vorhang ziehen, und wird, vielleicht, einige bewegen, ihre Handlungen, mehr ihren Umſtänden, als ihren Neigungen zur Laſt zu legen; und eher die Unglückſeligkeit der erſtern bedauern, als die andern einer frevelhaften Bosheit anzuklagen. Die Leiden der Maria haben ſo wohl den Stufen, als der Dauer nach, alle traurige Widerwärtigkeiten überſtiegen, die die Einbildung erdichtet hat, eine ängſtliche Unruhe und Mitleiden zu erregen: und wenn wir ſie mit Nachdenken überſehen, ſo möchten wir faſt ihrer Schwachheiten vergeſſen; wir denken an ihren Fehler mit wenigem Unwillen, und billigen unſere

1587. Thränen, als wären ſie über eine Perſon vergoſſen, die einer reinen Tugend weit näher gekommen wäre.

In Abſicht auf die Perſon der Königinn, muß ein Umſtand in der Beſchreibung der Geſchichte eines Weiberregiments nicht vergeſſen werden, dieſer nämlich, daß alle damals lebende Autoren der Maria einſtimmig die vollkommenſte Schönheit des Geſichts, und das feineſte Gewächs, deſſen die menſchliche Geſtalt nur fähig iſt, beylegen. Ihr Haar war ſchwarz, ob ſie gleich, nach Gewohnheit ihrer Zeit, oft geborgte Locken von verſchiedener Farbe trug. Ihre Augen waren dunkelgrau, ihre Haut außerordentlich fein, und ihre Hände und Arme ungemein zärtlich, ſo wohl der Größe als der Farbe nach. Ihre Statur war von einer Höhe, die bis zum Majeſtätiſchen ſtieg. Sie tanzte, gieng und ritte mit gleicher Annehmlichkeit. Ihr Geſchmack in der Muſik war richtig, und ſie ſang und ſpielte auf der Laute mit ſeltner Fertigkeit. Gegen das Ende ihres Lebens fieng ſie an fett zu werden; und ihr langes Gefängniß, und die Kälte des Hauſes, wo ſie in Verhaft geſeſſen, hatte ihr eine gewiſſe Lähmung zugezogen, dadurch ſie des Gebrauchs ihrer Glieder beraubet ward. Niemand, ſagt Brantome, hat jemals ihre Perſon ohne Bewunderung und Liebe geſehen, und niemand wird ihre Geſchichte ohne Mitleiden leſen.

152. Keiner ihrer Bedientinnen ward erlaubt, ihrer Leiche ſich zu nähern; die ward in ein Zimmer gebracht, das an der Halle ſtieß, wo ſie gerichtet war, und lag daſelbſt einige Tage unter einer groben Decke von Tuch, die von einer Billardstafel geriſſen war. Der Block, das Schaffot, die Schürzen der Scharfrichter, und alles was mit ihrem Blute beſprützt war, ward zu Aſche verbrannt. Kurz nachher Befahl Eliſabeth, daß ihr Körper in der Domkirche von Peterborough mit königlicher Pracht eingeſenkt ward.

Allein,

Allein, dieſes gemeine Kunſtſtück half zu nichts; der 1587.
Aufzug eines prächtigen Leichenbegängniſſes tilgte das Andenken aller der Mishandlungen nicht, wodurch Maria ins Grab geſtürzt war. Jacob ließ gleich nach ſeiner Gelangung auf den engliſchen Thron, ihre Leiche nach der Weſtmünſter Abtey bringen, und unter die Gräber der Monarchen von England beyſetzen.

Eliſabeth ſtellete ſich bey erhaltener Nachricht von dem Tode der Maria an, als ob ſie ſelbige mit den heftigſten Bewegungen von Erſtaunen und Betrübniß hörte. Seufzer, Thränen, Wehklagen und Trauren, alles ward gebraucht, um die Wirklichkeit, und Größe ihres Schmerzens zu beweiſen. In allen Auftritten des Verfahrens der Eliſabeth gegen die ſchottiſche Königinn laſſen ſich die deutlichſten Merkmaale argliſtiger Künſte und der Verſtellung ſpüren. Die Vollmacht, durch welche Maria öffentlich vor Gericht gezogen ward, war ihr dem Anſcheine nach, durch das Bitten ihrer geheimen Räthe abgedrungen. Sie verſchob die Bekanntmachung des Todesurtheils über ſie, bis ſie zweymal, durch beyde Häuſer des Parlements darum erſucht war. Sie unterſchrieb den Befehl zur Vollziehung nicht anders, als mit dem größten Widerwillen. Noch eine Scene des kühneſten und feyerlichſten Betruges war übrig; die mußte auch geſpielet werden. Sie wagte es, der Welt weiß machen zu wollen, Maria, ſey ohne ihr Vorwiſſen, und gegen ihren Willen, ums Leben gekommen. Und Daviſon, der weder ihre Geſinnung, noch die Gefahr argwohnte, die ihm drohete, war ihr Werkzeug zu dieſem Kunſtſtücke, und fiel, als ein Opfer deſſelben.

Eliſabeth ſtellet ſich, als ob ihr der Tod der Maria ſehr nahe gehe.

Es war ſeine Pflicht, daß er als Staatsſecretair ihr den Befehl zur Vollziehung des Urtheils zur Unterſchrift vorlegte: und auf ihren Befehl brachte er ſelbigen unter das große Siegel. Inzwiſchen gab 153.

ſie

1587. ſie vor, ſie hätte ihm befohlen, dasjenige, was ſie gethan hätte, niemanden zu offenbaren, und den unterſchriebenen Befehl, ohne ihre Erlaubniß, nicht aus ſeinen Händen zu laſſen; gleichwohl habe er mit Verachtung dieſes Befehls, die Sache nicht allein verſchiedenen ihrer Miniſter offenbaret, ſondern ſelbſt mit ihrem Beytritte, die geheimen Räthe verſammlet, durch welche, ohne ihr Einwilligen und Vorwiſſen, der Todesbefehl publiciret, und die Grafen von Shrewsbury und Kent bevollmächtigt worden wären, ihn vollſtrecken zu laſſen. Alles dieſes läugnete Daviſon, und zwar mit Umſtänden, die die ſtärkſten Merkmaale der Wahrheit und Glaubwürdigkeit tragen; aber ob man ſich gleich kaum einbilden kann, daß ihr geheimer Rath, der aus Perſonen beſtund, auf welche ſie ſich am meiſten verließ, nämlich aus ihren Miniſtern und Favoriten, ſich in den Mauern ihres Pallaſtes verſammlen, und da ſich unterſtehen würde, eine Sache von ſolcher Wichtigkeit, ohne ihr Vorwiſſen, und gegen ihren Willen, abzuthun; ſo trieb ſie doch ihre Verſtellung ſo weit, daß ſie, mit allen Merkmaalen des Unwillens und Grimmes die meiſten ihrer Räthe aus ihren Augen ſtieß, und den Burleigh insbeſondere ſo hart, und mit ſolchen Zeichen des Misvergnügens anfuhr, daß er ſich ſelbſt für verloren hielt, und in der tiefſten Betrübniß der Königinn ſchrieb, und ſie um Erlaubniß bath, alle ſeine Ehrenſtellen niederlegen, und ſich auf ſeinen Gütern zur Ruhe begeben zu dürfen. Den Daviſon entſetzte ſie alſobald ſeines Amtes, und ließ ihn in den Towr in den genaueſten Verhaft bringen. Kurz nachher ward er vor der Sternkammer feyerlich vor Gericht gezogen; zu einer Geldbuße von 10000. Pfund, und zu einer Gefangenſchaft verdammt, deren Endſchaft von dem Willen der Königinn abhangen ſollte. Er zappelte verſchiedene

Jahre

Jahre lang, im Gefängniſſe, und erhielt nie wieder 1587.
die geringſte Gunſtbezeugung oder Macht. Wie ihre
mistrauiſche Eiferſucht und Furcht die Königinn von
Schottland des Lebens beraubt hatte, ſo machte ſich
Eliſabeth zur Beſchönigung dieſes Theils ihres Betragens kein Bedenken, den guten Namen, und die
Glückſeligkeit eines der tugendhafteſten und geſchickteſten Männer ihres Königreiches aufzuopfern *). 154.

Dieſes feyerliche Nachſpiel, denn einen andern Namen verdient es nicht, half gleichwohl der Eliſabeth zur Rechtfertigung bey dem Könige von Schottland. Wie der Anblick der Gefahr ſeiner Mutter die kindliche Sorge und Bekümmerniß des Königes rege gemacht hatte, ſo füllete ihn nun die Nachricht von dem Tode derſelben mit Betrübniß, und Rachgier. Seine Unterthanen fühlten den Schimpf, der ihm, und der Nation, angethan war. Beyde zu beſänftigen fertigte Eliſabeth alſobald den Robert Carey, einen Sohn des Lords Hunsdane, mit einem Schreiben an Jacob ab, in welchem ſie die tiefſte Betrübniß über den elenden Vorfall ausdrückte, der, wie ſie ſagte, ganz anders ausgefallen wäre, als ſie befohlen, oder gewünſcht hätte. Jacob wollte ihren Bothen nicht erlauben in Schottland einen Fuß zu ſetzen; und nahm, nach vieler Mühe, einen Aufſatz an, der ihm von Berwick aus zugeſandt ward. Es enthielt derſelbe die Erzählung deſſen, was mit Daviſon vorgegangen, und die mit allen den Umſtänden ausgeputzt war, die zur Entſchuldigung der Eliſabeth dienten, und alle Schuld auf ſeine Unbeſonnenheit oder Verrätherey ſchoben. So eine Vertheidigung ſchien wenig hinlänglich; man ſahe ſie an als eine Spötterey, wodurch der Schimpf vergrößert würde: und viele vom Adel, ſowohl als der König ſelbſt, verlangten

Eliſabeth giebt ſich Mühe, Jacob zu beſänftigen.

*) Camd. 536. Strype 3. 370.

1587. ten nichts brünſtiger als Rache. Eliſabeth gab ſich unendlich viel Mühe, ſie zu beſänftigen, und es fehlte ihr weder an Werkzeugen, noch an Gründen, ihren Endzweck zu erreichen. Leiceſter ſchrieb an den König, und Walſingham an den Secretair Maitland. Sie ſtelleten den unvermeidlichen Untergang vor, dem ſich Jacob bloßſtellen würde, wenn er wagen ſollte, mit der ſchottiſchen Macht allein ein Königreich anzugreifen, das weit mächtiger wäre, als ſein eignes; die Geſchichte ehemaliger Zeiten, ſowohl als die traurige Erfahrung ſeiner Mutter, könnte ihn überzeugen, wie nichts gefährlicher, oder betrüglicher wäre, als das Vertrauen auf fremde Hülfe; der König von Frankreich würde nie wünſchen, die brittiſchen Königreiche unter einem Monarchen vereiniget zu ſe-
155. hen, noch dazu beyzutragen einem Fürſten, der mit dem Hauſe Guiſe ſo nahe verwandt wäre, ſo eine furchtbare Macht zu verſchaffen; Philipp möchte zwar ein mehr thätiger, aber gewiß auch mehr gefährlicher Bundesgenoſſe ſeyn, und würde unter dem Vorwande des Beyſtandes, den er ihm leiſtete, ſeinen eigenen Anſpruch auf die engliſche Krone, die er ſchon öffentlich gefodert hätte, auszuführen ſuchen; eben die Acte, auf welche das Todesurtheil gegen ſeine Mutter gegründet wäre, würde die Spanier rechtfertigen, wenn ſie ihn von der engliſchen Thronfolge ausſchlöſſen; die Engländer, die eine natürliche Abneigung gegen die Herrſchaft der Ausländer hätten, würden dieſe Acte ganz gewiß auf eben die Art auslegen, wenn ſie durch ſeine Feindſeligkeiten erbittert wären; Eliſabeth wäre bereit, die Leiden, die die Mutter ausgeſtanden hätte, durch Zärtlichkeit und Liebe gegen den Sohn zu vergüten; und wenn er ſich in einen fruchtloſen Krieg einließe, ſo würde er ſich ſelbſt einer edlen Erbſchaft berauben, die, wenn er ihre Freundſchaft ſuchte, gewiß auf ihn fallen würde.

Dieſe

Dieſe Vorſtellungen, womit ſich das Gefühle ſeiner 1587.
eignen Schwäche, und der geringe Vorrath ſeiner Einkünfte, der aufrühriſche Geiſt des einen Theils des Adels, die zweydeutige Treue des andern, und der Einfluß der Faction, die ſich der Eliſabeth gänzlich zugeſchworen hatte, verband, überzeugte den Jacob, daß ein Krieg mit England, ſo gerecht er auch an ſich ſeyn möchte, in gegenwärtigen Umſtänden dennoch ſehr unpolitiſch ſeyn würde. Alle dieſe Betrachtungen bewogen ihn, ſeine Rachgier zu verbeißen; ſich zu ſtellen, als ob er mit Daviſons Strafe zufrieden ſey; und allen Schein der Freundſchaft mit dem engliſchen Hofe beyzubehalten *). Auf dieſe Weiſe verzog ſich die Wolke, die einen ſo großen Sturm gedrohet hatte. Der Tod der Maria, die wie eine gemeine Verbrecherinn hingerichtet war, ward von keinem Fürſten gerächet: und ſo ehrlos auch das Betragen der Eliſabeth dabey geweſen, ſo ward ſie doch deswegen keiner neuen Gefahr bloßgeſtellet.

Ungnade des Gray.

156.

Inzwiſchen war doch der Tod der Maria dem Gray fatal, und raubte ihm die Gnade des Königes, die er eine geraume Zeit beſeſſen. Er war der Nation verhaßt geworden, wie Favoriten, die eine unverdiente Macht erhalten, und derſelben ohne Verſtand gebrauchen, es mehrentheils zu werden pflegen. Die verrätheriſche Rolle, die er während ſeiner letzten Geſandtſchaft geſpielt hatte, war kein Geheimniß geblieben, und ſetzte den Jacob, der ſie endlich auch erfuhr, in Erſtaunen. Die Hofleute bemerketen die Anfälle des Misvergnügens, das in dem Gemüthe des Königes aufſtieg, ſeine Feinde machten ſich die Gelegenheit zu Nutze, und der Ritter Wilhelm Stewart verklagte ihn, aus Rachgier über die Verrätherey, womit er ſeinen Bruder, den Capitain Jacob, geſtürzt

den 10. May.

*) Spotsw. Strype 3. 377.

1587. geſtürzt hatte, öffentlich vor einer Verſammlung der Landſtände, daß er durch ſeine Einräumungen und Anſchläge nicht allein zum Tode der Königinn vieles beygetragen hätte, ſondern auch, zum Umſturze der im Königreiche eingeführten Religion, in Unterhandlung, und Briefwechſel mit papiſtiſchen Fürſten ſtünde. Gray, den der König nicht mehr ſchützte, den alle verließen, den ſein eignes Gewiſſen niederſchlug, vertheidigte ſich ſchlecht. Er ward auf ewig des Landes verwieſen, eine Strafe die viel geringer war, als es ſeine Verbrechen verdienten. Allein der König wollte einen Menſchen, dem er ehemals ſo gnädig geweſen, der Schärfe der Geſetze nicht überlaſſen; und ſein naher Verwandter, Lord Hamilton, nebſt andern von Adel, die kürzlich aus der Verbannung zurück gekommen waren, legten, aus Dankbarkeit für den Eifer, mit welchem er ſich ihrer angenommen hatte, eine mächtige Fürbitte für ihn ein.

Da der Capitain Jacob alſo den Untergang eines ſeiner Feinde zu Stande gebracht hatte, glaubte er, die Gelegenheit ſey günſtig, auch an den übrigen Rache zu ſuchen. Er zielte ſonderlich auf den Secretair Maitland, wegen ſeiner beſondern Geſchicklichkeit, und vorzüglichen Feindſchaft gegen ihn; er both ſich an, Beweiſe aufzubringen, daß Maitland eben ſo ſchuldig ſey an dem Tode der Königinn, und ſo gar den Anſchlag gemacht hätte, den König ſelbſt in die Hände der Engländer zu liefern. Allein Zeit und Abweſenheit hatten die Neigung des Königes gegen einen Günſtling, der ſie ſo wenig verdiente, ſehr
157. vermindert. Alle Hofleute verbanden ſich gegen ihn, als einen gemeinſchaftlichen Feind. Und er gewann ſeinen Zweck ſo wenig, daß er vielmehr den Verdruß hatte, Maitland zur Kanzlerwürde erhaben zu ſehen,

der

der nebſt dieſem hohen Amte zugleich alle Macht, und allen Einfluß eines erſten Miniſters beſaß. 1587.

In der Kirchenverſammlung, die in dieſem Jahre zuſammen kam, bewies ſich noch eben der Haß gegen die Biſchöffe, und eben die eiferſüchtige Furcht für ihren Beeinträchtigungen. Wie aber der König nunmehr ſein völliges Alter erreicht hatte, und ein Parlement zuſammen berufen war, ſo befriedigte ſich die Geiſtlichkeit damit, daß ſie einige aus ihren Gliedern ernannte, die dieſem höchſten Gerichte, von welchem man ſehr vieles erwartete, Vorſtellung thun ſollten.

Der König unternimmt den Adel untereinander auszuſöhnen.

Ehe ſich dieſes Parlement verſammlete, unternahm Jacob ein Werk, das eines Königes würdig war. Die tödtlichen Feindſchaften, die bisher unter einigen von den größten Häuſern obgewaltet hatten, und von einem Geſchlechte auf das andere fortgepflanzet waren, ſchwächten die Macht des Königreiches; trugen mehr, als irgend ein anderer Umſtand dazu bey, daß ein rauher und barbariſcher Geiſt unter denen vom Adel erhalten ward; und war die Gelegenheit manches Unglückes, das ſie ſelbſt und ihr Vaterland befiel. Nach vielen vorläufigen Unterhandlungen, lud er die ſtreitenden Parteyen zu einem königlichen Gaſtmahle in dem Pallaſte Holy-Rood-Houſe ein; und erhielt, theils durch Autorität, theils durch Bitten, ihr Verſprechen, daß ſie ihre Mishelligkeiten in eine ewige Vergeſſenheit begraben wollten. Von daraus führte er ſie in feyerlicher Proceßion durch die Straßen von Edinburg; die alten itzt verſöhnten Feinde giengen Paarweiſe, Hand in Hand, neben einander. Bey dem öffentlichen Kreuze ſtund eine Collation von Wein und Confituren bereit, und da trank jeder auf des andern Geſundheit, mit allen Zeichen einer gemeinſchaftlichen Verſöhnung und künftigen Freundſchaft. Das Volk, das bey dieſem un-

 gewöhn-

1587. gewöhnlichen Schauſpiele gegenwärtig war, faßte die
158. lebhafteſte Hoffnung, Eintracht und Ruhe in dem ganzen Reiche wieder hergeſtellt zu ſehen, und bezeugte ſeine Freude mit wiederholtem Frohlocken. Zum Unglück trafen die Wirkungen dieſer Ausſöhnung, weder mit den redlichen Bemühungen des Königes, noch den zärtlichen Wünſchen des Volkes überein.

Die erſte Sorge des Parlements war die Sicherheit der proteſtantiſchen Religion. Alle Geſetze, die ihr zum Beſten, von der Reformation an, gegeben waren, wurden beſtätiget; und ein neues und ſehr ſcharfes gegen die Seminarienprieſter und Jeſuiten gemacht, deren ruheloſe Geſchäfftigkeit Proſelyten anzuwerben, manche von ihnen nach Schottland herüber lockte. Zwo Acten dieſes Parlements verdienen beſonders angemerkt zu werden, wegen der Folgen, die ſie hatten.

Alle Kirchenländer werden mit der Krone verbunden.

Die eine gieng die Kirchenländereyen an. Wie die öffentlichen Einkünfte nicht hinlänglich waren, alle Ausgaben des Königes zu beſtreiten: wie die Verweſung der Regierung mehr gehäuft, und folglich auch koſtbarer ward; wie Jacob von Natur verſchwenderiſch war, und wenig von einer richtigen Haushaltung wußte, ſo war es aller dieſer Urſachen wegen nothwendig, auf einen gewiſſen Vorrath zu denken, der dieſen Bedürfniſſen angemeſſen wäre. Allein von den Gemeinen ließen ſich wenig beträchtliche Summen heben, denn ihr Handel war noch ſehr eingeſchränkt. Der Adel war ungewohnt, Laſten von ſchweren Taxen zu tragen. Und die Einkünfte der Kirche waren die einzige Quelle, woraus noch ein ziemlicher Vorſchuß zu hoffen war. Unerachtet alles desjenigen, was die Layen ſeit der Reformation der Kirche geraubt, und der verſchiedenen Kunſtgriffe, deren ſie ſich bedient, ſich ihrer Länder zu bemächtigen, ſo war doch ein ſehr beträchtlicher Theil davon

noch unveräußert, und entweder in dem Beſitze der 1587.
Biſchöffe, die die Pfründe hatten, oder gewiſſer Weltlichen, ſo lange es dem Könige gefallen würde, überlaſſen. Alle dieſe Länder wurden in dieſem Parlemente, durch ein allgemeines Geſetz *) zur Krone geſchlagen, und der König berechtiget, die Einkünfte 159.
davon in ſeinen eignen Nutzen anzuwenden. Die Zehenden allein wurden zum Unterhalte derer gelaſſen, die die Seelſorge hatten, und ihnen das Pfarrhaus, nebſt einigen wenigen Morgen Landes, als ein Eigenthum dabey, zur Wohnung eingeräumet. Man kann richtig ſchließen, daß der König durch dieſen großen Zuwachs von Domainen gleichfalls an Macht ſehr zugenommen haben müſſe, ſowohl als der Adel, nach eben dem Maaße eine Verminderung ſeines Einfluſſes litte. Inzwiſchen traf doch faſt gerade das Gegentheil ein. Alle vor dieſer Acte verſchenkte Kirchenländereyen wurden dadurch ihren damaligen Beſitzern beſtätiget; und Titel, die man vorhin für ſehr zweydeutig anſahe, erhielten hiedurch die Sanction, der Autorität des Parlements. Jacob ward gleichfalls, während einer gewiſſen eingeſchränkten Zeit, berechtiget, neue Veräußerungen zu machen; und ſein Herz, das allezeit fertig war, den Bitten ſeiner Bedienten nachzugeben, und ihr höchſtausſchweifendes Verlangen zu befriedigen, war dabey ſo leichtſinnig freygebig, daß er nicht allein während der eingeſchränkten Zeit, ſondern ſeine ganze Regierung hindurch, beſtändig geſchäfftig war zu ſchenken, und ſein Parlement war eben ſo gutherzig, die auf dieſe Weiſe dem Adel geſchenkten Güter zu beſtätigen. Daher hatte die Krone wenig Vortheile von einer Acte, die ihr einen ſo großen Zuwachs von Einkünften hoffen ließ. Inzwiſchen litten die Bi-

*) Parl. II. Iacob VI. c. 29.

1587. ſchöffe am meiſten durch dieſes Geſetz. Allein in dieſen Umſtänden waren weder der König, noch ſeine Miniſter ſonderlich bekümmert über die Vortheile und das Intereſſe eines Ordens von Leuten, der bey dem Volke verhaßt, und von der Cleriſey verfolgt war. Ihre Feinde beförderten das Geſetz mit äußerſtem Eifer, die Hoffnung ſich einmal in ihren Raub zu theilen, bewog alle Parteyen darein zu willigen; und nach einem Schritte, der dem Reichthume und der Macht der hohen Geiſtlichkeit ſo fatal war, koſtete es wenig Mühe mehr, die Veränderung in dem Kirchenregimente einzuführen, die kurz nachher darinnen ſtatt fand *).

Die geringern Baronen werden in ihren Repräſentanten ins Parlement aufgenommen.

160. Die Veränderung, die eine andere Acte in der bürgerlichen Staatsverfaſſung einführte, war nicht weniger merkwürdig. Unter dem Feudalſyſtem hatte ein jeder Freeholder, oder Vaſall der Krone das Recht, im Parlemente gegenwärtig zu ſeyn. Dieſe Freeholders waren urſprünglich, der Zahl nach, wenig; allein ſie hatten große und weitläuftige Güter. Nach und nach wurden dieſe Ländereyen entweder von den Eigenthümern ſelbſt getheilt, oder von dem Könige ſtückweiſe vergeben, oder durch andere Zufälle zerſplittert. Die Zahl der Freeholder ward größer, aber ihr Zuſtand unbeträchtlicher: nächſt den alten Barons, die ihre Güter, und ihre Macht ungeſchmälert erhielten, ſtund ein anderer Orden von Leuten auf, die eben die Rechte, aber weit weniger Reichthum und Einfluß beſaßen. Allein in denen rauhen Zeitaltern, da die Regierungskunſt ſehr unvollkommen war, die Parlemente ſellten zuſammen kamen, und ſolche Gegenſtände darinnen überlegt und abgethan wurden, um welche ſich ein martialiſches Volk wenig bekümmerte, erſchienen wenige von den

*) Spotsw. 365.

den geringern Baronen auf ihren Sitzen, und die 1587.
ganze parlementariſche Gerichtsbarkeit ward allein von den größeren Baronen, und dem geiſtlichen Orden ausgeübt. Jacob I. der die engliſche Staatsverfaſſung ſo gern nachahmte, weil er derſelben lange gewohnt war; und der der Macht des großen Adels gern ein Gegengewicht gewünſcht hätte, gab 1427 Gelegenheit zu einer Acte, die die geringern Baronen von der Schuldigkeit losſprach, perſönlich zu erſcheinen, und ſelbigen in jeder Grafſchaft Macht gab, zwey Bevollmächtigte zu wählen, die ihre Selle im Parlemente vertreten ſollten. Dieſes Geſetz hatte eben ſo wenig Wirkung, als viel andere Einrichtungen, die dieſer weiſe Fürſt machte. Alle Vaſallen des Königes beſaßen, nach wie vor, das Recht im Parlemente zu erſcheinen, und niemand, als die größeren Baronen erſchienen, es wären denn gewiſſe außerordentliche Vorfälle geweſen, da ſich alle dabey einfanden. Bey der Reformation hatte die Staatsverfaſſung eine große Veränderung erlitten, die ariſtocratiſche Macht der Edlen war um ein großes gewachſen, und der Einfluß der Geiſtlichen, deſſen ſich die Krone gewöhnlich bediente, ihre unrechtmäßig geraubte Gewalt im Zügel zu halten, und ihrer Autorität ein Gegengewichte zu geben, war nach eben 161.
dem Maaße vermindert. Manche Abteyen und Priorate waren in weltliche Pairagen verwandelt; und die proteſtantiſchen Biſchöffe, ein armſeliges, und der Nation verhaßtes Geſchlecht, beſaß nichts weniger, als das Gewicht, und den Credit, den ihre Vorgänger von ihren ausſchweiſenden Reichthümern, und der abergläubiſchen Ehrerbiethigkeit des Volkes erhalten hatten. In dieſen Umſtänden nahm der König ſeine Zuflucht zu dem Mittel, das ehemals Jacob I. erdacht hatte, und erhielt ein Geſetz, das die Acte von 1427. erneurete; und von der Zeit an

1587. haben die Gemeinen von Schottland ihre Repräſentanten ins Parlement geſandt. Eine Acte, die ſo ſichtbar auf die Einſchränkung der Autorität des Adels zielte, drang ohne Widerſpruch vieler unter ihnen nicht durch. Wie aber der König das Recht hatte, die geringern Barons in Perſon dazu zuſammen zu berufen, ſo furchten ſich andere, ſie würden das ganze Haus von einer Menge, die allein auf den Wink des Königes wartete, angefüllet ſehen, und willigten um ſo viel eher in ein Geſetz, das ſie in die Einſchränkung ſetzte, nur in der Perſon ihrer Bevollmächtigten zu erſcheinen.

1588. Annäherung der ſpaniſchen Armado. Im Anfange des Jahres 1588. ſtund ganz Europa in einer allgemeinen Erwartung ſolcher wunderbaren Vorfälle und Revolutionen, dadurch dieſes Jahr außerordentlich merkwürdig werden müßte. Verſchiedene Sterngucker hatten es, wie die damals lebenden Geſchichtſchreiber verſichern, vorher verkündiget; und die Lage der Staatsangelegenheiten in den zwey mächtigſten Königreichen Europens war ſo beſchaffen, daß ein kluges aufmerkſames Auge, ohne übernatürliche Eingebungen, ſo eine Weißagung wegen, und die Annäherung einer großen Criſe hätte vorher melden können. Aus dem erſtaunlichen Glücke und Zuwachſe der Ligue in Frankreich, die durch ein Haupt angeführt war, deſſen Ehrſucht ſich durch keine Gewiſſensbiſſe ſchrecken ließ, und deſſen Genie bisher alle Schwierigkeiten überſtiegen; aus den furchtſamen, wankelmüthigen und unpolitiſchen Anſchlägen Heinrichs III. ließ es ſich leicht ſchließen, daß entweder der Monarch vom Throne, deſſen er unwürdig war, herunter ſteigen, oder ſeinen furchtbaren Nebenbuhler durch einen ſchleunigen und kühnen Schlag ſtürzen müßte. Dem gemäß trieb auch der Herzog von Guiſe, im Anfange des Jahres, ſeinen Herrn aus ſeiner eigenen Hauptſtadt, und zwang ihn,

einen Frieden zu ſchließen, der ihm kaum den Schatten der königlichen Würde ließ: und ehe das Jahr zu Ende war, fiel er ſelbſt ein Opfer der Furcht des Heinrichs, und ſeiner eigenen Sicherheit. In Spanien waren die Zubereitungen von der Art, daß ſie etwas noch ungewöhnlicheres verſprachen. Philipp hatte drey Jahre lang alle Macht ſeiner europäiſchen Herrſchaften angewandt, und alle Schätze Indiens zu Kriegesrüſtungen erſchöpft. Eine Flotte, die größte, die jemals im Ocean erſchienen, lag bey Liſſabon ſegelfertig, und eine zahlreiche Landarmee war verſammlet, ſich darauf einzuſchiffen. Ihre Beſtimmung war noch allezeit ein Geheimniß, doch mußte man aus vielen Umſtänden ſchließen, das Gewitter ſollte zuerſt auf England losſtürmen. Eliſabeth hatte den revoltirten niederländiſchen Provinzen lange ſchon heimlich Hülfe gegeben, und nun nahm ſie ſelbige öffentlich in ihren Schutz. Ein zahlreicher Hauſe ihrer Völker war in dem Dienſte der Holländer; der Graf von Leiceſter commandirte ihre Armeen; ſie hatte in den Staatsangelegenheiten der neuen Republik ein großes Gewichte; und einige ihrer vornehmſten Städte waren in den Händen der Königinn. Ihre Flotten hatten die Küſten von Spanien beunruhiget, die weſtindiſchen Gallionen aufgefangen, und den ſpaniſchen Colonien in America gedrohet. Durch ſo viele wiederholte Beleidigungen erbittert, durch die Abſichten ſeiner Ehrſucht angefeuert, und durch einen abergläubiſchen Eifer die römiſche Religion auszubreiten, erhitzt, hatte ſich Philipp entſchloſſen, England nicht allein feindlich anzufallen, ſondern es gänzlich unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen, und ſeine Abſtammung vom Hauſe Lancaſter, und die Schenkung des Pabſtes Sixtus V. gab ihm, ſeiner Meynung nach, ein doppeltes Recht dazu.

1588.
162.

1588.

Betragen des Jacobs bey dieſer Gelegenheit.

Eliſabeth ſahe die Gefahr annähern, und rüſtete ſich, mit der größten Unerſchrockenheit, ihr zu begegnen. Die Maaßregeln zur Vertheidigung ihres Königreiches, wurden mit der Weisheit, und dem lebhaften Nachdrucke, durch welches beydes ihre Regierung ſo berühmt geworden, überlegt und betrieben. Ihre vornehmſte Sorge gieng dahin, daß ſie ſich der Freundſchaft des Königes von Schottland verſicherte. Sie hatte ſeiner Mutter mit einer Härte begegnet, die unter Fürſten unbekannt iſt; ſie hatte gegen ihn ſelbſt, mehr als einmal, Bitterkeit
163. und Verachtung geäußert; und ob er gleich bisher ſeinen Verdruß über dieſe Beleidigungen klüglich verbiſſen, ſo beſorgte ſie doch, ſie wären nicht vergeſſen, und furchte, ſein alter Groll möchte bey dieſen Umſtänden mit einer fatalen Heftigkeit ausbrechen. Philipp ſahe wohl ein, wie ſehr ihm eine Verbindung mit Schottland ſeine Unternehmung erleichtern würde, und ſchmeichelte dem Könige außerordentlich. Er hetzte ihn auf, das an ſeiner Mutter verübte Unrecht zu rächen; er ſchmeichelte ihm mit der Hoffnung, daß er das eroberte Königreich mit ihm theilen würde; er trug ihm ſeine Tochter, die Infante Iſabelle, zur Gemahlinn an. Zu gleicher Zeit war ein Schwarm catholiſcher Prieſter, als ſeine Spionen in Schottland, die einige vom Adel zum Pabſtthume verleiteten, und andere mit Geld und Verheiſſungen beſtachen. Huntly, Errol und Crawford waren die Häupter einer Faction, die ſich öffentlich zum ſpaniſchen Intereſſe ſchlug. Lord Maxwell, der von dieſem Hofe zurück nach Hauſe kam, fieng an ſeine Anhänger zu verſammlen, und die Waffen zu ergreifen, damit er fertig ſeyn möchte, ſich gleich zu den Spaniern zu ſchlagen. Um dieſen allen das Gegengewichte zu halten, that Eliſabeth dem Könige die größten Betheurungen einer aufrichtigen Freundſchaft;

ſchaft; und ihr Geſandter Aſhby, unterhielt ihn mit 1588.
ſchimmernden Verſprechen, und Hoffnungen. Er verſicherte ihm, ſein Recht zur Kronfolge ſollte öffentlich in England bekannt gemacht, er ſollte zu einem Herzoge in dieſem Königreiche ernannt, er ſollte zu einigem Antheil in den Regierungsgeſchäfften gezogen, und mit einer wichtigen jährlichen Penſion verſehen werden. Es iſt wahrſcheinlich, daß Jacob die Künſte der Eliſabeth zu gut kannte, als daß er ſich auf dieſe Verſprechungen gänzlich hätte verlaſſen ſollen. Allein er ſahe ſeinen eigenen Vortheil bey gegenwärtigen Umſtänden ein, und hielt an ſelbigen ſtandhaftig. Er verwarf alle Verbindung mit Spanien, als gefährlich. Er wegerte ſich, den päbſtlichen Bothſchafter vor ſich kommen zu laſſen. Er nahm den Oberſten Semple, einen Agenten des Herzoges von Parma, in Verhaft. Er trieb manche unterhandelnde Prieſter aus dem Königreiche. Er gieng unvermuthet auf Dumfries los, zerſtreuete die Anhänger des Maxwells, und nahm ihn ſelbſt gefangen. In einer Verſammlung des Adels erklärte er ſeinen Entſchluß, bey dem Bündniſſe mit England unverbrüchlich zu bleiben; und nahm ſich vor, 164.
ohne auf die Einräumungen von Rachgier zu horchen, mit Eliſabeth gegen den gemeinen Feind des proteſtantiſchen Glaubens, gemeinſchaftliche Sache zu machen. Er ſetzte das Königreich in einen Vertheidigungsſtand, und warb Völker an, den Spaniern die Landung zu verwehren. Er both ſich an, Eliſabeth eine Armee zu Hülfe zu ſenden, und ſagte ihrem Geſandten, daß er von dem Könige von Spanien keine andere Gunſt erwarte, als nur die, ſo Polyphem dem Ulyſſes verſprochen, dieſe nämlich, daß er ſein letzter Biſſen ſeyn ſollte, wenn er ſeine übrigen Freunde verſchluckt hätte *).

*) Camd. 544. Iohnſt. 139. Spotsw. 369.

1588.
Ein Nationalbund zur Vertheidigung der Religion.

Bey dieſer Gelegenheit war der Eifer des Volkes nicht geringer, als der womit der König belebt war; und die außerordentliche Gefahr, die ihm drohete, blies ihm ein außerordentliches Mittel für ſeine Sicherheit ein. Man beſchwur eine allgemeine Verbindung zur Beſchützung der wahren Religion, zur Vertheidigung der Perſon, und der Regierung des Königes, gegen alle einheimiſche und auswärtige Feinde. Dieſer Bund enthielt ein Bekenntniß des proteſtantiſchen Glaubens, eine namentliche Entſagung aller Irrthümer des Pabſtthumes, und die feyerlichſten Verheißungen, in dem Namen und durch die Kraft Gottes, einander zur Vertheidigung des erſten, und zur Beſtreitung des andern, nach äußerſtem Vermögen, beyzuſtehen *). Der König, der Adel, die Cleriſey und das Volk unterſchrieben alle mit gleicher Hitze. So ſeltſam, und ungewöhnlich dergleichen Verbindung heutiges Tages ſcheinen möchte, ſo gab es doch damals verſchiedene Umſtände, die ſie den Schotten anprieſen, und die ihnen die Idee davon gewöhnlich machten. Wenn das Volk Iſrael durch einen außerordentlichen Vorfall aus ſeiner Stille mit ungeſtüm geriſſen, oder durch eine allgemeine Gefahr erſchüttert ward, ſo hatte es die Gewohnheit, ſich ſelbſt durch einen feyerlichen Bund zu verſchwören, der Religion, die der Allmächtige bey ihm eingeführt hatte, treu zu bleiben: die Schotten ſahen dieſes als ein heiliges Exempel an, dem ſie
165. nachahmen müßten. Ehemals ward in Schottland faſt keine beträchtliche Unternehmung verabredet, ohne die Verbindung zu einer gemeinſchaftlichen Vertheidigung, die alle, ſo darinnen begriffen waren, zu ihrer Sicherheit nothwendig achteten. Die Form dieſer gottesdienſtlichen Religionsverbrüderung iſt augenſchein-

*) Dunlop's Collect. of Confeſſ. vol. 2. 108.

genſcheinlich von den politiſchen entlehnet, wovon wir 1588.
ſo manche Exempel geſehen haben; die Artikel, die gemeinſchaftlichen Zuſagen, die beſondern Arten des Ausdruckes, ſind in beyden vollkommen einerley. Faſt alle anſehnliche papiſtiſche Fürſten hatten ſich damals in eine Ligue eingelaſſen, die reformirte Religion auszurotten; und nichts konnte natürlicher ſeyn, oder kräftiger ſcheinen, als ſich in eine Gegenverbindung zu verknüpfen, dem Fortgange ſo einer furchtbaren Verſchwörung zu widerſtehen. Dieſen Urſachen hat man den Urſprung des Bundes, des ſo genannten Covenants, der in der Geſchichte ſo berüchtiget geworden iſt, zu danken. Er ward unter der Regierung des Jacobs zu verſchiedenen malen wiederholt *). Er ward feyerlich, aber mit großen Veränderungen, im Jahre 1638. erneuret. Im Jahre 1643. ward er von den Engländern mit angenommen, und durch die bürgerliche und geiſtliche Autorität beyder Königreiche beſtätiget. Die politiſchen Abſichten, zu welchen er damals dienen mußte, und die gewaltthätigen und geſetzwidrigen Maaßregeln, die zur Beförderung deſſelben angewandt wurden, dürfen wir hier nicht erklären. Allein bey der Gelegenheit, da er zuerſt eingeführet war, können wir ihn mit Recht als eine kluge und lobwürdige Erfindung, zur Vertheidigung der Religion, und der Freyheiten der Nation anſehen: auch waren die Ausdrücke, worinnen er abgefaßt war, nicht anders eingerichtet, als ſo, wie man ſie von Menſchen erwarten konnte, die durch eine drohende Gefahr des Pabſtthumes, und einen Anfall des bigotteſten und mächtigſten Königes von Europa in Schrecken geſetzet waren.

Philipps hitzige Begierde England zu erobern, bließ ihm gleichwohl nicht den lebhaften Muth, oder die

* Cald. 4. 129.

1588. die Geſchwindigkeit ein, die zur ſichern Ausführung ſolches Unternehmens nothwendig war. Seine Flotte, die im April hätte ausſegeln ſollen, kam nicht eher in den engliſchen Canal, als in der Mitte
166. des Julius. Sie ſchwärmte einige Tage an den Küſten herum, in Hoffnung der Herzog von Parma, der in den Hafens von Flandern durch einige holländiſche Kriegesſchiffe eingeſchloſſen war, ſollte zu ihr ſtoßen. Die Spanier wurden während dieſer Zeit durch beſtändige Unglücksfälle verfolgt: Stürme und Schlachten, die bekannt genug ſind, folgten ſich einander, und verbanden ſich mit ihrem eigenen ſchlechten Betragen, die ganze Unternehmung zu Schanden zu machen. Und durch den Segen der Vorſehung, die mit außerordentlicher Sorge über die proteſtantiſche Religion, und die britanniſche Freyheit wachte, zerſtreuete und zerſtörte die engliſche Tapferkeit eine Flotte, der ſie trotzig den Namen der unüberwindlichen beygelegt hatten. Nachdem ſie aus dem engliſchen Meere getrieben war, mußte ſie ihren Lauf nach Spanien um Schottland und Irrland herum nehmen. An dieſen gefährlichen und unbekannten Küſten litten viele derſelben Schiffbruch. Und ob gleich Jacob ſeine Unterthanen in den Waffen hielte, auf die Bewegungen der Spanier Acht zu haben, und eine feindliche Landung derſelben zu verwehren, ſo nahm er doch ſiebenhundert, die durch einen Sturm ans Land getrieben waren, mit großer Leutſeligkeit auf, und nachdem er ihnen mit allen Bedürfniſſen ausgeholfen hatte, erlaubte er ihnen, wieder nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren.

Die unüberwindliche Flotte wird geſchlagen.

Nach dem Rückzuge der Spanier fertigte Eliſabeth einen Geſandten an Jacob ab, und dankte ihm wegen der Standhaftigkeit und Edelmuth, die er während ſo gefährlicher Umſtände bewieſen hatte.

Allein

Allein alle Verheißungen des Aſhby waren nunmehr 1588.
vergeſſen; dieſer Miniſter ward ſelbſt beſchuldiget, er habe bey dieſen milden Verſprechungen ſeine Vollmacht überſchritten; und aus Scham über ſeine eigene Falſchheit, oder weil ſein Antrag von ſeinem Hofe der Unwahrheit beſchuldiget und nicht gut geheißen war, gieng er heimlich aus Schottland *).

Philipps Intriguen in Schottland.

Philipp ſahe durch eine unglückliche Erfahrung ſeine Unbeſonnenheit ein, daß er die Eroberung von England durch eine Seerüſtung verſuchet hatte, die in ſo weiter Entfernung veranſtaltet werden müßte, 167.
und in allen ihren Unternehmungen, dem Verzuge, der Gefahr, und den Ungewißheiten, die von See und Winden entſtehen, unterworfen wäre, und entſchloß ſich, ſeinen Anfall auf eine andere Art zu wagen, und den Plan, den die Herzoge von Lothringen ſchon längſt überlegt hatten, anzunehmen, nämlich England von Schottland aus anzugreifen. Er bildete ſich ein, ein Theil ſeiner Völker könnte leicht von den Niederlanden aus nach dem Königreiche übergeſchifft werden, und wenn ſie einmal feſten Fuß daſelbſt gefaſſet, oder Beyſtand gefunden hätten, ſo wäre die Gränze von England offen, und unvertheidiget, und die nordlichen Grafſchaften, die voll von Römiſch-Catholiſchen wären, würden ſie mit offenen Armen annehmen. Mittlerweile könnte man mit einer Landung an den ſüdlichen Küſten drohen, und dadurch die engliſche Armee theilen, den geheimen Rath unentſchlüßig erhalten, und das ganze Königreich in die erſchrecklichſte Erſchütterung ſtürzen. Damit er ſich alſo den Weg zur Ausführung dieſes Plans bahnen möchte, ſandte er dem Bruce, einem Seminarien-Prieſter in Schottland, eine große Summe Geldes, und brauchte ihn zugleich nebſt Hay,

*) Johnſt. 134. Camd. 548.

1588. Hay, Craighton und Tyrie, drey ſchottiſchen Jeſuiten, ſo viel angeſehene Perſonen, als nur möglich wäre, in ſein Intereſſe zu ziehen. Der Eifer für das Pabſtthum, und die argliſtigen Inſinuationen dieſer Emiſſarien verleiteten viele vom Adel, ſich ſolche Maaßregeln gefallen zu laſſen, die offenbar zum Untergange ihres Vaterlandes abzieleten. Huntly, den der König erſt ſeit kurzem mit einer Tochter ſeines Favoriten, des Herzogs von Lennox, verheyrathet hatte, war der römiſchen Kirche noch eifrig zugethan. Crawford, und Errol ließen ſich durch einen, den Proſelyten gewöhnlichen, Eifer hinreißen. Sie traten alle in einen Briefwechſel mit dem Herzoge von Parma, und bothen, in ihren Schreiben an ihn, dem Könige von Spanien ihre Dienſte an; ſie unternahmen, mit einem Beyſtande von 6000. Mann, ihn von Schottland Meiſter zu machen, und ſo viel von ihren Vaſallen ins Feld zu ſtellen, daß er im Stande ſeyn ſollte, mit einer zahlreichen Armee in England einzubrechen. Franz Stewart, ein Enkel Jacobs V. den der König zum Grafen von Bothwell erhoben hatte, ward zwar von keiner Religionsurſache bewogen, denn er blieb noch immer ein Proteſtant; ſondern bloß aus einem muthwilligen Eigenſinne, und

168. aus einer ihm natürlichen Ruheloſigkeit, ließ er ſich in dieſer verrätheriſchen Unterhandlung mit hinreißen.

Der papiſtiſche Adel verſchwöret ſich gegen den König.

den 17. Febr. Alle dieſe Briefe wurden in England aufgefangen. Eliſabeth erſchrak über die Gefahr, die ihrem eigenen Königreiche drohete, und ſandte unmittelbar zum Könige; verwies ihm ſeine ehemalige Gelindigkeit gegen die papiſtiſche Partey, und bath ihn, durch eine nachdrückliche Schärfe dieſer furchtbaren Verſchwörung Einhalt zu thun. Allein Jacob war zwar ein eifriger Proteſtante, und in den theologiſchen Streitigkeiten zwiſchen den Reformatoren und der römi-

Maximen des Königs in Abſicht auf das Pabſtthum.

römiſchen Kirche gründlich erfahren; er hatte ſich 1588.
zwar ſehr frühzeitig mit einer Auslegung der Offen-
barung Johannis abgegeben, und darinnen bewieſen,
daß der Pabſt der Antichriſt ſey: gleichwohl hatte er
bereits die Maximen in Abſicht auf die Begegnung
der Römiſchcatholiſchen angenommen, an welchen er
die übrige Zeit ſeines Lebens ſtandhaft und feſt hielt.
Dieſe Römiſchcatholiſche waren, damals eine mäch-
tige ſehr geſchäfftige Partey in England; und mach-
ten gleichfalls eine nicht unbeträchtliche Faction in
ſeinem eigenen Königreiche aus. Der Pabſt und
der König von Spanien ſtunden bereit, an allen ih-
ren Complotten Theil zu nehmen, und jeden Schritt
ihrer Bigotterie zu unterſtützen. Der Widerſtand,
den ihm ſo ein Haufe gegen ſeine Thronfolge in Eng-
land machen, und der ſich mit der Abneigung, die die
Engländer gegen die Regierung eines Ausländers
hatten, verbinden konnte, hätte ihm verſchiedene
Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Um ſelbige zu
vermeiden, glaubte er, es ſey klüger, die Papiſten
zu beruhigen, als ſie zu erbittern, und ihnen ſeine Thron-
folge durch die Hoffnung einer gelindern Begegnung,
und einiger Erleichterung, der ſo ſcharfen Geſetze,
die itzt mit aller Strenge gegen ſie ausgeübet wur-
den, annehmlich zu machen. Dieſer Verſuch, eine
Partey durch Verheißungen von Nachſicht und wirk-
lichen Gnadenbezeigungen zu gewinnen, da er den
Lehren und Glaubensſätzen der andern mit aller Hart-
näckigkeit eines Diſputanten treu und ergeben blieb,
hat dieſem Theile des Charakters des Königes einen
Anſchein von Geheimniß, und ſelbſt von Widerſpruch
gegeben. Die Papiſten ſahen ihn, mit der Leicht- 169.
gläubigkeit einer Bande, die ſich Macht und Anſe-
hen erringen will, als einen heimlichen Catholiken
an, der ihnen im Herzen gänzlich ergeben wäre:
und die Proteſtanten bemerkten mit der Eiferſucht,
die

1588. die von denen, ſo bereits im Beſitze ſind, unzertrennlich iſt, jeden Beweis der Gelindigkeit, als ein Merkmaal der Gleichgültigkeit, oder als einen Anfall von Abtrünnigkeit. Und Jacob ließ ſich, um beyden gefällig zu seyn, ſehr oft in eine übertriebene liſtige Verſtellung ein, in der, ſeiner Meynung nach, die Vollkommenheit der Regierung, und, daß ich ſo rede, der Königstücke beſtehen ſollte.

Seine ungemeine Gelindigkeit gegen die Verſchwornen.

Seine Aufführung bey dieſer Gelegenheit, war dieſen allgemeinen Maximen gemäß. Unerachtet alles Andringens der Königinn von England, das durch die eiferſüchtigen Vorſtellungen ſeiner eigenen Cleriſey unterſtützt ward, war eine kurze Gefangenſchaft die ganze Strafe, die er den Huntly und ſeinen Mitverſchwornen fühlen ließ. Allein bald fand er Urſache, dieſen Beweis einer unzeitigen Gnade, die mit der Würde der Regierung nicht beſtehen kann, zu bereuen. Der erſte Gebrauch, den die Verſchwornen von ihrer Freyheit machten, war dieſer, daß ſie ihre Anhänger verſammleten, und unter dem Vorwande, den Kanzler Maitland, der zwar ein geſchickter Miniſter, aber den engliſchen Staasvortheilen zu hitzig ergeben wäre, aus dem geheimen Rathe, und den Augen des Königes zu entfernen, verſuchten ſie, ſich Jacobs ſelbſt zu bemächtigen. Da dieſer Anſchlag theils durch Maitlands Wachſamkeit, und theils durch ihr eigenes übeles Betragen fehl ſchlug, waren ſie gezwungen, nach den nördlichen Provinzen zu flüchten, und ſteckten daſelbſt öffentlich das Panier des Aufruhrs auf. Wie aber das Regiment des Königes dem Volke nicht gänzlich zuwider, noch ſeine Miniſter verhaßt waren; ſo ſtelleten ſich ihre Vaſallen langſam bey ihnen ein, und bezeugten keinen Eifer für ihre Dienſte; und da der König mit ſo einer Armee, als er in der Eile anwerben konnte, und in eigner Perſon auf ſie los gieng,

den 1. April.

durften

durften ſich auf die Treue ihrer Truppen, die zwar 1589.
ſtärker an Zahl, aber mit Widerwillen unter ihrer Fahne waren, nicht ſo viel verlaſſen, daß ſie ein Treffen gewaget hätten: ſie ließen ſich zerſtreuen, übergaben ſich ſelbſt dem Könige, und bathen zu ſeinen Füßen um Gnade. Huntly, Errol, Crawford und Bothwell wurden alle öffentlich vor Gericht gezogen. Man konnte ſie wiederholter Handlungen von Verrätherey leicht überführen. Der König erlaubete gleichwohl nicht, daß die Sentenz gefället würde: ſondern nachdem er ſie wenige Monate gefangen gehalten, nahm er Gelegenheit, ſie bey den Feyerlichkeiten und öffentlichen Freudensbezeugungen über ſeine Vermählung in Freyheit zu ſetzen*).

den 20. April.

170.

Vermählung des Königes mit Anna von Dänemark.

Wie Jacob der einzige Abkömmling der alten ſchottiſchen Monarchen war, der in gerader Linie von ihnen abſtammete; wie alle Hoffnung der Vereinigung beyder brittiſchen Kronen mit ihm ausgeſtorben wäre; wie der Graf von Arran, der vermuthliche Thronerbe, unſinnig war; ſo war aller dieſer Urſachen wegen, die Vermählung des Königes ein Hauptgegenſtand der Wünſche ſeines Volkes. Er verlangte nicht weniger ſich verheyrathet zu ſehen, und hatte deswegen der älteſten Tochter Friedrichs II. von Dänemark Vorſchläge gethan. Allein Eliſabeth, die auf alles, was das Haus Stewart den Engländern angenehmer machen konnte, mit mistrauiſchen Blicken ſahe, gab ſich Mühe, den Jacob in eben die Verlegenheit zu ſetzen, in die ſie die Maria ehemals verwickelt hatte, und gebrauchte eben ſo viel tückiſcher Kunſtgriffe, dieſe Ehe zu hindern, oder doch zu verſchieben. Seine Miniſter waren durch Geld und Verſprechungen gewonnen, und unterſtützten ihre Abſichten: und ob ſchon verſchiedene Geſandten von Schott-

*) Spotsw. 373. Cald. 4. 103.

1589. Schottland nach Dänemark abgefertigt wurden, ſo wieſen ſie doch ſo eingeſchränkte Vollmachten auf, oder drungen auf ſo ausſchweifende Bedingungen, daß Friedrich unmöglich glauben konnte, es ſey das Königs rechter Ernſt; und in dem Argwohn, daß man ihn betriegen, oder ſeiner ſpotten wollte, gab er ſeine älteſte Tochter dem Herzoge von Braunſchweig zur Ehe. Jacob ließ ſich durch dieſen Vorfall, den er dem ſchlechten Betragen ſeiner Geſandten zuſchrieb, nicht muthlos machen, und that Friedrichs zweyter Tochter, der Prinzeßinn Anna von neuem einen Antrag. Und ob ſich gleich Eliſabeth Mühe gab, ihn auch davon abwendig zu machen, und ihm deswegen des Königs von Navarra Schweſter, Catharina, als eine vortheilhaftere Vermählung antrug; ob ſie gleich den ſchottiſchen geheimen Rath gewann, daß er ſich gegen dieſe Ehe mit einer däniſchen Fürſtinn erklärete: ſo blieb er doch bey ſeiner Wahl. Und da er nicht hoffete, die Halsſtarrigkeit ſeiner eigenen Miniſter auf eine andre Weiſe zu beſiegen; ſo wiegelte
171. er heimlich die Bürger von Edinburg auf, zu den Waffen zu greiſen. Sie droheten den Kanzler in Stücken zu reißen, weil ſie den als die vornehmſte Perſon anklagten, daſſen Tücke bisher die Wünſche des Königes, und das Verlangen ſeiner Unterthanen betrogen hätte. Alſo ward der Graf von Marſhal mit einem prächtigen Gefolge nach Dänemark geſandt. Er bekam eine faſt ungemeſſene Vollmacht und Inſtruction, die der König mit eigner Hand aufgeſetzt hatte. Man ward über die Artikel des Ehecontracts bald einig, und die junge Königinn ſegelte nach Schottland. Jacob machte die größten Zurüſtungen zu ihrem Empfange, und erwartete ihre Landung mit aller Ungeduld eines Liebhabers: allein an ſtatt ihrer kam eine verdrießliche Nachricht, daß ein heftiger Sturm entſtanden wäre, der die Flotte nach

nach den norwegiſchen Küſten verſchlagen hätte, und 1589.
zwar in einem ſo ſchlechten Zuſtande, daß ſie vor Anfange des Frühlinges ſchwerlich wieder in die See ſtechen könnte. Dieſes unerwartete Unglück gieng ihm empfindlich nahe. Er ließ den Augenblick einige Schiffe ausrüſten, und ohne einem ſeiner geheimen Räthe ſeine Abſicht zu entdecken, ſegelte er, in eig- den 22. Oct.
ner Perſon, unter der Begleitung des Kanzlers, verſchiedener von Adel, und einem Gefolge von 300. Menſchen, ab, ſeine Braut zu ſuchen. Er kam ſicher in einem kleinen Hafen, nicht weit von Upslo, an, wo die Königinn damals ihre Wohnung aufgeſchlagen hatte. Hier ward die Vermählung den 24. Nov.
feyerlich vollzogen. Und wie es eine Unbeſonnenheit geweſen seyn würde, ſich der ſtürmiſchen See, im Winter anzuvertrauen, ſo nahm Jacob die Einladung des däniſchen Hofes an, und reiſete mit nach Coppenhagen, hielt ſich daſelbſt einige Monate, unter beſtändigen Feſten und Luſtbarkeiten auf, an welchen er ſowohl, als ſeine neue Gemahlinn ein großes Vergnügen fand *).

In dem ganzen Leben des Königes erſcheint kein Vorfall, da er von ſeinem eigenthümlichen Charakter weiter abgewichen wäre, als dieſe ſo plötzliche Ausflucht. Sein Sohn, Carl I. war der außerordent- 172.
lichen Bewunderung des ſchönen Geſchlechts fähig, die aus einem ſehr empfindlichen Herzen entſpringt, und durch einen feinen Geſchmack erhöhet wird: das Romanenmäßige ſeiner Reiſe nach Spanien, ſchickte ſich zu ſo einer Gemüthsneigung. Allein Jacob, der von einer raffinirten Galanterie nichts wußte, bewies jederzeit die Verachtung gegen das weibliche Geſchlecht, die eine pedantiſche Gelehrſamkeit, der das Zärtliche, Feine und Artige etwas fremdes iſt, nur eingeben

 kann,

*) Melv. 352. Spotsw. 377.

1589. kann. Inzwiſchen verdroſſen ihn die vielen Hinderniſſe, die man ihm in den Weg legte. Er wünſchte ſehnlich, ſich der politiſchen Vortheile zu verſichern, die er aus einer Vermählung hoffete; und da er beſorgete, ein Aufſchub möchte der Eliſabeth, und ihren Miniſtern Gelegenheit geben, ihn durch neue Intriguen in Verlegenheit zu ſetzen; ſo faſſete er plötzlich den Entſchluß, ihnen durch eine Reiſe zuvor zu kommen, die er in wenig Wochen abzuthun gedachte. Die Nation ſchien ſein Betragen zu billigen, und den Anſchein einer verliebten Hitze, in einem jungen Fürſten, mit Vergnügen zu bemerken. Unerachtet ſeine Abweſenheit weit länger dauerte, als er es ſich vorgeſetzt hatte, ſo blieben ihm dennoch der Adel die Cleriſey und das Volk, gleichſam in die Wette, getreu und unterthänig; und kein Zeitraum in der ganzen Regierung des Königes findet ſich, der wegen der vollkommenen Ruhe merkwürdiger, und von dem Ausbruche ſo verſchiedener Factionen, die das Königreich ſo oft beunruhiget haben, mehr frey geweſen wäre, als eben dieſer.

Geſchichte

Geſchichte
von
Schottland.

Achtes Buch.

Fortſetzung der Regierung des Königes Jacobs I. bis zu ſeiner Gelangung zum engliſchen Throne im Jahre 1603.

Der König und die Königinn kamen am erſten May nach Leith, und wurden von ihren Unterthanen mit allen nur möglichen Merkmaalen der Freude empfangen. Die Krönung der Königinn geſchahe feyerlich und mit ungemein großer Pracht; allein der Orden der Biſchöffe war in der Achtung des größten Haufen ſo tief gefallen, daß keiner von ſelbigen bey dieſer Gelegenheit gegenwärtig war, und Herr Robert Bruce, ein berühmter presbyterianiſcher Prediger, ſetzte der Königinn die Krone auf, gab ihr die heilige Salbung, und beobachtete die übrigen dabey üblichen Ceremonien.

1590. Der König und die Königinn kommen in Schottland an.

Der Eifer und der glückliche Erfolg, womit eine Menge von den Geiſtlichen an der Erhaltung des Friedens, und der Ordnung im Königreiche gearbeitet hatten, verſöhnete den Jacob größten theils mit

1590. ihren Perſonen, und machte ihm ſo gar die pres- byterianiſche Kirchenverfaſſung erträglich. Er er-
174. theilete in einer Verſammlung, die in dieſem Jahre zuſammen kam, der Diſciplin ſowohl als der Lehre
den 4. Aug. der Kirche die höchſten Lobſprüche, und verſprach an beyden ſich unverbrüchlich zu halten. Er erlaubete der Verſammlung ſolche Acten zu machen, die alle Ueberbleibſel der biſchöfflichen Jurisdiction gänzlich abſchaffen, und den Weg zu einer völligen und auf Geſetze ruhenden Einführung der presbyterianiſchen Kirchenforme bahnten*).

1591. Kurz nachher trug ſich ein Vorfall zu, der der Geiſtlichkeit zu einem ziemlichen Triumphe dienete. Der Erzbiſchoff Adamſon, ihr alter Feind, war bey dem Könige in Ungnade gefallen, und durch die Acte der Annexation, oder der Verbindung der geiſtlichen Güter mit der Krone, der Einkünfte ſeines Stiftes beraubet; da er alſo vom Alter, Armuth und Krankheiten niedergedrückt war, unterwarf er ſich der Cleriſey auf das demüthigſte, und gab bey ihrer Verſammlung einen Wiederruf aller derjenigen Meynungen ein, die er in Abſicht auf das Kirchenregiment bisher vertheidiget, und wodurch er die Presbyterianer ſo empfindlich beleidiget hatte. So eine Bekenntniß, die von dem gelehrteſten Manne dieſes Ordens abgeleget ward; ſahe man als ein Zeugniß an, das die Kraft der Wahrheit ihren Feinden abgedrungen hätte**).

Unordnungen im Königreiche. Inzwiſchen vermehrete die Gnade des Königes, die er allen Uebertretern wiederfahren ließ, alle Arten von Verbrechen, und gab Gelegenheiten zu ſo groben Gattungen von Gewaltthätigkeiten, daß ſeine Regierung dadurch verächtlich, und manchen ſeiner Unterthanen

*) Cald. 4. 204.
**) Spotsw. 385. Cald. 4. 214.

terthanen fatal ward. Die Geſchichte verſchiedener Jahre dieſes Zeitraumes iſt mit Nachrichten von tödtlichen Zwietrachten unter den größten Häuſern, und mit vielen Exempeln des Meuchelmordes und Todſchlages angefüllet, der oft auf die verwegenſte Weiſe, und mit den abſcheulichſten Umſtänden begangen ward. Man fühlte alle Fehler der Feudal-Ariſtocratie anitzt weit empfindlicher, als irgend in einem andern Zeitpuncte der ſchottiſchen Hiſtorie; und eine allgemeine ungebundene Frechheit und Anarchie nahm dergeſtalt überhand, daß ſie faſt alle Ruhe der Geſellſchaft ſtörete. Und der König, der entweder zu gütig war, um zu ſtrafen, oder zu ſchwach mit Nachdruck zu handeln, ließ alle dieſe Ausſchweifungen ungeahndet hingehen. 1591. 175.

Ein frevelhafter Verſuch des Bothwells gegen den König.

Ob aber Jacob gleich ſo viel Nachſehen gegen wirkliche Verbrechen bewies, ſo zog doch die Zauberey, die man mehrentheils als ein eingebildetes Laſter anſieht, ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich, und die, ſo derſelben verdächtig waren, fühlten das ganze Gewicht ſeiner Autorität. Verſchiedene Perſonen, die weder gar zu alt, noch gar elend arm waren, beydes ſahe man gewöhnlicher weiſe als Merkmaale dieſes Verbrechens an, ja auch Häupter von Familien und Matronen von ziemlichem Range, und in ihren beſten Jahren, wurden in Verhaft gezogen, und auf die Folter gebracht; und ob ſchon ihre Ausſagen die ungereimteſten und ganz unglaublichen Umſtände enthielten, ſo ſtimmeten doch die Vorurtheile des Königes, der Cleriſey und des Volkes darinnen überein, daß ſie dieſe Ausſchweifungen ohne Scrupel glaubten, und die Perſonen ohne Barmherzigkeit ſtraften. Einige von dieſen unglückſeligen hatten den Bothwell beſchuldiget, er habe ſie befraget, wie lange der König noch leben würde, und ihrer Künſte ſich bedienet, den Sturm zu erregen, der das Leben der Königinn

1591. in Gefahr geſetzet, und Jacob ſelbſt ſo lange in Dänemark aufgehalten hatte. Dieſes Zeugniß ward hinlänglich befunden, dieſen Lord ins Gefängniß zu ſetzen. Sein ungeſtümer und ſtolzer Geiſt konnte dieſen Zwang nicht ertragen, noch dieſe Beſchimpfung dulden. Er beſtach ſeine Wächter und entflohe; und wie er ſeinem geſchwornen Feinde, dem Kanzler, und ſeinen argliſtigen Räncken dieſe Anklage zur Laſt legte, ſo verſammlete er ſeine Anhänger, unter dem Vorwande, daß er dieſen Mann aus dem geheimen Rathe des Königes ſtoßen wollte. Einige Bedienten des Königes hielten es mit ihm, und er ward durch einen geheimen Eingang, bey finſterer Nacht in den Schloßhof von Holyroodhuſe eingelaſſen. Er gieng gerade auf die königlichen Gemächer zu; ehe er aber hinein dringen konnte, ward, zum größten Glücke, Lärmen, und die Thüren verriegelt. Indem er verſuchte einige derſelben aufzuſprengen, und die andern in Feuer zu ſetzen, hatten
den 27. Dec. die Bürger von Edinburg Zeit gehabt, nach den Waffen zu laufen, und er entkam mit äußerſter Gefahr,
176. und hatte ſeine Rettung bloß der Finſterniß der Nacht, und der Eilfertigkeit ſeiner Flucht zu danken *).

1592. Er flüchtete nach Norden, und da der König ſehr unbedachtſam, dem Grafen von Huntly die Vollmacht gab, ihn, und ſeine Anhänger, mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen; ſo ſättigte dieſer, unter dem Scheine des Gehorſams, ſeine eigene Rache, umringete das Haus des Grafen von Murray, ver-
den 8. Febr. brannte es bis auf den Grund, und ermordete den Murray ſelbſt. Die Ermordung eines jungen Herrn, der in der Blüte ſeiner Jahre ſchon ſo viel verſprach, und ein Erbe des Regenten Murray, des Lieblings des

*) Melv. 388. Spotsw. 386.

des Volkes, war, erregte einen allgemeinen Abſcheu. 1592.
Die Bürger von Edinburg liefen aufrühriſcher weiſe zuſammen, und ob ſie gleich die Vorſichtigkeit des Magiſtrats von Gewaltthätigkeiten zurück hielt; ſo ſetzten ſie doch alle Ehrerbiethung gegen den König und ſeine Miniſter aus den Augen, und trotzten, und droheten, beyden öffentlich. So lange dieſer rebelliſche Geiſt noch herrſchete, hielt Jacob für rathſam, aus der Stadt zu weichen, und ſchlug ſeine Wohnung eine Zeitlang in Glasgow auf. Hier übergab ſich Huntly der Gerechtigkeit; allein, unerachtet der Abſcheulichkeit ſeines Verbrechens, und des Geſchreyes des Volkes, war die Macht des Kanzlers, mit welchem ſich Huntly nunmehr genau verbunden; und die Achtung des Königes für das Andenken des Herzogs von Lennox, deſſen Tochter er geheyrathet hatte, ſo groß, daß ſie ihn gegen das Urtheil ſchützte, das ſo eine häßliche That verdiente, und ihn ſo gar von den Formalien, und dem Schimpfe eines öffentlichen gerichtlichen Verhörs losſprach *).

Das presbyterianiſche Kirchenregiment wird durch ein Geſetz eingeführt.

Kurz nachher ward ein wichtiger Schritt in Abſicht auf das Kirchenregiment gewagt. Die Cleriſey hatte ſich lange ſchon über die Beeinträchtigungen beklagt, die die Acten des Parlements vom Jahre 1584. gegen ihre Vorrechte und Jurisdiction gemacht hatten; und ob gleich dieſe Geſetze nunmehr ſchon viel von ihrer Kraft verloren: ſo entſchloſſen ſich die Geiſtlichen doch, bey dem herannahenden Parlemente um ihre völlige Abſchaffung anzuhalten. Sie hätten keinen beſſern Zeitpunct wählen können, mit ihren Maaßregeln durchzudringen. Der König hatte, durch ſeine Gelindigkeit gegen die papiſtiſche Faction, und durch ſeine Nachläßigkeit in Beſtrafung der Mörder des Grafen von Murray, ungemein viel von der 177.

*) Spotsw. 387.

1592. Liebe des Volkes verloren. Der Kanzler hatte nicht allein eine mächtige Partey der Hofleute gegen ſich aufgebracht, ſondern er war dem Volke verhaßt geworden, und jeder falſche Schritt in dem Betragen des Königes ward ihm zur Laſt gelegt. Bothwell laurete noch immer heimlich im Königreiche, und unter der Hand von allen Feinden der Regierungsverweſung des Maitlandes unterſtützt, war er jeden Augenblick bereit, ſeine verwegene Unternehmungen wieder zu erneuren. Jacob war wegen aller dieſer Urſachen ſehr geneigt, der Cleriſey in ihrem Bitten nachzugeben, und willigte nicht allein in ein Geſetz, wodurch alle Acten vom Jahre 1584. aufgehoben, oder weg erkläret wurden; er trieb ſeine Gefälligkeit noch weiter, und erlaubte dem Parlemente ein presbyterianiſches Kirchenregiment, ſeine allgemeine Verſammlungen, Provinzialſynoden, Presbyterien und Kirchenſeßionen, nebſt allen verſchiedenen Aeſten ihrer Diſciplin und Jurisdiction, auf die ungemeſſenſte Weiſe einzuführen. Aller Eifer, alle Autorität der Cleriſey, hatte, ſelbſt unter der Herrſchaft der Regenten, von denen ſie doch die parteylichſte und vorzüglichſte Gewogenheit hätten erwarten ſollen, ſo viel nicht gewinnen können, daß ihre Art von Kirchenregimente durch ein allgemeines Landesgeſetz beſtätiget worden wäre. Jacob war weniger als irgend ein Fürſt geneigt, ein Syſtem zu billigen, deſſen ungebundener republikaniſcher Geiſt einen Trieb nach Freyheit einbließ, die ſeinen hohen Begriffen von den königlichen Vorrechten ſo ſehr zuwider war. Daneben konnte ſein eingewurzelter Abſcheu gegen den ſtrengen, und unbiegſamen Charakter der damaligen presbyterianiſchen Geiſtlichkeit nicht heftiger ſeyn; denn dieſe Männer, deren Eifer weit größer war, als ihre Politik, hatten oftmals ſeinen Meynungen widerſprochen, und ſeine Aufführung öffentlich beſtraft,

und zwar mit einer Freyheit, die ihn als einem lehrſüch- 1592.
tigen Theologen, und als einem ſtolzen Könige unerträg- 178.
lich war. Inzwiſchen ward er durch ſeine Umſtände gezwungen, ſeine Geſinnungen ſehr oft zu verbergen, oder zu verſtellen; und wie er ſeine Unterthanen vielmals durch eine größere Nachſicht gegen die päbſtiſche Faction verdrießlich machte, als ſie billigen konnten: ſo wollte er dieſen Fehler dadurch verbeſſern, daß er der presbyterianiſchen Geiſtlichkeit größere Freyheiten gab, als er ſonſt wohl gethan hätte *).

In dieſem Parlemente ward Bothwell ſeiner Güter und Ehrenſtellen verluſtig erkläret. Allein er verſuchte bald von neuem den König zu Falkland in ſeine Hände zu bekommen: und Jacob, der von einigen ſeiner Hofbedienten verrathen, und von andern, die es mit Bothwell, als dem geſchwornen Feinde des Kanzlers hielten, ſchlecht vertheidiget ward, hatte ſeine Rettung bloß der Treue und der Wachſamkeit des Ritters Robert Melvills und der Unentſchlieſſigkeit der bothwelliſchen Mitverſchwornen zu danken **).

Eine neue Conſpiration der papiſtiſchen Lords.

Kaum war dieſe Gefahr vorüber, ſo ward die Nation durch die Entdeckung einer neuen und weit gefährlichern Verſchwörung in Schrecken geſetzet. Georg Ker, des Lord Newbottles Bruder, war, eben wie er im Begriffe war, nach Spanien abzuſegeln, in Verhaft genommen, und man fand verſchiedene verdächtige Papiere bey ihm, und darunter viel Blanquets von denen Grafen von Angus, Huntly und Errol. Sie hofften durch dieſe außerordentliche Vorſichtigkeit aller Gefahr der Entdeckung auszuweichen. Allein Ker ward mit der Folter bedrohet, und ſeine Standhaftigkeit verließ ihn: er bekannte, dieſe Lords hätten

*) Cald. 4. 248. 252. Spotsw. 388.
**) Melv. 402.

1592. hätten ihn gebraucht, eine Unterhandlung mit dem Könige von Spanien zu treiben; die, mit ihren Namen unterſchriebenen Vollmachten ſollten von Crichton und Tyrie ausgefüllt werden; ſie wären befehliget dem Könige von Spanien die getreuen Dienſte der drey Grafen anzubiethen; und ihn zu erſuchen, einen Theil ſeiner Truppen, entweder in Galloway, oder an der Mündung der Clyde ans Land zu ſetzen; mit ſelbiger Hülfe wollten ſie erſt die catholiſche Religion in Schottland wieder einführen, und dann mit aller Macht des Königreiches einen Einfall in Eng-
179. land thun. Der Ritter David Graham von Fintry, und Barklay von Ladyland, die er als Mitglieder dieſer Verſchwörung angab, wurden beym Kopfe genommen, und beſtätigten alle Umſtände ſeiner Ausſage *).

1593. Das Volk, das ſeit geraumer Zeit, wegen ſo
Der Eifer des Volkes. vieler auf einander folgenden Conſpirationen in Furcht und Schrecken geweſen, gerieth durch Entdeckung dieſer neuen Gefahr in eine erſtaunliche Beſtürzung. Faſt jedermann, ohne Unterſchied des Standes, ſahe ſich an, als berufen zur Vertheidigung ſeines Vaterlandes, gleich als ob der Feind bereits vor den Thoren geweſen wäre. Die Prediger von Edinburg warteten nicht auf einen Befehl des Königes, der damals eben nicht in der Hauptſtadt war; und ohne daß ihnen eine ordentliche Vollmacht dazu gegeben wäre, verſammleten ſie eine anſehnliche Menge von Pairs und Baronen in der Abſicht ein ſchleuniges Mittel gegen dieſe drohende Gefahr mit ihnen zu finden. Sie nahmen den Grafen von Angus beym Kopfe, und ſetzten ihn auf das Citadell; ſie examinirten den Ker, und entwurfen eine Vorſtellung an den König, die den Zuſtand der Nation, und die Noth-

*) Rymer. 16. 190.

Nothwendigkeit wies, die Verſchwornen auf das 1593.
Nachdrücklichſte zu verfolgen. Jacob war zwar ſehr eiferſüchtig über jede Beeinträchtigung ſeiner Vorrechte, und übel mit ſolchen Unterthanen zufrieden, die ihn nicht ſowohl bathen, als ihm vorzuſchreiben ſchienen: doch fand er bey dieſer noch fortdaurenden heftigen Gährung nöthig, nicht allein ihren Plan anzunehmen, ſondern auch die Erklärung zu thun, daß ſchlechterdings keine andere Rückſicht ihn bewegen ſollte, ſolchen Menſchen zu verzeihen, die ſich einer ſo abſcheulichen Verrätherey ſchuldig gemacht hätten.

und das Betragen des Königes gegen dieſelbe.

Er foderte die Grafen von Huntly und Errol auf, ſich ſelbſt in die Hände der Gerechtigkeit zu übergeben. Er ließ den Graham von Fintry, den ſeine Pairs der Verrätherey ſchuldig erkannt hatten, öffentlich enthaupten: er gieng an der Spitze ſeiner Armee nach Norden, und die beyden Grafen flüchteten, nebſt dem von Angus, der aus dem Gefängniſſe entwiſcht war, in die Gebirge. Er legte in alle Schlöſſer, die ihnen zugehörten, Beſatzungen; zwang ihre Vaſallen, und die Baronen der benachbarten Gegenden, eine Verbindung zu unterſchreiben, ihm getreu zu ſeyn, und feſt an der proteſtantiſchen Religion zu halten; und zu mehrerer Verſicherung der Ruhe in dieſem Theile des Königreiches, ſetzte er die Grafen von Athole und Marſchall daſelbſt zu Statthaltern *).

den 8. Jun.

180.

Wie Jacob mit dieſem Feldzuge fertig war, kam er nach Edinburg zurück, und fand daſelbſt einen außerordentlichen Geſandten vom engliſchen Hofe, den Lord Borrough. Eliſabeth, die über die Entdeckung einer Conſpiration, die ihrem Reiche eben ſo fürchterlich ſchien, als ſie für Schottland geweſen, erſchrocken war, verwies dem Jacob ſeine ehemalige Nachläßig-

den 18. März. Eliſabeth bittet ihn, dieſelben ſcharf zu ſtrafen.

*) Spotsw. 391. Cald. 4. 291.

1593. läßigkeit, und drang auf ihm, ſo lieb ihm die Erhaltung der proteſtantiſchen Religion, oder die Würde ſeiner eigenen Krone wäre, dieſe wiederholte Verrätherey auf das ſchärfſte zu ſtrafen; und, wenn er der Perſonen nicht habhaft werden könnte, wenigſtens die Güter ſolcher verwegenen Rebellen einzuziehen. Sie ſchwächte inzwiſchen den Nachdruck dieſer Vorſtellung durch die Fürbitte, die ſie zu gleicher Zeit für Bothwell einlegte; den ſie nach ihrer gewöhnlichen Politik, Factionen und Misverſtändniſſe unter dem ſchottiſchen Adel zu erhalten, in ihren Schutz genommen hatte. Jacob wegerte ſich ſchlechterdings eine Fürbitte für einen Aufrührer anzunehmen, der ſo oft, und ſo ſchimpflich ſeiner Regierung, ſowohl als ſeiner Perſon getrotzet. Was die papiſtiſchen Verſchwornen betraf, ſo erklärte er ſich, er wollte ſie mit Nachdruck verfolgen; damit er aber deſto beſſer dazu im Stande wäre, bath er ſich eine kleine Summe Geld von der Königinn aus: Eliſabeth bezeigte keine Neigung ihm ſelbige zu bewilligen, vielleicht aus Mistrauen über die Art, in welcher er das Geld anwenden würde. Inzwiſchen zwang ihn der Eifer, und das ungeſtüme Andringen ſeiner Un-
181. terthanen ein Parlement zu berufen, und eine Acte des Hochverraths gegen die drey Grafen zu erhalten. Ehe aber ſelbiges zuſammen kam, brach Ker aus dem Verhafte, und unter dem Vorwande, daß es nunmehr an geſetzmäßigen Beweiſen ihres Frevels fehle, ward nichts gegen ſie beſchloſſen. Ein allgemeiner Argwohn beſchuldigte den König, er habe dieſes Stückgen ſelbſt erfunden, um dadurch dem Geſuche der Eliſabeth auszuweichen, und die Wünſche ſeines eigenen Volkes zu hintergehen. Damit er alſo die Cleriſey, die gegen ſein Betragen überlaut ſchrie, beſänftigen möchte, ſo erlaubte er daß eine Acte gemacht ward, durch welche alle, die die Kir-

che n-

chencenſuren eigenſinnig und halsſtarrig verachteten, 1593.
in die Acht erkläret wurden *).

Mittlerweile, da der Schrecken, den die papiſti- Bothwell
ſche Conſpiration verurſachet hatte, in der Nation überraſchet
herrſchete, hatte ſich der Hof in zwo Factionen ge- den König.
theilt, die Nebenbuhlerinnen waren, weil jede der-
ſelben den größten Antheil an den Staatsangelegen-
heiten haben wollte. Der Kanzler, dem der König
ſein ganzes Vertrauen geſchenkt hatte, war an der
Spitze der einen. Vielleicht war eben dieſes die Ur-
ſache, warum er ſo früh in die Ungnade der Köni-
ginn gefallen war. Der Herzog von Lennox, der
Graf von Athole, Lord Ochiltree, und alle Stewarts
hielten es mit ihr, und vergrößerten die Trennung.
Jacob, der die häusliche Ruhe eben ſo ſehr liebte,
als den öffentlichen Frieden, gab deswegen ſeinem
Günſtlinge den Rath, ſich eine Zeitlang zu entfer-
nen, in Hoffnung, der Widerwille der Königinn
würde ſich inzwiſchen legen. Wie er aber in den ge-
genwärtigen Verlegenheiten, des Beyſtandes eines
ſo geſchickten Miniſters benöthiget war, ſo hatte er
ihn wieder an den Hof gerufen. Damit er gleich-
wohl aber nicht ſeine ehemalige Macht erhalten möch-
te, ſo erwählten die Stewarts ein Mittel, das eben
ſo geſetzwidrig, als deſperat war. Sie ließen ſich
mit Bothwell ein, der einerley Zunamen mit ihnen
hatte, und brachten ihn heimlich nach Schottland
zurück; ſie bemächtigten ſich der Thore des Pallaſtes,
und führten ihn mit einer großen Anzahl von ſeinen den 24. Jul.
Leuten, die alle gewaffnet waren, bis in das Gemach
des Königes. Jacob war zwar von allen ſeinen 182.
Hofbedienten verlaſſen, und nicht im Stande allein
zu widerſtehen; allein er ließ gleichwohl mehr Unwil-
len, als Furcht blicken; er verwies ihnen ihre Ver-
rätherey,

*) Cald. 4. 443. Spotsw. 393. Parl. 13. Iac. VI. c. 164.

1593. rätherey, und ſagte dem Grafen, er ſollte die ſeinige nur vollziehen, und ſeinem Könige den Dolch durchs Herz ſtoßen. Allein Bothwell fiel zu ſeinen Knieen, und bath um Vergebung. Der König fand ſich nicht in Umſtänden ſein Bitten abſchlagen zu dürfen: und wenig Tage nachher unterzeichnete er eine Capitulation mit dieſem glücklichen Verräther, in deſſen Händen er wirklich gefangen war; und verband ſich darinnen, ihm alle ehemalige Uebertretungen zu verzeihen, und die Ratification darüber beym Parlemente auszuwirken. Er verſprach zu gleicher Zeit den Kanzler, den Herrn von Glamis, den Lord Home, und den Ritter Georg Home aus ſeinem geheimen Rathe und von ſeiner Perſon zu entfernen. Bothwell willigte, ſeiner Seits, darinnen, daß er den Hof miede, allein er ließ von ſeinen Verbündeten an ſelbigem ſo viel zurück, als er hinlänglich glaubte, das Ubergewichte der Gegenpartey zu verhindern.

Er erhält ſeine Freyheit.

Allein itzt war es nicht mehr ſo leicht den König unter eben der Art von Knechtſchaft zu erhalten, der er, während ſeiner Minderjährigkeit ſo oft bloßgeſtellt geweſen. Er bewies ſich in ſeinen Feſſeln ſo ungeduldig, daß die, ſo ihm ſelbige angelegt hatten, nicht wagen durften, ihn lange unter ſolchem Zwange zu erhalten. Sie erlaubten ihm eine Zuſammenkunft des Adels nach Stirling auszuſchreiben, und ſelbſt

den 7. Sept. gegenwärtig dabey zu ſeyn. Alle Feinde des Bothwells, alle die des Königes Gnade gewinnen wollten, wenn ſie Bothwells Feinde ſchienen, gehorchten dieſem Befehle. Sie fälleten das Urtheil, der Schimpf, der der Perſon, und der Autorität des Königes angethan wäre, ſey ein Hochverrath; ſie erklärten ihn los und ledig von aller Verbindung ſolche Bedingungen, die nur die Furcht abgepreßt, und die die königlichen Vorrechte ſo weſentlich beleidigten zu erfüllen. Jacob both ihm inzwiſchen noch einmal Par-

don an, wenn er ſelbigen als einen bloßen Beweis 1593.
von Gnade annehmen, und verſprechen würde, aus
dem Königreiche zu weichen. Bothwell verwarf
beyde Bedingungen mit ſtolzer Verachtung, er griff 183.
noch einmal zu den Waffen, verſuchte den König gefangen zu nehmen, und da er ihn auf ſeiner Hut
fand, flohe er nach der Gränze.

Iſt in Verdacht, daß er es mit den papiſtiſchen Lords halte.

Die Vergleichung zwiſchen der Hitze des Königes gegen Bothwell, und ſeinem ſchläfrigen und zweydeutigen Betragen gegen die papiſtiſchen Lords, verurſachte ein allgemeines Misvergnügen unter ſeinen Unterthanen: man ſchrieb ſelbiges entweder einer ausſchweifenden Neigung gegen die Perſonen dieſer Verſchwornen, oder einem geheimen Hange gegen ihre Neigungen zu: beydes gab Gelegenheit zu unbilligen Beſorgniſſen. Die Geiſtlichen hielten ſich, als unmittelbare Wächter für die proteſtantiſche Religion, verbunden, bey dieſer Gelegenheit, einen außerordentlichen Schritt für ihre Erhaltung zu wagen. Und da eben zu der Zeit die Provinzialſynode von Fife, von ungefähr gehalten ward, ſo brachte man aufs Tapet, alle die in der letztern Conſpiration mit begriffen geweſen, als hartnäckige und unbekehrliche Papiſten in den Bann zu thun. Und ob ſchon den 25. Sept. niemand der Verſchwornen innerhalb des Sprengels dieſer Synode wohnte, oder ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen war, ſo war doch der Eifer ihrer Glieder ſo groß, daß ſie, ohne auf das Unregelmäßige dieſes Verfahrens zu achten, mit der Bannſentenz der die Acte des letzten Parlements ein neues Schrecken gab, gegen ſie losdonnerten. Und damit man nicht ſagen möchte, dieſes ſey ein Ausſpruch von wenig Männern, und einem kleinen Theile der Kirche, ſo ſandte man Deputirte an die benachbarten Synoden, und verlangte ihre Bewilligung, Einſtimmung und Genehmigung.

1593. Seine Gelindigkeit gegen dieſelben. den 17. Oct. Wenig Wochen nachher trug ſich ein Vorfall zu, der das Volk, in ſeinem Argwohne gegen den König beſtärkte. Wie er einen Feldzug gegen die Borderers, oder unruhigen Einwohner der Gränzen vornahm, ſo erſchienen die drey Grafen unvermuthet in ſeiner Gegenwart, und erbothen ſich, ſie wollten ſich einem geſetzmäßigen gerichtlichen Verhöre unterwerfen: und Jacob ernannte, ohne ſie ſo lange wenigſtens in Verhaft nehmen zu laſſen, einen Tag zu dieſem Verhöre. Die Verſchwornen ſchickten ſich an, mit einem furchtbaren Gefolge von Vaſallen und
184. Freunden zu erſcheinen. Allein zu gleicher Zeit verſammlete ſich die Cleriſey, nebſt verſchiedenen Pairs und Barons zu Edinburg, machten gegen die übertriebene Gelindigkeit des Königes die kühnſten Vorſtellungen, und verlangten, er ſollte nach dem gewöhnlichen Laufe der Gerechtigkeit Perſonen, denen der größte Grad der Verrätherey zur Laſt läge, erſt in ſichern Verhaft ziehen laſſen, die ohne dem nicht eher vor ein gerichtliches Verhör gezogen werden könnten, als bis ſie von den Cenſuren der Kirche losgeſprochen wären: er ſollte die Stände des Landes verſammlen, und von ihnen rathſchlagen laſſen, auf welche Weiſe man gerichtlich gegen ſie verfahren müßte. Zu gleicher Zeit erbothen ſie ſich, ihn an dem Orte, wo das Gerichte über ſie gehalten werden ſollte, bewaffnet zu begleiten, damit ſolche mächtige und verwegene Verbrecher der Juſtiz nicht ein Schrecken einjagen, und denen Richtern, denen ſie ſich unterwerfen müßten, ihre Urtheilsſprüche vorſchreiben möchten. Jacob, den ſo wohl das Unregelmäßige ihres Verfahrens, als die Kühnheit ihrer Foderungen ungemein verdroß, fand dennoch für rathſam, den Tag ihres Gerichts anzuſetzen, und eine Verſammlung der Landſtände auszuſchreiben, um die Furcht und das Mistrauen ſeines Volkes zu ſtillen.

len. Da er ihnen in dieſem Puncte nachgegeben 1593.
hatte, ſo fiel nach und nach ihr Argwohn, und der Kanzler wußte die Verſammlung ſo künſtlich einzuſchläfern, daß ihm ſelbſt, nebſt wenig andern Gliedern derſelben die Vollmacht aufgetragen ward, über die Verſchwornen das letzte Urtheil zu ſprechen. Nach manchen Berathſchlagungen beſchloſſen ſie, daß die den 26. Nov.
drey Grafen, und ihre Mitverſchwornen mit einer fernern gerichtlichen Unterſuchung ihrer Unterhandlungen mit Spanien verſchont werden; daß ſie vor dem erſten Februarius ſich entweder der Kirche unterwerfen, und den Irrthümern des Pabſtthumes öffentlich entſagen, oder aus dem Königreiche weichen; daß ſie, vor dem erſten Januarius ſich zu einem von beyden dieſer Vorſchläge erklären; daß ſie, wenn ſie ſich ins künftige friedlich betragen würden, hinlängliche Sicherheit finden; aber auch, wenn ſie ihre Wahl und Entſchließung zu rechter Zeit nicht von ſich gäben, die Gnade dieſer Abolitionsacte verlieren, und allen Strafen der Geſetze bloßgeſtellet ſeyn ſollten *).

Jacob zog ſich durch dieſe Gnadenbezeugung ge- 185.
gen die Verſchwornen viel Vorwürfe zu, und gewann keinen Vortheil. Die drey Grafen, die dem papiſtiſchen Aberglauben blindlings verſchworen, allen Eingebungen ihrer Pfaffen ohne Ausnahme unterwürfig, und durch Hoffnung und Verſprechungen eines auswärtigen Beyſtandes aufgeblaſen waren, wegerten ſich, dieſe Bedingungen anzunehmen, und ſetzten ihre verrätheriſche Unterhandlungen mit dem ſpaniſchen Hofe fort. Die Verſammlung der Stän- 1594.
de fällete das Urtheil, ſie haben ſich der Vortheile den 18. Jan.
verluſtig gemacht, die ihnen die angebothenen Artikel hoffen laſſen; und der König foderte ſie durch eine

*) Cald. 4. 330. Spotsw. 397.

1594. öffentliche Proclamation auf, ſich den Händen der Gerechtigkeit zu übergeben. Vielleicht trug die Gegenwart des engliſchen Geſandten zu dieſem nachdrücklichen Verfahren etwas mit bey. Eliſabeth, die auf alle Bewegungen des Jacobs ein wachſames Auge hatte, und ſeine Nachläßigkeit und Widerwillen, die papiſtiſchen Lords zu ſtrafen, einem geheimen Verſtändniſſe mit ihren Abſichten zuſchrieb, hatte den Lord Zouche abgefertiget, noch einmal die Gefahr vorzuſtellen, der er ſich durch ſeine unzeitige Mäßigung bloßſetzte; und ihn zu bitten, der Schärfe zu brauchen, die ihre Verbrechen ſowohl, als die Lage ſeiner Umſtände nothwendig machte. Und ob nunmehr gleich die Aufführung des Königes alle Klagen über dieſen Punct geſtillet hatte, ſo vergaß gleichwohl Zouche ſeines Charakters, als Abgeſandter, und ließ ſich in eine geheime Negociation mit ſolchen von dem ſchottiſchen Adel ein, die die Maaßregeln des Königes misbilligten; er hielt einen faſt öffentlichen Briefwechſel mit Bothwell, der, nach dem gewöhnlichen Kunſtgriffe aller Aufrührer, ungemein viel Bekümmerniß vorgab, den Unordnungen des gemeinen Weſens abzuhelfen, und ſeine eigene Ehrſucht unter der ſcheinbaren Decke eines Eifers gegen die Räthe verbarg, die den König an der Beſtrafung der offenbaren Feinde des proteſtantiſchen Glaubens verhinderten. Zouche gab ihm, in dem Namen ſeiner Gebietherinn, den Muth ein, die Waffen gegen ſeinen Souverain zu ergreifen.

Bothwells abermaliger Verſuch.

186. Inzwiſchen waren der König und die Cleriſey einer gegen den andern mistrauiſch. Dieſe argwohnte, vielleicht zu viel und ohne Grund, daß ſeine Neigungen zu viel auf die papiſtiſche Faction hiengen; und er hatte ſie, ohne Urſache, in Verdacht, daß ſie den Bothwell zum Aufruhr anſtifteten, und ihm, in dieſer Abſicht, mit Gelde aushülfen. Es brauchte

es

es freylich nur wenig Anreizen, den unruhig ſchwär- 1594.
menden Geiſt des Bothwells zu einer verwegenen Unternehmung anzufriſchen. Er erſchien unvermuthet, an der Spitze von 400 Reutern, eine Meile weit von Edinburg. Der Vorwand, womit er ſeinen Aufſtand beſchönigte, war ſehr nach dem Geſchmacke des Volkes; nämlich der Eifer für die Religion, der Haß gegen das Pabſtthum, die Sorge für die Ehre des Königes, und die Freyheiten der Nation. Jacob war ſchlechterdings außer Stande, ſich ſelbſt zu vertheidigen; er hatte gar kein Fußvolk, und nur wenige zu Pferde von dem Gefolge des Lords Home. In dieſer Verlegenheit bath er die Bürger von Edinburg um Hülfe, und damit er ihren Eifer für ſich rege machen möchte, verſprach er gegen die papiſtiſchen Lords nach äußerſter Strenge der Geſetze zu verfahren. Durch ihre Prediger gereizet, ergriffen ſie mit Freuden die Waffen, und giengen, mit dem Könige vor ſich her, auf den Bothwell los; der aber flohe, unerachtet er den Lord Home, der ihn mit einer geringen Anzahl Reuter unvorſichtig angegriffen, glücklich in die Flucht geſchlagen hatte, nach Dalkeith, und wagte nicht den König zu erwarten. Er ward gleich nachher von ſeinen Nachfolgern verlaſſen, die durch ſo viel aufeinander folgende Unglücksfälle muthlos gemacht waren, und nie wieder bewogen werden konnten, unter ihm im Felde zu erſcheinen. Er ſelbſt begab ſich nach ſeiner gewöhnlichen Räuberhöhle, in dem Norden von England, allein Eliſabeth, aus Gefälligkeit gegen den König, zwang ihn, dieſe Freyſtadt zu verlaſſen *).

Kaum war der König aus dieſer Gefahr errettet, ſo fiel er in eine andere. Die papiſtiſchen Lords erhielten, auf ihre Unterhandlung mit Spanien, im Anfange

Neue Gefahr von Seiten der papiſtiſchen Lords. den 3. April.

*) Spotsw. 403. Cald. 4. 359.

1594. Anfange des Frühlings, eine Geldhülfe von Philipp. Was für kühne Unternehmungen darauf folgen könnten, war leicht zu vermuthen. Von Menſchen die die Herrſchaft des Aberglaubens taumeln macht, und 187. die keine Gnade auf beſſere Gedanken bringen konnte, waren die deſperateſten Unthaten zu befürchten. Die Verſammlung der Kirche ward beſtürzt und aufgebracht, ſie ſchrie gegen ſie bittrer als jemals, und beſtätigte mit größter Einhelligkeit die Bannſentenz, die von der Synode zu Fife gegen ſie gefället war. Jacob ſelbſt, den ihre Hartnäckigkeit, und ihr Undank in Harniſch brachte, und der ſich furchte, ſein langes Verſchonen möchte nicht allein ſeinen eigenen Unterthanen zuletzt unerträglich ſeyn, ſondern auch unter den Engländern einen fatalen Argwohn gegen ihn erwecken, wies ſich lebhaft, und ungewöhnlich den 8. Jun. geſchäfftig. Er berief ein Parlement; legte demſelben alle Umſtände, und Verdoppelungen des Frevels dieſer Conſpiration vor; und obgleich nur wenig Glieder gegenwärtig, und einige ſelbſt durch Blut oder Freundſchaft mit den Verſchwornen verbunden waren, ſo bewog er ſie dennoch, durch ſeinen Einfluß, und durch ſein Andringen, das ſchärfſte Urtheil, das die Geſetze nur ſprechen können, zu fällen. Sie wurden für Hochverräther, und aller Güter und Ehrenſtellen verluſtig erkläret. Zu gleicher Zeit wurden die ſtrengſten Statuten gegen alle, die ſich zur römiſchen Religion bekannten, erneuret, und noch ſtrenger gemacht.

Schlacht bey Glenlivat. Nur fand ſich eine große Schwierigkeit, wie dieſe Sentenz vollzogen werden ſollte. Drey mächtige Baronen, die ſich in einer faſt unerſteiglichen Gegend verſchanzt, eine zahlreiche Menge Vaſallen um ſich, und den Beyſtand eines auswärtigen Fürſten für ſich hatten, waren einem ſchottiſchen Monarchen bey weitem überlegen. Eliſabeth ließ ſich durch

kein

kein Bitten bewegen, die Gelder vorzuſchießen, die 1594.
dieſer Feldzug gegen ſie nothwendig erfoderte. Sie in Perſon, und mit ſeiner Macht allein, ohne Hülfe von England anzugreifen, konnte ihm ſowohl ſchimpflich als gefährlich werden. Er nahm ſeine Zuflucht zu einem Mittel, das die ohnmächtige Autorität eines Souverains, in ſolcher Verlegenheit, allein noch übrig hatte: er übertrug ſeine Autorität dem Grafen von Argyll, und dem Lord Forbes, den Anführern zweyer Clans, die mit den Verſchwornen in Feindſchaft ſtunden: er gab ihnen den Auftrag, in ihre Länder zu fallen, und ſich der Schlöſſer, und Feſtun- 188.
gen, die ihnen gehörten, zu bemeiſtern. Bothwell hatte ſich, unerachtet ſeines brennenden Eifers für die proteſtantiſche Religion, in die genaueſte Conföderation mit dieſen Papiſten eingelaſſen, und dadurch ward die Gefahr täglich dringender. Argyll, den der König bath, und die Cleriſey erhitzte, zog mit 7000 Mann zu Felde. Huntly und Errol ſtießen bey Glenlivat auf ihn, mit einer Armee, die zwar weit geringer an Zahl war, aber mehrentheils aus Edelleuten von den niedern Ländern beſtund, die zu Pferde ſaßen, und einen Zug von Feldſtücken mit ſich führten. Sie fielen einander mit aller der Wuth den 3. Oct.
an, die ein erblicher Haß, und eine uralte Eiferſucht einem ungebändigten Muthe nur eingeben kann. Allein die Hochländer, die durch das erſte Losfeuern der Kanonen, deſſen ſie nicht gewohnt waren, beſtürzt wurden, und nicht im Stande waren, dem Einhauen der Reuterey zu widerſtehen, ergriffen zeitig die Flucht; und Argyll, ein braver Jüngling von achtzehen Jahren, der für Wuth und Bosheit über ſein Unglück weinte, und ſie vergebens bath zu ſtehen, und die Ehre ihres Namens zu retten, ward von ſeinen Freunden aus dem Schlachtfelde geriſſen *).

*) Cald. 4. 408.

1594. Auf die erſte Nachricht von dieſer Niederlage war Jacob zwar gezwungen, ſeine Juwelen zu verſetzen *), um Geld zu erhalten; gleichwohl brachte er einen kleinen Haufen von Mannſchaft zuſammen, und gieng mit ſelbem nach Norden zu. Unterwegens ſtießen die Irwins, Keiths, Lesleys, Forbeſes, und andere Clans zu ihm, die in Feindſchaft mit Huntly und Errol ſtunden, die, da ſie verſchiedene von ihren vornehmſten Anhängern bey Glenlivat verloren hatten, ſich in die Gebirge retten mußten. Jacob verwüſtete ihre Länder; legte in einige ihrer Schlöſſer Beſatzungen, und verbrannte die andern; und ließ den Herzog von Lennox, als ſeinen Statthalter in dieſem Theile des Königreiches, mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen, die ſtark genug war, alle

189. Zuſammenrottirung, und Plünderungen der niedern Länder zu verhindern. Da ſie nun durch die Härte der Jahreszeit, und das Ausreißen ihrer Anhänger, aufs Aeußerſte gebracht waren, erhielten ſie endlich vom Könige die Erlaubniß über See zu gehen, und verbanden ſich, ohne ſeine Erlaubniß nicht wieder zurück zu kommen, noch ſich in neue Intriguen gegen die proteſtantiſche Religion, oder den Frieden des Königreiches einzulaſſen **).

Die papiſtiſchen Lords werden aus dem Königreiche getrieben.

1595. Durch ihre Verbannung ward die Ruhe in dem mitternächtigen Theile von Schottland wieder hergeſtellet: und die lebhafte und nachdrückliche Standhaftigkeit, die Jacob in ſeinem letztern Betragen gegen ſie bewieſen hatte, erwarb ihm, in einem hohen Grade, das Vertrauen ſeiner proteſtantiſchen Unterthanen. Allein er verlor in eben dem Maaße, und eben der Urſache wegen, die Hochachtung der Römiſchen. Dieſe hatten das Recht ſeiner Mutter auf die engliſche

Die Römiſch-Catholiſchen ſind gegen Jacob erbittert.

*) Birch. Mem. I. 186.
**) Spotsw. 404. Cald. 373. &c.

engliſche Krone ſo eifrig und hitzig behauptet, daß ſie 1595.
das Seine, ohne allen Wohlſtand zu beleidigen, nicht aberkennen konnten. Und die Gelindigkeit womit er bisher allen, die dieſer Religion zugethan waren, als mit Fleiße, begegnet, füllete ſie mit ſo groſſen Erwartungen, daß ſie ſeine Gelangung auf dieſen Thron, als eine nicht unerwünſchte Sache anſahen. Allein die Schärfe, womit er itzt die Verſchwornen verfolgte, und die ſtrengen Statuten gegen die Papiſten, wozu er ſeine Einwilligung gegeben hatte, überzeugten ſie, dieſe Hoffnung ſey ein Traum; und ſie fiengen an, ſich nach einem andern Thronfolger umzuſehen, deſſen Recht ſie dem ſeinigen entgegen ſetzen könnten. Die engliſchen Papiſten warfen ihre Augen auf den Grafen von Eſſex, deſſen edelmüthiges Herz, ſo feſt es auch in dem proteſtantiſchen Glauben war, alle die Grauſamkeiten verabſcheuete, die man damals wegen Verſchiedenheit der Religionsmeynungen ausübte. Die von eben dieſer Secte, die aus dem Lande verbannet waren, machten einen kühnern Entwurf, der ſich für ihre Umſtände beſſer ſchickte. Sie gaben ein Recht vor, das die ſpaniſche Infantinn hätte; und der Jeſuit Parſons ließ ein Buch 190.
drucken, in welchem er mit falſchen Anführungen aus den Geſchichten, mit fabelhaften Genealogien, und abgeſchmackten Schlüſſen und Folgerungen, die mit manchen bittern Schimpfreden gegen den König von Schottland begleitet waren, beweiſen wollte, der rechtliche Anſpruch, den die Infantinn auf die engliſche Krone habe, ſey dem ſeinigen vorzuziehen. Und wiewohl Philipp bereits in einem Kriege mit Frankreich und England verwickelt, und kaum vermögend war, das Uebrige von der burgundiſchen Erbſchaft gegen die Republik Holland zu behaupten, ſo ſahe er doch mit begierigen Augen auf dieſes windige Project. Die Furcht eines ſpaniſchen Kronprätendenten, und

1595. der Widerſtand, zu welchem ſich die Papiſten gegen Jacobs Thronfolge zu rüſten anfiengen, trug nicht wenig bey, die Vorurtheile der Proteſtanten zu heben, und den Weg zu dieſem berühmten Erfolge zu bahnen.

Botdwells Schickſal. Bothwell, der ſich uns ſo oft als einen Stöhrer der Ruhe des Königes und des Friedens im Königreiche gewieſen, war nunmehr in einem elenden Zuſtande; von der Königinn von England wegen ſeiner Verbindung mit den papiſtiſchen Lords, verlaſſen; von der Kirche eben dieſer Urſachen wegen in den Bann gethan; ohne Hülfe in ſeinem größten Mangel, ohne Anhänger und Beyſtand; ward er gezwungen, zur Rettung ſeines Lebens, erſt nach Frankreich, dann nach Spanien, endlich nach Italien zu flüchten; da entſagte er der proteſtantiſchen Religion, und führte viel Jahre ein unbekanntes und dürftiges Leben, das bloß eine pöbelhafte und ehrloſe Schwelgerey merkwürdig machte. So außerordentlich geneigt der König auch ſonſt war, den heftigen Unwillen der geringſten Abbitte aufzuopfern, ſo ließ er ſich doch nie durch Bothwells Demüthigungen beſänftigen, und war taub und unempfindlich gegen alle Fürbitten, die man für ihn einlegte*).

Dieſes Jahr verlor der König den Kanzler Mairland, einen geſchickten Miniſter, dem er lange ſchon die ganze Laſt der Staatsangelegenheiten übertragen hatte. Wie ihn Jacob in ſeinem Leben geliebet hatte, ſo ſchrieb er, zur Ehre ſeines Andenkens, ein Gedicht, das in Vergleich mit andern, Perſonen damaliger Zeit, nichts weniger als unzierlich iſt**). Kurz

*) Winev. Mem. I. Spotsw. 410.

**) Idem 411.

***) Alexander Seaton Präſident der Seßion, Walther Stewart, Comthur von Blantgre, Lord geheimer Siegelverwahrer,

Kurz nach ſeinem Tode ward eine beträchtliche Veränderung in der Regierung eingeführet. Die jährlichen dazu erſoderten Ausgaben überſtiegen bey weitem die Einkünfte des Königes. Die Königinn war nach ſehr koſtbaren Zeitvertreiben lüſtern. Jacob ſelbſt wußte nichts von einer haushälteriſchen Sparſamkeit. Alle dieſe Urſachen machten eine ordentlichere und ſchärfere Hebung der öffentlichen Einkünfte und einen ſorgfältigen Haushalt mit denſelben nothwendig. Dieſes wichtige Geſchäffte ward acht Rechtsgelehrten anvertrauet, die man ihrer Zahl wegen, Octavianer nannte ***). Ihre Vollmacht war ausgedehnet, und faſt ungemeſſen. Der König verband ſich ſelbſt, weder ihre Zahl zu vermehren, noch, wenn eine Erledigung vorgienge, ſie, ohne ihre Einwilligung zu ergänzen: und, indem er ſeine eigene Gutherzigkeit kannte, war er es zufrieden, daß keine Veräußerung ſeiner Krongüter, keine Verleihung von Gnadengehalte, kein Befehl an die Schatzkammer gültig ſeyn ſollte, wo ſie nicht durch die Unterſchrift von fünfen dieſer Commiſſarien ratificiret wäre: alle ihre Acten und Urtheilsſprüche, ſollten eben ſo rechtskräftig ſeyn, als die Sentenzen der Richter anderer Gerichtshöfe; und dem gemäß, ſollten ſie ohne irgend einen andern dazu nöthigen Befehl, Perſonen beym Kopfe nehmen, und Güter mit Arreſt belegen laſſen dürfen. Dieſe ſo ausgedehnte Gerichtsbarkeit, und die unbedingte Verwaltung aller öffentlichen Gelder, ſpielte wirklich die ganze Regierung, in ſofern ſie auf die Ausführung und Vollſtreckung der Befehle ankömmt, in ihre Hände. Da ſie untereinander

1596. Veränderung in der Regierung. 191.

gelverwahrer, David Carnegy, Johann Lindſay, Jacob Elphingſton, Thomas Hamilton, Johann Skene geheimer Secretair, und Peter Young, Allmoſenpfleger.

1596. einander ſelbſt einig waren, ſtürzten ſie nach und nach alle übrigen Miniſter des Königes, und bemächtigten ſich aller anſehnlichen und einträglichen Aemter. Die alten Bedienten der Krone ſeufzten, in dem ſie gezwungen waren, Neulingen ihre Stellen abzutreten. Die Günſtlinge und jungen Hofleute murreten, da ſie ſahen, daß des Königes Freygebigkeit durch ihre Vorſchriften eingeſchränkt ward. Und die Geiſtlichkeit ſchrie laut über einige derſelben, die offenbar zum Pabſtthume abtrünnig geworden waren, und hatten die übrigen einer heimlichen Neigung gegen daſſelbe in Verdacht. Unerachtet dieſer allgemeinen
192. Verbindung gegen ſie, behielten ſie ihre Macht: und ſie hatten ſie allein der Ordnung und der Oekonomie, die ſie in der Verwaltung der Finanzen einführeten, zu danken: denn dadurch wurden die nothwendigen Regierungskoſten leichter beſtritten, als es jemals unter dieſem Könige geſchehen war*).

Heftigkeit der Nation gegen die papiſtiſchen Lords.

Das Gerücht, weit ausſehender ungeheurer Zurüſtungen, die Philipp um dieſe Zeit machen ſollte, erfüllete England ſowohl als Schottland mit der Furcht eines neuen Einfalles. Jacob ergriff zur Vertheidigung ſeines Reiches dienliche Maaßregeln. Aber mit ſelbigen war der Eifer der Cleriſey nicht zufrieden, denn bey der wachete ein neuer Argwohn gegen die Aufrichtigkeit des Königes auf; und weil er den Gemahlinnen der verbannten Lords erlaubet hatte, die Einkünfte ihrer Ländereyen zu ziehen, und auf ihren Gütern zu leben, ſo beſchuldigten ſie ihn, er verhindere die Wirkung der Landesverweiſung, und ſchütze die geſchwornen Feinde des proteſtantiſchen Glaubens.

den 24. März. Die Kirchenverſammlung zog den Zuſtand des Königreichs in Betrachtung, ſie ſchrieb einen allgemeinen Faſttag aus, und erneuerte feyerlich den Bund, durch welchen ſich die Nation verſchworen hatte, dem proteſtantiſchen Glauben getreulich anzuhangen, und

*) Spotsw. 413. 435.

ihn gegen alle Angriffe ſeiner Feinde zu beſchü- 1596.
tzen. Einige Bevollmächtigte von den berühmteſten Geiſtlichen, viele Baronen und angeſehene Edelleute mußten zum Könige gehen, und ihm einen Plan für die Sicherheit des Königreichs, und die Erhaltung der Religion vorlegen. Sie drungen auf ihn, die Ländereyen der verbanneten Lords, als einen Vorrath zum Unterhalte der Soldaten anzuwenden; die genaueſte Vorſichtigkeit zu gebrauchen, der Rückkunſt ſolcher aufrühriſchen Unterthanen ins Reich vorzubeugen; und alle, auf die ein Verdacht eines geheimen Verſtändniſſes mit ihnen fiele, mit äußerſter Schärfe zu verfolgen.

Des Königes Gelindigkeit gegen dieſelben. 193.

Nichts konnte die Entwürfe des Königes mehr verrücken, oder ſeinen Neigungen mehr widerſprechen, als dieſe Foderungen. Wie er in ſeinem ganzen Leben einen Abſcheu für allem hatte, wobey er Widerſtand oder Gefahr vermuthete; wie er alle ſeine Zwecke unter dem Charakter der Mäßigung, und durch politiſche Künſte zu erhalten wünſchte, ſo ſahe er mit Bekümmerniß die Vorurtheile, die unter den Römiſchcatholiſchen gegen ihn anwuchſen, und entſchloß ſich, ſein Betragen, das ihm ihren Widerwillen zugezogen hatte, wieder einigermaßen auszuſöhnen. Eliſabeth war nunmehr ziemlich alt; ihr Leben war kürzlich erſt in Gefahr geweſen; ſollte ein papiſtiſcher Nebenbuhler auftreten, und ihm das Recht der Thronfolge ſtreitig machen, ſo könnte eine ſo mächtige Faction, als der Verbannten Lords ihre war, ungemein fürchterlich ſeyn; und eine Trennung unter ſeinen eigenen Unterthanen könnte, zu einer Zeit, die ihre vereinten und angeſtrengten Kräfte erfoderte, höchſt fatal werden. An ſtatt alſo mit neuer Strenge, wie die Kirchenverſammlung wünſchte, zu verfahren, war Jacob geſonnen, die Strafe zu erleichtern, die ſie bisher ausgeſtanden hatten.

Wie

1596. Wie ſie während ihres Aufenthalts in fremden Ländern, von Philipps Spionen umringet waren; wie ſie ihr Verdruß auf die Gedanken bringen konnte, ſeinen Einräumungen mehr Gehör zu geben, als ſie ſonſt wohl gethan hätten; wie ſie die Deſperation zu noch abſcheulichern Unthaten treiben möchte; ſo entſchloß er ſich, ſie unter gewiſſen Bedingungen in ihr Vaterland zurück zu rufen. Sie, die durch dieſe günſtige Gedanken des Königes, die ihnen nicht lange unbekannt blieben, ermuntert wurden, und des abhängigen und ruheloſen Lebens im Elende, und der Verbannung längſt ſchon müde waren, wagten es, heimlich nach Schottland zurück zu kommen. Kurz nachher ſetzten ſie eine Bittſchrift an den König auf, und fleheten ihn um Erlaubniß an, in ihren Häuſern zu wohnen, und erbothen ſich Sicherheit für ihr friedliches und pflichtmäßiges Betragen zu ſtellen. Jacob berief eine Verſammlung der Stände über eine ſo wichtige Materie zu rathſchlagen, und auf deren Rath bewilligte er ihre Bitte.

Uebereiltes Verfahren der Geiſtlichen u. des Volkes. 194.

Kaum waren die Glieder der Commißion, die die letzte Kirchenverſammlung ernannt hatte, davon benachrichtiget, ſo kamen ſie in Edinburg zuſammen, und faſſeten mit aller Uebereilung von Furcht und Eifer ſolche Entſchließungen, die ſie für die Wohlfahrt des Königreichs nothwendig erachteten. Sie ſchrieben einen Umlauf an alle Presbyterien von Schottland; ſie warneten ſie für der drohenden Gefahr; ſie ermahnten ſie, das Volk zur Vertheidigung ihrer Rechte anzureizen; ſie befohlen ihnen auf allen Kanzeln die Bannſentenz gegen die papiſtiſchen Lords abzukündigen; ſie gaben ihnen auf, alle diejenigen, die einer Neigung gegen das Pabſtthum verdächtig wären, durch eine ſummariſche Sentenz, und ohne die gewöhnlichen Förmlichkeiten eines Verhörs zu beobachten, mit eben dieſen Cenſuren zu belegen.

legen. Und wie die Gefahr zu dringend ſchien, als 1596.
daß man auf die ordentlich gewöhnliche Zuſammenkunft der Kirchengerichte warten könnte, ſo wählten ſie einige der vornehmſten Geiſtlichen aus allen Enden des Königreichs, die beſtändig in Edinburg ſeyn, und mit den Predigern dieſer Stadt, unter dem Namen eines beſtändigen Conciliums täglich zuſammen kommen ſollten; ſie gaben dieſen Männern die höchſte Autorität, und trugen ſie ihnen nach Art der alten Römer mit dem Ausdrucke auf, ſie ſollten ſehen, daß die Kirche keinen Schaden litte.

Dieſes eben ſo geſetzwidrige als unerhörte Verfahren, war eine offenbare Schmälerung der königlichen Rechte, und ein kühner Schritt zu einer wahren Rebellion. Inzwiſchen rechtfertigte doch einigermaßen das Betragen des Königes dieſe Ausſchweifungen. Seine Gelindigkeit gegen die Papiſten, die der Denkungsart dieſes Zeitalters ſo ſehr widerſprach; ſein den Verſchwornen ertheilter Pardon, da er ſo oft das Gegentheil verſprochen; ſeine Achtung gegen die Gräfinn Huntly, die eben ſowohl wie ihr Gemahl, der römiſchen Religion zugethan war; die Erziehung ſeiner Tochter, der Prinzeßinn Eliſabeth die in den Händen der Lady Levingſton war, die gleichfalls in dem Verdachte dieſes Aberglaubens ſtund, die Verachtung, mit welcher er bey jeder Gelegenheit von dem Charakter der Prediger, ſo wohl als von ihrem Amte ſprach, waren Umſtände, die ein, von Natur eben nicht argwöhniſches Gemüth, mit 195.
einigem Verdacht erfüllen, und ſelbſt ſolche Perſonen, die von einem unmäßigen Eifer weit entfernt geweſen, in übereilte und unbeſonnene Entſchließungen hätten ſtürzen können. So mächtig aber auch die Bewegungsgründe ſeyn mochten, die die Geiſtlichkeit trieben, oder ſo löblich auch der Endzweck war, den ſie ſich vorgeſetzt hatten, ſo wählten ſie doch ihre

Maaß-

1596. Maaßregeln mit ſehr wenig Geſchicklichkeit, ja ſelbſt mit ſehr wenig Klugheit. Jacob bezeugete eine große Neigung, es nicht zum Bruche mit der Kirche kommen zu laſſen, und ſo eiferſüchtig er auch über ſeine Vorrechte war, ſo hätte er doch, des Friedens wegen, gern etwas aufgeopfert. Einige der geheimen Räthe traten, auf ſeinen Befehl in Unterredung mit etlichen von der Cleriſey, die noch die mäſſigſten waren, und fragten, ob nicht Huntly, und ſeine Mitverſchwornen, nach richtig abgelegtem Bekenntniſſe, wieder in den Schoß der Kirche aufgenommen, und von fernerer Strafe ihrer ehemaligen Abtrünnigkeit und Verrätherey losgeſprochen werden könnten? Dieſe verſetzten, die Gnadenthür ſtünde zwar allen bußfertigen Sündern offen; allein da ſich dieſe Lords der Abgötterey, eines Verbrechens, das nach göttlichen und menſchlichen Geſetzen des Todes werth ſey, ſchuldig gemacht, ſo könnte eine weltliche Obrigkeit ihnen, den Geſetzen gemäß, keinen Pardon ertheilen; und wenn ſie auch die Kirche ſelbſt abſolvirte, ſo wäre es doch des Königes Pflicht, ſie zu beſtrafen. Die Hartnäckigkeit dieſer Männer, die man doch für die biegſamſten und gefälligſten ihres ganzen Ordens hielt, füllete den König mit Zorn und Unwillen, und der unverſtändige Eigenſinn einiger Geiſtlichen trieb denſelben bis zur Wuth.

Aufrühriſche Lehre des Black.

David Black, Prediger von St. Andrews, redete in ſeinen Predigten, der Gewohnheit nach, über den Zuſtand der Nation, und behauptete, der König habe den papiſtiſchen Lords erlaubt nach Schottland zurück zu kommen, und durch dieſe Handlung die Verrätherey ſeines eigenen Herzens offenbaret; alle Könige wären Kinder des Teufels; der Teufel ſey
196. nunmehr der Wegweiſer und Geleitsmann der Höfe; die Königinn von England ſey eine Gottesverleugnerinn; die Richter ſeyn Ungläubige und Miethlinge;

der

der Adel gottlos, und aus der Art geſchlagen; die 1596.
geheimen Räthe Geyer, und Menſchen ohne Religion;
in ſeinem Gebethe für die Königinn brauchte er dieſer Ausdrücke: Wir müſſen der Gewohnheit nach für ſie bethen, allein ſie wird nie was Gutes für uns ſtiften. Jacob befahl, er ſollte vor den geheimen Rath gefodert werden, und wegen dieſer aufrühriſchen Ausdrücke Rechenſchaft geben; und die Cleriſey, an ſtatt ihn der Strafe, die eine ſo muthwillige und unverzeihliche Beſchimpfung ſeiner Obern verdienete, zu überlaſſen, war ſo unverſtändig, daß ſie ſich ſeiner Sache annahm, als ob ſie ihrem ganzen Orden gemein wäre. Der Streit über die ungebundene Freyheit der Kanzeln, und die Rechte der Geiſtlichkeit gegen alle Laſter, aller Stände frey zeugen zu dürfen, dieſer Streit der im Jahre 1584. getrieben war, ward anitzt erneuert. Es hieß, die Prediger wären, in Abſicht auf ihr heiliges Amt, der Kirche allein unterworfen; es ſtehe allein ihren kirchlichen Obern zu, über die Wahrheit oder Falſchheit der Lehren, die auf der Kanzel vorgetragen wären, ein Urtheil zu fällen; wenn der König, unter irgend einem Vorwande, dieſe Gerichtsbarkeit mit Gewalt an ſich reißen wollte, ſo würde die Kirche, von dem Augenblick an, in die Knechtſchft der bürgerlichen Obrigkeit ſinken: an ſtatt mit einer edlen Kühnheit das Laſter ſchamroth zu machen, das einzelnen Perſonen oft ſo vortheilhaft, und dem ganzen Königreiche ſo heilſam geweſen wäre, würde die Geiſtlichkeit alsdenn lernen, den Leidenſchaften und dem Eigenſinne der Fürſten zu ſchmeicheln, und für die Laſter der übrigen Nachſicht zu haben; die Hitze des Königes, und ſeine Begierde, die Unvorſichtigkeit eines proteſtantiſchen Geiſtlichen zu beſtrafen, da er ſo geneigt wäre, die Verbrechen der papiſtiſchen Lords zu verzeihen, foderte ſie auf, ihrer wahrzunehmen, und auf ihrer Huth zu

Den 10. Nov. Die Cleriſey nimmt ſich ſeiner an.

1596. ſeyn; und nunmehr wäre die Zeit für ihre Privilegien zu fechten, und die Beeinträchtigung der Rechte, die die Kirche von der Zeit der Reformation an beſeſſen hätte, zu verhindern. Dieſe Betrachtungen hatten über die Kirchenverſammlung ſolchen Einfluß, daß ſie dem Black befahl, die Jurisdiction des geheimen Raths zu verbitten, und gegen ſelbige Einwendung zu machen. Und er, dem dieſe Gelegenheit
197. ſeinen Eifer zu zeigen, aufblies, übergab eine heftige Schrift, und wegerte ſich mit der äußerſten Standhaftigkeit zu erſcheinen, und die Fragen, die ihm vorgeleget werden ſollten, zu beantworten. Das Concilium ſandte, um allem dieſem Verfahren ein deſto größeres Gewicht zu ertheilen, dieſe Einwendungen gegen die Jurisdiction des geheimen Raths an alle Presbyterien des ganzen Königreichs, und befahl einem jeden Prediger, zum Zeugniſſe ſeines Beyfalles, dieſelben zu unterſchreiben.

Jacob vertheidigte ſeine Rechte eben ſo lebhaft, als ſie angegriffen wurden. Er ſahe die Verachtung ein, unter welche ſeine Autorität fallen müßte, wenn es der Geiſtlichkeit erlaubt wäre, öffentlich und ungeahndet ſeine Miniſter anſchwärzen, und ſeine eigene Ehre antaſten zu dürfen; er ſchloß aus ältern Exempeln, welch eine ſchlechte Genugthuung er von den Richterſtühlen der Kirche für ſolche Beleidigungen zu erwarten hätte; und drang alſo auf eine Unterſuchung der Aufführung des Black; er ließ einen Ausruf ergehen, und befahl dadurch den Gliedern des Concilii, Edinburg zu räumen, und ſich nach ihren eigenen Pfarren zu begeben. Black unterwarf ſich ſo wenig, daß er vielmehr ſeine Einwendungen erneuerte: und das Concilium erklärte ſich, Troz des Ausrufes vom Könige, ſie wären auf Befehl der Kirche zuſammen gekommen, und alſo wäre der Gehorſam, den ſie ihr ſchuldig wären, eine heiligere

Pflicht,

Pflicht, als diejenige, die der König ſelbſt von ihnen 1596.
fodern könnte. Inzwiſchen verfuhr der geheime Rath, unerachtet der Wegerungen, die Black that, vor ihm zu erſcheinen, mit einer gerichtlichen Unterſuchung gegen ihn: und nach einem feyerlichen Verhöre, erklärete er ihn, wegen der ihm zur Laſt gelegten Verbrechen, der Strafe werth; und überließ es dem Könige, welche Strafe er ihm dictiren würde.

Mittlerweile gab man ſich viel Mühe, dieſe Händel gütlich beyzulegen. Faſt jeden Tag erſchien ein neuer Entwurf von Ausſöhnung; allein ſie blieben, entweder durch die Flatterhaftigkeit des Königes, oder wegen des Eigenſinnes der Geiſtlichen, oder durch die
Ränke der Hofleute, alleſamt ohne Wirkung. Beyde 198.
Parteyen appellirten an das Volk, und ſuchten durch beyderſeitige übertriebene Beſchuldigungen, einander bey ſelbigem anzuſchwärzen. Stolz, Aufruhr und Verrätherey waren die Verbrechen, die Jacob den Geiſtlichen zur Laſt legte: und dieſe ließen die Kanzeln von Klagen über ſeine ausſchweifende Gelindigkeit gegen die Papiſten, und über die nicht geringere Härte, womit es die eingeführte Kirche unterdrückte, erſchallen. Da er endlich durch ihre trotzige und anzügliche Reden erbittert ward, gab er die Sentenz, daß ſich Black jenſeits des Fluſſes Spey begeben, und daſelbſt bleiben ſollte, bis er ihn wieder riefe: und befahl nochmals den Gliedern des beſtändigen Concilii, Edinburg zu räumen; er foderte von allen Predigern des Königreichs eine Schrift zu unterzeichnen, worinn ſie ſich verbänden, ſich eben ſo wohl, als andre Unterthanen, in bürgerlichen Rechtshändeln, der Juriſdiction weltlicher Gerichtshöfe zu unterwerfen.

Dieſe ſo entſcheidende Maaßregeln machten alle die heftigen Leidenſchaften rege, die ein mislungener Anſchlag Factionen eingeben kann; und unmittelbar

1596. darauf folgten eben ſo gewaltthätige Handlungen. Dieſe müſſen eines Theils den Kunſtgriffen einiger Hofleute zugeſchrieben werden, die aus dem Elende ihres Vaterlandes Vortheile zu erndten, oder wenigſtens die Autorität der Octavianer zu unterdrücken hoffeten, wenn ſie Feindſeligkeiten zwiſchen ihnen, und der Kirche ſtifteten. Auf einer Seite gaben ſie dem Könige Nachricht, daß die Bürger von Edinburg alle Nächte unter den Waffen ſtünden, und um die Häuſer ihrer Prediger eine ſtarke Wache geſetzt hätten; und Jacob, der dieſer eingebildeten Beſchimpfung ſeines Regimentes Einhalt thun wollte, ließ durch einen Ausruf, vier und zwanzig der vornehmſten Bürger anbefehlen, innerhalb ſechs Stunden die Stadt zu räumen. Auf der andern Seite ſchrieben ſie den Predigern, ſie ſollten auf ihrer Huth ſeyn; Huntly ſey in geheim zu einer Unterredung vor den König vorgeladen, und der Urheber des ſcharfen Ausrufes, gegen die Bürger von Edinburg *).

199. Dieſe zweifelten eben ſo wenig an der Wahrheit dieſer Warnung, als der König derjenigen gefolget war, die man ihm gegeben, und fielen blindlings in die Schlinge. Der Brief gerieth ihnen eben in die Hände, als einer aus ihren Mitteln die Kanzel beſteigen wollte. Sie entſchloſſen ſich, er ſollte dem Volke die Gefahr bekannt machen, die ihnen drohete; und er malete ſie mit allen den ſtarken Farben, die man natürlicher weiſe braucht, wenn man ein fürchterliches und in der Nähe drohendes Unglück vorſtellet. Wie die Predigt geendiget war, ſo bath er die vom höhern

*) Die Sachen waren zwar mit Fleiß von ſolchen Perſonen übertrieben, die beyde Parteyen in gewaltthätige Maaßregeln verwickelt zu ſehen wünſchten. Doch waren beyde Nachrichten nicht ganz ohne Grund. Wie man ſich vorſtellete, die Prediger ſtünden in Gefahr,

höhern und geringern Adel, ſich in der kleinern Kirche 1596.
zu verſammlen. Alles Volk, das durch dasjenige, was es gehöret hatte, in Schrecken geſetzet war, lief haufenweiſe mit zu, und verſprach und verſchwor ſich, der Kirche beyzuſtehen; es entwarf eine Bittſchrift an den König, und verlangte in ſelbiger eine Abſtellung der Beſchwerden, über die ſich die Geiſtlichkeit beklagte, und bath ihn, ſie ins künftige für alle zu befürchtende Gefahr dadurch zu ſchützen, daß er alle die aus ſeinem geheimen Rathe ſtieße, die jedermann als Feinde der proteſtantiſchen Religion bekannt wären. Zween Pairs, zween Edelleute, zween vom Bürgerſtande und zween Prediger wurden ernannt, dieſe Bittſchrift zu übergeben. Der König befand ſich von ungefähr in der großen Halle des Zollhauſes, wo eben der Hof der Seßion verſammlet war. Die Art, mit welcher ihm dieſe Bittſchrift übergeben ward, und der Inhalt derſelben war ihn beydes gleich zuwider. Er gab eine hochmüthige Antwort; die Geſandten drungen hitziger auf ihre Vorſtellungen: und da alles untereinander in großer Menge in das Gemach hinein drang, eilte Jacob unverzüglich in ein anderes Zimmer, und befahl, daß man die Thür hinter ihm verriegeln ſollte. Die Deputirten kamen zum Volke, das noch immer verſammlet war, und dem ein Prediger, während ihrer Abweſenheit, die Hiſtorie vom Haman vorgeleſen hatte, wieder zurück. Wie ſie die Antwort brachten, daß ſich der König geweigert hätte, ihrer Bitte zu willfahren, ſo hörete man den Augenblick in der Kirche nichts als Lärmen,

Der König in Gefahr.

fahr, ſo hatten ſich einige der eifrigſten Bürger entſchloſſen, ſie mit gewaffneter Hand zu beſchützen. Birch. Mem. 2. 250. Huntly war heimlich in Edinburg geweſen, und hatte, wo nicht den König, doch einige ſeiner Miniſter, geſprochen. Birch. ibid. 230.

1596. Drohungen, Flüche und alle Läſterungen und Ver-
200. wirrungen des Aufruhrs. Einige riefen nach ihren Waffen; andere man ſollte den gottloſen Haman heraus geben; noch andre ſchrien: Hier Schwerdt des Herrn und Gideon; und da ſie mit ganz wüthendem Ungeſtüme heraus drangen, umringten ſie das Zollhaus, droheten dem Könige ſelbſt, und foderten einige ſeiner Räthe, die ſie mit Namen nannten, um ſie in Stücken zu zerreißen. Die Obrigkeiten der Stadt gaben ſich Mühe, theils durch ihr Anſehen, und theils durch Gewalt den Tumult zu ſtillen; der König verſuchte ſelbſt die Misvergnügten dadurch zu beſänftigen, daß er ihnen verſprach, er wolle ihre Bitte gewähren, wenn ſie ihm auf eine anſtändige Weiſe gebracht würde: die Prediger, die ihre eigene Uebereilung in der Entzündung dieſer Flamme einſahen, halfen beyden: und da die Wuth des Pöbels eben ſo ſchleunig ſank, als ſie geſtiegen war, lieſen ſie alle auseinander, und der König gieng wieder nach dem Pallaſte. Er war glücklich, daß er dieſem Auflaufe entwiſchte, der zwar nur eine augenblickliche und unüberlegte Wirkung der Raſerey des Pöbels war, aber doch ſein Leben in die größte Gefahr geſezt hatte, daher er ſelbigen auch als eine unverzeihliche Beſchimpfung ſeiner Autorität anſahe *).

So bald er ſich zurück begeben hatte, verſammleten ſich die Anführer der Misvergnügten, in der Abſicht ihre Bittſchrift aufzuſetzen. Die Beſtrafung der papiſtiſchen Lords; die Abſetzung der Miniſter, die in dem Verdachte ſtunden, daß ſie entweder ihren Perſonen, oder ihren Meynungen günſtig wären; der Wiederruf der leztern geheimen Rathsacten, die die Autorität der Kirche ſtürzten; und ein Patent,

*) Spotsw. 417. &c. Cald. 5. 54. &c. Birch. Mem. 2. 235.

Patent, womit der König die Verhandelungen des beſtändigen Concilii beſtätigen ſollte, waren der Hauptinhalt ihrer Bitten. Allein der Zorn des Königes war noch ſo heftig, daß die Deputirten, die zur Ueberreichung derſelben erwählet waren, ſich nicht unterſtehen durften, den Abend eine Bittſchrift zu überreichen, die ſeine Wuth nothwendig von neuem anfeuern mußte. Ehe es noch Morgen ward, gieng Jacob mit ſeinem ganzen Gefolge, von Edinburg nach Linlithgow; der Seßion und andern Gerichtshöfen ward zu verſtehen gegeben, ſich aus einer Stadt weg zu machen, wo ihnen weder ihre Sicherheit, noch ihre Ehre einen längern Aufenthalt erlaubete; und dem Adel und den Baronen ward befohlen, nach ihren Gütern zu gehen, und ohne Erlaubniß des Königes nicht wieder zu verſammeln. Dieſes geſetzte Betragen des Königes ſchlug allen Muth ſeiner Gegenpartey nieder. Die Bürger ſahen ein, wie viel ſie durch ſeine Abweſenheit, und die Entfernung der Gerichtshöfe verlieren würden, und bereueten ſchon ſchon ihre Aufführung. Nur die Prediger entſchloſſen ſich, den Streit fortzuſetzen. Sie gaben ſich alle Mühe, zu verhindern, daß die von Adel nicht auseinander giengen; ſie erhitzten das Volk durch die anzüglichſten Reden gegen den König; ſie arbeiteten zu einer Aſſociation für ihre gemeinſchaftliche Vertheidigung Unterſchriften zu erzwingen; und indem ſie wohl wußten, welches Anſehen und welche Macht der Zutritt einiger vom höhern Adel ihrer Sache geben würde, ſchrieben die Prediger von Edinburg an den Lord Hamilton, das Volk hätte ſich durch das Wort Gottes bewegen laſſen, und durch alle Beleidigungen, die man der Kirche angethan hätte, aufbringen laſſen, zu den Waffen zu greifen: verſchiedene von Adel hätten ſich entſchloſſen, die proteſtantiſche Religion zu ſchützen, die der Gottſeligkeit und dem uner-

1596.

201. Er verläßt Edinburg, und verfährt ſehr ſtrenge gegen die Bürger.

1597. unerſchrockenen Muthe ihrer Vorfahren ihre Einführung zu danken hätte; es fehlete ihnen weiter nichts, als ein Anführer, der ſie vereinigte, und ihnen einen größern Nachdruck geben könnte; ſein Eifer für die gute Sache gäbe ihm zu dieſer Ehre eben ſo wohl ein Recht, als ſeine hohe Geburt; ſie beſchwören ihn deswegen, ihre Hoffnung, die ſie auf ihn geſetzt, und ihre Wünſche nicht zu ſchanden zu machen, noch der leidenden Kirche die Hülfe zu verſagen, der ſie ſo ſehr vonnöthen hätte. Lord Hamilton, willigte ſo wenig in ihr Verlangen, daß er vielmehr dieſes Schreiben unmittelbar zum Könige brachte: den dieſer neue Trotz dergeſtalt erbitterte, daß er der Oberkeit von Edinburg Befehl ertheilte, ihre Prediger, als offenbare Rebellen, und Rädelsführer des Aufruhrs, den Augenblick in Verhaft zu ziehen. Der Magiſtrat, der den König gern verſöhnen wollte, ſchickte ſich an, dem Befehle zu gehorchen; und
202. die Prediger, die kein ander Rettungsmittel ſahen, flohen nach England *).

Der König ſchwächet die Gewalt der Kirche.

Den 3. Jan.

Dieſer verunglückte Aufſtand befeſtigte das Anſehen und die Macht des Königes, die er hätte ſtürzen ſollen. Die, ſo ſich darinn eingelaſſen hatten, wurden beſchämt und zerſtreuet. Und die übrigen ſeiner Unterthanen, die entweder allen Verdacht von ſich ablehnen, oder ſeine Gnade gewinnen wollten, beſtrebten ſich in die Wette, ſeine Rache zu befördern. Eine ausgeſchriebene Zuſammenkunft der Landſtände erklärete dieſen letztern Aufſtand für einen Hochverrath; ſie befahl jedem Prediger eine Erklärung zu unterſchreiben, worinn er ſich in bürgerlichen ſo wohl als peinlichen Rechtshändeln der Juriſdiction des Königes unterwürfig bekennen mußte; ſie gab den Stadtobrigkeiten die Vollmacht, jeden

*) Spotsw. 451. Cald. 5. 125.

jeden Prediger, der in ſeinen Kanzelreden anzüglich 1597.
von dem Betragen des Königes ſpräche, ſo gleich gefangen zu ſetzen: Sie verboth, ohne königliche Erlaubniß ein Kirchengericht zu verſammlen; ſie befahl, daß ins künftige, ohne Bewilligung des Königes, keine Magiſtratsperſon in Edinburg erwählet werden ſollte; und zugleich ſollte der gegenwärtige Magiſtrat entweder die Urheber des letzten Tumults entdecken, und exemplariſch beſtrafen, oder die Stadt ſelbſt ſollte alle Strafen dieſes verrätheriſchen Aufſtandes fühlen *).

Er ſchmälert die Privilegien der Bürger von Edinburg.

Jacob, der ſich durch die Autorität dieſer Abſchiede und Befehle gerüſtet ſahe, entſchloß ſich den aufrühriſchen Geiſt ſeiner Unterthanen gänzlich zu erſticken. Wie die Cleriſey bisher von der Liebe und dem Eifer der edinburgiſchen Bürgerſchaft ihr größtes Anſehen und Stärke erhalten hatte, ſo war dieſes ſeine erſte Sorge, daß er ſie demüthigte. Der Magiſtrat derſelben unterwarf ſich ihm zwar in den niederträchtigſten Ausdrücken; er und ſeine Mitbürger rechtfertigten ſich zwar, daß ſie auch nicht die entfernteſten Gedanken geheget hätten, ſeiner königlichen Perſon oder Autorität zu nahe zu treten; man hatte nach der genaueſten Unterſuchung keine Umſtände entdecket, die den geringſten Verdacht einer überlegten Rebellion hätten geben können: viele vom Adel, 203.
und ſolche von den Geiſtlichen, die noch in einigen Gnaden ſtunden, hatten für ſie gebethen: allein, hier galt keine Demüthigung und keine Fürbitte **).
Der König blieb unerbittlich; die Stadt ward aller Den 28. Febr.
ihrer Innungs- und Zunftrechte verluſtig, und den Strafen der Verrätherey unterworfen erklärt. Die Hauptſtadt des Königreichs, die ihrer Obrigkeiten

 beraubet,

*) Cald. 5. 147.
**) Ibid. 149.

1597. beraubet, von ihren Predigern verlaſſen, der Gerichtshöfe entäußert, und von dem Könige in die Acht erkläret war, ſtund in der größten Angſt und muthloſeſten Verzweiflung. Die Hofleute droheten ſo gar, die Stadt bis auf den Grund zu ſchleifen, und wo ſie geſtanden hätte, eine Schandſäule, als ein ewiges Denkmaal der Rache des Königes, und des Frevels der Einwohner, aufzurichten. Endlich ließ

den 21. März. ſich Jacob, aus Gefälligkeit gegen Eliſabeth, die für ſie gebethen hatte, und durch das unaufhörliche Zureden ſeines Adels bewegen, daß er die Bürger mit den Strafen der Geſetze verſchonete; allein zu gleicher Zeit nahm er ihnen ihre wichtigſte Privilegien; ſie ſollten hinführo weder ihre eigene Obrigkeiten, noch ihre Prediger erwählen: verſchiedene neue Laſten wurden ihnen auferleget; und ſie mußten eine große Geldſumme als eine Ranzion und Friedensopfer bezahlen*).

Neue Einrichtungen in Abſicht auf die Kirche.

Inzwiſchen war Jacob eben ſo geſchäfftig, und nicht weniger glücklich in der Einſchränkung der Jurisdiction der Kirche. Die Erfahrung hatte ihm gewieſen, daß alle Verſuche dieſen Zweck durch Parlementsacten, oder geheime Rathsſchlüſſe zu erhalten, ſo wohl unkräftig als verhaßt wären. Er wählte nunmehr ein künſtlicher Mittel, das ſeiner Abſicht beſſer angemeſſen war. Die Gerichtshöfe der Kirche beſtunden aus verſchiedenen Gliedern: die meiſten von der Geiſtlichkeit waren ungemein arm, und die Geſetze hatten für ihren Unterhalt nicht ge-

204. ſorget; die Prediger in der Nachbarſchaft von Edinburg, hatten, unerachtet der eingeführten Gleichheit der presbyterianiſchen Kirchenverfaſſung einen gewiſſen Vorzug in Anführung der Kirche gehabt, und dadurch ihre Brüder zum Neide gereizet; eine jede zahl-

*) Spotsw. 434. 444.

zahlreiche Zunft von Menſchen, iſt ſchleuniger und 1597.
ſtarker Eindrücke fähig, und kann in ihren Gliedern überraſcht, beſtochen oder in Furcht gejagt werden. Dieſe Betrachtungen brachten den König auf die Gedanken, es könnte möglich ſeyn, die Geiſtlichen zu gewinnen, die er mit aller angewandter Macht und Mühe nicht hatte bezwingen können. Dieſes auszurichten, brauchte er in allen Gegenden des Königreichs gewiſſe geſchickte Werkzeuge; Verſprechungen, Schmeicheleyen und Drohungen wurden verſchwendet; die unrechtmäßige Macht der Brüder in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt ward größer vorgeſtellet, als ſie wirklich war; die Eiferſucht über ihre Gewalt, die in den entferntern Provinzen wuchs, ward vergrößert; und zwo verſchiedene Generalverſammlungen gehalten, in welchen beyden, unerachtet des Eifers und der Kühnheit, womit noch einige wenige der vornehmſten Geiſtlichen ſich der Privilegien der Kirche annahmen, ſich eine große Ueberlegenheit der Stimmen für diejenigen Maaßregeln erklärete, die dem Könige angenehm waren. Verſchiedene Gewohnheiten, die ſeit der Reformation noch beybehalten waren, wurden verdammt; manche Puncte der Diſciplin, die man bisher als heilig und unſtreitig angeſehen hatte, wurden abgeſchafft; die Freyheit, womit die Prediger bisher über politiſche Materien öffentlich geſprochen hatten, ward eingeſchränkt; die Dreiſtigkeit, womit ſie über einzelne Perſonen losgezogen, unter Strafe verbothen; die Sentenzen eines, ohne vorgängige Unterſuchung ſummariſch verhängten Banns, geſetzwidrig erkläret; die Berufung einer Generalverſammlung, ohne Erlaubniß des Königes, unterſagt; und das Recht, die Prediger der vornehmſten Städte zu ernennen, der Krone übertragen. So übergab die Cleriſey ſelbſt ihre Privilegien, die man nie ohne Gefahr angetaſtet hatte; und

1597. und unterwarf ſich freywillig einem Joche, das unerträglicher war, als alles, was ihr Jacob mit Gewalt hätte auflegen können: und diejenigen, die ſich noch allezeit den Abſichten des Königes widerſetzten, mußten ihren ehemaligen, dem Volke ſo angenehmen Inhalt ihrer Reden, nämlich die Klagen über die Beeinträchtigungen, die der König gegen eine Ju-
205. risdiction, verübte, die ihm nicht zukäme, dergeſtalt verändern, daß ſie nunmehr über die Niederträchtigkeit, und das Verderben ihrer eigenen Ordensbrüder ſchrien *).

Die papiſtiſchen Lords erhalten Pardon.

Auf Autorität dieſer Verſammlungen ward den papiſtiſchen Lords erlaubt, ihren Irrthümern öffentlich zu entſagen: ſie wurden von der Bannſentenz abſolvirt, und in den Schoß der Kirche aufgenommen. Allein wenig Jahre nachher fielen ſie in ihre alte Irrthümer zurück, ſöhnten ſich wieder mit der römiſchen Kirche aus, und rechtfertigten durch ihren Abfall, einigermaßen, die Furcht und die Beſorgniſſe, die die Cleriſey, in Abſicht auf ihre Losſprechung, gehabt hatte.

Die Prediger von Edinburg hatten der Fürbitte dieſer Verſammlungen die Erlaubniß zu danken, daß ſie ihre Aemter in der Stadt wieder antreten durften. Allein dieſe Freyheit war mit ſolchen Bedingungen eingeſchränkt, die ihre Macht ungemein ſchmälerte: die Stadt ward in verſchiedene Kirchenſprengel eingetheilt; die Anzahl der Prediger verdoppelt; Perſonen, auf deren Treue ſich der König verlaſſen konnte, mußten in den Pfarren ihre Wohnungen aufſchlagen; und dieſe Umſtände trugen, nebſt der Autorität der letztern Decrete der Kirche mit bey, zur Befeſtigung der unbedingten Herrſchaft in Kirchenangele-

gen-

*) Spotsw. 433. Cald. 5. 189. 233.

genheiten, die Jacob während des übrigen Theils ſeiner Regierung beſaß. 1597.

Der König war auf eine neue Einrichtung der Kirchenanſtalten dergeſtalt erpicht, daß die übrigen Verhandlungen dieſes Zeitraumes kaum angeführt zu werden verdienen. Die Octavianer, die von den übrigen Hofbedienten beneidet, und unter einander in Factionen getrennet waren, gaben ihre Bedienungen auf: und da die Verweſung der Landeseinkünfte dadurch wieder auf den vorigen Fuß kam, ſo verlor der König ſowohl, als das Land, die Vortheile ihrer regelmäßigen, und ſparſamen Haushaltung. 206.

Gegen Ende des Jahres ward ein Parlement gehalten, und Huntly und ſeine Mitverſchwornen in den alten Beſitz ihrer Güter und Ehrenſtellen wieder eingeſetzt, und die Acte des Hochverraths gegen ſie wiederrufen. Das Anſehen dieſes höchſten Gerichtshofes ward gleichfalls zur Einführung mehrerer Neuerungen in der Kirche gebraucht; allein nach dem Syſtem, das der König nunmehr angenommen hatte, geſchahe dieſes alles auf Antrieb der Geiſtlichen ſelbſt. Wie die Acte der Annexation, und der Einführung des presbyterianiſchen Kirchenregiments, die wenigen, noch lebenden Biſchöffe in Armuth, und Verachtung geſetzt hatte; wie diejenigen, die Abteyen, und Priorate beſaßen, bloß Layen, und in ziemlicher Zahl, weltliche Pairs waren: ſo hatten wenig von dem Orden der Geiſtlichen mehr Sitz und Stimme im Parlemente, und eben dadurch ward der Einfluß der Krone über ſelbiges ungemein vermindert, und man mußte auf ein Mittel denken, der Macht und Anzahl des Adels das Gleichgewichte zu halten. Allein das Vorurtheil, das die Nation gegen den Namen, und den Charakter der Biſchöffe eingeſogen hatte, war ſo heftig, daß Jacob mit äußerſter Sorgfalt den Anſchein einer Abſicht, dieſen Orden erneuern

den 19. Dec.

Die Geiſtlichen erhalten von neuem Sitz im Parlemente.

1597. neuern zu wollen, verbergen mußte. Er bewog deswegen die Commißion, die die letzte Kirchenversammlung ernannt hatte, bey dem Parlemente die Klage anzuſtellen, daß die Kirche der einzige Staatskörper des Königreiches ſey, der die Freyheit nicht habe, ſeine Bevollmächtigten in dieſen höchſten Gerichtshof zu ſenden, woran doch einem jeden, der ſeine Rechte vertheidigen wollte, ſo viel gelegen wäre; ſie bäthen deswegen inſtändig daß einer hinlänglichen Anzahl der Cleriſey, der alten Gewohnheit nach, Sitz und Stimme in ſelbigem erlaubt ſeyn möchte. Dieſem Geſuche gemäß ward eine Acte ausgefertiget, durch welche denen Predigern, denen der König die erledigten Biſchoffthümer, und Abteyen auftragen würde, ein Recht zum Sitze im Parlemente gegeben werden ſollte; und damit die Cleriſey kein Mistrauen wegen Beeinträchtigung ihrer Privilegien ſchöpfen
207. möchte, ſo ward einer Generalverſammlung die Entſcheidung überlaſſen, was dieſe Perſonen für eine Autorität oder Jurisdiction in der Kirche beſitzen ſollten *).

1598. Inzwiſchen fiel es dem Könige nicht ſo leicht, einen Antheil an den kirchlichen Gerichten, oder eine Concurrenz mit dieſen Richterſtühlen zu erhalten, und die Parlementsacte fand in dieſem Puncte einen heftigen Widerſpruch. Die Geiſtlichen ſahen wohl ein, welch einen Glanz dieſes neue Vorrecht ihrem Orden mittheilen würde; ſie ſahen den großen Zuwachs der perſönlichen Macht und Würde, die viel von ihnen erhielten, wenn ſie mit in dieſes höchſte Gericht der Nation aufgenommen wären; allein ihr Abſcheu gegen das Epiſcopat war unendlich, und dem opferten ſie alle Vorſtellungen des Eigennutzes und des Ehrgeizes auf. Alle Verſicherungen des Köni-

*) Spotsw. 450. Parl. 15. Iac. VI. c. 235.

Königes von ſeiner Achtung für die gegenwärtige Einrichtung der Kirche, überzeugten ſie nicht von ſeiner Aufrichtigkeit: alle Künſte, die man nur erdenken konnte, die Jurisdiction derjenigen, die zu dieſer neuen Ehre erhoben werden ſollten, einzuſchränken, und zu umſchreiben, verringerten im geringſten nicht ihre Furcht, und ihre Eiferſucht. Ihre eigene Erfahrung hatte ſie gelehrt, mit welchen einſchmeichelnden Schritten die Hierarchie anwachſe, und wie ſie, wenn ihr anfänglich eine gemäßigte Gewalt verſtattet wird, unter manchem ſcheinbaren Vorwande, auf das ſchleunigſte ihre Herrſchaft ausdehne. „Streichet, ſagte einer der vornehmſten Geiſtlichen, dieſen Vorſchlag mit den ſchönſten Farben an; ſchmücket den Miethling aufs künſtlichſte, als ihr nur könnetſ; ich ſehe unter allem dieſem Putze noch allezeit die Hörner ſeiner Mütze„. Eben dieſe Gedanken herrſchten unter vielen ſeiner Brüder, und bewogen ſie, die angetragene Macht und Ehre eben ſo eifrig von ſich abzulehnen, als andere ihres Ordens beydes ſehnlich wünſchten. Inzwiſchen ließen ſich einige durch Hoffnung der Beförderung verlocken: der König ſelbſt, und ſeine Miniſter brauchten der Künſte, die ſie im verwichnen Jahre ſo kräftig wirkſam gefunden hatten: und nach vielen Debatten, und manchem Widerſpruche, erklärte ſich die allgemeine Verſammlung der Geiſtlichen, es ſey erlaubt, daß ein Prediger einen Siz im Parlemente annähme; und es würde der Kirche höchſt vortheilhaftig ſeyn, wenn ſie ihre Repräſentanten in dieſem höchſten Gerichtshofe hätte; und ein und funfzig Perſonen, eine Zahl, die derjenigen, die ehemals aus den Geiſtlichen im Parlemente waren, faſt gleich kam, ſollten aus der Cleriſey in dieſer Abſicht erwählt werden. Die Art ihrer Erwählung, und der Vollmacht, mit welcher ſie verſehen werden ſollten, ward vorerſt noch nicht ausgemacht,

1598.

den 7. März.

208.

1598. macht, und gab einen Gegenſtand zu künftigen Berathſchlagungen *).

1599. Wie die Hoffnung den engliſchen Thron zu beſteigen ſich nach und nach näher wies, ſo verdoppelte Jacob ſeine Vorſichtigkeit, um ſelbige gewiſſer zu machen; und wie er, durch ſeine Vermählung mit vielen deutſchen Fürſten verwandt war, ſo fertigte er an ihre Höfe verſchiedene außerordentliche Geſandten ab, die ihnen die Rechtmäßigkeit ſeines Anſpruches auf die engliſche Krone vorſtellen, und im Falle ſich ein Nebenbuhler zur Beſtreitung ſeines ungezweifelten Rechtes finden möchte, ſie um ihren Beyſtand anſprechen ſollten. Dieſe Fürſten erkannten alſobald die Billigkeit ſeines Geſuches; allein die Hülfe, die ſie ihm leiſten konnten, war ſchwach und entfernt. Zu gleicher Zeit bath Eduard Bruce, Abt von Kinloß, Jacobs Geſandter am engliſchen Hofe, die Eliſabeth aufs inſtändigſte, das Recht ſeines Herrn durch eine öffentliche Acte zu bekennen, und ihre Unterthanen gegen das Elend zu ſchützen, worein ſie eine ungewiſſe oder ſtreitige Thronfolge ſtürzen könnte. Allein das Alter hatte alle die Leidenſchaften geſtärkt, die die Eliſabeth bisher bewogen hatten, dieſe große Frage dunkel und unentſchieden zu laſſen: und eine allgemeine, und zweydeutige Antwort war alles, was Jacob erhalten konnte. Wie bey der Königinn alles Bitten, und Vorſtellen vergeblich war; ſo erhielt der Geſandte Befehl, die Geſinnungen ihrer Unterthanen auszuſpähen, und zu verſuchen, was er bey
209. denen gewinnen könnte. Bruce war verſchwiegen, verſtändig, ſchlau und einſchmeichelnd, und beſaß alle Gaben, die zu ſo einer nicht weniger kützlichen, als wichtigen Unterhandlung nothwendig waren. Ein Miniſter von dieſem Charakter konnte mit Grun-

Jacob giebt ſich glücklich Mühe, eine Partey in England zu gewinnen.

*) Spotsw. 450. Cald. 5. 278.

de das Zutrauen der Engländer erwarten. Verſchiedene vom höchſten Range entdeckten ſich ihm offenherzig, und ohne Zurückhalten, und gaben ihm wiederholte Verſicherungen, das Recht ſeines Herrn gegen alle nur mögliche Rivalen zu ſchützen *). Wie damals verſchiedene kleine Schriften in England ausgeſtreuet wurden, die gegen Jacobs Rechtsanſpruch Einwendungen machten; ſo befahl Jacob einigen gelehrten Männern ſeines Königreiches, dieſe Miethlinge zu widerlegen, und dabey die Vortheile vorzuſtellen, die beyde Königreiche, in der Vereinigung der Kronen, finden würden. Dieſe Bücher wurden begierig geleſen, und trugen nicht wenig bey, den Engländern dieſen Erfolg angenehm zu machen. Ein Buch, daß der König ſelbſt in dieſem Jahre drucken ließ hatte eine noch günſtigere Wirkung. Dieſes war das ſogenannte Baſilicon Doron, das gewiſſe Regeln der Regierungskunſt für ſeinen Sohn, den Prinzen Heinrich enthält. Unerachtet der groſſen Veränderungen, und der Raffinements im Nationalgeſchmacke, die ſeit der Zeit vorgenommen ſind, müſſen wir gleichwohl zugeben, daß dieſes kein verächtliches Werk ſey; und es war in Abſicht auf die Schreibart ſowohl, als die Gedanken, eine der beſten Schriften damaliger Zeiten. Selbſt das eitle Gepränge der Gelehrſamkeit, das in ſelbigen prahlet, und das uns itzt ekelhaft iſt, zog die Bewunderung ſeiner Zeiten auf ſich; und wie es mit allgemeinen Regeln angefüllet iſt, die ein nachdenkender Schriftſteller angeben kann, um ein Volk glücklich zu machen, und vor welchen Jacob mit ſo vieler Beredtſamkeit ſprechen, aber nicht allezeit ins Werk richten konnte; ſo machten ſich die Engländer ungemein erhabene Begriffe von ſeinen Fähigkeiten, und erwarteten 1599

*) Iohnſt. 242.

1599. teten einen Zuwachs von Ehre und Glückſeligkeit ihrer Nation, unter einem Fürſten, der in der Politik ſo tief erfahren war, und einen ſolchen Beweis ſeiner Weisheit, und ſeiner Liebe für ſein Volk ablegte *).

210. Die Königinn von England dachte von Jacob ganz anders, als ihre Unterthanen. Seine ausſchweifende Gelindigkeit gegen die papiſtiſchen Lords; die Leichtſinnigkeit, womit er ihre wiederholte Verrätherenen verziehen: die Wiedereinſetzung des papiſtiſchen Erzbiſchoffes von Glasgow, Beatouns, der während der Zeit der Reformation aus Schottland entwichen war, und dem er alle Einkünfte ſeines Stifts wieder gegeben hatte; die Ernennung eines Geſandten an den franzöſiſchen Hof; der Ruhm und Beyfall, den er in dem Baſilicon Doron allen denen, die es mit der Königinn, ſeiner Mutter, gehalten hatte, verſchwendete: alles dieſes ſahe Eliſabeth, als ſo viel Kennzeichen an, daß ſein Herz in der proteſtantiſchen Religion nicht ächt wäre, und hatte den Argwohn gegen ihn, daß er in kurzem von derſelben abtreten würde. Dieſer Argwohn ſchien völlig bekräftiget zu werden, durch eine Entdeckung, die von dem Herrn von Gray, der damals in Italien lebte, herrührte, und der ſich lieber herabließ, einen Spion des engliſchen Hofes abzugeben, als ſeinen intriganten Geiſt ohne Beſchäfftigung zu laſſen. Er verſchaffte der Eliſabeth die Copey eines Briefes, den Jacob dem Pabſt Clemens VIII. geſchrieben, und darinnen er, nach vielen Ausdrücken ſeiner Hochachtung gegen den Pabſt, und ſeiner Dankbarkeit für deſſen Gunſtbezeugungen, ſeinen feſten Entſchluß erklärt hatte, den Römiſch-Catholiſchen mit Gelindigkeit zu begegnen: und damit die Unterhandlung zwiſchen Rom und Schottland geläufiger und vertraulicher würde bath er den Pabſt, den Drummond, Biſchoff

Die Königinn beſchuldiget ihn eines Briefwechſels mit dem Pabſte.

*) Camd. Spotsw. 457.

von

von Vaizon, einen Schottländer zur Cardinalswürde zu erheben *). Eliſabeth, die durch einen andern Canal, einige unvollkommene Nachricht von dieſem Briefwechſel erhalten hatte **), ward billig darüber in Verwunderung geſetzt, und ſandte alſobald den Bowes nach Schottland, damit er die Wahrheit dieſer Sache genauer unterſuchen, und dem Jacob ein Betragen, das einem proteſtantiſchen Fürſten ſo wenig anſtändig wäre, verweiſen ſollte. Er erſtaunte nicht weniger über die Beſchuldigung, und behauptete mit einer Zuverſicht, die bloß ein gutes Gewiſſen, und die Unſchuld eingeben konnte, daß alles dieſes nichts als Verläumdung, und der Brief ſelbſt von ſeinen Feinden, in der Abſicht untergeſchoben ſey, daß ſie ſeine Aufrichtigkeit in der Religion verdächtig machen möchten. Der Staatsſecretair Elphingſton läugnete die Sache auf eine eben ſo feyerliche Weiſe. Ein ganz beſonderer Zufall, der ſich einige Jahre nachher zutrug, entdeckte, daß die Nachricht, die der Eliſabeth gegeben war, richtig geweſen; wiewohl auch zu gleicher Zeit die Erklärungen, die der König von ſeiner Unſchuld that, vollkommen mit der Wahrheit beſtunden. Der Cardinal Bellarmin ſchrieb eine Antwort auf eine Streitſchrift, davon der König ſelbſt Verfaſſer war; und beſchuldigte ihn darinnen, er habe die guten Geſinnungen, die er ehemals für die Römiſch-Catholiſche Religion gehabt hätte, verläugnet; und zum Beweiſe ſeiner Beſchuldigung führte er ſeinen Brief an Pabſt Clemens VIII. an. Nunmehr war es unmöglich dieſe Materie länger als eine Erfindung anzuſehen: und gleichwohl war ſie auch zu kützlich, ſie ohne eine genaue Unterſuchung hingehen zu laſſen. Jacob examinirte den Augenblick den Elphingſton, und

1599.

211.

*) Cald. 333.

**) Winw. Mem. vol. I. 37. 52.

1599. und deſſen Bekenntniß klärte das ganze Geheimniß auf. Er bekannte, er hätte unter andern Schriften, die er dem Könige zur Unterzeichnung vorgelegt, auch dieſen Brief mit eingeſchoben, und der König habe ihn, ohne den geringſten Argwohn eines Betruges, mit den übrigen unterſchrieben, und ohne daß er ichtwas um deſſen Inhalt gewußt hätte; inzwiſchen habe er keinen andern Bewegungsgrund zu dieſer Handlung gehabt, als ſeinen Eifer für den Dienſt Sr. Majeſtät: denn er hätte ſich eingebildet, wenn er den Römiſch-Catholiſchen mit der Hoffnung eines gelinden Verfahrens unter der Regierung des Königes ſchmeichelte; ſo würde ihm dieſes den Weg zum engliſchen Throne deſto ſichrer bahnen. Der geheime Rath von England hatte ganz andre Gedanken von dieſem Betragen des Secretairs. Ihrer Meynung nach hatte er, durch dieſen unbeſonnenen Betrug, nicht allein die Ehre des Königes einem Schandflecke bloßgeſtellt, ſondern ſo gar ſein Leben in Gefahr geſetzt: ſie ſchrieben ſelbſt die Pulververſchwörung der Wuth, und den verrückten Anſchlägen der Papiſten zu, weil ſie ſich in der Hoffnung, die ihnen dieſer Brief eingegeben hatte, betrogen ſahen. Der Se-
212. cretair ward gefangen nach Schottland geſchickt, des Hochverraths wegen gerichtet zu werden. Seine Pairs fanden ihn ſchuldig. Doch auf Fürbitte der Königinn ward ihm verziehen *).

Nach dem Berichte anderer Geſchichtſchreiber war dem Könige dieſer Briefwechſel mit dem Pabſte nicht unbekannt; und wenn wir ihnen glauben dürfen, ſo ließ ſich Elphingſton durch die Drohungen des engliſchen geheimen Raths in Furcht jagen, und durch die Heimtücke des Grafen von Dunbar betriegen, daß er in ſeiner Erzählung, die er von dieſer Ver-

*) Spotsw. 456. Iohnſt. 448.

Verhandlung gab, einige Umſtände verſchwieg, und andere verfälſchte: und alſo, auf Unkoſten ſeines eigenen ehrlichen Namens, und mit Gefahr ſeines Lebens ſich Mühe gab, über dieſen Theil des Betragens ſeines Herrn eine Decke zu ziehen *). 1599.

Jacob giebt ſich viel Mühe, die Römiſch-Catholiſchen zu gewinnen.

Allein wir mögen den Aufſatz dieſes Briefes dem freundſchaftlichen Eifer des ſchottiſchen Secretairs, oder dem Befehle des Königes zuſchreiben, ſo iſt ſo viel gewiß, daß ſich Jacob, um dieſe Zeit, die äuſſerſte Mühe gab, die Freundſchaft der Römiſch-Catholiſchen Fürſten, als ein nothwendiges Verſicherungsmittel zur Erleichterung ſeiner Gelangung auf den engliſchen Thron, zu gewinnen. Dem Lord Home, der ſelbſt ein Papiſt war, ward eine geheime Commißion an den Pabſt aufgetragen **). Der Erzbiſchoff von Glasgow war ein wirkſames Werkzeug unter ſeinen Glaubensgenoſſen ***). Der Pabſt ließ ſo geneigte Geſinnungen für den König, und ſein Recht zur engliſchen Thronfolge blicken, daß ſich Jacob ſelbſt, einige Jahre nachher verbunden fand, ſeine Erkenntlichkeit auf eine öffentliche Weiſe an den Tag zu legen †). Der Ritter Jacob Lindſay war ſehr glücklich in ſeinen Unterhandlungen, und gewann viel engliſche Papiſten, das Erbrecht Sr. Majeſtät zu erkennen. Eliſabeth erhielt, von verſchiedenen Gegenden, einige dunkle und geheime Nachrichten von allen dieſen Intriguen. Je unvollkommener ihre Einſicht war, um ſo viel mehr argwohnte ſie von den Abſichten des Königes; und wie das ihr natürliche Mistrauen mit dem Alter zunahm, ſo beobachtete ſie ſein Betragen mit größerer Sorgſamkeit als jemals.

*) Cald. vol. V. 322. VI. 147.
**) Winw. Mem. vol. II. 57.
***) Cald. vol. VI. 147.
†) ibid. vol. V. 604.

1600. den 28. März. Seine Einrichtung der Kirchenangelegenheiten. 213.

Die Frage, die die Wahl, und die Vollmacht der Repräſentanten der Kirche betraf, ward endlich in dieſem Jahre durch eine Generalclaſſe, die zu Melroſe zuſammen kam, entſchieden. Dieſer Ort war deswegen gewählt, weil er den Predigern aus Norden, über welche der König den größten Einfluß hatte, am bequemſten lag. Und obſchon eine große Anzahl derſelben aus den nordiſchen Provinzen in Melroſe erſchien, und der König alle ſeine Künſte, ja ſelbſt die Autorität ſeiner perſönlichen Gegenwart anwandte, um ſich der Mehrheit der Stimmen zu verſichern, ſo konnte er doch mit großer Schwierigkeit kaum nachfolgende Puncte erhalten. Die Generalclaſſe, ſollte zu einem jeden erledigten Stifte, das ein Recht giebt im Parlemente zu erſcheinen, ſechs Canditaten vorſchlagen, davon der König einen erwählet; die dergeſtalt erwählte Perſon, ſoll, wenn ſie ihren Sitz im Parlemente erhalten hat, weder etwas in ſelbigem vortragen, noch zu ſo etwas, das das Intereſſe der Kirche betrifft, ihre Einwilligung geben, wo ſie nicht eine gemeſſene Vorſchrift in dieſer Abſicht hat; ſie ſoll jeder Generalclaſſe von ihrem Betragen Rechenſchaft ablegen müſſen; ſie ſoll ſich, ohne Appellation, und unter der Strafe ehrlos, und in den Bann erklärt zu werden, ihren Cenſuren unterwerfen; ſie ſoll die Pflichten, und das Amt eines Predigers in einer eigenen Gemeine beobachten, und führen; ſie ſoll ſich keine kirchliche Juriſdiction anmaßen, die höher wäre, als die ſo ihre Brüder beſitzen; ſollte die Kirche nöthig finden, ſie abzuſetzen, ſo ſoll ſie zugleich dadurch ihres Sitzes im Parlemente verluſtig ſeyn; ſie ſoll alle Jahre ihre Vollmacht der Generalclaſſe einhändigen, und ſelbige kann ſie zurücknehmen, oder wiedergeben, ſo wie es die Claſſe, mit Genehmigung des Königes, für das Beſte der Kirche, am vortheilhafteſten finden

den wird *). Dem Begriffe eines biſchöfflichen Re- 1600.
giments konnte nichts mehr zuwider ſeyn, als dieſe
Verordnungen. Die geiſtlichen Perſonen ſollten,
nicht im Gefolge eines Rechtes, das auf ihrem Amte
haftete; ſondern durch eine, ihnen von ihren Brü-
dern ertheilte Vollmacht, Sitz und Stimme im Par-
lemente haben: ſie waren Repräſentanten der Cleri-
ſey, aber nicht ihre Obern. Es fehlte ihnen an aller 214.
Autorität im Geiſtlichen; ſelbſt im Weltlichen daurete
ihre Jurisdiction nur eine Zeitlang. Inzwiſchen
ſchmeichelte ſich Jacob, ſie würden dieſe Feſſeln bald
brechen, und ſich nach und nach die Vorrechte errin-
gen, die dem biſchöfflichen Orden zukommen. Die
Cleriſey befurchte eben das. Er ſtritte für, und ſie
ſetzten ſich gegen die Ernennug dieſer Bevollmächtig-
ten, nicht ſowohl wegen der Macht, die ſie wirklich,
hätten, als wegen der, die ſie wahrſcheinlich ins-
künftige noch erſchleichen würden **).

Gowries Verſchwörung.

Das Königreich genoß, dieſen Sommer hin-
durch, einer ganz ungewöhnlichen Ruhe. Die Cle-
riſey ſtund, nach langem Kampfe, in großer Unter-
würfigkeit; die papiſtiſchen Lords waren, unter der
Autorität, und mit Genehmigung der Kirche, in
ihre Güter und Würden wieder eingeſetzt; die übri-
gen von Adel lebten friedlich unter ſich, und im Ge-
horſam gegen den König: und mitten in dieſer Si-
cherheit ſtund das Leben des Königes in der äußerſten
Gefahr, durch eine Verſchwörung, die höchſt unver-
muthet, und faſt unbegreiflich war. Die Urheber
davon waren Johann Ruthven, Graf von Gowrie,
und ſein Bruder, Alexander, beyde Söhne des Gra-
fen, der im Jahre 1584. enthauptet war. Die Na-

*) Spotsw. 453. 457. Cald. vol. V. 368.
**) Spotsw. 454.

1600. tur hatte dieſe beyden jungen Leute, und ſonderlich den ältern Bruder, mit vielen Vorzügen ausgerüſtet, und die Erziehung hatte ſelbige in ein noch vorzüglicheres und helleres Licht geſetzt. Sie waren gelehrter, als es Perſonen von ihrem Range gewöhnlich ſind; mehr der Religion zugethan, als man es in ihrem Alter zu ſeyn pflegt; dabey edelmüthig, brav und leutſelig; ihre Landesleute hielten ſie ſo wenig eines groben Verbrechens fähig, daß ſie aus ihren frühzeitigen Tugenden vielmehr die lebhafteſte Hoffnung ſchöpften. Unerachtet aller dieſer edlen Eigenſchaften verband ſie ein unbekannter Bewegungsgrund in
215. eine Conſpiration, die, wenn wir der allgemeinen Erzählung glauben, der Nachwelt, als eine der abſcheulichſten, aber auch der unüberlegteſten Verrätherenen, deren jemals die Geſchichte Meldung gethan hat, vorgelegt werden muß.

Den fünften Auguſt, als der König, der ſich während der Jagdzeit in ſeinem Pallaſte von Falkland aufhielt, des Morgens frühe zur Jagd ausgieng, trat der Herr Alexander Ruthven zu ihm, und ſagte ihm, mit einen wichtigen und geheimnißvollen Blicke, er habe den Abend vorher einen unbekannten Menſchen, von einem verdächtigen Ausſehen, allein, auf einem Fußſteige, neben ſeines Bruders Hauſe zu Perth gehend, angetroffen; und nachdem er ihn ausgeforſcht, hätte er unter ſeinem Mantel einen Topf, mit einer Menge fremdes Geldes an Golde angefüllt gefunden; er hätte ſich darauf den Augenblick dieſes Menſchen, und ſeines Schatzes bemächtiget, und, ohne jemanden ein Wort davon zu ſagen, ihn geſchloſſen in ein einſames Haus geſetzt; und er glaube es ſeiner Pflicht gemäß zu ſeyn Sr. Majeſtät vor allen andern von ſo einer außerordentlichen Begebenheit Nachricht zu geben. Jacob gerieth alſo bald auf den Argwohn, dieſer Unbekannte

müßte

müßte ein unterhandelnder Prieſter ſeyn, der mit 1600.
fremden Gelde verſehen, und angekommen wäre,
neue Unruhen im Königreiche anzurichten; und ent-
ſchloß ſich deswegen, dem Magiſtrat von Perth zu
befehlen, dieſe Perſon vorzufodern, und alle Um-
ſtände dieſer Hiſtorie zu unterſuchen. Ruthven wi-
derſetzte ſich heftig dieſem Entſchluſſe, und drang mit
vielen Gründen auf den König, gleich nach Perth zu
reiten, und mit eigenen Augen dieſe Sache zu ſehen.
Inzwiſchen fieng die Jagd an, und ſo ſehr Jacob
auch dieſe Art von Zeitvertreib liebte, ſo konnte er
gleichwohl das Abentheuerliche dieſer Erzählung,
und Ruthvens Andringen ſich nicht aus den Gedan-
ken bringen. Endlich rief er ihn, und verſprach,
wenn die Jagd vorbey wäre, wollte er nach Perth
gehen. Die Jagd daurete inzwiſchen lange; und
Ruthven, der die ganze Zeit über nicht von dem Kö-
nige wich, erinnerte ihn oftmals, er möchte eilen.
Wie das Wild erlegt war, wollte er nicht, daß Ja-
cob ſo lange wartete, bis ihm ein friſches Pferd ge-
bracht würde: und indem er ſahe, daß der Herzog
von Lennox, und der Graf von Mar den König be-
gleiten wollten, ſo bath er ihn, ſie zurück zu laſſen.
Dieſes ſchlug Jacob ab; und ob gleich Ruthvens 216.
Ungeduld und Aengſtlichkeit, ſowohl als ſein augen-
ſcheinlich verwirrtes Betragen ihn auf einigen Arg-
wohn brachten, ſo war doch ſein eigner Vorwitz, und
Ruthvens Bitten ſo groß, daß er ſich wirklich über-
reden ließ, ſich auf den Weg nach Perth zu machen.
Da ſie noch eine Meile von der Stadt entfernt wa-
ren, ritte Ruthven voraus, ſeinem Bruder von der
Ankunft des Königes Nachricht zu geben, ob er gleich
in dieſer Abſicht bereits zween Bothen abgefertiget
hatte. Kurz vor der Stadt kam der Graf, mit ei-
ner Begleitung vieler Bürger dem Könige entgegen,
der nur zwanzig Perſonen in ſeinem Gefolge hatte.

1600. Es waren gar keine Anſtalten zur Bewirthung des Königes gemacht; der Graf ſchien ſchwermüthig und voll Gedanken, und gab ſich keine Mühe durch Höflichkeit, und Freundlichkeit das ſchlechte Mahl zu vergüten, das er ſeinen Gäſten vorſetzte. Da der König geſpeiſet hatte, führte man ſeine Bedienten in ein anderes Gemach, und indem er faſt allein war, flüſterte ihm Ruthven zu, nunmehr ſey es Zeit, nach der Kammer zu gehen, wo er die unbekannte Perſon in Verwahrung hätte. Jacob befahl ihn, den Ritter Thomas Erskine mit zu nehmen: allein anſtatt deſſen, gab Ruthven ſelbigem Befehl zurück zu bleiben und nicht zu folgen; und indem er den König eine Treppe hinauf, und denn durch verſchiedene Gemächer geführet hatte, die er alle hinter ſich zuſchloß, brachte er ihn zuletzt in ein kleines Cabinet; in ſelbigem ſtund ein Menſch in völliger Rüſtung, und mit einem Degen, und Dolch an ſeiner Seite. Der König der einen wehrloſen, gebundenen Menſchen zu finden geglaubt hatte, ſtutzte bey dieſem Anblicke, und fragte, ob dieſes, die Perſon ſey: allein Ruthven riß den Dolch von dem Gürtel des geharniſchten Mannes, hielt ihn dem Könige auf die Bruſt, und ſagte. „Erinnert euch, wie ungerecht mein Vater „auf euern Befehl ſterben mußte. Ihr ſeyd nun „mein Gefangener; unterwerft euch meinem Willen, „ohne Widerſtand, und Schreyen: oder dieſer Dolch „ſoll den Augenblick ſein Blut rächen„. Jacob zankte mit dem Ruthven, er bath, er ſchmeichelte ihm. Der Menſch, den er im Cabinet gefunden, ſtund inzwiſchen zitternd, und erſchrocken, ohne
217. Muth, dem Könige zu helfen, oder ſeinem Mörder beyzuſtehen. Ruthven betheuerte, wenn der König nicht ſchreyen würde, ſo ſollte ſein Leben ſicher ſeyn; und gieng fort, man weiß nicht warum, ſeinen Bruder zu rufen: er überließ dem Gewaffneten Manne

die

die Aufſicht über den König, und verband dieſen, 1600.
durch einen Eid, während ſeiner Abweſenheit keinen Lärmen zu machen.

Indem der König in dieſem gefährlichen Zuſtande war, wurden ſeine Bedienten ungeduldig und wollten wiſſen wo er wäre. Einer von Gowries Leuten kam eilig ins Zimmer, und ſagte ihnen, der König ſey eben nach Falkland zu geritten. Alle liefen nach der Straße, und der Graf befahl in größter Geſchwindigkeit ihre Pferde zu bringen. Während dieſer Zeit war ſein Bruder wieder zum Könige gegangen, und ſchwur nun ſey keine Rettung mehr; er müſſe ſterben, und wolle ihm die Hände binden. Jacob war unbewaffnet, allein zu ſtolz, ſich dieſer Beſchimpfung zu unterwerfen; er gieng nahe auf ſeinen Mörder los, und beyde rungen mit einander auf das heftigſte. Der gewaffnete Mann ſtund, wie vorhin, erſtaunt und ohne Bewegung; der König ſchleppte den Ruthven an ein Fenſter, das die Perſon, mit der er in ſeiner Abweſenheit allein gelaſſen war, auf ſein Bitten eröffnet hatte, und ſchrie mit einer wilden, erſchrockenen Stimme: Verrätherey! Verrätherey! Hülfe! ich werde ermordet! Seine Bediente hörten und kannten die Stimme; und ſahen am Fenſter eine Hand, die des Königes Nacken mit Gewaltthätigkeit ergriff. Sie flohen in größter Eile zu ſeiner Hülfe. Lennox und Mar liefen mit den meiſten andern, die Haupttreppe hinauf, aber ſie fanden alle Thüren verriegelt, ſie ſtießen mit der äußerſten Wuth darauf, und wollten ſie aufſprengen. Allein der Ritter Johann Ramſey kam durch eine Winkeltreppe, die zu dem Zimmer führete, wo der König war, und fand die Thüre offen; er fiel auf den Ruthven ein, der noch mit dem Könige rang, durchſtach ihn zweymal mit ſeinem Dolche, und ſtieß ihn die Stiege hinunter, wo ihn der

1600. Ritter Thomas Erskine und der Ritter Hugo Her-
218. reis antrafen, und ihn völlig ermordeten: Er ſchrie noch mit ſeinem letzten Odem: „Ach! ich bin wegen „dieſer That nicht ſtrafbar!„ Unter dieſen verwirrten Lärmen, war der Menſch, der im Cabinet verſteckt geweſen war, unbemerkt entwiſcht. Mit dem Ritter Ramſey kamen zugleich Erskine und Herreis, und ein Laquay, Namens Wilſon, in das Zimmer wo der König war; und ehe ſie noch Zeit hatten, die Thüre zuzuſchlagen, drang Gowrie ſchon mit bloßen Degen in beyden Händen, hinein, hatte ſieben ſeiner Leute, wohl bewaffnet, hinter ſich, und drohete mit gräßlichem Geſchrey ihnen allen einen augenblicklichen Tod. Sie ſtießen alſobald den König in das kleine Cabinet, ſchlugen die Thüre hinter ihm zu, und giengen auf den Grafen los. Die Zahl war von beyden Seiten ſehr ungleich; doch ſtieß der Ritter Johann Ramſey den Gowrie durchs Herz, und er ſank, ohne ein Wort mehr zu ſagen, todt nieder; ſeine Mitverſchworne flohen mit verſchiedenen Wunden, unmittelbar davon. Drey von den Beſchützern des Königs wurden in dieſem Kampfe gleichfalls beſchädiget. An der Thür gegen über war noch immer ein ſchreckliches Lärmen, und viel Perſonen, die davor waren, gaben ſich umſonſt Mühe ſie aufzubrechen. Wie aber der König verſichert ward, es wäre Lennox, Mar und ſeine andern Freunde, ſo ward ſie von inwendig geöffnet. Sie liefen zu dem Könige, den ſie wieder alles Vermuthen unbeſchädigt fanden, mit Entzückung und Glückwünſchen: und er fiel mit allen, die um ihn waren, auf die Knie, und dankte Gott feyerlich für dieſe wundervolle Errettung. Inzwiſchen war die Gefahr noch nicht gänzlich vorüber. Die Einwohner der Stadt, deren Schultheiß Gowrie geweſen, und von welchen er ungemein geliebt war, hatten das Schickſal der zween

Brüder

Brüder gehöret, liefen zu den Waffen, umgaben 1600.
das Haus, und droheten, mit vielen groben und ſchimpflichen Ausdrücken gegen den König, ihren Tod zu rächen. Jacob gab ſich Mühe den wüthenden Pöbel zu beſänftigen, indem er mit ihnen aus dem Fenſter redete: er ließ ihren Magiſtrat ins Haus kommen, erzählete ſelbigen alle Umſtände dieſer Begebenheit; und nach und nach hörete ihre Wuth auf, und ſie giengen auseinander. Man durchſuchte hiernächſt des Grafen Schubſäcke, in Hoffnung Briefſchaften, und in ſelbigen einiges Licht über ſeine Anſchläge und Mitverſchwornen zu finden; allein man fand nichts, als einen kleinen Beutel von Pergamen,
der voll von magiſchen Charaktern, und Zauber- 219.
formeln war: und wenn wir der Nachricht, die der König von der Conſpiration, bekannt machen ließ, Glauben beymeſſen dürfen, „ſo bluteten die Wunden „an welchen er ſtarb, nicht, ſo lange er dieſe Dinge „bey ſich trug: ſo bald ſie aber von ihm waren, „ſtrömte das Blut haufenweiſe von ihm.„ Nach allen gefährlichen Abentheuern dieſes hitzigen Tages, gieng der König gegen Abend nach Falkland zurück, und überließ die todten Körper der zween Brüder dem Magiſtrate von Perth zur Bewachung.

Die Bewegungsgründe der Verſchwornen laſſen ſich nicht leicht erklären.

Unerachtet der genaueſten Nachricht, die der König von allen Umſtänden dieſer Verſchwörung gegen ſein Leben gab, waren dennoch die Bewegungsgründe, die die beyden Brüder zur Unternehmung einer ſo abſcheulichen Unthat, die Abſicht und der Zweck, den ſie ſich dabey vorſtelleten, die Mitverſchworenen, auf welche ſie ſich verließen, gänzlich unbekannt. Ruthvens Worte gegen den König gaben einigen Grund zu denken, die Begierde den Tod ihres Vaters zu rächen, habe ſie zu dieſem Frevel verleitet. Allein, ſo viel Unrecht auch ihrem Vater angethan ſeyn möchte, ſo iſt es doch kaum glaublich, daß ſie

1600. ſolches dem Könige zuſchreiben gewollt; denn ſeine damalige Jugend, und der Zwang, in welchem er unter einer ungeſtümen Faction gebunden war, konnten ihn nicht zum Gegenſtande einer Rachgier wegen ſolcher Handlungen machen, die er nicht befohlen hatte, Jacob hatte, durch das gütigſte Betragen gegen die Kinder, das Unrecht, das dem Vater angethan war, gut zu machen geſucht: und Gowrie ſelbſt, der ſeine Gnade einſahe und fühlte, begnügte ſeine Erkenntlichkeit in den dankbarſten Ausdrücken. Dreye von den Bedienten des Grafen wurden überzeuget, daß ſie ihm, in dem Angriffe der Bedienten des Königes beygeſtanden hätten, und in Perth hingerichtet; allein ſie konnten kein Licht von den Urſachen angeben, warum ihr Herr eine Unthat, die dieſer Erkenntlichkeit ſo ſehr widerſprach, unternommen hätte. Man forſchete auf das ſorgfältigſte nach der Perſon, die im Cabinet verſteckt geweſen, und von der erwartete man große Entdeckungen. Allein Andreas Henderſon, Haushofmeiſter des Grafen, der auf Verſicherung des Pardons,
220. ſich ſelbſt für dieſen Menſchen angab, wußte noch weit weniger als alle übrigen, um die Abſichten ſeines Herrn; und ob er ſchon, auf Gowries Befehl in das Cabinet geſtellet war, ſo wußte er nicht einmal die Abſicht, warum ihm dieſer Stand angewieſen wäre. Die ganze Sache blieb ein eben ſo undurchdringlich dunkeles Geheimniß, als ſie es jemals geweſen; und man ſchloß, die beyden Brüder hätten, ohne Vertrauten oder Mitſchuldigen, mit einer ganz unerhörten Verſchwiegenheit und Bosheit, den ganzen Entwurf unter ſich beyden allein abgeredet.

Ein

*) Logans Briefe waren fünfe an der Zahl. Einer an Bour, ein anderer an Gowrie, und drey ohne Aufſchrift; Sprot konnte gleichfalls die Perſonen nicht namhaft machen, an die ſie geſchrieben waren. Logan betitelt

Ein Zufall, der nicht weniger ſeltſam war, als alle übrigen Umſtände dieſer Geſchichte, und der ſich neun Jahr nachher zutrug, entdeckte. Daß dieſe Meynung ſo wahrſcheinlich ſie auch war, doch ungegründet wäre, und daß die beyden Brüder nicht ganz allein dieſen Frevel ausgebrütet hätten. Ein gewiſſer Notarius, Sprott, hatte verſchiedenen Perſonen zugeflüſtert, er wiſſe einige Geheimniſſe von der Gowrieſchen Verrätherey; der geheime Rath hielt die Nachricht davon ſeiner Aufmerkſamkeit würdig, und ließ dieſen Menſchen in Verhaft ziehen. Seine Ausſage war theils freywillig, und theils ward ſie ihm durch die Folter abgezwungen. Seiner Erzählung nach, hätte Logan von Reſtalrig, ein ſehr reicher, aber dabey eben ſo laſterhafter Edelmann, um alle Anſchläge des Gowrie gewußt, und ſey ein Mitſchuldiger aller ſeiner Verbrechen geweſen. Herr Ruthven, ſagte er, habe ihn ſehr häufig beſucht, den Plan der Ausführung mit ihm zu überlegen; der Graf habe, in eben der Abſicht, einen Briefwechſel mit ihm unterhalten; und ein gewiſſer Bour, ein Vertrauter des Logans, wäre mit in das Geheimniß gelaſſen, und Briefträger zwiſchen beyden geweſen. Allein Logan und Bour waren nunmehr beyde todt. Sprot aber verſicherte, er habe verſchiedene Briefe von Gowrie, ſo wohl als vom Logan über dieſe Sache geleſen; und zur Beſtätigung ſeines Zeugniſſes wurden etliche Briefe vom Logan, die Sprot aus einem, ihm ſelbſt fatalen Vorwitze aus Bours Verlaſſenſchaft geſtohlen hatte, vorgewieſen *). Der geheime Rath verglich dieſelben mit andern Handſchriften des Logans, und die Aehnlichkeit

1609. Sprots Entdeckung in Abſicht auf ſelbige.

221.

titelt ſie Hochwohlgeborne Right honourable. Es erhellet inzwiſchen aus dieſen, und aus andern Worten des Briefes Crom. 95. daß mehrere Perſonen in dieſer Conſpiration mit verwickelt geweſen. Die Tagzeichnung

1600. lichkeit war unläugbar. Perſonen vom zuverläßigſten Charakter, und die vollkommen fähig waren, Richter darüber zu ſeyn, examinirten die Briefe, und beſchworen ihre ächte Richtigkeit. Logan war ſelbſt in ſeinem Tode gegen die Strafe nicht geſichert: ſeine Gebeine wurden aufgegraben, und des Hochverraths ſchuldig erkannt,

zeichnung des erſten Briefes iſt vom 18. Julius. Der Hr. Ruthven hatte dem Logan dieſes Geheimniß nur fünf Tage vorher offenbaret. ibid. Es erhellet aus der Original-Citation wegen Hochverraths gegen Logans Erben, daß Bour, dem gleichwohl Briefe die eine eben ſo wichtige als gefährliche Conſpiration betrafen, geſchrieben wurden, ſo unwiſſend war, daß er nicht einmal leſen konnte. Jacobus Bour, literarum „prorſus ignarus, dicti Georgii opera in legendis „omnibus ſcriptis ad eum miſſis, vel pertinentibus, „utebatur.„ Dieſes iſt ganz erſtaunlich; und wir können anders nichts, als den eigenſinnigen Charakter des Logans, als eine Urſache angeben, daß er ſich ſo einen Vertrauten wählete.

*) Nach den römiſchen Geſetzen können Perſonen, die ſich des Hochverraths ſchuldig gemacht, auch nach ihrem Tode gerichtet werden. Dieſe Gewohnheit ward, ohne die geringſte Einſchränkung, von den Schotten im Parlemente 1540. c. 69. angenommen. Allein man ſahe bald ein, daß der unbeſtimmte Inhalt dieſes Geſetzes gefährlich werden könnte; und die Krone ward unter gewiſſe Einſchränkungen geſetzt, und zwar durch eine im Jahre 1542. veranſtaltete Acte, die aber niemals gedruckt iſt. Die Worte derſelben ſind dieſe: Und weil ernannte Lords (die Lords der Artikel) bemeldete Acte (nämlich die von 1540) zu allgemein, und den Barons dieſes Königreichs nachtheilig finden; ſo wird beſtimmet und verordnet, daß gedachte Acte hinführo nicht ſtatt finden ſolle, als nur gegen die Erben derjenigen, die unläugbar das Verbrechen der beleidigten Majeſtät gegen die Perſon des Königes begangen, oder eine Verrätherey gegen das Königreich geſtiftet; oder die die Armee des Königes verrathen haben, und in

erkannt, und durch eine eben ſo gehäßige als geſetz- 1600.
widrige Sentenz verfielen ſeine Güter an die Krone,
und ſeine Erben wurden ehrlos erkläret *). Sprot 222.
ward, als Hehler eines Hochverraths zum Strange
verdammt. Er blieb bey ſeiner Ausſage bis den letz-
ten Augenblick ſeines Lebens, und da er auf dem
Schaf-

in ihrem Leben dieſer Verbrechen überwieſen ſind; die Erben dieſer Perſonen ſollen fünf Jahre lang, nach dem Tode ernannter Verbrecher, vorgefodert und verurtheilet werden können; wenn aber dieſe fünf Jahre vorbey ſind, ſoll man gedachte Erben nicht mehr, dieſer Sache wegen, beunruhigen können. Die Sentenz gegen Logan übertrat dieſe Acte in zween Puncten. Es war, ſo lange er lebte, nicht unläugbar bekannt, daß er ein Mitſchuldiger des Verbrechens geweſen, um deſſentwillen er gerichtet war; und ſeine Erben wurden weit ſpäter, als nach fünf Jahren nach ſeinem Tode, vor Gericht gezogen. Es iſt merkwürdig, daß man in dem Parlemente, da man des Logans Erben ſeiner Güter verluſtig erklärte, auf dieſes Geſetz nicht geſehen hat. Noch ein andrer beſondrer Umſtand verdienet angemerkt zu werden. Wie es eine Regel der Gerechtigkeit iſt, daß keine abweſende Perſon verhöret und gerichtet werden kann; und wie die Rechtsgelehrten an ihren Förmlichkeiten ſo ſteif halten, daß ſie, zu Erhaltung derſelben, oft auf thörichte Einfälle gerathen; ſo haben ſie die Einrichtung gemacht, daß in einem Proceſſe gegen einen Verſtorbenen, ſein Leichnam, oder ſeine Gebeine vor den Richterſtuhl gebracht werden müſſen. Man hat hievon verſchiedene Exempel in der ſchottiſchen Geſchichte. Nach der Schlacht von Corrichie ward der todte Körper des Grafen von Huntly in der Parlementsverſammlung niedergelegt, ehe das Urtheil, daß ſeine Güter eingezogen werden ſollten, über ihn geſprochen ward. Eben der Urſache wegen wurden die Leichname Gowries und ſeines Bruders einbalſamiret, damit ſie im Parlemente vorgeführet werden möchten; und Logans Gebeine wurden, nach eben dieſer Regel wieder aufgegraben. Mackenz. Crim. Law Boock 1. Tit. 6. §. 22.

1600. Schaffot verſprochen, er wolle den Zuſchauern noch ein Zeichen, zur Beſtätigung der Wahrheit ſeines Geſtändniſſes geben, ſo klappte er dreymal mit den Händen, und darauf ſtieß ihn der Henker die Leiter hinab *).

Ob man aber nun gleich dieſe unvermuthete Entdeckung erhielt, daß Gowrie nicht ganz ohne Mitſchuldige gehandelt hätte, ſo hatte man durch ſelbige doch wenig mehr Licht über die Bewegungsgründe, und die Abſichten ſeines Betragens. Es ſcheint faſt unglaublich, daß zween ſo vorzüglich tugendhafte junge Leute, mit einemmale aller ihrer Pflichten vergeſſen, und auf ſo einen abſcheulichen Frevel, als der Mord ihres Souverains war, fallen ſollten. Noch weniger

*) Es ſcheint, daß der Erzbiſchoff Spotswood bey Sprots Hinrichtung gegenwärtig geweſen; Crom. 115. und gleichwohl hat es das Anſehen, daß er ſeinen Entdeckungen keinen Glauben beygemeſſen habe. Die Art, wie er davon ſpricht, iſt merkwürdig. „Ich weiß nicht, „ob ich das Verhör und die Hinrichtung Georg Sprots, „der in Edinburg gehenkt ward, anführen ſoll, oder „nicht. Sein Bekenntniß war zwar freywillig und „einförmig, aber doch wenig wahrſcheinlich. Dieſer „Menſch ſagte aus ꝛc. Es ſchien eine bloße Fabel, „und ein eigenes Hirngeſpinſte dieſes Menſchen zu ſeyn; „denn weder er konnte den Brief aufweiſen, noch ein
223. „vernünftiger Menſch ſich einbilden, daß Gowrie, der „in ſeiner ganzen Conſpiration ſo geheimnißvoll zu Werke gieng, die Sache ſo einem Menſchen, als Logan „bekannter maßen war, würde offenbaret haben.„ Seite 508. Spotswood müßte das feyerliche Gericht, das über Logan angeſtellet war, und um die Beweiſe für die ächte Richtigkeit ſeiner Briefe wiſſen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, war er bey der Unterſuchung im Parlemente gegenwärtig geweſen. Der Graf von Dunbar, von dem er allezeit mit höchſter Ehrerbiethung ſpricht, war die Perſon, die den Proceß gegen Logan führte. Eine ſo entſcheidende Erklärung gegen die

weniger iſt es wahrſcheinlich, daß ſie ihre Unterneh- 1600.
mung mit ſo weniger Vorſichtigkeit, und Klugheit
ſollten unternommen haben. Verlangten ſie, dieſe 223.
Unthat ſollte verborgen bleiben, ſo konnten ſie zur
Ausführung derſelben keinen Ort ſchlechter wählen,
als ihr eigenes Haus. War es ihre Abſicht, daß
Henderſon den Schlag thun ſollte, ſo konnten ſie viel-
leicht niemand finden, dem es mehr an der Kühnheit,
die die Hand eines Meuchelmörders führen muß, feh-
len konnte: eben ſo wenig konnten ſie erwarten, daß
er ungebethen, und ohne Nachricht von ihrem Vor-
haben, ſo eine deſperate Handlung wagen würde.
Wollte Ruthven mit eigner Hand den König erſte-
chen, warum zog er den Dolch zurück, den er ein-

die Wahrheit der Ausſagen des Sprots, unerachtet aller dieſer Umſtände, iſt wunderbar. Der Ritter Thomas Hamilton, der damals Advocat des Königes, und nachmals Graf von Hadington war, ſtellet den Beweis, der bey Logans Verurtheilung geführet ward, als ungemein überzeugend vor, und in einem ſeiner eigenhändigen Briefe an den König, vom 21. Junii 1609. (in bibl. facult. Jurid.) fährt er, nachdem er die Art und Weiſe, in welcher das Gericht gehegt worden, beſchrieben, alſo fort:

„Da der Beweis der Anklage den Lords der Artikel „zum votiren vorgelegt war, fanden ſie einförmig, „alle mit einer Stimme, ernannte Anklage ſey ſo klär„lich bewieſen, daß ſich gleichſam alle in die Wette be„müheten, wer die Freude ſeines Herzens, nicht allein „mit zärtlichen Worten, ſondern mit Freudenthränen „am lebhafteſten ausdrücken ſollte; verſchiedene vom „höchſten Range geſtunden, daß dasjenige, woran ſie „bey ihrem Eintritte in das Parlementshaus gezwei„felt hatten, ihnen nunmehr ſo unläugbar gewiß ſey, „daß ſie diejenigen für Verräther halten müßten, die „die Wahrheit dieſer Verrätherey noch im geringſten „für zweydeutig erklären könnten.

1600. mal auf ſeine Bruſt geſetzt hatte? Wie konnte er den König verlaſſen, nachdem er ihm ſeine Abſicht ſo deutlich entdeckt? War es nicht unſinnig, ihn der Aufſicht eines ſo feigen und falſchen Spießgeſellen, als Henderſon war, zu überlaſſen? Warum verlor er die Zeit, da er die Hände eines Unbewaffneten binden wollte, mit dem er, den Degen in der Fauſt,
224. gleich hätte fertig werden können? Hätte ihnen die Vorſehung erlaubt, ihre Hände mit dem Blute ihres Souverains zu beſudeln, was für einen Vortheil hätten ſie durch ſeinen Tod erhalten können? Welches Recht, welchen Anſpruch hätten ſie ſeinen Kindern entgegen ſetzen wollen? *) Eine unvermeidliche augen-

*) Man hat ſagen wollen, daß, nach des Königes Tode, der Graf von Gowrie einen Anſpruch auf die engliſche Krone hätte machen können, weil er ein Sohn der Dorothea Stewart, einer Tochter des Lord Methven von der Margaretha von England geweſen, die nach ihrer Eheſcheidung von dem Grafen von Angus, ſich zum drittenmale mit dieſem Lord vermählte. Burnet Hiſtory of his own times. Allein dieſes Vorgeben iſt unrichtig. Es erhellet aus unläugbaren Beweiſen, daß Lord Methven von der Königinn Margaretha nur ein einziges Kind gehabt, das in den erſten Jahren geſtorben: und Dorothea, Lady Ruthven, war nicht eine Tochter der Königinn Margaretha, ſondern der Johannette Stewarts, der andern Gemahlinn des Lords Methven, und einer Tochter des Johann, Grafen von Athol. Craw. Peer. 329. Und wäre Gowrie auch wirklich von dem königlichen engliſchen Blute entſproſſen, ſo hatte der König doch damals ſchon einen Sohn und eine Tochter; und nächſt denen hätte Lady Arabelle Stewart, Tochter des Grafen Carls von Lennox ein näheres Recht zur engliſchen Krone gehabt.

**) Der Ritter Heinrich Nevil, rechnet in einem Briefe an den Ritter Ralph Winwood, den Tod der zween Brüder einer Urſache an, der ſonſt keiner von unſern Geſchichtſchreibern gedenket. „Wir hören aus Schottland, daß daſelbſt eben nicht das beſte Vernehmen, ſondern

augenblickliche Rache, und dabey ein ewig ehrloſer Name waren die einzigen Folgen, die ſie von dieſem Verbrechen erwarten konnten. 1600.

Auf der andern Seite kann man ſich doch auch unmöglich vorſtellen, daß der König einen Anſchlag gegen das Leben dieſer beyden Brüder gemacht haben ſollte. Sie hatten durch kein Verbrechen ſeine Ungnade verdient; ſie waren ſchlechterdings nicht Gegenſtände ſeiner Eiferſucht, oder ſeines Haſſes **), und er war gleichfalls nicht ſo blutgierig, noch ſo un- 225.
beſonnen und deſperat tollkühn, daß er hätte verſuchen ſollen, ſie in ihrem eigenen Hauſe zu ermorden, wo ſie mit einer Menge Bedienten umringt waren,

 und

dern vielmehr eine offenbare Uneinigkeit zwiſchen dem Könige, und ſeiner Gemahlinn ſey; und manche ſtehen in den Gedanken, daß die Entdeckung eines Verſtändniſſes zwiſchen ihr, und des Grafen von Gowrie Bruder, der mit ihm ermordet war, der einzige wahre Bewegungsgrund dieſes Trauerſpiels geweſen ſey.„ Winw. Mem. vol. I. 274. Ob folgende Stellen aus Nicolſons Briefen dieſen Argwohn bekräftigen können, das überläßt man der Entſcheidung des Leſers. In ſeinem Briefe vom 22. Sept. 1602. erwähnt er der Rückkunft der zweyen jüngern Brüder des Gowries nach Schottland, und ſetzt hinzu: „die Rückkunft die- 224.
ſer beyden, und der Umgang der Königinn mit ihnen, desgleichen die Abfertigung der Fräulein Beatrix (ihrer Schweſter) der ſie erſt alle Nachrichten mitgetheilt, die ſie von dem Ritter Thomas Erskine erhalten hatte, hat dem Könige von Schottland einen großen Argwohn beygebracht, daß ſie bloß zu einer gefährlichen Verkoppelung zurück gekommen ſeyn„. In einem andern Briefe vom 1. Januar. 1603. „Denſelben Tag, da ich zuletzt ſchrieb, ward Frl. Beatrix Ruthven von Lady Paisly, und Frl. von Angus, als eine ihrer Hofdamen des Abends nach Hofe geführt, und blieb in einem Gemache, das auf Befehl der Königinn für ſie bereit gehalten war. Die Königinn hielt ſich lange Zeit, in einer weitläuftigen Unterredung bey ihr auf. Der König

1600. und er nur ein kleines und unbewaffnetes Gefolge bey ſich hatte; wo ſie den Beyſtand der Einwohner einer Stadt, die ihnen ergeben war, zu Hülfe rufen konnten, da er von aller Hülfe beraubt war: und wo er am allerwenigſten den Grafen von Mar, und den Herzog von Lennox zu ſeinen Gehülfen, in ſolcher Unternehmung, erwählt haben würde; da jener mit dem Hauſe Gowrie in genaueſter Verbindung ſtund, und der leztere eine Schweſter des Grafen geheirathet hatte.

Vermuthung über die Abſicht der Verſchwornen.

Wir mögen von dieſen widerſprechenden Syſtemen annehmen, welches wir wollen; wir mögen dieſe abſcheuliche Mordſucht dem Gowrie, oder dem Könige zuſchreiben; ſo finden ſich von beyden Seiten unüberſteigliche Schwierigkeiten, und wir tappen beſtändig in Dunkelheit, in Geheimniſſen, und in Widerſprüchen. Vielleicht muß die Quelle der ganzen Conſpiration tiefer geſucht werden; und wenn wir ſie von einer entferntern Urſache herleiten, finden wir ſie vielleicht weniger abſcheulich.

Einer

nig erfuhr es, und war deswegen verdrießlich gegen die Königinn, und gab ihr einige freundliche Verweiſe darüber; er examinirte, doch in aller Stille, die Bedienten der Königinn über eben dieſen Punct, und einige andere dahin gehörige Dinge, wiewohl mit ſolcher Vorſichtigkeit und Heimlichkeit, als dergleichen Materie nur immer erfodern kann„. Der Ritter Nevil iſt es nicht allein, wie Herr Robertſon glaubt, der die Urſache des Todes des Gowrie in ſeiner Galanterie mit der Königinn Anna von Dännemark findet: in der true Secret Hiſtory of the Lives and Reigns of all the Kings and the Queens of England, die 1702. und 1725. in London herausgekommen iſt, findet ſich dieſe Anecdote gleichfalls Band I. Seite 302. der zweyten Ausgabe. Wie aber der Verfaſſer dieſer geheimen Geſchichte, der ſich für eine Standesperſon ausgiebt, Seite 290. von Jacob I. ein Portrait in Mezzo Tinto verſpricht, ſo hält

Einer der wichtigſten Gegenſtände, den ſich die Politik der Eliſabeth vorgeſetzt hatte, war dieſer, daß ſie den Jacob in einer beſtändigen Unterwürfigkeit und Abhängigkeit erhielte. Deswegen ſchmeichelte ſie ihm zuweilen; zuweilen beſtach ſie ſeine Miniſter und Günſtlinge; und wenn ſie durch dieſe Mittel nicht zu ihrem Zwecke gelangen konnte, ſo reizte ſie die Geiſtlichen an, eine Regierung, die ihr verdächtig war, bey dem Volke anzuſchwärzen, und ſie zu verläſtern; oder ſie wiegelte eine Faction des Adels auf, ſich ihr zu widerſetzen, und ſie zu ſtürzen. Dieſer, der die feinern Künſte eines Staatsraths durch Intriguen zu untergraben, nicht verſtund, nahm oft ſeine Zuflucht zu einem gröbern Mittel, und ſuchte ſich der Perſon des Königes ſelbſt zu bemeiſtern, damit er dadurch die Verwaltung der Staatsangelegenheiten an ſich reiſſen möchte. Diejenigen von Adel, die ſich des Königes in der Conſpiration von Ruthven bemächtigten, waren von ihr aufgehetzt und unterſtützt. Bothwell genoß, bey allen ſeinen unſinnigen Unternehmungen, 1609. 226.

hält er völlig Wort in Abſicht auf dieſen König ſowohl, als auf deſſen Gemahlinn. Seine ganze Hiſtorie iſt überhaupt mehr eine Chronique ſcandaleuſe der engliſchen Regenten, als eine Geſchichte, in welcher eine unparteyiſche Wahrheit herrſchet: und verdienet anders nicht Glauben, als wo ſie durch das Zeugniß anderer bewährter Schriftſteller beſtätiget wird. Uebrigens iſt die Relation, die König Jacob von der Verſchwörung des Grafen Gowrie und ſeines Bruders drucken laſſen 1755. von neuem aufgelegt, und zwar in den Memoirs of the affairs of Scotland, containing an impartial account of the moſt remarkable transactions in that Kingdom, from King Iames VI. his taking up the Government in 1577. till his acceſſion to the Crown of England 1603 &c. by David Moyſes, for many years an Officer of the Kings houſhold &c. Ueberſetz.

1600. ihres Schutzes, und fand eine Zuflucht in ihrem Gebiethe. Die Verbindungen, in welche Jacob ſeit kurzem mit einigen Römiſch-Catholiſchen Fürſten getreten war; ſeine geheime Unterhandlungen in England mit ihren Unterthanen; die Maximen, nach welchen er ſein eignes Reich beherrſchte; alles dieſes machte ihr Mistrauen rege. Sie furchte eine große Staatsveränderung in Schottland ſey nahe, und ihr Intereſſe erfoderte, daß ſie ſelbige verhinderte. Der Graf von Gowrie war einer der mächtigſten vom ſchottiſchen Adel, und ſtammete von Vorfahren her, die es allezeit hitzig mit England gehalten hatten. Er hatte eben dieſes Syſtem angenommen, und glaubte, die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes ſey mit der Dauer des guten Vernehmens zwiſchen beyden Königreichen weſentlich verbunden. Während ſeines Aufenthalts in Paris, hatte er mit dem Ritter Heinrich Nevil, daſigem Geſandten der Königinn, eine genaue Freundſchaft errichtet, und war von ſelbigen ſeinem Hofe als eine Perſon, empfohlen, die ungemein nützlich zu gebrauchen wäre *). Eliſabeth nahm ihn, wie er durch England gieng, mit allen Merkmalen der Hochachtung und Gnade auf. Könnte man nicht, aus allen dieſen Umſtänden den Argwohn ſchöpfen, daß der Plan der Verſchwörung gegen den König, damals, mit ihr zugleich, entworfen ſey? Dieſer Argwohn war wenigſtens in damaligen Zeiten ziemlich gemein, und aus den Briefen Nicholſons, des Agenten der Eliſabeth in Schottland, läßt ſichs ſchließen, daß er nicht ganz ungegründet geweſen. Man hatte, einige Zeitlang, ein engliſches Schiff
227. um die Bucht von Forth kreuzend wahrgenommen. Die zween jüngern Brüder des Grafen flohen nach England, ſo bald als dieſe Verſchwörung übel abgelaufen

*) Winw. I. 156.

laufen war, und wurden von Eliſabeth in Schutz genommen. Und Jacob ſelbſt, ſo klug und vorſichtig er ſich auch verbarg, ward über ihr Betragen ſehr mistrauiſch. Inzwiſchen zielte keine von den Intriguen, die Eliſabeth in Schottland ſtiftete, auf das Leben des Königes; ſie wollte bloß allein ſeine Autorität einſchränken, und ſeine Entwürfe verrücken. Sein Leben war das größte Verſicherungsmittel ihres eigenen, und hielt alle papiſtiſche Kronprätendenten, und ihre Anhänger von deſperaten Unternehmungen zurück, dazu ſie vielleicht ihre Ungeduld und ein eifriger Aberglaube gereizt haben würde. Den Gowrie zur Ermordung ſeines Souverains anzuſtiften, würde, von ihrer Seite, der unvorſichtigſte Einfall geweſen ſeyn. Es ſcheint auch nicht, daß dieſes die Abſicht der beyden Brüder geweſen. Der Herr Ruthven bemühete ſich vorerſt den König, ohne alles Gefolge nach Perth zu locken. Da die Anzahl ſeiner Begleiter größer war, als man vermuthet hatte, erſann der Graf eine Liſt, ſie von dem Könige zu trennen, und gab vor, er ſey nach Falkland geritten, und rief ſo eilfertig nach ihren Pferden, damit ſie ihm folgen ſollten. Da ſie mittlerweile den Jacob, in einem entfernten Winkel des Hauſes einſchloſſen, und ihm die Hände binden wollten, ſo ſcheint es, ſie ſeyn entſchloſſen geweſen, ihn vielmehr gefangen zu halten, als zu ermorden. Und wenn ſchon Gowrie nicht ſo viel von ſeinen Anhängern beyſammen hatte, daß er ihn, in dieſem Theile des Königreiches, durch eine offenbare Gewalt, lange als einen Gefangenen hätte halten können; ſo hätte er ihn doch bald auf das engliſche Schiff bringen mögen, das vielleicht eben darauf wartete, daß es ihn aufnähme: und das wäre denn bey Falcaſtle gelandet, wo Logan wohnte, und wo, wie man aus einigen zweydeutigen Stellen ſeiner Briefe einigermaßen ſchließen kann, die 1600.

1600. Verſchwornen zuſammen kommen wollten. Unter der Erſtaunung, und dem Schrecken, worinnen der König, durch die Gewalt, die man ihm anthat, gerathen mußte, ſtieg ihm ganz natürlich der Gedanke auf, daß man ihm nach dem Leben ſtehe. Alle ſeine Begleiter fanden ihren Vortheil darinnen, wenn ſie ihn in dieſer Meynung beſtärkten, und ihm die Ge-
228. fahr vergrößerten, denn dadurch ward das, was ſie für ihn gethan hatten, um ſo viel verdienſtlicher und wichtiger. Und ſo vergrößerte ſeine Furcht, und ihre Eitelkeit, der die Leichtgläubigkeit zu Hülfe kam, ſowohl als die Bewunderung, die der Anblick einer großen und tragiſchen Begebenheit, die man nicht völlig verſteht, leicht eingeben kann, dieſe ganze Verhandelung. Auf der andern Seite verminderte das Ausſchweifende und Unwahrſcheinliche der Umſtände, die dabey erzählt wurden, die Glaubwürdigkeit derjenigen, die ſich wirklich zugetragen hatten: ja ſie gaben ſo gar einen Vorwand, die Wahrheit der ganzen Verſchwörung in Zweifel zu ziehen.

Viele ziehen die Nachricht, die der König davon bekannt machen laſſen, in Zweifel.

Die Nachricht von dem, was ſich in Perth zugetragen hatte, kam den nächſtfolgenden Morgen nach Edinburg. Der geheime Rath befahl den Predigern dieſer Stadt, alſo bald ihre Zuhörer zuſammen kommen zu laſſen; ihnen die Umſtände der Verſchwörung gegen das Leben des Königes bekannt zu machen, und alsdann Gott feyerlich für den Schutz zu danken, den er ihm ſo ſichtbar verliehen. Wie aber die erſte Beſchreibung davon, die nach Edinburg geſandt ward, in der Eile aufgeſetzt, die Umſtände der Conſpiration noch nicht vollkommen bekannt, und die Leidenſchaften, die ſie wirkte, lebhaft gefühlt waren; ſo waren auch die Ausdrücke dieſer Nachricht unordentlich, übertrieben und widerſprechend, und die Prediger wurden darüber ſtutzig; ſie erbothen ſich Gott öffentlich für das Leben und die Erhaltung des Königes zu danken; allein

allein ſie wegerten ſich, in eine genauere Erzählung 1600.
beſonderer Umſtände ſich einzulaſſen, und von dem Lehrſtuhle der Wahrheit Dinge zu ſagen, die noch allezeit zweifelhaft und ungewiß ſchienen.

Wenig Tage nachher kam der König nach Edinburg zurück; und ob gleich ſein Hofprediger Galloway öffentlich, bey dem Kreuze, an das Volk eine Rede hielt, in welcher er alle Umſtände der Verſchwörung erzählte; ob ſchon Jacob ſelbſt, vor ihren Ohren, ſeine Erzählung beſtätigte; ob er gleich befahl, daß eine Beſchreibung alles deſſen, was dabey vorgefallen war, gedruckt ward; ſo blieben doch die Prediger dieſer Stadt, ſowohl als viele ihrer Brüder,
ungläubig, und unüberzeugt. Ihre große Hochach- 229.
tung für den Gowrie, ihr Mistrauen über alles, was der König that und vornahm, und dazu noch einige falſche, und viel unwahrſcheinliche Umſtände in dieſer Erzählung, machten ihnen nicht allein die ganze Begebenheit verdächtig, ſondern gaben ihrem Argwohne ſelbſt einen ziemlichen Grad von Wahrſcheinlichkeit. Endlich gewann doch der König, theils durch Beweiſe, und theils durch Drohungen, von allen übrigen, ausgenommen dem Herrn Robert Bruce, ſo viel, daß ſie ſich von der Wahrheit der Conſpiration überzeugt bekannten. Er konnte zu weiter nichts, als zu dieſer Erklärung, gebracht werden, daß er die Erzählung des Königes von dieſem Vorfalle, mit Ehrerbiethung anſehe, allein nicht ſagen könne, daß er von der Wahrheit derſelben überzeugt ſey. Die Zweifel, oder die Hartnäckigkeit eines einzelnen Menſchen hätten wenig auf ſich gehabt; wie aber eben dieſer Geiſt des Unglaubens ſich auch bey dem Volke einſchlich; ſo war das Exempel dieſes einigen, der wegen ſeiner Redlichkeit, und großen Gaben, in dem höchſten Anſehen ſtund, ungemein gefährlich. Der König gab ſich die äußerſte Mühe, den Bruce

zu

1600. zu gewinnen, und zu überzeugen; wie er es aber unmöglich fand, ſeine Zweifel zu heben, ſo entſetzte er ihn ſeines Amtes, und nach oftmals wiederholtem Aufſchube, und verſchiedenen Verſuchen eines Vergleiches, verbannte er ihn aus dem Königreiche *).

Verfahren des Parlements gegen die Verſchwornen.

Das Parlement ließ ſich durch dergleichen Scrupel, in ſeinen Verhandelungen, nicht ſtören. Die todten Körper der zween Brüder wurden, dem Geſetze gemäß, vor daſſelbe gebracht; ſie wurden des Hochverraths angeklagt; man verhörte die Zeugen; und durch eine einmüthige Sentenz wurden ſie ihrer Ehren-

*) Spotsw. 461. &c. Cald. 5. 389. &c.

**) Wenig Wochen nach dem Tode der zween Brüder ließ der König eine Beſchreibung ihrer niederträchtigen und unnatürlichen Verſchwörung gegen ſein Leben drucken. Im Jahre 1713. gab Georg, Graf von Cromertie, eine hiſtoriſche Beſchreibung der Conſpiration des Grafen von Gowrie, und Roberts Logan von Reſtalrig, gegen König Jacob VI. heraus. Es ſcheint, er habe die Erzählung nicht geſehen, die der König ſelbſt von dieſem Vorfalle gegeben, und nimmt den hiſtoriſchen Theil ſeines Werkes, allein aus dem Spotswood, und andern Schriftſtellern; allein er hat aus den öffentlichen Archiven die Ausſagen der Zeugen, die der geheime Rath des Königes aufſtellete, ausgezogen, um dadurch die Anklage, die gegen die beyden Brüder, und ihren Mitverſchwornen, den Logan, geführt ward, zu beſtätigen. Aus dieſen zween Tractaten haben wir alle weſentliche Umſtände hergeleitet, die wir von dieſer Conſpiration wiſſen. Man ſollte glauben, der Beweis, den ſie geben, müßte ächt, hinlänglich und entſcheidend ſeyn. Die Erzählung einer Begebenheit, die noch in friſchem Andenken war, die auf königliche Autorität gedruckt ward; die Originalausſagen von Perſonen, die in Gegenwart des höchſten Gerichtshofes der Nation verhört ſind, müßte einen Grad von Gewißheit haben, den man in andern hiſtoriſchen Erzählungen nicht leicht findet, und alle übrige Zweifel und Ungewißheit heben. Wie aber, in Abſicht auf dieſen Vorfall,

Ehrenſtellen und Güter verluſtig erklärt; die Strafe, 1600.
die auf Verräther fällt, ward ihren todten Leibern angethan: und gleich, als ob die bisher gebräuchliche Strafe, den Abſcheu gegen ihre Verbrechen noch nicht hinlänglich ausdrückte, ſo verordnete das Parlement, der Zuname Ruthven ſollte getilget; und zur Erhaltung des Andenkens der wunderbaren Errettung des Königes, und zum Beweiſe, wie lebhaft die Nation dieſe Gnade Gottes fühle, aufs künftige, zu ewigen
Zeiten, der fünfte Auguſt, jährlich als ein öffentli- 230.
ches Dankfeſt gefeyert werden **).

Obgleich

fall, jeder Umſtand dunkel und zweydeutig iſt, ſo ſind die Beſchreibung des Königes, und die Ausſagen der Zeugen in manchen Umſtänden nicht allein verſchieden, ſondern oft ſo widerſprechend, daß man noch allezeit Urſache hat, in ſeinem Glauben zu wanken, und auf einen hiſtoriſchen Scepticismus zu gerathen. Hendersons Ausſage iſt die vollſtändigſte, und wichtigſte: allein in verſchiedenen beſondern Umſtänden ſind ſeine, und des Königes Nachrichten einander widerſprechend. I. Nach des Königes Berichte, „ſtund, indem der Herr Ruthven den Dolch auf des Königes Bruſt hielt,„ der Menſch im Cabinet zitternd und bebend.„ Diſc. 17. Aber Henderſon ſpricht, er ſelbſt habe den Dolch dem Herrn Ruthven aus der Hand gewunden. Diſc. 53. Crom. 50. Henderſon rühmte ſich gleichfalls gegen ſein Weib, daß er an dem Tage zweymal den König gerettet hätte, daß er nicht erſtochen wäre. Diſc. 54. Crom. 53. II. Der König behauptet, Henderſon habe während der Abweſenheit des Herrn Ruthvens das Fenſter geöffnet. Diſc. 23. Henderſon ſaget aus, er habe es nur öffnen wollen, der Herr Ruthven ſey aber darüber zurück gekommen: und er habe es während des Ringens zwiſchen dem Könige und ihm aufgemacht. Diſc. 53 54. Crom. 51 54. III. Sollen wir dem Könige glauben, ſo ſtund der Menſch im Cabinet, während des Zweykampfes, hinter dem Könige, die ganze Zeit unbeweglich und zitternd. Diſc. 27. Allein Henderſon behauptet, er habe dem Herrn Ruthven den Kniegürtel, womit er den König binden wollen, aus den

Hän-

1601. Obgleich Gowries Verſchwörung ein ſchleuniges,
Eſſexs Conſpi- und großes Lärmen verurſachte, ſo hatte ſie doch keine
ration gegen andere

Händen geriſſen; er habe Ruthvens Hand, womit er dem Könige den Mund zuhalten wollen, weggeſtoßen; er habe das Fenſter geöffnet. Diſc. 54. Crom. 52. IV. Nach des
231. Königes Berichte, ließ ihn der Herr Ruthven im Cabinete, und gieng fort mit ſeinem Bruder zu ſprechen, und der Graf kam, in eben der Abſicht, die Treppe herauf. Diſc. 23. Henderſon ſaget aus, „er glaube, „daß Herr Ruthven, wie er von dem Könige gegangen, „ſich nicht von der Thür entfernet habe.„. Crom. 51. Es läßt ſich aus der Lage, und Einrichtung des Hauſes, und aus andern Umſtänden ſchließen, daß, um dieſe Zeit, eine Zuſammenkunft der Brüder nicht wohl möglich geweſen. Diſc. 23.

Henderſon ward zweymal verhört. Einmal zu Falkland vor dem geheimen Rathe, im Auguſt; das zweyte mal zu Edinburg vor dem Parlemente im November. Wir übergehen einige geringere Abweichungen in dieſen Ausſagen, und zeigen nur zwo Verſchiedenheiten an, die merkwürdig ſind. In der erſten Ausſage erzählt Henderſon die weſentlichſten Umſtände des ganzen Verlaufs in dieſen Worten: „Herr Ruthven entriß dem „Deponenten den Dolch, und hielt ſelbigen Sr. Majeſt. „auf die Bruſt, mit dieſen Worten: **Erinnert euch „der Ermordung meines Vaters, ihr ſollt nunmehr dafür ſterben;** indem er nun mit dem Dolche „auf Sr. Hoheit Herz zielte, ſo riß der Deponent ſel„bigen aus Herrn Ruthvens Händen, und ſchwor, ſo „wahr als Gott ſein Richter ſey, hätte Herr Ruthven „den Dolch länger in Händen behalten, ſo hätte er ihn, „in ſo viel Zeit, als man ſechs Schritte gehen kann, „dem Könige bis aufs Heft in den Leib geſtoßen.„ Diſc. 52. In ſeinem zweyten Verhör gieng er von dieſen beyden weſentlichen Umſtänden ab. Denn erſtlich, die Worte, die er dem Herrn Ruthven, der den Dolch auf des Königes Bruſt hielt, in den Mund legt, ſind dieſe: **Gnädiger Herr, ihr müßt mein Gefangener ſeyn; erinnert euch an den Tod meines Vaters.** Zweytens, indem er ihm mit dem Tode drohet, ſo geſchicht es bloß in der Abſicht, damit er ſich nicht unterſtehen ſollte, Lärmen zu machen: **Haltet euer Maul, oder ich ſchwöre euch bey Chriſto,** ihr

andere wichtige Folgen; und da ſie zwiſchen zween Brüdern, die entweder gar keine, oder doch unbekannte 1601. Eliſabeth. 232.

ihr müßt ſterben. 2. In der erſten Ausſage, ſind die Worte des Herrn Ruthven, da er in die Kammer zurück trat, wo er den König gelaſſen hatte, dieſe: **Es iſt keine Rettung, ſo wahr Gott lebt, ihr müßt ſterben.** Beym zweyten Verhör. „**So wahr Gott lebt, es iſt keine Rettung, und dann wollte er Sr. Majeſtät Hände binden.** Crom. 51. Sind die weſentlichen Worte **Ihr müßt ſterben** ausgelaſſen. Die erſte Ausſage ſcheint deutlich zu verſtehen zu geben, Herr Ruthven habe die Abſicht gehabt, den König zu ermorden. Die zweyte könnte uns auf die Gedanken bringen, er habe ihn bloß allein, als ſeinen Gefangenen anſehen wollen.

So finden ſich gleichfalls ſehr merkwürdige Widerſprüche in den Geſtändniſſen der übrigen Zeugen. 1) In der Erzählung, die auf königlichen Befehl gedruckt iſt, wird zu verſtehen gegeben, daß der Tumult der Einwohner gegen den König entſtanden ſey, und daß es einige Künſte gekoſtet habe, ſie zu beſänftigen. 232. Diſc. 32. Der Herzog von Lennox beſtätiget dieſes in ſeiner Ausſage. Crom. 44. Noch iſt eine Acte des geheimen Raths vorhanden, worinnen der Magiſtrat von Perth citirt wird, wegen dieſes Lärmens Rechenſchaft abzulegen. Und gleichwohl zeuget Andreas Roy, einer der Beamten der Stadt, er ſelbſt habe das Volk aufgebracht, und ſie haben die Waffen ergriffen, um dem Könige beyzuſtehen. Crom. 66. 2) Henderſon ſaget aus, er habe dem Herrn Johann Moncrief, der ihn gefragt, wo er den Morgen geweſen, eine zweydeutige Antwort gegeben; weil ihm der Graf verbothen hätte, es einer Seele wiſſen zu laſſen, daß er in Falkland geweſen. Diſc. 54. Moncrief ſaget eben dieſes aus. Crom. 64. Und gleichwohl zeugen Georg Hay, nachmals Lord Kinnoul, und Kanzler von Schottland, und Peter Hay, der Graf habe, in ihrer Gegenwart, den Henderſon gefragt: wen er bey dem Könige in Falkland gefunden hätte. Crom. 70. 71. Dieſe Frage ſcheint zu beweiſen, daß er gar nicht der Meynung geweſen ſey, aus der Reiſe, die er nach Falkland gethan hatte, ein Geheimniß zu machen.

1601. kannte Mitverſchwornen hatten, die unbekannt bleiben wollten, ſo war die Gefahr vorbey, ſo bald ſie bekannt wurde. Allein kurz hernach brach in England eine Conſpiration gegen Eliſabeth aus, die zwar, was die erſte Gefahr betraf, gleich anfangs erſtickt ward, aber doch ſehr tragiſche Wirkungen hatte, die das Ende der Regierung dieſer Königinn traurig und unglücklich machten. Wie Jacob in dieſen Vorfall ſehr ſtark verwickelt war, ſo verdient er unſre beſondre Aufmerkſamkeit.

Der engliſche Hof war damals in zwo mächtige Factionen getheilet, die unter ſich über die höchſte Direction der Staatsangelegenheiten ſtritten. Der Anführer der einen war Robert D'Evreux, Graf von Eſſex; der Ritter Robert Cecil, des Lord Groß-Schatzmeiſters Burleighs Sohn, war das Haupt der andern. Der erſtere war der vollkommenſte und leutſeligſte unter dem ganzen engliſchen hohen Adel; beherzt, edelmüthig, freundlich; zwar ungeſtüm, aber fertig, den Rath ſeiner Freunde zu hören; ein offenbarer, aber nicht unverſöhnlicher Feind; in ſeiner Freundſchaft eben ſo beſtändig als hitzig; zu großmüthig, ſeine Geſinnungen zu verſtellen; zu redlich, anderer ihre zu verdrehen; geſchickter für das Feld, als den Hof; von einem Genie, das mit allen Eigenſchaften für die erſte Stelle in Verweſung der
233. Staatsangelegenheiten ausgerüſtet war; von einem Stolze, der die andern als unter ſeine Verdienſte geſetzt, mit Verachtung überſahe. Die Königinn hatte ihn ſehr bald von andern vorzüglich unterſchieden, und ihm, mit einer ihr ungewöhnlichen Verſchwendung, in ſeiner erſten Jugend, die höchſten Ehrenſtellen, und die wichtigſten Staatsverhandlungen aufgetragen. Dieſes verringerte im geringſten nicht die Hochachtung und Liebe ſeiner Landesleute gegen ihn, ſondern, durch eine ſehr ſeltene Glückſeligkeit, war

er zugleich ein Günſtling ſeiner Souveraine, und ein Liebling des Volks. Cecil hingegen war am Hofe, von einem Vater, der in allen Künſten deſſelben Meiſter war, erzogen; ſchlau, einſchmeichelnd, ſcharfſinnig; und ob er gleich die Gaben beſaß, die ihn zu den höchſten Aemtern geſchickt machten, verließ er ſich doch nicht allein auf ſein Verdienſt, um ſelbige zu erhalten, ſondern machte ſich jeden Vortheil zu Nutze, den ihm ſeine eigene Verſchlagenheit, und anderer Fehltritte darbothen. Zween ſolche Männer waren gebildet, um Rivalen und Feinde zu ſeyn. Eſſex verachtete Cecils Künſte, als klein und niederträchtig. Und dem Cecil ſchien die Großmuth des Grafen eine ſtolze Thorheit. Alle vom Soldaten Stande, bloß Raleigh ausgenommen, hielten es mit Eſſex. Die meiſten Hofleute waren von Cecils Partey, deſſen Sitten den ihrigen ähnlich waren. 1601.

Seine Correſpondenz mit dem Könige von Schottland.

Je mehr Eliſabeth an Jahren zunahm, um ſo viel heftiger ward die Eiferſucht zwiſchen dieſen Factionen. Eſſex hatte in der Abſicht, ſich ſelbſt zu befeſtigen, ſehr zeitig die Freundſchaft des Schottiſchen Königes geſucht, er war ein eifriger Vertheidiger ſeines Rechts zur Thronfolge, und hielt mit ihm ſo wohl, als mit ſeinen vornehmſten Miniſtern, einen genauen Briefwechſel. Cecil, der der Königinn allein ergeben war, ſtieg täglich zu neuen Ehrenſtellen, durch die Unverdroſſenheit in ſeinen Dienſten, und durch die Geduld, womit er die Belohnung derſelben erwartete: da unterdeſſen der Graf durch ſeinen hohen Geiſt, und durch ſeine Heſtigkeit ſich zuweilen Verweiſe von ſeiner Gebietherinn zuzog, die zwar in ihrer Neigung gegen ihn ſehr parteyiſch war, aber nicht wohl Widerſpruch leiden konnte, und oft unwillig, allezeit langſam, ihre Gunſtbezeugungen

1601. austheilete. Inzwiſchen hatte ihn ſein eigenes An-
234. dringen, und der heimtückiſche Beyſtand ſeiner Feinde, die ihn gern vom Hofe entfernen wollten, das Commando über die Armee in Irland, gegen den Tyrone *), und die Bedienung eines Lord Statthalters dieſes Königreichs, unter einer faſt unbegränzten Autorität, verſchafft. Der Erfolg dieſes Feldzuges, war weder ſeinem eigenen Verſprechen, noch der Erwartung der Eliſabeth gemäß. Die Königinn, die über dieſe Verrückung ihrer Anſchläge grämlich, und gegen Eſſex, durch die Künſte ſeiner Feinde aufgebracht war, ſchrieb ihn einen harten Brief, voll von Beſchuldigungen und Verweiſen. Dieſes konnte ſein ſtolzer Geiſt nicht geduldig ertragen, und in der erſten Hitze ſeines Zorns entſchloß er ſich, einen Theil ſeiner Armee nach England über zu ſchiffen, ſeine Feinde aus der Gegenwart der Königinn zu jagen, und ſich ſelbſt in ſeiner alten Macht und ihrer Gnade wieder einzuſetzen. Nach einer reifern Ueberlegung verwarf er dieſen unbeſonnenen Entſchluß, ſegelte mit wenigen Officiren, die ſeiner Perſon ergeben waren, nach England, und gieng gerades Weges nach Hofe. Eliſabeth nahm ihn ohne Merkmaale von Gnade, und ohne Anzeichen von Unwillen auf. Durch Nachgeben, Demüthigung und Abbitte hätte er vielleicht ſeine ehemalige Herrſchaft über die Königinn wieder erhalten. Allein er glaubte ſich zu viel beleidiget, als daß er ſich ſo weit herablaſſen ſollte. Eliſabeth war ihrer Seits entſchloſſen, ſeine hochmüthige Seele zu bändigen: und ob ſchon ihre Strenge ihm endlich die demü-

*) Tyrone war ein catholiſcher Graf in Irland. Im Jahre 1595. hatte er, in Hoffnung von Spanien unterſtützt zu werden, ſich in einen öffentlichen Aufruhr gegen Eliſabeth eingelaſſen. Nach verſchiedenem Wechſel

demüthigſten Briefe abzwang; ſo ſetzte ſie ihn gleichwohl in dem Hauſe des Lord Groß-Siegelverwahrers in Verhaft, und ernannte Commiſſarien, die ihn ſo wohl wegen ſeines Betragens in Irland, als wegen ſeiner Abreiſe aus dieſem Königreiche, dazu er keine Erlaubniß hatte, gerichtlich verhören ſollten. Der Urtheilsſpruch entſetzte ihn aller ſeiner Ehrenſtellen, außer der Ober-Stallmeiſterſtelle, und verdammte ihn zum Gefängniſſe, das nach Befinden der Königinn dauren ſollte. Eliſabeth war zufrieden, daß ſie ſeinen Stolz ſo weit gedemüthiget hatte, und ließ dieſes Urtheil nicht regiſtriren. Kurz nachher erlaubte ſie ihm, ſein eigenes Haus zu beziehen. Während dieſer Verhandlungen, die verſchiedene Monate dauerten, wankte Eſſex zwiſchen der Treue, die er ſeiner Souveraine ſchuldig war, und zwiſchen ſeiner eigenen Rachbegierde. Zuweilen entſchloß er ſich zu einem, zuweilen zum andern. In einem der Augenblicke, da er ſich von dem letztern überwältigen ließ, ſchickte er einen Bothen nach Schottland, um den König anzureizen, ſein Recht zur Thronfolge durch die Waffen auszuführen, und ihm zu verſprechen, daß neben dem Beyſtande des Grafen, und aller ſeiner Freunde in England, der Lord Mountjoy, gegenwärtiger Lord Statthalter von Irland, ihm noch mit 5000. Mann aus gedachtem Königreiche zu Hülfe kommen würde. Allein Jacob wollte nicht wagen, durch einen übereilten Verſuch ſich in Gefahr zu ſetzen, ein Königreich, das bald in ſeine Hände fallen würde, zu verlieren, wenn er zu früh darnach griffe.

1601.

Jacobs vorſichtiges Betragen.

235.

Σ 2 Mount-

ſel des Glücks, unterwarf er ſich 1602. Da er aber unter Jacob I. von neuen Unruhen zu ſtiften ſuchte, und ſeine Verrätherey entdeckt war, verließ er im Jahre 1607. ſein Vaterland, und gieng freywillig ins Elend.

1601. Mountjoy verbath gleichfalls die Unternehmung, und Eſſex wählte pflichtmäßigere Entwürfe; indem es ſchien; daß alle ehrſüchtige Gedanken gänzlich aus ſeiner Seele getilget wären.

Eſſex unbeſonnenes Unternehmen.

Inzwiſchen war dieſe Mäßigung bloß eine Wirkung des Misvergnügens, und eines verrückten Entwurfes, und von gar kurzer Dauer. Da ſich die Königinn nicht allein wegerte, einen ſehr vortheilhaften Poſten, den ſie ihm ehemals geſchenkt hatte, ihm von neuem zu verwilligen, ſondern ihn auch nicht vor ſich laſſen wollte, ſo trieb dieſe neue Beleidigung ſein natürlich ungeduldiges, und anizt ziemlich erbittertes Gemüth, völlig zur Verzweiflung. Der unvorſichtige und eigennützige Eifer ſeiner Freunde beſänftigte ſeine Wuth, und kühlte ſeine ungeſtüme Hitze ſo wenig, daß ſie ſelbige vielmehr anfeuerten. Nach manchen ängſtlichen und unruhigen Ueberlegungen, beſchloß er, ſein Glück mit Gewalt zu verſuchen; und überzeuget, wie wenig dem Volke ſo ein Unternehmen anſtehen würde, wenn es die Bewegungsgründe deſſelben allein in einer Privatrache anträffe, ſo bemühete er ſich, ihm dadurch einen Schein des gemeinen Beſtens zu geben, daß er das Intereſſe des Königes von Schottland mit ſeinem eigenen vermengte. Er ſchrieb den Jacob, die Faction, die gegenwärtig am engliſchen Hofe herrſchete, hätte ſich entſchloſſen, den Anſpruch, den die ſpaniſche Infante auf dieſen Thron vorgäbe, zu unterſtützen; die wichtigſten Plätze des Königreichs wären den Händen ſeiner geſchwornen Feinde anvertrauet; und wo er nicht unverzüglich Geſandten ſchickte, die auf eine unmittelbare Erklärung ſeines Erbrechts an die Krone drängen, ſo wären alle ihre Maaßregeln ſo wohl genommen, daß für ihn keine Hoffnung mehr übrig

ſeyn

ſeyn würde. Jacob wußte ſehr wohl, wie unange- 1601.
nehm der Königinn von England ſo eine Geſandt- 236.
ſchaft ſeyn würde; und wollte alſo eben nicht eilen, ſich ihrem Misfallen bloßzuſtellen. Allein Eſſex, den ſein Zorn verblendete, und der von Rachgier brannte, ließ ſich von dieſen Leidenſchaften hinreißen, und handelte wie ein Menſch, der aus Verzweiflung wüthend iſt. Mit zwey oder dreyhundert nur halbbewaffneten Leuten, wagete er es, einen Thron zu ſtürmen, der in ganz Europa der feſteſte war. Er ſtürzte vor ihnen an, aus ſeinem eigenen Hauſe, und rief den Bürgern von London zu, wenn ihnen ihr Leben lieb wäre, oder wenn ſie das Königreich gegen die Herrſchaft der Spanier zu ſchützen wünſchten, ſo ſollten ſie die Waffen ergreifen, und ſeiner Fahne folgen. Er kam bis an den Pallaſt, in der Meynung, den Cecil und ſeine Faction von der Perſon der Königinn zu treiben, und eine Erklärung des Erbrechts für den König von Schottland zu erzwingen *.) Wiewohl er aber von der Bürgerſchaft bey nahe angebethet ward, ſo wollte ſich gleichwohl niemand in einer ſo unſinnigen Unternehmung mit ihm verbinden. Ihre Gleichgültigkeit machte ihn muthlos, von einigen ſeiner Anhänger verlaſſen, und von den Truppen, die unter verſchiedenen Anführern in die Stadt marſchirten, faſt umringt, nahm er ſeine Zuflucht in ſein eigenes Haus: und ohne einen kühnen Streich, der ſeinen gegenwärtigen Umſtänden gemäß, oder des ehemaligen großen Ruhms ſeines Muths und ſeiner Herzhaftigkeit würdig geweſen wäre, zu wagen, übergab er ſich ſeinen Feinden.

So bald Jacob das unglückliche Schickſal des Eſſex hörete, fertigte er den Grafen von Mar, und den

*) Birch. Mem. 2. 477.

a601. den Abt von Kinloß, als ſeine Geſandten an den engliſchen Hof ab. Der erſte von ihnen war eben die Perſon, durch den Eſſex ſeinen Briefwechſel mit dem Könige unterhalten hatte. Er war in den Charakter des Grafen gleichſam zärtlich verliebt, und verſuchte zu ſeiner Rettung alles, was er konnte. Bruce war mit dem Mar in genaueſter Freundſchaft verbunden, und ſtund ihm mit gleichem Eifer redlich bey. Die Abſicht der Geſandtſchaft ſelbſt war dem Eſſex nicht weniger günſtig, als die Wahl der Geſandten; ſie hatten Befehl für das Leben des Grafen
237. aufs ernſtlichſte zu bitten: und wenn ſie fünden, daß der König, wenn er ſich ſeiner Freunde öffentlich annähme, ihre Abſichten befördern, oder zu ihrer Sicherheit etwas beytragen könnte, ſo hatten ſie Vollmacht alle Verſtellung abzulegen, und zu verſprechen, daß er ſich an ihre Spitze ſtellen, und durch Gewalt der Waffen dasjenige fodern würde, was ihm ge-
Sein Tod. bührete*). Ehe aber noch die Geſandten nach London kamen, hatte Eſſex ſchon die Strafe gelitten, die ſeine Verrätherey verdienete. Vielleicht beſchleunigte die Furcht für ihre Fürbitte ſeinen Tod. Eliſabeth war eine Zeitlang unſchlüßig ſein Schickſal zu entſcheiden, und konnte ſich nicht überwinden, den Händen des Blutrichters einen Menſchen zu überliefern, der ehemals ihre Gnade im höchſten Grade beſeſſen; ſie fühlte bey ſich ſelbſt einen heimlichen Kampf zwiſchen ihrem Unwillen über ſein letzteres Vergehen, und ihrer ehemaligen Neigung gegen ihn. Das Unglück, worinn er ſich itzt geſtürzt fand, mußte natürlich jenen beſänftigen, indem er dieſe mit neuer Zärtlichkeit belebete; und die Fürbitte eines getreuen Freundes, der etwas bey der Königinn gegolten,

hätte

*) Johnſt. 289. Birch. Mem. 2. 510.

hätte vielleicht ſein Leben gerettet, und ihm die Ver- 1601.
zeihung erhalten, die ſie ſich von freyen Stücken zu ſchenken ſchämete. Allein dieſer edelmüthige Herr hatte damals nicht einen ſolchen Freund. Und Eliſabeth die von ihren Miniſtern unaufhörlich gereizt, und von dem Stolze des Grafen beleidiget war, der, wie ſie glaubte, aus Troz nicht um Vergebung bitten wollte, befahl endlich, daß das Todesurtheil an ihm vollzogen würde. Kaum war der Hieb geſchehen, ſo bereuete ſie ihre Uebereilung, und bejammerte ſeinen Tod mit der tiefſten Traurigkeit. Jacob betrachtete ihn allezeit, als einen Märtyrer ſeines Intereſſe; und ſo bald er den Engliſchen Thron beſtieg, ſetzte er ſeinen Sohn, und alle die es mit ihm in der Verſchwörung gehalten hatten, in alle ihre alte Ehrenſtellen wieder ein, und erwies ihnen eine vorzügliche Gnade*).

Die ſchottiſchen Geſandten ſahen, daß ſie zur 238.
Ausführung ihres Hauptgeſchäfftes zu ſpät gekommen wären, und verbargen deswegen dieſen Theil ihrer Inſtruction nicht allein auf das ſorgfältigſte; ſondern wünſchten der Königinn im Namen ihres Herrn Glück, daß ſie einer ſo verwegnen Conſpiration ſo glücklich entkommen wäre. Eliſabeth wußte wohl um den Briefwechſel, den der König mit Eſſex geführet, und um die Mühe, die ſich dieſer Graf gegeben hatte, Jacobs Recht zur Krone zu behaupten; allein ſie wollte gleichwohl nicht, daß es das Volk wiſſen ſollte; und deswegen nahm ſie die Glückwünſche der ſchottiſchen Geſandten ſo freundlich auf, als ob ſie ſelbige vollkommen aufrichtig hielte; und damit ſie den Jacob beſänftigen, und den Anſchein der Freund-

Jacob ſetzt ſeine Intriguen in England fort.

*) Camd. Spotsw. 464.

1601. Freundſchaft zwiſchen beyden Höfen beybehalten möchte, vermehrte ſie die Summe der Gelder, die ſie ihm jährlich bewilliget hatte. Die Geſandten hielten ſich einige Zeit in England auf, und arbeiteten mit dem glücklichſten Erfolge. Die Intriguen, in welche ſich Bruce ehemals mit den engliſchen Adel eingelaſſen hatte, zu erneuern, und zu erweitern. Wie Eliſabeth älter ward, ſo wandten die Engländer ihre Blicke mehr und mehr nach Schottland, und beſtrebten ſich um die Wette, ſich in die Gnade ihres künftigen Monarchen einzuſchmeicheln. Verſicherungen der Treue, Betheurungen von Hochachtung, Verſprechungen von Beyſtande wurden dem Jacob aus allen Gegenden des Königreichs verſchwendet. Cecil ſelbſt, der einſahe, welche Hoffnung Eſſex auf Jacobs Freundſchaft gebauet, und welche Vortheile er von ihm hätte erwarten können, Cecil fand nunmehr der Klugheit gemäß, ſich nicht länger gegen einen Fürſten fremde zu ſtellen, der ſo bald ſein Herr werden könnte. Da er aber auch zu gleicher Zeit überlegte, wie gefährlich ſo eine Unterhandlung ablaufen könnte, unter einer Königinn die natürlich mistrauiſch und eiferſüchtig war, und deren Mistrauen mit den Jahren zunahm, ſo trieb er ſie ſo heimlich, und ſo vorſichtig, als er nur konnte, und als es ſeine Umſtände, und der ihm eigenthümliche Charakter nothwendig machte. Und indem Jacob dieſen Mann, deſſen Widerſtand und Einfluß ihm bisher allezeit am bedenklichſten geſchienen, gewonnen hatte, ſo wartete er nunmehr mit vollkommener
239. Sicherheit auf den Zeitpunct, der ihm den Weg zum engliſchen Throne öffnen ſollte. Es koſtete Mühe, daß er ſeine Freunde in England in billigen Schranken hielt, denn dieſe wollten ſich durchaus mit dem dienſtwilligen Eifer zeigen, mit welchem ein Fürſt,

der dem Throne nahe iſt, allezeit verehret wird; ſie drungen auf ihn, er ſollte ihnen die Erlaubniß geben, im Parlemente daran zu arbeiten, daß ſein Recht zur Thronfolge, durch eine öffentliche Acte erkannt werden möchte. Jacob vereitelte dieſen Entwurf mit vieler Klugheit: allein es war ihm ein nicht geringes Vergnügen, daß er ſahe, wie er anfinge an einem Hofe zu herrſchen, deſſen Winken er ſo lange Zeit hatte gehorchen müſſen; und der jeden Schritt, den er während ſeiner ganzen Regierung gethan, entweder vorgeſchrieben, oder verrückt hatte. 1601.

Unerachtet der heftigen Zwietrachten jener politiſchen Factionen, die den Hof theilten, und der häufigen Veränderungen, die, ſeit dem ſich der König zu erſt perſönlich der Regierung angenommen, vorgegangen waren; hatte Schottland gleichwohl einer ungewöhnlichen Ruhe genoſſen; es war von keinem auswärtigen Feinde beunruhiget, und frey von allen langwierigen innerlichen Zerrüttungen geweſen. Während dieſes Zeitraums bemühete ſich Jacob, den Hochländern und den Inſeln beſſere und höflichere Sitten beyzubringen; denn dieſer Theil ſeiner Herrſchaften war von den vorigen Monarchen gänzlich aus der Acht gelaſſen, ob gleich ihre Verbeſſerung ein würdiger Gegenſtand ihrer Sorgen hätte ſeyn müſſen. Der lange Friede mit England hatte ihm Gelegenheit gegeben, den frechen und unbändigen Geiſt der Gränzſchotten im Zaume zu halten, und ihren Räubereyen, die ihren Landsleuten oft eben ſo verderblich waren, als ihren Feinden zu ſteuern. Die Einwohner der niedern Länder fingen nach und nach an, den Gebrauch der Waffen zu vergeſſen, und auf die Künſte des Friedens aufmerkſamer zu werden. Allein die Hochländer behielten ihre natürliche Wildheit,

1602. Er bemühet ſich die Hochländer geſitteter zu machen.

1602. heit, der Arbeit feind, und der Räubereyen gewohnt,
240. beunruhigten ſie ihre ämſigere Nachbarn durch ihre unaufhörliche Einfälle. Jacob war nicht allein bemühet, dieſe Ausſchweifungen zu hindern, ſondern er wollte nützliche Unterthanen aus ihnen machen *), und hatte verſchiedenemal weiſe Geſetze gegeben, die zu dieſem Zwecke ſehr dienlich waren. Allen Hausvätern oder Häuptern von Clans, ward anbefohlen, niemand in ihren Häuſern oder Gemeinen zu dulden, der für ſeine gute Aufführung nicht hinlängliche Sicherheit zu geben im Stande wäre: man foderte von ihnen eine Liſte aller verdächtigen Perſonen, die unter ihrer Jurisdiction lebten; ſelbige ſollten ſie der Gerechtigkeit ausliefern, und diejenigen ſchadlos halten, die durch ihre Räubereyen gelitten hätten; und zur Verſicherung einer getreuen Erfüllung dieſer Artikel, waren die Häupter ſelbſt verbunden, dem Könige entweder Geißeln zu ſtellen oder Pfänder zu laſſen. Drey Städte, die zu einer Zuflucht für arbeitſame Einwohner, und zu einer Pflanzſchule für Künſte und Handlung dienen könnten, ſollten in verſchiedenen des Hochlandes gebauet werden; eine in Cantyre; eine andere in Lochabar, und die dritte auf der Inſel Lewis; und damit Einwohner hineingezogen würden, ſollten ihnen alle Vorrechte der Königlichen Städte bewilliget werden. Da es inzwiſchen nicht ſo leicht war, den Einwohnern dieſer Gegenden eine Liebe der Arbeitſamkeit einzuflößen, ſo faſſete man den Entſchluß, Colonien, aus fleißigern, und der Arbeit mehr gewohnten Ländern unter ihnen zu pflanzen. Den erſten Verſuch machte man auf der Inſel Lewis; und wie ſelbige zum Fiſchhandel eine ganz natürliche Quelle von Reichthümern für Schottland

*) Baſil. Dor. 159.

land ſehr vortheilhaft gelegen iſt, ſo war die dahin 1602.
gebrachte Colonie aus Fife gezogen, weil deſſen Einwohner in dieſer Art des Handels ſehr erfahren ſind. Doch ehe dieſelbe lange genug hier waren, die guten Wirkungen dieſer Einrichtung zu beweiſen, ſo griffen die Eingebornen der Inſel, die toll wurden, da ſie ihr Land von Fremden eingenommen ſahen, zu den Waffen, überrumpelten ſie bey nächtlicher Zeit, ermordeten einige von ihnen, und zwungen die andern, ihre neue Heimath zu verlaſſen. Da die 241.
Aufmerkſamkeit des Königes bald auf andere Gegenſtände gezogen ward, finden wir nichts mehr von dieſem heilſamen Entwurfe. Ob nun aber Jacob gleich denſelben nicht mit der unermüdeten Aufmerkſamkeit und Standhaftigkeit fortſetzte, ohne welche es unmöglich iſt, die Sitten eines ganzen Volkes zu verändern; ſo hatte er gleichwohl die Ehre, daß er nicht allein zuerſt auf dieſen Gedanken gerieth, ſondern daß er auch zuerſt das beſte und ſicherſte Mittel anwies, wie die zu einer geſchliffenen Lebensart nothwendigen Künſte; in dieſes Theil der Inſel eingeführet werden könnten *).

Elisabeths letzte Krankheit und Tod.

Nach einer lange genoſſenen dauerhaften Geſundheit, die die Wirkung eines feſten Körpers, und der Lohn einer ungemeinen Mäßigkeit, und Ordnung war, fieng Eliſabeth an, dieſen Winter einen Abgang ihrer Kräfte zu ſpüren, und die Schwachheiten des Alters zu fühlen. Da ſie an einem ſehr ſtürmiſchen Tage von Weſtmünſter nach Richmond fuhr, wohin ſie ſich ungeduldig wünſchte, nahmen ihre Klagen mehr zu. Sie hatte kein eigentli- 1603.
ches Fieber; ihr Puls ſchlug richtig; aber ſie aß Den 31. Jan
wenig,

*) Parl. 1587. 1594. 1597. Spotsw. 468.

1602. wenig, und konnte nicht ſchlafen. Die Urſache ihrer Krankheit ſchien eine tiefe Schwermuth zu ſeyn, und ſelbige wies ſich in ihrem Weſen und in ihrem ganzen Betragen. Sie ſuchte die Einſamkeit, ſie ſaß beſtändig im dunkeln, und floſſe oft in Thränen.

Kaum ward die Krankheit der Königinn bekannt, ſo wandte ſich jedermann von allen Ständen, von allen verſchiedenen Secten und Parteyen an den König von Schottland; ſo kamen ſie in Verſicherungen der Zuneigung gegen ſeine Perſon, in Verheißungen der Unterthänigkeit unter ſeiner Regierung einander in die Wette zuvor. Selbſt einige ihrer Bedienten, die der Länge ihrer Herrſchaft müde, in das Neue vergafft, und die Laſt der Dankbarkeit für genoſſene Wohlthaten abzuſchütteln begierig waren, und einen Antheil an der Freygebigkeit des neuen Fürſten hofften, fiengen an, ſie zu verlaſſen. Ganze Schwärme von Engländern eilten nach Schottland, und waren hitzig, die Erſtlinge der Gnade des neuen Thronfolgers zu erndten, oder bange, ſie möchten in dem Bezeugen ihrer Ergebenheit zu ſpät kommen.

242. Inzwiſchen nahm die Krankheit der Königinn zu, und ihre Schwermuth ſchien zu tief eingewurzelt, und unheilbar. Man muthmaßete auf mancherley verſchiedene Urſachen dieſes Uebels, gegen welches ſie durch die natürliche Fröhlichkeit ihres Gemüths hätte geſchützt ſcheinen ſollen. Einige ſchrieben es der Gewalt zu, die ſie ſich hätte anthun müſſen, da ſie dem Grafen von Tyrone, deſſen Aufruhr ihr ſo viel Jahre hindurch, ſo viel Unruhe verurſacht hatte, wider ihren Willen hätte vergeben

müſſen.

müſſen. Andere bildeten ſich ein, es ſey aus einem 1602.
Verdruß über der bemerkten Undankbarkeit ihrer Hofleute, und Leichtſinnigkeit ihres Volks entſtanden, weil beyderſeits ihre abnehmenden Kräfte mit höchſt unanſtändiger Gleichgültigkeit angeſchauet, und mit einer Ungeduld, die ſie nicht verbergen konnten, der Erhebung des ſchottiſchen Königes entgegen geſehen hatten. Die gemeinſte Meynung damaliger Zeit, und vielleicht die wahrſcheinlichſte war dieſe, daß dieſes Uebel aus einer betrübten Reue wegen des Grafen von Eſſex entſtanden ſey. Sie hatte eine ganz außerordentliche Achtung für das Andenken dieſes unglücklichen Herrn; und wie wohl ſie oft über ſeine Hartnäckigkeit klagte, ſo nannte ſie doch ſeinen Namen ſelten ohne Thränen *). Kurz nachher, da ſie ſich nach Richmond begeben, trug ſich ein Vorfall zu, der ihre Neigung mit neuer Zärtlichkeit belebte, und ihre Betrübniß noch mehr vergallete. Die Gräfinn von Notthingham, die auf ihrem Todtenbette lag, wünſchte die Königinn zu ſehen, und ihr ein Geheimniß zu offenbaren, deſſen Verhelung ſie nicht ruhig würde ſterben laſſen. Wie die Königinn in ihr Zimmer kam, ſagte ihr die Gräfinn, Eſſex habe, nachdem ihm das Todesurtheil geſprochen wäre, gewünſcht, die Königinn auf die Art, die Ihro Majeſtät ſelbſt vorgeſchrieben hätte, um Vergebung zu bitten, und ihr deswegen einen Ring zu zuſchicken, den ſie ihm, während ſeiner höchſten Gnade bey ihr, geſchenkt, und dabey verſprochen hätte, wenn er ihr bey einem etwahigen künftigen Unglücke dieſen Ring, als ein Zeichen, ſenden würde; ſo ſollte er ihrer Gnade verſichert ſeyn; Lady Scroop ſey die Perſon, durch welche er ihn habe überſenden wollen; durch ein

*) Birch. Mem. 2. 505.

1603. ein Verſehen ſey er, nicht in der Lady Scroop, ſondern in ihre Hände gerathen; ſie habe ihrem Gemahl die Sache erzählt, (der war einer der unverſöhnlichſten Feinde des Eſſex), und der habe ihr verbothen, den Ring weder der Königinn zu geben,
243. noch dem Grafen zurück zu ſenden. Wie die Gräſinn ihr Geheimniß der Königinn entdeckt hatte, bath ſie dieſelbe um Vergebung: allein Eliſabeth, die nunmehr ſowohl die Bosheit der Feinde des Grafen, und ihre eigene Ungerechtigkeit einſahe, daß ſie ihn im Verdachte eines unbändigen Eigenſinns gehabt, antwortete: „Gott mag euch vergeben, allein ich kann es nimmermehr„, und verließ darauf das Zimmer in großer Entſetzung *).

Von dem Augenblicke an ſunken ihre Lebensgeiſter gänzlich. Kaum konnte ſie Speiſen riechen; ſie wegerte ſich, das geringſte Mittel einzunehmen, was ihr ihre Aerzte verſchrieben hatten; ſie ſagte ſelbſt,

*) Dieſe Anecdote von Eliſabeth ward zuerſt von Osborne bekannt gemacht. Mem. of Eliz. p. 23. ſie ward durch das Zeugniß des Maurier bekräftiget Mem. p. 260. und durch eine Tradition der Lady Eliſabeth Spelman, die Dr. Birch Negoc. p. 206. drucken laſſen. Camden erwähnt der Betrübniß der Königinn über den Tod des Eſſex, als einer der Urſachen ihrer Schwermüthigkeit. Es giebt noch einige Originalſchriften, aus welchen man beweiſen kann, daß dieſe Meynung zu der Zeit ſehr gemein geweſen. Birch. Mem. 2. 506. Allein Eſſex war zwey Jahre vor ihrem Tode enthauptet; und es ſcheint, man könne keine andere Urſache angeben, als die, ſo wir angeführet haben, warum ihr Schmerz in einer ſolchen Entfernung von Zeit wieder ſo lebhaft aufgewacht ſey. Wie die Gräſinn von Nottingham ungefähr vierzehen Tage vor der Königinn ſtarb, ſo macht die Uebereinſtim-

ſelbſt, ſie wünſchte den Tod, und wollte nicht län- 1603.
ger leben. Sie ließ ſich durch kein Bitten überreden, ſich auf ein Bette zu legen; zehen Tage und Nächte ſaß ſie in Gedanken, und ohne zu ſprechen nur auf Polſtern, hielt ihren Finger faſt beſtändig in den Mund, mit offenen, aber zur Erde niedergeſchlagenen Augen. Das einzige worauf ſie noch zu achten ſchien, waren die Gebethe und Betrachtungen, die der Erzbiſchoff von Canterbury in ihrem Gemache verrichtete; ſelbigen hörte ſie mit Inbrunſt
und Andacht zu. Endlich gab ſie, von innerlicher 244.
Angſt der Seelen, und von ſo langem Faſten ganz entkräftet, ohne Todeskampf, den Geiſt auf, an einem Donnerſtage den 24. März, im ſiebenzigſten Jahr ihres Alters, und im fünf und vierzigſten ihrer Regierung **).

Ihr Charakter.

Die Engländer werden von Fremden oftmals der Gleichgültigkeit, und des Mangels der Ehrerbiethung

ſtimmung dieſer beyden Todesfälle, die ſo nahe auf einander folgen, nebſt denen ſchon angeführten Zeugniſſen, die vom Osborne erzählte Hiſtorie ſo wahrſcheinlich, daß ſie wohl einen Platz in den Geſchichten verdienet. Die einzige Einwendung gegen die Zuneigung der Eliſabeth gegen Eſſex entſteht aus ihrem Alter. Im 68jährigen Alter ſind die verliebten Leidenſchaften mehrentheils ziemlich erkältet, und die Heftigkeit aller andern, eine ausgenommen, läßt gewöhnlich nach. Allein die Stärke dieſes Einwurfes iſt gänzlich gehoben von einem Schriftſteller der viel Stellen der engliſchen Hiſtorie erläutert, und noch mehrere geſchmückt hat: Catal. of Roy and Nobl. Authors. Article Eſſex.

**) Camd. Birch. Mem. 2. 506. Birch. Negoc. 206. Strype 4. 374.

1603. thung gegen ihre Fürſten beſchuldiget. Aber ohne Grund; und kein Volk iſt gegen Monarchen, die ſeine Erkenntlichkeit verdienen, dankbarer als ſie. Der Namen Eduards III. und Heinrichs V. wird unter den Engländern dieſes gegenwärtigen Weltalters, noch mit eben der Entzückung gedacht, als unter denen, die der Glückſeligkeit, und des Glanzes ihrer Regierung genoſſen. Das Andenken der Eliſabeth wird in England noch angebethet. Noch rühmen die Geſchichtſchreiber dieſes Königreiches ihre Liebe gegen ihr Volk; ihre ſchlaue Einſicht in ihre wahren Vortheile; ihre Standhaftigkeit in Betreibung derſelben; ihre Weisheit in der Wahl ihrer Miniſter; die Ehre, die ſie durch die Waffen errang; die Ruhe, die ſie ihren Unterthanen verſicherte; den Anwachs des größten Ruhmes, der Reichthümer, und des Handels, die Früchte aller dieſer Eigenſchaften waren; und zählen ſie, mit Recht, unter die Reihe der größten Fürſten. Selbſt die Fehler ihres Charakters waren, wie ſie anmerken, nicht von einer ihrem Volke ſchädlichen Art. Ihre ungemeine Sparſamkeit war mit der Begierde, Schätze zu ſammlen, nicht begleitet; und obgleich ſelbige manche große Unternehmungen verhinderte, und den glücklichen Ausſchlag anderer nicht vollendete; ſo führte ſie doch eine kluge Oekonomie in ihrer Regierung ein, und erſparte der Nation manche Laſten, die ihr ein mehr verſchwendriſcher oder kühnerer Monarch nothwendig hätte auflegen müſſen. Ihre Langſamkeit in Belohnung ihrer Bedienten machte ein nützliches Verdienſt zuweilen kleinmüthig; allein es verhinderte auch, daß Macht und Reichthum nicht auf diejenigen fielen, die kein Recht darauf hatten. Ihre übertriebne Eiferſucht gegen die Fürſten, die ihr das Recht zur Krone ſtreitig ma-

chen wollten, gab ihr die vorſichtigen Maaßregeln 1603
ein, die nicht weniger zur allgemeinen Sicherheit dienten, als zu ihrer eigenen; und ſich um die Freundſchaft ihres Volks zu bewerben, die gewiß die Stütze eines Thrones iſt. Dieſes iſt das Bild dieſer 245.
großen Königinn, nach der Schilderung der Engländer.

Wer die Geſchichte von Schottland zu ſchreiben unternimmt, iſt oftmals verbunden, ſie mit ſehr verſchiedenen und weniger liebenswürdigen Farben vorzuſtellen. Ihre Autorität, die ſie den größten Theil ihrer Regierung hindurch, in dieſem Königreiche beſaß, war nicht viel kleiner als die, ſo ſie in ihrem eigenen hatte. Aber dieſe Autorität, die ſie ſich anfänglich durch einen der Nation wichtigen Dienſt erwarb, übte ſie hernach auf eine Art aus, die der Glückſeligkeit dieſes Volkes ungemein nachtheilig war. Durch ihre Künſte, die Wuth zwoer ſtreitenden Factionen zu unterhalten; durch den parteylichen Beyſtand, den ſie der einen gab; durch die falſche Hoffnung, mit der ſie der andern ſchmeichelte; durch die argliſtige Abwiegung ihrer Macht, daß beyde ſich einander ſchaden, und keine die andere überwinden konnte: machte ſie Schottland eine geraume Zeit zu einem Schauplatze der Zwietracht, der Verwirrung und des Blutvergießens; ihre ſchlauen Ränke und Intriguen richteten das aus, was aller Tapferkeit ihrer Vorfahren unmöglich geweſen war, ſie ſetzte das Königreich in eine Abhängigkeit unter England. Vielleicht mögen die, der Tugendlehre oft widerſprechende, Regeln der Politik dieſes Betragen rechtfertigen. Allein keine Schutzrede wird jemals ihre Aufführung gegen die Königinn Maria, dieſe Scene von Verſtellung, ohne Nothwendigkeit; von Härte ohne Exempel, entſchuldigen. Faſt in allen übrigen Handlungen iſt

1603. Eliſabeth ein Gegenſtand unſrer höchſten Bewunde-
rung; nur in dieſer, wir müſſen es bekennen, legte
ſie nicht allein die Großmuth ab, die einer Königinn
zukömmt, ſondern ſelbſt die Empfindungen, die ei-
nem Weibe natürlich ſeyn müſſen.

Jacob wird als König von England ausgerufen.

Zwar wollte Eliſabeth die Frage über das Recht
zur Thronfolge niemals von den Parlemente entſchei-
den laſſen, noch ihre eigenen Geſinnungen über einen
Punct erklären, den ſie ein undurchdringliches Ge-
heimniß zu bleiben wünſchte; inzwiſchen hatte ſie kei-
nen Schluß gefaßt, dem ſchottiſchen Könige ein
Erbe zu entziehen, worauf er einen unſtreitigen An-
246 ſpruch hatte. Kurz vor ihrem Tode brach ſie das
Stillſchweigen, das ſie, über dieſen Punct, ſo lan-
ge beobachtet hatte; und ſprach zum Cecil, und dem
Lord Admiral: „Ihr Thron ſey eines Königs Thron;
„ſie wollte, daß keine geringere Perſon denſelben be-
„ſteigen ſollte, und ihr Vetter, der König von
„Schottland, ſollte ihr Folger ſeyn„. Dieſes be-
ſtätigte ſie auf ihrem Todbette. So bald ſie ver-
ſchieden war, riefen die Lords des geheimen Raths
den Jacob zum Könige von England aus. Alle In-
triguen der Ausländer für die Infante; alle Rän-
ke, die man im Königreiche für die Rechtsanſprüche
der Lady Arabella, und des Grafen von Hartfort ge-
ſchmiedet hatte, verſchwunden den Augenblick; der
Adel und das Volk vergaß ſeiner alten Feindſelig-
keiten mit Schottland, ſeines Abſcheues gegen die
Herrſchaft eines Fremden, und bezeugte ſeine Freu-
de mit lautern Frohlocken, als bey der Gelangung
eines einländiſchen Fürſten auf den Thron, gewöhn-
lich iſt. Mitten in dieſem Tumulte einer jauchzen-
den Freude, ward der Vorſchlag einiger wenigen
Patrioten, ob man dem Thronfolger nicht einige
Bedingungen vorlegen, und die Abſtellungen ver-

ſchied-

ſchiedner Beſchwerden fodern mußte, faſt nicht ge- 1603.
hört; und Cecil, der ihn hintertrieb, vergrößerte da-
durch ſeine Verdienſte bey ſeinem neuen Herrn.
Der Ritter Carl Percy, Bruder des Grafen von
Northumberland, und Thomas Sommerſet, des
Grafen von Worceſters Sohn, wurden mit einem,
von allen damals in London gegenwärtigen Pairs,
und geheimen Räthen unterzeichneten Schreiben,
nach Schottland an den König abgefertiget; man
meldete ihm in ſelbigem den Tod der Königinn, ſeine
Gelangung zum Throne, ihre Fürſorge ſein Recht
geltend zu machen, und das allgemeine Frohlocken,
womit ſeine öffentliche Proclamation wäre begleitet
geweſen. Sie eilten aufs möglichſte dieſe willkom-
mene Nachricht zu überbringen; allein der Eifer
des Ritters Robert Carey, des jüngſten Sohnes des
Lords Hunsdane kam ihnen zuvor: der ritt wenig
Stunden nach dem Tode der Königinn ab, und kam
die Sonnabends Nacht, eben als der König zu Bet-
te gegangen war, in Edinburg an. Er ward alſo-
bald in des Königs Schlafgemach gelaſſen, knieete 247.
neben ſeinem Bette nieder, erzählte ihm den Tod der
Eliſabeth, betitelte ihn König von England, Schott-
land, Frankreich und Irland, und überreichte ihm,
zum Beweiſe der Wahrheit ſeiner Zeitung, einen
Ring, den ſeine Schweſter, Lady Scroop, der ver-
ſtorbenen Königinn vom Finger gezogen hatte. Ja-
cob hörte ihn mit einer anſtändigen Mäßigung.
Wie aber Carey nur ein Privatbothe war, ſo ward
die Nachricht, die er überbrachte, nicht gleich öf-
fentlich bekannt gemacht, und der König blieb, bis
auf Sommerſets und Percys Ankunft, in ſeinem
Zimmer. Wie ſeine Gegenwart in England, wo
das Volk ſeinen neuen Souverain zu ſehen ſehnlich
wünſchte, ſchlechterdings nothwendig war, ſo ſchick-

1603. te er ſich an, unverzüglich nach dieſem Königreiche abzureiſen. Er verlangte, die Königinn ſollte ihm in wenig Wochen folgen. Er überließ, die Regierung von Schottland ſeinem geheimen Rathe: und übertrug die Sorge für ſeine Kinder verſchiedenen von Adel. Den Sonntag vor ſeiner Abreiſe wohnte er dem Gottesdienſte in der Aegidienkirche bey. Nachdem er die Predigt angehöret hatte, in welcher der Geiſtliche die Größe der göttlichen Gnade vorſtellte, die ihn auf den Thron eines ſo mächtigen Königreichs, ohne Widerſtand und Blutvergießen, erhoben, und ihn dabey erinnerte, in der möglichſten Beförderung der Glückſeligkeit und der Wohlfahrt ſeiner Unterthanen, ſeine Dankbarkeit zu beweiſen; ſo ſtund der König auf, redete ſelbſt das Volk an, that ihnen viel Betheurungen ſeiner unveränderlichen Liebe, verſprach, Schottland öfters zu beſuchen, und verſicherte ſeine ſchottiſche Unterthanen ſollten, unerachtet ſeiner Abweſenheit, erfahren, er ſey eben ſowohl ihr angeborner Fürſt, als wenn er ſelbſt unter ihnen wohnte; ſie ſollten zuverſichtlich glauben, ſein Ohr würde ihren Bitten offen ſtehen, und er wollte ſich, mit Freudigkeit und Liebe, als ein Vater gegen ſie bezeugen. Seine Worte wurden oft durch das Weinen und Schluchſen der
248. ganzen Gemeinde unterbrochen, die zwar über das Glück des Königes frohlockte, aber auch, bey dieſen zärtlichen Verſicherungen, in Wehmuth zerfloß *).

Nimmt Beſitz vom Throne.

Den fünften April trat er, mit einem, eben nicht zahlreichen, aber prächtigem Gefolge ſeine Reiſe an, und kam den folgenden Tag nach Berwick. Wohin er kam, war eine unzähliche Menge verſammlet, die

*) Spotsw. 476.

die ihn bewillkommte; und die anſehnlichſten Perſo- 1603.
nen der Grafſchaften, durch welche er reiſete, ſpar-
ten keiner Reichthümer und keiner Pracht, ihn in ih-
ren Häuſern aufs herrlichſte zu bewirthen. Eliſa-
beth hatte ſo lange in England regieret, daß die mei-
ſten ihrer Unterthanen ſich keiner andern Hofſtaat er-
innern konnten, als der ihrigen: und die Begriffe,
die ſie ſich von den Manieren, und dem, einem Fürſten
anſtändigen Betragen, machten, waren nach dem-
jenigen abgemeſſen, das ſie geſehen hatten. Es war
natürlich, daß ſie das Betragen, und die Handlun-
gen ihres neuen Monarchen, nach dieſem Muſter
abmaßen, und ihn, bey dem erſten Anblicke mit der
Königinn verglichen, auf deren Thron er ſitzen ſollte.
Jacob, deſſen Manieren von den ihrigen weit ver-
ſchieden waren, verlor bey dieſer Vergleichung. Es
fehlte ihm an der leutſeligen, fließenden Geſprächig-
keit, wodurch Eliſabeth die Herzen ihres Volkes
band; und ſo leicht und munter, als er unter den we-
nigen ſchien, die er liebte, ſo konnte ſeine träge Acht-
loſigkeit die Mühe nicht ausſtehen, ſich einer ver-
miſchten Menge angenehm zu machen. Eben ſo
fremd war ihm der würdige Anſtand, womit Eliſa-
beth ihre Vertraulichkeit würzte. Anſtatt der wohl
überlegten Sparſamkeit, womit ſie Ehrenſtellen und
Titel austheilte, verſchwendete er ſelbige mit ſo vie-
ler Freygebigkeit, und ſo wenigem Unterſchiede, daß
ſie nicht mehr Kennzeichen des Vorzugs, und Be-
lohnungen von Verdienſten blieben. Allein, dieſe
Gedanken ſtiegen nur bey wenigen auf; die Menge
fuhr fort in ihrem Zurufen, und unter ſelbigen hielt
er den 7ten May ſeinen Einzug in London, und nahm
den engliſchen Thron ruhig in Beſitz.

So wurden zwey Königreiche vereiniget, die von 249.
uralten Zeiten her getrennt, aber durch ihre Lage

1603. beſtimmt waren, eine große Monarchie auszuma-chen: und durch dieſe Vereinigung ſeiner ganzen na-türlichen Macht, iſt Großbritannien zu einer Höhe, und Autorität in Europa geſtiegen, die England und Schottland niemals erreichen konnte.

Abriß der Staatsverän-derungen in Schottland ſeit Jacobs Er-hebung.

Die Schotten hatten ihre Monarchen lange ſchon als die nächſten Erben des engliſchen Thrones angeſehen, und alſo Zeit genug auf alle Folgen die-ſer neuerlangten Würde und Hoheit zu denken. Al-lein, verblendet von der Ehre, ihrem mächtigen Fein-de einen Souverain zu ſchenken, voll Zuverſicht auf die Parteylichkeit ihres angebornen Fürſten, voller Hoffnung, alle Ehre und Reichthümer, die er nun mit vollen Händen ausſtreuen würde, verſchwen-deriſch unter ſich zu theilen, hatten ſie auf die natür-lichſten Folgen dieſes großen Vorfalls wenig gedacht, und freueten ſich über ſeine Gelangung auf den eng-liſchen Thron ſo unmäßig, als ob ſelbige dem Kö-nigreiche Schottland eben ſowohlthätig, als dem Kö-nige ehrwürdig, ſeyn müßte. Sie hatten bald Ur-ſache auf andere Gedanken zu gerathen; und von der Zeit an können wir eine gänzliche Veränderung in der politiſchen Einrichtung von Schottland her-rechnen.

Das, auf die Lehnsrechte gegründete Anſehen des Adels, und die Ariſtocratie, die unter den meiſten Nationen von Europa durch die Politik der Fürſten umgeſtürzt, oder durch den Anwachs des Handels untergraben war, herrſchte noch in völliger Stärke unter den Schotten. Verſchiedene Urſachen hatten nach und nach zur Vermehrung der Macht des Adels in Schottland gedient; und ſelbſt die Reformation, die in allen Ländern, wo ſie herrſchte, die Autorität des Monarchen vergrößerte, hatte hier zur Ver-

meh-

mehrung der Reichthümer und des Einfluſſes der 1603.
Edlen gedient. Ein König, der wenig Einkünfte, einige ſehr eingeſchränkte Vorrechte, und keine beſtändige Armee zu ſeinen Dienſten hatte, konnte über ſo mächtige Unterthanen nur wenig Autorität beſitzen. Er war gezwungen, nur durch Kunſtgriffe zu herrſchen; und die Geſetze leiteten ihre Kraft nicht von der Macht her, die er hatte, ſie auszuführen, ſondern von der freywilligen Unterwerfung des Adels. Ob aber dieſe Verfaſſung gleich eine Art einer ſchwa-
chen, und unerhört unregelmäßigen Regierung aus- 259.
machte; obgleich Schottland unter dem Namen, und allen äußerlichen Kennzeichen einer Monarchie, wirklich einer Ariſtocratie unterworfen war, ſo waren ſeine Unterthanen gleichwohl nicht ganz unglücklich: und ſelbſt in dieſer unförmlichen Staatsverfaſſung fanden ſich Grundſätze, die zu ihrer Sicherheit, und zu ihren Vortheilen dienten. Der König ward von dem Adel im Zaume und Furcht gehalten, und durfte auf keine willkührlich gewaltthätigen Handlungen verfallen. Den Edlen, die gegen den König, deſſen Anſprüche und Forderungen groß, obwohl ſeine Macht geringe hieß, eiferſüchtig waren, furchten ſich, ihre Vaſallen und Unterthanen, durch unbillige Erpreſſungen, aufzubringen, und mäßigten die Härte einer ariſtocratiſchen Tyranney, mit einer Gelindigkeit und Billigkeit, die ihr ſonſt eben nicht natürlich iſt. Und ſo lange der militariſche Geiſt der Feudalregierung herrſchete, waren die Vaſallen der Krone ſowohl, als des hohen Adels, nicht allein von aller Unterdrückung frey, ſondern oftmals von ihren Obern, deren Macht und Wichtigkeit ſich auf ihre Liebe und Zuneigung verließ, geſchmeichelt und geliebkoſet.

1603. Allein, ſo bald Jacob den engliſchen Thron beſtieg, erhielt er einen ſo unermeßlichen Zuwachs an Reichthümern, Macht und Herrlichkeit, daß die vom Adel erſtaunt und muthlos es eitel und vergebens hielten für Privilegien zu ſtreiten, die ſie zu ohnmächtig waren, zu beſchützen. Es war nicht die Furcht allein, die ſie unter ſein Joch beugte: Jacob war parteyiſch für ſeine Landsleute, er wünſchte, ſie ſollten ſein Glück mit ihm theilen, und überlud ſie mit Reichthümern und Ehrenſtellen: die Hoffnung ſeiner Gnade verband ſich mit dem Schrecken ſeiner Macht, dieſe ſtolze und unabhängige Geiſter zu zähmen. Der Wille des Fürſten ward das höchſte Geſetz in Schottland: und der Adel beſtrebte ſich in die Wette, wer ſeinen Befehlen, die ſie ehemals gewohnt waren zu verachten, am blindeſten Gehorſam
251. ſeyn wollte. Jacob zufrieden ihn unter der Krone gedemüthiget zu haben, ließ ihn im völligen Beſitze aller ſeiner alten Jurisdiction über ſeine Vaſallen. Die ausgedehnten Rechte, die ein Lehnsherr beſaß, wurden in den Händen der Edlen fürchterliche Werkzeuge der Unterdrückung, und da die militariſchen Jdeen, auf welche ſich dieſe Rechte gründeten, ſtufenweis verloren giengen, oder aus der Acht gelaſſen wurden, ſo blieb nichts mehr übrig, wodurch die Härte, mit welcher ſie ausgeübt wurden, eingeſchränkt oder gemildert werden konnte. Der Adel, der alle ſeine Güter durch die koſtbare und häufige Erſcheinung am engliſchen Hofe erſchöpfte, und den Manieren und der Ueppigkeit ſeiner reichern Nachbaren es gleich zu thun verſuchte, verdoppelte die Erpreſſungen und Auflagen über ſein Volk, und das durfte ſich kaum ſeine Klagen merken laſſen, die, wie es wußte, ſeinem Souverain nie zu Ohren kommen, noch ihn bewegen würden, das Unglück der Geringern

gern zu entſchädigen. Und von der Vereinigung 1603.
der beyden Kronen an, bis auf die Revolution im Jahre 1688. befand ſich Schottland in dem aller ſeltſamſten, und höchſt unglücklichen politiſchen Zuſtande mit einem male, und zu gleicher Zeit dem unbedingten Willen eines Monarchen, und der tyranniſchen Jurisdiction einer Ariſtocratie unterworfen, ſtund es alles Elend aus, daß jeder von dieſen beyden Regierungsformen eigenthümlich iſt. Seine Könige waren despotiſch; ſeine Edle waren Sclaven und Tyrannen; und das Volk ſeufzte unter der ſtrengen Herrſchaft, die beyde über daſſelbe ausübeten.

Es iſt wahr, der Adel wagte während dieſes Zeitraumes einmal die Mühe, dieſes Joch abzuſchütteln, und ſeine alte Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Nach Jacobs Tode ward die ſchottiſche Nation von unſern Monarchen nicht mehr mit einiger parteyiſchen Zuneigung angeſehen. Carl I. war unter den Engländern erzogen, und bewies keine ſonderliche Anhänglichkeit gegen ein Königreich, in welchem er geboren war: und der Adel, der den Zepter nunmehr in weniger freundſchaftlichen Händen, und von einem Fürſten geführet ſahe, mit dem er in weniger Verbindung ſtund: und in deſſen Anſchläge er wenig Einfluß hatte, unterwarf ſich ihm nicht mehr mit dem ehemaligen blinden Gehorſam. Indem der König einige Beeinträchtigungen gegen ſeinen Orden wagte, und er in Zukunft noch mehrere befürchtete, ſo fieng der Ueberreſt ſeines ehemaligen ſtolzen Geiſtes an, ſich von neuem zu zeigen. Er beklagte 252.
ſich, er that Vorſtellungen. Und da das Volk zu gleicher Zeit über die Neuerungen in der Religion heftig aufgebracht war, erhitzte der Adel unter der Hand ſeinen Unwillen noch mehr: und die Intri-

1603. guen der Edlen ſowohl, als das unvorſichtige Betragen des Hofes, zündete ſo eine Flamme an, daß die ganze Nation, mit einer einträchtigen Wuth, von der man in ehemaligen Zeiten kein Exempel fand, die Waffen gegen ihren Souverain ergriff. Carl führte die Macht der Engländer gegen ſie zu Felde, und unerachtet ihrer eigenen Eintracht, und des Eifers des Volkes hätten doch die Edlen in dieſen Kampfe unterliegen müſſen. Allein das Misvergnügen, das unter den Engländern anwuchs, hinderte den König nachdrücklicher zu handeln. In beyden Königreichen brach ein bürgerlicher Krieg aus. Und nach vielen Schlachten, und Revolutionen, die bekannt genug ſind, ward der ſchottiſche Adel, der den Krieg angefangen hatte, unter dem umgeſtürzten Throne mit verſenkt. Bey der Reſtauration gewann Carl II. einen völligen Beſitz des königlichen Vorrechts in Schottland: und die edlen, deren Güter verwüſtet, und deren Muth durch die häufig ausgeſtandenen Widerwärtigkeiten gebrochen war, fanden ſich wenig im Stande, und weniger, als jemals geneigt der Macht der Krone zu widerſtehen. Unter dieſer, und Jacobs VII. Regierung wurden die Befehle des Monarchen in Schottland mit der niederträchtigſten Unterwürſigkeit verehrt. Die Armuth, in welche viele von den Adel geſunken waren, machte ſie zu den verächtlichſten Sclaven, und zu noch unerträglicheren Tyrannen. Das Volk, um welches man ſich niemals bekümmert hatte, ward nunmehr wegen ſeiner gottesdienſtlichen und politiſchen Grundſätze, die dem Syſteme ihrer Fürſten ſchnurſtracks zuwieder liefen, verhaßt, und mit allen Arten von Ungerechtigkeit unbarmherzig behandelt.

Die Revolution führte in der Regierung von Schottland andere Maximen ein. Die Vermehrung der Autorität der Könige, oder die Sicherheit der Privilegien des Adels, war bisher faſt der einzige Gegenſtand aller unſrer Geſetze geweſen. Kaum gedachte man der Rechte des Volkes, die blieben allezeit ungeachtet, oder unbekannt. Von nun an ließ man ſich die Wohlfahrt deſſelben etwas angelegen ſeyn. Durch die ſogenannte Foderung des Rechts, Claim of right, wurden ſeine Freyheiheiten in Sicherheit geſetzt. Und da ſich die Anzahl ſeiner Repräſentanten im Parlemente vermehrte, erwarb es ſich nach und nach ein neues Gewicht, und ein größeres Anſehen in ſelbigem. Und wie es gleichfalls einer zuverläſſigern Sicherheit, und größern Macht genoß, ſo öffnete ſich auch mehr und mehr ſein Verſtand, und er fieng an, einen weitläuftigern Plan von Handel, Arbeitſamkeit und Policey zu machen. Allein, der ariſtocratiſche Geiſt, der noch allezeit herrſchte, und verſchiedene andere Zufälle hielten die vollkommenere Verbeſſerung, und Glückſeligkeit der Nation zurück. 1603. 253.

Eine andre große Begebenheit brachte das zu Stande, was die Revolution angefangen hatte. Die politiſche Macht der Edlen, die durch die Vereinigung der beyden Kronen ſchon ziemlich gebrochen war, ward durch die Vereinigung der beyden Reiche faſt gänzlich vernichtet. Anſtatt daß ſie, als ehemals, einen Theil der höchſten Verſammlung der Nation ausmachten, anſtatt den beträchtlichſten Theil der Herrſchaft in ſelbiger zu führen, werden die ſchottiſchen von Adel in ein brittiſch Parlement, nur in ihren Bevollmächtigten, zugelaſſen; und machen einen unbeträchtlichen Theil derjenigen Staatskörper

1603. aus, die die Macht haben, Geſetze zu geben. Sie ſelbſt ſind von dem Hauſe der Gemeinen ſchlechterdings ausgeſchloſſen; und auch ihre älteſten Söhne haben nicht einmal die Erlaubniß, ihre Landesleute in dieſer ehrwürdigen Verſammlung vorzuſtellen. Ihre Lehnsrechte ſind gleichfalls nicht mehr vorhanden, daß ſie ſich an ſelbigen wegen der Tilgung ihrer politiſchen Autorität erholen könnten. So wie ſich der Handel ausbreitete und anwuchs, und wie die Regierung gleichfalls vollkommener ward; ſo wurden dieſe unvermerkt eingeſchränkt, und endlich durch Geſetze, die dem gemeinen Beſten eben ſo heilſam, als den Edlen fatal waren, faſt gänzlich abgeſchafft. Nach dem Maaße, als der Adel ſeiner Gewalt beraubt ward, erhielt das Volk Freyheit. Der La-
254. ſten entledigt, denen ſie ehemals unterworfen waren; geſchützt gegen die Unterdrückungen, unter welcher ſie ſo lange ſeufzen müſſen: und in eine Staatsverfaſſung aufgenommen, deren Genuß und Geſetze weit milder ſind, als die ihrigen, haben nunmehr die Schotten ihren Handel ausgebreitet, ihre Sitten geſchliffen, in den Annehmlichkeiten des Lebens zu gelernet, und Künſte und Wiſſenſchaften getrieben.

Dieſer Abriß des politiſchen Zuſtandes von Schottland, in welchem die Begebenheiten und ihre Urſachen mehr nur angezeigt, als entwickelt ſind, ſetzt uns in den Stand, drey wichtige Zeitpuncte zu beſtimmen, von deren jedem wir große Veränderungen, in einem oder dem andern der drey verſchiedenen Glieder herleiten können, aus welchen die höchſten Geſetze gebende Verſammlung unſers Landes beſteht. Durch die Erhebung auf den Engliſchen Thron, wurden die Könige von Schottland,

land, die ehemals die eingeſchränkteſten waren, im 1603.
Augenblicke die ſouverainſten Fürſten in Europa, und übten eine ſo despotiſche Gewalt aus, der ihr Parlement nicht einreden, noch ihr Adel widerſtehen konnte. Bey der Vereinigung ward die Feudalariſtocratie, die ſo viele Jahrhunderte, mit einer ſo ausſchweifenden Macht, gedauert hatte, über den Haufen geſtürzt; und die ſchottiſchen Edlen übergaben freywillig ihre Rechte und Vorzüge, die ihrem Orden eigenthümlich waren; und ſetzten ſich ſelbſt in einen Stand, der nicht mehr den Schrecken und den Neid der andern Unterthanen rege macht. Seit der Union ſind die Gemeinen, die ehemals von den Königen überſehen, und von dem Adel verachtet waren, zu einer gewiſſen Würde aufgeſtiegen; und da ſie zur Theilnehmung aller Vorrechte, die ehemals die Engländer mit ihrem Blute erkauft haben, zugelaſſen ſind, müſſen ſie nunmehr als ein Staatskörper angeſehen werden, der in dem einen Königreiche eben ſo anſehnlich geworden, als er es in dem andern lange geweſen.

Die Kirche fühlte die Wirkungen der abſoluten Macht, die der König durch ſeine Erhebung erhielt; und ihre Revolutionen ſind gleichfalls werth, angemerkt zu werden. Jacob erneuerte in den letzten Jahren ſeiner ſchottiſchen Regierung, den Namen und das Amt der Biſchöffe. Allein ſie beſaßen kei- 255.
ne kirchliche Jurisdiction noch Vorzüge: ihre Einkünfte waren unbeträchtlich, und kaum waren ſie von andern Geiſtlichen durch ſonſt etwas unterſchieden, als durch ihren Sitz im Parlemente, durch die Eiferſucht der Cleriſey, und durch den Haß des Volkes. Der König, der an der Pracht und der Autorität, die die engliſchen Biſchöffe hatten, ein Vergnügen fand,

1603. fand, und in der Kirchenpolicey gern eine Vereinigung ſtiften wollte, um die er ſich im weltlichen Regimente viel vergebene Mühe gegeben hatte, entſchloß ſich, beyde Kirchen zu einer vollkommenen Einförmigkeit zu bringen. Drey Schottländer wurden in London zu Biſchöffen eingeweihet. Von dieſen ſollten, nach dem Befehle des Königes, ihre Brüder ordinirt werden. Er führte Ceremonien ein, die in Schottland unbekannt waren. Und ob ſich ſchon die Cleriſey, die weniger ſchmeidig war, als der Adel, dieſen Neuerungen kühnlich widerſetzte: ſo wußte doch Jacob, der alle Künſte verſtund, ſie zu leiten, endlich ihre Einwilligung zu erhalten. Allein Carl I. ein abergläubiſcher Fürſt, der das Genie der Schotten nicht kannte, der unvorſichtig und übereilt in allen Maaßregeln war, die er in dieſem Königreiche vornahm, der zu hitzig auf die Annehmung der engliſchen Lithurgie drang, und ſehr unbeſonnen die Händel, wegen der Kirchenländereyen erneuerte, zündete die Flammen eines bürgerlichen Krieges an; und wie dem Volke die Freyheit gelaſſen war, nach eigenem Wunſche zu handeln, ſo ward die biſchöffliche Kirche zerſtört, und die presbyterianiſche Regimentsform und Diſciplin von neuem mit Nachdrucke eingeführet. Die biſchöffliche Kirche kam zugleich mit der Monarchie in Schottland wieder empor. Eine Kircheneinrichtung, die dem Volke ſo verhaßt war, war zu ihrer Unterhaltung einer fremden Hülfe benöthiget: und obſchon alle Härte königlicher Befehle, und alle Grauſamkeit der Verfolgung zu ihrer Stützung angewendet wurden, ſo war gleichwohl der Abſcheu des Volkes unüberwindlich, und ſie blieb mit großer Mühe und Schwierigkeit aufrecht. Bey der Revolution hielt man die Neigungen der Nation der Aufmerkſamkeit der Ge-

ſetze

ſetze würdig: Die presbyterianiſche Kirchenordnung 1603.
ward wieder eingeführt, ſie ward durch die Union
ratificirt, und wird noch im Königreiche geſchützt,
und erhalten.

Der Einfluß der Erhebung des Königes erſtreckte 256.
ſich nicht allein auf die weltliche und geiſtliche Re-
gierungsverfaſſungen: das Genie der Nation, ihr
Geſchmack und ihr Geiſt, alles Dinge, die von ei-
ner noch empfindlichern Natur ſind, wurden durch
dieſe Begebenheit merklich verändert. Als in dem
funfzehenten und ſechszehenten Jahrhunderte die
Wiſſenſchaften wieder auflebten, waren alle lebende
Sprachen in einem gleich rauhen und barbariſchen
Zuſtande, ohne Zierlichkeit, ohne Nachdruck, und ſo
gar ohne Deutlichkeit. Kein Schriftſteller ließ ſichs
einfallen, in einer Sprache zu ſchreiben, die ſich ſo
wenig ſchickte, ſeine Gedanken auszudrücken, oder zu
verſchönern, noch von ſo groben und gebrechlichen
Materialien ein Werk, das unſterblich ſeyn ſollte, 257.
aufzurichten. Und wie der Geiſt, der damals
herrſchte, ſeinen Urſprung nicht einem originalen
Triebe der menſchlichen Seele zu danken hatte, ſon-
dern nur durch die Bewunderung der Alten erweckt
war, ſo ſahe man ihre Werke nicht allein als Muſter
des Geſchmackes und der Gedanken, ſondern auch
als Muſter der Schreibart an: und ſelbſt die Spra-
chen, in welchen ſie geſchrieben hatten, hielt man
den Wiſſenſchaften und den Muſen eigenthümlich ge-
heiliget. Man ahmte nicht allein der Manier der
Alten nach; ſondern ihre Sprache ward abcopeyet;
und ſo ausſchweifend auch immer der Verſuch ſchei-
nen mag, in einer todten Sprache zu ſchreiben, in
der man nicht gewohnt iſt zu denken; und die man
nicht reden, ja nicht einmal ausſprechen konnte, ſo
brach-

1603. brachte man es doch erſtaunlich weit darinnen. Wie ſie ihren Styl nach den reinſten Muſtern bildeten; wie ſie von den Sprachfehlern nicht angeſteckt wurden, die die Nachläſſigkeit eines ungezwungenen Geſpräches, die Affectation der Höfe, der Umgang mit Fremden und tauſend andre Urſachen in lebende Sprachen einführen: ſo ſind verſchiedene der Neuern, in ihren lateiniſchen Werken, zu ſo einem hohen Grade von Zierlichkeit geſtiegen, den die Römer ſelbſt, ſeit den Zeiten des Auguſts, kaum mehr beſaßen. Da dieſes noch faſt allein die einzige Art zu ſchreiben war, und alle Autoren, die in einer gemeinſchaftlichen Sprache ihre Gedanken ausdrücken, deſto näher mit einander verglichen werden können, ſo gaben die ſchottiſchen Schriftſteller keinem einzigen der andern Nationen im geringſten nach. Das glückliche Genie des Buchanans, das in gebundener ſowohl, als freyer Schreibart gleich vorzüglich ſchimmert, das reicher, mannigfaltiger, zierlicher und
257. mehr original iſt, als alles, was die Neuern in Latein geſchrieben, wirft, in Abſicht auf dieſen Umſtand, einen beſondern Glanz auf ſein Vaterland zurück.

Allein, die Arbeit, eine todte Sprache aus dem Grunde zu kennen, war verdrießlich; der ſo ungleiche Lohn ſo vieler Mühe der Autoren, die nur von der kleinen Zahl der Gelehrten geleſen und bewundert werden konnten, war demüthigend; und anſtatt die Hälfte ſeines Lebens in Erlernung der Sprache der Römer zu verſchleudern, fieng man an ſeine eigene auszufeilen, und zu poliren. Man fand, daß die neuern Sprachen gewiſſer Schönheiten und Annehmlichkeiten fähig wären, die, wenn ſie den Alten nicht vollkommen gleich, doch wenig-

ſtens

ſtens ſehr nahe kommen. Da die Italiener den erſten Verſuch hiervon machten, ward das Latein nicht mehr in Schriften des Geſchmackes gebraucht, es blieb bloß in eigentlich gelehrten Werken; und die geſchliffnen Nationen haben es auch hieraus vertrieben. Wir dürfen hoffen, die Schotten würden keine Urſache haben, über dieſe Aenderung des allgemeinen Geſchmackes unwillig zu ſeyn; ſie würden ſich in dem Ringen nach einer gelehrten Ehre, vielleicht in einer gewiſſen Gleichheit mit andern Nationen erhalten haben. Die engliſche und ſchottiſche Sprache kommen aus einerley Quelle; gegen das Ende des funfzehenten Jahrhunderts waren ſie einander ſehr ähnlich, und bloß in der Orthographie etwas verſchieden: nicht allein die Worte, ſondern die Wendungen und das Eigenthümliche war bey beyden einerley. Die Briefe der ſchottiſchen Staatsleute damaliger Zeiten ſind, was die Zierlichkeit und Reinigkeit betrifft, nichts ſchlechter, als die von den engliſchen Miniſtern, mit welchen ſie im Briefwechſel ſtunden. Jacob ſelbſt war Meiſter eines Styls, der nichts weniger, als ſchlecht war: und vielleicht hätte durch ſein Exempel, und durch ſeine Aufmunterung, die ſchottiſche Sprache der engliſchen in Artigkeit und Raffinement das Gleichgewichte halten können. Vielleicht hätte Schottland alsdenn eine Reihe eigener Schriftſteller aufweiſen, und ſich mit ſelbigen eben ſo viel, als mit ſeinen lateiniſchen Autoren, wiſſen können: und die Erweiterungen des Geſchmackes, der Künſte, und der Wiſſenſchaften, die ſich über alle geſittete Nationen von Europa ausgebreitet haben, würden unter ihnen auch nicht unbekannt geweſen ſeyn.

1603.

258.

Allein zu eben der Zeit, da andere Völker anfiengen, das Latein in den Werken des Geſchmackes

1603. aufzugeben, und einen Verſuch in der Stärke und den Umfang ihrer eigenen Sprachen zu machen, hörte Schottland auf ein Königreich zu ſeyn. Die entzückende Freude, die die Erhebung Jacobs verurſachte, war bald vorüber; und da die Schotten, die mit einem male aller der Gegenſtände beraubet wurden, die ein Volk witziger machen, und beleben; da ſie die Gegenwart ihres Fürſten, den Anblick eines zahlreichen Adels, den Glanz und die Artigkeit eines Hofes verloren, ſo ſchien es als wenn eine allgemeine Muthloſigkeit die ganze Nation ergriffen hätte. Der Hof war fort; kein einheimiſches Muſter des eigentlichen und ausgeputzten in der Sprache war nicht mehr vorhanden; die wenigen Aufſätze, die Schottland noch aufwies, wurden nach engliſchen Vorſchriſten geprüft; jedes Wort, jede Redensart, die davon abwich, ward als rauh und barbariſch verworfen: da doch, wenn beyde Nationen verſchieden geblieben wären, eine jede ihre eigenthümliche und natürliche Ausdrücke behalten hätte; und dieſe, die durch das Exempel eines Hofes für artiger erkläret, oder durch die Autorität berühmter und witziger Schriftſteller mehr empor gekommen wären, hätte man eben ſo, als die Verſchiedenheiten, die in der griechiſchen Sprache von den mancherley Dialecten verurſachet wurden, anſehen,

*) Einen merkwürdigen Beweis der wenigen Unterhandlungen zwiſchen den Engländern und Schotten, vor der Vereinigung der Kronen, findet man in zwoen merkwürdigen Schriften, deren ſich eine bey dem Haynes, und die andre beym Strype findet. Im Jahre 1567 befahl Eliſabeth dem Biſchoffe von London nachzuſuchen, wie viel Fremde in den Städten London und Weſtmünſter wären. Aus ſeiner Nachricht, die ſehr genau iſt, erhellet, daß die ganze Anzahl der Schotten ſich da-

hen, ſie als gewiſſe beſondere Schönheiten bemerken, 1603.
und in manchen Fällen hätten ſie, von den Autoren beyder Nationen ohne Unterſchied, gemeinſchaftlich gebraucht werden können. Durch die Erhebung Jacobs, wurden die Engländer, ganz natürlich, allein Richter und Geſetzgeber in der Sprache, und die verwarfen jeden Ausdruck, jede Redensart, an welche ihr Ohr nicht gewöhnt war, als grobe Fehler. Auch während der Zeit, da der Umgang, und die Unterhandlungen zwiſchen beyden Nationen ſpar- 259.
ſam *), und die alten Vorurtheile noch ſo heftig waren, daß ſie alle Art der Nachahmung verhinderten, hatten die Schotten eben ſo wenig Mittel, ihre Sprache nach dem engliſchen Muſter zu poliren, und auszuputzen. Es floſſen vielmehr von allenthalben aus verſchiedenen Quellen manche Verderbungen hinein. Die Geiſtlichkeit in Schottland war damals wegen ihrer Gottſeligkeit berühmter, als wegen ihrer Gelehrſamkeit; und ob ſie gleich eben nicht viel Schriftſteller aus ihrem Orden aufweiſen konnte, ſo war ſie dennoch in dem Beſitze des Vorrechts, öffentlich an das Volk zu reden: und da ihre Predigten zu lang, und vielleicht auch zu häufig waren, konnten ſolche übereilte Arbeiten nicht wohl zierlich ſeyn, und eben aus dieſer Quelle ließen ſich manche rauhe und unausgeputzte Arten des Ausdruckes herleiten. Die

damals nur auf 38 belief. Haynes 455. Der Ritter Thomas Row, Lord Mayor ſtellte 1568 eben ſolche Nachfrage an. Die Zahl der Schotten war bis 88 angewachſen. Strype 4. Supplement No 1. Wie Jacob den engliſchen Thron beſtieg, machte ſich eine große Menge Schotten, ſonderlich vom Adel, nach England: allein erſt nach der Vereinigung ward die Unterhandlung zwiſchen den beyden Königreichen groß.

1603. öffentlichen Reden der Rechtsgelehrten waren eben ſo weitſchweifigt und unbeſtimmt; und da es in dieſer Gattung von Gelehrten mehr Autoren gegeben, und die Dinge, von denen ſie handeln, in tägliche Geſpräche und allgemeine Geſchäffte einſchlagen, ſo haben eben ſie manche fehlerhafte Spracharten, die man Scotticismos nennet, bey uns eingeführet. Auch erhielt die Sprache und der allgemeine Geſchmack wenig Vortheile und Verbeſſerungen von den Parlementern, wo man eine freyere und edlere Beredtſamkeit hätte erwarten müſſen. Alle Geſchäffte wurden in ſelbigen durch die Lords der Artikel abgethan, und ſelbige waren dem Hofe ſo knechtiſch ergeben, daß wenig Debatten entſtunden, und die noch vorfielen, wurden weder mit dem Geiſte, noch mit dem Feuer getrieben, als es ſonſt einer Verſammlung der Vertheidiger der Freyheiten eines Volkes natürlich ſeyn müßte.

Auf ſolche Weiſe alſo polierten die Engländer während des ganzen ſiebenzehenten Jahrhunderts, ihre Sprache und ihren Geſchmack; in Schottland ward jene verächtlicher, und dieſer faſt gänzlich verloren. Bey dem Anfange dieſes Zeitraumes ſtiegen beyde Nationen aus ihrer Barbarey
260. empor: allein die Verſchiedenheit zwiſchen beyden, die Anfangs unbeträchtlich war, ward vor dem Ende deſſelben unermeßlich. Selbſt nachdem eine Morgenröthe von Wiſſenſchaften über ihnen angebro-

*) Dieſer Fletcher zeigte ſich vorzüglich in dem ſchottiſchen Parlemente 1706. Da die Vereinigung der beyden britanniſchen Kronen überlegt ward, und ſtritt ſonderlich gegen den vierten Artikel des Unionstractates. Er hielt eine lange Rede, und bewies in ſelbiger, daß es den

gebrochen war, ſchienen die Schotten in ihre Unwiſſenheit und Finſterniß zurück zu ſinken; und da ſie doch von Natur munter und ſcharfſinnig ſind, blieben ſie zu eben der Zeit, da andere Nationen hitzig nach Ruhm und Wiſſenſchaften ſtrebten, in einer Art fühlloſer Mattigkeit und Betäubung. Dieſes muß gleichwohl bloß der Unglückſeligkeit ihrer politiſchen Lage, und nicht einem Mangel des Genies zugeſchrieben werden: denn kaum war jene nur einiger maßen gehoben, ſo bewies ſich dieſer den Augenblick. Die Acte, die die Gewalt der Lords der Artikel abſchaffte, und andere heilſame Geſetze, die bey der Revolution gegeben wurden, führten eine Freyheit dreiſter Debatten in das ſchottiſche Parlement ein, und unmittelbar ward die Beredtſamkeit, nebſt allen denen Künſten, die ſie begleiten, oder vollkommener machen, ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit; bloß das Exempel Fletchers von Salton *) iſt hinlänglich zum beweiſen, daß es den Schotten nicht an edelmüthigen Gedanken fehle, und daß ſie, unerachtet mancher eigenthümlichen Ausdrücke oder Sprachfehler im Stande ſeyn, ſich natürlich, lebhaft und nachdrücklich zu erklären. 1603.

Da endlich durch die Union die beyden Nationen in eins geſchmolzen ſind, und ein Volk ausmachen, ſo verſchwindet nunmehr nach und nach der Unterſchied, der ſo manche Weltalter hin-

den Schotten wirklich nachtheilig ſeyn würde, wenn ſie zu dem Handel der Engländer mit zugelaſſen werden würden. Rap. Thoyras Hiſtoire l'Angleterre Tom. XII. p. 118.

1603. durch gedauert hat. Das jedem Volke ſonſt Eigenthümliche höret auf; in beyden Theilen der Inſel herrſchen gleiche Sitten: man lieſet und bewundert einerley Autoren: was artig und höflich heißt, ſucht einerley Gemüthsveränderungen: und ein und eben daſſelbe Maaß und Muſter des Geſchmackes iſt für beyde eingeführet. Und die Schotten, die ein ganzes Jahrhundert hindurch, ſich in einem Zuſtande ſahen, der ihrer Freyheit eben ſo fatal war, als dem Geſchmacke, und dem Genie der Nation, wurden mit einem male in den Beſitz ſolcher Privilegien geſetzt, die koſtbarer waren, als die, ſo ihre Vorfahren beſaßen: und jede Hinderung, die die Erwerbung des Ruhmes in der Gelehrſamkeit aufhielt, oder hemmete, ward endlich gänzlich gehoben.

Anhang.

Anhang.

Inhalt
des Anhanges zum zweyten Bande.

No. I. Wilhelm Maitland von Ledington Schreiben an Mylord von Leiceſter, den 20. März 1570. von Ledington.

II. Ein Brief der Königinn Eliſabeth an den Grafen von Süſſex, den 2. Jul. 1570.

III. Des Biſchoffs von Roß Schreiben an den Secretär Lidington von Chartisworth.

IV. Johann Cais Erklärung an die Lords von Grainge und Lethington, den 8. Oct. 1571.

V. Artikel die Knox zur allgemeinen Verſammlung vom 5. Aug. 1571. ſandte.

VI. Erklärung des Heinrich Killigrew über den, den 23. Febr. 1572. geſchloſſenen Frieden.

Des Biſchoffs von Glasgow Note über das Witthum der Königinn von Schottland.

VII. Schreiben des Lords Lochlevin an den Regenten Mortoun, und deſſelben Antwort.

VIII. Copey der Inſtructionen des Königes von Frankreich an ſeinen Geſandten nach Schottland, den Herrn de la Motte Fenelon. Aus dem Franzöſiſchen ins Engliſche überſetzet.

IX. Lord Hundsdane an den Ritter Franz Walſingham, den 14. Aug. 1584. von Berwick.

Arrans Antworten über die dem Lord Hundsdane aufgegebene Beſchwerden oder Artikel, in einer andern Form niedergeſchrieben.

X. Brief der Königinn Maria an die Königinn Eliſabeth.

XI. Ein Teſtament der Königinn Maria, aus dem Franzöſiſchen.

XII. Schreiben vom Herrn Archibald Douglas an die Königinn von Schottland.

No. XIII.

Inhalt des Anhanges.

No. XIII. Brief des Königes von Schottland an Herrn Archibald Douglas, ſeinen Geſandten in England, im Octobr. 1586.

Schreiben an den Ritter Wilhelm Keith, Geſandten in England, wahrſcheinlich von dem Secretär Maitland, den 27. Nov. 1586.

XIV. Schreiben an des Königs Majeſtät vom Herrn Archibald Douglas.

Ein Memorial an Se. Majeſtät von dem Herrn von Gray.

Schreiben an Mylord, den Vicekanzler und Secretär Sr. Majeſtät, von dem Herrn von Gray.

Schreiben an des Königs Majeſtät von dem Ritter Robert Melvil.

Schreiben an des Königs Majeſtät von dem Herrn von Gray und dem Ritter Robert Melvil.

Zweyter Anhang.

Zum erſten Bande.

No. XXI. Inhalt der Sentenz der Eheſcheidung zwiſchen dem Grafen von Bothwell, und ſeiner Gemahlinn, der Lady Johanne Gordon. Von einer Handſchrift, die der Advocat, Hr. David Falconar, beſitzt.

XXII. Schreiben der Königinn Maria an die Königinn Eliſabeth.

XXIII. Schreiben von Mylord Herreis an Mylord Scroop, und den Ritter Franz Knollis, den 3. Sept. 1568. Aus dem Schottiſchen.

Schreiben der Königinn Maria an die Königinn Eliſabeth. Aus dem Franzöſiſchen.

Zum zweyten Bande.

No. XV. Walſinghams Schreiben an Randolph, den 3. Febr. 1580 = 1.

Inhalt des Anhanges.

No. XVI. Anerbiethungen, die die Königinn von Schottla[nd] durch den Secret. Staw machen laſſen, um ih[re] Befreyung zu erhalten, im Nov. 1584.

Einwendungen gegen die Königinn von Schottlan[d] unter des Secretair Walſinghams Hand im No[v.] 1584.

Betrachtungen über die Frage, was man mit de[r] Königinn von Schottland anfangen, und ob man ſie loslaſſen ſolle oder nicht. im Nov. 1584.

Bewegungsgründe, wodurch Ihro Majeſt. bewogen werden können, in den Tractaten weiter zu gehen; unter des Secret. Walſinghams Hand.

XVII. Ein Brief von Amias Pawlet.

XVIII. Copey eines Briefes der Grafen von Schrews-bury und Kent ꝛc. in Abſicht auf ihr Betragen bey dem Tode der Königinn von Schottland. An Ihro Majeſtät Geheimen Rath.

XIX. Dasjenige, was man gegen das Betragen des Herrn Daviſons, in Abſicht auf den Vorfall mit der Königinn von Schottland einwenden will ꝛc.

XX. Schreiben von Θ, den Ritter Robert Cecil, an des Königs Jacobs Majeſtät.

* * *

Critiſche Abhandlung über die Ermordung des Königes Heinrichs, und die ächte Richtigkeit der Briefe der Königinn an Bothwell.

Anhang

Anhang
zum zweyten Bande.

Num. I. Band II. Seite 2.

Wilhelm Maitland von Ledington, an Mylord von Leiceſter, den 20. März, 1570. von Ledington.

Die große Verwüſtung, die dieſem ganzen Kö- nigreiche, wegen der gefährlichen Factionen drohet, in welche es getheilet und zertren- net iſt, zwingt mich, meine Briefe an Ew. Gnaden auf eine andere Weiſe einzurichten, als es ſich ſonſt wohl ſchickte, wenn ich keine andere Abſicht hätte, als nur meine eigene Vortheile zu ſuchen, und zu be- haupten: ich bin alſo gedrungen, ſie mit Dingen anzufüllen, die mir ſelbſt nicht anſtehen, und dabey ich doch befürchten muß, daß manche meine Gedan- ken übel auslegen, und in der Einbildung, daß ich mehr meinen eigenen Leidenſchaften nachhangen, als Ew. Gnaden von unſern wahren Umſtänden benach- richtigen wolle, Gelegenheit zu einem Anſtoße finden werden. Allein ich bin verſichert, mein redliches Betragen ſoll ein Zeuge der Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen ſeyn; und damit ich ſelbige um deſto

Ein Original.

mehr empfindlich mache, will ich Ew. Gnaden den Zuſtand dieſes Landes vor Augen legen. Vorerſt iſt ſelbiges in zwo Factionen getheilet; eine will das Recht des Königes zur Regierung behaupten; die andere ſchützt vor, man habe überall zu grauſam mit der Königinn verfahren, und ſie unrechtmäßiger Weiſe ihrer Würde entſetzet. Die erſte beſteht aus einer großen Anzahl des hohen und des geringern Adels, und aus den vornehmſten Städten des Königreichs, die, wie Herr Randolph verſichert, des Schutzes und der Genehmigung der Königinn Majeſtät, eure Souveraine, ſich zu getröſten haben ſollen; die andere hat einige der vornehmſten des hohen Adels, und neben denen eine ziemliche Anzahl des geringern, in dem ganzen Königreiche, unter ſich, und die glauben feſtiglich, daß ihre Sache alle Könige betreffe, die ihnen deswegen auch ihren Beyſtand nicht verſagen werden. Was dieſe Trennung für Folgen haben müſſe, das überlaſſe ich Ew. Gnaden eigener Einſicht. Durch Mylord, des Regenten, Tod, iſt zufälliger Weiſe noch eine Trennung entſtanden, die vermuthlich den Zuſtand der zwo andern Factionen verändern, und eine vergrößern, und die andere verringern wird; und dieſe gründet ſich auf die Regierung des Reichs. Einige des Adels trachten nach der Regentſchaft, und berufen ſich dabey auf die Abdankung der Königinn, die bey Niederlegung der Krone ſelbſt ihre Einwilligung zu einer Regentſchaft, während der Minderjährigkeit des Königes, gab. Eine andere Faction iſt ungemein grämlich über dieſe Trennung, und glaubet, es ſey eben ſo unſchicklich, als unerträglich, daß drey oder vier von der geringſten Sorte unter den Grafen, ſo ſtolz ſeyn, nach der Regierung des ganzen Königreichs zu trachten, da man auf die nächſten dem Blute nach, die erſten im Range, und die größten

ten, ſowohl wegen ihres Hauſes, als ihrer Würde
und Macht, gar nicht denket. Sie glauben, es ſey
eine verkehrte Einrichtung, daß die geringere Sorte
öffentlich in der Herrſchaft am Ruder ſitzen, und die
größern, als Privatleute, fortfahren ſollen zu gehor-
chen; überdem denken ſie, wenn auch die Einwilli-
gung und Commiſſion der Königinn anfangs hätte
gelten können, was doch die meiſten nicht zugeben
wollen; ſo könne ſie doch auf gegenwärtige Umſtän-
de nicht ausgedehnet werden; denn die daran ge-
knüpfte Bedingungen hätten aufgehöret, und ſo kön-
ne nunmehr der ganze Plan nicht ſtatt finden. Der
letztere Theil dieſer Trennung iſt ſehr anſehnlich; denn
neben der Faction der Königinn, die ſich gänzlich auf
dieſe Seite gewandt hat, ſchlägt ſich auch eine ziem- 64.
liche Anzahl derjenigen dazu, die es vorhin mit dem
Könige hielten. Dieſe wollen ſich der Herrſchaft
der andern nicht unterwerfen, deren Erhebung ihnen
um ſo vielmehr verdächtig wird, wenn die Faction
der Königinn, durch eine Verbindung mit den An-
ſehnlichſten unter der Partey des Königes, mächtiger
werden ſollte. Ihr könnet leicht einſehen, was dar-
aus folgen müßte. Es findet ſich noch ein anderer
Vorfall, der hier zu vielen Reden Gelegenheit geben
wird. Hier in Schottland geht ein Gerücht, daß
der Königinn Majeſtät einige Truppen an die Grän-
zen geſandt habe, die zur Hülfe derjenigen, die nach
dem Regimente trachten, in Schottland eindringen,
und die gegenſeitige Faction unterdrücken ſollen:
man ſprengt aus, daß ſelbige unverzüglich hier ſeyn
werden. Diejenigen, die ſich ihrer Gegenpartey hie-
ſelbſt an Macht gleich oder vielmehr überlegen hal-
ten, werden den Schwächern nicht nachgeben wollen,
ſondern, ich befürchte ſehr, dem Anſchlage, den ihnen
die Nothwendigkeit oder böſe Rathgeber einblaſen
möchten, folgen, und bey einem auswärtigen Fürſten

gleichfalls Beyſtand ſuchen: und ſo würden Ihro Majeſtät, wenn auch weiter nichts zu beſorgen wäre, gezwungen, ganz unerſchwingliche Auflagen auszuſchreiben. Es ſcheint, daß ſich alle Elemente verſchworen haben, uns einander in die Haare zu bringen; denn eben da ſich das Gerüchte von eurer, an der Gränze verſammleten Armee ausbreitet, eben zu der Zeit kömmt in Dumbarton eine Galeere mit einem ausdrücklich von Frankreich abgefertigten Geſandten bey der Partey des Adels an, der es mit der Königinn hält, um den Zuſtand ihrer Angelegenheiten zu erfahren, und was für Hülfe ſie, entweder zur Beförderung ihrer Abſichten, oder zu ihrer Vertheidigung nöthig haben, oder verlangen: ich bin gewiß, dieſer Bothe wird mit Freuden aufgenommen und behalten werden. Dieſes iſt der gegenwärtige Zuſtand von Schottland. Wollte nun Ew. Gnaden bey ſo bewandten Umſtänden meine Meynung wiſſen, und was ich für das Beſte zu wählen hielte: ſo will ich euch auch darinn befriedigen. Man fodert von mir, ich ſoll aufrichtig zu Werke gehen; Ew. Gnaden ſoll urtheilen, ob ich es thue oder nicht; denn ich glaube, es ſey aufrichtig zu Werke gegangen, wenn ich ungeheuchelt mein Urtheil fälle, und mir keine Mühe gebe, meine Geſinnungen zu verſtellen. Ich bin verſichert, der Königinn Majeſtät wünſche, das Königreich Schottland in ihrer Devotion zu erhalten; ſie hat zu dieſem Zwecke ſchon große Summen angewandt, und einen Theil ihrer Völker verloren; dieſer Wunſch machet Ihro Hoheit Ehre; er iſt beyden Ländern vortheilhaft, und kein rechtſchaffener Mann wird das läugnen: ſonderlich wenn ſie, wie ich es nehme, die Freundſchaft des ganzen Königreichs wünſchet; denn eine Partey davon wird ihr wenig Vortheil ſchaffen; es würde ihr unbequem ſeyn, die Freundſchaft nur einer Faction in Schottland zu

ſuchen: denn wenn ſie dieſes thäte, und noch ſo viel
dabey zu gewinnen ſchiene, ſo würde ſie doch noch mehr
verlieren; alle ihre Handlungen würden uns verdäch-
tig ſcheinen, wenn ſie ſich bloß damit begnügen woll-
te, Factionen unter uns zu nähren: und ich glaube
auch, daß dieſer Gedanke Ihro Majeſtät nie in den
Sinn gekommen iſt. Iſt es alſo die Freundſchaft
des ganzen Landes, die ſie wünſchet, ſo muß ſie nicht
einem Theile zu gefallen, den andern zu ſtürzen trach-
ten; dieß möchte ohnehin nicht ſo leicht ſeyn, als es
ihr manche vorſtellen: ſie muß ſich vielmehr Mühe
geben, vermittelſt eines Tractats, dem ganzen Staate
den Frieden zu ſchenken, die Parteyen mit einander
zu vereinigen, uns alleſammt durch gute Mittel zur
Eintracht zu leiten; ſo wird ſie uns allen eine gute
Meynung von ihren Abſichten beybringen: wir wer-
den glauben, ſie ſuche uns glücklich zu machen, und
uns angefeuert ſehen, Ihro Majeſtät einmüthig die
glückſeligſte Fortdauer ihrer Regierung zu wünſchen.
Wird ſie, im Gegentheile, wenigen zu gefallen, eine
Armee zur Unterdrückung der andern ſchicken, die
ihnen misfallen, und ſich alſo dadurch viel zu Fein-
den machen; ſo iſt man hier nicht ſo gar verzagt:
man hat noch Muth genug, auf ſeine eigene Sicher-
heit zu denken, und nicht allein die dazu einheimiſchen
Mittel zu ergreifen, ſondern ſich der Hülfe auswär-
tiger Fürſten zu verſichern. Ich, meines Theils,
verabſcheue dieſes, und betheure, wie ich niemals
wünſche, daß fremde Völker ihren Fuß in dieſes Land
ſetzen; und doch weiß ich nicht, wozu, und wie weit
die Noth manche unter uns treiben könnte; denn ſo
wie man aus einem Schiffe, das mitten auf der See
in Feuer geräth, aus Furcht zu verbrennen, ſich ins 65.
Waſſer ſtürzen, und gleich hernach aus Furcht zu
ertrinken, ſich an das brennende Schiff halten möch-
te; ſo könnten manche unter uns, zu Vermeidung des

gegenwärtigen Uebels, vielleicht zu einem nicht weniger gefährlichen ihre Zuflucht nehmen. Glaubet mir ſicher, die Macht eines Kriegsheeres wird für Jhro Majeſtät keine angenehme Wirkung haben: ſie wird den größten Vortheil aus Tractaten ziehen, und wie ein Tractat zu Stande gebracht werden könnte, darüber habe ich Ew. Gnaden bereits mein Urtheil geſchrieben. Jhr ſehet, wie offenherzig ich ſchreibe, ohne zu erwägen, wie etwan meine Briefe möchten aufgenommen werden: gleichwohl hoffe ich, daß alle, die ſie billig auslegen, glauben werden, daß ich Jhro Majeſtät und dieſem Reiche eben ſo viel Gutes gönne und wünſche, als andere, die aus einem ganz andern Tone ſprechen. Jch wünſche, ohne die geringſte Nebenabſicht, die Fortdauer der Freundſchaft zwiſchen beyden Ländern: und werde, nach meinem beſten Gewiſſen, Jhro Majeſt. nichts verhelen, was auf die Verhinderung dieſer Freundſchaft abzielen könnte. Sollte ich bemerken, daß Jhro Majeſt. meine Offenherzigkeit ungnädig aufnehmen: ſo werde ich inskünftige keinen Anſtoß mehr geben. Jnzwiſchen werde ich nicht aufhören Ew. Gnaden zu ſchreiben, ſo oft ſich Gelegenheit dazu findet, und dabey verſichern ꝛc.

No. II. Band II. Seite 8.

Ein Brief der Königinn Eliſabeth an den Grafen von Süſſex, den 2. Jul. 1570.

Cald. M. S. Hiſtory V. 2. p. 189.

Lieber getreuer Vetter, unſern gnädigen Gruß zuvor. Wir haben heut euer Schreiben vom 28. verwichenen Monats, nebſt allen Briefen aus Schottland, deren ihr in den eurigen Erwähnung thut, erhalten. Man verlanget, daß wir vor dem 10. dieſes Monats

Monats Antwort darauf geben ſollen. In Betracht der Wichtigkeit der Materie, und der Entlegenheit der Oerter iſt dieſe Zeit ſehr kurz; gleichwohl haben wir, ſo viel uns die Kürze erlaubet, uns entſchloſſen, folgende Antwort zu geben, die ihr auf unſern Befehl, und in unſerm Namen, dem Grafen von Lennox, und den übrigen von Adel, die es mit ihm halten, zuſtellen ſollet. Da ſie uns in ihren Briefen und Schriften gemeldet, daß, aus Mangel einer beſtimmten Antwort von uns, in Abſicht auf die Einrichtung der Regimentsverfaſſung unter ihrem unmündigen Könige, große Unordnungen entſtanden ſeyn, und ſie deswegen in ihrer letzten Zuſammenkunft, die Entſcheidung der Frage, wer die Stelle eines Regenten haben ſolle, bis auf den 21. dieſes Monats ausgeſetzet haben, und vorher gern unſere Geſinnungen wiſſen wollen, wen, oder welche Perſonen wir zu Regenten des Reichs erhoben zu ſeyn wünſchen: ſo erkennen wir mit vielem Danke ihren guten Willen, und die gute Meynung, die ſie von uns haben, daß ſie ſich unſern Rath, in einer Materie, die den Zuſtand ihres Königes, ſie ſelbſt, und das Königreich ſo nahe angeht, ſo freundſchaftlich ausbitten, und annehmen wollen. Wie wir hiebey bemerken, daß unſer voriges Bedenken, uns in dieſe Sache zu miſchen, ſie niedergeſchlagen, und auf die Gedanken gebracht habe, als ob wir weder auf ihre Umſtände, noch auf ihre Sicherheit dächten; ſo müßten ſie hingegen auch weislich bedenken, daß es uns die ganze Welt übel deuten würde, wenn wir ihnen hätten eine Regierungsform vorſchreiben, oder einen Regenten bey Namen ernennen wollen: denn aus ſo guter Meynung wir auch dieſes hätten thun mögen, ſo hätte es doch eine Eiferſucht unter den Häuptern des Staats, dem Adel und den Gemeinen des Königreichs erwecken müſſen, wenn ich die Einrichtung ihrer Regierung eigentlich

beſtimmt, und den Regenten mit Namen genannt
hätte. Da wir nun von beyden Seiten Schwierig-
keit finden, uns aber das am meiſten nahe gehen ſoll-
te, wenn ſie durch unſere Bedenklichkeit, und Rück-
halten unſerer Geſinnung, niedergeſchlagen würden;
ſo haben wir rathſam befunden, ihnen näher folgen-
der Geſtalt unſere Meynung zu entdecken. Wir ha-
ben bey uns ſelbſt erwogen, daß dieſes Reich ſchon
eine Zeitlang im Namen des Königes beherrſchet, und
in Betracht ſeiner Minderjährigkeit, hier bevor von
einer ſehr vorſichtigen und ehrwürdigen Perſon, dem
Grafen von Murray, ſo lange regieret iſt, bis er durch
66 einen gottloſen Menſchen (ein böſes Exempel) er-
mordet worden, wodurch nothwendig großes Unheil
und Unordnungen entſtehen müſſen, und noch ferner
folgen werden, wo man nicht eine andere Perſon,
oder Perſonen erwählet, die das Amt eines Gouver-
neurs, oder Regenten zur Handhabung der Geſetze
und der Gerechtigkeit übernehmen: ſo können wir
nicht anders, als das Verlangen dieſer Lords, einen
Regenten zu wählen, billigen: und da wir vollkom-
men verſichert ſind, daß ſie den Zuſtand ihres Kö-
nigreichs am beſten kennen, und die Geſchicklichkeit
und Eigenſchaften, die zu ſo einem Amte am würdig-
ſten und geſchickteſten ſeyn möchten, am beſten ein-
ſehen, ſo könnten wir mit demjenigen, den ſie mit
einſtimmiger Wahl ernennen werden, weit eher zu-
frieden ſeyn, als wenn wir ſelbſt, aufs ungewiſſe, je-
mand vor der Hand dazu vorſchlügen. Damit ſie
aber doch auch ſehen, wie ſehr wir für die Perſon ih-
res jungen Königes ſorgen, der in Betracht der na-
hen Blutsfreundſchaft, und ſeiner jungen Jahre, uns
ſehr theuer und werth ſeyn muß, ſo wollen wir ihnen
unſere Geſinnungen nicht verbergen: ſondern wenn
ſie alle einmüthig, ſeinen Großvater, unſern Vetter,
den Grafen von Lennox, entweder allein, oder mit
andern

andern gemeinſchaftlich, zum Gouverneur ernennen würden (der, wie wir vernehmen, ſchon durch einſtimmige Wahl zum General-Statthalter erkoren iſt), ſo haben wir Urſache zu glauben, daß keiner im ganzen Reiche erwählet werden könnte, der mehr Sorge für die Erhaltung des Königes haben, und, für ſeine Sicherheit, zum Regimente geſchickter ſeyn könnte; da er ihm dem Blute nach näher verwandt iſt, als irgend einer vom Adel des ganzen Königreiches, oder ſonſt wo; und gleichwohl ſind wir nicht geſonnen, ihrer Wahl hiedurch im mindeſten vorzuſchreiben, wo ſie nicht ſelbſt freywillig und völlig darauf verfallen: ferner wollen wir, daß ſie ſich verſichert halten, wie alle Gerüchte und Reden, die ausgebreitet ſind, oder erdacht werden könnten, als ob wir uns ſchon hätten gefallen laſſen, die Umſtände des Königes, oder der Regierung dieſes Reichs zu verändern, ungegründet und unrichtig ſeyn. Denn wie wir ihnen bereits die Nachricht gegeben, daß wir uns zwar gefallen laſſen, wie wir es Ehrenthalber nicht abſchlagen konnten, dasjenige anzuhören, was die Königinn von Schottland, oder ihre Partey, zu ihrer eigenen Verſicherung, oder zum Beſten des Reichs vorbringen möchten: ſo wiſſen wir gleichwohl noch nicht, was man uns vortragen wird, und ſind noch weniger geſonnen, die Ordnung der Geſetze, und der Gerechtigkeit zu brechen, und ihre Sache zu befördern, oder zu verdammen, ehe wir, nach eingezogener vollſtändigen Nachricht, gewiß und vollkommen einſehen können, ob wir hinlänglichen Grund und Urſachen dazu haben. Und da wir alſo finden, daß dieſes Reich durch einen König, und zwar, wie behauptet wird, nach den Landesgeſetzen, regieret wird, und er dazu durch die Krönung und andere übliche und dazu erforderliche Ceremonien eingeführet, und allgemein von allen Ständen dafür erkannt iſt: ſo iſt es, wenn

wir

wir auch die Klagen oder Berichte der Königinn gegen ihren Sohn hören, gar nicht unſer Sinn, etwas vorzunehmen, das zur Veränderung der Regierungsform abzielen ſollte: ſondern wie wir ſelbige gefunden haben, ſo wollen wir ſie fortdauren laſſen, ja nicht zugeben, daß ſie durch einige Mittel, die wir verhindern könnten, wie es unſerer Ehre zuſteht, verändert werde, wie wir durch alles unſer Betragen bisher deutlich bewieſen haben; es wäre denn, daß wir in Betracht der Gerechtigkeit, und einer unläugbaren Urſache dazu bewogen würden, andere Geſinnungen anzunehmen, und zu bezeugen. Wir wollen, daß dieſe unſere Entſchließung, und unſer Plan, den wir uns vorſetzen, ihnen bekannt werde; wir hoffen, ſie werden daraus ſehen können, wie offenherzig, und ehrlich wir für ihren König zu handeln geſonnen ſind, und wie wenig ſie Urſache haben, unerachtet alles Gegentheils, das ſie können gehöret haben, ein Mistrauen auf uns zu ſetzen. Auf der andern Seite bitten wir ſie, daß ſie nach ihrer Weisheit überlegen, wie unanſtändig für uns, und widerſprechend es gegen alle menſchliche Ordnung ſeyn würde, da die Königinn von Schottland uns, auf ſo verſchiedene Weiſe, bittet, ihre Sache zu hören; und ſich erbeut, daß es in dem Misverſtändniſſe zwiſchen ihr, und uns, und zwiſchen ihr, und ihrem Sohne, und ſeiner Partey, auf unſere Entſcheidung ankommen ſollte; da wir keine Urſache haben, dieſes Anerbiethen zu verwerfen: ob wir wohl vor der Hand, öffentlich, und ohne Rückſicht, vor Verhör und Ueberlegung der Sache, ein Urtheil ſprechen, oder eine Sentenz für uns ſelbſt, oder für die, ſo ſie als ihre Gegenpartey an-
67 ſieht, fällen könnten. Schlüßlich ſollet ihr ſie warnen, daß ſie nicht aus unrichtiger Auslegung unſerer guten Geſinnungen gegen ſie, oder wegen falſcher Vorſtellungen ihrer Gegner, ſich ſelbſt im Lichte ſtehen,

oder ihre gute Sache dergeſtalt ſchwächen, daß unſe-
re gute Geſinnungen nicht nach ihrem Wunſche, oder
nach ihren Bedürfniſſen ausſchlagen möchten. Alle
dieſe unſere Antwort ſollet ihr ihnen geben, und ſie
wiſſen laſſen, daß wir wegen Kürze der Zeit, denn es
iſt am Abende des 2ten dieſes Monats, weder eine
längere Antwort von uns geben, noch verſchiedene
Briefe hätten ſchreiben können, was wir, wenn wir
Zeit dazu gehabt hätten, vielleicht gethan hätten.
Den 2. Jul. 1570.

No. III. Band II. Seite 8.

Des Biſchoffs von Roß Schreiben an den Secretair Lidington von Chattisworth.

Eure Briefe vom 26. May habe ich hier in Chat- Den 15. Jan. 1570.
tisworth den 10. Januar erhalten: und gleich
nachher habe ich euch weitläuftig geantwortet, ſo
wie es auch die Königinn an Mylord Levingſton that,
und der kann euch über viele Puncte, die in eurem
Schreiben enthalten waren, Nachricht geben. Ich
meldete euch, daß ich eure Briefe und Beglaubigungs-
ſcheine von Thomas Cowy in London erhalten, und
an Leiceſter geſandt hätte, um den Willen der Köni-
ginn von England zu vernehmen, ob ihr hieher kom-
men ſolltet, oder nicht. Er ließ mir wiſſen, daß ſie euch
ſchlechterdings nicht als Commiſſair hier ſehen will,
weil ſie noch verdrießlich über euch iſt: es wäre alſo
beſſer, wenn ihr nicht herüber kämet, ſondern da blie-
bet, wo ihr ſeyd, und eure gewöhnliche Klugheit und
Fleiß anwendetet, die Angelegenheiten der Königinn
ſo gut, als möglich, zu befördern; und in Betracht
der großen Feindſchaft, die eure Schotten gegen euch
hegen, und der vielen Ländereyen, die man von der
Erb-

Erbſchaft eures Vaters geriſſen, glaube ich, daß eure Sicherheit und Wohlfahrt von eurem Dableiben abhängt. Beyde angeführte Puncte ſind gewiſſe Beweiſe ihrer Bosheit. Allein euer unerſchrockenes und großes Herz machet mir Muth. Seyd verſichert, daß keine Mühe geſparet werden ſoll, allenthalben Hülfe zu ſuchen, wo man ſie hoffen kann. Kömmt es auf mich an, ſo werden wir keinen Beyſtand verachten, er komme von Papiſten, Juden, oder Heiden; und deswegen ſehet darauf, daß während dieſes Tractats, alle Dinge in guter Bereitſchaft ſtehen. Mylord Seaton hat Luſt, nach Flandern überzugehen, und die Königinn glaubet, es ſey nothwendig, daß er es thue; denn der Herzog von Alba hat ausdrücklichen Befehl vom Könige von Spanien erhalten, uns beyzuſtehen, und ich bin verſichert, daß er daſelbſt Hülfe von Flandern, und von dem Pabſte finden werde, denn es fehlet an nichts, als an der Ankunft zuverläßiger Leute, die dieſe Hülfe in Empfang nehmen. Er muß ſich bey den Zurüſtungen daſelbſt nicht lange aufhalten, während dieſes Tractats, der dieſe Sache hieſelbſt ſehr befördern wird. Die Königinn hat bereits dem Herzoge von Alba geſchrieben, und ihm von ſeiner Ueberkunft Nachricht gegeben: der Pabſt hat, wie ich ſchon vorhin gemeldet, gewiſſe Summen Geldes zum Dienſte der Engländer daſelbſt in Bereitſchaft. Ich wollte, daß Mylord Seaton eine Generalvollmacht von ihnen hätte, ſolche Gelder, die ausgezahlet werden ſollen, in Empfang zu nehmen. Man wird Mittel finden, um euch, in Abſicht auf die Summen zu antworten, die ihr zur Unterhaltung des Schloſſes von Edinburg verlanget, wenn ihr nur einen ehrlichen und rechtſchaffenen Mann nach Flandern ſenden könntet, der ſie daſelbſt einholete. Wegen der Metalle, von welchen ihr ſchreibt, ſoll Ordre geſtellet werden. Wir haben euren Vorſchlag, mit der Königinn

niginn von England in Unterhandlung zu treten, daß
ſie wegen Mangel des Unterhaltes ihre Truppen zu-
rückziehen möchten, vorgetragen. Man iſt hier völ-
lig mit denen Antworten zufrieden, die ihr den Eng-
ländern gegeben, allein nehmet euch wohl in acht,
daß ihr nicht in ihre Hände fallet, in dem Falle eſtote
prudentes ſicut ſerpentes. Die Erfahrung, wie man
mit mir umgegangen iſt, kann euch zum Exempel und
zur Warnung dienen, wie es euch gehen würde, wenn
ihr hier wäret, und doch bin ich noch nicht außer Ge-
fahr, in medio nationis pravae; inzwiſchen ſoll mich, 68.
mit Gottes Hülfe, keine Furcht von dem Dienſte Jhro
Majeſtät abhalten. Seitdem die Königinn von Eng-
land euch die Erlaubniß, hieher zu kommen, verſaget
hat, ſcheint es mir quod nondum ſedata eſt malitia
Amorraeorum etc. Wenn es alſo möglich wäre, daß
Athol oder Cathenes kommen könnten, ſo wären die
zu dieſer Abſicht wohl die beſten. Rothes würde ſich
auch gut dazu ſchicken, wenn er und ich nur nicht ei-
nen Zunamen trügen; denn dadurch möchte der
Tractat hier ſowol, als in Schottland, weniger Glau-
ben finden. Denket hierauf, und ſchicket uns den
beſten, den ihr dazu finden könnet; allein es ſey,
auch, wer es ſey, ſo laſſet Robert Melvil mitkom-
men, den will die Königinn ſprechen. Jn meinem
letzten Packete, das ich euch durch Jacob Fogo ſchick-
te, im Anfange des Mayes, war ein eigenhändiges
Schreiben der Königinn an ihn mit eingeleget; ich
hoffe, ihr habets bekommen. Es thut mir leid,
daß ihr nicht kommen dürfet; denn ich hoffete durch
eure Gegenwart großen Beyſtand zu erhalten, wenn
ihr, nach eurer Gewohnheit, euch gut in den ei-
genſinnigen Kopf der Königinn von England geſchickt
hättet. Das übrige überlaſſe ich eurer Weisheit,
und bitte Gott, daß er euch geſund erhalte. Von
Chattisworth den 15 Januar.

No. IV. Band II. Seite 26.

Johann Cais Erklärung an die Lords von Grainge und Lethington, den 8. Oct. 1571.

Da ihr verlanget die Geſinnungen Ihro Majeſt. der Königinn, und was Sie zur Befriedigung der gegenwärtigen Unruhen thun wolle, zu wiſſen, und euch deswegen in Abſicht auf die Beruhigung der ganzen Inſel, und die Freundſchaft beyder Königreiche zu ihrem Befehl und Dienſten anerbothen habet; ſo laſſen ſie euch deswegen wiſſen, daß ihr nicht ferner die bürgerliche Zwietracht unterhalten, ſondern dem Könige, dem ſie mit aller ihrer Macht beyſtehen will, huldigen und Gehoſam leiſten ſollet.

Wenn ihr dieſes thut, ſo will ſie den Regenten und die Partey des Königes dahin vermögen, daß ihr auf anſtändige Bedingungen eures Lebens und eurer Güter verſichert ſeyd.

Sie erkläret ſich ferner, daß die Königinn von Schottland niemals die Krone noch ihre Freyheit wieder erhalten ſolle, weil ſie ſich mit dem Pabſte, und andern Mächten, ja mit ihren eigenen engliſchen Unterthanen in gefährliche und verrätheriſche Complotte gegen die Ruhe ihrer Krone, und zum Verderben ihrer eigenen Perſon, eingelaſſen hat.

Wenn ihr euch wegert, dieſe gnädige Bedingungen anzunehmen, ſo will ſie der Partey des Königes alſobald mit Völkern, Artillerie und allen übrigen Nothwendigkeiten gegen euch zu Hülfe kommen.

Ihro Majeſtät verlanget hierauf ohne Aufſchub eure Antwort mit nächſtem.

No. V.

No. V. Band II. Seite 34.

Artikel, die Knox zur allgemeinen Verſammlung vom 5. Aug. 1571. ſandte.

Erſtlich müſſen, durch eine neue Acte, alle Puncte, die vorhin in Abſicht auf den König und ſeine Huldigung feſtgeſetzet waren, unverändert ratificiret, und die Prediger, die den vorigen Acten entgegen gehandelt haben, deswegen angeſehen werden. Calderw. M. S. Hiſtory V. 2. p. 356.

Man muß bey dem Regenten und dem Adel anhalten, daß die Sache des Königes unterſtützet, und bey allem, was in gegenwärtigem Friedenstractate vorgenommen werden möchte, der Kirche gedacht, und ſelbige nicht vervortheilet werde, und daß ſonderlich die Prediger, die während der letztern Unruhen beraubet worden ſind, oder ſonſt Schaden und Unglück gelitten haben, ſchadlos gehalten werden. 69.

Man muß den Regenten bitten, daß keine Pfründe, oder Biſchoffthum, gegen den Inhalt der Acten, die zur Zeit des erſten Regenten, guten Gedächtniſſes, gemacht ſind, unwürdigen Perſonen ausgethellet werden; und daß die, ſo gegen ernannte Acten ausgetheilet, oder unwürdigen Subjecten verliehen ſind, durch ein Edict des geheimen Rathes wiederrufen, und null und nichtig erkläret werden; daß alle erledigte Biſchoffthümer, nach der Verordnung, die die Bevollmächtigten vom Adel und der Kirche im letztverwichenen Januarius in Leith verabredet, in einem Jahre, nach ihrer Entlediguug, mit tüchtigen Perſonen wieder beſetzet werden; ſonderlich muß man gegen die Erhebung des Lord Methuens zum Biſchoffthume Roß Vorſtellung thun.

Es müſſen keine Penſionen von einigen Beneficien, ſie mögen groß oder klein ſeyn, als ein freyes, ſimples Geſchenke von einem Lord Regenten gegeben wer-

werden, ohne Einwilligung des Beſitzers dieſer ernannten Beneficien, der ein Recht dazu hat, und ohne die Zulaſſung des Superintendenten, oder Commiſſarien der Provinz, in welcher ſo ein Beneficium gelegen iſt, oder des Biſchoffs, der geſetzmäßig, und nach der, in Leith gemachten Verordnung, erwählet iſt; man muß darauf dringen, daß bis auf das nächſte Parlement, in welchem eben dieſe Sache inregiſtriret werden muß, ſo lange eine geheime Rathsacte darüber ausgefertiget, und den Lords der Seßion unterſaget werde, dergleichen Gnadenbriefe oder Decrete, über ſolche ſimple Verſchenkungen von Beneficien, oder Penſionen, die nicht in der oben angeführten Art gegeben ſind, auszufertigen, und daß gleich eine Kirchenverſammlung berufen werde, in welcher alle dergleichen Verſchenkungen, ſo viel an ihr liegt, für null und nichtig erkläret werden.

Daß die erſte Form der Vorſtellung, oder Präſentation zu Beneficien, die zu den Zeiten des erſten und andern Regenten eingeführet worden, nicht, wie es itzt ſo gewöhnlich geſchieht, verändert werde; ſondern daß in der Präſentation dieſe Clauſel eingerücket werde, daß die präſentirte Perſonen, wenn ſie nicht in ihrem angewieſenen Orte wohnen, oder durch das Urtheil der Kirche, (deren Gerichte ſie allezeit unterworfen ſeyn müſſen), für falſche, oder in Leben und Lehre unwürdige Leute erfunden werden, oder ſich beſſer an einem andern Orte ſchicken, ernannte Präſentation in allen ihren Folgen und Wirkungen null und nichtig ſeyn ſolle: und daß dieſe Clauſel gleichfalls in der Ernennung der Biſchöffe ſtatt finde.

Daß in dieſer Verſammlung eine Acte gemacht werde, daß alles, was zur Vervortheilung der Kirche, in Abſicht auf die Hebung des Drittheils, von Papiſten oder andern, durch Beſoldungen, oder Leibrenten, oder Taxen, oder auf irgend eine andere

Weiſe

Weiſe geſchehen iſt, null und nichtig ſey, nebſt einer angehenkten feyerlichen Proteſtation, daß die Kirche nicht darein gewilliget habe.

Daß eine Acte gemacht werde, die allen Biſchöfſen, die in dieſen, von der Kirche nunmehr bewilligten, Orden aufgenommen ſind, auferlege und befehle, ein Verzeichniß aller ihrer Einkünfte zu geben, und jährlich eine Rechnung davon abzulegen, je nachdem es die Kirche, aus Urſachen, die der Kirche nützlich und nothwendig ſcheinen, beſtimmen wird.

In Abſicht auf die Jurisdiction der Kirche, daß ſelbige in dieſer Verſammlung beſtimmet werde, weil dieſer Artikel ſo lange aus der Acht gelaſſen iſt; deswegen muß man den Regenten und Geheimen Rath um Mittel bitten, gegen die Miſſionarien und in Bann gethanen Perſonen zu verfahren.

Endlich, daß man auf eine Einrichtung in Abſicht auf diejenigen denke, die Unterſchleife in der Kirche gegen die Prediger und das Predigtamt machen, und bitten, daß den Rechtshändeln der Kirche in den Seſſionen Gerechtigkeit wiederfahre.

No. VI. Band II. Seite 39. 70.

Erklärung des Heinrich Killigrew über den, den 23. Febr. 1572. geſchloſſenen Frieden.

Kund und zu wiſſen ſey jedermänniglich, durch gegenwärtiges, daß ich Heinrich Killigrew, Eſq. Geſandter der Königinn von England Majeſtät, auf ernſtliches Anſuchen und Bitten, das mir in Jhro Hoheit Namen gethan iſt, ein Accord und friedliche Beylegung der öffentlichen Unruhen und des bürgerlichen Krieges in dieſem Königreiche Schottland ge-

nehmiget und beſchloſſen, und dieſer Friede ſich günſtig erſtrecke über den edlen Georg, Grafen von Huntley, Lord Gordon und Baizenoch, und den Lord Johann Hamilton, Sohn Jhro Gnaden des Herzogs von Chatelherault, und Comthur der Abtey Abirbrothock, für die Sicherheit ihres Lebens, ihrer Beneficien, Ehren und Güter, für ſie und ihre Verwandten, Freunde, Bediente, Bundesgenoſſen und gegenwärtige Anhänger; in Abſicht auf welche Pacification, die Mörder des weiland Grafen von Murray, und des Grafen von Levenax, Großvaters beyderſeits Regenten für Jhro Majeſtät den König von Schottland, ſein Königreich und Unterthanen, desgleichen auf einen Artikel, betreffend die Abolition für die genoſſenen Einkünfte oder Mobilien, die ernannte Perſonen, von denen, die die Partey des Königs hielten, genommen, oder für den Schaden, den ſie ſeit dem 25. Junius 1567. bis auf den 30. des letztverwichenen Julius gethan oder verurſachet, und zwar wegen der gemeinen Sache, oder ſolcher Umſtände, die davon abhängen, einen Artikel, den die Commiſſarien des Königes ſo wichtig und erheblich anſahen, daß der gegenwärtige Regent des Königreichs dieſe Sache nicht ſelbſt beyzulegen, oder die gefoderte Erlaſſung zu geſtatten ſich getrauete. Gleichwohl iſt in Betracht der Nothwendigkeit des gegenwärtigen Friedens, und zum Beſten des Königes, und zur allgemeinen Ruhe dieſes Königreichs und ſeiner Vaſallen zugeſtanden, daß die Materie, betreffend die Begnadigung ernannter Mörder, und die Abolition gedachter Einkünfte, Mobilien und anderer Beſchädigungen, die von den Perſonen, die dieſe Erlaſſung und Abolition wünſchen, der Königinn Majeſtät, meiner Souveraine, als der nächſten Blutsverwandtinn und Nachbarinn des Königes von Schottland, vorgetragen; und was Jhro Majeſtät

in Abſicht auf dieſe Erlaſſung und Abolition gut fin-
den und anrathen würden, von gedachtem Lord-Re-
genten, zum Beſten des Königes und der allgemei-
nen Ruhe von Schottland ins Werk gerichtet, beob-
achtet und erfüllet werden ſollte. Und da gleichfalls
genannter Graf Huntley und der Comthur von Abir-
brothock, auf welche angedrungen worden, daß ſie
für die Beobachtung der Bedingungen dieſes Ac-
cords und dieſes Friedens Pfand und Geißeln geben
ſollen, mich deswegen, im Namen Ihro Majeſtät,
und Kraft meiner Vollmacht erſuchet haben, in ih-
rem Namen zu verſprechen, daß ſie ernannten Frie-
den, in allen ſeinen Artikeln und Bedingungen, ihres
Theils, getreulich und ohne Gefährde halten und erfül-
len wollen, und daß es Ihro Majeſt. gefallen möch-
te, ſich ſelbſt des Königes von Schottland Majeſtät,
als ihrem Souverain, und ſeinem Regenten, als Bür-
gen zur Gewehrleiſtung zu verbinden: als habe ich
ſolches gethan, und verſpreche es hiemit zu thun,
Kraft Ihro Majeſt. Commiſſion, weil durch das
ehrliche und aufrichtige Betragen des ernannten Gra-
fen und Lords, ihre friedfertige Geſinnung ſich deut-
lich an Tag leget, und dieſes der Willensmeynung
der Königinn Majeſtät, meiner Souveraine, voll-
kommen gemäß iſt, die durch ihre Miniſter an be-
nanntem Frieden ſo lange arbeiten laſſen, und ihn end-
lich, auf ihr Andringen und Treiben, zu Stande ge-
bracht; und ich übrigens Ihro Maj. großmüthiges
Verlangen weiß, daß nämlich dieſer Friede unver-
brüchlich fortdaure, und die vom Adel, und andere,
die ſich nunmehr dem Könige unterwerfen, eine hin-
längliche Sicherheit für ihr Leben, Beneficien, Ehre
und Güter haben. Derowegen verſpreche ich, Kraft 7L
meiner Vollmacht, in Ihro Majeſt. Namen, vorer-
wähntem Grafen Huntley und Comthur von Abir-
brothock, daß durch Ihro Majeſt. gute Vermittelung

ernannte Erlaſſung und Abolition für ſie geſucht und erhalten werden ſolle, wie auch für ihre Verwandten, Freunde, Diener und Anhänger, die es itzt mit ihnen halten (ausgenommen die Perſonen, die in der erſten Erklärung namentlich davon ausgeſchloſſen ſind), desgleichen, daß ernannte Pacification getreulich gegen ſie gehalten werden ſolle, und daß Jhro Majeſt. ſich ſelbſt als Conſervatrix davon ins Mittel ſchlagen, und ſich bemühen wolle, daß alles treulich und ohne Gefährde in allen Puncten und Artikeln erfüllet werde. Zur Beſcheinigung deſſen habe ich Gegenwärtiges mit meiner Hand unterſchrieben, und mit meinem eigenen Petſchafte beſiegelt, den 13ten Tag des Februarii Anno Domini 1572. Und daß dieſes zwiſchen hier geſetztem Dato, und dem Parlement, das zu ihrer Wiedereinſetzung berufen werden ſoll, oder aufs ſpäteſte vor der Endſchaft gedachten Parlements, von mir erfüllet werden ſolle. Sic ſubſcribitur.

Des Biſchoffs von Glasgow Note über das Witthum der Königinn von Schottland.

1576. Cott. Lib. Die Königinn von Schottland, verwitwete von Frankreich, hat zu ihrem Witthum, neben andern Gütern das Herzogthum Turene, das ihr von dem Könige und den Ständen des Parlements feyerlich verſprochen und gegeben war; ſie beſaß dieſes Herzogthum ruhig, bis aufs Jahr 1576, und da ward, bey Gelegenheit des Friedens zwiſchen dem Könige und Monſieur *, ſeinem Bruder, dieſem gedachtes Herzog-

* Der hier gedachte Monſieur war der Herzog v. Alenzon. On ajouta à l'apanage du Duc d'Alençon, les Duchés d'Anjou, du Maine de Touraine & de Berry. Henault. Abreg. chronol. Tom. I. p. 410. à l'an 1576. Ueberſ.

Herzogthum zur Vermehrung ſeiner Appannage gegeben; die Königinn von Schottland willigte, auf Zurathen einiger Prinzen, ihrer nächſten Verwandten, darein, doch mit dem Bedinge, daß ihr ein Aequivalent, ſo ihr verſprochen ward, getreulich gehalten würde. Daſſelbe Jahr ward ihr, nach vielem Anhalten, anſtatt dieſes Herzogthums, die Grafſchaft Vermandois, nebſt den Ländereyen und Aemtern von Senlis und Vitry gegeben: ob es ſchon bekannt iſt, daß dieſe Grafſchaft und die ernannten Ländereyen nicht ſo viel betragen, als Turene; allein es ward ihr verſprochen, ſie ſollte in deren Nachbarſchaft noch einige Güter bekommen, und dadurch ſchadlos gehalten werden. Darauf wurden ihr Patente ausgefertiget, und von den Parlementshöfen, der Rechenkammer, dem Steuergerichte, der Schatzkammer und andern dazu nothwendigen Collegien, beſtätiget; darauf nahm ſie Beſitz von der Grafſchaft ꝛc. Nachmals fand ſich es in den Unterſuchungen einiger Commiſſarien von der Rechenkammer, daß die Einkünfte der Grafſchaft ꝛc. bey 3000 Livres geringer wären, als die von Turene. Allein, anſtatt dieſen Rückſtand, der Gerechtigkeit gemäß, zu erſetzen, verkauften einige von dem Geheimen Rathe, nämlich der Herr von Chevern, die Präſidenten von Bellievre, Nicolai und Bonet, in dem Namen des Königes, und ohne Rückſicht auf ernannten Verluſt, die Ländereyen von Senlis, und das Herzogthum Eſtampes an Madame de Montpenſier, von der der König das Geld dafür bekam: und da ernannter Kanzler und die übrigen ſich verbunden hatten, Bürgen dafür zu ſeyn, ſo konnte vorbemeldete Königinn nicht zu ihrem Rechte kommen. Alſo iſt Madame de Montpenſier, gegen alle Erklärungen, Betheuerungen und Verſicherungen, die der König von Frankreich den Geſandten der Königinn Maria gegeben hat, in den Beſitz der Lände-

reyen von Senlis geſetzt: und die Königinn von Schottland hat, gegen alle Billigkeit, und ohne die geringſte Achtung für ihren Stand, ihr Witthum verloren.

---

72. No. VII. Band II. Seite 44.

Schreiben des Lords Lochlevin an den Regenten Mortoun.

Den 3. März, 1577. Gr. v. Mortons Archiv. Bund B. No. 19.

Ich habe Ew. Gnaden Schreiben erhalten, und demſelben nachgedacht. Eine Perſon von Camſay war bey mir, ehe ich ſelbiges erhielt. Sie war von Mylord von Mar und den Herrn ... an mich abgefertiget, wegen meines letzten Briefes, der eine Antwort auf dasjenige war, was mir der Herr ... geſchrieben, und das ich Ew. Gnaden geſchickt habe. Man verlanget von mir, ich ſoll nach Stirling kommen, mit ihnen zu conferiren; ich hatte vor Empfang des Briefes von Ew. Gnaden ihnen die Antwort gegeben, daß ich in Geſchäfften eines Freundes, denen ich mich nicht entziehen könnte, in St. Andrews ſeyn müßte. Ich höre von meinen Vettern, daß des Königes Majeſtät verſchiedenen des Adels ſchreiben, und befehlen werde, dahin zu kommen, in Abſicht auf ein gerichtliches Verhör von Ew. Gnaden, und daß er vor ſeiner Abreiſe Mylord Monthrois geſchrieben. Ich höre gleichfalls, er werde eben dieſer Urſache wegen Ew. Gnaden ſchreiben; und ich hielt für rathſam, euch dieſes vorher, zu eurer Nachricht zu melden, und dabey Ew. Gnaden um Gottes Willen zu bitten, auf euer Beſtes zu ſehen, und nicht ſo ſicher zu ſeyn, ſondern euch mit ungeheucheltem Herzen zu Gott zu bekehren, und bey euch ſelbſt dieſes zu überlegen, daß Gott des Königes Majeſtät, da er noch

jung war, zu einem Werkzeuge machte, ſeine Mutter, die eine geborne Fürſtinn war, ihres Anſehens und ihrer Autorität zu berauben, weil ſie ſeine göttliche Majeſtät beleidiget hatte, und gleichwohl hatte ſie kein Laſter an ſich, das ihr nicht auch im hohen Grade beſäßet, ausgenommen, daß ihr noch nicht euer Weib ermordet habt. Denn was Unkeuſchheit und Ehrſucht betrifft, ſo glaube ich, Ew. Gnaden hat Gott eben ſo hoch beleidiget als ſie, und noch weit ärger durch Geiz, und das ſind Laſter, die Gott nicht ungeſtraft läßt, wo man nicht bald Buße thut; und ich bitte Gott, daß er euch bald Gnade dazu gebe, denn ſonſt könnet ihr keine Gnade weder bey Gott, noch bey Menſchen finden. Ich bitte Ew. Gnaden, euch nicht ſelbſt zu ſchmeicheln. Denn wenn ihr glaubet, daß die, ſo es mit dem Könige halten, gleichfalls eure Freunde ſeyn, ſo betrüget ihr euch ſehr: ich ſehe es vollkommen ein, eure eigene Freunde ſind nicht mit euch zufrieden, und noch vielweniger die übrigen, wegen eures harten Verfahrens. Ich bitte Ew. Gnaden, vergebet mir meine Offenherzigkeit; ſie kömmt nicht aus böſem Herzen, ſondern aus der zärtlichen Liebe, die ich gegen euch trage, und die ich ſeit unſerer erſten Bekanntſchaft unverändert gegen euch fortgeſetzet. Und da ich nunmehro ſehe, daß es darauf ankömmt, daß Ew. Gnaden die Sache mit dem Könige ſelbſt abthun, denn wirklich, ſolltet ihr itzt mit ihm zerfallen, ſo ſehe ich aufs künftige kein Mittel der Ausſöhnung: ſo bitte ich Ew. Gnaden, Gott anzurufen, auf euer Beſtes zu denken, und euren Laſtern, ſonderlich eurer Ehrſucht und eurem Geize, zu entſagen. Ich fahre heut nach St. Andrews, und hoffe gewiß künftigen Mittewochen aufs ſpäteſte wieder hier zu ſeyn. Wenn Ew. Gnaden mir in einigen billigen Dingen befehlen will, daß ich etwa Ew. Gnaden in Stirling Dienſte

ſte erweiſen kann, ſo bitte mir von Ew. Gnaden Nachricht aus, ſo werde ich es nach meiner beſten Einſicht und Vermögen ausrichten. Ich bin ꝛc.

Unſerm lieben Vetter dem Lord Lochleven.

Von dem Originale aus des Gr. von Mortons Archive. Bund B. N. 31.

Lieber Vetter, wir haben euren Brief vom 3. März erhalten, und wie wir eure Offenherzigkeit nicht übel nehmen, indem ſelbige von einem Freunde und Anverwandten herkömmt, an deſſen guten Geſinnungen gegen uns, wir niemals gezweifelt haben, ſo wird es euch auch nicht befremden, daß wir uns gegen eure Beſchuldigungen in ſo fern rechtfertigen, als wir es mit gutem Gewiſſen thun können. Was un-
73. ſere Beleidigungen gegen Gott betrifft, ſo wollen wir ſelbige nicht entſchuldigen, ſondern nur zu ſeiner Gnade unſere Zuflucht nehmen: aber wir glauben ſicherlich, des Ehrgeizes könne uns niemand mit Recht anklagen: denn wir konnten, und können in unſerm Privatſtande ſo ruhig und zufrieden leben, ohne nach höhern Dingen zu trachten, als irgend jemand in Schottland, der von unſerm Stande iſt. Das hohe Amt eines Regenten, das wir in dieſem Reiche bekleiden, könnte freylich uns, und jeden andern, der es beſäße, bewegen, nicht bloß auf uns ſelbſt, ſondern auf den König zu ſehen, deſſen Stelle wir vertreten, und doch darinn das Maaß nicht überſchreiten, als wir zuverſichtlich hoffen, daß wir es nicht gethan haben, und das müßte uns für keinen Ehrgeiz angerechnet werden. Denn ſo bald ſich Seine Majeſtät ſelbſt bereit und geſchickt zu ſeiner Regierung fühlen wird, ſo wird niemand in ſeine Abſichten freudiger einwilligen, und ſie herzlicher befördern, als ich; denn da mir ſeine Ehre, ſein Leben und ſeine Wohlfahrt ſo nahe am Herzen liegt, werde ich ihm nie

nie entgegen handeln, noch kann ich mir auch einbilden anders, als gnädig von ihm begegnet zu werden, wenn auch alle Feinde, die ich auf der Welt habe, um ihn wären, und ihn zum Unwillen gegen mich reizen wollten. Wie wir euch ſchreiben, ſo iſt unſer freundſchaftliches Betragen und Zutrauen gegen das Haus von Mar mit Undanke vergolten: wie wir verſichert ſeyn, daß ihr es ſelbſt überleget, ſo bitten wir euch, da die Geſandten von England, Mylord Angus, der Kanzler, der Schatzmeiſter und andere von Adel heute nach Weſter gehen, um den König zu ſprechen, daß ihr, ſo bald als möglich iſt, auch da ſeyd: und daß ihr uns von allem, was ihr bemerket, durch Alexander Hay Nachricht gebet, denn den haben wir nach Weſter geſandt, da wir ſehen, daß Mylord von Angus von Sterling nach Douglas gieng. Wir empfehlen euch in den Schutz Gottes. Von Holyroodhouſe, den 4. März 1577.

Was den Geiz betrifft, der uns zur Laſt geleget wird, ſo liegt es freylich nicht an uns, daß wir mit den Eigenthümern des Königes ſo verſchwenderiſch umgehen können, daß wir alle Bettler befriedigen ſollten: denn gewiß niemals wird ein geborner Fürſt, und noch weniger ein Bedienter, dem Misvergnügen derjenigen ausweichen können, die ſich ihre Vergeltung ſelbſt ſo hoch anrechnen, als ſie wollen. Ich zweifle nicht, daß ich in vielen Stücken den Beyſtand meiner Freunde finden werde; wo aber meine Handlungen ſelbſt nicht ehrlich ſeyn ſollten, da will ich meine Laſt allein tragen, und ihren Beyſtand nicht verlangen.

No. VIII. Band II. Seite 83.

Copey der Inſtructionen des Königes von Frankreich an ſeinen Geſandten nach Schottland, den Herrn de la Motte Fenelon. Aus dem Franzöſiſchen ins Engliſche überſetzt.

Calderw. M. S. Hiſtory Vol. 3. p. 218.

Erſt ſoll er, im Namen Ihro Majeſt. des allerchriſtlichſten Königes, den durchlauchtigſten König von Schottland, ſeinem guten Bruder und Enkel, den höflichſten und ehrerbiethigſten Gruß beſtellen.

Er ſoll ihm die verſiegelten und eigenhändig geſchriebenen Briefe überreichen, und ausdrücklich die vollkommene Freundſchaft und ſonderbare Neigung, die Ihro Majeſt. für ihn haben, ihm bezeugen und Antwort zurück bringen.

Er ſoll Acht haben auf alles, was den Durchl. König angeht, damit deſſen Perſon in keine Gefahr gerathe, ſondern ſo ſicher ſeyn möge, als nur möglich iſt.

Und daß er nicht gehindert werde einer anſtändigen Freyheit zu genießen, noch größere und genauere Wachen um ſich habe, als er ehedem hatte.

Desgleichen, daß er an der Autorität, die Gott ihm, als einem Könige, und ſouverainen Fürſten, über ſeine Unterthanen, gegeben hat, nicht verhindert werde, ſo daß er in allen ſeinen Angelegenheiten und den Angelegenheiten ſeines Landes, mit ſeinem gewöhnlichen Geheimen Rathe, frey und ungebunden befehlen und handeln könne, als vordem.

74. Daß ſein Adel, ſeine Baronen und Gemeinen einen freyen Zutritt zu Sr. Durchl. Majeſt. haben, ohne ein Mistrauen über größere Wachen und mehr als ſonſt gewöhnlich gewaffnete Leute um ſeine Perſon, ſchöpfen zu dürfen, dadurch ſie geſchreckt, oder gehin-

gehindert werden könnten, vor ihm zu erſcheinen: ferner, daß der Herr de la Motte Fenelon frey und ungezwungen mit ernanntem Durchl. Könige, und deſſen Geheimen Rathe ſprechen, und um Abſtellung alles desjenigen anhalten könne, was neuerlich eingeführet iſt, oder eingeführet werden möchte.

Ferner daß er Nachricht einziehe, ob die vornehmſten des Adels und andere rechtſchaffene Männer aus den Städten und Gemeinen des Landes, mit der gegenwärtigen Regierungsform und ernannten Durchl. Könige zufrieden ſeyn, zu dem Ende, daß er bey einem etwanigen Misvergnügen arbeiten könne, um Eintracht und Einhelligkeit wieder herzuſtellen; und daß er nicht ohne gewiſſe Nachricht hievon wieder zurückkomme.

Und ſollte er vernehmen, daß einige gegen ernannten Durchl. König, ihren ſouverainen Herrn, ſich nicht gar ſo ehrerbiethig betragen hätten, als es ihre Pflicht und Gehorſam erfoderte, ſo ſoll er im Namen des allerchriſtlichſten Königes Majeſt. gedachten Durchl. König, ſeinen guten Bruder, bitten und ihm den Rath geben, daſſelbe zu vergeſſen, jene hergegen ermahnen, aufs künftige ihre Pflicht, mit aller Ehrerbiethigkeit, die Unterthanen zukömmt, gegen Ihro Majeſt. zu beobachten.

Und ſollte gedachter Herr de la Motte wahrnehmen, daß ernannter Durchl. König auf irgend eine Weiſe in Abſicht auf ſeine Perſon, Freyheit, Autorität und Einrichtung, ſeinem Geſchäffte mehr eingeſchränkt gehalten werde, als es ſich für ſeine königl. Würde und die Souverainität, eines Fürſten ſchickt, ſo ſoll er alle geſetzmäßige und ehrliche Mittel anwenden, ihn in ſeine Freyheit zu ſetzen, desgleichen allen Credit den Se. allerchriſtlichſte Majeſt. bey dem Adel und den Gemeinen hat, und alles Anſehen, was ſeine Krone in Abſicht auf die ſchottiſche Nation beſitzt,

die

die er eben ſo viel liebet, und ihnen eben ſo viel zutrauet, als wären ſie Franzoſen.

Daß er gedachtem Durchl. Könige, ſeinen Ständen, und dem ganzen Adel, und den vornehmſten Perſonen des Landes, mit ſeiner Einwilligung, bezeuge, daß Se. allerchriſtlichſte Majeſt. ſeiner Seits, in der älteſten Verbindung und Conföderation, in der er mit ernanntem Durchl. Könige ſeinem Bruder, geſtanden, beharren wolle; und den Adel und das Land, nebſt den vornehmſten Unterthanen bitte, gleichfalls darinn, und in einem guten Vernehmen und Freundſchaft mit ihm, zu beharren. Er werde es, auf ſeiner Seite, allezeit heilig und unverbrüchlich thun.

Da ferner Se. allerchriſtlichſte Majeſt. vernommen, daß der Durchl. König, ſein guter Bruder, mit dem Herzoge von Lennox und ſeinen Dienſten zufrieden ſey; ſo iſt dem Herrn de la Motte aufgetragen, Se. Durchl. Majeſt. zu bitten, daß gedachter Herzog zu ſeiner Zufriedenheit weiter bey ihm bleibe, indem zu hoffen ſteht, er werde allezeit willig und geneigt ſeyn, alle Liebe, und Freundſchaft, und Conföderationspuncte zwiſchen Ihro Majeſt. und Dero Ländern zu erhalten, da er von beyden ein guter Unterthan iſt; und ſollte er, ohne einigen Schaden der Ruhe ſeines Staats, nicht bey der Perſon des Königs bleiben dürfen, daß er ſich alsdann doch im gedachten Lande, in ſein Haus mit Sicherheit begeben dürfe, oder, wenn er auch lieber nach Frankreich übergehen wollte, daß ihm der Weg dahin ſicher bleibe. Und ob es nicht Sr. Durchl. Majeſt. gefallen möchte, die Verhinderungen, die neuerlich auf den Gränzen gemacht ſind, aufzuheben, damit die gebornen Franzoſen eben ſo frey ins Land kommen können, als ſie es ehemals gewohnt waren.

Ferner,

Ferner, daß in ſelbigem Lande nicht mehr geſtattet werde, ſo ſchimpflich oder verkleinerlich von dem allerchriſtlichſten Könige zu ſprechen; ſondern allein auf ſo eine anſtändige Weiſe, als man von dem Durchl. Könige von Schottland in Frankreich ſpricht.

Er hat noch einen Punct vorzutragen, mit dem er aber bis kurz vor ſeiner Abreiſe an ſich halten muß, nämlich daß die Königinn, des Königs Mutter, zufrieden ſey, mit ihrem Sohne gemeinſchaftlich zu regieren, und ihn für ihren Throngehülfen zu erkennen.

No. IX. Band II. Seite 98. 75.

Lord Hundsdane an den Ritter Franz Walſingham, den 14. Auguſt 1584. von Berwick.

Mein Herr,

Ich habe euch wegen meiner Zuſammenkunft mit dem Grafen von Arran letztverwichenen Mittewochen geſchrieben, und muß nun ferner melden, daß ſeitdem von gedachtem Grafen der Juſtice Clerk, und der Ritter Wilhelm Stuart, Hauptmann von Dumbarton, beyde vom Geheimen Rathe des Königes, zu mir gekommen ſind, mit mir wegen der Einrichtung unſerer Zuſammenkunft Abrede zu nehmen. Sie haben es allein auf mich ankommen laſſen, welche Stunde ich dazu ernennen wollte, und wie ein großes Gefolge jeder von uns beyden bey ſich haben ſollte. Wir beſchloſſen, der Ort unſerer Zuſammenkunft ſollte Foulden ſeyn, um 10 Uhr, und wir wollten jeder ſelb dreyzehen eintreffen: das übrige

Calderw. M. S. Hiſtor. Vol. 3. p. 374.

von unſern Truppen ſollte jedes eine Meile von der Stadt entfernet bleiben, die einen an dieſer, die andern an jener Seite, ſo daß unſere Truppen zwo Meilen von einander ſtünden: ich hatte wenig zu Pferde, und nahm die übrigen von Fußknechten; ich hatte nicht mehr als hundert Reuter, ſie aber faſt fünfhundert, die alle wohl beritten waren. Dieſer Einrichtung gemäß kamen wir geſtern zuſammen; und nach einigen Complimenten, ließ ſich der Graf mit eben den Betheurungen ſeiner guten Geſinnungen, und ſeiner Bereitwilligkeit der Königinn, neben ſeinem Souveraine, mehr als irgend jemand in der Welt eben ſo, und faſt noch mehr heraus, als er es in ſeinen Briefen gethan hatte; mit ſo ernſtlichen Gelübden und Flüchen, daß er ärger ſeyn müßte als ein Teufel, wenn er der Königinn nicht, nach allem ihrem Willen, ergeben wäre. Da wir hiermit fertig waren, fieng ich an auf die Sache zu kommen, die ich eigentlich mit ihm abzuthun hatte; und hielt ihm, ſo viel ich mich nur beſinnen konnte, alles vor, was ich, nach meiner Inſtruction, gegen ſeines Königs, und ſeinem eigenen unfreundlichen Betragen gegen Ihro Majeſt. zu klagen hatte: er antwortete aus dem Stegreiſe, wie ihr aus ſeinen hiebey gefügten Antworten erſehen werdet. Ich verſetzte ihm manches dagegen, und er antwortete mir weit umſtändlicher, aber eben des Inhalts. Darauf kam ich auf den Punct der Genugthuung, die Ihro Majeſt. wegen der bisherigen Händel, die man zur Beunruhigung Ihro Majeſt. und ihres Landes vorgenommen hätte, fodern müßte. Er ſprach darüber verſchiedenes, was für Ehen von verſchiedenen Fürſten Ihro Maj. vorgeſchlagen wären, und durch welche Mittel, und wegen welcher Urſachen der Graf ſie zu hindern geſuchet hätte; die eine in Abſicht auf eine Vermählung mit einer ſpaniſchen oder franzöſiſchen

Prin-

Prinzeßinn, da er auch ſeine Religion ändern müßte; und wie er verſichert wäre, daß dieſes der König nimmer thun würde, ſo würde er gleichfalls, ſo lange er noch einigen Credit hätte, nicht zugeben, daß er ernſtlich darauf dächte; er läugnet nicht, daß er durch verſchiedene Ränke gereizet ſey, gegen Ihro Majeſt. ſich unfreundlich zu bezeugen; allein er habe ſich allezeit gewegert, ſich damit einzulaſſen, und man habe auch deswegen damit aufgehöret: was aber er, oder der König inskünftige darüber erfahren würden, das ſollte Ihro Majeſt. nicht verborgen bleiben, und ſie würden es in kurzem ſehen; es ſcheint wirklich ſo, wie er ſpricht, daß es weiter an nichts, als an der Einwilligung des Königs gefehlet habe, ſo wäre eine nicht geringe Anzahl Franzoſen nach Schottland gekommen, um Ihro Majeſt. zu beunruhigen. — Da wir hiemit fertig waren, ſo ſprach ich ernſtlich mit ihm über den Aufſchub des Parlements, das itzt ausgeſchrieben iſt; oder das wenigſtens nichts zum Schaden derer von Adel, und anderer, die itzt in England wären, darinn vorgenommen, noch ſie ihrer Güter und anderer Vortheile verluſtig erkläret werden möchten: darauf fieng er an weitläuftig mit mir zu reden, erſt über des Grafen von Angus Betragen, in Abſicht auf den Grafen von Morton; hernach über ſeine Entweichung, unerachtet alles gnädigen Anerbiethens, das ihm der König gethan; dann über die Händel von Ruthven, wie ſie unmittelbar, da ſie des Königs Majeſtät in ihren Händen gehabt, auch ihn gefangen genommen hätten, wie ſie mit dem Könige umgegangen wären, daß er den Herzog aus dem Lande jagen müſſen; der König hätte ſich deſſen gewegert, und da habe man ihm rund heraus geſaget, wenn er das nicht wollte, ſo würde man ihm des Grafen von Arran Kopf auf einer Schüſſel bringen: 76.
auf die Frage des Königs, was der Graf gethan,

habe man ihm geantwortet, es müßte und ſollte ſo ſeyn: um alſo Arrans Leben zu retten, hätte der König den Herzog fortſchaffen müſſen, und gleichwohl wäre Arran oftmals nachher in Lebensgefahr geweſen; ich führte ihm den Brief des Königs an der Königinn Majeſt. an, und ſeine Geheimeraths-Acten, die beyde beſagten, daß ſie nichts, als zu ſeinem Dienſte, und nach ſeinem guten Willen und Genehmigung gethan hätten. Allein er antwortete mir, er hätte nicht anders thun können, noch dürfen, als was ſie gewollt hätten: er führte noch viel mehreres von ihrer Aufführung gegen den gefangenen König an, das zu langweilig wäre zu ſchreiben und zu ſchlecht, wenn es wahr wäre. Ich ſagte ihm, der König hätte dieſes dem Geſandten der Königinn Majeſt. nur heimlich dürfen zuwiſſen thun, ſo würde Ihro Majeſt. ihm gleich zu Hülfe geeilet ſeyn: er antwortete, dem Könige wäre nicht unbekannt geweſen, daß ſeine Gefangennehmung, durch des Herrn Bowes heimliche Künſte veranſtaltet wäre, und eben deswegen hätte er nicht gewagt, ſich ihm zu entdecken: und gleichwohl ſey der König geneigt geweſen, allen, die ihren Fehler erkenneten, und um Vergebung bäthen, zu verzeihen; die andern, die dieſes nicht gethan, hätte er rathſam befunden des Landes zu verweiſen, um zu ſehen, ob ſie ſich eines beſſern beſinnen würden: und während der Zeit hätten ſie ſich gleichwohl zu einer neuen Gefangennehmung des Königs verſchworen, und den Grafen und andere mehr umbringen wollen; ſie hätten einige ſeiner Miniſter verführet, und in ihre Faction gezogen: und gleichwohl hätten ſie an dieſen Verſchwörungen und verrätheriſchen Handlungen (wie er ſie nennt) noch nicht genug gehabt, ſondern da ſie in England, unter Ihro Majeſt. Schutz lebeten, hätten ſie ſich, zur Beſchimpfung von Ihro Majeſt. ſo viel wenigſtens an

an ihnen läge, oder doch um den König gegen Jhro Majeſt. die ſie in Schutz nähme, aufzubringen, in eine dritte Conſpiration eingelaſſen: Jch habe euch geſchrieben, was das für eine Verſchwörung geweſen, nämlich ſie wollten den König gefangen nehmen, den Grafen von Arran und einige andere ermorden, das Schloß von Edinburg zu überrumpeln, und die verjagten Grafen wieder ins Land zu bringen und ſie zu Aufſehern über den König zu ſetzen. Drummond, ſaget er, hat alles dieſes bekannt, der Schultheis von Glencudden hat es nicht ſonderlich geläugnet, und der Conſtable des Schloſſes hat die Flucht ergriffen; der Graf brachte den Drummond mit bis Lengton, wo er lag, daß er dieſe Verrätherey vor mir geſtehen ſollte, da ihn aber beym Abſteigen das Pferd ſehr heftig am Beine geſchlagen hatte, hatte er ihn nicht weiter bringen können. Jch verſetzte ihm, ich könnte nicht glauben, ſie würden in Betracht der Königinn Majeſt. in deren Reiche ſie ſich aufhielten, dergleichen Unthaten vornehmen: und wenn dergleichen wirklich auf dem Tapet geweſen wären, ſo wären ſie von andern, ohne Vorwiſſen der Grafen, unternommen: und wenn ſie nicht unläugbar davon überwieſen würden, ſo würde man glauben, es ſey weiter nichts, als eine Erfindung, ihr Vergehen zu vergrößern, und ſie bey dem Könige mehr anzuſchwärzen. Er antwortete mir, es ſollte ſo hinlänglich bewieſen werden, daß ſie nicht im Stande ſeyn würden, die Wahrheit davon zu läugnen: man könnte ihre eigene Handſchriften, als Beweiſe davon, darlegen: und eben deswegen ſchloß er, wenn Jhro Majeſt. auf den König anitzt zu ſtark für ſie andringen würden, ſo möchte dieſes vielmehr alle Freundſchaft hindern, als befördern: denn da ſie ſonderlich ihm nach dem Leben ſtünden, ſo könnte er vernünftiger Weiſe nicht ſuchen ihnen Gutes zu thun. Ueber-

dem ſagte er mir, wenn er auch wollte, ſo dürfte
er nicht, nachdem dieſer letzte Vorfall ſo ausgeſchla-
gen iſt. Und wirklich, wenn er ſich nicht zugetra-
gen hätte, ſo hätte ich faſt keinen Zweifel gehabt,
den Grafen von Mar in kurzem wieder reſtituirt zu
ſehen, wenn Ihro Majeſt. mich zu dieſem Dienſte
hätte gebrauchen wollen: Was aber den Grafen von
Angus betrifft, ſo merke ich, der König glaubt ſo
feſt, daß er ſowohl als die übrigen Douglaſſe gegen
ihn, und den Grafen von Arran, wegen der Hin-
richtung des Grafen von Morton, einen ſo unver-
ſöhnlichen Haß gefaßt haben, daß ſie den nächſtfol-
genden Tag nach ihrer Zurückberufung auf Mittel
ſinnen, und ſich verſchwören würden, beyde ums Le-
ben zu bringen: und deswegen wird es ſehr hart hal-
ten, etwas zu ihrem Beſten auszurichten. Endlich
beſchloß er, und bath mich, Ihro Majeſt. im Na-
men des Königs zu verſichern, daß man nichts für
ſie geheim halten, oder etwas unterlaſſen würde,
was zum Vergnügen Ihro Majeſt. gereichen könnte,
und daß er ſelbſt niemals etwas vornehmen, noch
mit ſeiner Einwilligung vornehmen laſſen würde,
77. was ihr zum Schaden gereichen könnte, ſo lange
er einigen Credit bey dem Könige, oder einige Au-
torität unter ihm haben würde. Indem wir ſo
weit gekommen waren, ſo wies er mir ſeine Voll-
macht, die unter dem großen Siegel für ihn allein,
ſo uneingeſchränkt abgefaßt iſt, als ſie nur ſeyn kann,
und gleichwohl waren verſchiedene aus dem Gehei-
men Rathe in ſeinem Gefolge, allein keiner hatte
Vollmacht, oder war die ganze Zeit über gegenwär-
tig, oder nahe bey uns. Indem wir faſt fünf Stun-
den mit dieſen Materien zugebracht hatten, ſo präſen-
tirte er mir den Herrn von Gray, der mir ein Em-
pfehlungsſchreiben für ſich von dem Könige übergab.
Ich glaube der König iſt geſonnen, ihn zu Ihro

Majeſt.

Majeſt. zu ſenden, er hat deswegen einen Paß für ihn gefodert, den ich euch auszuwirken bitte, ſo bald als möglich iſt. Ich gab ihm etwas von Lord Seatons Unterhandlung mit dem franzöſiſchen Könige zu merken. Er ſchwur mir, daß Seaton ein Böſewicht ſey, und daß er einigermaßen wider ſeinen Willen dahin geſchickt würde. Da aber doch ſeine Vollmacht und Verhaltungsbefehle eben nicht von Belang wären, ſo hätte er darinn nachgegeben: würde aber Seaton ſeine Inſtruction, die er, Arran, ſelbſt aufgeſetzet, überſchreiten, ſo würde er es den Seaton fühlen laſſen. Was den Wilhelm Newgate und den Marcus Golgan betraf, ſo betheurete er, er hätte nie von ihnen gehöret; er ſaget, es wäre einmal ein kleines armes Geſchöpf, mit einem ſchwarzen Barte gekommen, und habe gebettelt, und ſich für Desmonds Feind ausgegeben; er habe ihm eine Crone gegeben, und weiter nicht von ihm gehöret. Daß einige Schotten nach Irland gehen ſollten, daran, ſagte er, ſey gar nichts: ſollte was daran ſeyn, ſo müßten es einige Lotterbuben ſeyn, davon er nichts wüßte. Was die Ueberkunft einiger Jeſuiten nach Schottland betråfe, ſo verſichre er, es ſey dieſes eine verläumderiſche Erfindung der Feinde des Königs, und ſolcher Leute, die der Welt weiß machen wollten, der König ſey bereit von ſeiner Religion abzutreten, und die Welt werde doch allezeit ſehen, daß er ſo feſt darinn bleiben werde, als irgend ein Fürſt ſonſt; der Graf ſelbſt ſchwöret mir zu, er habe ſein Lebelang keinen Jeſuiten geſehen, ſo viel er wiſſe; er verſichert mich, wenn einige in Schottland wären, ſo ſollten ſie in Schottland ſo viel Schaden nicht anrichten, als ihre Prediger thun würden, wenn ſie ſolche Lehren, als ſie, in Schottland predigten. Betreffend einen gewiſſen Ballanden, von dem mir, wie ich euch geſchrieben, Herr Coleil geſprochen, ſo

behauptet der Graf, daß er ihn nicht kenne, noch von dergleichen Menſchen gehört habe: allein er wolle ſich bey dem Juſtice Clerk darnach erkundigen, und mir Nachricht wiſſen laſſen, was er von ihm erfahren. Ich habe euch über ſo viel Materien, darüber ſo lange geſprochen iſt, ſo kurz geſchrieben, als ich gekonnt; und dieſes iſt der Hauptinhalt unſerer ganzen Unterredung, ſo viel ich mich beſinne. Und nun empfehle ich euch dem Schutze des Allmächtigen. Berwick, den 14. Aug. 1584.

Der König verlangt ſehr, meinen Sohn Robert Carrie bey ſich zu ſehen. Ich bitte, laßt mir Ihro Majeſt. Geſinnungen darüber wiſſen.

Arrans Antworten über die dem Lord Hundsdane aufgegebene Beſchwerden oder Artikel, in einer andern Form niedergeſchrieben.

Was die harte und ſtrenge Verfolgung aller derer- jenigen betrifft, die der Königinn Majeſt. ſollen zugethan ſeyn, ſo kann man gar nicht ſehen, wie ſie deswegen geſtraft, oder hart behandelt ſeyn ſollten, weil noch kürzlich Se. Majeſt. ſo ſorgfältig und aufmerkſam geweſen iſt, gute Mittelsperſonen zur Unterhandlung zwiſchen Ihro Majeſt. und ſich zu wählen, wie Se. Majeſt. gethan, da er Ew. Gnaden und mich ernannt hat: überdem iſt in allen Anklagen wider ſie, ihnen ihre gute Geſinnung und Neigung für Ihro Majeſt. niemals zur Laſt gelegt, ſondern wirkliche Verrätherenen und Hauptverbrechen, die nun mehr von allen drey Ständen des Landes gerichtlich unterſuchet ſind, und der Welt vor Augen liegen.

Se.

Se. Majeſt. haben durch einen öffentlichen Aus- 78.
ruf verbiethen laſſen, daß die, ſo verbannt wären, nicht nach England gehen ſollten: dazu wurde Se. Majeſt. durch das Gerücht bewogen, das ihm von ihren vielen Verſchwörungen und Verrätherenen, die ſie, ſo viel an ihnen lag, auszuführen trachteten, zu Ohren kam: deswegen wollte Se. Majeſt. nicht, daß ſie ihm ſo nahe wären, ſie möchten ſonſt Dinge unternehmen, die ſie in einer weiten Entfernung, über See und Land, dennoch nicht unterließen zu wagen.

Was die Aufnahme der Jeſuiten, und anderer Flüchtlinge aus der Königinn Majeſt. Landen, betrifft, die man, wie Ew. Gnaden erwähnet, dem Verſprechen gemäß, nicht ausgeliefert; ſo wünſchten Se. Majeſt. ſehr, daß durch Ew. Gnaden Bemühung die Sache ſo eingelenket werden möchte, daß kein Flüchtling aus einem beyder Königreiche in dem andern aufgenommen werden möchte, und wenn das geſchähe, ſo würde es Se. Majeſt. ſeiner Seits nicht fehlen laſſen, obſchon bisher in der That S. Majeſt. gezwungen wäre, gegen ſein gutes Herz, Rebellen gegen Jhro Majeſt. und engliſche Flüchtlinge aufzunehmen, da Jhro Majeſt. wirklich die ärgſten Rebellen und Verräther, die ſelbſt nach Sr. Maj. Leben und Blut getrachtet haben, in Schutz genommen. Was die Einwilligung betrifft, die Se. Majeſt. in Abſicht auf eine Aſſociation mit ſeiner Mutter, gegeben haben ſoll, ſo hat mir Se. Maj. in Gegenwart eines Bedienten von Ew. Gnaden befohlen, Jhro Majeſt. und Ew. Gnaden, in Sr. Majeſt. Namen zu verſichern, daß es ſchlechterdings falſch und unwahr, und bisher noch nicht daran gedacht ſey.

Se. Majeſt. hat mir gleichfalls befohlen, Ew. Gnaden zu verſichern, es ſey falſch und unwahr, daß Se. Majeſt. durch offenbare oder geheime Wege, einen Geſandten an den Pabſt geſchickt, oder derglei-

 chen

chen von ihm erhalten habe; oder daß Se. Majeſt. mit Spanien oder andern Ausländern Unterhandlung gepflogen, Ihro Majeſt. oder ihr Königreich zu beunruhigen: welches Se. Maj. mit Ehren nicht hätte thun können, da ein gutes Vernehmen, wie ich zu Gott hoffe, ſtatt finden ſoll.

Was die verächtliche Begegnung der Miniſter Ihro Majeſt. die zu Sr. Majeſt. geſchickt worden, betrifft, ſo haben Se. Majeſt. keinem verächtlich begegnet; und wenn es Se. Majeſt. gethan hätte, ſo hätten dieſe Miniſter ſelbſt mehr als hinlängliche Urſache dazu gegeben, wie einige ihrer eigenen Schriften noch itzt bezeugen: wie ich dieſes Ew. Gnaden bey unſerer letzten Zuſammenkunft in Foulden umſtändlicher gewieſen.

No. X. Band II. Seite 111.

Brief der Königinn Maria an die Königinn Eliſabeth.

Madame, meine gute Schweſter.

Cott. Libr. Cal. B. VIII. fol. 147. ein Original.

Da ich verſichert bin, daß ihr um den Inhalt eines Briefes des Gray wiſſet, den mir euer Bedienter, Semer, geſtern unter dem Namen meines Sohnes, eingehändiget; da ich gleichſam von Wort zu Wort dieſelbigen Gründe darinn antreffe, die ernannter Gray, bey ſeinem letztern Aufenthalte bey euch, mir in Ziffern ſchrieb, und mir ſeine Geſchicklichkeit und gute Abſicht beweiſen wollte; ſo bitte ich euch nur um das, warum ich bisher ſchon ſo inſtändig nachgeſuchet habe, daß ihr mir nämlich erlaubet, dieſen Punct der Aſſociation zwiſchen mir und meinem Sohne frey und öffentlich einzuſehen, und daß

ihr

ihr mir freye Hände laſſet, mit ihm, ſo wie ich es zu ſeinem und zu meinem Beſten finde, dieſe Sache abzuthun. Unerachtet alles, was man euch ſagen und vorbringen kann, will ich dieſen Menſchen der Lügen überführen. Er hat ſich durch einige eurer Miniſter bereden laſſen, und ſuchet eine Trennung und Mishelligkeit zwiſchen mir und meinem Kinde zu ſtiften. In dieſer Abſicht bitte ich euch vorerſt nur darum, daß ihr mir erlaubet, mit dem Juſtice Clerk zu ſprechen, der vor kurzem zu euch geſandt iſt; ich will durch ihn meinem Sohne meine Meynung über dieſen Punct ſagen laſſen. Ich hoffe wenigſtens, daß ihr mir dieſes nicht abſchlagen werdet, wäre es auch nur, um mir in der That die Neigung zu beweiſen, der ihr mich ſo oft verſichert habet, nämlich daß ihr gern einen Vertrag und Ausſöhnung zwiſchen einer 79.
Mutter und ihrem Kinde ſtiften wollet. Er ſaget mit dürren Worten, daß ihr allein ihn verhindert, indem ihr mich, als in einer Wüſten gefangen haltet. Ihr könnet dieſen Vorwand nicht beſſer widerlegen, noch euer aufrichtiges Verlangen nach unſerer Vereinigung beſſer beweiſen, als durch die Erlaubniß, daß ich frey darinn handele: nicht aber, daß ihr mich daran verhindert und zurückhaltet, wie es einige eurer Miniſter wünſchen, die weiter nichts dabey ſuchen, als ihre böſe und heimtückiſche Ränke unter uns fortzuſetzen. Der Brief ſagt, die Aſſociation ſey nicht zu Stande gekommen; dieſes habe ich gleichfalls niemals behauptet, ob ſich mein Sohn dieſelbe gleich gefallen laſſen, und wir darüber einig geweſen, wie dieſes durch eine von ihm eigenhändig unterzeichnete Acte, und durch ſeine Briefe, die er ſowohl an mich, als nach Frankreich geſchrieben, erhellet. Er hat eben dieſes mündlich verſchiedenen Geſandten, und andern vornehmen Perſonen, die gewiß Glauben verdienen, geſtanden: er hat ſich

wegen

wegen der noch nicht öffentlich gethanen Erklärung mit der Furcht entſchuldiget, die er allein für euch hätte; er hat ſie um Beyſtand gebethen, damit er, wenn er ſich öffentlich erklärete, euch widerſtehen könnte, da ihn eure Miniſter täglich das Gegentheil überreden wollten, und ihm zu York nebſt einer vollkommenen — auch verſprochen hätten, daß er für euer Erbe erkläret werden ſollte. Sollte überdem, Madame, mein Kind ſo unglücklich ſeyn, und ſich in dieſer äußerſten Gottloſigkeit und Undankbarkeit gegen mich verhärten, ſo kann ich nicht denken, daß ihr, oder irgend ein anderer Fürſt in der Chriſtenheit, ihm darinn beyfallen, oder ſtärken würdet, meinen Fluch zu verdienen; ſondern daß ihr euch vielmehr ins Mittel ſchlagen, und ihm ſeine für Gott und Menſchen höchſt billige und gerechte Pflicht vorhalten müſſet. Ach! und überdem wollte ich ihm nichts nehmen, ſondern nur dasjenige, was er itzt unrechtmäßiger Weiſe beſitzt, mit Recht ſchenken. Ich habe mich euch ganz und getreulich ergeben; machet, ich bitte euch, daß es mir dadurch nicht ſchlechter gehe, wie vorhin, und daß Falſchheit und Lügen nicht mehr bey euch gelte, als die Wahrheit, daß ihr nicht Gutes mit Böſem vergeltet, und mir nicht das größte Leiden, nämlich den Verluſt meines Sohnes verurſachet. Ich bitte euch, im Fall, daß er in ſeiner Pflichtvergeſſenheit fortführe, mir wiſſen zu laſſen, wen von uns beyden, ihn oder mich, ihr für einen rechtmäßigen König, oder Königinn von Schottland erkennet, und ob es euch gefällig iſt, mit mir allein, den unter uns angefangenen Tractat zu Stande zu bringen. Ich bitte euch, ohne länger auf Antwort von dieſem ungezogenen Kinde zu warten, ich bitte euch darum mit eben der Geſinnung, als ich mein Herz unter ſo mancherley Verdruß beklommen fühle. Erinnert euch um Gottes

tes Willen, der Zuſage, die ihr mir gethan habet, daß ihr mich in Schutz nehmen wollet. Ich habe mich gänzlich auf euch verlaſſen. Ich bitte Gott, daß er euch gegen alle eure Feinde und verſtellte Freunde ſchütze, ſo wie ich wünſche, daß er mich tröſte, und an denen räche, die ein ſo unſeliges Misverſtändniß zwiſchen Mutter und Kind ſtiften. Ich werde euch nicht länger beſchwerlich ſeyn, aber nicht eher aufhören mich zu betrüben, als bis ich von euch und Gott Troſt erhalte, den ich nochmals anflehe, daß er euch für aller Gefahr bewahre. Tuthbery, den 12. März.

An die Königinn von England
Madame, meine gute Schweſter.

Eure getreue ergebene Schweſter
und gehorſame Baſe,
Maria, Königinn.

Num. XI. Band II. Seite 111. 80.

Ein Teſtament der Königinn Maria.
Aus dem Franzöſiſchen.

NB. Dieſe folgende Schrift iſt von dem weiland würdigen Herrn Crawford, königl. Lehrer der Kirchenhiſtorie auf der Univerſität Edinburg abgeſchrieben. Ein Theil derſelben iſt, wie er dabey anmerket, von Navé, der Maria Secretair, geſchrieben, das übrige iſt von der eigenen Hand der Königinn. Was gezeichnet iſt „ iſt der Königinn eigene Hand.

Cotton. Lib. Veſp. L. 16. p. 415.

Da ich in meinen gegenwärtigen Umſtänden den ſo ungewiſſen Zuſtand des menſchlichen Lebens einſehe, daß kein Menſch, als bloß unter der großen und unendlichen Barmherzigkeit Gottes ſich darauf ver-

verlaſſen kann und darf; und da ich mich derſelben allein gegen alle Gefahr und Zufälle tröſte, die mir unvermuthet in dieſer Gefangenſchaft zuſtoßen könnten, darinn ich ſo lange, bis itzt gehalten bin, auch ſelbſt wegen großer und langer Krankheiten; ſo habe ich, ſo lange ich noch Gelegenheit dazu habe, und Vernunft und Urtheilungskraft beſitze, mich entſchloſſen, durch gegenwärtiges Teſtament und Verordnung meines letzten Willens, eine Einrichtung zu machen, wie es nach meinem Tode, für die Ruhe meiner Seele, mit der Beerdigung meines Körpers, und meiner Verlaſſenſchaft und Angelegenheiten gehalten werden ſolle.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geiſtes. Erſtlich erkenne ich mich als eine unwürdige Sünderinn, die gegen Gott weit mehrerer Uebertretungen ſchuldig iſt, als alle Widerwärtigkeiten, dafür ich ſeine Gnade preiſe, jemals ausſöhnen oder genug dafür thun könnten; ich verlaſſe mich allein auf das Kreuz meines Erlöſers und Seligmachers Jeſu Chriſti. Ich empfehle meine Seele der hochgelobten und untheilbaren Dreyeinigkeit, und der Fürbitte der glorreichen Jungfrau Maria, und aller Engel und Heiligen des Paradieſes, und hoffe durch ihr Verdienſt und Fürbitte, daß mir geholfen, und daß ich mit ihnen der ewigen Seligkeit werde theilhaftig werden. Und daß ich mit deſto reinern Herzen darnach ringe, ſo lege ich von nun an allen Unwillen, und Zorn, und Haß über alles Unrecht, Verläumdungen, Aufruhr und alle andere Beleidigungen ab, die mir während meines Lebens, von meinen rebelliſchen Unterthanen und andern Feinden angethan ſind: ich überlaſſe Gott die Rache, und bitte, daß er ihnen vergebe, mit eben der Aufrichtigkeit, mit welcher ich ihn um die Vergebung meiner Sünden anflehe, und wie ich alle die, ſo ich mit Worten

oder Werken beleidiget haben möchte, bitte, mir zu verzeihen.

Ich will und verordne ꝛc. (die zween folgende Paragraphen enthalten eine Verordnung wegen des Ortes, und der Einrichtung ihres Begräbniſſes).

Um dem Glanze, der Ehre und der Erhaltung der römiſchkatholiſchen apoſtoliſchen Kirche, in der ich leben und ſterben will, nicht zuwider zu handeln, ſo vermache ich dem Prinzen von Schottland, meinem Sohne, wenn er, wider die üble Nahrung, die er zu meinem großen Leidweſen unter meinen Rebellen, in der Ketzerey des Calvins, eingeſogen, ſich wieder zu der wahren Kirche bekehren ſollte, als meinem wahren und einzigen Erben, mein Königreich Schottland, und den rechtmäßigen Anſpruch, den ich auf das Königreich England, und die davon abhangenden Länder habe, und überhaupt alle meine bewegliche und unbewegliche Güter, die ſich nach meinem Tode und der Execution dieſes gegenwärtigen Teſtaments finden werden.

Wo nicht, und ſollte mein Sohn in ernannter Ketzerey beharren, ſo übertrage, vermache und ſchenke ich, alle und jede meine Rechte, die ich auf die „engliſche Krone habe und haben kann, und andere „Rechtsanſprüche, Herrſchaften und Königreiche, die „davon abhangen, dem katholiſchen Könige, oder „einem von den Seinigen, den er, mit Einſtimmung „und Genehmigung ſeiner Heiligkeit, ernennen wird: „ſowohl, weil ich denſelben anitzt für die einzige „ſichere Stütze der katholiſchen Religion anſehe, als „auch aus Erkenntlichkeit wegen aller beſondern Gnadenbezeugungen, die er mir und den Meinigen, „ſo ich ihm empfohlen habe, in meinen größten Be-
„dürfniſſen erwieſen: auch ſelbſt in Betracht des 81.
„Rechtes, das er an ernannte Königreiche und Län-
„der

„der hat. Ich bitte daß er zur Vergeltung hinwie„derum in einer Verbindung bleibe mit dem Hauſe „Lothringen, und, wenn es ihm gefällt, mit dem „Hauſe Guiſe, zum Andenken des Geſchlechtes, aus „welchem ich von mütterlicher Seite entſproſſen bin, „denn von Seiten meines Vaters habe ich nichts als „mein einziges Kind, wenn der katholiſch wäre, „hätte ich ihn, wenn er ihn als Schwiegerſohn an„nehmen wollte, einer ſeiner Töchter zugedacht, oder „in deren Ermangelung, einer ſeiner Nichten, die, „als ſeine Tochter, mit ihm vermählet werden „ſollte.

„Ich überlaſſe meinen Sohn dem Schutze des „Königes, des Prinzen, und der Herzoge von Lo„thringen und Guiſe und Maine, denen ich, wenn „er katholiſch wird, ſein ſchottiſches Königreich, und „mein Recht auf England empfehle.

Ich ſchenke dem Grafen von Lennox „die Graf„ſchaft Lennox,„ die weiland ſein Vater beſeſſen, und befehle meinem Sohne, als meinem Erben und Thronfolger in dieſem Puncte meinem Willen zu gehorchen.

Ich will und verordne, daß alle Geldſummen, die ich ſchuldig bin „in Lochliven, ſo bald möglich bezahlet und befriediget, und von den Executoren meines Teſtamentes, denen ich es auf ihr Gewiſſen anbefehle, aller Schaden und Rückſtand vergütet werde. Ueberdem ꝛc. (hier kommen zween oder drey Paragraphen, die beſondere Vermächtniſſe enthalten, und denn folget): Gegeben im Hauſe Sheffield in England den — 1577.

Nach einer weißen Seite folget in der Königinn eigenen Hand:

„Wenn mein Sohn ſtirbt, dem Grafen Lennox, oder „dem Claudius Hamilton, dem nämlich von bey„den, der ſich mir am getreueſten, und in der katho-

„liſchen

„liſchen Religion am eifrigſten zeigen wird, nach „dem Urtheile des — Herzoge von Lothringen und „Guiſe, wo ich mich auf diejenigen beziehe, denen „ich Befehl ertheilet, mit ihnen in meinem Namen „zu unterhandeln, mit der Bedingung, daß er ſich „in dieſem Hauſe, oder nach ihrem Gutdünken „vermähle.„

Hier folgen faſt zwo Seiten voll beſonderer Vermächtniſſe.

„Ich ſetze meine Tante Lennox wieder in das „Recht, das ſie auf die Grafſchaft Angus vor dem „Accorde hatte, der auf meinen Befehl zwiſchen gedachter meiner Tante von Lennox und dem Grafen „von Morton gemacht war. Denn dieſer Vertrag „ward von weiland dem Könige, meinem Gemahl, „und mir bloß auf das Verſprechen ſeines getreuen „Beyſtandes genehmiget, den er mir und ihm leiſten „würde, wenn wir in Gefahr geriethen, und Hülfe „nöthig hätten. Er hat ſein Wort gebrochen, und „ſich heimlich mit unſern rebelliſchen Feinden ver„ſtanden, die dem Könige das Leben nahmen und „deswegen zu den Waffen griffen, und gegen uns „mit fliegenden Fahnen aufzogen. Ich wiederrufe „auch alles übrige, was ich ihm mit der Grafſchaft „von Morton, auf Verſicherung ſeiner getreuen „Dienſte, geſchenket, und will, daß gedachte Graf„ſchaft mit der Krone vereiniget werde, wie ſie denn „wirklich dazu gehöret, und ſeine Verrăthereyen ſo„wohl in der Ermordung meines Gemahls, und „meiner Verbannung und Anſchläge wider mein Le„ben, dieſe Strafe wohl verdienet haben. Ich ver„biethe meinem Sohne, ſeiner jemals in ſeinen Dien„ſten zu gebrauchen, wegen des Haſſes, den er ge„gen ſeine Verwandten hat, und der ſich, ich be„fürchte ſehr, auch auf meinen Sohn erſtrecken wird, „da ich ihn als einen vertrauten Freund der Feinde

„meines Rechtes auf dieſes Königreich kenne, von „denen er auch einen jährlichen Gehalt zieht.

„Ich empfehle meinem Sohne meinen Neffen „Franz Stuart, und befehle ihm, daß er ihn bey „ſich behalte, und ſich ſeiner bediene; ich vermache „ihm die Güter des Grafen von Bothwel, ſeines „Oheims, in Betracht, daß er von meinem Blute, „mein Pathe, und von ſeinem Vater ehemals mei„ner Vormundſchaft anvertrauet iſt.

„Ich erkläre hiemit, daß mein natürlicher Bru„der Robert, Abt zum heil. Kreuze, Orkenay auf „eine betrügliche Weiſe beſitzt, daß es nie meine „Meynung geweſen, daß er es behalten ſollte, wie „es aus meiner nachher gethanen Wiederrufung „erhellet.

82. „Ich will alſo, daß Orkenay wieder mit der Kro„ne vereiniget werde, als eines der nothwendigſten „Stücke derſelben, und ohne welches er ſein Haus „nicht wohl unterhalten kann.

„Die Töchter von Morra (vielleicht Murray) „können auch nicht erben, ſondern die Grafſchaft „fällt an die Krone zurück. Wenn es ihm ge„fällt ihm ſeine — oder ſeine Tochter zur Ehe zu „geben.„

No. XII. Band II. Seite 121.

Schreiben vom Herrn Archibald Douglas an die Königinn von Schottland.

April—Harley. Libr. 37. B. 9. fol. 120.

Euer Majeſt. Schreiben vom 12. Nov. habe erhalten; desgleichen habe ich einen Theil des Inhalts eines andern Briefes, der eben des Tages an den Hrn. von Moviſir, Geſandten Sr. allerchriſtlichſten

lichſten Maj. geſchrieben war, geleſen. Beyde ſind Ew. Majeſt. würdig. Denn wie Ew. Hoheit in dem einen die wahre Urſache meiner Verbannung zu wiſſen verlanget, und mir, wenn ich an der abſcheulichen Ermordung eures höchſtſeligſten Gemahls unſchuldig ſeyn würde, alle Gnade und Gewogenheit anbeut; ſo iſt in dem andern dem gedachten Geſandten befohlen, mir die Erklärung zu thun, daß ihr, wenn mir der Mord eures Gemahls mit Recht zur Laſt geleget werden könnte, weder für mich, noch für irgend jemand ſonſt, der in dieſem verfluchten Frevel mit begriffen geweſen, bitten könntet, ſondern vielmehr Rache ſuchen würdet, wenn ihr einigermaßen Mittel dazu haben ſolltet. Das Anerbiethen Ew. Majeſt. iſt, wenn ich an dem Verbrechen unſchuldig bin, höchſt gnädig, und das Verlangen, die Wahrheit davon zu wiſſen, höchſt gerecht: und alſo iſt es auch höchſt billig und vernünftig, daß ich mit aller Einfalt, Aufrichtigkeit und Wahrheit darauf antworte, damit Ew. Hoheit meine Hülfe und Zuflucht ſey, wenn ſich meine Unſchuld hinlänglich an den Tag leget; und hingegen an meiner Verdammung arbeite, wenn ich einigermaßen ſtrafbar bin, ausgenommen darinn, daß ich um die übeln Geſinnungen des größten Theils eures Adels, gegen euren Gemahl, gewußt, und nichts davon entdecket habe: denn ich bin verſichert, er wußte es ſelbſt, und alle, die auch nur den geringſten Verſtand, in dem Königreiche, hatten; ich mußte es auch nothwendig wiſſen, als derjenige, der zwiſchen dem Grafen von Morton und einer großen Anzahl von eurem Adel Unterhändler war, daß dieſe mit aller Demuth bey Ew. Majeſt. um Vergebung für ihn bitten möchten, wegen aller der Puncte, die in der folgenden Declaration, die ich zu meiner eigenen Rechtfertigung gezwungen bin, Ew. Majeſt. vorzulegen, und wieder ins Gedächtniß zu bringen, ge-

nauer und umſtändlicher erzählet ſind. Ich bin leider verſichert, daß die Leſung derſelben Ew. Hoheit Gemüth nicht wenig beleidigen wird. Ew. Majeſt. hat die Gnade, ſich zu erinnern, daß im Jahre Gottes 1566. ernannter Graf von Morton, nebſt verſchiedenen andern vom hohen und geringen Adel, für Rebellen gegen Ew. Majeſt. erkläret, und aus dem Lande verbannt wurden, wegen eines abſcheulichen Mordes, den ſie in Ew. Majeſt. eigenem Gemache, und, wie ſie ſagten, auf Befehl eures Gemahls, verübet hatten: der König aber verſicherte, er wäre von ihnen gezwungen, den Befehl dazu zu unterſchreiben. Was an der Sache wahr iſt, blieb inzwiſchen unter ihnen: und anitzt ſchickt es ſich für mich nicht, zu vorwitzig darüber zu ſeyn; ſo viel iſt richtig, ich war einer von denen, die Ew. Majeſt. höchlich beleidigten, und gieng, während unſerer Verbannung, auf Verlangen der übrigen nach Frankreich, um Euren Bruder, den allerchriſtlichſten König, demüthig anzuflehen, daß er für die Vergebung unſers Verbrechens eine Fürbitte einlegen möchte: und die Gnade Ew. Majeſt. erſtreckte ſich auch wirklich auf uns, obſchon viel angeſehene Leute jenes Königreichs der Meynung waren, daß beregte That weder unterſuchet, noch weniger verziehen werden müßte. In-
83. zwiſchen war die Sorge Sr. Majeſt. für die Ruhe von Schottland ſo zärtlich, daß dem Herrn von Moviſir aufgetragen ward, mit in dieſer Abſicht dahin zu gehen, und um Ew. Majeſt. zu der Geburt des Prinzen, den der Allmächtige auf die ſpäteſten Jahre glücklich und geſund erhalten wolle, Glück zu wünſchen. Seine Bemühungen waren ſo nachdrücklich, und Ew. Majeſt. Seele dergeſtalt zur Gnade geneigt, daß ich kurze Zeit nachher die Erlaubniß erhielt, nach Schottland zu kommen, um mit den Grafen Murray, Athol, Bothwell, Argile und dem Se-

cretair

cretair Lidington, und den übrigen Mitverſchwornen abzureden, wie ſie im Namen gedachter Grafen die beſten Vorſtellungen Ew. Majeſt. thun, und Eure Rache beſänftigen könnten, damit Eure Gnade ſich auch auf ſie erſtreckte. Da ich zu ihnen gekommen war, und ihnen die Urſachen meiner Ueberkunft entdeckt hatte, erkläreten ſie ſich, daß die Ehe zwiſchen Euch und Eurem Gemahl bereits eine Quelle vieler großen Uebel im Königreiche geweſen, und ſollte Eurem Gemahl erlaubt bleiben, dem Muthwillen und dem Eingeben ſolcher Leute, die um ihn wären, ferner zu folgen, ſo möchte ſo ein Betragen mit der Zeit noch ärgere Folgen haben; um alſo ſolchen Verlegenheiten, in welche ſie die Aufführung des Königes ſtürzen könnte, zuvor zu kommen, glaubeten ſie, es ſey am ſicherſten, ſich unter ſich, und mit andern von Adel zu verbinden, bloß Eurer Maj. als ihrer angebornen Souveraine zu gehorchen, und ſich ferner nicht an die Befehle Eures Gemahls zu kehren; wenn gedachter Graf ſich in dieſe Verbindung und Conföderation mit ihnen einlaſſen wollte, ſo wollten ſie gern bey Ew. Maj. aufs demüthigſte bitten, und ſeinen Pardon auf alle mögliche Weiſe auszuwirken ſuchen; ehe ſie aber in dieſer Sache weiter gehen könnten, müßten ſie vorher von des Grafen Geſinnungen unterrichtet ſeyn. Da ich ihnen antwortete, daß vor meiner Abreiſe weder er noch ſeine Freunde hätten wiſſen können, daß dergleichen Vorſchlag geſchehen würde, und ich alſo auch zu einer völligen Antwort nicht Vollmacht haben könnte, ſo verlangten ſie, ich ſollte, vor der Taufe Eures Sohnes, den Gott lange erhalten wolle, mit hinlänglichen Inſtructionen verſehen, wieder nach Stirling kommen; ich brachte dem Grafen, der ſich damals zu Newcaſtle in England aufhielt, getreulich dieſe Nachricht, in Gegenwart ſeiner Freunde, die ſich alle ent-

 ſchloſ-

ſchloſſen, mit Eurem Gemahl nichts mehr zu ſchaffen zu haben, und ſich in dieſe Verbindung mit einzulaſſen. Mit dieſer Erklärung kam ich nach Stirling zurück, wo auf Fürbitte des allerchriſtlichſten Königes, und der Königinn von England Maj., die ihre damals gegenwärtige Geſandten gethan hatten, Ew. Majeſt. gnädiger Pardon ihnen allen ertheilet ward, doch unter der Bedingung, daß ſie zwey Jahre lang, und länger noch, wenn es Ew. Maj. ſo gefallen würde, aus dem Königreiche verbannt ſeyn ſollten; dieſe Bedingung ward hernach auf das demüthige Bitten Eures eigenen Adels aufgehoben, ſo daß unmittelbar nachher ernannter Graf von Morton in Schottland zu Quittingaime eintraf, allwo der Graf von Bothwell und der Secretair Lidington zu ihm kamen. Was für Reden damals unter ihnen vorfielen, das, Gott iſt mein Zeuge, wußte ich damals nicht: allein bey ihrer Abreiſe erſuchte mich gedachter Graf Morton, den Grafen von Bothwell und den Secretair nach Edinburg zu begleiten, und mit der Antwort wieder zurück zu kommen, die ſie von Ew. Majeſt. erhalten würden. Ernannte Perſonen gaben ſie mir, und ſie beſtund, Gott iſt mein Zeuge, bloß in dieſen Worten: „Saget dem Grafen „Morton, die Königinn will nichts von denen Dingen hören, die ihm aufgegeben ſind.„ Ich verlangte, man ſollte mir eine mehr verſtändliche Antwort geben; allein der Secretair Lidington ſagte, der Graf würde ſie hinlänglich verſtehen; obſchon wenige, oder niemand damals wußte, was unter ihnen vorgieng. Jedermann weiß, ſowohl aus den zänkiſchen Briefen, die ſich der Graf und Lidington einander ſchrieben, als ſie ſich hernach in verſchiedene Factionen trenneten, als auch aus einer Schrift, die die Prediger drucken ließen, worinn ſie behaupten, daß der Graf von Morton ihnen vor ſeinem

Tode

Tode bekannt habe, wie der Graf von Bothwell nach Quittingaime gekommen wäre, und den Vorſchlag gethan hätte, den König, Euren Gemahl, aus dem 84.
Wege zu räumen; der Graf von Morton habe darauf erwiedert, er könne auf ſolchen Vorſchlag nicht antworten, und müßte erſt die Geſinnung Ew. Maj. darüber wiſſen, die er aber niemals erfahren hätte. Was den abſcheulichen Mord betrifft, ſo iſt aus der Ausſage verſchiedener Perſonen, die wegen Begehung deſſelben hingerichtet ſind, bekannt, daß ſie ihn auf Befehl derjenigen von Adel, die die Conföderation unterſchrieben hatten, verrichtet haben. Durch dieſe betrübte Erklärung, die Ew. Majeſt. meiſtentheils ſelbſt wiſſen, und wovon das übrige durch die Ausſage der gefolterten Zeugen, die ſich noch in der Verwahrung der ſchottiſchen Richter befinden, bewieſen werden kann, können Ew. Majeſt. ſehen, wie unſchuldig ich, wenigſtens an allen Arten von Thätlichkeit, ſey. Und was mein obenbemeldetes Betragen anlanget, ſo kann mir auch darüber anders nichts zur Laſt geleget werden, als wenn man einem Gefäße, das den Wein unſchädlich erhält, die Unmäßigkeit derſelben zur Laſt legen wollte, die deſſen über Gebühr gebrauchen. Ich komme auf die beſondere Urſache meiner Verbannung, und glaube, es ſey keine andere, als bloß die Furcht des Grafen von Morton, daß ich im Stande wäre, ihn deswegen, was er ſelbſt bey ſeinem Tode ausgeſaget hat, verklagen zu können, das ich gleichwohl, meiner eigenen Ehren halber, nie würde gethan haben. Iſt dieſes die Urſache meiner Leiden, wie ich glaube, ſie ſey es: ſo überlaſſe ich die Beſtimmung meiner Strafe Ew. Maj. beſtem Urtheile, da ihr wohl wiſſet, wie ſorgfältig jeder Edelmann für ſeinen guten Namen, Ehre und Reputation ſeyn muß, und wie jedermann den Namen eines feigen Kerls verab-

ſcheuet; und wie wenig es ſich für mich würde geſchickt haben, den Grafen von Morton, mit dem ich ſo nahe verwandt bin, anzuklagen, ſo viel Ungerechtigkeiten ich auch immer von ihm, während ſeiner Regentſchaft, ausſtehen müſſen; und zwar wegen keiner andern Urſache, als wegen der beſondern Freundſchaft, die ich einigen Freunden während der leztern grauſamen Unruhen in Schottland bewieſen. Es geht mir nahe, daß ich ihn izt nach ſeinem Tode einigermaßen verklagen muß: noch näher würde es mir gehen, wenn er noch lebete, und ich dadurch den Namen eines Undankbaren verdienen ſollte. Inzwiſchen bin ich nun drey Jahre und vier Monate aus meinem Vaterlande verbannet, und lebe in äußerſter Unruhe. Ueber meine Güter in Schottland, die nicht geringe ſind, halten andere Haus, und ich ziehe keine Einkünfte davon; und habe, ſeit der Zeit, da ich auf Fürbitte des Herrn von Moviſir aus meinen erſten Unruhen gezogen ward, beſtändig in Ew. Majeſt. Devotion gelebet, und erwartet, welche Dienſte ich auf Deroſelben Befehl thun ſollte. Den 8ten dieſes Aprils hat mir Euer guter Freund, der Secretair Walſingham, die Erklärung gethan, daß es ſich Ihro Hoheit gefallen ließen, mir die Erlaubniß zu ertheilen, daß ich gehen könnte, wohin ich wollte; ich ſagte ihm wieder, daß ich nicht eher im Stande wäre, dieſer gnädigen Erlaubniß zu gebrauchen, als bis ich dieſelbe auch von Ew. Majeſt. erhalten hätte. So wüßte ich gleichfalls noch nicht, wohin Ew. Hoheit mich beſtimmten; ich müßte erſt nähere Befehle darüber einziehen. Bey dieſer Gelegenheit, und einigermaßen auf Erlaubniß, habe ich die Dreiſtigkeit gewagt, gegenwärtiges zu ſchreiben, woraus Ew. Majeſt. mein ehemaliges Unglück und meine izige Verlegenheit erſehen kann. Was meinen Vorſatz aufs künftige betrifft, ſo läugne ich nicht, daß ich den

den Reſt meiner Tage gänzlich in Ew. Majeſt. und des Königs, Eures Sohnes, Dienſten anzuwenden geſonnen ſey, wozu mich auch Ew. Majeſt. gebrauchen wollen. Und damit ich deſto fähiger dazu ſeyn möge, wollte ich Ew. Maj. wohl bitten, meine Unſchuld und die Wahrheit deſſen, was ich itzt erzählet habe, von dem Könige gerichtlich unterſuchen zu laſſen, mit Fürbitte, daß meine ehemalige Vergehungen gegen die Dienſte Ew. Maj. die ich mit vielen gemein hatte, mir verziehen werden, ſo wie ſie ihnen vergeben ſind. Dürfte ich mir dabey ausbitten, daß ich ſelbſt Ueberbringer dieſer Vorbitte wäre, und Ew. Majeſt. ſonſtige Befehle erhielte, worinn ich dienen könnte? Ich bitte Ew. Maj. dieſes in Erwägung zu ziehen, und gnädigſt Ordre zu ſtellen, damit ich
im Stande ſey, Ew. Majeſt. nach der Aufrichtigkeit 85.
meines Herzens zu dienen. In Erwartung Ew. Majeſt. Befehl küſſe ich Ihr demüthigſt die Hände, und nehme meinen Abſchied von London.

No. XIII. Band II. Seite 140.

Brief des Königs von Schottland an Hrn. Archibald Douglas, ſeinen Geſandten in England, im October 1586.

Cott. Lib. Cal. I. 9. ein Original von des Königes Hand

Haltet nicht länger zurück mit den ernſtlichſten Vorſtellungen für meine Mutter; ihr habt es zu lange gethan. Denket nicht, daß ihr ichtwas Gutes ausrichtet, wenn man ihr das Leben nimmt; denn alsdann habe ich auf ewig nichts mehr zu ſchaffen mit allen denen, die insbeſondere Werkzeuge ihres Todes geweſen ſind. Iſt euch alſo meine Gnade lieb, ſo ſparet keine Mühe noch redliche Dreiſtigkeit in dieſem Falle. Leſet meinen Brief an Wil-

helm Keith, und richtet euch ſchlechterdings nach dem Inhalte deſſelben, und laßt mich nun, oder nimmermehr, die Früchte eures großen Credits, den ihr daſelbſt habt, ſehen. Lebt wohl, im Oct. 1586.

Schreiben an den Ritter Wilhelm Keith, Geſandten in England, wahrſcheinlich von dem Secretair Maitland, den 27. Nov. 1586.

Copey aus des Ritter A. Dick Colleɑ. Vol. A. fol. 219.

Aus euren Briefen, die Ueberbringer dieſes gebracht, ſieht, ſo betrübt auch deren Inhalt iſt, Se. Majeſt. wie redlich und getreu ihr in euren Unterhandlungen zu Werke gehet, desgleichen den Fleiß, und die Geſchäfftigkeit des Hrn. Archibald, den ihr ſo ſehr rühmet und anpreiſet. Ich wünſche, daß der Erfolg der Geſinnung Se. Majeſt. gemäß ſey, ſowohl als eurer Sorgfalt und Mühe, und ſeinem großen Fleiße, wie ihr ſchreibt. Sr. Majeſtät geht das harte Verfahren gegen ſeine Mutter ſehr zu Herzen, und er ſieht in ſelbigen ſeine Ehre, und vieles andere, angegriffen. Die Handlungen und das Betragen Sr. Hoheit zeigen deutlich, wie ſtark die Natur wirke, aber er beſorgt auch die Folgen dieſes Proceſſes, und ſieht ſie für höchſt wichtig an. Man wird in kurzem eine Geſandtſchaft nach England abfertigen, und ſie wird aus einem Grafen, und zween geheimen Räthen beſtehen, und von deren Antwort, wird die Fortdauer, oder der Bruch der Freundſchaft und des guten Vernehmens zwiſchen den Fürſten dieſer Inſel abhangen. Sollte man es inzwiſchen bis aufs äußerſte kommen, und Sr. Majeſt. Bitten und Vorſtellungen nichts gelten laſſen, ſo wird Se. Hoheit ſich ärger beſchimpfet und verachtet halten, als er es jemals vermuthet, oder verdienet hätte. Ich brauche eurer Sorgfalt eine Sache, die

die

die Wohlfahrt und Ehre eures Herrn ſo nahe angeht, nicht weitläuftig zu empfehlen. Und ich, meines Theils, werde von eurer, und eures Collegen Liebe für euren Herrn je nach dem urtheilen, als ihr euch in dieſem Puncte betragen werdet. Es iſt mir ſehr lieb, daß ich von euch höre, und ich glaube völlig, was ihr von dem Hrn. Archibald ſchreibt, deſſen Freunde allhier ſeine große Devotion gegen die Königinn, und ſein pflichtmäßiges Betragen gegen des Königs Majeſt. ihren Sohn, ungemein rühmen. Das übrige muß ich bis auf nächſte Gelegenheit verſparen: ich habe kaum Zeit genug gehabt, dieſe wenige Zeilen zu ſchmieren, die von ſelbſt von meiner Eilfertigkeit zeugen. Ich wünſche euch einen glücklichen Ausgang eurer Unterhandlung, und bin 2c.
Halyrudhouſe, den 27. Nov. 1586.

Das Volk hieſelbſt, und alle Stände, ſind von dem harten Verfahren gegen die Königinn, ſo gerühret, daß Se. Majeſt. und alle, die einigen Credit haben, ungemein angelaufen werden, und ſich nicht dürfen ſehen laſſen, daß man ſie nicht anſchreye, und hundert Flüche gegen die Königinn von England ausſtoße. 86.

No. XIV. Band II. Seite 143.

An des Königs Majeſt. vom Herrn Archibald Douglas.

Den 16. Oct. 1586. aus dem Originale A. Dick. Collect. Vol. B. fol. 324.

Ich habe Ew. Majeſt. Schreiben vom 28. Sept. den 5. Oct. und alſo eben den Tag erhalten, da ich Wilhelm Murray an Ew. Hoheit abfertigte. Aus den Briefen, die er überbringt, und aus andern von verſchiedenen Daten, können Ew. Majeſt. erſehen, daß ich nichts, ſo viel mir nur möglich war, unter-

unterlaſſen, die zween Hauptpuncte zu erhalten, deren gedachter Brief erwähnet, noch ehe ich denſelben erhalten hatte, und damit ich ſelbigen beantworte, muß ich ſie hier wiederholen. Was das erſte betrifft, nämlich das Bitten und die Vorſtellungen, wegen eurer Mutter Leben, ſo habe ich verſchiedenemal, und in jeder Audienz, mit dieſer Königinn über dieſer Materie gehandelt, ſonderlich um zu wiſſen, was denn eigentlich ihre Geſinnung in dieſem Puncte wäre: ich habe ihr aber nie eine völligere Antwort abzwingen können, als nur dieſe, daß ihr gerichtliches Verfahren gegen ſie, ihr eben ſo ſehr zuwider wäre, als denen, die ſie aufs zärtlichſte liebten: was ihr Leben beträfe, ſo könnte ſie eher keine Antwort darauf geben, als bis ſie nach den Geſetzen ſchuldig, oder unſchuldig erkläret wäre. Ueberdem ließ ſie ſich gefallen, mir noch die Nachricht zu geben, daß eine große Menge der Aſſociirten darauf drünge, daß man den Geſetzen gemäß gegen ſie verfahren ſollte, und daß ſie zur Urſache davon angeben, ſo lange ſie noch lebete, und die Erlaubniß hätte, ſich in Affairen zu miſchen, ſo würde weder dieſes Königreich ruhig, noch ihr Leben, und ihre Regierung ſicher ſeyn; und endlich hätten ſie dieſe Proteſtation hinzugefüget, daß, wenn die Königinn in dieſer Sache ihrem Rathe nicht folgen wollte, ſo würden ſie, es möchte auch daraus entſtehen was da wollte, ohne Schuld ſeyn: ſie hätte ihnen alſo die Freyheit gegeben, weiter zu gehen, aus Furcht, diejenigen, die ihr dieſe Bitte gethan hätten, möchten hiernächſt ihr die Verlegenheiten, die etwa daraus entſtehen könnten, zur Laſt legen.

Ich weiß ſelbſt, daß dieſes ihr Vorgeben wahr ſey, weil Papiſten, ſowohl als Proteſtanten ſich ſo betragen haben, wie es mir dieſe Königinn geſaget hat, wiewohl beyde aus ganz verſchiedenen Bewe-

gungs-

gungsgründen. Jene, damit ſie allen Argwohn vermeiden, der ſonſt auf ſie fallen möchte: dieſe, damit ſie ſich mit dem Eifer, und der Sorge, die ſie in dieſen bedenklichen Zeiten für die Erhaltung des Lebens und die Sicherheit ihrer Souveraine tragen, groß machen. In Betrachtung deſſen bin ich gezwungen geweſen, mich mit Vorwiſſen Ihro Maj. mit einigen derſelben einzulaſſen. Die Proteſtanten, und ſolche, die in allen andern Fällen Ew. Majeſt. gern zu Dienſte ſtehen, haben mich gebethen, ſie entſchuldiget zu halten, wenn ſie ſich in dieſe Sache nicht einmiſchen könnten, weil ſie Ihro Majeſt. einen Eid geſchworen, und ſie ſelbſt um dieſes gerichtliche Gehör gebethen hätten, ehe ich in dieſes Land gekommen wäre. Sollten ſie anitzt anders handeln, ſo würde ihr Betragen keine andere Wirkung haben, als dieſe, daß ihre Souveraine ſie der Unbeſtändigkeit beſchuldigen, und folglich ſtrafwürdig halten könnte, wenn ſie ſich in die Gefahr ſetzeten, üble Rathgeber abzugeben. Die Papiſten, mit denen ich darüber geſprochen, liefen unmittelbar nachher zu Ihro Majeſt. und ſagten ihr Wort für Wort alles wieder, was ich ihnen vorgeſtellet hätte; und unerachtet ſelbige alles dieſes ſchon vorher wußte, ſandte ſie gleichwohl nach mir, und wiederholte mir meine eigene Reden, die ich gegen ſie geführet hatte: und rieth mir, zum Beſten des Dienſtes meines Herrn, mich 87.
der Unterhandlungen mit ſolchen Leuten zu enthalten, die bis itzt noch nicht hinlängliche Urſache hätten, ſo von meinem Herrn zu denken, als ſie dächte. Ich bath Ihro Majeſt. um Erlaubniß, daß ich ihnen von Ew. Majeſt. letztem Betragen gegen ihr Nachricht geben dürfte, und von dem Zuſtande dieſes Reiches; ſie willigte endlich, nach manchen Schwierigkeiten darein. Bey meinem letzten Abſchiede vom Hofe, das war den 5ten dieſes, den Tag nachher, da die Lords

Lords von dieſem großen Jury * ſich von Ihro Maj. beurlaubet hatten, nach Fothringhame zu gehen, verſprach ſie mir gnädig, ſie wollte bey der Rückkunft dieſer Lords, über dieſe Materie weiter mit mir ſprechen, und mir über das übrige, das ich ihr im Namen Ew. Majeſtät vorgeſtellet hatte, eine völlige Antwort, nach Ew. Majeſtät Wunſche, ertheilen. Was den zweyten Punct betrifft, nämlich die Aſſociation, und das Verlangen, daß die, dem Herrn von Gray gethane Zuſage, in Abſicht auf Ew. Maj. Titel, möchte erfüllet werden; ſo erhellet aus ernanntem Briefe, daß der eigentliche Punct, worauf die Frage, die Ew. Majeſt. Titel zweifelhaftig machen kann, beruhet,

* Ein Engländer kann nur von ſeinen Mitbürgern und Zunftgenoſſen gerichtet werden, und deswegen iſt bey allen Gerichten allezeit eine Anzahl von zwölf Perſonen zugegen, welche die Jury genannt werden, und das Urtheil ſprechen: es müßten denn Sachen von großer Wichtigkeit ſeyn, in welchem Falle wohl vier und zwanzig Perſonen zu der Jury genommen werden. Der Richter ſtellet dieſen nochmals in einer Rede die That und Beweiſe vor; ein anderer verſucht, die That zu entſchuldigen oder zu entkräften, daß alſo die Jury den völligen Verlauf und die Beſchaffenheit der Sache einſieht: worauf ſie in ein beſonderes Zimmer geht, um gemeinſchaftlich zu berathſchlagen, ob ſie den Beklagten vor ſchuldig, oder nicht ſchuldig erklären ſoll, denn ein mehrers, als zu ſagen, ſchuldig, oder nicht ſchuldig, iſt ihnen nicht erlaubt ꝛc. Herr Georg Wilhelm Alberti Briefe, betreffend den allerneueſten Zuſtand der Religion und der Wiſſenſchaften in Großbritannien, I. Theil, Seite 68. f. Herr le Moine hat in der Vorrede zu dem aus dem Engliſchen überſetzten *Trial of witneſſes*, oder les Temoins de la Reſurrection de Jeſus Chriſt examinés & jugés ſelon les Regles du Barreau, eine Beſchreibung von dieſer Gerichtsart gemacht, und das Werk ſelbſt iſt das vortrefflichſte Exempel davon.

beruhet, bey Schreibung ernannten Briefes nicht recht eingeſehen ſey; ich glaube, dieſes ſey daher gekommen, daß man die Parlemensacte vorher nicht geleſen, denn darinn iſt alles Verſprechen, das die Königinn ernanntem Gray gethan hat, völlig erfüllet, und anitzt kann keine Urſache des Zweifels gegen gedachten Titel entſtehen; es wäre denn, daß bey denen Lords dieſes Parlements, die anitzt ſo heftig gegen die Königinn, Ew. Majeſt. Mutter, ſind, der Gedanken entſtünde, daß Ew. Majeſt. derſelben Verfahren itzt billige, oder daß man euch inskünftige beweiſen könnte, ihr hättet in derſelben Verfahren gewilliget; und daß einige, die Ew. Majeſt. ergeben ſind, vielleicht der Meynung wären, daß ein gar zu ernſtliches Bitten übelgeſinnten Menſchen in dieſer Materie einen Anlaß zu verſchiedenem Argwohn geben könnte. Ich dächte, dem könnte dadurch abgeholfen werden, wenn man von dem Parlemente eine Erklärung erhielte, daß Ew. Majeſt. anitzt unſchuldig wäre, und daß bloß ein gutes Herz, Redlichkeit, und der öffentliche Wohlſtand euch zwingen müßte, für die Königinn, eure Mutter, zu bitten: denn dieſes würde alsdenn von ſelbſt allen Argwohn heben, der übelgeſinnten Menſchen ins künſtige einen Zweifel einblaſen könnte. In meinen vorigen Briefen habe ich Ew. Majeſt. demüthig gebethen, daß einigen geſchickten Rechtsgelehrten möchte befohlen werden, ihr Bedenken über die Ausdrücke zu geben, in welchen die Aſſociation abgefaßt iſt, und über die Einſchränkung, die die Parlementsacte darüber gemacht hat, und überhaupt ihren Rath zu geben, was für argwöhniſche Wirkungen die Fürbitte Ew. Maj. bey gegenwärtigen Zeiten in dieſen hitzigen Köpfen wirken möchte, und wie man ſie am beſten behandeln könnte, daß ſie einmal vernünftig und kühler dächten: in Betracht aller dieſer Umſtände könnten

ſie

ſie eine Art von Declaration der Unſchuld Ew. Maj. entwerfen, die man von dieſem Parlement müßte ſuchen zu erhalten, und wenn die abgeſchlagen werden ſollte, eine Proteſtation, die in eben der Abſicht Ew. Majeſt. höchſt nützlich, und mir zu meinem Unterrichte dienlich ſeyn könnte. Inzwiſchen war dieſes bloß meine einfältige Meynung, und ich werde mir allezeit ein Vergnügen machen, allen Befehlen zu folgen, die mir Ew. Majeſt. geben wird. Sonſt habe ich gegen die Königinn dieſes Reichs ſchon überhaupt davon geſprochen; es ſchien, ſie war nicht übel zufrieden damit, und ließ mir die Freyheit, mit den Parlementsgliedern, die noch einen Zweifel haben möchten, darüber zu ſprechen. Da dieſes das Weſentliche meines Verfahrens in dieſer Materie iſt, neben dem, was ich in andern Briefen von verſchiedenen Daten geſchrieben, ſo bin ich verbunden geweſen, Ew. Majeſt. alles vorzulegen und demüthig um eine völlige Inſtruction zu bitten, damit ich wiſſe, was ich weiter hierinn zu thun habe; inzwiſchen, und bis ich neue Verhaltuugsbefehle bekomme, will ich mich nach denenjenigen richten, die ich bereits habe. Und ſo, gnädigſter Herr, wünſche ich Ew. Majeſt. den glücklichſten Erfolg in allen Angelegenheiten, und bin ꝛc. London, den 16. Oct. 1586.

Ein Memorial an Se. Majeſtät, von dem Hrn. von Gray.

88. Den 12. Jan. 1586. Ein Original von ſeiner eigenen Hand in A. Dick. Coll. Vol. A. fol. 222.

Ew. Majeſt. erlauben gnädigſt, daß ich es beſſer erachtet habe, in Form eines Tageregiſters, alles, ſo wie es vorgegangen iſt, und alle Nachrichten, ſo wie ich ſie der Zeit nach eingezogen, aufzuſetzen, als einen zuſammenhangenden Brief über meinen Auftrag zu ſchreiben.

Ich kam nach Vare den 24. Decembr. und ließ Wilhelm Keith und Hrn. Archibald Douglas ſagen, daß ſie der Königinn von meiner Ankunft Nachricht geben ſollten: und dieſes thaten ſie bey ihrer Audienz. Sie verſprach, des Lebens der Königinn, Ew. Maj. Mutter, ſo lange zu ſchonen, bis wir gehöret wären. Den 27ten kamen ſie zu mir nach Vare; eben denſelben Tag kam auch der Ritter Robert dahin. Sie ſagten uns, wie weit ſie ſchon in ihrer Unterhandlung gekommen wären: da aber eine völlige Nachricht davon ſich in unſerm allgemeinem Briefe findet, ſo will ich mich darauf berufen, nur dieſes muß ich Ew. Majeſt. bezeugen, daß Wilhelm Keith ſehr ehrlich und richtig, bis auf unſere Ankunft zu Werke gegangen, und auf alle Umſtände, ſonderlich auf das Betragen ſeines Collegen, Acht gehabt hat, das in der That nicht beſſer iſt, als wie es Ew. Majeſt. ſchon kennet.

Den 29. December kamen wir nach London, wo wir gar nicht freundlich, noch auf die wohlanſtändige Art, die Ew. Majeſt. gegen der Königinn Geſandten beobachtet hat, aufgenommen wurden; niemand wurde geſandt, uns zu bewillkommen, oder zu begleiten. Denſelben Tag höreten wir, daß Mr. de Bellievre Abſchied genommen hätte, und weil es die Gewohnheit nicht erlaubte — ließen wir uns durch den Hrn. Georg Young entſchuldigen.

Den 1. Januarius ließ Wilhelm Keith und ſein College, der Gewohnheit nach um Audienz für uns anhalten. Wir bekamen die Antwort, die in unſerm allgemeinem Briefe enthalten iſt, und konnten keine Reſolution bekommen, als bis den 6. Tag: was während der Zeit geſchehen ſey, wiſſen Ew. Maj. aus unſerm allgemeinem Berichte, inzwiſchen, ſo hart auch die Antworten waren, hatten wir gleichwohl noch immer Hoffnung.

Den 8ten Tag ſprachen wir mit dem Grafen von Leiceſter, und da ward gleichſam ein allgemeiner Abriß unſerer Unterhandlung gemacht. Ich bemerkte dieſes, daß er an dem Tage rund herausſagte, die Urſache, warum die Königinn von Schottland gefangen ſäße, wäre dieſe, daß ſie auf die Thronfolge in England einen Anſpruch machte. Eure Majeſt. kann hieraus urtheilen, was von Ew. Hoheit ſelbſt gedacht werde, wie ich dieſes bald weiter melden will.

Den 9ten ſprachen wir mit dem franzöſiſchen Geſandten, der uns in einer ſehr weiſen Rede offenherzig ſein, und Mr. de Bellievre Betragen erzählte; wir dankten ihm in Ew. Majeſt. Namen und eröffneten ihm die Puncte, über welche wir mit dieſer Königinn zu handeln hätten, ausgenommen den letzten, wie unſer allgemeiner Bericht weitläuftiger meldet.

Man glaubet hier, und einige Freunde Ew. Majeſt. haben mich verſichert, daß es mit Bellievre Unterhandlung kein wahrer Ernſt geweſen; und daß der Reſident nichts darum gewußt habe. Wirklich glaube ich, daß dem alſo ſey. Denn ſeit Bellievre Abreiſe geht hier die Rede, daß ein Bedienter des Chateauneuf mit allen Papieren und Paqueten, die er nach Frankreich ſenden wollen, in Verhaft genommen ſey, denn man beſchuldiget ihn einer Verſchwörung gegen der Königinn Leben. Man ſaget, ſein Bedienter habe die ganze Sache geſtanden. Ich weiß nicht, wem ich glauben ſoll: allein ſo lange ich keinen richtigen Beweis ſehe, werde ich ihn für einen ehrlichen Mann halten: das ſcheint er mir zu ſeyn, und in dieſer Materie hat er ſich ohne Zweifel dafür bewieſen. Ich ſagte ihm, die Königinn und Leiceſter hätten verlanget, mit mir in geheim zu ſprechen, und bath ihn um ſeinen guten Rath. Er gab ihn mir offenherzig, es wäre, das ſicherſte,

daß

daß ich beyder Verlangen willfahrete. Ich ſagte ihm die Urſache, warum ich ihn um Rath fragte, weil nämlich in Frankreich einige Freunde der Königinn Majeſt. mich in Verdacht hielten, als ob ich ihr manchen Schaden gethan hätte; er ſollte alſo mein Zeuge ſeyn, daß mein aufrichtiges Betragen in dieſem Puncte, ein hinlänglicher Beweis ſeyn ſollte, daß alles Lügen wären, und daß der Böſewicht Navé, der itzt ein Verräther gegen ihr wäre, ihr ſchlechte Dienſte gethan hätte. Er bath mich, 89.
ich möchte bedenken, daß ſie nur mit anderer Leute Augen ſähe, alſo ſollte ich ihr dieſes nicht zurechnen: denn ſie hätte auf Navé's Vorſtellungen gleichfalls eben ſolchen Verdacht auf ihn geworfen. Ich ſagte, er ſollte in dieſer Sache mein Zeuge ſeyn.

Den 9ten Tag ſchickten wir nach Hofe, und ließen um Audienz bitten, wir erhielten ſelbige den 10ten. Sie ſagte gleich Anfangs: eine lange erwartete Sache iſt deſto angenehmer, wenn ſie kömmt: ich wünſche nun wohl eures Herrn Anerbiethen zu ſehen: ich verſetzte, niemand könnte etwas anbiethen, wo er nicht Urſache dazu hätte, und wir wollten, gleichwie Ew. Majeſt., erſtlich wiſſen, daß eine Urſache vorhanden ſey, warum wir Anerbiethungen machen ſollten, und gleichfalls, daß ſie vorhanden ſey, bis uns Ew. Majeſt. gehöret haben. Ich glaube, ſie iſt noch itzt vorhanden; doch bin ich nicht gut dafür, daß ſie es in einer Stunde noch ſey. Eure Liſt wird vergebens ſeyn. Ich antwortete, unſere Meynung ſey gar nicht, einige Liſt zu gebrauchen, ſondern im Namen unſers Souverains alle nur möglich billige Anträge zu thun; und insbeſondere erbothen wir uns zu dem, was wir in unſerm allgemeinen Berichte melden. Alles war vergebens, und ward abgeſchlagen. Sie ließ die drey, die im Hauſe waren, kommen, den Grafen von Leiceſter, Mylord, den Admiral

miral und den Kammerherrn: ſie wiederholte in derer aller Gegenwart unſern Antrag ſehr höhniſch. Ich eröffnete endlich den letzten Punct, und fragte: Madame, in welcher Abſicht handelte man denn gegen eure Perſon, oder Regierung, wenn man ſich ihrer annimmt? Sie antwortete, weil man glaubet, daß ſie mir auf dem Throne folgen werde, und weil ſie eine Papiſtinn iſt. Vielleicht, ſagte ich, könnte man dieſe beyden Steine des Anſtoßes heben. Ich möchte wohl wiſſen, wie? ſprach ſie darauf. Madame, verſetzte ich, wenn alles Recht, das ſie etwa auf die Thronfolge hat, auf die Perſon des Königs, meines Souverains, käme, wäre denn nicht alle Hoffnung der Papiſten verloren? Ich hoffe es, antwortete ſie. So glaube ich alſo, Madame, die Königinn=Mutter wird mit Freuden alle ihre Rechte ſeiner Perſon übertragen. Sie antwortete, ſie hat kein Recht, denn ſie iſt unfähig erkläret, darauf ſprach ich, wenn ſie kein Recht mehr hat, ſo iſt, dem Anſcheine nach, auch die Hoffnung verloren, und ſo braucht es der Furcht nicht, daß jemand etwas für ſie wagen werde? Die Königinn antwortete: aber die Papiſten laſſen unſere Erklärung nicht gelten; alſo, ſagte ich, laſſe man ihr Recht durch ihre Verſchreibung auf die Perſon des Königes fallen. Wie kann ſie verſchreiben? ſprach hierauf Leiceſter, ſie iſt eine Gefangene. Ich antwortete, ſie macht die Verſchreibung auf ihren Sohn, und zwar auf den Rath aller ihrer Freunde, die ſie in Europa hat; und wenn, da Gott vor ſey, die Königinn durch ein Bubenſtück umkommen ſollte, wer würde alsdann ihre Partey nehmen und behaupten wollen, daß ihre Uebertragung oder Verſchreibung unkräftig ſey, wenn ihr Sohn ihre Gegenparten wäre, und alle Fürſten, ihre Freunde, für ſich hätte, die für die Rechtsgültigkeit derſelben ſich ſchon vorher gegen Se. Majeſt. verbunden hätten.

Die Königinn ſtellete ſich, als ob ihr mein Vortrag unbegreiflich wäre, der Ritter Robert wiederholete ihn noch einmal, allein ſie ſtellete ſich nochmals, als verſtünde ſie ihn nicht. Darauf antwortete der Graf Leiceſter, unſere Meynung wäre, daß der König an ſeiner Mutter Stelle treten ſollte. Wenn ſie das iſt, verſetzte die Königinn, ſo ſieht es ſchlechter um mich aus als vorher; Mordieu, das hieße mir ſelbſt den Hals abſchneiden, damit ihr ein Herzogthum oder eine Grafſchaft gewönnet, wenn ihr, oder einer eurer deſperaten Böſewichter, den ihr dazu wählen möchtet, mich ermordete. Nein, ſo wahr Gott lebt, er ſoll niemals in ihre Stelle treten. Ich antwortete, er verlanget nichts von Ew. Majeſt. ſondern nur von ſeiner Mutter. Der Graf Leiceſter antwortete, das wäre eben ſo viel, als ihn zum Gegenpart der Königinn, meiner Souveraine, zu machen. Ich ſagte, er wird weit eher ein Gegenpart ſeyn, wenn er durch ihren Tod in ihre Stelle tritt. Sie wollte nicht länger warten, ſondern ſagte, ſie würde an ſeiner Mutter Stelle keinen ärgern haben. Sie ſetzte hinzu: ſaget eurem Könige, welche Dienſte ich ihm gethan, da ich ihm die Krone auf dem Haupte erhalten habe, ſeitdem er geboren iſt; und daß ich geſonnen bin, das Bündniß, das itzt zwiſchen uns iſt, zu erhalten; bricht er es, ſo iſt ſein Vergehen doppelt; und hiemit wollte ſie uns Abſchied geben. Allein wir wichen aus. Ich ſprach, und bath, ſie möchte ihres Lebens nur noch vierzehen Tage ſchonen. Sie ſchlug es ab. Der Ritter Robert bath nur um acht Tage; ſie ſagte: nicht eine Stunde. Und hiemit gieng ſie ab. Ew. Majeſtät ſieht, wir haben alle mögliche Vorſchläge gethan, aber alles iſt vergebens; denn ſie, und ihr Geheimer Rath, ſind feſt entſchloſſen, weiter zu gehen, und ich ſehe, dieſer Entſchluß kömmt mehr von ihrem Geheimen Rathe, als von

90. ihr ſelbſt; und eben dieſes misfällt mir am meiſten; denn dieß, gnädigſter Herr, wird euch aller Freundſchaft, die ihr noch hattet, berauben. Geſetzt, ſie hätten es mit Ew. Majeſt. bisher noch gut gemeynet, ſo kann doch die Erinnerung, daß ſie ſich mit Eurer Mutter Blute beſudelt haben, ihnen wenig Hoffnung eurer Seits erlauben; und eben dafür iſt mir bange. Ferner kann Ew. Maj. aus der Antwort, die ich auf meinen letzten Vorſchlag bekam, ſchließen, ob ſie es mit Ew. Maj. gut gemeynet haben; wäre dieſes geweſen, ſo hätten ſie mir anders begegnet, denn die Vernunft verband ſie dazu. Allein ich unterſtehe mich nicht, alles zu ſchreiben. Ich werde mündlich weiter davon ſprechen, denn es dünkt mich, unſere Briefe werden unterwegens Gefahr laufen.

Da ich ſehe, daß weder ein Privatcredit, noch irgend ein anderes Mittel ihren Entſchluß ändern kann, ſo werde ich, obgleich die Königinn und der Graf von Leiceſter von neuem angetragen haben, mich allein zu ſprechen, mich in dieſes ihr Anſuchen nicht einlaſſen: ſondern ich will der ganzen Welt zeigen, daß ich für mich ſelbſt nicht die geringſte eigene Verbindung mit England habe, ſondern nur für Ew. Majeſt. Dienſte. Kann ich nun alſo dießmal ſchon nicht dasjenige ausrichten, was ich wünſche: ſo ſoll wenigſtens mein Betragen der Welt einen Beweis meiner Aufrichtigkeit ablegen. Wir wollen noch einmal, ſo Gott will, um eine Audienz anhalten, wo wir unſern Inſtructionen, denen wir bisher ſehr beſcheiden und gelaſſen gefolget ſind, mit Nachdruck und Schärfe nachkommen wollen; denn wir können, Ehrenthalber, für Ew. Majeſt. nicht weniger ſprechen, als der franzöſiſche Geſandte im Namen ſeines Herrn gethan hat.

Ich

Ich bitte Ew. Majeſt. unterthänig, meine Aufrichtigkeit in Eurem Dienſte gnädig anzunehmen, und nicht bloß auf die Wirkung derſelben zu ſehen: ſie wäre doppelt gut geweſen, wenn ich hier Credit gehabt hätte; da ich aber bloß dieſer Sache wegen hieher gekommen bin, ſo verlange ich nicht, daß hier mein Credit zu einer andern Abſicht diene. Ich bitte Gott, daß er Ew. Maj. in ſeinen Schutz nehme, und Euch aufrichtige und treue Freunde ſchenke. Von London, den 12. Jan. 1586.

Ich höre, die Königinn will einen von ihren eigenen Leuten zu Ew. Maj. abfertigen.

An Mylord, den Vicekanzler und Secretair Sr. Majeſtät, von dem Herrn von Gray.

Mylord, ich überſende euch dieſe Zeilen nebſt der Einlage an Se. Majeſtät, daraus ihr ſehen könnet, wie es hier um die Sache ſtehe. Vor allen Dingen bitte ich Ew. Gnaden, Se. Majeſt. zu bewegen, mehr auf meine Treue, als auf die Wirkung in dieſer Unterhandlung zu ſehen. Denn ich kann ſchwören, wenn ich hier die engliſche Krone für mich ſelbſt geſuchet hätte, hätte ich nicht mehr thun können; daß nur meine heimlichen Feinde hieraus keine Gelegenheit finden, mir Schaden zu thun; denn die Welt wird ſehen, daß ich bloß zum Vortheile des Königs ein Freund von England geweſen bin. Ich hoffe, Ew. Gnaden bald wieder, als meinen Freund zu ſehen, wie ihr mir verſprochen, und ſo viel ich kann, werde ich der eurige ſeyn. Wäre die Sache gut gegangen, ſo hätte Wilhelm Keith und ich gewünſchet, eins für Ew. Gnaden zu wagen, daß ich hier Credit gewonnen, und andere ihn verloren hätten: nunmehr aber werde ich für euch nicht mehr

Den 12. Jan. 1586. Ein Original aus A. Dick. Coll. Vol. A. fol. 179.

thun, als für mich ſelbſt; das iſt, ich verlange hier keinen Credit zu haben; denn wahrhaftig, ſie gehen mit dem Könige, unſerm Souverain, nicht ehrlich um; und wenn ſie könnten, würden ſie ihn eben den Weg betreten laſſen, den ſeine Mutter gegangen iſt, oder in kurzem gehen wird: deswegen, Mylord, bitte ich euch ohne alles Bedenken, ihm zu verſtehen zu geben, daß dieſer Weg nicht der beſte ſey. Man will hier Nachricht haben, und zwar von jemand, der es aus eurem Munde gehöret haben ſoll, daß ihr gewünſcht hättet, der König ſolle mit England brechen, weil er dadurch dem Adel einen Poſſen ſpielen könnte; ihr ſollt, wie man ſaget, den König Jacob den IV. zum Exempel angeführet haben: ich antwortete in eurem Namen, daß ihr nie auf dergleichen Gedanken gekommen wäret. Der Herr Archibald iſt der Urheber dieſes Geſchwätzes; ich verſichere Ew. Gnaden, er iſt bey dieſer Unterhandlung ein wahres Gift geweſen, denn ſie ſind ungemein ſtark ſeiner Meynung. Er kehrt ſich an nichts, ſagt er, denn endlich wird der König doch gezwungen ſeyn, dieſen Weg einzuſchlagen, entweder auf einer guten Art, oder aus Noth: und er glaubet, willkommen zu ſeyn, wenn er auf dieſe Art handelt. Wollte ich alles, was in
91. dieſer Abſicht vorgefallen iſt, niederſchreiben, ſo hätte ich hier nicht Papier genug: ich verſpare es alſo auf eine mündliche Unterredung. Man ſpricht von neuem von einer Verſchwörung gegen die Königinn, davon der hieſelbſt reſidirende franzöſiſche Geſandte Urheber ſeyn ſoll; drey ſeiner Bedienten ſind eingezogen: ich glaube aber, endlich wird man doch ſehen, daß nichts daran ſey. Herr Stafford, der Geſandte dieſer Königinn in Frankreich, ſoll auch daran Theil haben: ſein Bruder iſt hier in Verhaft gezogen: dieſes hat uns in unſerer Unterhandlung wenigſtens den Schaden gethan, daß der ganze Geheime

heime Rath der Königinn nicht zureden wollte, der Königinn von Schottland Sache eher abzuthun, als bis dieſe Sache aus dem Grunde unterſuchet iſt. Ich berufe mich wegen aller übrigen Puncte auf die Einlage. Wir hatten uns vorgenommen, Sr. Majeſt. einen weitläuftigen Bericht von allen unſern Verhandlungen, von unſerer erſten Ankunft an, zu überſenden, und er iſt auch aufgeſetzt: allein man hat uns unter der Hand gewarnet, unſer Courier möchte unterwegens ſeiner Briefſchaften beraubt werden; wir müſſen alſo dieſen Bericht bis auf unſere Ueberkunft verſchieben. Dieſes habe ich dem Courier, neben dem Paquet, beſonders gegeben. Ich denke, wir werden den Freytag, als den 13. dieſes, unſere Abſchiedsaudienz haben, und da ſind wir geſonnen, unſerer Inſtruction nach aller Schärfe zu folgen: denn es ſtritte ſchlechterdings gegen die Ehre des Königes, wenn wir weniger ſagten, als der franzöſiſche Geſandte, und der ſprach, le Roi mon maitre ne peut moins faire que le reſſentir. Ich hoffe, ſo Gott will, werden wir den 24ten wieder zu Hauſe ſeyn, es müßte uns denn eine unvermuthete Hinderniß in den Weg kommen. Die Königinn und der Graf von Leiceſter haben verlanget, mit mir insbeſondere zu ſprechen. Ich willigte nicht anders darein, als in Gegenwart meiner Collegen, und zwar, weil ich eine Entſchließung vorher ſahe, die mein Credit nicht ändern kann, und ich verlange keinen Einfluß meines Credits, als in dieſer Sache. Ew. Gnaden wird ſich gefallen laſſen, den Einſchluß von Sr. Majeſtät wieder zurück zu fodern, und bey ſich zu behalten. Meine Empfehlung an euch und eure Gemahlinn. Ich bin ꝛc. London, den 12. Januar. 1586.

An des Königs Majeſt. von dem Ritter Robert Melvil.

Den 20. Jan. 1586. Ein Original von ſeiner eigenen Hand in A. Dick. Collect. Vol. A. fol. 181.

Nach Abſendung unſerer vorigen Briefe haben wir Audienz gehabt, und es ſchien, Jhro Majeſtät ließen ſich, in Gegenwart ihres Geheimen Raths, unſere Vorſchläge gefallen: ob ſie ſich aber gleich dadurch nicht bewegen ließen, weil ſie ſchon entſchloſſen ſind, das äußerſte zu wagen, ſo gefiel es dennoch Jhro Majeſtät, uns zu befehlen, wir ſollten noch zween Tage verziehen, ehe wir Abſchied nähmen, ſie wollte unſere Vorſchläge erſt in Ueberlegung ziehen. Seit der Zeit iſt Jhro Majeſt. unempfindlicher geworden, und zwar, wie man uns zu verſtehen gegeben, durch einige Briefe, die aus Schottland gekommen ſind, und die ihr die Hoffnung eingeben, daß Ew. Majeſt. dieſe Sache nicht ſo ſehr zu Herzen nehme, da wir doch des Gegentheils vollkommen verſichert ſeyn, und lange Zeit ſchon Jhro Majeſt. von dergleichen Gedanken haben abbringen wollen. Allein ſolche boshafte Nachrichten finden mehr Glauben, als wir: ſie ſtehen unſerer Commiſſion im Wege, und betrügen dieſe Königinn. Wir fürchten gleichfalls, wir werden noch länger aufgehalten werden, bis ſie von ſolchen Perſonen in Schottland, mit welchen ſie ſich einverſtehen, Nachricht erhalten. Und obſchon die ganze Welt ſehen wird, wie unendlich nahe Ew. Majeſt. dieſes Verfahren zu Herzen nehmen, ſo iſt es dennoch wahr, daß ſich die Königinn anitzt ſchon ſo viel hat überreden und weiß machen laſſen, daß unſere Unterhandlung wahrſcheinlich fruchtlos ſeyn wird. Und wie auch Eleonor Stewart, ſo viel wir wiſſen, von ihrer Partey wird gebrauchet werden, der mit ſeinem Credit mehr geprahlet hat, als er vermuthlich wird ausführen können: ſo bathen wir ihn, er möchte ſich in die Sache

nicht

nicht einmiſchen, er würde nur mehr Schaden, als Gutes ſtiften, und er ſchicke ſich nicht dazu: und bitten Ew. Majeſt. in dieſer Abſicht Ordre zu ſtellen, weil wir es bey Ew. Majeſt. verantworten müſſen, daß wir keinen der uns aufgegebenen Puncte aus der Acht gelaſſen haben. Es iſt wahr, der Herr von Grhage hat ſich in ſeinem Auftrage ſehr vernünftig und rechtſchaffen bewieſen, und ſich dadurch verſchiedene ihrer Partey, die ehemals ſeine Freunde waren, zu Feinden gemacht.

Wyzem Kethe hat nichts von dem, was ihm aufgetragen war, unterlaſſen. Was den Herrn Archibald betrifft, ſo hat der jederzeit verſprochen, ſeiner Pflicht nachzukommen: er wird finden, daß wir Ew. Majeſt. davon einen richtigen Bericht abgeſtattet haben. Ich bitte Ew. Majeſt. um Vergebung, daß ich Euch ſo lange beſchwerlich geweſen. Ich küſſe Ew. Majeſt. die Hände, und bin demüthigſt ꝛc. 92.

London, den 20. Januar. 1586.

Gnädigſter Herr,

Obſchon der Herr Georg eigentlich keine Vollmacht gehabt, ſo hat er gleichwohl eben ſo viel Dienſte gethan als wir; durch ſeinen guten Rath, ſowohl als durch ſeine fleißige Vorſorge, die er zur Beförderung eures Dienſtes bewieſen, und die uns nicht wenig nützlich geweſen.

An des Königs Majeſt. von dem Herrn von Gray, und dem Ritter Robert Melvil.

In der letztern Audienz, die wir ſeit unſerm neueſten Berichte, den wir durch Wilhelm Murray abgeſtattet, gehabt, finden wir Ihro Majeſt. gegen unſere ehemaligen Vorſchläge etwas mehr beſänftiget, und geneigter, ſie genauer zu prüfen. Ehe wir Abſchied

Den 21. Jan. 1586. Ein Original in der Collect. of Sir A. Dick. Vol. A. fol. 180.

ſchied nahmen, ſchien es, daß einige des Geheimen Raths, nämlich Mylord Leiceſter, der Ritter Chriſtoph Haton, Mylord Hunsdon und Mylord Hawart, die in dem Zimmer gegenwärtig waren, über unſere Vorſtellungen, aus Furcht, die Königinn möchte von ihrer erſten Entſchließung abgehen, und in Verlegenheit gerathen, was ſie thun ſollte, ſehr wenig Vergnügen bezeigten; inzwiſchen ließen wir ſie in dieſem Zuſtande, und haben ſeitdem täglich auf eine Conferenz mit dem ganzen Geheimen Rathe gedrungen; aber bis itzt noch nicht erhalten können. Heute haben wir um unſern Abſchied anſuchen laſſen. Die größte Hinderniß, die unſere Unterhandlung bisher gefunden, iſt, daß man hier in den Gedanken ſteht, entweder daß Ew. Majeſt. ſich nur dem Anſcheine nach, und ohne ſonderlichen Ernſt, dieſer Sache annehmen: oder daß ihr euch mit der Zeit leicht darüber zufrieden geben werdet: wir haben dieſe Einbildungen mit großer Mühe kaum widerleget, ſo finden wir aufs neue, daß gewiſſe Briefe, die ihnen kürzlich aus Schottland geſchrieben ſind, mehr Credit finden, als wir. Damit ſie alſo aus dieſer Ungewißheit kommen mögen, haben ſie ſich entſchloſſen, durch einen Expreſſen, nämlich den Ritter Alexander Stewart, Ew. Hoheit Meynung auszubitten, und Ew. Majeſt. zu überreden, dieſes ihr Verfahren zu genehmigen. Wir haben ihm alles, was möglich iſt, vorgeſtellet, um ihn davon abzuhalten: allein er giebt vor, daß er in wer weiß wie großem Credit bey Ew. Majeſt. ſtehe, und daß er gar nicht zweifle, durch Ew. Hoheit Hand die Sache zu ſchlichten. Wir hoffen Ew. Majeſt. werde die große Beſchimpfung nicht ungeahndet laſſen, die uns ſeine Verwegenheit hier zuziehet.

Zweyter Anhang.
Zum erſten Bande.

Ich hatte das Glück nicht, verſchiedene der nachfolgenden Schriften eher zu ſehen, als bis die Bogen der Geſchichte, worauf ſie ſich beziehen, ſchon abgedruckt waren. Deswegen werden ſelbige auch nicht auf dem Rande angezogen: allein ich habe dieſen Fehler dadurch erſetzt, daß ich die beſondern Stellen der Geſchichte, zu deren Erläuterung ſie dienen, anführe.

No. XXI. Band I. Seite 358.

Inhalt der Sentenz der Eheſcheidung zwiſchen dem Grafen von Bothwell, und ſeiner Gemahlinn, der Lady Johanne Gordon. Von einer Handſchrift, die der Advocat, Herr David Falconar, beſitzt. fol. 455.

Den 29. April 1567. erſchienen vor dem wohlgebornen Herrn Robert Maitland, Dechant von Aberdeen, dem Herrn Eduard Henryſon, Doctor der Rechten, vor den zween Senatoren des Juſtizcollegii, Herrn Clemens Little und Herrn Alexander Syme, Advocaten und Commiſſarien von Edinburg, der Herr Heinrich Kinroſſe, Anwald für Johanne Gourdoune, Gräfinn von Bothwell, den ſie ernannt und bevollmächtiget hätte, eine Eheſcheidung auszuwirken, die ſie contra Jacob, Grafen von Bothwell, ihren Ehemann, intendirte, wegen Ehebruch, den

den er mit Eliſabeth Craufurde, dermaligen Bedientinn der Klägerinn begangen; desgleichen erſchien für gedachten Grafen Herr Edmund Hay, der, nachdem er dem Procuratori der Klägerinn das Juramentum de Calumnia deferiret und den Beweis verlanget hatte, ob er auch eine gerechte Urſache zu dieſem Gerichtshandel hätte, und nachdem jener den Eid abgeleget hatte, das Libell abläugnete, und ernannter Herr Heinrich bath ſich den folgenden Tag, den letzten April aus, daſſelbe pro prima zu beweiſen. Da er denſelben Tag einige Zeugen vorgeſtellet hatte, nahm er den nächſtfolgenden, nämlich den 1. May, um fernern Beweis zu führen. Dieſen 1. May ſtellete er noch mehrere Zeugen auf, und endigte damit ſeinen Beweis. Er bath ſich darauf einen Termin aus, an welchem das Urtheil geſprochen werden ſollte. Beſagte Commiſſarien ſetzten den nächſtfolgenden Sonnabend, als den 3. May an, ſecundum allegata & probata die Sentenz zu ſprechen, und die ward den Tag für die Klägerinn geſprochen.

Zu eben der Zeit fieng der Graf von Bothwell einen anderweitigen Proceß gegen ſeine Gemahlinn an, um ihre Ehe null und nichtig zu erklären, weil ſie ſich in ſelbige gegen die Kirchengeſetze, ohne Diſpenſation, und in verbotenen Graden eingelaſſen hatten: die Entſcheidung dieſes Proceſſes ward dem Erzbiſchoffe von St. Andrews aufgetragen, desgleichen Rot. Biſchofe von Dunkeld, Wilhelm, Biſchoffe von Dunblane, Herrn Andreas Craufurd,
94. Canonico in Glasgow, und den Prediger Engelſhame, Herr Alexander Weichthoun, und Herr Georg Coock, Kanzler von Dunckeld, und Herr Johann Manderſtonne, Canonico in Dumbar und Präbendirten von Peltoune, oder einen von ihnen. Dieſe Commiſſion, datirt den 27. April 1567. ward den zween

ernann-

ernannten Comiſſarien, nämlich Hrn. Andreas Craufurd und Hrn. Joh. Manderſtonne, den Sonnabend, den 3. May, von Hrn. Thomas Hepburne, Pediger zu Auldhamſtocks, Gevollmächtigten des Grafen von Bothwells, eingehändiget, ſelbige nahmen ſie an, und ließen alſo nachſtehenden Befehl und Citation ergehen: Decano chriſtianitatis de Hudingtone, nec non vicario ſeu curato eccl. parochiae de Creichtoune, ſeu cuicunque alteri capellano debite requiſitis, auf ernanntes Grafen Anſuchen die Gräfinn, wenn man ihrer habhaft werden könnte, perſönlich vorzuladen, oder in der Parochial-Kirche von Creichtoune, während des Gottesdienſtes, oder in ihrem Wohnhauſe, in Gegenwart von Zeugen primo, ſecundo, tertio et peremtorie, unico tamen contextu protuplice edicto. Und daß gleichfalls die Zeugen in dieſer Sache, Alexander, Biſchoff von Glasgow, der ernannten Grafen und ſeine Gemahlinn in der Holyroodhouſe-Kirche im Jahre 1565. trauete, der Ritter Johann Bannetyne von Auchnoule, Juſtice Clerk, Herr Robert Creichtoun von Elliot, der Königinn Advocat, Herr David Chalmers von Creichtoun, Stadtſchultheis und Kanzler von Roß, Michael — Abt von Melroß, gleichfalls alle, oder einer von ihnen, vor ernannten Richter, in der St. Egidien-Kirche in Edinburg, am Montage, den 5. May, entweder perſönlich, oder durch Procuratoren erſcheinen ſollten: ſo erſchienen am ernannten 5ten Tage vor Herrn Johann Manderſtoun, einem der bevollmächtigten Richter, der allein zugegen war, die Procuratoren beyder Parteyen, die zum erſten Proceß ernannt waren, Herr Edmund Hay (— auf die Artikel — die Worte, die in der Parentheſe ſtehen, ſind ſo undeutlich, daß man ſie nicht mehr leſen kann) und einige der eingeladenen Zeugen wurden vorgefodert und angehöret, daſſelbe zu bewei-

beweiſen. Ernannter Procurater entſagte einem fernern Beweiſe, und der Richter ſetzte den nächſtfolgenden Morgen den 6. May an, ad publicandum producta, nempe depoſitiones ipſorum teſtium. Denſelben Tag, poſt publicatas depoſitiones praedictas, trat Hr. Heinrich Kinroſſes, Procurator der Gräfinn, auf, & inſtanter objecit objectiones juris generaliter, contra producta, inſuper renunciavit ulteriori probationi; proinde concluſa de conſenſu procuratorum hinc inde cauſa, judex praedictus ſtatuit craſtinum diem pro termino, ad pronunciandam ſuam ſententiam definitivam, ex deductis coram eo, in praeſenti cauſa & proceſſu. Dem gemäß gab am Mittewochen, den 7. May, ernannter Richter ſeine Sentenz für den Grafen, und entſchied, daß die Ehe, wegen ihrer nahen Blutsfreundſchaft, die eine vorhin nicht erhaltene Diſpenſation nicht legitimirte, null und nichtig ſey, und daß ſie es gleich vom Anfange geweſen.

No. XXII. Band I. Seite 401.

Die Königinn Maria an die Königinn Eliſabeth.

Madame,

Cot. Lib. Cal. I. eine Copey und vermuthlich eine Ueberſetzung.

Obſchon meine Umſtände, die mich in die Nothwendigkeit ſetzen, euch beſchwerlich zu fallen, euch urtheilen laſſen, daß ich mich verwirre; ſo werden doch alle, die auch meine Verdrießlichkeiten nicht fühlen, noch die Abſichten haben, durch welche ihr euch bewegen laſſet, der Meynung ſeyn, daß ich ſo handele: als es mein Zuſtand erfodert. Madame, ich habe euch weder mit Worten, noch in Gedanken beſchul-

beſchuldiget, daß ihr euch übel gegen mich betragen hättet. Und ich glaube nicht, daß es euch an guten Einſichten fehle, euch gegen alle Einräumungen, die wider euer natürlich gutes Herz ſtreiten könnten, in Sicherheit zu ſetzen. Inzwiſchen muß ich doch, wenn ich meinen Verſtand gebrauche, wahrnehmen, daß meine Sachen, ſeit meiner Ankunft in eurem Lande, ſehr ſchlecht gelaufen ſind. Ich dachte, ich hätte euch die Unbequemlichkeiten, die dieſe Verzögerungen verurſachen, hinlänglich zu Gemüthe geführet: und 95.
ſonderlich dieſe, daß man in dem nächſten Monat Auguſt ein Parlement gegen mich, und alle meine Bediente zu halten denket. Zu gleicher Zeit werde ich hier aufgehalten, und ihr verlanget ſo gar, daß ich weiter in euer Reich, ohne euch ſehen zu dürfen, weiter von den Meinigen abgehen, und mich von ihnen entfernen ſoll: und da wollet ihr mir, auf Bitten meiner Rebellen, den Schimpf anthun, daß ihr ihre Commiſſarien gegen mich, als ob ich bloß eine Unterthaninn wäre, vernehmen, und mich ſelbſt doch nicht perſönlich hören wollet. Inzwiſchen, Madame, habe ich euch verſprochen, zu euch zu kommen, ich habe mich gegen euch über ſie, als über Rebellen beklaget, und ſie müßten für euch, nicht als Poſſeſſoren, oder als meine Gegenpartey, ſondern als rebelliſche Unterthanen erſcheinen. Ich würde euch gebethen haben, meine Rechtfertigung gegen dasjenige, deſſen ſie mich fälſchlich beſchuldigen, anzuhören, und wenn ich meine Unſchuld nicht beweiſen könnte, ſo möchtet ihr nur eure Hand von mir abziehen, und mich ſo gehen laſſen, als ich wäre. Allein wie ihr ſprechet: wenn ich ſchuldig wäre, wollte man mich auf beſſere Wege bringen: da ich es nun nicht bin, ſo kann ich dieſe Beſchimpfung von ihrer Seite nicht erdulden, daß ſie, da ſie ſich gleichſam in Poſſeſſion geſetzet haben, höher kommen, und mich vor

euren Gevollmächtigten, die mir nicht anſtehen können, verklagen wollen. Und da ihr denket, ihr könnet eurer Ehre wegen, und weil ihr einmal die Partey zum Verhör eingeladen habet, nicht anders handeln, als ihr thut, ſo bitte ich euch nur, daß ihr nicht meine Feindinn ſeyd, als bis ihr ſehet, wie ich mein Betragen, und meine Unſchuld rette. Laſſet mich nach Frankreich gehen, allwo ich mein Witthum habe, davon ich leben kann; oder laſſet mich wenigſtens auf die Verſicherung nach Schottland reiſen, daß ich mich verbinde, wenn Ausländer dahin kämen, ſie wieder fortzuſchaffen, ohne daß ſie euch einigen Schaden thun, oder Furcht verurſachen. Gefällt euch dieſes nicht, ſo betheure ich euch, das ich es als keine Falſchheit anrechne, wenn ich, ohne euch weiter davon zu ſagen, Fremde in mein Land aufnehme. Verfahret mit meinem Körper, wie ihr wollet; die Ehre und die Schande darüber wird eure ſeyn. Denn ich will hier lieber ſterben, wenn nur meinen getreuen Bedienten, auch gegen euren Willen, von Fremden geholfen wird, als in Hoffnung einiges Vortheils aufs künftige, ihren gegenwärtigen Untergang geduldig anſehen. Ich habe ſehr viel Urſachen zu fürchten, daß ich in dieſem Lande, mehr mit andern, als mit euch allein werde zu thun haben. Inzwiſchen, da auf meine letztern Klagen nichts erfolget iſt, will ich ſchweigen, es komme auch, was da wolle. Ich kann mein Schickſal eben ſowohl ertragen, als es ſuchen, und nicht finden. Es gefiel euch ehemals zu erlauben, daß meine Unterthanen, nach Gefallen kommen, und wieder abreiſen durften: dieſe Erlaubniß hat ihnen Mylord Scroop und Hr. Knolles, wie beyde ſagen, auf euren Befehl wieder abgeſchlagen: weil ich auf euren Befehl von hier nicht eher abreiſen wollen, als bis ich Antwort auf dieſen Brief hätte; ob ich ihnen ſchon wies, daß

ihr

ihr auf die zween weſentlichen Puncte eures Briefes an mich, eine Antwort fodertet.

Der eine iſt, daß ich euch kürzlich zeige, ich ſey zu euch gekommen, mich gegen euch zu beklagen, und denn meine Unſchuld vorzuſtellen, und euch um Beyſtand zu bitten: und wenn ich dieſes nicht erhalten kann, ſo muß ich mich mit meinen Klagen und meiner Bekümmerniß zu Gott wenden, daß man mich in meiner gerechten Sache nicht höret, und zu andern Fürſten, die ein billiges Einſehen darinn haben werden; und vor allen andern, an euch, Madame, wenn ihr euer Gewiſſen vor ihm prüfet, und ihn zum Zeugen nehmet. — Das andere, daß ich tiefer in euer Land kommen, und euch doch ſelbſt nicht mündlich ſprechen ſoll, kann ich nicht als eine Gnade, ſondern, als das Gegentheil davon anſehen, und wenn ich gehorche, ſo thue ich es gezwungen. Zu gleicher Zeit bitte ich euch, mir Mylord Herreis wieder zuzuſchicken, denn ich kann ohne ihn nicht ſeyn, weil ich niemand anders von meinen Miniſtern bey mir habe; und daß ihr, ohne fernern Aufſchub, mir erlaubet von hier zu reiſen, es ſey wohin es ſey, wenn es nur aus dieſem Lande iſt. Ich bin verſichert, ihr werdet eurer eigenen Ehre wegen mir dieſe ſimple Bitte nicht abſchlagen, da es eurer angebornen Güte nicht gefällt, anders mit mir zu verfahren; und da ihr wiſſet, daß ich aus eigenem Willen hieher gekommen bin, ſo laſſet mich wenigſtens mit eurem guten Willen wieder abreiſen. Gefällt es Gott, meinen Sachen 96.
einen glücklichen Ausſchlag zu geben, ſo werde ich euch dafür verbunden ſeyn: und fallen ſie anders aus, ſo ſollet ihr die Schuld nicht haben. Was Mylord Fleming betrifft, den ihr auf meinen Credit habet nach Hauſe reiſen laſſen, ſo verſichere ich euch, er ſoll nicht weiter gehen, ſondern, ſo bald ihr es befehlet, zurückkommen. Sollte es auch mein

Leben koſten, ſo werde ich euch nie betrügen, wenn ihr ein Vertrauen auf mich habet. Allein für Dumbarton kann ich nicht gut ſagen, wenn Mylord Fleming im Towr ſeyn ſollte. Denn die ſo drinnen ſind, werden gewiß Hülfe annehmen, wenn ich ſie der eurigen nicht verſichere: denn ich muß euch die Wahrheit geſtehen, daß ich ihnen den Befehl ertheilet habe, mehr auf das Wohl meiner Bedienten und meines Landes, als auf mein eigenes Leben zu ſehen. Gute Schweſter, werdet anderes Sinnes; gewinnet die Herzen, ſo werdet ihr alles haben, und alles wird zu eurem Befehle ſeyn. Ich würde euch gänzlich befriediget haben, wenn ich euch hätte ſehen können. Ach! macht es nicht wie die Schlange, die ihr Ohr verſtopfet, ich bin keine Zauberinn, ſondern eure Schweſter, und natürliche Baſe. Wäre Cäſar nicht zu ſtolz geweſen, die Klage eines Menſchen, der ihm Nachricht geben wollte, zu hören, oder zu leſen, ſo wäre er nicht ſo umgekommen *. Warum ſollten Fürſten ihre Ohren verſtopfen, da ſie doch ſehen, wie oft man ſie betrogen hat! Sie ſollten alles hören, und ſich rathen laſſen, ehe ſie antworten. Ich bin nicht von der Natur eines Baſilisken, und noch weniger eines Chamäleons, daß ich euch mir ähnlich machen möchte; und wäre ich ſo gefährlich und verflucht, als man mich ausſchreyet, ſo

* Why ſhould princes ears be ſtopped, ſeeing that they are painted ſo long? Meaning, that they ſhould hear all and, be wett adviſed, before the anſwer. Eigentlich: Warum ſollten die Ohren der Fürſten verſtopfet ſeyn, da ſie ſehen, daß man ſie ſo lang malet? die Meynung iſt, daß ſie alles hören, und ſich ſagen laſſen ſollten, ehe ſie antworten. Die Urſache, warum ich die langen Ohren weggelaſſen, und den Sinn behalten habe, iſt leicht einzuſehen.

ſo ſeyd ihr hinlänglich mit Standhaftigkeit und Gerechtigkeit ausgerüſtet. Ich bitte Gott, daß er euch die Gnade gebe, derſelben recht zu gebrauchen, und daß er euch ein langes und glückliches Leben gebe. Von Carlile, den 5. Julius 1568.

No. XXIII. Band I. Seite 403.

Schreiben von Mylord Herris an Mylord Scroop, und den Ritter Franz Knollis, den 3. Sept. 1568. Aus dem Schottiſchen.

Mylords, ich habe von Jacob Borthwick, der kürzlich von der Königinn Majeſt. eurer Souveraine, angekommen iſt, vernommen, daß man mich bey Ihro Hoheit beſchuldiget, als hätte ich ſeit meiner leztern Ankunft in dieſem Königreiche in Crawfurdmure, auf die Vaſallen des Grafen von Murray einen Anfall gethan; und daß ich ein Aufwiegler, oder Rathgeber der Schotten geweſen, einen Einfall in England zu wagen, und die Unterthanen Ihro Majeſt. zu tödten oder zu plündern. Cott. Libr. Cal. von einem eigenhändigē Original.

Da ihr, Mylords, Befehl habt von eurer Souveraine, der Königinn, meiner Souveraine, aufzuwarten, und alſo auch Gelegenheit täglich von dergleichen Materien zu ſprechen, ſo habe ich es höchſt nöthig erachtet, euch hierüber die Wahrheit zu ſchreiben: und bitte Ew. Gnaden gehorſamſt und um Gottes Willen, der Königinn eurer Souveraine, gleichfalls dieſe Nachricht zu geben.

Ich habe, ſo wahr Gott lebet, niemals eingewilliget, noch darum gewußt, daß ein Schottländer in England, ſeit der Belagerung von Leith, einen Einfall gethan, um den Unterthanen deſſelben an

ihren Leibern oder Gütern Schaden zu thun: und ich bin gewiß verſichert, wenn ſo ein öffentlicher Friedensbruch wirklich vorgenommen ſeyn ſollte, ſo iſt es von den Rebellen gegen die Königinn, meiner Souveraine, geſchehen; und weder ich ſelbſt, noch auf meinen Befehl irgend ein Schotte, hat einen Einfall oder Schaden gethan, ſeitdem ich von der Königinn von England Majeſt. zurück gekommen bin: dieß iſt bekannt genug, und niemand wird jemals in dieſem Puncte über mich klagen.

Ich habe zu Crawfurdmure mehr Gutes geſtiftet, als es jemals der Graf von Murray gethan; und ich werde allezeit abgeneigter ſeyn als er, jemand zu beleidigen. Wenn Ihro Majeſtät, eure Souveraine, dergleichen falſchen Berichte nicht wird unterſuchen laſſen, und dieß iſt überdem noch eine ausgemachte Lügen, ſo wird ſich Ihro Gnaden nur beunruhigen, und die Herzen aller hieſigen rechtſchaffenen Leute verlieren, von denen man dergleichen Gerüchte
97. ausſprengt, und die ihr doch beſſer dienen wollen und können, als alle unwürdige Lügner.

Ich habe vernommen, Mylords, daß der Königinn Majeſtät, eure Souveraine, nicht zufrieden ſey, mit der Nachricht, daß einige Franzoſen mit dem Herzoge von Chatelherault in dieſes Königreich kommen werden. Es iſt wahr, ich habe zu ihrer Ueberkunft gar nicht gerathen, und hatte auch die Gewißheit nicht davon, die ich aus Borthwicks Nachricht von eurer Königinn Majeſt. erhalten habe. Soll ich aber doch die Wahrheit ſagen, ſo iſt Ihro Maj. und ihr Geheimer Rath, der meiner Königinn Sache niemals in Ordnung bringen laſſen will, ſelbſt Schuld daran. Denn da unſere Souveraine, auf eine ſchriftliche Verſicherung von Liebe, Freundſchaft, und nöthigen Falls, von Beyſtand, den 16. May in dieſes Reich gekommen, ſo hat der Königinn Maj.

ſeit der Zeit mir zu verſchiedenen malen befohlen, ihr zu declariren, ſie wolle ihre Sache hören, ſich ihrer annehmen, und ſie wieder in einen ruhigen Beſitz ihres Königreichs einſetzen: und wenn ich Jhro Majeſt. in meiner Souveraine Namen bath, Jhro Hoheit möchten entweder, ihrem ehemaligen Verſprechen gemäß, für ſie handeln, oder, wenn ihr Geheimer Rath darein nicht willigen wollte, wie ich dann Jhro Gnaden verſchiedene nannte, die nicht damit zufrieden wären, ſo möchte ſie meiner Königinn erlauben, nach Frankreich zu gehen, oder bey einem andern Fürſten Schutz zu ſuchen; oder wenn ihr dieſes, gegen alle Billigkeit, abgeſchlagen werden ſollte, ſo möchte ſie ihr verſtatten, auf eben die ſimple Weiſe, als ſie aus ihrem Königreiche abgegangen wäre, wieder dahin zu gehen: ich ſagte Jhro Majeſt., wie ich ihrer Ehre wegen hoffete, ſie würde ihr, die auf ihre ſchriftliche Verſprechungen von Freundſchaft in ihr Reich gekommen wäre, eines von dieſen wenigſtens nicht verſagen. Jch ſetzte hinzu, wenn meine Königinn eine dergleichen Zuſage von ihrem Adel oder Landſtänden hätte, als von ihr ſelbſt, ſo würde ich es ihnen höchlich verdenken, wenn ſie ihr eins von dieſen dreyen nicht zugeſtehen wollten: ſo ſagte ich, und ſo ſchreibe ich, daß es unverantwortlich vor den Augen der ganzen Welt ſeyn wird, wenn dieſe Verſprechungen keine beſſere Wirkungen haben ſollten, als ſie bisher gehabt haben. Unerachtet der guten Antwort, voll Verſprechen der Freundſchaft gegen meine Souveraine, und der Zuſage, ſie wieder auf den Thron zu ſetzen, ſo haben wir das Gegentheil in den Beſchäfftigungen des Herrn Middelmore gefunden, der von Jhro Hoheit befehliget war, die Armee zu unterhalten, die unſere Häuſer niedergeriſſen hat. Desgleichen verſprach man mir zwanzig Tage vor dieſem ſo genannten Parlemente, man wolle

Mittel finden, daß es nicht zuſammen kåme. Und gleichwohl, und unerachtet dieſes Verſprechens, iſt dieß Parlement verſammlet geweſen, und hat 31. rechtſchaffene Månner, Biſchöffe, Aebte und Baronen, getreue Unterthanen unſerer Souveraine, bloß ihrenthalben, ihrer Güter verluſtig erklåret.

Man hat gleichfalls, ſeitdem die Sache unſerer Souveraine in der Königinn von England Majeſt. Hånden iſt, hundert tauſend Pfund Schottiſch am Werth von ihrer getreuen Unterthanen Gütern erpreſſet, und zwar unter Vorwand der Geſetze, aber in der That bloß aus falſcher, verråtheriſcher, und gleichſam geſtohlner Autoritåt.

Ich erwåhne nicht der Mordthaten, der Gewaltthåtigkeiten, des Sengens und Brennens, der Schåndung der Weibsbilder, der Zerſtörung aller geiſt- und weltlichen Policey. Ich habe in meinen vorigen Schriften geſaget, daß ein jeder Chriſt, der es höret, darüber jammern muß, wo ſich Gott nicht darüber erbarmet, und die Lehre des Evangelii Jeſu Chriſti, dazu ſich eure Fürſtinn, euer Geheimer Rath und Königreich bekennet, mehr erwogen, und die alte Feindſchaft, die zwiſchen dieſen Reichen war, in lebhafte Erinnerung gezogen wird. Viele meiner Landsleute ſind in dieſem Artikel ſehr unglåubig, und ihr Verfahren ſtürzt mich ſelbſt in den Glauben des heil. Thomas.

Nun, Mylord, will eurer Königinn Majeſtåt, auf deren Verſprechen und Ehrenwort meine Souveraine zu euch gekommen iſt, wie ich geſaget habe, die franzöſiſchen Schriften, und die franzöſiſchen Arten des Ausdrucks, die ſich auf beyden Seiten für beyde ſo wenig ſchicken, unterlaſſen, und offenherzig,
98. nach alter engliſcher und ſchottiſcher Gewohnheit, worinn ein Wort ein Wort war, handeln, und in dem Namen des ewigen Gottes, und auf die hohe

Ehre

Ehre und das edle fürſtliche Blut der Könige von England, von denen ſie abſtammet, und deren Krone ſie anitzt trägt, verſprechen, daß ſie meine Königinn in ihr eigenes Reich zurück führen, und ihr den Gehorſam und die Autorität, die ihr als Königinn gebühret, verſchaffen, und zwey Monate, zum höchſten, zur Ausführung dieſes ihres Verſprechens, ausſetzen und beſtimmen will: ſo werden wir dieſes als unſere wahre Wohlfahrt anſehen, und der größte Theil von uns allen wird es mit eurer Königinn halten, und die Franzoſen und die böſen franzöſiſchen Redensarten verabſcheuen. Schlaget uns deswegen zu einer wahren und beſtändigen Freundſchaft mit dieſem Reiche Bedingungen vor, und wir unſern Theils wollen unter des allmächtigen Gottes Beyſtande, zur Wohlfahrt dieſer ganzen Inſel alle Puncte und Freundſchaftsbedingungen annehmen und halten, die edle und weiſe Männer nur annehmen oder vorſchlagen können. Ich habe dergleichen ſchon eurer Königinn eröffnet, und trage ſie euch, Mylords, ſelbſt an, ſowohl in Abſicht auf die Religion, als die Beſtrafung des Grafens von Bothwell, und der Ermordung des letzten Königes, die ein beſtändiges Band der Freundſchaft unter uns ſeyn können.

Geſchieht dieſes nicht, Mylords, ſo werden wir, ſonder Zweifel, ſolche Zeiten und freundſchaftliche Wirkungen finden, die uns Gelegenheit geben können, des Middlemore und dieſes ſogenannten Parlements zu vergeſſen: wir werden das Blatt umkehren, und unſere Souveraine laſſen, wo ſie iſt, und wohin ſie ſich, wider unſern Willen, unter der Verſprechung der Freundſchaft (ich habe es geſagt, und will es ewig behaupten) eurer Souveraine begeben hat; denn dieſes war die einzige Urſache, daß Ihro Gnaden in das Reich kam: wir wollen die Hülfe oder Vermittelung der Franzoſen oder der Spanier

 ſuchen,

ſuchen, bis wir dieſe verrätheriſch und fälſchlich vorgegebene Autorität geſtürzet haben, die über uns zu herrſchen denkt.

Ich bitte euch, Mylords, erwäget, daß der, der euch dieſes ſchreibt, nichts ſehnlicher wünſchet, als die Fortdauer der Freundſchaft zwiſchen England und Schottland, und als ein armer Mann die beſte Urſache hat, es zu wünſchen.

Mein Bruder, der Lord von Skirling, ſagt mir, es habe ihn in den Unterredungen mit Ew. Gnaden gedeucht, als ob ihr der Meynung wäret, wir ſollten den Grafen Murray nur ſchalten laſſen, wie er wollte, wenn es auch gegen unſere Vernunft und Einſichten wäre, und uns hernach gegen der Königinn Majeſt. beklagen; Ihro Hoheit würden alsdann alle Misbräuche abſtellen. Allein, Mylords, Ihro Majeſt. würden zu viel Mühe haben, wenn ſie nur das Unrecht redreßiren ſollten, das wir bereits ſchon ausgeſtanden haben. Denn ich bin verſichert, wenn Vernunft und Billigkeit ſtatt haben ſoll, ſo haben unſere Königinn, und wir, ihre Unterthanen, ungemein viel Unrecht gelitten. Während der Zeit dieſer unglücklichen Regentſchaft haben wir über zweyhundert tauſend Pfund Sterling verloren: und da wir ſehen, daß die Reformation in ſo großen Beſchwerden ſo langſam kömmt, und das gottloſe Geſetz der Vergeſſenheit in dieſen Materien ſo ſehr beobachtet wird; ſo glaube ich, zur Ehre der Königinn, und zum Beſten unſers Vaterlandes werden Ew. Gnaden nicht der Meynung ſeyn, noch wir, wenn ihr auch ſo dächtet, Urſache haben, einem ſolchen Rathe zu folgen. Ich hoffe, ihr werdet eurer Souveraine hievon ſolche Nachrichten geben, als eure Weisheit in dieſem Falle nöthig finden wird. Ein wahrhaftes und freundſchaftliches Betragen, und keine franzöſiſche Phraſen noch Prahlereyen, die

nichts

nichts hinter ſich haben, wird uns bewegen, die Franzoſen von unſern Gränzen zurück zu halten. Dieſes iſt offenherzig geſchrieben, und ich bitte mir von Ew. Gnaden eine offenherzige Antwort aus; denn Wahrheit und Offenherzigkeit iſt die beſte Stütze einer guten Freundſchaft. Ich bitte Gott, daß er die unſerige lange erhalte, und Ew. Gnaden in ſeinen Schutz nehme. Von Dumfreis, den 3. Sept. 1586.

Herris.

Die Königinn Maria an die Königinn Eliſabeth. Aus dem Franzöſiſchen. 99.

Madame, meine gute Schweſter.

Ich habe eure Briefe von einem Dato erhalten: den einen, darinn ihr die Entſchuldigung des Hrn. von Murray anführet, daß er nämlich ſein ſo genanntes Parlement halten müßte: dieſe Entſchuldigung ſcheint mir ſehr elend, und nach dem Verſprechen, das ihr mir gethan hattet, hätte ich nicht geglaubet, daß ihr ſie annehmen könntet. Er unterſteht ſich, ohne das Parlement eine Vollmacht zur Ueberkunft zu geben, wegen der geringen Anzahl des Adels, der damals da war: ich antworte, daß ſie nur drey oder vier mehr dadurch hatten, die eben ſowohl ihre Meynung außer dem Parlemente geſaget hätten: und dieſes Parlement iſt ohnehin nicht in der Abſicht gehalten worden, ſondern um dasjenige zu thun, was wir bey euch ausdrücklich verbethen hatten, nämlich meine Unterthanen, bloß deswegen, weil ſie mir getreu geblieben waren, ihrer Güter und Ehrenſtellen verluſtig zu erklären. Bis geſtern habe ich noch zuverſichtlich geglaubet, daß ich in dem Briefe, den ihr an Mylord Scroop, und den Hrn. Knolleis geſchrieben habt, eine völlige Verſicherung meiner gewährten

Den 17. Aug. 1568. Cott. Libr. Cal. 1. ein Original.

ten Bitte hätte: mich dünkte, ihr drohetet ihnen, wenn ſie ſo weit giengen, mit eurer Ungnade, und daß ihr es ihnen wolltet fühlen laſſen. Ich ſehe, daß ich unrecht verſtanden habe, und dieſes geht mir um ſo viel mehr nahe, als ich auf euren Brief, den ſie mir wieſen, und auf ihr Wort öffentlich verſichert habe, daß es geſchehen würde, nicht weil ich von Rachgier getrieben war, ſondern weil ich wünſchte, daß zwiſchen ihrem falſchen, und meinem aufrichtigen Betragen ein Unterſchied gemacht würde. In eurem Briefe vom 10. Auguſt finde ich ausdrücklich, dieſe Worte: „Ich glaube, eure Gegenpartey wird „auf meine vielfältige Vorſtellungen kein Parlement „halten: und thun ſie es ja, ſo wird es bloß eine „Art von Verſammlung ſeyn, um ſich darinn zu „verabreden, wen, und wie ſie ihn hieher abfertigen ſollen: denn ſollten ſie auf eine parlementariſche Weiſe verfahren, oder gegen wen es wolle eine gerichtliche Acte ausfertigen wollen, ſo werde „ich dieſes ſchlechterdings nicht zugeben: und ſollten „ſie ſo kühn ſeyn, daß ſie es gleichwohl thäten, ſo „glaubet nur, es ſolle ihnen eben ſo wenig helfen, als „ihr ehemaliges Betragen: ſolch ein unbeſonnenes „Verfahren ſoll ihnen den größten Schaden thun: „und ſeyd verſichert, daß ich ihre Verhandlungen „verdammen werde.„ Im Vertrauen auf dieſe Verſicherungen habe ich meine Leute zurückgehen laſſen, und, auf euren Befehl, geduldet, daß ſie fälſchlich Verräther geſchimpft ſind, von ſolchen, die es wirklich ſind; ja daß man mich noch mehr durch andere Beleidigungen und Aufheben meiner Leute, und meiner Briefſchaften antaſtete. Und ihr habet nun die Nachricht, daß eure Unterthanen von den meinigen angegriffen ſeyn. Madame, wer euch die Nachricht gegeben hat, iſt kein ehrlicher Mann: denn der Lord Serford und ſein Sohn ſind, und ſind

vom

vom Anfange her Rebellen gegen mich geweſen; fraget darnach, ob ſie nicht in Donfries mit ihnen geweſen ſind? Ich hatte mich erbothen, für die Gränze gut zu ſagen: und da mein Anerbiethen ausgeſchlagen ward, ſo hätte ich in dieſem Puncte nichts zu verantworten: inzwiſchen aber um euch dennoch einen Beweis von meiner Treue, und von ihrer Falſchheit zu geben, ſo bitte euch, ſaget mir die Namen der Verbrecher, und ſteht mir bey, ſo will ich meinen Unterthanen befehlen, daß ſie ſelbige verfolgen, oder wenn ihr wollet, daß es die eurigen thun ſollen, ſo ſollen die meinigen ihnen beyſtehen. Ich bitte euch, laſſet mir eure Geſinnung hierüber wiſſen. Uebrigens können meine getreue Unterthanen nicht zur Verantwortung gezogen werden, als ob ſie etwas wider euch oder die eurigen vorgenommen hätten, ſeitdem ihr mir gerathen habet, ſie auseinander gehen zu laſſen. Was die Franzoſen betrifft, ſo habe ich geſchrieben, man ſollte mich nicht weiter damit behelligen, denn ich ſetze auf euch ſo eine große Hoffnung, daß ich ihrer nicht weiter nöthig hätte. — Ich weiß nicht, ob es ernannter in meinen Briefen haben wird: aber ich ſchwöre euch vor Gott, daß ich von ihrer Ankunft nicht eher das geringſte gewußt, als bis ihr es mir gemeldet habet. Ich habe ſchlechterdings kein Wort von Frankreich gehöret, und kann es auch noch nicht glauben: ſind ſie da, ſo iſt es ohne mein Wiſſen und Willen. Warum wollet ihr mich doch verdammen, ehe ihr mich gehöret habet! denn ich bin bereit alles zu halten, was ich dem Hrn. Knolleis verſprochen, und ich verſichere euch, daß eure Freundſchaft, die ihr mir anbiethen wollet, mir lieber ſey, als alles in der Welt. Und wenn auch die Franzoſen da wären, ſo würde ich ſelbſt auf ihren Abzug dringen, doch unter der Bedingung, daß ihr euch meiner, als eine Schweſter und gute Freundinn, annähmet,

nähmet, wie meine ganze Zuverſicht allein auf euch
geſetzet iſt. Nur eins macht mir bange. Ich ha-
be zu viel Feinde, die euer Ohr beſitzen: und da ich
ſelbſt nicht mündlich mit euch ſprechen kann, ſo wer-
den alle meine Handlungen verdrehet und euch fälſch-
lich hinterbracht. Daher iſt es mir unmöglich, mich
100. auf euch zu verlaſſen, wegen aller Lügen, die man
euch ſaget, um mir eure Freundſchaft zu rauben.
Deswegen wünſche ich ſo ſehnlich, das Glück zu ha-
ben, euch meine aufrichtige und zärtliche Neigung
zu entdecken, die ich nicht beſchreiben kann, und die
meine Feinde ſo ungerecht bey euch angeſchwärzt ha-
ben. Meine liebe Schweſter, gewinnet mich, laſſet
mich holen, und höret mich, werdet auf falſche Be-
richte nicht mistrauiſch gegen eine Freundinn, die
nichts wünſcht, als eure Gewogenheit. Ich beziehe
mich übrigens auf den Hrn. Knolleis, dem ich mich
freymüthig entdeckt habe; ich küſſe euch die Hände,
und bitte Gott daß er euch bey Geſundheit ein lan-
ges und glückliches Leben gebe. Von Bolton, von
dannen ich euch verſpreche, nicht anders, als mit
eurem guten Willen zu reiſen, was auch die Lügner
lügen. Den 26. Aug.

Zum zweyten Bande.

No. XV. Band II. Seite 68.

Walſinghams Schreiben an Randolph, den 3. Febr. 1580-1.

Cott. Cal. Libr. I. c. 6.

Mein Herr, ich habe von Mylord, dem Statthalter, die Copey eures den 25. Januar. an Se. Gnaden abgefertigten Schreibens erhalten. Es enthielt einen Bericht von eurer Negociation mit dem

Könige

Könige und ſeinem Geheimen Rathe, in eurer zweyten Audienz. Ich habe es Ihro Maj. vorgeleget, und ſie ſchien nicht gänzlich damit zufrieden, daß ihr ſo lange wartet, ehe ihr wegen der Befreyung des Empedocles Vorſtellung thut. Allein ich antwortete für euch, daß ich glaubete, ihr folgtet, in Abſicht auf das Betreiben dieſer Sache, den Einſichten und dem Rathe der guten Freunde des Empedocles ſelbſt, die vielleicht am beſten die gelegene Zeit und Stunde wüßten, da ihr mit Nachdruck und gutem Erfolge für ihn ſprechen könntet. Und mit dieſer Antwort waren endlich Ihro Majeſt. in dieſem Puncte vollkommen zufrieden.

Die Hoffnung die ihr uns machet, als ob d'Aubigny für Ihro Majeſt. leicht gewonnen werden könnte, ward hier anfänglich als eine Ironie ausgeleget. Allein da es ſcheint, daß ihr weiter darauf dringet, ſo wollte ich wünſchen, daß ihr den Menſchen beſſer kennetet, oder doch mit eurer Meynung an euch hieltet. Denn ſieht man auf den Zweck und die Abſicht ſeiner Ueberkunft nach Schottland, ſo kann man aus vielen Beweiſen ſehen, daß die keine andere war, als allein die Befreyung der Königinn zu befördern, den Thron zwiſchen ihr, und ihrem Sohne zu theilen, die Religion übern Haufen zu ſtürzen, und den Villenarius auswärtig zu verheirathen: die hiebey gefügte Copey, die ihr mit Vortheil leſen könnet, wird euch eines Theils Licht geben. Hier iſt kein Menſch, der ſich einbilden kann, er werde um ſo einen geringen Vortheil, den er dabey gewinnen möchte, ſeinen Plan ändern: und eben deswegen werdet ihr wohlthun, wenn ihr, wie ich euch ſchon geſchrieben habe, dieſen Punct nicht weiter berühret. Ich fürchte ſehr, der Prinz von Oranien wird nicht eher jemand abſenden, als bis es zu ſpät iſt: denn überdem, daß dieſes Volk von Natur ſehr langſam in ſeinen Entſchließungen iſt,

iſt, ſo ſind ihre eigene Angelegenheiten anitzt ſo groß, ihr Staat ſo verwirrt, und des Prinzen Autorität ſo klein, daß er ſo bald nicht Ordre ſtellen kann: doch bin ich, meines Theils, nicht nachläßig, noch unbeſorgt, in der Sache geweſen; ich habe ſchon, ſeit länger als drey Wochen, jemand ausdrücklich deswegen dahin geſandt, und gleichwohl noch nichts von daher gehöret. Die Briefe, die eurem Verlangen nach durch die franzöſiſchen Miniſters dahin geſchrieben werden ſollten, wird der Herr Killigrew, den ich darum gebethen habe, beſorgen, und ich zweifle nicht an ſeinem Fleiße. Ich hoffe, ich werde ſie euch nächſtens überſchicken können. Hiemit Gott befohlen. Whitehall den 3. Febr. 1580.

euer getreuer Vetter und Diener,
Franz Walſingham.

Dieſer Brief iſt ein Original, und hin und wieder in Ziffern geſchrieben, die durch eine andere Hand erkläret ſind. Unter Empedocles wird Morton verſtanden; Villenarius bedeutet den König von Schottland: d'Aubigny wird bezeichnet o—c—o.

101. Den 3. Febr. 1580.

Einige Anmerkungen, die aus zuverläßigen Nachrichten geſammlet ſind, und mit der Zeit noch beſſer werden offenbar werden, und deren man itzt ſchon vortheilhaft gebrauchen kann, gegen d'Aubigny, zu beweiſen, daß er den König, den Adel, und das Land betrügt.

Cott. Lib. Cal. c. 6. ein Original.

Erſtlich hat man, aus glaubwürdigen Quellen, die Nachricht, daß d'Aubigny mit La Nave, dem Secretair der Königinn Mutter, ſehr bekannt ſey, und ihm Nachricht gegeben habe von ſeiner Ankunft in Schottland, und der Abſicht ſeiner Reiſe, die haupt-

hauptſächlich dahin geht, den König zu bereden, und ihm weiß zu machen, daß es ein ſchlechtes Exempel für Fürſten ſey, daß Unterthanen die Macht haben ſollten, ihre rechtmäßigen Souverains abzuſetzen, wie ſie es an ſeiner Mutter gewagt hätten, die gleichwohl nie der Meynung geweſen wäre, ihm weder die gegenwärtige Regierung des Reichs aus den Händen zu winden, noch den Beſitz der Krone und ſeines Erbrechtes daran, zu rauben: ſie hätte vielmehr geſucht, ihm beydes zu verſichern: und zur Erfüllung dieſer Verſicherung hätte dem Könige ſollen gerathen werden, daß er eine kurze Zeit als Prinz regieren, und D'Aubigny, als Gouverneur des Prinzen, auf Vollmacht von der Königinn-Mutter, ſo lange herrſchen ſollte, bis die Feinde des Königes unterdrücket wären; alsdenn ſollte D'Aubigny berechtiget ſeyn, mit freyer Einwilligung, die Regierung abzulegen und dem Könige zu übertragen; da denn alle diejenigen, die vorher gegen die Königinn, oder gegen ihre Autorität ſich aufgelehnet hätten, ſich dem Könige auf Gnade und Ungnade ergeben müßten. Und damit der König mit deſto größerer Sicherheit leben könnte, ſollte D'Aubigny zur zwoten Perſon in der Thronfolge und zum Generalſtatthalter von Schottland erkläret werden. D'Aubigny hätte, vor ſeiner Abreiſe aus Frankreich, von des Königs Mutter bereits über dieſe oder ähnliche Puncte, eine Vollmacht erhalten. Deswegen wäre er mit den Biſchöffen von Glasgow und Roß, und dem Ritter Jacob Baford verſchiedenemal in Conferenz geweſen; mit dieſen Perſonen und dem Herzoge von Guiſe ſtehe er noch in genauem Briefwechſel: und der Ritter Jacob Baford habe ihm den Rath gegeben, vor ſeiner Reiſe nach Schottland erſt mit dem Lord Johann Hamilton ſich zu beſprechen; darein habe er anfänglich auch gewilliget, nachher aber den Johann Hamilton

milton an ernannten Lord Hamilton geſchickt, und ſich damit entſchuldigen laſſen, daß er ſelbſt nicht kåme, aus Furcht, er möchte dadurch die größern Anſchläge, die er in Schottland ausführen ſollte, hindern oder ſchwerer machen.

Vor ſeiner Ankunft in dieſem Königreiche ſey der Adel und das Volk ruhig, einträchtig und in gutem Vernehmen, und eine große Liebe zwiſchen dem Könige, und dem höhern ſowohl, als dem geringern Adel geweſen: allein er habe den König von verſchiedenen, und zwar den vornehmſten des Adels abwendig gemacht, die die bereitwilligſten geweſen wåren, und wirklich ihr Blut und ihre Güter zur Erhaltung der Religion, und zur Vertheidigung der Perſon, der Regierung und des Staats des Königes verſchwendet håtten; er habe Gelegenheit zu großem Mistrauen und Verdrießlichkeiten zwiſchen dem Könige und ſeinem Adel ausgeſtreuet, und ſonderlich gegen diejenigen, die des Königs Mutter und ihrer Autoritåt zuwider geweſen: und die durch Gewalt, und andere, durch gedachten Auftrag vorgeſchriebene Mittel und Rånke, in die gefährlichſten Umſtånde håtten gebracht werden ſollen; und die nothwendig in großer Verlegenheit ſtehen müſſen, ſo lange er noch des Königes Ohr hat, ſeiner Gegenwart misbrauchet, und die Hauptſchlüſſel und Håfen dieſes Königreichs in Hånden hat, ſo wie er ſie itzt wirklich beſitzt.

102. Daß er den König angetrieben habe, nicht allein die großen Wohlthaten, die er und ſein Königreich von der Königinn von England Majeſt. genoſſen, zu vergeſſen; ſondern auch verſchiedene und mannichfaltige Beweiſe eines groben Undanks abzulegen, dadurch die Ehre Jhro Majeſt. aufs empfindlichſte beleidiget wåre, und die Freundſchaft, die ſo lange zwiſchen dieſen beyden Fürſten obgewaltet håtte, in Gefahr ſtünde.

Und

Und da alle dieſe Beleidigungen durch höfliche Briefe und freundſchaftliche Anerbiethungen von ſeiner Seite hätten erſetzet werden ſollen: wie denn wirklich auch der König und ſein Geheimer Rath entſchloſſen geweſen wären, in der neuerlichen Negociation des Herrn Alexanders Hume von Northberwick zur Befriedigung Ihro Hoheit, Ihro Maj. ſchreiben zu laſſen, und dem Secretair des Königes Befehl ertheilet hätten, den Brief aufzuſetzen; ſo hätte er, in der Abſicht das Band der Freundſchaft zu brechen, dem Secretair vorgeſchrieben, nichts in dem Briefe einfließen zu laſſen, womit der König etwas von ihrer Hand zu bitten ſchiene: er hätte alſo dadurch alle freundliche Unterhandlungen zwiſchen ihnen brechen wollen, wie dieſes die Ausſage des Secretairs ſelbſt beſſer zeiget und beſtätiget.

Daß Alexander King, unter der Hoffnung und Verſicherung der Protection und des Beyſtandes des D'Aubigny, die Kühnheit gehabt hätte, ſeine ſchändliche Rede zu halten, und daß ihn D'Aubigny bisher allein gegen die verdiente Strafe ſeines Frevels geſchützet hätte.

Daß der Ritter Jacob Baford, der wegen des an dem Könige begangenen Meuchelmordes verdammt wäre, von Lennox, ohne Vorwiſſen des Königes, wieder ins Reich gerufen wäre. Und da ernannter Ritter Jacob in einem grünen ſammetnen Pulte, das ehemals dem Grafen von Bothwell gehöret, die vornehmſte Liſte der verſchwornen Mörder gefunden, und in Händen gehabt hätte, und alſo die Urheber und Ausführer dieſes abſcheulichen Mordes am beſten angeben könnte: ſo habe er ſich durch Lennox bewegen laſſen, die Wahrheit zu unterdrücken, und ſolche Leute anzugeben, von deren Unſchuld er ſelbſt überzeuget wäre: wie man ſelbſt durch ein,

nach Inhalt der Geſetze angeſtellte gerichtliches Verhör befinden würde, wenn nicht Lennox, gegen alle Gründe der Gerechtigkeit, ſo ein Verhör ihnen verſagte.

Dieſes iſt dasjenige, das dem D'Aubigny zur Laſt geleget wird, und worauf im vorhergehenden Briefe gezielet wird; Baford iſt der Ritter Jacob Balfour.

No. XVI. Band II. Seite 102.

Anerbiethungen, die die Königinn von Schottland, durch ihren Secretair, Naw, machen laſſen, um ihre Befreyung zu erhalten, im Novembr. 1584.

Cott. Lib. Cal. c. 8. eine Copey.

Wenn die Königinn, meine Gebietherinn, einmal von der Freundſchaft Ew. Majeſt. überzeuget iſt,

1) ſo will ſie ſich öffentlich erklären, ſie wolle, wie dieſes ihre ernſtliche Meynung iſt, ſich auf das genaueſte mit Ew. Majeſt. verbinden, und ihr deswegen mit der größten Ehrerbiethigkeit und Hochachtung, vor allen andern Königen und Fürſten der Chriſtenheit, begegnen.

2) Sie will ſchwören und feyerlich betheuren, daß ſie alles Unrecht, das man ihr in dieſem Königreiche angethan haben möchte, aufrichtig vergeſſen, und niemals, auf einige Weiſe eine Rachgier und Empfindlichkeit darüber blicken laſſen wolle.

3) Sie will in ihrem eigenen Namen beſonders, als auch für ihre Erben und Nachkommen auf immerwährende Zeiten, Ew. Majeſt. für eine wahre, rechte und geſetzmäßige Königinn von England erkennen.

4) Folg-

4) Folglich will ſie, ſowohl für ſich ſelbſt, als für ihre obgedachte Erben, allen Rechten und Anſprüchen, die ſie auf die engliſche Krone haben möchte, ſo lange Ew. Majeſt. leben, entſagen. 103.

5) Sie will alle Acten und andere Beweiſe, die ſie ehemals für ihren Anſpruch auf gedachte Krone gegen Ew. Majeſt. gemacht hat, wiederrufen, als z. E. die Annehmung des Wapens und des Titels einer Königinn von England, den ſie auf Befehl ihres ehemaligen Herrn und Gemahls, Franz des II. angenommen und getragen hatte.

6) Sie will den Bullen der Päbſte, in ſo fern ſie ihr, und ihren Anſprüchen günſtig, und Ew. Majeſt. nachtheilig ſeyn ſollten, entſagen, und ſich erklären, daß ſie nie einen Gebrauch davon machen, oder einen Vortheil daraus ziehen wolle.

7) Sie will, ſo lange Ew. Maj. lebet, auf keinerley Weiſe, weder durch offenbare Gewalt, noch durch eine öffentliche Declaration, ihr Recht auf die Thronfolge in dieſem Reiche geltend zu machen ſuchen, wenn ihr nur eine heimliche Verſicherung, oder wenigſtens eine öffentliche Zuſage gegeben wird, daß während Ew. Majeſt. Leben, oder nach eurem Tode, dieſes Recht nicht zu ihrem, oder ihres Sohnes Schaden eher entſchieden werden ſolle, als bis ſie in einer öffentlichen, freyen und allgemeinen Verſammlung des Parlements dieſes Reichs darüber gehöret ſind.

8) Sie will ſich, weder öffentlich, noch unter der Hand, mit einem Ew. Majeſt. Unterthanen, er ſey in- oder außerhalb eures Königreichs, auf die Weiſe einlaſſen, daß dadurch ein bürgerlicher oder auswärtiger Krieg, gegen Ew. Majeſt. und euer Reich, unter dem Vorwande der Religion, oder des bürgerlichen und politiſchen Regiments, entſtehen könnte.

9) Sie will keinen eurer Unterthanen, der für einen Rebellen erkläret, oder der Verrätherey gegen euch überzeuget iſt, in Schutz nehmen, oder ihm auf irgend eine Weiſe beyſtehen.

10) Sie will ſich in die Aſſociation für die Sicherheit eures Lebens, die ihr zu Wingfield gezeiget iſt, mit einlaſſen, wenn nur einige Clauſeln, die ich Ew. Majeſt. zeigen werde, ſo bald ich die ausgebethene Copey davon erhalte, geändert, oder beſtimmter erkläret ſind.

11) Sie will mit auswärtigen Königen und Fürſten in keine Unterhandlung treten, einen Krieg oder Unruhe in dieſem Königreiche zu ſtiften, und entſagt, von nun an, allen Unternehmungen, die, in dieſer Abſicht, für ſie gemacht ſind, oder gemacht werden könnten.

12) Wenn ferner dieſes Königreich in einen bürgerlichen oder auswärtigen Krieg gerathen ſollte, ſo will ſie es mit Ew. Majeſt. halten, und euch mit aller ihrer Macht, und allen ihren Freunden, die ſie in der Chriſtenheit hat, beyſtehen.

13) In dieſer Abſicht will ſie, zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung und Behauptung Ew. Majeſt. und der zwey Königreiche dieſer Inſel, mit Ew. Maj. in ein Defenſivbündniß treten, wie dieſes hernach in der Folge beſſer abgeredet werden kann, und will, ſo viel an ihr liegt, ihren Sohn bereden, ein gleiches zu thun. Die Verbindungen mit allen auswärtigen Reichen bleiben inzwiſchen unverändert, insbeſondere die alte Ligue zwiſchen Frankreich und Schottland, in ſo fern ſie nämlich dieſer neuen Allianz nicht entgegen ſind.

14) Sie will, wenn ſie eine gute Verſicherung, oder eine geheime Declaration und Anerkennung ihres Rechts zur Thronfolge auf dieſes Reich erhalten hat, ſich in eine Offenſiv-Ligue einlaſſen und verſprechen,

chen, wenn, welches Gott verhüten wolle, ein Bruch zwiſchen Frankreich und dieſem Königreiche entſtehen ſollte, daß der wahre Werth ihres Witthums ihr in Domainen-Ländern der Krone angewieſen werden ſolle.

15) Zur Verſicherung ihrer Verſprechungen und Bundesartikel macht ſie ſich anheiſchig, eine Zeitlang in dieſem Königreiche zu wohnen, weil ſie keine zuverläßigern Geißel, als ihre eigene Perſon, zu geben weiß: doch aber daß ſie, wie dieſes ausbedungen wird, frey ſey: denn ſie würde ihre Freyheit dazu nicht misbrauchen, daß ſie heimlich entflöhe; ihr eigener gegenwärtiger kränklicher Zuſtand, und die gute Ornung, die Ew. Majeſt. eingeführet haben, würde, ihr die Flucht ohnehin unmöglich machen.

16) Im Fall Ew. Majeſt. geruhen ſollte, ihr 104.
ſo eine völlige Freyheit zu verſtatten, daß ſie aus dieſem Königreiche abgehen dürfte, ſo würde gedachte Königinn von Schottland auf die Zeit, die ihr genannt werden würde, hinlängliche Geißeln ſtellen.

17) Sollte ſie in dieſem Königreiche wohnhaft bleiben, ſo will ſie verſprechen, ohne Ew. Maj. Erlaubniß nicht aus demſelben zu reiſen, doch aber daß ihr auch verſprochen werde, ſie ſolle aller Freyheit ſo lange unverändert genießen, bis ſie mit Recht beſchuldiget werden könnte, gegen euer Leben, oder zur Beunruhigung eurer Regierung etwas angeſtiftet zu haben.

18) Sollte ſie nach Schottland gehen dürfen, ſo will ſie verſprechen, daß ſie daſelbſt die eingeführte Religion auf keinerley Weiſe ändern wolle; nur daß man ihr eine freye Uebung der ihrigen für ſie, und ihre Hofſtatt erlaube, ſo wie ſie ſelbiger bey ihrer Zurückkunft aus Frankreich genoſſen. Und ferner, damit aller Saamen neuer Trennungen unter den Unterthanen getilget werde, daß keiner der ſchottiſchen Untertha-

terthanen des Gewiſſens wegen beunruhiget, oder gezwungen werde, dem Gottesdienſte einer ihm verhaßten und nicht anſtändigen Religion beyzuwohnen.

19) Sie will eine allgemeine Abolition, aller Beleidigungen, die ihr in Schottland angethan ſind, zugeſtehen, und alles ſoll auf dem Fuße bleiben, als es gegenwärtig iſt, nur daß dasjenige, was gegen ihre Ehre gethan iſt, wiederrufen, und null und nichtig erkläret werde.

20) Sie will daran arbeiten, daß eine ſichere und allgemeine Ausſöhnung zwiſchen dem Adel und dem Lande zu Stande komme, und daß um den König, ihren Sohn, und in den Geheimen Rath keine andere gelaſſen werden, als ſolche Perſonen, die zur Erhaltung des Friedens, und der Ruhe des Landes, und der Freundſchaft zwiſchen beyden Reichen geſchickt und geneigt ſind.

21) Sie will ihr Beſtes thun, um Ihro Maj. zum Vortheile der ſchottiſchen Lords, die verbannt und hieher geflüchtet waren, zu Gefallen zu ſeyn, wenn ſie ſich ihren Fürſten pflichtmäßig unterwerfen; und Ew. Majeſt. gedachter Königinn, und dem Könige von Schottland eure Hülfe verſpricht, wenn ſie ihre vorige Vergehungen wieder erneuren wollten.

22) Sie will in der Vermählung des Königs, ihres Sohnes, nicht anders, als nach dem guten Rathe und den Vorſchlägen Ew. Maj. verfahren.

23) Wie ſie nichts ohne den König, ihren Sohn, vornehmen, oder abthun will, ſo bittet ſie, daß er dieſen Tractat, gemeinſchaftlich mit ihr, zu deſto größerer und vollkommnerer Verſicherung deſſelben, mit eingehe: denn ſonſt kann nicht wohl etwas gewiſſes und beſtändiges davon erwartet werden.

24) Ernannte Königinn von Schottland lebet der Hoffnung, der franzöſiſche König, ihr guter Bruder, werde nach der Freundſchaft, die er ihr allezeit bewie-

bewieſen, und der er ſie kürzlich noch durch den Hrn. de Mauvißiere verſichern laſſen, gegenwärtigen Tractat gern genehmigen, und ihm zur Verſicherung ihrer Zuſagen beyſtehen.

25) Eben ſo werden die Fürſten des Hauſes Lothringen, nach dem Willen ermeldeten Königes, ſich gleichfalls dazu verbinden.

26) Was andere Könige und Fürſten der Chriſtenheit betrifft, ſo will ſie ſich gleichfalls um ihre Garantie bewerben, wenn eine größere Feyerlichkeit, und mehrere Bekräftigung dieſes Tractats erfodert werden ſollte.

27) Sie bittet ſich eine baldige Antwort und Finalentſchließung aus, damit ſie, wenn noch einige unvermuthete Unbequemlichkeiten ſich eräugen ſollten, ſie ihnen in Zeiten begegnen könne.

28) Damit zu gleicher Zeit ernannter Tractat, den ſie aus eigenem freyen Willen gemacht hat, deſto mehr befeſtiget werde, ſo bittet ſie, daß man wenigſtens den Anfang einer Erleichterung ihrer Gefangenſchaft mache.

Einwendungen gegen die Königinn von Schottland, unter des Secretair Walſinghams Hand, im Novembr. 1584. 105.

Die Königinn von Schottland iſt ehrſüchtig und übelgeſinnt gegen Ihro Majeſtät, und eben deswegen muß ihre Freyheit der Königinn Majeſt. nothwendig gefährlich werden.

Ihre Erledigung wird die Papiſten und andere übelgeſinnte Unterthanen beherzter machen, und ungemein zur Beförderung der Meynung dienen, daß ſie ein Recht zur Thronfolge hat.

So lange als ſie in Ihro Majeſt. Gewalt iſt, kann ſie ein Sicherheitspfand für Ihro Maj. Leben

ſeyn: denn ihre Freunde werden, aus Furcht der Gefahr, in die ſie ſelbige ſtürzen könnten, wenn ſie etwas für ſie unternähmen, ſich nicht unterſtehen, etwas gegen Ihro Majeſt. zu wagen.

im Novembr. 1584. } **Was man mit der Königinn von Schottland anfangen, und ob man ſie loslaſſen ſolle, oder nicht.**

Cott. Lib. Cal. 8. Das Betragen, das man gegen die Königinn von Schottland zu beobachten hat, kann von einer dreyfachen Gattung ſeyn, entweder

1) man kann ſie in dem Verhafte, in welchem ſie anitzt iſt, ferner behalten;
2) oder man kann ihr die Freyheit nehmen, der ſie noch geneuſt.
3) oder man kann ſie, auf Caution, in Freyheit ſetzen.

1) Was das erſte betrifft, daß man ſie nämlich in der Gefangenſchaft erhalte, in der ſie anitzt iſt, ſo iſt zu bemerken, daß die Fürſten, die ihre Freunde ſind, wegen der Klagen, die ſie über ihren elenden Zuſtand führet, ein großes Mitleiden mit ihr haben, und ihr verſprechen, ihr möglichſtes zu thun, um ſie in Freyheit zu ſetzen, darum ſie auch von ihren Miniſtern täglich angeflehet werden.

Und damit ſie ſelbige um ſo vielmehr zum Mitleiden bewege, ſo giebt ſie ihnen Nachricht von den Anerbiethungen, die ſie Ihro Majeſt. gemacht, die nicht weniger billig, als Ihro Maj. annehmlich ſcheinen: daß alſo die Verwerfung und Abſchlagung dieſer Vorſchläge ihren Freunden und Anhängern nothwendig die Meynung beybringen muß, ſie werde ſehr hart gehalten, daher ſie mit deſto beſſerem Grunde und Vorwande auf ihre Befreyung denken und daran arbeiten müſſen.

Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß ernannte Königinn, auf dieſe abſchlägige Antwort, ihren Zuſtand deſperat finden, und hier ſowohl als auswärts, unter der Hand ihre Practiquen fortſetzen wird, nicht allein ihre Freyheit wieder zu erhalten, ſondern ſich gleich in den Beſitz dieſer Krone zu ſetzen, und zwar, wie ſie bisher ſchon gethan hat, unter dem Rechtsanſpruche, den ſie darauf vorgiebt; und dieſes erhellet überdem deutlich aus vielen Complotten, die ſie bisher gemacht, und aus vielen ihrer Briefe, die man aufgefangen, und ſonderlich aus der letztern Gährung in Schottland, die bloß durch ihre Vermittelung und Einwirkung entſtanden iſt: dadurch hat die Bosheit aller Feinde Ihro Maj. eine gute Gelegenheit, ihr Unruhe zu machen; und daraus erhellet, daß die gegenwärtige Art ihres Verhafts, da ſie ſo eine Menge von Bedienten und Perſonen um ſich, und dabey die Freyheit hat, Briefe zu ſchreiben und zu erhalten, wenn man richtig nachdenkt, den Fürſten, die Freunde gedachter Königinn ſind, verdrießlich und anſtößig; Ihro Maj. ſelbſt mehr koſtbar und gefährlich, als vortheilhaft iſt; und zu allen ſolchen Ränken, die Ihro Majeſt. Leben und Regierung in Gefahr ſetzen, Gelegenheit geben, und keine Hülfe dagegen verſprechen kann: daher ſie auch ſchlechterdings nicht weiter fortzuſetzen oder auszuſtehen iſt.

2) Was den zweyten Punct anbelanget, daß man ſie genauer einſchränken, und auch die Freyheit nehmen müſſe, der ſie bisher genoſſen hat,

So ſcheint dieſes zwar, dem erſten Anblicke nach, ein ſehr geſchicktes Mittel, alle die gefährlichen Intriguen, die ſie bisher gemacht hat, zu hintertreiben: und es iſt unläugbar, daß dieſes Mittel ungemein vortheilhaft ſeyn würde, wenn das Königreich Schottland gegen Ihro Majeſt. noch in eben der Devotion ſtünde, in welcher es ſich vor einigen Jahren befand; 106.

und

und wenn nicht zu befürchten wäre, daß der König dieſes Reichs, ſowohl zur Befreyung ſeiner Mutter, als zur Beförderung ſeines und ihres gemeinſchaftlichen Anſpruchs, etwas gegen dieſes Reich, und gegen Jhro Majeſt. vornehmen werde, worinn ihm weder ein auswärtiger Beyſtand, noch eine günſtige Faction in dieſem Königreiche entſtehen würde: da aber der König und das Reich ſo geſinnet ſind, als ſie es ſind, ſo möchte eine genauere Einſchränkung das Uebel nicht ſowohl heben, als vielmehr zu folgenden Unbequemlichkeiten Gelegenheit geben:

Erſtlich, er ſowohl als die Fürſten, die ihre Freunde, und die über ihre Gefangenſchaft ſchon verdrießlich ſind, werden dadurch noch mehr aufgebracht und erbittert werden.

Zweytens, ſie werden dadurch einen ſcheinbaren Vorwand erhalten, ſich ihrer kräftig anzunehmen.

Endlich muß man befürchten, ob nicht eine übelgeſinnte und dabey deſperate Perſon, wenn alle Hoffnung der Freyheit verloren wäre, aufgebracht werden könnte, etwas gegen die höchſte Perſon Jhro Majeſt. vorzunehmen; ein Punct, der vor allen andern in Erwägung gezogen werden müßte: und wenn man dieſe Gefahr richtig überdenkt, ſo iſt augenſcheinlich, daß eine genauere und mehr eingeſchränkte Gefangenſchaft ein ſehr gefährliches und bedenkliches Mittel ſey.

Das letztere, ob es nämlich am rathſamſten ſey, gedachte Königinn auf freyen Fuß zu ſetzen, giebt einige Gelegenheit zu zweifeln, in Abſicht auf die Art der Freyheit, die man ihr zugeſtehen kann, ob man ſie in dieſem Reiche frey laſſen könne, oder ob man ſie in ihr eigenes Land ſchicken dürfe.

Allein, ehe man die beſondern Umſtände dieſes Vorſchlages abwiegt, muß man erſt überhaupt einige Betrachtung darüber anſtellen.

Ein jeder getreuer Unterthan, der eine zärtliche Sorge für Ihro Majeſt. Sicherheit hat, und theils auf das ehrſüchtige und rachgierige Naturel der Königinn von Schottland, theils auf ihr voriges Betragen, und die von ihr angeſtifteten gefährlichen Intriguen gegen Ihro Majeſt. und dieſes Königreich ſieht, muß ſehr verlegen ſeyn, ihr die Freyheit zu erlauben, wenn er nicht vorher ſolche Gründe ſieht, die ihm weniger Gefahr von ihr vorſtellen, noch ſolche Mittel weiß, dadurch ihre Ehrſucht und Bosheit im Zaume gehalten werden könnte: und damit dieſes ſichtbarer werde:

So iſt zu bemerken, daß die Gefahr, die ehemals in der Mutter war, nunmehr in dem Sohne gewachſen iſt. Er ſchützet eben das Recht vor, das ſie vorgab; alle Einheimiſche ſowohl als Auswärtige, die ihr geneigt waren, ſind auch ſeine Gönner: (und er iſt um ſo viel gefährlicher, da er unverheirathet iſt; denn dieſes kann ſein Glück ungemein befördern: und da er eine Mannsperſon iſt, kann er in ſeiner eigenen Perſon handeln); wo ſie zurück halten muß, da hat er freye Hände; ſein eigenes Königreich iſt itzt gänzlich in ſeiner Devotion, und die Partey, die es mit dieſer Krone hielt, iſt gedemüthiget: wenn man alſo die Sache richtig überdenkt, ſo macht weder ihre Freyheit, noch ihr Verhaft, einen großen Unterſchied in Abſicht auf die Gefahr für Ihro Maj., als ungefähr bloß durch ſolche Verſprechungen, die ſie in einem Tractate von ſich geben müßte, dadurch man, mit einiger Wahrſcheinlichkeit, der Gefahr, die von ihrem Sohne zu befürchten wäre, zuvorkommen könnte.

Allein hier könnte man einwenden, ſo lange die Mutter in Ihro Majeſt. Händen iſt, wird der König, aus Furcht der Gefahr, die ſeiner Mutter dadurch erwachſen könnte, nichts unternehmen.

Auf

Auf dieſen Einwurf kann man antworten: Erſtlich, ſie können hoffen, daß Ihro Majeſtät, als eine gerechte Fürſtinn, die zur Gnade geneigt iſt, die Mutter wegen der Beleidigungen des Sohnes nicht ſtrafen werde, man müßte ſie denn auch durch hinlängliche Beweiſe ſtrafbar finden. Zweytens, man wird ſich, in Betracht der Hoffnung, die der König zu dieſer Krone hat, nicht übereilen, dem Könige ſo einen Rath zu geben, der mit der Zeit dem Geber ſo eines Raths gefährlich werden möchte, weil die Gefahr der Mutter des Königes damit verbunden ſeyn könnte.

107. Und wollte man endlich ſeine Mutter aus dem Wege räumen, ſo lange er noch durch fremden Beyſtand, und eine ſtarke Partey hier im Reiche ſelbſt, eine ſtarke Armee zu Felde führen kann, ſo wäre dieſes ein ſchlechtes Mittel: denn er, und ihre Partey würde nur dadurch erbittert, und zu einer heftigen Rachgier angereizet werden, wenn man mit ihr ſo hart verfahren wollte; und wegen obbemeldeter Urſachen werden ſie es ſich nicht vorſtellen, daß man es dergeſtalt aufs äußerſte werde kommen laſſen.

Man kann gleichfalls einwenden, daß ihre Befreyung die einheimiſchen ſowohl als auswärtigen Papiſten beherzter machen werde: allein ſieht man hiebey zugleich auf die Verwahrungsmittel, die ein Parlement jenem ſowol als dieſen entgegenſtellen kann, ſo werden beyde vielmehr Urſachen des Schreckens, als des Trotzes finden.

Da alſo dieſe zween Zweifel gehoben ſind, und die Gefahr, die bey der Mutter zu beſorgen war, weit mehr von Seiten des Sohnes drohet; da man zugleich auf die Mittel ſieht, der Gefahr zuvor zu kommen, die ihre Freylaſſung wahrſcheinlicher Weiſe verurſachen könnte; ſo kann man zugleich eine ziemlich zuverſichtliche Hoffnung ſchöpfen, daß dadurch mehr Vortheil als Gefahr entſtehen werde.

Noch

Noch iſt übrig zu erwägen, auf welchen Fuß ſie in Freyheit geſetzt werden könne: ſollte man ſie mit einiger Einſchränkung in dem Reiche laſſen, und ſonderlich an dem Orte, wo ſie ſich itzt gegenwärtig befindet, und wo die Gegend umher in Abſicht auf die Religion ſo zweydeutig iſt, ſo wäre ſehr zu beſorgen, das Verderben würde zunehmen, und viele würden zum Pabſtthume übergehen. Ueberdem würde ſie die größte Bequemlichkeit haben, deſto freyer, leichter und ſchleuniger in dieſem Reiche ihre Intriguen zu ſpielen, als wenn ſie in ihrem eigenen Reiche wäre.

Sollte ſie ganz frey, und ohne alle Einſchränkung, auswärts in Frankreich oder Schottland ſeyn dürfen, ſo würde Ihro Maj. alles Pfand ihrer eigenen Sicherheit verlieren, und ſie würde mit ungebundenen Händen alle die Intriguen befördern können, die in dieſem Königreiche ſo viel Unruhen verurſachet haben, und darinn ſie allezeit die erſte Rolle geſpielet hat.

Auf das erſtere iſt bereits oben geantwortet, daß nämlich die Furcht einiger Gefahr, die auf ſie fallen könnte, ihren Sohn im geringſten nicht ſcheu machen wird. Wenn man, in Betracht des andern Punctes, bedenket, wie viel Verdruß ſie ſich ſelbſt durch einige Anſchläge, die gegen den Tractat liefen, ſtiften, und daß man hier im Parlemente die ſicherſten Mittel ergreifen könnte, ſo ſollte man denken, ſie werde ſich beſinnen, ehe ſie ſo etwas unternähme, daß ſie anitzt ohne Gefahr wagen kann. Ueberdem könnten dergleichen Fürſten, die für ſie gebethen, und gut geſaget hätten, ihr Ehrenthalber nicht beyſtehen, und ſonderlich würde ſich der franzöſiſche König nicht übereilen, der kürzlich erſt, auf die freundlichſte Art, alle Vorſchläge von ihr, oder ihres Sohnes Miniſtern verwarf, die einigermaßen Ihro Majeſt. zu nahe zu treten ſchienen. Schlüßlich alſo, wenn man ſieht, daß die Urſache ihrer Klagen

geho-

gehoben; daß der franzöſiſche König, der ſich für ſie ins Mittel geſchlagen, befriediget iſt, und nicht zugeben wird, daß ſie ſich durch ſpaniſche Intriguen verleiten laſſe, den Tractat und ihren Eid zu brechen; daß die übrigen Fürſten keine Urſache des Unwillens mehr haben, ſondern von Ihro Majeſt. vielmehr ehrerbiethig denken müſſen, wenn ſie das Betragen der Königinn von Schottland gegen ſie, das ſo eine Gnade nicht verdienet hätte, erwägen; daß der Adel von Schottland wieder reſtituiret wird, der alle ſolche Anſchläge, die zur Beunruhigung dieſes Reichs abzielen könnten, hindern wird, ſonderlich wenn er ſo einen guten Rückhalt hat, als das Parlement iſt; ſo wird alle Unordnung und Gefahr, die dieſem Königreiche hätte zuwachſen können, vermieden; und endlich kann die Hoffnung der Papiſten, durch ſolche vorſichtige Einrichtungen, die man in beyden Reichen machen kann, gänzlich geſtürzet werden: und dadurch wird auch alle Gefahr, die auf Ihro Maj. eigene Perſon fallen möchte (ein Punct, der vor allen andern erwogen zu werden verdienet), vermieden, wenn nämlich jeder Böſewicht ſieht, daß ein verfluchtes Unternehmen, wenn es auch völlig ausgeführet würde, gleichwohl den Zuſtand der Religion nicht ändern wird.

108. Bewegungsgründe, wodurch Ihro Maj. bewogen werden können, in dem Tractate weiter zu gehen. Unter des Secretair Walſinghams Hand.

Cott. Libr. Cal. c. 8.

Die in den letztern Jahren geſtifteten Complotte, die dahin abzieleten, daß Zwietracht und bürgerliche Unruhen in dieſem Reiche geſtiftet werden möchten, ſind von den Miniſtern und Gönnern der Königinn von Schottland, nicht ohne ihr Wiſſen und Einwilligung angezettelt.

Die

Die Mittel, deren ſich ernannte Miniſter bedienet haben, die Fürſten zu bewegen, daß ſie ſich in dergleichen Verkoppelungen mit eingelaſſen, gründeten ſich ſonderlich auf ein gewiſſes Mitleiden über ihre ſchwere Gefangenſchaft.

Die Urſache, warum gedachte Verkoppelungen ohne Wirkung geblieben, und nicht zu Stande gekommen ſind, iſt dieſe, daß ernannte Fürſten mehrentheils mit einheimiſchen Unruhen zu viel zu thun, und alſo nicht freye Hände hatten.

Nunmehr, da ihre eigene Reiche anfangen der Ruhe zu genießen, iſt ſehr zu beſorgen, daß gedachte Fürſten etwas mehr zum Beſten der Königinn von Schottland unternehmen werden.

Es iſt gleichfalls zu beſorgen, daß einige ihrer deſperaten Anhänger etwas außerordentliches zur Gefahr Jhro Majeſt. wagen möchten.

Dieſen Bedenklichkeiten könnte nicht beſſer ausgewichen werden, als wenn Jhro Maj. den Tractat, der ſeit kurzem zwiſchen ihr, und gedachter Königinn angefangen iſt, fortſetzten, und zu Stande kommen ließen.

No. XVII. Band II. Seite 128.

Ein Brief von Amias Pawlet.

Mein Herr! Jch habe auf euren Befehl, den ihr mir in euren Briefen vom 4ten dieſes gegeben, noch etwas angeſtanden, und nicht alles dasjenige gethan, was euch Hr. Waades geſchrieben. Jch habe die überflüßigen Bedienten dieſer Königinn nicht gleich abgedankt, noch auch ihr Geld zu mir genommen. Jch nahm mir die Freyheit, euch meine einfältige Gedanken den 7ten dieſes darüber zu ſchrei-

Original. Cal. c. 9.

ſchreiben; und wiewohl die Sache nunmehr anders ausgefallen, und folglich mein Schreiben unnütz iſt, ſo glaube ich doch, daß ihr es erhalten habt. Euer Brief von 5ten dieſes iſt mir, aber nicht eher, als den 8ten des Abends eingehändiget. Die Urſache davon habe ich auf der Rückſeite deſſelben gefunden; man hatte ſich nämlich geirret, und ihn, da er ſchon unterwegens nach mir geweſen war, wieder nach Windſor zurückgeſchickt. Da ich ſelbigen geleſen, dachte ich bey mir ſelbſt, es würde ſich nicht wohl ſchicken, wenn ich mit meinen Bedienten allein den Auftrag, der mir darinn gegeben iſt, vollſtreckte: man möchte auf die Gedanken kommen, ſie würden ſo ſprechen, als ich ihnen befohlen: ich hielt deswegen rathſam, in Geldſachen, zu meiner eigenen Sicherheit, den Hrn. Richard Bagott um ſeinen Beyſtand anzuſprechen. Da der den nächſtfolgenden Morgen zu mir kam, giengen wir zu gedachter Königinn, die wir noch im Bette fanden. Sie lag, ihrer alten Gewohnheit nach, krank an einem Fluſſe, der ihr in den Nacken geſchoſſen war, und ihr den Gebrauch einer Hand raubete. Ich gab ihr zu verſtehen, daß ihre ehemaligen Intriguen Urſache gäben zu argwohnen, ſie würde darinnen fortfahren, und unter der Hand einige böſe Glieder dieſes Staats beſtechen: deswegen hätte man mir ausdrücklich befohlen, ihr Geld in Verwahrung zu nehmen, und davon, bey vorfallender Gelegenheit, Rechenſchaft und Rede und Antwort zu geben. Ich bath ſie alſo, ſie möchte mir dieſes Geld ruhig einhändigen. Anfangs wegerte ſie ſich, mit vielen Ausrufungen und bittern Worten gegen euch, ich ſage nichts von ihrem Schimpfen gegen mich: ſie ſagte rund heraus, ihr Leben
109. ſtehe in Ihro Majeſt. Händen, aber ihr Herz ſollte ſie in Ewigkeit nicht haben, und wegerte ſich den Schlüſſel des Cabinets herzugeben. Ich rief alſo meine

meine Bediente, und ſchickte nach einem Brecheiſen, um die Thüre aufzureißen; darauf gab ſie endlich nach, und die Schlüſſel her: die Thüre ward alſo geöffnet, und ich fand in den Coffers, deren des Herrn Waades Memorial Erwähnung thut, fünf Rollen von Leinwand, und darinn fünftauſend franzöſiſche Cronen, und zween lederne Beutel, in dem einen waren, an Golde, einhundert und vier Pfund, und zwey Schillinge, in dem andern waren drey Pfund Silbergeld: dieſer letzte Beutel ward ihr gelaſſen, weil ſie ſagte, ſie hätte kein Geld mehr im Hauſe, und wäre ihren Bedienten ihren Lohn ſchuldig. Die Note des Hrn. Waade erwähnt noch dreyer Rollen, die in Curls Kammer ſeyn ſollen; allein darinn hat er ſich gewiß verrechnet, wie ich aus den Zeugniſſen und Eiden vieler Perſonen, als auch aus wahrſcheinlichen Muthmaßungen ſchließen kann. Wir fanden nichts, als zwo Rollen, deren jede von tauſend Cronen war, und dieſes war der Brautſchatz, den dieſe Königinn Curls Weibe zu ihrer Hochzeit geſchenkt hatte. In Naws Zimmern fand man, in einem Cabinet, eine Kette, die auf einhundert Pfund geſchätzet ward, in einem Beutel neunhundert Pfund, und in noch einem zweyhundert und ſechs und achtzig Pfund und achtzehen Schillinge. Alle ernannte Stücke wurden in Säcke gethan, und mit Herrn Richard Bagotts Pettſchafte verſiegelt, ausgenommen fünfhundert Pfund von Naws Gelde, die ich zum Gebrauche dieſer Haushaltung, bey mir behalten habe. Sie können in London wieder bezahlet werden, allwo Ihro Majeſt. über einer von meinen Bedienten aus der Börſe erhobenen Summe Verfügung treffen werden. Ich beſorgte, die Hausgenoſſen möchten während dieſer Zeit das Geld vergreifen, oder in verborgene Winkel verſtecken; und aus Furcht dafür ließ ich alles Geſinde dieſer Köni-

Curl kann euch die Wahrheit hierüber ſagen.

 ginn,

ginn, von dem erſten an, bis auf den geringſten, in den verſchiedenen Kammern, wo ich ſie fand, bewachen: denn hätte ich das Geld nicht friedlich gefunden, ſo wäre ich gezwungen geweſen, erſt alle ihre Zimmer, und hernach ſelbſt ihre Perſonen zu durchſuchen. Ich danke Gott herzlich, und ſehe es als eine beſondere Gnade an, daß die Sache ſo gut ausgefallen iſt; denn ein unglücklicher gegenſeitiger Ausſchlag hätte Ihro Majeſt. auf einen verdrießlichen Argwohn bringen können.

Was die Erlaſſung einiger Bedienten aus den Dienſten dieſer Königinn betrifft, ſo glaube ich vorerſt ſo viel gethan zu haben, daß Ihro Majeſt. damit zufrieden ſeyn kann. Ich konnte ſchlechterdings nicht weiter gehen, als bis ich neuere Befehle von euch habe; theils, weil nach Hrn. Waade Brief, Ihro Majeſt. es eurer Einſicht überläßt, einige der erlaſſenen Bedienten nach ihrer Heimath zu ſchicken, und hierüber habet ihr mir, meines Erinnerns nach, eure Meynung nicht geſchrieben; theils auch deswegen, weil ich auf das überſandte Verzeichniß der ſchottiſchen Familie, noch keine entſcheidende Antwort erhalten habe, welche ich davon eigentlich aus den Dienſten laſſen ſoll, was ich gethan habe, iſt bloß dieſes. Ich habe alle, die in beykommender Liſte verzeichnet ſind, in drey oder vier verſchiedene Kammern vertheilet, worinn ſie gemächlich mit einander leben können, und meine Bediente ſollen ihnen ihr Eſſen und Trinken bringen. Habt die Güte, und gebt mir in eurem nächſten Schreiben Nachricht, auf welche Art, und wohin ich ihnen Päſſe geben, und wie ich mich verhalten ſoll, im Fall ſie ſagten, daß ihnen ihr Lohn noch nicht ausgezahlet wäre. Es heißt, ſie ſeyn bisher gewöhnlich auf Weihnachten, für das ganze Jahr, abgezahlet. Ihro Majeſt. werden durch die Erlaſſung dieſer Leute etwas weniger Unkoſten, und

Dieſe Lady hat anitzt einen guten Vor-

und etwas weniger Mühe haben. Allein alle dieſe Leute, bloß Baſtion ausgenommen, ſind ſo einfältige und ſimple Seelen, daß man eben keine Urſache hätte, ihre Intriguen zu befürchten, und deswegen war ich in meinen vorigen Briefen der Meynung, daß alles dieſes itzt erlaſſene Geſinde ihrer Königinn, bis auf den nächſten Ort wohin ſie gebracht werden wird, folgen, und da mit einem male außer Dienſten geſetzet werden könnte: denn ich glaubete, gedachte Veränderung ihrer Wohnung möchte aus Furcht oder Erwartung einer härtern Begegnung, aufgeſchoben werden. rath von Gelde in den Händen des franzöſiſchen Geſandten.

Andere mögen ihr thörichtes Mitleiden ſo gut entſchuldigen, wie ſie können: ich meines Theils entſage aller Freude des Himmels, wenn ich in irgend einer Sache, die ich geſaget, geſchrieben, oder gethan, auf etwas anders, als die Beförderung des Dienſtes Ihro Majeſt. geſehen habe; und deswegen bitte ich euch inſtändig, dieſes von mir zu verſichern, ſowohl als eine Entſchuldigung für mich, den Herrn Manners, und die übrigen Commiſſarien, zu machen, daß wir das Geld nicht gleich in Beſchlag genommen haben. Ich hoffe, Herr Waade wird demüthig und pflichtmäßig für unſere ganze Geſellſchaft geſprochen, und angeführet haben, daß jeder unter uns gewiß glaubete, unſere Commiſſion bezöge ſich allein auf die Schriften; folglich wollte keiner von uns ſo kühn ſeyn, und ſich an dem Gelde vergreifen, und ſo viel als ich davon wußte, war davon noch nicht die Rede: überdem war ich, wie bekannt iſt, nicht Commiſſair in dieſer Sache, ſondern hatte in Tyrhall beyde Hände voll zu thun. Und vernünftige Bedienten miſchen ſich, ohne hinlänglichen Befehl, nicht gern in große Dinge, und ſonderlich wenn deren Aufſchub mit keiner Gefahr verbunden iſt. 110.

Eure Nachricht von der glücklichen Fortbringung iſt mir ungemein angenehm geweſen. Ich will nicht ſagen, in Betracht meiner ſelbſt, weil mein Privatvortheil mit der Sicherheit und dem Leben Jhro Majeſtät, und der Ruhe dieſes ganzen Reichs, in keiner Vergleichung ſteht. Gott gebe dieſen heilſamen und gerechten Anſchlägen einen baldigen und glücklichen Erfolg. Ich empfehle euch ſeiner gnädigen Obhut. Von Chartley, den 10. Sept. 1586.

No. XVIII. Band II. Seite 149.

Copey eines Briefes der Grafen von Schrewsbury und Kent ꝛc. in Abſicht auf ihr Betragen bey dem Tode der Königinn von Schottland. An Jhro Maj. Geheimen Rath.

Wir haben die Ehre euch zu berichten, daß verwichenen Sonnabend, den 4ten dieſes, ich Robert Beale, zu dem Hauſe des Grafen von Kent, in der Grafſchaft — kam, dem ich Ew. Gnaden Briefe und Auftrag überlieferte, und die Commiſſion Jhro Majeſt. übergab. Darauf ertheilte ich, der Graf, alſobald Befehl, dem Zeterſchreyen und Lärmenrufen, das bisher das Land in Unruhe geſetzet hatte, Einhalt zu thun, und befahl den Gerichtsbedienten, alle dergleichen Perſonen anzuhalten, die ſolche namenloſe Gerüchte ausſtreuen würden, und ſie vor den nächſtgelegenen Friedensrichter zu bringen, damit, auf ihre Unterſuchung, die Gelegenheiten und Quellen ſolcher aufrühriſchen Gerüchte entdecket und bekannt werden möchten. Desgleichen ward beſchloſſen, daß ich, der Graf von Kent, den nächſtfolgenden Montag nach Lylford zu dem Herrn

Elsmes

Elſmes gehen ſollte, damit ich um ſo viel näher wäre, mit Mylord von Schrewsbury mich abreden zu können. Die Sonntags-Nacht kam ich, Robert Beale, nach Fotheringay, allwo die Commiſſion bekannt gemacht wurde, uns, dem Ritter Amias Pawlet, und dem Ritter Drue Drury; und weil der Ritter Pawlet erſt von einer Krankheit geneſen, und nicht im Stande war, nach dem Grafen von Schrewsbury zu reiſen, der damals zu Orton, ſechs Meilen von uns, entfernet war; ſo fand man gut, daß wir, der Ritter Drue Drury, und Robert Beale ſollten zu ihm gehen; dieſes thaten wir den ... Morgen; und ſagten ihm bey Uebergebung der Commiſſion von Jhro Majeſt. und Ew. Gnaden Briefes, was der Graf von Kent ſowohl, als wir, in dieſer Sache nöthig zu thun erachteten, und bathen ihn den folgenden Tag hieher, daß er mit mir, erwähntem Grafen, berathſchlagen möchte, was hiebey zu thun wäre. Und um der Sache einen beſſern Anſtrich zu geben, ſandte ich, der Graf von Schrewsbury, zum Herrn Beale einen Friedensrichter der Grafſchaft Huntington, in unſerer Nachbarſchaft, dem ich den Befehl, den Robert Beale unter Ew. Gnaden Hand hatte, dieſem Zeter- und Lärmenſchreyen zu ſteuern, zufertigte, und bath ihn, er möchte der Stadt Peterborough davon Nachricht geben, und ſonderlich den III.
Friedensrichtern der Grafſchaft Huntington, und die Ausbreiter und Urheber ſolcher Gerüchte anhalten, und nach den nächſten Friedensrichter bringen laſſen; und uns nächſtkommenden Mittewochen in Fotheringay Bericht abſtatten, und melden, was er inzwiſchen von den Urhebern ſolcher Gerüchte vernommen hätte. Eine gleiche Ordre ſtellete ich, der Ritter Amias Pawlet, den Montag Morgens in dieſer Stadt und andern nahe gelegenen Plätzen aus. Dieſelbe Nacht traf der Sherif der Grafſchaft Northampton, nach

Empfang des Schreibens von Ew. Gnaden, zu Arundel ein; und ich erhielt Briefe von dem Grafen von Kent und von Schrewsbury, die mir meldeten, daß ſie den Dienſtag Mittags hier ſeyn würden: ſo wurden auch, mit gedachter Grafen Einwilligung, Briefe an den Ritter Eduard Montague, den Ritter Richard Knigthley, den Herrn Thomas Brudenell ꝛc. ausgefertiget, und ſie eingeladen, den Mittewoch Morgens um 8. Uhr hier zu ſeyn, weil alsdenn die Hinrichtung vor ſich gehen ſollte. Den Dienſtag alſo trafen wir, Grafen, hier ein, und fanden bereits den Sherif gegenwärtig; und nachdem wir mit einander berathſchlaget hatten, ward beſchloſſen, daß ihm die Sorge aufgetragen werden ſollte, Wundärzte und andere Nothwendigkeiten gegen die Zeit in Bereitſchaft zu haben. Darauf giengen wir unmittelbar nach ihr, und damit ſie ſehen, und andere nachher hören möchten, daß man mit ihr nicht anders, als nach der Vorſchrift der Geſetze, und der Form, die durch eine im 27ten Jahre der Regierung Ihro Majeſt. gemachte Acte feſtgeſetzet iſt, verfahren habe, ſo fand man für gut, ihr die Commiſſion Ihro Majeſt. in ihrer, und ihres Geſindes Gegenwart vorzuleſen, und ihr hernach durch verſchiedenes Zureden vorzuſtellen, daß ſie ſich auf den nächſtfolgenden Morgen vorbereiten ſollte. Man erinnerte ſie gleichfalls an ihre Vergehungen, an die anſtändige Art, womit man bisher gegen ihr Verfahren, und an die Nothwendigkeit, in welcher ſich Ihro Majeſt. geſetzt fünde, zu einem Todesurtheile zu ſchreiten, weil es unmöglich wäre, daß beyde zugleich leben könnten; ſeit der Anweſenheit des Lords Buckhurſt wären neue Verſchwörungen verſucht, und derſelben würden noch mehr verſucht werden; da ſie nun alſo durch gedachten Lord, und den Robert Beale eine ziemliche Zeit vorher Nachricht gehabt hätte, ſich auf ihren Tod zu berei-

bereiten, ſo zweifelten wir nicht, ſie würde dazu geſchickt ſeyn, und dieſe Nachricht im Beſten aufnehmen. Und damit es nicht heißen möchte, irgend eine Pflicht des Chriſtenthums, die zu ihrem Troſte, und zu ihrem Leibes- und Seelen-Beſten in der zukünftigen Zeit dienen möchte, ſey verſäumet, ſo boten wir ihr an, ſie könnte, wenn ſie wollte, ſich in dieſer Abſicht, und zu dieſem Zwecke mit dem Biſchoffe, oder dem Dechant von Peterborough, unterreden; und deswegen hatten wir den Dechant auch kommen laſſen, und nur eine Viertelſtunde von dieſem Platze ab, einquartiret. Hierauf antwortete ſie, indem ſie ſich in dem Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geiſtes kreuzte, und ſagte, ſie ſey entſchloſſen, in dem römiſchkatholiſchen Glauben zu ſterben, den ihre Väter bekannt hätten, und von dem ſie ſich nicht abwendig machen laſſen würde. Wir thaten ihr viel Gegenvorſtellungen, aber wir richteten nichts damit aus: und da ſie alſo um ihren Prieſter bath, daß ihr ſelbiger beyſtehen möchte, mußten wir es ihr ſchlechterdings abſchlagen. Hierauf fragte ſie uns, und wollte wiſſen, was wir für Antwort hätten auf ihre vorige Bitten, in Abſicht auf ihre Papiere, Rechnungen und die Beerdigung ihres Körpers. Aufs erſte konnten wir keine andere Antwort geben, als daß wir glaubeten, wenn ſie nicht vorher überſandt wären, ſo möchten ſie vielleicht in des Herrn Waade Verwahrung ſeyn, der anitzt in Frankreich wäre; und da wir wüßten, daß ihre Rechnungen Ihro Majeſt. zu nichts nützen könnten, ſo zweifelten wir nicht, ſie würden ſolchen Perſonen, die ſie beſtimmen und ernennen würde, ausgeliefert werden. Denn wir unſers Theils glaubeten zuverſichtlich, daß Ihro Majeſt. nichts von ihrer Verlaſſenſchaft verlangte; deswegen möchte ſie, unſers Bedünkens nach, ihren letzten Willen nur aufſetzen, der ſollte hernach Ihro Majeſt. über-

geben werden, und ſie und jedermann könnte in dieſem Puncte alle Gefälligkeit von Ihr erwarten. Was ihren Körper beträfe, ſo wüßten wir Jhro Majeſt. Geſinnung darüber nicht, und könnten alſo auch nicht ſagen, ob ihr ihre Bitte abgeſchlagen oder
112. zugeſtanden werden würde. Sie läugnete ſchlechterdings alles Verſtändniß mit Babington, und wollte daraus ſchließen, ihre Religion ſey allein die Urſache ihres Todes: man wiederholete ihr mehr als einmal, ſie ſey ſeit vielen Jahren her wegen ihrer Religion nicht beunruhiget, und ſie würde auch itzt nicht deswegen angegriffen ſeyn; allein man zöge ſie anitzt zum Gericht wegen ihrer Verrätherey, und weil ſie der abſcheulichſten Verſchwörung gegen das Leben Jhro Majeſt. ſchuldig wäre: dieſes läugnete ſie nochmals, und ſetzte überdem hinzu, ſie, ihres Theils, vergebe zwar den Anſtiftern ihres Todes, allein ſie zweifelte auch nicht, Gott würde ſeine Rache an ihnen ausüben. Und da man ihr die Ausſage des Navé und Curl vorhielte, die gegen ſie zeugeten, ſo verſetzte ſie, ſie klagte keinen an, ſie beſchuldigte niemand, inzwiſchen wenn ſie todt wäre, und jene noch lebeten, ſo ſollte man ſehen, wie ſchnöde man mit ihr umgegangen wäre, und wie man ſich gegen ſie verhalten hätte: ſie fragte, ob man jemals gehöret hätte, daß Bediente verleitet wären, falſche Zeugniſſe gegen ihre Herrſchaft abzulegen; und darauf fragte ſie, wie es um ſie ſtünde, und wo ſie wären?

Wie der Inhalt der Commiſſion zu verſtehen zu geben ſcheint, daß ſie in unſerer, der Grafen, Diſpoſition ſtünde, ſo bathen wir, wie wir von ihr giengen, den Ritter Amias Pawlet, und den Ritter Drue Drury, ſie möchten dieſe Nacht noch das Amt übernehmen, das ſie ſo lange gehabt, und alle Soldaten die Nacht wachen laſſen, und ihr Geſinde einſchlieſſen, auch dahin ſehen, daß bey der Hinrichtung nur

ihrer

ihrer viere gegenwärtig wären, die aber doch auch in einiger Entfernung ſtehen, und von gewiſſen Leuten bewacht werden müßten, damit ſie nicht zu nahe zu ihr kommen möchten, und dieſe vier waren Melvil, ihr Haushofmeiſter, ihr Leibarzt, ihr Wundarzt und ihr Apotheker.

Den Mittewoch früh, nachdem wir Grafen uns auf dem Schloſſe eingefunden, und der Sherif in der Halle alles zur Hinrichtung zugerüſtet hatte, ward dieſem befohlen, nach ihrer Kammer zu gehen, und ſie an den Ort zu bringen, wo wir gegenwärtig waren, wir, die dieſes Schreiben unterzeichnet haben, Herr Heinrich Talbot, Eſq. der Ritter Eduard Montague, Ritter, nebſt ſeinem Sohne und vermuthlichen Erben, und Wilhelm Montague, ſein Bruder, Ritter Richard Knichtly, Herr Thomas Brudenell, Herr Bevill, Herr Robert und Johann Wingefield, Herr Foreſt und Raynor, Benjamin Piggot, der Herr Dechant von Peterborough, und andere.

Unten an der Treppe blieb ſie etwas ſtehen, und ſprach, in unſerer Gegenwart, mit Melvil, ungefähr des Inhalts: „Melvil, wie du ein redlicher „Bedienter von mir geweſen biſt, ſo bitte ich dich, „bleibe es auch für meinen Sohn, und empfiehl mich „ſeinem Andenken. Ich habe ſeine Religion, und „anderer ihre nicht angefochten, noch beſtritten; ſondern ich wünſche ihm Gutes. Und wie ich allen „denen, die mich in Schottland beleidiget haben, „vergebe, ſo wollte ich, daß er es auch thäte: und „bitte Gott, daß er ihm ſeinen heiligen Geiſt ſende, „der ihn erleuchte und führe.„ Melvils Antwort war, er wolle ihren Befehl ausrichten, und er bäthe Gott itzt gleich, daß er ihm mit ſeinem heiligen Geiſte beyſtehen wolle. Darauf verlangte ſie mit ihrem Prieſter zu ſprechen, allein dieſes ward ihr abgeſchlagen, um ſo vielmehr, da ſie mit einem abergläubi-

ſchen Roſenkranze und einem Crucifixe ankam. Darauf bath ſie, man möchte einer von ihren Frauens erlauben ihr zu helfen, und auf ihr ernſtliches Bitten und Vorſtellen, wie ſie in Chroniken geleſen hätte, daß man andern Weibern vom Stande, bey ihrer Hinrichtung erlaubet hätte, ſich von Frauenspersonen auskleiden zu laſſen, ſo ward ihr ſelbſt verſtattet, ſich zwo zu dieſer Bedienung zu ernennen, und ſie verlangte die Frau Curle und Kennedy. Nachdem ſie bis zum Schaffot gekommen, ſo ward, vor erſt, in aller Gegenwart die Commiſſion Jhro Maj. öffentlich verleſen: darauf trat der Dechant von Peterborough, nach der Anleitung, die er den Abend vorher, von uns, den Grafen, erhalten hatte, hervor, und wollte ihr eine heilige Ermahnung geben, daß ſie Buße thun, und in der Furcht Gottes, und mit verſöhntem Herzen gegen die Welt, ſterben ſolle, ſie wegerte ſich alſobald ſchlechterdings ihn anzuhören; ſie ſagte, ſie wäre katholiſch, und es wäre thöricht, daß man ſie beunruhigen wollte, indem ſie unveränderlich entſchloſſen wäre und unſer Gebeth ihr wenig helfen würde. Damit man aber doch ſehen möchte, wie wir und die ganze Verſammlung, ein chriſtliches Verlangen hätte, daß ſie ſelig ſtürbe, ſo ward ein andächtiges Gebeth, das der Hr. Dechant aufgeſetzet hatte, geleſen und von uns allen nach-
113. geſprochen. „Daß es dem allmächtigen Gott gefallen „möchte, ihr ſeinen heiligen Geiſt und ſeine Gnade „zu ſchenken, und, wenn es ſein Wille wäre, ihr „alle ihre Sünden zu vergeben und ſie nach ſeiner „Barmherzigkeit in ſein himmliſches und ewiges Reich „aufzunehmen; und endlich Jhro Majeſt. zu ſegnen „und alle ihre Feinde zu ſchanden zu machen.„ Der Herr Dechant, dem wir gerathen haben, ſich bald nach London zu verfügen, kann Ew. Gnaden eine Copey davon zeigen.

Wie

Wie dieſes geſchehen war, ſo fiel ſie auf ihre Kniee, und that ein Gebeth ungefähr dieſes Inhalts: „Sie bath Gott, er möchte ihr ſeinen h. Geiſt ſenden; „ſie hoffte ihre Seligkeit in ſeinem Blute zu finden, und „aus Gnaden von ihm, in ſein Reich aufgenommen „zu werden; ſie flehete zu Gott, ihren Feinden zu „vergeben, ſo wie ſie ihnen vergäbe: er möchte ſeine „Rache von dieſem Lande abwenden, und der Köni„ginn Majeſt. ſegnen, daß ſie ihm dienen möchte. „Gleichfalls möchte er ihrem Sohne gnädig ſeyn, „und ſich über ſeine Kirche erbarmen: und ob ſie „ſchon nicht werth wäre, erhöret zu werden, ſo hät„te ſie doch Zuverſicht auf ſeine Barmherzigkeit und „riefe alle Heiligen an, daß ſie ihren Erlöſer bitten „möchten, daß er ſie aufnähme.„ Darauf wandte ſie ſich zu ihren Bedienten und verlangte, ſie ſollten für ſie bethen, daß ſie ihr Erlöſer aufnähme. Sie verſprach hiernächſt den Nachrichtern, die ſie darum bathen, Vergebung: und ſagte, ſie freue ſich, daß das Ende alles ihres Jammers ſo nahe wäre. Sie bezeugte hierauf ein Misfallen über das Weinen und Heulen ihrer weiblichen Bedienten, und ſprach: ſie ſollten Gott vielmehr für die Standhaftigkeit danken, die er ihr verliehe; ſie küßte ſie, gab ihnen gute Nacht und befahl, ſie ſollten von dem Schaffot herunter gehen. Darauf kniete ſie unerſchrocken nieder, verband ſich mit einem Schnupftuche die Augen, legte ihren Hals auf den Block, und der Blutrichter that ſein Amt. Ihre Bedienten wurden unmittelbar darauf weggebracht und Ordre geſtellet, daß keiner zu ihrem Körper nahen ſollte, als bloß die zu ſeiner Balſamirung beſtimmten Wundärzte. Ihr Kreuz, Anzug und andere Dinge ſind hier in Verwahrung behalten, und wegen mancher Folgen, die daraus entſtehen könnten, dem Scharf-

richter

richter nicht zu Theile geworden. Er ſoll von denen, die ihn hieher geſchickt haben, bezahlet werden.

Dieſes iſt unſer Betragen in dieſem uns aufgegebenen Dienſte geweſen. Wir haben Ew. Gnaden ſo genau, als wir itzt nur gekonnt haben, Nachricht davon geben wollen: wir müſſen aber Ew. Gnaden überdem noch melden, daß wir, zur Verminderung aller unrichtigen und läſterhaften Gerüchte, gut gefunden haben einen kleinen Aufſatz eben dieſes Inhalts drucken zu laſſen, den wir ernannte Lords und die andern oben ernannte Ritter und Edelleute, die bey der Handlung gegenwärtig geweſen ſind, eigenhändig unterſchrieben haben. Wir bitten den allmächtigen Gott, daß er Ihro Majeſt. eine lange, glückſelige Regierung gnädig verleihe, und alle ihre und ſeine Feinde zu ſchanden mache. Wir ſind ꝛc. Vom Schloſſe Fotheringay, den 8. Febr. 1586. in Eil.

Ew. Gnaden ꝛc.

N. B. Dieſe ſowohl, als verſchiedene andere Schriften in dieſem Anhange, ſind aus einer Sammlung genommen, die Hr. Crawford von Drumſey, Geſchichtſchreiber der Königinn Anna, zuſammengetragen, und die ſich nunmehr in der Bibliothek der Advocatenfacultät befindet. Des Herrn Crawfords Abſchreiber hat vergeſſen, das Buch in der Cottonſchen Bibliothek zu melden, wo ſie ſich findet.

No. XIX. Band II. Seite 154.

Dasjenige, was man gegen das Betragen des Hrn. Daviſons, in Abſicht auf den Vorſatz mit der Königinn von Schottland einwenden will, muß ſich auf Verſehen beziehen, deren er ſich entweder 1) vor ihrem gerichtlichen Verhöre zu Fotheringay, 2) oder während der Seßion deſſelben, oder 3) nach demſelben ſchuldig gemacht haben ſoll.

1) Vor ihrem Verhöre iſt er nie beſchuldiget geweſen, und kann auch nie beſchuldiget werden, daß er mit der ganzen Sache dieſer Königinn zu thun gehabt, oder das geringſte gethan habe, was ſelbige mittel⸗ oder unmittelbarer Weiſe beträfe. Cott. Lib. Cal. c. 1.

2) Während der Seßion blieb er am Hofe, wo er, als Ihro Majeſt. Secretair, keinen andern Antheil daran hatte, als bloß allein in ſo fern, daß er die Briefe der Commiſſarien in Empfang nahm, ſelbige Ihro Hoheit übergab, und ihnen darauf antwortete.

3) Nach gedachter Commiſſarien Rückkunft von dannen iſt Ihro Majeſt. Geheimen Rathe wohl bekannt:

1) Daß er nie bey einer Berathſchlagung oder Zuſammenkunft, ſie heiße wie ſie wolle, im Parlemente, oder im Geheimen Rathe, wenn von der Königinn von Schottland die Rede war, gegenwärtig geweſen, als bis die Lords, und andere Glieder des Geheimen Raths Ihro Majeſt. ſchriftlichen Befehl an die Commiſſarien herunter ſchickten.

2) Daß er nicht von der Partey geweſen, die die, über ſie gefällete Sentenz, unterſchrieb.

3) Daß er niemals, weder die Proclamation, die ſie publicirte, noch den Befehl nach ihrem Tode, noch irgend einen andern Brief, oder ſonſt was, was ſie angienge, aufgeſetzet, und daß das einzige, was ihn mit Wahrheit, und allein angerechnet werden kann, dieſes ſey, daß er ernannten ſchriftlichen Befehl Jhro Majeſt zur Unterſchrift gebracht. Sie ſandte einen großen Geheimen Rath zu ihm, und ließ ihm befehlen, auf ihre ausdrückliche Ordre und Geheiß das große Siegel darauf drucken zu laſſen.

Dieſe Wahrheit wird in ein helleres Licht geſetzet, da ausgemacht iſt,

1) Daß der Brief, den der Lord-Großſchatzmeiſter geſchrieben, von ſelbigem, mit Vorbewußt Jhro Majeſt. dem Hrn. Daviſon übergeben ward, damit er zur Unterſchrift und Unterſiegelung bereit läge, wenn es der Königinn gefallen würde, darnach zu fragen.

2) Daß er, da derſelbe in ſeinen Händen war, ihn wenigſtens fünf bis ſechs Wochen behielt, ohne ihn zur Unterſchrift vorzulegen und daran zu erinnern, bis ſie einen großen Geheimen Rath deswegen zu ihm ſandte, da ihm denn auch noch ein großer Pair, in eigener Gegenwart Jhro Maj. einen ſcharfen Verweis darüber gab.

3) Daß ſie, wie ſie ihn unterſchrieben hatte, ihm ausdrücklich befahl, ihn unter das große Siegel zu bringen, und wenn er beſiegelt wäre, ihn unmittelbar, den Commiſſarien, ihrem Befehle gemäß zu zu ſenden. Sie ſelbſt beſtimmte die Halle von Fotheringay zum Gerichtsplatze, und verwarf, verſchiedener Abſichten wegen, den Schloßplatz; endlich verboth ſie ihm ſchlechterdings ſie ferner damit zu behelligen, oder ihr etwas weiter, davon hören zu laſſen, als bis es vorbey wäre: denn ſie ihres Theils habe,

wie ſie ſagte, alles gethan, was Geſetze oder Vernunft nur von ihr fodern könnten.

4) Unerachtet dieſer Vorſchrift behielt er den beſiegelten Befehl noch die ganze Nacht und faſt den ganzen nächſtfolgenden Tag in ſeinen Händen, brachte ihn wieder mit ſich nach Hofe, ſagte es Ihro Majeſt. und da er fand, daß Ihro Majeſt. entſchloſſen wäre, ihrer erſten Vorſchrift gemäß, weiter darinn zu gehen, und gleichwohl auch die Sache gern 115.
ſo einfädeln wollten, daß ſie die ganze Sache von ſich abſchöben, ſo entſchloß er ſich ſchlechterdings ſeine Hände aus dieſem Spiele zu laſſen.

5) Hierauf gieng er nach des Lord-Großſchatzmeiſters Zimmer, in Geſellſchaft des Hrn. Vice-Kammerherrn Hatton, und überlieferte, in deſſen Gegenwart, gedachtem Lord-Großſchatzmeiſter den Befehl, den er von ihm ſelbſt bekommen hatte; der behielt ihn von der Zeit an, bis er und die übrigen des Geheimen Raths, denſelben Befehl an die Commiſſarien abſandte.

Was die Abſendung deſſelben an die Commiſſarien betrifft, ſo war dieſes eine allgemeine Handlung des ganzen Geheimen Raths Ihro Majeſt. wie vorhin erwähnet iſt, und er, für ſein Theil hatte, nichts damit insbeſondere zu thun, und dieſes erhellet aus 1) Ihrem eigenen Bekenntniſſe; 2) ihren eigenen Briefen, die zugleich mit an die Comiſſarien geſchickt wurden; 3) den Zeugniſſen der Lords und anderer, an die ſie gerichtet waren; 4) des Herrn Beale, durch den dieſe Briefe abgeſandt wurden; 5) dem Inhalte der erſten Commiſſion Ihro Majeſt. wodurch ſie dieſelben vor die Sternkammer citirte, und der beſondern und geheimen Erſcheinung und demüthigen Abbitte, die ſie dieſerwegen hernach vor dem Lord-Kanzler Bromley thaten; 6) aus dem Bekenntniſſe des Hrn. General-Procureurs, die in einem öffentlichen Ge-

richtshofe beſtätiget ward; 7) aus der Sentenz ſelbſt, die ſich noch im Archive findet; 8) aus einer allgemeinen Acte des Geheimen Raths, die eine Antwort enthält, welche den damals hier reſidirenden ſchottiſchen Geſandten von Wort zu Wort gegeben ward, und die dieſelbe eingeſteht und rechtfertiget.

Da aber einige noch in der Einbildung ſtehen, er habe dieſe Sache außerordentlich befördert, ſo erhellet das Gegentheil gleichfalls offenbar.

1) Weil er ſich ſchlechterdings wegerte, das Band der Aſſociation mit zu unterſchreiben, wiewohl es Ihro Majeſt. ſelbſt ernſtlichſt von ihm verlangte.

2) Er verbath die Commiſſion, die ihm zur Unterſuchung der Verſchwörung des Babingtons und ſeiner Mitſchuldigen aufgetragen ward, und gieng ihr durch eine Reiſe nach Bath aus dem Wege.

3) Er war Urſache, daß die Commiſſarien die Sentenz in Fotheringay nicht gleich fälleten, ſondern den Urtheilsſpruch ſo lange aufſchoben, bis ſie wieder mit Ihro Majeſt. geſprochen hätten.

4) Weil er den ſchriftlichen Befehl zur Execution ſechs Wochen ununterſchrieben an ſich hielt, und ihn zur Unterzeichnung nicht eher vorlegte, als bis Ihro Maj. ihn ausdrücklich zur Unterſchrift fodern ließ.

5) Wie er ſchon unterſchrieben und beſiegelt war, ſandte er ihn dennoch nicht gleich, wie ihm doch ausdrücklich befohlen war, den Commiſſarien zu, ſondern behielt ihn noch die ganze Nacht und faſt den ganzen darauf folgenden Tag bey ſich.

6) Und endlich gab er ihn wieder in die Hände des Lord-Großſchatzmeiſters, von welchem er ihn vorher bekommen hatte.

Cal. c. 9.

Dieſes ſcheint ein Original zu ſeyn. Auf dem Rücken ſteht:

Die Unſchuld des Hrn. Daviſons in der Sache der weiland Königinn von Schottland.

No. XX. Band II. Seite 238. 116.

Schreiben von Θ, den Ritter Robert Cecil, an des Königs Jacobs Majeſtät.

Würdigſter Fürſt, die obſchwebenden Gefahren, die euren Freunden drohen, ſind ſo groß geweſen, daß ſie auch demjenigen, der eurer Perſon auf das getreueſte ergeben iſt, ein Stillſchweigen auferleget haben, ob er gleich zur rechten Prüfungszeit ſich dem äußerſten Schickſale bloßſtellen wird, um dasjenige königliche Recht, das eure königliche Perſon, nach dem Völkerrechte, und allen göttlichen und natürlichen Geſetzen rechtmäßig beſitzt, zu behaupten und zu vertheidigen. Fallet alſo, edler und vortrefflicher Fürſt, nicht von demjenigen ab, deſſen Vorſehung euch in ſo manchen Gefährlichkeiten, ohne Zweifel, deswegen erhalten hat, daß ihr ein Werkzeug ſeiner Ehre und der Glückſeligkeit ſeines Volkes werdet. Ich finde, daß gewiſſe Geheimniſſe zu eurem Nachtheile offenbar worden ſind, und daran kann niemand, als ein ehrſüchtiger, heftiger Menſch, der Ew. Majeſt. im Geheimen Rathe und in der Gnade ſehr nahe ſeyn muß, ſchuld ſeyn; ich will niemand insbeſondere beſchuldigen, allein ich bin verſichert, daß niemand von denen, mit welchen ich für Ew. Majeſt. Dienſte, in Briefwechſel geſtanden, Urſache daran ſey; denn ſonſt wäre ich längſt ſchon außer Stande geweſen, die Pflichten abzuſtatten, die mir mein Herz eingiebt und empfiehlt. Ich ſtehe bloß mit dem würdigen Edelmanne, der Ueberbringer dieſes, und in der ganzen Chriſtenheit, wegen ſeiner Treue, gegen eure Perſon und euer Land bekannt iſt, in Verbindung; und mit Hr. David Fowlis, eurem rechtſchaffenſten Bedienten, der mein

Von einem Original Bibl. Fac. Iurid Edinb. A. I. 34. No. 4.

erſter und getreueſter Correſpondent geweſen; und mit Jacob Hudſone, den ich in allen Dingen, die euch betreffen, verſchwiegen und ſicher gefunden habe. Eure Majeſt. laſſe ſich alſo gnädig gefallen, auf demüthiges Bitten des ☉, denn dieſes Zauberzeichen bitte ich mir anſtatt der Aufſchrift eurer Befehle an mich aus, ein Merkmaal eurer Gnade zu geben, damit er wiſſen möge, wie ihr ſeine Treue, Verſchwiegenheit und Dienſte annehmet. Meine zärtliche Neigung gegen eure Perſon, (nicht bloß als eines Königes, ſondern als eines guten Königes, der nach meiner Souveraine ein gegründetes Recht hat, ein großer König zu werden), entzücket mich bis zur Vermeſſenheit. Verdammet nicht, edler Fürſt, die Bewegungen einer zärtlichen und ſorgſamen Liebe, wenn ſie auch mit einigen Fehlern der Beurtheilungskraft vermiſchet ſeyn ſollten.

1) Ich bitte deswegen, erſtlich, daß Ew. Maj. zum Beſten derer, die die Vorſehung Gottes euch als Unterthanen anvertrauet und beſtimmet hat, ſich auf das äußerſte, mit aller erſinnlichen Sorge vor allen Practiquen und boshafter Leute Ränke hüte: denn es iſt ganz gewiß, daß in beyden Königreichen, die Ehrſucht, oder ein Geiſt der Faction, oder die Furcht, vielen den Wunſch eingeben wird, daß ihr König lange minderjährig bleibe, damit die Souverainität und die Regierung mehr in den Händen parteylicher und untergeordneter Perſonen ſey, als daß eine wahre Regel der Macht und der Gerechtigkeit herrſche. Erhaltet nur eure Perſon, und fürchtet euch in Abſicht auf euer Recht, vor keinem Menſchen: euer Recht wird gegen alle Nebenbuhler und Anfälle unveränderlich beſtändig erhalten werden. Ich überlaſſe alſo eure Perſon und königliche Nachkommen, dem Schutze des allmächtigen Gottes vom Himmel, der euch und alle die Eurigen, zu ſeiner Ehre,

re, in aller königlichen Glückſeligkeit bis auf die ſpäteſten Zeiten beſchütze.

2) Nächſt der Erhaltung eurer Perſon bitte ich euch, eure Anſchläge geheim zu erhalten; denn die werden, wie ich euch geſaget habe, entweder aus vorgeſchütztem Religionseifer, oder von einer ſchwärmenden Faction, oder niederträchtigen Vorſtellungen nur zu oft verrathen und entdecket: Ew. Majeſt. müßte mit möglichſter Vorſichtigkeit dieſes, als eine Sache, anſehen, die eurer Perſon und eurer Regierung unendlich gefährlich iſt, und als das einzige Mittel, alle dieſe, die es in Ew. Majeſt. Dienſten treu und redlich meynen, zu ſtürzen, und unglücklich zu machen. Ich glaube, einige beſondere Umſtände und Perſonen dieſer Art, ſind durch die Bemühungen des Lords entdecket, der Ueberbringer dieſes iſt, und der kann Ew. Maj. weiter Nachricht geben.

3) Der dritte Punct, den ich Ew. Majeſt. em- 117.
pfehle, iſt dieſer, daß ihr auf alle mögliche Weiſe euch der Freundſchaft des franzöſiſchen Königes und ſeiner Landſtände, durch Unterhandlung einer getreuen und verſchwiegenen Perſon, verſichert; die Franzoſen ſind natürlicher Weiſe einer Vereinigung der britanniſchen Inſeln unter einem Monarchen abgeneigt. Ich zweifle nicht, daß ihr in Deutſchland manche Bundesgenoſſen und Freunde habet; allein da ſelbige zu weit entfernet ſind, ſo können ſie euch in dieſer Sache nicht ſo gar nützlich ſeyn, als wozu lebhafte und geſchwinde Bewegungen erfodert werden.

4) Wenn Gott, deſſen Vorſehung die Dauer aller Perſonen und Zeiten beſtimmet, Ihro Majeſt. in ſein ewiges Reich aufnehmen ſollte, ſo bin ich zwar verſichert, daß kein anderer Ew. Majeſt. Recht beſtreiten, oder ſelbſt ein näheres zu haben vorgeben wird: doch wollte ich Ew. Majeſt. unterthänig gebethen haben, eine getreue, verſchwiegene und er-

fahrne Perſon unter euren Bedienten zu ernennen, deren Treue und Beurtheilungskraft hinlänglich geprüft wäre, daß ſie hier beſtändig reſidirte, und es würde wohl gethan ſeyn, wenn Ew. Majeſt. ſolchen Reſidenten, in ſeiner Negotiation, mit ſolchem Vertrauen und ſo großer Vollmacht ſtärkete, daß er in einer Sache, die ohne mannichfaltige Gefahr nicht zehen Stunden Aufſchub leiden kann, nicht nöthig hätte, vierzehen Tage auf neue Verhaltungsbefehle zu warten. Denn hiebey iſt anzumerken, daß alle diejenigen, denen eure Thronfolge am wenigſten anſteht, öffentlich euer Recht dazu nicht beſtreiten: ſondern aus verſchlagener Ehrſucht ſuchen werden, Zeit zu gewinnen, da ſie ſich dann auf das allgemeine Beſte des Staats, auf Mittel und Vorſchläge die allgemeine übertriebene Laſten des Volkes zu erleichtern, auf verſchiedene harte Geſetze, ſchwere Taxen, Beſtechungen, Unterdrückungen ꝛc. denen abgeholfen werde müßte, berufen werden. Und dadurch läßt ſich der größte Haufe, der dieſe Dinge fühlet, leicht blenden. Es wäre alſo ſehr rathſam, daß Ew. Majeſt. Vorſichtigkeit allen dieſen Bewegungen zuvorkäme, und daß ihr euch ſelbſt freywillig etwa zu folgenden Puncten erböthet.

1) Daß Ew. Majeſt. gnädig entſchloſſen wäre, alle Aufkäufer und allen Aufkauf abzuſchaffen, denn dieſes iſt dem gemeinen Volke ungemein zuwider, dem ganzen Königreiche ſchädlich und dem Fürſten wenig vortheilhaftig.

2) Daß Ew. Majeſt. geruhete den Pupillenhof abzuſchaffen, denn der iſt der Ruin aller alten edlen Familien dieſes Reichs, und giebt Gelegenheit zu niederträchtigen Ehen und ſchlechter Kinderzucht, und die Einkünfte der Krone verlieren durch dieſe Abſchaffung nichts.

3) Die Wiederrufung vieler Strafgeſetze, die wegen ihrer Ungewißheit und unbeſtimmten Erklärungen und Verdrehungen den Unterthanen ungemein läſtig ſind.

4) Daß Ew. Majeſt. eine freye Ausfuhre der Producte dieſes Königreichs erlauben wolle, die durch den Eigennutz mancher untergeordneter Privatperſonen, dem Handel aller Kaufleute ungemein nachtheilig iſt, und auf die Zerſtörung alles Fleißes und aller Manufacturen des Königreichs, und ſelbſt gegen den Vortheil der Krone abzielet.

Wenn ſonderlich dieſe Puncte von Ew. Majeſt. vertrautem Diener zur rechten Zeit vorgetragen werden, ſo werden ſie Ew. Majeſt. die Herzen und die Neigungen des ganzen Königreichs verbinden, und alle Inſinuation und Ränke verſtellter Patrioten verhindern, die unter dem Vorwande des gemeinen Beſtens, bloß ſich bey dem Volke einzuſchmeicheln, und dadurch mächtiger zu werden ſuchen, und die, in ſo niederträchtiger Abſicht, den Ruhm einer freyen Gnade und Gewogenheit und das fürſtliche Verdienſt der Mäßigung, der Beurtheilungskraft und der Gerechtigkeit Ew. Majeſt. ſchmälern wollen.

Wenn Ew. Majeſt. dem Unterthan dieſe Gnade erweiſet, ſo werden dadurch die Vortheile der Krone nicht verringert, ſondern vielmehr befördert werden. Der ganz übermäßige Gewinn einiger Finanzbedienten, nebſt den niederträchtigen und gedungenen Nebenvortheilen ſo vieler unnützen Schreiber und Bedelle, wird allein einigen Schaden leiden: allein der Vortheil, den das Königreich dabey gewinnet, wird unendlich ſeyn, und Ew. Majeſt. wird dadurch eine allgemeine Liebe und Zuneigung des 118.
Volkes gewinnen, und euren Ruhm mit höchſtem Glanze auf die ſpäteſte Nachwelt fortpflanzen.

Der Herr erhalte Ew. Majeſt. und laſſe ſie über alle ihre Feinde triumphiren.

Meine Sorge für die Perſon, deren Briefe in dieſem Paquet mitkommen, und die eher ſterben, als euch ungetreu werden wird, wird nicht geringer ſeyn, als die für mein eigenes Leben: eben ſo hoch will ich auch alle eure getreue und vertraute Diener ſchätzen, ob ich ihnen ſchon in meiner beſondern und devoteſten Zuneigung gegen Ew. Majeſt. unbekannt bleiben will: nur dieſer außerordentliche würdige Mann, deſſen unglückliches Schickſal ich theile, kennet mein Herz; wir beyde wollen für euch bethen, und wenn wir beyde leben, ſollet ihr uns beyſammen finden.

Eure Majeſtät wird die Gnade haben, dieſen Brief zu verbrennen, ſowohl als die übrigen: denn ob ſie ſchon in einer fremden Hand geſchrieben ſind, könnte man doch ihren Urheber errathen.

Ew. Majeſtät

unterthänigſter demüthigſter Diener,

Θ.

Criti-

Critiſche Abhandlung
über
die Ermordung des Königs Heinrichs, und die ächte Richtigkeit der Briefe der Königinn an Bothwell.

Ich bin nicht geſonnen, mich in alle Streitigkeiten einzulaſſen, zu welchen die Ermordung des Königes Heinrichs, oder die Briefe der Maria an Bothwell, Gelegenheit gegeben haben; noch weniger will ich mich als einen Gegner irgend eines beſondern Schriftſtellers, der etwa davon gehandelt hat, aufwerfen. Alle übelgegründete Behauptungen über dieſe Puncte, die aus einem Mangel der Aufmerkſamkeit, aus Vorurtheilen, aus Haß, aus niederträchtigen Bewegungsgründen entſtanden ſind, zu wiederholen, und ſie alle zu widerlegen, würde eine mir eben ſo mühſame, als meinen Leſern verdrießliche Beſchäfftigung ſeyn. Alles, was ich mir vorſetze, iſt dieſes, daß ich andern eine Anleitung gebe, einiges Urtheil über dieſe beſtrittene Begebenheiten zu fällen; indem ich ſo kurz, als es die Materie erlauben wird, und mit eben der Aufmerkſamkeit und Unparteylichkeit, mit der ich mich andere, in der ſchottiſchen Geſchichte ſtreitige Puncte zu erörtern bemühet habe, die Beweiſe, die man von beyden Seiten anführet, deutlich und genau beſtimmen werde.

Was den Mord des Königes betrifft: ſo hat man in Abſicht auf ſelbigen zwey verſchiedene Syſtemen gemacht. Das eine ſtellet den Bothwell als den Urheber, ſowohl als den Ausführer dieſes Verbrechens vor. Das andere beſchuldiget den Grafen

ſen von Murray, Morton und ihre Partey dieſes Frevels.

2. Die Entſcheidung mancher beſtrittener Thaten in der Hiſtorie iſt oft mehr eine Beſchäfftigung der Wißbegierde, als von Erheblichkeit und Nutzen. Sie ſtehen außer Verbindung, und wir mögen von ſelbigen glauben, was wir wollen, ſo bleibt das ganze Gebäude der Erzählung unberührt. Allein die That, darüber hier geſtritten wird, iſt weſentlich, und betrifft den ganzen Grund der Geſchichte, und je nachdem ein Geſchichtſchreiber dieſelbe anſieht, oder davon urtheilet, je nachdem muß er ſeine ganze folgende Erzählung verändern und einrichten. Ein hiſtoriſches Syſtem kann auf zwo verſchiedene Arten geprüfet werden: man fragt nämlich einmal, ob es mit der Wahrſcheinlichkeit beſtehen könne, und dann, ob es mit hinlänglichen Zeugniſſen und Beweiſen unterſtützet ſey.

Diejenigen, die die Ermordung des Königes dem Bothwell zur Laſt legen, ſchlüßen folgendermaßen, denn obgleich ihre Schlüſſe bereits hin und wieder in der Hiſtorie angeführet ſind, ſo iſt es doch nothwendig, daß ſie hier wiederholet werden. Die Liebe der Maria gegen den Darnly, ſagen ſie, war eine hitzige und jugendliche Leidenſchaft. Die Schönheit ſeiner Perſon war ſein vornehmſtes Verdienſt. Sein eigenſinniges Weſen verurſachte bey der Königinn bald einen Unwillen, der ſich bey verſchiedenen Gelegenheiten äußerte. Er ließ ſich in die Verſchwörung gegen Rizio mit ein, und dieſes verwandelte den Unwillen in Haß und Verachtung, die ſie ſich nicht einmal Mühe gab, zu verhehlen. Vielleicht war dieſe Beleidigung, ihrer Natur nach, unverſöhnlich; wenigſtens fehlte es dem Könige an der Kunſt und Herablaſſung, dadurch er ſie hätte gut machen können. Der Unwille ward täglich größer,

und ein einwurzelnder und giftiger Haß erſtickte alle noch übrige Liebe. Bothwell bemerkte dieſes, und ſeine Ehrſucht, vielleicht auch ſeine Liebe, trieb ihn an, einen Plan darüber zu entwerfen, der endlich der Königinn, ſowohl als ihm ſelbſt, fatal ward. Er hatte der Maria verſchiedene treue und glückliche Dienſte gethan. Er gewann durch ſchmeidige Künſte und Schmeicheleyen ihre Gnade. Nach und nach gewann er ihr Herz. Um ſeine Liebe, wenigſtens ſeine Ehrſucht zu ſtillen, mußte der König nothwendig aus dem Wege geräumet werden. Maria hatte den Vorſchlag einer Eheſcheidung verworfen. Der König hatte ſich gleich verhaßt gemacht, bey den Anhängern des Hauſes Hamilton, die eine große Partey in dem Königreiche ausmachten; bey dem Murray, der einer der mächtigſten, und dem Volke beliebteſten Perſonen war; bey dem Morton, und ſeinen Verbündeten, die er betrogen, und die Bothwell durch eine neue Gunſtbezeugung zu ſeinem Vortheile verbunden hatte. Bey dem Volke war Darnly in die äußerſte Verachtung gefallen. Alle dieſe Urſachen ließen dem Bothwell hoffen, die Ermordung des Königes würde, ohne die geringſte Nachfrage und Ahndung, bald vergeſſen werden. Und der Liebe der Maria und ſeinen eigenen Künſten und guten Glücke 3.
trauete er die Erfüllung ſeiner übrigen Wünſche zu. Was er erwartete, traf wirklich ein. Wußte Maria nicht um den ganzen Anſchlag, ſo ſahe ſie wenigſtens einer Handlung nach, die ſie von einem Manne befreyete, den ſie ſo gute Urſachen hatte zu verabſcheuen. Wenig Monate nachher heirathete ſie die Perſon, die im Verdacht der Begehung dieſes Mordes ſtund, und wirklich darüber angeklaget ward.

Die, ſo den Murray und ſeine Partey dieſes Verbrechens beſchuldigen, ſchlüßen alſo: Murray, ſagen ſie, war ein Menſch von einem gränzenloſen Ehr-

Ehrgeize. Unerachtet der Flecken ſeiner Geburt, hatte er ſehr frühe den Anſchlag gefaßt, ſich der Krone zu bemächtigen. Bey der Zurückkunft der Königinn nach Schottland ſchmeichelte er ſich in ihre Gnade ein, und bemeiſterte ſich aller Macht in den Staatsgeſchäfften. Er widerſetzte ſich jedem Vorſchlage von Vermählung, der ihr gemacht ward, aus Furcht, ſeine Hoffnung, auf dem Throne einmal zu folgen, möchte dadurch verrückt werden. Er haſſete den Darnly, und ward nicht weniger von ihm gehaſſet. Um ſich an ihm zu rächen, ließ er ſich plötzlich in eine Freundſchaft mit Bothwell ein, der ſein alter und geſchworner Feind war. Er munterte ihn auf, dieſen Frevel zu begehen, indem er ihm Hoffnung machte, er könnte alsdenn die Königinn heirathen. Alles dieſes geſchahe in der Abſicht, die Königinn ſelbſt einer Theilnehmung an dieſem Morde zu beſchuldigen, und unter dieſem Vorwande, Bothwell zu ſtürzen, die Königinn von dem Throne ab, und ins Gefängniß zu ſetzen, und den Scepter, den er ihr dergeſtalt aus den Händen gewunden hätte, ſelbſt zu führen.

Das erſtere dieſer Syſtemen hat ein ſehr wahrſcheinliches Anſehen: es hängt in ſich ſelbſt zuſammen, und hat wenigſtens allen Anſchein für ſich. In dem andern ſind einige Behauptungen falſch, einige Glieder fehlen in der Kette, und man trifft Wirkungen darinnen an, davon keine hinlängliche Urſache angegeben wird. Murray dienete der Königinn, bey ihrer Rückkunft nach Schottland mit großer Treue; und durch ſeine kluge Verweſung machte er ſie dem Volke ſo beliebt und ſo mächtig, daß er ſie in den Stand ſetzete, einen furchtbaren Aufſtand, den er ſelbſt im Jahre 1565. erregte, ohne Mühe zu dämpfen. Welch ein Bewegungsgrund konnte den Murray antreiben, einen Fürſten zu ermorden, der wenig

nig Verſtand, keine Freunde und keinen Einfluß
über den Adel hatte; der von der Königinn, durch
ihre Kaltſinnigkeit, in den tiefſten Stand der Verach-
tung geſtürzet war, und nach einer langen Ungnade,
wenn wir auch das günſtigſte Urtheil fällen wollen,
einen ungewiſſen und zweydeutigen Genuß ihrer Gunſt,
nur wenig Tage vor ſeinem Tode, wieder erhalten
hatte? Es iſt ſchwer zu begreifen, was Murray von 4.
des Königes Leben ſollte zu befürchten gehabt haben.
Es iſt nicht leicht zu rathen, was er durch ſeinen
Tod gewinnen konnte. Stellen wir uns vor, die
Königinn habe vorher gegen den Bothwell keine Nei-
gung empfunden; ſo kann man gewiß keine größere
Chimäre erſinnen, als den Entwurf, ſie zu überreden,
einen Mann zu heirathen, deſſen Weib noch lebte,
und der nicht allein im Verdachte ſtund, ſondern öf-
fentlich angeklaget ward, daß er ihren erſtern Ge-
mahl ermordet. Aber daß ſo ein Entwurf wirklich
zu Stande kommen ſollte, das wäre noch außeror-
dentlicher — hatte Murray den Bothwell angeſtif-
tet, das Verbrechen zu begehen; war er ſelbſt in der
Ausführung deſſelben mit eingeflochten; wie hätte
er hoffen können, daß Bothwell die heftigſten Ver-
folgungen, die er von ihm, als ſeinem Spießgeſel-
len ausſtehen mußte, geduldig ertragen, und ihm die
Beſchuldigung nicht wieder zur Laſt gelegt, oder das
ganze Geheimniß der Bosheit entdecket hätte? Zwi-
ſchen Murray und Bothwell hatte eine alte, unver-
ſöhnliche Feindſchaft obgewaltet: und die Königinn
hatte ſie, mit größter Mühe, einigermaßen wieder
verſöhnet. Allein iſt es wahrſcheinlich, daß ſich
Murray einen Feind, mit dem er kürzlich erſt aus-
geſöhnet worden, zu einem Vertrauten in der Be-
gehung eines ſo ſchrecklichen Frevels hätte wählen
ſollen? Oder würde ſich, auf der andern Seite, ein
vernünftiger Mann jemals einfallen laſſen, ſeinen
Neben-

Nebenbuhler erſt zur höchſten Macht zu erheben, in Hoffnung, hernach eine Gelegenheit zu finden, da er ihn dieſer Macht wieder berauben könnte? Der abentheuerlichſte Politicus würde ſo einen gefährlichen Verſuch nicht wagen: die leichtgläubigſte Thorheit würde ſich auf ſo ein ungewiſſes Ungefähr nicht verlaſſen.

So ſtark aber auch dieſe allgemeine Schlüſſe ſeyn mögen, ſo müſſen wir doch nach den eigentlichen Beweiſen urtheilen, die man vorbringt. Und die wollen wir nunmehr unterſuchen.

Daß Bothwell an des Königes Ermordung ſchuldig geweſen, erhellet 1) aus dem einhelligen Zeugniſſe aller damaligen Geſchichtſchreiber; 2) aus der Ausſage der Perſon, die deswegen hingerichtet wurden, weil ſie bey der Begehung dieſes Verbrechens mit gegenwärtig geweſen, und die auch die geringſten Umſtände deſſelben erzählen, Anderſ. v. 2. 165.; 3) Aus dem Bekenntniſſe der eigenen Bevollmächtigten der Königinn Maria, die zugeſtehen, daß Bothwell an dieſem Verbrechen mit Theil genommen habe. Good. v. 2. 213.; 4) aus dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Lesly, Biſchoffs von Roß, der mit dem vorhergehenden übereinſtimmet. Def. of. Q. Marys Hon. Anderſ. 2. 76. Idem v. 3. p. 31.; 5) Morton bezeugte, bey
5. ſeinem Tode, Bothwell habe ihn, zu verſchiedenenmalen angelegen, ſich in die Conſpiration gegen das Leben des Königes mit einzulaſſen; und er habe von Archibald Douglas, einem der Verſchwornen, erfahren, daß Bothwell bey dem Morde mit gegenwärtig geweſen. Crawf. mem. Append. 4. Der Brief, den Douglas an die Königinn geſchrieben, und den wir im Anhange zum 2ten Bande No. XII. abdrucken laſſen, beſtätiget Mortons Zeugniß; 6) Lord Herreis verſpricht, in ſeinem eigenen, und in dem Namen aller derer von Adel, die es mit der Königinn

ginn hielten, ſie wollten ſich vereinigen, den Bothwell, als den Mörder des Königes zu ſtrafen, Anhang Band I. No. XXIII.

Die eigentlichſte Beſchuldigung, die jemals gegen Murray aufgebracht iſt, liegt in dieſen Worten des Biſchoffs Lesly. „Weiß nicht jedermann„ er redet den Grafen Murray ſelbſt an, „dasjenige, „was euch der Lord Herreis ſelbſt öffentlich in die „Augen ſagte, an eurer eigenen Tafel, wenig Tage „nachher, da der Mord begangen war? Beſchul„digte er euch nicht, daß ihr vorher um dieſen Mord „gewußt hättet? Beſchuldigte er euch nicht, nulla „circuitione uſus, ganz deutlich und dreiſte, daß „ihr, auf einem Ritte nach Fife, allwo ihr denſel„ben Tag, da ihr von Edinburg abgegangen wa„ret, ankamet, zu einem eurer vertrauteſten Bedien„ten, unter andern, geſaget hättet, dieſe Nacht, „noch vor Morgen wird Lord Darnly ſein Leben ver„lieren?„ Def. of. Q. Mary. Anderſ. v. 2. 75. Allein die Verſicherung eines Mannes, der in einer Faction ſo erhitzt war, als Lesly, hat wenig Gewicht, wo ſie nicht durch einen deutlichen Beweis unterſtützet wird. Der Bediente, zu welchem Murray dieſe Worte ſoll geſprochen haben, wird nicht genannt; die Art und Weiſe, wie dieſe geheime Unterredung ans Licht gekommen, wird nicht angezeiget. Lord Herreis war einer der eifrigſten Advocaten der Königinn Maria, und es iſt merkwürdig, daß er in allen ſeinen Unterhandlungen an dem engliſchen Hofe dieſe Beſchuldigung gegen Murray nicht ein einzigesmal wiederholte. Lord Lindſay foderte ihn einmal auf, und in der Antwort, die ihm Lord Herreis gab, hätte er die beſte Gelegenheit gehabt, Murrays Vorwiſſen um dieſen Mord zu erwähnen; allein ob er gleich einige derjenigen, die es mit ihm hielten, öffentlich anklaget, ſo vermeidet er doch mit

Fleiße

Fleiße alle Inſinuation gegen Murray. Keith pref. XII. Maria ſelbſt beſchuldiget in einer Unterredung mit dem Ritter Franz Knolles, den Morton und Maitland, ſie hätten um den Mord gewußt; allein ſie thut Murrays keine Meldung. Anderſ. 4. 55. Als der Biſchoff von Roß und Lord Herreis ſelbſt, den 11. Januar 1569. vor dem engli-
6. ſchen Geheimen Rathe erſchienen, erkläreten ſie ſich, auf Befehl der Königinn bereit, den Murray und ſeine Verbündeten, als Theilnehmer an dem Morde anzuklagen; „wie ſie aber befraget wurden, ob ſie, „oder einer von ihnen, als in ihrem Namen, gedachten Grafen insbeſondere, oder einige ſeiner Anhänger, anklagen wollten, oder ob ſie ſelbige ſchuldig „hielten; ſo antworteten ſie: ſie rieſen Gott zum „Zeugen, daß keiner von ihnen jemals um die Ver„ſchwörung dieſes Mordes gewußt, oder in den Be„rathſchlagungen über ſelbigen geweſen, oder vorher „Wiſſenſchaft davon gehabt; ſie hätten nicht eher „gewußt, wer Urheber, Erfinder, oder Ausführer „deſſelben geweſen, als bis es lange nachher, durch „einige der Mörder, die, wegen dieſes Verbrechens „hingerichtet worden, bekannt worden wäre.„ Good. v. 2. 318. Dieſe Worte ſind aus den Regiſtern ſelbſt, die Roß und Herreis gehalten, ausgezogen, und ſcheinen ſchnur ſtracks die Beſchuldigung des Biſchoffs zu widerlegen. Der Biſchoff ſelbſt wiederholet eben dieſes in noch ſtärkern Ausdrücken. Anderſ. 3. 31.

Die Grafen von Huntly und Argyll gaben eine **Proteſtation in Abſicht auf den Mord des Königes von Schottland** ans Licht; da ſie in ſelbiger einer Unterredung zu Craigmillar, die Eheſcheidung betreffend, erwähnet, von welcher wir im 1 Bande S. 330. Erwähnung gethan haben, ſetzen ſie hinzu: „Da alſo nach dieſem Vorgange der Mord des Kö„niges erfolgte, ſo urtheilen wir, nach unſerm Gewiſ-

ſen,

„ſen, und glauben feſt und wahrhaftig, daß der Graf
„Murray und der Secretair Lidington Urheber, Er-
„finder, Stifter und Rathgeber dieſes Mordes ge-
„weſen, er mag hernachmals auch wie, und von wem
„ausgeführet worden ſeyn, als er will.„ Anderſ. v.
4. 188. Allein 1) dieſes iſt weiter nichts, als ihre
Privat-Meynung, oder als eine perſönliche Behau-
ptung dieſer beyden Herren. 2) Der Schluß, den ſie
machen, folget nicht aus den Vorderſätzen, die ſie an-
geführet haben. 3) Huntly und Argyll waren damals
Häupter einer Faction gegen den Murray, und mit
der größten parteyiſchen Wuth erhitzt. 4) Beyde wa-
ren perſönliche Feinde des Murray. Huntly wegen
der Begegnung, die ſeine Familie und ſein Clan vom
Murray ausgeſtanden. Argyll wünſchte, von ſeinem
Weibe, mit der er misvergnügt lebte, Knox 328. und
von der er keine Kinder hatte, Crawf. Peer. 19. ge-
ſchieden zu ſeyn. Sie war Murrays Schweſter,
und durch das Anſehen, das er beſaß, war dieſe Ehe-
ſcheidung hintertrieben. Knox 551. Dieſe Umſtände 7.
wären hinlänglich, ein wirkliches Zeugniß zu ſchwä-
chen: wie vielmehr einem unbeſtimmten Argwohn das
Gleichgewicht zu halten. 5) Es iſt ungewiß, ob je-
mals Huntly oder Argyll dieſe Proteſtation unter-
ſchrieben haben. Es ward ihnen eine Abſchrift von
ſo einer Proteſtation, die die Königinn ihrer Sache
vortheilhaft hielt, von ihr zugeſchickt. Anderſ. 4. 186.
Die Proteſtation ſelbſt, die Anderſon drucken laſſen,
iſt von einer nicht unterſchriebenen Copey, in der der
Raum, wo das Datum und die Namensunterſchrift
ſtehen ſoll, leer gelaſſen iſt. Auf den Rücken dieſer
Copey iſt ein Papier angeklebt, darauf Cecil geſchrie-
ben, „Antwort des Grafen von Murray auf eine
„Schrift der Grafen von Huntly und Argyll.„ An-
derſ. 194. 195. Allein dieſes kann man kaum als
eine Widerlegung der oben angeführten Proteſtation

 anſe-

anſehen. Murrays Antwort iſt von London den 19. Jan. 1568. datirt. Der Brief der Königinn, in welchen die Copey der Proteſtation eingeſchloſſen war, iſt von Bowton den 5. Jan. 1568. Nun kann man ſich nicht wohl vorſtellen, daß dieſe Copey nach Schottland geſandt, von den beyden Grafen unterſchrieben, und von Murray geſehen, und in einer ſo kurzen Zeit widerleget ſeyn ſollte. Murrays Antwort ſcheint zu keinem andern Zwecke aufgeſetzt zu ſeyn, als nur dem Eindrucke, den die wankenden und ungewiſſen Beſchuldigungen ſeiner Feinde, in ſeiner Abweſenheit machen möchten, zuvor zu kommen. Cecil hatte das Original von dem Briefe der Königinn erhalten, und in ſeiner Verwahrung. Anderſ. v. 4. 186. Dieſes bringt uns natürlich auf die Muthmaßung, daß der Brief ſelbſt, mit der Beylage, vorher aufgefangen ſey, ehe er in Huntlys und Argylls Hände kommen können. Und dieſes iſt nicht eine bloße Muthmaßung. Der Brief an Huntly, in welchem die Proteſtation eingeſchloſſen war, findet ſich noch itzt Cott. Lib. Cal. c. 1. fol. 280. es iſt ein von der Maria unterſchriebenes Original, wiewohl es nicht von ihrer eigenen Hand aufgeſetzet iſt, weil ſie ſelbſt ſelten in engliſcher Sprache ſchrieb. Die Proteſtation findet ſich in eben dem Bande, Seite 282. und iſt offenbar von eben der Hand, die der Königinn Brief geſchrieben. Dieſes iſt ein Beweis, daß beyde aufgefangen ſeyn. Und ſo hat man vieles auf eine Schrift gebauet, die von beyden Grafen nicht unterſchrieben, und vielleicht niemals geſehen iſt. Ueberdem ſcheint die Methode, daß die Königinn den beyden Grafen eine Copey von demjenigen ſelbſt zuſandte, was ſie in Abſicht auf eine Conferenz, die in der Gegenwart dieſer Grafen ſelbſt gehalten war, ſagen ſollten, ſehr verdächtig. Es würde natürlicher geweſen ſeyn, und
8. durch üble Auslegungen nicht verdächtig vorgeſtellet

wer-

werden können, wenn die Königinn von ihnen gefodert hätte, ſie ſelbſt ſollten alles dasjenige, deſſen ſie ſich von der Conferenz zu Craigmillar beſinnen könnten, aufs genaueſte und umſtändlichſte erzählen.

Die Bevollmächtigten der Königinn beſchuldigten in den Conferenzen in England den Murray und ſeine Verbündeten der Ermordung des Königs. Good. 2. 281. Allein dieſe Anklagen waren weiter nichts, als allgemeine unbeſtimmte Behauptungen, ohne daß ſie ſich jemals in beſondere Umſtände, dadurch man von der Wahrheit, oder der Falſchheit ihres Vorgebens überzeuget werden könnte, eingelaſſen hätten. Eben dieſe Anklage wird von dem zu Dumbarton im Sept. 1568. verſammleten Adel wiederholet. Good. 2. 359. Allein man kann eben dieſe Anmerkung gleichfalls darüber machen.

Alle Advocaten der Königinn haben ſich Mühe gegeben, einen Grund, des dem Murray angeſchuldigten Mordes, in der Vorſtellung zu finden, daß er dadurch einen Vorwand haben möchte, die Regierung der Königinn zu beunruhigen, und die allgemeine Einziehung der Krongüter, dadurch er, und ſeine Verbündete, den beſten Theil ihrer Ländereyen verlieren würden, zu hintertreiben, oder unkräftig zu machen. Lesley Def. of. Q. Marys Hon. p. 73. Allein wer die eingeſchränkte Macht der ſchottiſchen Monarchen erwäget, kann bald ſehen, daß ſo eine Einziehung dem ſchottiſchen Adel eben nicht furchtbar ſeyn könnte. Jeder König von Schottland ſieng ſeine Regierung mit einer dergleichen Einziehung an: und ſo oft ſie erneuert ward, war ſie auch durch die Macht des Adels vergebens, und ohne Kraft. Die beſte Rettung des Murray und ſeiner Partey gegen dieſe Beſchuldigung, iſt die, welche ſie der Königinn von England übergeben, und die bisher noch nie im Drucke erſchienen iſt.

Aus dem Archive.

Antworten auf die Einwürfe und Vorſtellungen der Königinn, als ob der Graf von Murray, Lord-Regent, der Graf von Morton, Mar, Glencairn, Hume, Ruthven ꝛc. zu den Waffen gegriffen hätten, weil ihnen der Wiederruf und die Einziehung ihrer Güter zuwider und unausſtehlich geweſen.

Es wird geantwortet, daß dieſes Vorgeben gegen alle Wahrſcheinlichkeit ſey, und man ſieht, daß Gott den, der es behauptet, alles Witzes und alles Gedächtniſſes beraubt habe, aus folgenden Gründen:

9. Imprimis, was Mylord den Regenten betrifft, ſo hatte er niemals Urſache, darüber verdrießlich zu ſeyn, weil ihm die Königinn dieſen ganzen Anſchlag entdecket, und mit ihm wegen der Ausführung deſſelben berathſchlaget hatte; ſie gab Sr. Gnaden dabey die Verſicherung, ſie wollte feyerlich alles das, was ſie ihm geſchenkt hätte, davon ausnehmen, und ihm den Beſitz alles des Seinigen in dem nächſten Parlemente ratificiren laſſen, wie ſie es denn auch that. Und deswegen verlangte ſie von Mylord, er ſollte den Herrn Johann Wood in dieſer Abſicht zurück laſſen, daß er dafür ſorgte; und gegen den erklärete ſie ſich eben ſo, über alles, was ſie Mylord jemals geſchenkt hatte. Ja ſie verſprach es, und erboth ſich dazu aus freyem Willen, ehe ſie darum angeſprochen war; wie es denn in der Folge auch gar keinen Aufhalt noch Hinderniß fand, und alles, auf ihren ſchriftlichen Befehl, von dem Parlemente ohne Schwierigkeit ratificiret ward.

Item, was Mylord von Morton betrifft, ſo konnte der darüber keinesweges murren, da er, ſo viel ich weiß, niemals zwanzig Thaler werth von dem Eigenthume der Königinn beſeſſen:

Eben

Eben daſſelbe kann ich ſagen von Mylord Glencairn.
Eben daſſelbe kann ich ſagen von Mylord Hume.
Eben daſſelbe kann ich ſagen von Mylord Ruthven.
Eben daſſelbe kann ich ſagen von Mylord Lindſay.
Nur Mylord von Mar hatte etwas weniges von ihren Gütern, und das war ihm freywillig und ohne Einwendungen im ernannten Parlemente des vorigen Jahres beſtätiget; alſo hatte nicht ein einziger Urſache, über dieſe Einziehung misvergnügt zu ſeyn, und noch weit weniger ſein Leben und ſeine Güter einer ſo offenbaren Gefahr, wegen einer ſo unerheblichen Urſache bloßzuſtellen.

War jemand ungehalten, und ließ über ernannte Einziehung ein Misvergnügen blicken, ſo war es gewiß Mylord von Argyll, der, während der Zeit des Parlements, weitläuftig mit der Königinn darüber ſprach, und ſich über eine offenbare Verdrehung einer Parlementsacte, die bey der Wiederkunft Jhro Majeſt. gegeben war, beklagte, und auf die Weiſe einigermaßen die Einziehung hintertrieb: allein die Rüſtung, den Tod des Königes zu rächen, trug ſich erſt zween Monate nachher zu, und zu der Zeit hatte kein Menſch mehr Gelegenheit, oder Urſache, an die Einziehung der Krongüter zu denken.

Jndem wir nunmehr die Beweiſe, die gegen die Grafen von Murray und Bothwell vorgebracht ſind, geprüfet haben; ſo müſſen wir nun weiter gehen, und unterſuchen, ob die Königinn ſelbſt an der Ermordung ihres Gemahls mitſchuldig geweſen ſey. 10.

Kaum ward der gewaltſame Tod des Darnly ruchtbar, ſo entſtund unter vielen Unterthanen ſchon ein heftiger Argwohn, daß Maria ihre Einwilligung zur Ausführung dieſes Verbrechens gegeben. Anderſ. 2. 156. Wir wiſſen aus dem Zeugniſſe ihres eigenen Geſandten am franzöſiſchen Hofe, des Erzbiſchoffs von Glasgow, daß die Urtheile der Auswär-

tigen nicht vortheilhafter für ſie ausfielen. Keith. pref. IX. Viele von ihrem Adel beſchuldigten ſie dieſes Verbrechens offenbar, und da es ein großer Theil der Nation mit ſelbigen hielt, ſo ſcheint es, ſie habe dieſe Anklage nicht für ungegründet gehalten.

Es giebt inzwiſchen einige Verbrechen, die von der Art ſind, daß man ſie nicht wohl vollkommen und gerade zu beweiſen kann: Werke der Finſterniß kommen ſelten völlig ans Licht. Wo jemand angeklaget wird, nicht als eine Hauptperſon, ſondern nur als ein Mitſchuldiger; nicht daß er ein Verbrechen ſelbſt verübet habe, ſondern daß er es nur durch andere begehen laſſen; da wird der Beweis noch ſchwerer: und wenn nicht einige Mitſchuldige das Geheimniß verrathen, ſo iſt ein Beweis aus den Umſtänden, oder ein vermuthlicher und wahrſcheinlicher Beweis, alles, wozu man kommen kann. Der Grad der Ueberzeugung, den ſo ein Beweis mit ſich führet, iſt oft nicht geringer als der, ſo aus einem wirklichen Zeugniſſe entſteht, und eine Reihe von Umſtänden, die alle übereinſtimmen, befriediget den Verſtand nicht weniger, als eine ausdrückliche Erklärung der Zeugen.

Man hat Beweiſe von dieſen beyderley Gattungen gegen Maria aufgebracht. Wir werden erſt auf diejenigen ſehen, die ſich bloß auf Umſtände gründen.

Einige von dieſen verdächtigen Umſtänden giengen vor dem Tode des Königes voran: andere folgten demſelben. Was die erſtern betrifft, ſo können wir bemerken, daß die heftige Liebe der Königinn gegen Darnly ſich bald nachher in einen eben ſo heftigen Haß verwandelte: und ſein eigenes thörich-
11. tes Betragen, ſeine Ausſchweifungen von allerley Arten, gaben wenigſtens einen hinlänglichen Grund dieſer gegen ihn veränderten Geſinnungen an, wenn

ſie

ſie auch dieſelben nicht rechtfertigen konnten. Den Urſprung und den Anwachs dieſes häuslichen Misvernehmens habe ich in der Geſchichte ſelbſt ſorgfältig angemerket, und die Beweiſe, die man davon in andern Schriften antreffen kann, in No. XVI. und XVII. des Anhanges beygeleget. Die Grafen von Murray, Morton, Bothwell, Argyll und Huntly ſahen den Entwurf einer Eheſcheidung zwiſchen der Königinn und ihrem Gemahl, als den ſchmeichelhafteſten Vorſchlag an, den ſie ihr thun konnten, und bemüheten ſich aus allen Kräften, ſie zur Ergreifung ſo einer Maaßregel zu bewegen, die ihnen ſehr am Herzen lag, aber wovon ſie auch die Königinn ſehr abgeneigt zu ſeyn wußten. Anderſ. 4. p. 2. 188. Der franzöſiſche Geſandte Du Croc, der ein Augenzeuge alles desjenigen war, was er beſchrieben, ſtellet nicht allein ihren Abſcheu gegen Darnly als ganz entſetzlich vor, ſondern bekennet, daß keine Hoffnung der Ausſöhnung mehr ſtatt finde. „Die Königinn iſt un- Den 12. Dec. 1566.
„ter den Händen der Aerzte, und befindet ſich, ich verſichere euch, ſehr ſchlecht; ich glaube, die Haupturſache ihrer Krankheit liegt in einer tiefen Reue und „Traurigkeit: es ſcheint unmöglich, ſie auf andere Gedanken zu bringen. Sie wiederholet oft die Worte: „ich wünſchte, daß ich todt wäre. Ihr wiſſet gar „wohl, die Beleidigung, die man ihr angethan, iſt „ungemein groß, und Ihro Majeſt. will ſie nimmer „vergeſſen. — Soll ich euch offenherzig meine Meynung ſagen, ſo glaube ich, wegen vieler Urſachen „nicht, daß ſie ſich jemals mit ihm (dem Könige) „ausſöhnen werde, wo ſich Gott nicht ſelbſt ins Mittel ſchlägt. — Sein ſchlechtes Betragen iſt unheil- Den 23. Dec.
„bar, und verſchiedener Urſachen wegen, kann man „ſeiner Seits nichts Gutes erwarten. Ich könnte „euch mündlich ein mehreres davon entdecken. Ich „kann nicht vorher ſagen, wie die Sachen einmal

„ablaufen werden, aber ſo viel ſehe ich gewiß, ſie „können ohne ſehr ſchlechte Folgen, in gegenwärtiger „Lage, nicht lange mehr fortdauren.„ Keith. pref. VII. Wäre Heinrich in dieſen Umſtänden eines natürlichen Todes geſtorben, ſo hätte man ſeinen Tod als einen ihr ſehr erwünſchten Vorfall und als eine zu rechter Zeit eingetroffene Befreyung von einem höchſt verhaßten Ehemanne anſehen müſſen. Wie nun Heinrich wenig Wochen nachher ermordet ward: wie unterdeſſen nichts vorgefallen war, das den Abſcheu der Königinn einigermaßen hätte heben können, ſo ſcheint vielleicht die Meynung derjenigen, die die Maria, als die Urheberinn eines Zufalles, der ihr ſo angenehm war, anſahen, vielleicht manchen un-
12. ſerer Leſer, weder unnatürlich, noch zu gekünſtelt. Fügen wir dieſem noch dasjenige bey, was wir in der Geſchichte bemerket haben, daß nämlich nach eben dem Maaße, als der Haß der Maria gegen ihren Gemahl wuchs, Bothwell in ihrer Gnade ſtieg: und daß er nicht allein ein Gegenſtand ihres Vertrauens, ſondern auch ihrer Zuneigungen ward, ſo wird dieſe Meynung um ſo viel ſtärker. Man kann leicht ſehen, welche Vortheile Maria ſowohl als Bothwell von dem Tode des Königes ziehen konnten; allein neben ihnen, hatte keine Partey, keine Perſon in dem ganzen Königreiche einigen Nutzen davon zu gewarten. Bothwell alſo ermordete den König, und zu den damaligen Zeiten glaubete man den Charakter der Maria eben nicht zu viel zu thun, wenn man ſich einbildete, daß ſie in dieſe That ihre Einwilligung gegeben hätte.

Die Schritte, die die Königinn nach dem Tode ihres Gemahls that, beſtärken dieſe Meynung noch mehr. 1) Melvil, der zur Zeit des Todes des Königes in Edinburg war, verſichert, „daß jedermann „den Bothwell im Verdachte hielt, und daß die, ſo

„gegen

„gegen ihre Freunde offenherzig ſprechen durften, „deutlich ſagten, er wäre der Mörder.„ p. 155. 2) Maria ließ, den 12. Febr. einen Ausruf ergehen, und verſprach demjenigen, der die Mörder ihres Gemahls angeben würde, eine Belohnung. Anderſ. 1. 36. Zur Antwort darauf fand man an den Thoren des Zollhauſes den 16. Febr. eine Schrift angeſchlagen, in welcher Bothwell als die Hauptperſon in dieſem Verbrechen, und die Königinn ſelbſt, wegen ihrer Einwilligung dazu, als mitſchuldig angegeben war. Anderſ. 2. 156. 3) Kurz nachher, nämlich den 20. Febr. ſchrieb der Graf von Lennox, des Königes Vater, der Maria, und beſchwor ſie bey allem, was ihr heilig wäre, die Mörder nach der äußerſten Schärfe aufzuſuchen. Er gab ihr ſeinen Argwohn deutlich zu verſtehen; er ſchlug ihr die Art und Weiſe vor, wie gegen ihn zu verfahren wäre; und wie man die übrigen Spießgeſellen dieſes Frevels entdecken könnte; und dieſe vorgeſchlagene Methode war leicht und billig. Er rieth ihr, ſie ſollte den Bothwell beym Kopfe nehmen, und in Verhaft ſetzen laſſen, ſowohl als dieſe, die man ſchon als ſeine Mitſchuldige kannte; ſie ſollte eine Verſammlung des Adels ausſchreiben; eine Proclamation ergehen laſſen, durch welche die Ankläger des Bothwells eingeladen würden; und wenn auf ſolche Ermunterung kein Kläger erſchiene, ſollte ſie ihn unſchuldig erklären, und mit ferneren gerichtlichen Unterſuchungen verſchonen. Anderſ. 1. 40. 4) Der Erzbiſchoff Beatoun, ihr Geſandter in Frankreich, braucht in einem Briefe an Maria, vom 9. März, die wichtigſten Bewegungsgründe, ſie zu überreden, daß ſie die Mörder mit äußerſter Strenge verfolgen möchte. „Ich kann, ſaget er, aus demjenigen, 13.
„was Ew. Majeſt. mir ſelbſt geſchrieben, anders „nichts ſchließen, als dieſes, daß, da es Gott gefal-

„len hat, euch zur Ausübung der ſchärfſten Rache „über dieſes Verbrechen zu erhalten, es meines Be„dünkens nach beſſer wäre, daß ihr Krone und Leben „in dieſer Welt verlöret, als daß ihr dieſe Rache „verabſäumtet. Ich bitte Ew. Majeſt. um Verge„bung, daß ich ſo dreiſte ſchreibe: denn ich kann „nichts, was zu eurer Beſchimpfung abzielet, ge„duldig hören, und ich muß euch nothwendig daſſel„be ſchreiben, daß ihr alles wiſſen, und dadurch auf „Mittel zur Rettung eurer Ehre kommen möget. Itzt „iſt es nothwendiger, als jemals, daß ihr die große „Tugend, Edelmuth und Standhaftigkeit, beweiſet, „mit der euch Gott ausgerüſtet hat: und ich hoffe, „durch ſeine Gnade, werdet ihr dieſes ſchwere Leiden „über dieſe Unthat überſtehen, und dabey den Ruhm „der Gottſeligkeit, den ihr euch längſt ſchon erwor„ben, erhalten. Dieſes könnet ihr auf keine Weiſe „beſſer thun, als wenn ihr ſolche Gerechtigkeit aus„übet, die die ganze Welt von eurer Unſchuld über„zeugen, und gegen die Verrätherey derjenigen, die „einen ſo grauſamen und boshaften Mord, ohne „Furcht für Gott und Menſchen, begangen haben, „ein Zeugniß ablegen muß. Man ſpricht ſo entſetz„lich übel davon, daß ich gezwungen bin, um Ver„gebung zu bitten, wenn ich es weder erzählen kann, „noch will. Es iſt alles gar zu abſcheulich. Aber „ach! Madame, in ganz Europa wird itzt von keiner „Perſon mehr geſprochen, als von Ew. Majeſt. und „dem gegenwärtigen Zuſtande eures Reiches: und „meiſtentheils wird alles ſehr übel ausgelegt.„ Keith. pref. IX. 5) Eliſabeth drung eben ſo darauf, mit den

* Copey von einem Original in dem Archive der Stadt Edinburg, von der Anweiſung des Rückfalles der Lehnsherrlichkeit von Leith, die die Königinn Maria dem Grafen von Bothwell geſchenkt. Maria Dei gratia Regina Scotorum, omnibus probis hominihus ſuis ad quos

den nachdrücklichſten Vorſtellungen, wie man aus dem Anhange No. XIX. Band I. ſehen kann. 6) Die Umſtände dieſes Vorfalles ſelbſt riefen ſie, eben ſowohl als dieſe Vorſtellungen und dieſes Andringen, auf, mit der äußerſten Strenge der Gerechtigkeit zu verfahren. Ihr Gemahl war auf die grauſamſte Weiſe, und faſt vor ihren Augen, ermordet. Ihre Unterthanen ſahen dieſen Frevel mit äußerſtem Unwillen und Abſcheu am Bothwell, der vorzüglichſte unter allen ihren Günſtlingen, war öffentlich, als der Urheber deſſelben beſchuldiget. Man machte überall die ſchimpflichſten Anmerkungen über ſie ſelbſt. Wenn Zorn und Liebe der Gerechtigkeit ſie nicht antreiben konnte, die Mörder aufs heftigſte zu verfolgen, ſo hätte wenigſtens der Wohlſtand und die Pflicht, ihre eigene Ehre zu retten, ſie bewegen müſſen, allen Anſchein der Kaltſinnigkeit und des Mangels des Eifers zu vermeiden.

Allein Maria überſahe alle dieſe Betrachtungen, und fuhr in allen ihren Handlungen, in der äußerſten Parteylichkeit für Bothwoll fort. 1) Den 15. Febr. fünf Tage nach dem Morde, ſchenkte ſie ihm den Rückfall der Lehnsherrlichkeit über die Stadt 14.
Leith, die ſie im Jahre 1565. den Bürgern von Edinburg verpfändet hatte. Dieſe Schenkung war ungemein wichtig, weil ſie ihm nicht allein die oberſte Gewalt in einem der wichtigſten Hafen des Königreichs gab; ſondern auch eine große Herrſchaft über die Bürger von Edinburg, die in dem Beſitze derſelben ungemein gern bleiben wollten *. 2) Da Both- 15.
well heftig wünſchte, das Commando über das Schloß von

quos praeſentes litterae peruenerint, ſalutem. Sciatis, quod nos ad memoriam reducentes multiplex bonum verum et fidele ſeruitium, non tantum quondam noſtrae chariſſimae matri, Mariae Reginae regni noſtri pro tempore in noſtra minoritate factum &

von Edinburg zu beſitzen, ſo gab ſich die Königinn die äußerſte Mühe, den Grafen von Mar zur Abtretung deſſelben zu bewegen, und both ſich an, ihm dafür den jungen Prinzen in Verwahrung zu geben. Mar ließ ſich den Vorſchlag gefallen, und ſie machte alſobald den Bothwell zum Gouverneur dieſes Citadells. Anderſ. 1. pref. 64. Keith. 379. 3) Die Unterſuchung des Mordes, die vor Bothwells gerichtlichem Verhöre vorgenommen ward, wurde mit der kaltſinnigſten Nachläſſigkeit betrieben. Anderſ. 2. 24. Buchanan ſchreyet heftig dagegen. Und zwar hatte er große Urſachen dazu: wir finden einen merkwürdigen Umſtand in der eidlichen Ausſage des Thomas Nelſons, eines Bedienten des Königes, der ſich in dem Hauſe befand, da ſein Herr ermordet ward, und der aus dem Schutte und Trümmern des Hauſes lebendig ausgegraben ward. Indem er den Montag

et impenſum, verum etiam nobismetipſis, tam intra partes Galliae, quam intra hoc noſtrum regnum, ad extenſionem noſtri honoris et auctoritatis in punitione furum, malefactorum et transgreſſorum infra idem, per noſtrum conſiſum conſanguineum et conſiliarium Iacobum, Comitem Bothuile, dominum Halis, Creigton et Liddisdale, magnum Admirallum regni noſtri, commiſſionem et onerationem ad hunc effectum habentem, per quas ipſe ſuum corpus et vitam in magno periculo poſuit; ac etiam, in performatione et extenſione dicti noſtri ſeruitii, ſuam hereditatem, ſupra ſummam viginti millium mercarum huius noſtri regni, alienavit ac laeſit. Et nos cogitantes, quod ex noſtra principali honore et devoria, dictum noſtrum conſiſum conſanguineum et conſiliarium cum quodam accidente et gratitudine recompenſare et gratificare incumbit, quae nos commode ſibi concedere poterimus, vnde ipſe magis habilis omnibus aſſuturis temporibus eſſe poterit, et ad huiusmodi performandum in omnibus cauſis ſeu euentibus: in recompenſationem quorum praemiſſorum, ac pro diuerſis aliis

Montag nach der Ermordung des Königes verhöret ward, „ſo ſagte er, daß Bonckle die Schlüſſel zum „Keller, und die Bedienten der Königinn die Schlüſ„ſel zum obern Stockwerke gehabt hätten. So bald „Lord Tillibardie dieſes hörte, ſagte er: halt ein, hier „iſt einiger Grund; und ſo bald er dieſe Worte geſpro„chen, hörten ſie auf, und fuhren in der Inquiſi„tion nicht weiter fort.„ Anderſ. 4. p. 2. 167. Hätte man den geringſten Vorſatz gehabt, die Sache gründlich zu unterſuchen, ſo verdiente ſo ein wichtiger Umſtand gewiß die ſorgfältigſte Unterſuchung. 4) Unerachtet der wiederholten Bitten des Lennox; unerachtet der Billigkeit ſeiner Foderungen, und der Nothwendigkeit in ſelbige einzuwilligen, damit die Ankläger gegen Bothwell dreiſte genug werden möchten, wegerte ſie ſich nicht allein, ihn in Verhaft ziehen zu laſſen: er blieb vielmehr, nach wie vor, in ihrer

aliis noſtris rationabilibus cauſis, et conſiderationibus nos moventibus, Fecimus etc. dictum Iacobum Bothuile etc ac ſuos heredes maſculos quoscunque noſtros legitimos etc. aſſignatos in et ad litteras reverſionis factas etc. per Symonem Preſton de eodem militem, praepoſitum, Balivos, conſules et communitatem hujus noſtri burgi de Edinburgh, pro ſe ipſis ac ſuis ſucceſſoribus etc. nobis, noſtrisque heredibus, ſucceſſoribus, et aſſignatis pro redemtione etc. ſuperioritatis totius villae de Leith etc. impignoratae per nos dictis praepoſito etc. ſub reverſione alienatae continentis ſummam decem millium mercarum monetae praeſcriptae numerandam et calculandam in parochiali eccleſia de Edinburgh, ſuper praemonitione quadraginta dierum, ut moris eſt, veluti in dictis reverſionis litteris &c. de data 8vo Octobr. 1565. etc. (der Reſt iſt das Förmliche, und enthält eine Clauſel eines abſoluten Befehls), in cujus rei teſtimonium etc. Apud Edinburgh, decimo quinto die menſis Februarii, anno Domini milleſimo, quingenteſimo ſexto, et regni noſtri viceſimo quinto.

rer Gegenwart und in ihrem Geheimen Rathe. An-
derſ. i. 42. 48.: und die Schenkungen, der wir er-
wähnet haben, und andere Umſtände, entdeckten
einen Anwachs ihrer Neigung gegen ihn. 5) Sie
mußte ſchlechterdings den Bothwell vor Gericht kom-
men laſſen; allein ſie erlaubte ihm, als ein Mitglied,
in eben der Verſammlung des Geheimen Rathes zu
ſitzen, die ſeinen Proceß einrichtete: und das Ver-
hör ſelbſt ward mit ſo unnöthiger Uebereilung getrie-
ben, und unter ſo viel andern verdächtigen Umſtänden,
daß ſeine Losſprechung vielmehr ein Beweis ſeiner
Strafbarkeit, als ein Zeugniß für ſeine Unſchuld iſt.
Alle dieſe Umſtände ſind, der Länge nach, in dem
erſten Bande der Geſchichte Seite 344. u. f. ange-
führet, und dürfen deswegen hier nicht wiederholet
werden. 6) Zwey Tage nach dem gerichtlichen Ver-
höre gab Maria einen öffentlichen Beweis ihrer Ach-
tung gegen den Bothwell, indem ſie ihn ernannte,
den Scepter vor ihr zu tragen, da ſie ſich ins Par-
16. lement erhob. Keith. 378. 7) In dieſem Parle-
mente ſchenkte ſie ihm die Ratification aller der
großen Güter und Ehrenſtellen, die ſie ihm verlie-
hen hatte, und in ſelbiger war eine weitläuftige Auf-
zählung aller, von ihm geleiſteten Dienſte enthalten.
Anderſ. i. 117. 8) Obſchon Melvil voraus ſahe,
ihre Neigung gegen Bothwell würde ſie zuletzt ſo weit
bringen, daß ſie ihn heirathete, wagte er es den-
noch ſie für das Ehrloſe, und die Gefahr, womit
ſo eine Handlung begleitet ſeyn würde, zu warnen;
allein ſie ſchlug dieſe heilſame Warnung nicht allein
in den Wind, ſondern entdeckte dem Bothwell die
ganze Unterredung, und ſtürzte dadurch den Melvil
in große Gefahr. Melv. 156. 9) Bothwell bemäch-
tigte ſich der Maria, wie ſie von Stirling zurück
kam, den 24. April. Hätte er dieſes ohne ihr Vor-
wiſſen und ohne ihre Einwilligung gethan, ſo müßte

ſo eine Beſchimpfung ſie nothwendig zum äußerſten Unwillen und Zorne gebracht haben. Allein, nach dem Zeugniſſe einer alten Handſchrift; „Die freund„ſchaftliche Liebe zwiſchen dieſer großen Fürſtinn, „und ihrem abſcheulichen Unterthan war unendlich, „die ganze Welt glaubte, daß ſie ſich einander fleiſch„lich liebten; und ſie litte geduldig, daß ſie ihr Lieb„haber hinführte, wo er wollte; und auf dem gan„zen Wege that ſie keinen Widerſtand, kein Unwil„le ward geſehen, kein Schreyen noch Schelten ge„höret, wie es doch wohl in ſolchen Vorfällen ge„ſchieht, oder wie ſie nach ihrer fürſtlichen Autorität „hätte thun können, da ſie den edlen Grafen von „Huntly und den Secretair Maitland von Lething„ton bey ſich hatte.„ Keith. 383. Melvil, der gleichfalls mit gegenwärtig war, beſtätiget dieſe Erzählung, und ſaget uns, der Officier der ihn gefangen genommen, habe ihn verſichert, daß alles mit Einwilligung der Königinn geſchehe. Melv. 158. 10) Den 12. May, wenig Tage vor der Heirath, erklärte ſich Maria, ſie wäre vollkommen frey, und ob Bothwell gleich, durch Gefangennehmung ihrer Perſon ſie beleidiget hätte, ſo wäre ſie doch mit dem Betragen, das er ſeitdem gegen ſie beobachtet, ſo zufrieden, und ihm, wegen ſeiner ehemaligen Dienſte, ſo viel ſchuldig, daß ſie ihm nicht allein dieſe Beleidigung vergäbe, ſondern ihn noch zu höhern Ehren Stellen befördern wollte. Anderſ. 1. 187. 11) Selbſt nachher, da die verbündeten Lords den Bothwell aus den Augen der Königinn getrieben hatten, da ſie unläugbar ſahe, daß ihn der größte Theil ihrer Unterthanen für den Mörder ihres erſten Gemahls hielte; fiel ihre Neigung gegen ihn noch im geringſten nicht; ſie bewies noch immer eine vollkommen unveränderliche Liebe gegen ihn. „Ich ſehe, ſaget der Ritter Nic. Trogmorton,“ „die Härte, womit der Königinn be- 17.

„gegnet

„gegnet wird, entſteht auf Befehl dieſer Leute, weil „ſich die Königinn durchaus nicht will bewegen laſ- „ſen, ihre Befehle zur Beſtrafung des Mordes zu „geben; oder den Lord Bothwell, den ſie ſchlechter- „dings für ihren Gemahl anſieht, zu verlaſſen: ſie „ſaget, wenn es in ihrer Macht ſtünde, Krone und „Scepter, oder den Bothwell fahren zu laſſen, ſo „würde ſie eher ihr Reich und ihre Würde aufgeben, „und als ein armes Mädgen mit ihm leben: ſie wer- „de ſchlechterdings nie einwilligen, daß jemals ſein „Schickſal härter ſey, als ihr eigenes.„ App. 42. desgleichen 44. Aus dieſer langen Reihe aller die- ſer Umſtände können wir, ohne der Wahrheit Ge- walt anzuthun, den Schluß folgern: hätte Maria wirklich an der Ermordung ihres Gemahls Theil ge- nommen; hätte Bothwell, mit ihrer Bewilligung, und auf ihrem Befehl den Mord verübet; hätte ſie die Abſicht gehabt, alle gerichtliche Unterſuchung ge- gen ihn zu unterdrücken, und die Offenbarung ſeines Verbrechens zu hindern: ſo hätte ſie ſchwerlich an- ders handeln können, wie ſie es wirklich gethan; und ihr Betragen hätte allen Regeln des Wohlſtandes und der Klugheit nicht mehr zuwider ſeyn können.

Der wirkliche Beweis gegen Maria kann auf eine doppelte Weiſe geführet werden. Und da giebt es

1) Ausſagen einiger Perſonen, die zur Ausfüh- rung des Mordes gebrauchet wurden, und ſonderlich des Nicolas Hubert, der in den Schriften damali- ger Zeit meiſtens der franzöſiſche Paris heißt. Die- ſer Menſch, ein Bedienter und Vertrauter des Both- wells, ward zweymal examiniret, und das Original eines ſeiner Verhöre, und eine Copey von dem an- dern, ſind noch vorhanden. Man giebt vor, beyde ſeyn unläugbar untergeſchoben. Allein ſie ſind we- gen einer gewiſſen Einfalt und unnachahmlichen Naïveté zu merkwürdig: ſie enthalten eine Menge

kleiner Umſtände und Begebenheiten, die der ſcharfſinnigſte Betrüger nicht ſo leicht aufbringen und mit einander hätte verbinden können; ſie ſind voll von ſolchen Umſtänden und Einfällen, die nicht leicht in eines andern Menſchen Gehirn, der nicht von Paris eigenthümlicher Denkungsart und Charakter geweſen, hätten aufſteigen können. Zu gleicher Zeit muß man aber auch zugeben, daß dieſe Ausſagen einige unwahrſcheinliche Umſtände enthalten. Es ſcheint, er ſey ein poßirlicher ſchwätziger Kerl geweſen, und die Furcht des Todes, die Heftigkeit der Folter, und 18.
das Verlangen, denen, in deren Gewalt er ſtund, zu gefallen, habe ihn in die Verſuchung geſetzet, einige Umſtände zu erdichten, und andere zu vergrößern. Sagen, einige Umſtände in einer eidlichen Ausſage ſeyn unwahrſcheinlich oder falſch, und ſagen, alles ſey untergeſchoben, ſind zween ſehr verſchiedene Sätze. Ich glaube, wir können hier das erſtere annehmen: und ich ſehe gar keine Wahrſcheinlichkeit für das andere. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo finden ſich doch in des Paris eidlichen Ausſagen viel weſentliche Begebenheiten, die bloß auf ſeinem Zeugniſſe allein beruhen; und deswegen habe ich mich in der Geſchichte ſelbſt eben ſo wenig darauf berufen, als ich es hier thun werde.

2) Briefe, die Maria dem Bothwell geſchrieben haben ſoll. Dieſe ſind oftmals gedruckt. Der Zufall, durch welchen ſelbige den Feinden der Königinn in die Hände gerathen, iſt Band I. Seite 371. erzählet worden. Wenn die ächte Richtigkeit einer alten Schrift in Zweifel gezogen oder beſtritten wird, ſo kann man ſie durch äußerliche oder durch innerliche Beweiſe retten. Beyder hat man ſich in Abſicht auf dieſe Briefe bedienet.

1) Die äußerlichen Beweiſe der ächten Richtigkeit der Briefe der Königinn Maria, (1) Murray, und

die von Adel, die von ſeiner Partey waren, behaupten, auf ihr Wort und Ehre, daß die Briefe mit eigener Hand der Königinn, die ſie gar wohl kannten, geſchrieben wären. Good. 2. 64. 92. (2) Die Briefe wurden öffentlich dem Parlemente von Schottland vorgeleget, im Decembr. 1567. Good. 2. 360. und wurden ſo ſehr für ächt erkannt, daß ſie in der Acte gegen die Maria, als ein Hauptbeweis ihrer Strafbarkeit angeführet werden. Good. 2. 66. (3) Sie wurden den Gevollmächtigten der Eliſabeth zu York, nämlich dem Herzoge von Norfolk, dem Grafen von Suſſex, und dem Ritter Radulph Sadler heimlich gewieſen. In der Nachricht, die ſie ihrer Königinn von dieſer Materie geben, ſcheint es, daß ſie die Briefe als ächt angeſehen haben, und beweiſen keinen Argwohn, daß ſie ſelbige für untergeſchoben halten; ſie bemerken inſonderheit, „daß die darinnen „enthaltene Materie von der Art ſey, daß ſie nicht „wohl von andern, als von ihr ſelbſt erfunden, oder „geſchrieben werden könne; denn ſie handeln von „ſolchen Dingen, die niemand ſonſt, als ihr und „Bothwelln, bekannt ſeyn konnten; und wie es „ſchwer wäre, ſo viel Briefe nachzumachen, ſo wäre „gleichfalls der Inhalt derſelben, und die Art, wie „ſie der Gegenpartey in die Hände gerathen, von der „Art, daß es ſchiene, Gott, in deſſen Augen der Mord „und das Blutvergießen der Unſchuldigen verflucht „iſt, habe nicht zugeben wollen, daß ſie unbekannt „oder verborgen bleiben ſollten.„ Good. 2. 142. Es ſcheint, daß ſie auf den Herzog von Norfolk einen ſo tiefen Eindruck gemacht, daß er in einem nachherigen Briefe

* Dieſer Brief der Maria iſt nie gedruckt, und verdienet hier einen Platz, wo man beyderſeitige Beweiſe aufrichtig vorſtellen will. „Madame, wenn die böſen „und verläumderiſchen Nachreden der Rebellen, die ihr „ſehr wohl als Feinde und als Verräther kennet, und „denen

Briefe an Pembroke, Leiceſter und Cecil folgende 19.
Worte einfließen laſſen: „Wenn euch die Sache ſo „unläugbar und abſcheulich ſcheint, als ſie es uns hier „vorkömmt.„ Good. 2. 154. (4) Nachdem die Conferenzen zu York und Weſtmünſter geendiget waren, ſo entſchloß ſich Eliſabeth, die Grafen, die damals bey Hofe waren, zuſammen zu berufen, und ihnen den ganzen Proceß gegen die Königinn von Schottland vorzulegen, und insbeſondere, „daß die Briefe „und Schriften, die der Regent, als Briefe und „Handſchriften von der Königinn von Schottland „vorgewieſen hatte, ihnen gleichfalls vorgeleget, und „in ihrer Gegenwart eine Vergleichung mit andern „noch vorhandenen eigenhändigen Briefen gedachter „Königinn angeſtellet, und zu der Königinn Majeſt. „geſandt werden ſollten, damit man prüfen und un„terſuchen könne, was ſich für ein Unterſchied dazwi„ſchen fände.„ Good. 2. 252. Sie verſammleten ſich alſo den 14. und 15. Dec. 1568. in Hamtoncourt, und „die Originalien der Briefe, die die Königinn „von Schottland mit eigener Hand geſchrieben ha„ben ſollte, wurden gleichfalls auch vorgeleget und „durchgeſehen; und nachdem ſie geleſen waren, wur„den ſie, was die Handzüge und die Art der Ortho„graphie betrifft, mit verſchiedenen andern vor lan„ger Zeit von der Königinn von Schottland geſchrie„benen, und an Ihro Majeſt. abgelaſſenen Briefen, „richtig zuſammen gehalten und verglichen — Und „bey dieſer Vergleichung fand ſich kein Unterſchied.„ Good. 2. 256. (5) Maria hatte ſich in einem Schreiben an die Gräfinn von Lennox den 10. Jul. 1570. * zu

„denen ich leider! auf euren Rath zu viel getrauet habe, „euch nicht gar zu viel gegen meine Unſchuld, ja, ich „muß noch mehr ſagen, gegen alle Freundſchaft, aufge„bracht hättet, daß ihr mich nicht allein unrechtmäßi„ger Weiſe verdammet, ſondern daß ihr mich gar ſo „haſſet,

rechtfertigen geſucht; dieſe überſandte das Schreiben
ihrem Gemahle, der damals in Schottland war, und
der ſchrieb der Gräfinn folgende Antwort: „Ich
„ſehe, ihr überlaſſet es mir, daß ich den Brief, den
„euch die Königinn-Mutter geſchrieben, beantwor-
20. „ten ſoll. Allein was ſoll ich ſagen? Ich verwun-
„dere mich nicht, daß ſie ſo gut für ſich ſchreibt, als
„ſie kann: und daß ſie ſich gegen dasjenige zu recht-
„fertigen ſuchet, wovon außer mir ſo viel andere das
„Gegentheil wiſſen; ich bin überzeuget, nicht allein
„durch meine eigene Erkenntniß, ſondern durch ihre
„eigene Handſchrift, durch die Ausſage ſolcher Leute,
„die darauf geſtorben ſind, und durch andere un-
„trügliche Beweiſe. Es würde viel Zeit dazu ge-
„hören, ehe eine ſo weltbekannte Sache in Vergeſ-
„ſenheit gerathen kann, ehe ſchwarz weiß wird, und
„ſich da Unſchuld zeige, wo das Gegentheil ſo un-
„läugbar iſt. Ich bin verſichert, kein unparteyiſcher
„Menſch

„haſſet, daß ihr durch Worte und Thaten der ganzen
„Welt beweiſet, wie ſehr ihr wider mich, euer eigen
„Blut, aufgebracht ſeyd, ſo würde ich meine Pflicht
„gegen euch im Schreiben nicht ſo lange aufgeſchoben,
„und mich gegen dergleichen falſche Nachreden eher ent-
„ſchuldiget haben. Da ich aber hoffe, daß euch, durch
„Gottes Gnade, mit der Zeit meine Unſchuld bekannt
„werden ſoll, wie ich verſichert bin, daß ſie es bereits
„dem größten Theile der unparteyiſchen Welt ſey, ſo
„hielt ich es für das rathſamſte, euch nicht beſchwerlich
„zu fallen. Ich muß meinen Entſchluß wegen eines
„Vorfalls ändern, der uns beyde ſehr nahe angeht, und
„das iſt die Mühe, die man ſich giebt, euren Enkel, mei-
„nen einzigen Sohn, in dieſes Land zu bringen. Mir
„könnte dieſes auf eine gewiſſe Weiſe gleichgültig ſeyn,
„ich möchte doch aber gern eurer Meynung in dieſem
„Puncte folgen, ſowohl als in allen übrigen, die ihn be-
„treffen. Ich habe ihn geboren, und Gott weiß, mit
„welcher Gefahr für ihn ſowohl als für mich: er ſtam-
„met her von eurem Blute. Ich habe alſo meine
„Pflicht

„Menſch zweifelt an der Billigkeit eurer und meiner „Sache, und an dem gerechten Bewegungsgrunde „unſers Widerwillens. Ihre wahre Pflicht gegen „euch und mich, wäre, da wir die intereſſirten Par„teyen ſind, eine wahre Bekenntniß, und ungeheu„chelte Buße über die beweinenswürdige That, die „von ihr nicht ohne Abſcheu erzählet, und von uns „nicht ohne ängſtliche Traurigkeit erwähnet werden „kann. Gott iſt gerecht, und wird ſeiner nicht bis „ans Ende ſpotten laſſen; ſondern wie er die Wahr„heit offenbaret hat, ſo wird er auch den Frevel ſtra„fen.„ Lennox's Orig. Regiſt. of Letters. Die Feinde der Königinn können in ihren öffentlichen Schriften verdächtig ſeyn: man möchte argwohnen, ſie würden nicht das, was der Wahrheit gemäß iſt, oder was aus der Ueberzeugung ihres Herzens fließt: ſondern nur das ſchreiben, was am beſten zu ihrem Vortheile und zu ihrer Sache dienet. Allein in einem

„Pflicht in dieſem Puncte nicht vergeſſen, noch euch ei„nige Unfreundlichkeit beweiſen wollen, ſo unfreundlich „ihr euch auch gegen mich bewieſen; ſondern ich liebe „euch, als meine Baſe, und ehre euch, als meine Schwie„germutter. Und wenn ihr meine Geſinnungen in die„ſem Stücke, und andern Dingen, die uns gemeinſchaft„lich angehen, zu wiſſen verlanget, ſoll mein Geſandter, „der Biſchoff von Roß, bereit ſeyn, mit euch darüber „zu ſprechen. Ich empfehle mich alſo herzlich, und be„ziehe mich auf ernannten meinen Geſandten, und auf „eure beſſern Gedanken gegen mich. Ich überlaſſe euch „dem Schutze des allmächtigen Gottes, den ich anrufe, „daß er euch, und meinen Bruder Carl, behüte, und „euch auf beſſere Geſinnungen gegen mich bringe. „Von Chattisworth, den 10. Julius 1570.

An Mylady Lennox,
meine Schwiegermutter.

Eure
angeborne gute Nichte,
und getreue Tochter.

Handſchreiben an ſeine Gemahlinn hatte Lennox gewiß nicht Urſache ſich zu verſtellen; und es iſt offenbar, daß er nicht allein die Königinn für ſchuldig, ſondern auch, daß er ihre Briefe an Bothwell für ächt hielt.

2) In Abſicht auf die innerlichen Beweiſe der ächten Richtigkeit dieſer Briefe der Königinn an
21. Bothwell, können wir bemerken, (1) wenn eine Schrift zu einer beſondern Abſicht untergeſchoben wird, ſo iſt die Hitze des Betrügers, ſeinen Zweck auszuführen, ſeine Sorge, alle Zweifel und Einwendungen zu verhindern, und allem Anſcheine der Ungewißheit auszuweichen mehrentheils, ja allezeit zu groß, daß ihn alle dieſe Betrachtungen nicht reizen ſollten, die deutlichſten und völligſten Ausdrücke die zu ſeinem Zwecke dienen können, zu wählen. Die Stellen, die durch die Ketzer verſchiedener Weltalter in alten Autoren eingeflicket ſind; die Legenden-Mirakel der römiſchen Heiligen; die untergeſchobene Schenkungsbriefe, die die Klöſter zu ihrem Vortheile aufweiſen; die falſchen Lehnsbriefe, die Band I. S. 11. angeführet ſind, ſind alleſammt Beweiſe dieſes Satzes. Es iſt eine gewiſſe und ausgemachte Maxime, daß ein Lügenſchmidt ſich oft in dem Falle zu viel, aber ſelten in dem Falle zu wenig zu beweiſen findet. Der Punct, den die Feinde der Königinn auszumachen hatten, war dieſer: „Wie der „Graf von Bothwell der vornehmſte Urheber und „Ausrichter des abſcheulichen Mordes war ꝛc. ſo wußte ſie um gedachten Mord vorher, ſo war ſie durch „Rathgeben, Erfindung der Mittel, Ueberredung „und Befehl an ſelbigem mit ſchuldig.„ Good. 2. 207. Aber von allen dieſen finden ſich nur unvollkommene Anſpielungen, dunkle Anzeigen und finſtre Ausdrücke in den Briefen, die zwar einen überzeugenden Beweis abgeben können, wenn ſie ſich in wirklich ächten

ten Briefen finden, aber mit dem überflüßigen und gleichſam blendend lichten Beweiſe, den untergeſchobene Schriften mehrentheils zu geben pflegen, gar keine Aehnlichkeit haben. Alle damalige Vertheidiger der Unſchuld der Königinn Maria behaupten, daß ſich in den Briefen nichts finde, das zu einem Beweiſe ihres Verbrechens, oder ihrer Strafbarkeit dienen könne. Lesley, Blackwood, Turner ꝛc. haben eine Menge Stellen dieſer Art: und diejenigen, die noch zu unſern Zeiten leben, ſind eben der Meynung. „Inzwiſchen hätte man doch vermuthen ſollen, ſaget ihr letzter Vertheidiger, daß einer oder der „andere Punct oder Artikel, dieſer Beſchuldigung „durch dieſen Beweis deutlich hätte müſſen ausgemacht werden. Allein in gegenwärtigem Falle findet ſich dergleichen nichts. Es findet ſich in den Briefen nichts, daraus man deutlich ſchließen möchte, die „Schreiberinn habe um den Mord gewußt, und „noch weniger, daß ſie durch Rathgeben, Erfindung der Mittel, Ueberredung oder Befehl an ſelbigem mitſchuldig ſey: und eben ſo wenig findet ſich „darinn, was zur Vertheidigung oder Rechtfertigung „irgend einiges Mörders dienen möchte.„ Good. I. 76. Wie übel gerathen waren nicht die Feinde der Maria, daß ſie ſo ehrlos handelten, und ſo manche Künſte verſchwendeten, Briefe unterzuſchieben, die ſo gar ſchlecht geriethen, den Zweck zu beweiſen, den ſie ſich vorſetzten! Waren ſie niederträchtig genug zum Betruge ihre Zuflucht zu nehmen, ſollte man denn nicht glauben, ſie würden etwas deutlicheres und mehr entſcheidendes ausgebrütet haben? (2) Wie es faſt unmöglich iſt, eine lange Erzählung, die aus vielen 22.
Umſtänden beſteht, zu erfinden, und ſelbige mit wirklichen Begebenheiten dergeſtalt zu verknüpfen, daß kein Merkzeichen des Betruges erſcheine; ſo vermeiden geſchickte Betrüger eine weitläuftige Zergliederung,

derung, ſonderlich fremder und überflüßiger Umſtände; ſie ſind zu verſchmitzt, daß ſie nicht wiſſen ſollten, wie es um ſo viel leichter werde, ihre Künſte zu entdecken, je mehr ſie Umſtände vervielfältigen. Nur ſind die Briefe der Maria, und ſonderlich der erſte, mit einer Menge von Umſtänden angefüllet, die zwar in einer wirklichen Correſpondenz ſehr gewöhnlich und natürlich ſind, aber ſchlechterdings nicht zur Abſicht ihrer Feinde dienen können; und ſie würden vollkommen thöricht gehandelt haben, daß ſie ſelbige eingerücket hätten, wenn ſie bloß erdichtet, und ohne allen Grund wären. (3) Die Wahrheit und Wirklichkeit verſchiedener Umſtände in den Briefen, und auch ſolcher Umſtände, die das Publicum gar nicht betreffen, ſind durch andere ungezweifelte Nebenbeweiſe beſtätiget. Im erſten Briefe bey Good. 2. p. 1. heißt es, die Königinn habe einen von des Lennox Edelleuten angetroffen und mit ſelbigem geſprochen. Thomas Crawford, der dieſe Perſon war, erſchien vor den Bevollmächtigten der Eliſabeth, und bekräftigte mit einem Eide die Wahrheit dieſes Umſtandes. Er bekannte gleichfalls, daß während des Aufenthalts der Königinn zu Glasgow, der König ihm alle Abende dasjenige wieder erzählet hätte, was den ganzen Tag über zwiſchen der Königinn und ihm vorgegangen; und daß die Nachricht von der Unterredung in dem erſten Briefe, mit dem genau übereinkomme, was ihn der König davon geſagt hätte. Good. 2. p. 245. Nach eben dieſem Briefe ward zwiſchen dem Könige und der Königinn viel von Mynto, Hirgait und Walcar geſprochen. Good. 2. 8. 10. 11. Was dieſes geweſen, wußte man in langer Zeit gar nicht, bis endlich ein Brief der Maria, der im ſchottiſchen Collegio zu Paris aufbehalten war, und den Keith pref. VII. drucken laſſen, es als eine ſehr wichtige Sache entdeckte, die alle Aufmerkſamkeit verdiente, die ſie

damals

damals darauf wandte. Es erhellet aus einem Briefe
des franzöſiſchen Geſandten, daß Maria oft ein hef-
tiges Seitenſtechen hatte. Keith. ibid. Dieſes Um-
ſtandes wird im 1ten Briefe, Seite 30. auf eine ſo
natürliche Art gedacht, als es nicht wohl anders,
dann in einem ächten richtigen Schreiben, geſchehen
kann. (4) Sollten wir gleichwohl noch der Meynung
ſeyn, man könne ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit
vorſtellen, daß ſo viel wirkliche Umſtände von einem
Betrüger in Briefen eingeflickt wären, um ſolcher
Ausgeburt ein deſto größeres Anſehen von Authen-
ticität zu geben; ſo wird es doch faſt unmöglich ſeyn,
eben die Meynung von folgendem beſondern Umſtan-
de beyzubehalten. Ehe die Königinn ihren erſten
Brief an Bothwell angefangen, hatte ſie, wie es
denen, die lange und mit verſchiedenen Materien an-
gefüllte Briefe zu ſchreiben haben, gewöhnlich iſt,
Noten oder Memorandums über die Puncte gemacht,
die ſie nicht vergeſſen wollte; wie ſie aber bis ſpät 23.
in die Nacht hinein ſchrieb, und ihre Bedienten ſchlie-
fen, ſo fehlte es ihr an Papier, und ſie ſetzte ihren
Brief auf eben dem Blatte fort, auf welches ſie vor-
her ihr Memorandum geſchrieben. Dieſes merket
ſie ſelbſt an, und entſchuldiget ſich deswegen: „Es
„iſt ſpät. Ich kann nicht ſatt werden, an euch zu
„ſchreiben; doch nunmehr will ich euch die Hände küſ-
„ſen, und meinen Brief endigen. Entſchuldiget
„mein ſchlechtes Schreiben, und leſet es lieber zwey-
„mal. Vergebet mir die abgekürzten Worte, denn
„geſtern hatte ich kein Papier mehr, und mußte auf
„mein Pro Memoria ſchreiben.„ Good. 2. 28. Die-
ſe Memorandums ſtehen noch mitten in dem Briefe,
und dasjenige, was wir darüber angemerket haben,
ſcheint uns die richtigſte Urſache anzugeben, wie ſie
in einen wirklichen Brief gekommen ſeyn können.
Inzwiſchen kann man ſich faſt unmöglich vorſtellen,

daß ein Betrüger auf den Einfall gerathen ſollte, Memorandums mitten in einen Brief zu ſetzen, wo ſie dem erſten Anblicke nach, eine ſo närriſche und unnatürliche Figur machen. Sollte aber jemand ſeine Scharfſinnigkeit noch ſo weit treiben, und ſich einbilden, die Betrüger wären ſo argliſtig geweſen, und haben zur Erhaltung eines größern Scheins der Richtigkeit, dieſen Umſtand mit eingeſchoben, ſo müßte er doch wenigſtens zugeben, daß die Feinde der Königinn, die ſich dieſer Betrüger bedienet, die Abſichten und Bedeutung dieſer kurzen Noten und Memorandums hätten wiſſen müſſen; allein wir finden, daß ſie ſelbige ſo wenig verſtanden, daß ſie ſie gar als ein Creditiv des **Ueberbringers**, oder als Puncte angeſehen haben, über welche ihm die Königinn mündliche Befehle ertheilet hätte. Good. 2. 152. Dieſes können ſie unmöglich ſeyn, denn die Königinn ſchreibt über die verſchiedenen Puncte des Memorandums ſelbſt ſo genau, daß es nicht nöthig war, dem Ueberbringer ein Cretitiv, oder einen andern nähern Unterricht zu geben. Die Memorandums ſind wirklich der Inhalt des Briefes. (5) Maria erwähnet ihre Unterredung mit dem Könige über die Sache des Myntо, Hirgait ꝛc. und ſaget: „morgen will ich über den „Punct mit ihm ſprechen,„ und dann ſetzt ſie hinzu, „was den Punct in Abſicht auf Wilhelm Hirgait be„trifft, ſo bekennt er es, aber es ſey eher nicht, als „den Morgen nach meiner Ankunft hieſelbſt, geſche„hen.„ Good. 2. 9. Dieſer Zuſatz, der nicht eher hätte beygefüget werden können, als bis nach dieſer Unterredung, ſcheint entweder von der Königinn in den Text des Briefes eingerückt zu ſeyn, oder vielleicht hatte ſie ihn am Rande geſchrieben, und er iſt von da hernach in den Text mit eingeſchlichen. Nehmen wir an, der Brief ſey richtig, und zu verſchie-

24\. denen Zeiten geſchrieben, wie er es ſelbſt deutlich ſa-

get; ſo ſcheint dieſer Umſtand ſehr natürlich; allein keine Urſache hätte den Betrüger antreiben können, ſolchen Anachronismus, wozu er keine Urſache hatte, zu wagen. Ein Zuſatz, der dieſem vollkommen ähnlich, und einer ächten Schrift angehenkt iſt, findet ſich beym Good. 2. 282.

Auf der andern Seite aber haben Maria ſelbſt und die Advocaten ihre Unſchuld ſchlechterdings behaupten wollen, dieſe Briefe ſeyn von ihren Feinden, in der Abſicht geſchmiedet, damit dadurch ihr guter Name leiden möchte, und ſie ihre Rebellion rechtfertigen könnten. Es iſt nicht nöthig, hier die Beweiſe anzuführen, die zu ihren Zeiten für dieſe Meynung angeführet ſind; die Anmerkungen, die wir bereits darüber gemacht haben, enthalten eine völlige Widerlegung derſelben. Ein Schriftſteller, der mit großem Fleiße, die Händel damaliger Zeiten unterſucht, und ſich eine große Einſicht in ſelbigen erworben, hat ſeit kurzem eine Demonſtration, wie er ſie nennet, drucken laſſen, daß die Briefe der Maria untergeſchoben ſeyn. Dieſe Demonſtration gründet er auf äußerliche und innerliche Beweiſe. In Abſicht auf die erſten bemerket er, daß die franzöſiſche Copey der Briefe der Königinn ganz unläugbar nur eine Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen des Buchanans ſey; dieſes Latein ſey bloß eine Ueberſetzung aus dem Schottiſchen: und folglich ſey die Verſicherung der Feinde der Königinn, daß ſie ſelbige urſprünglich franzöſiſch geſchrieben, ſchlechterdings ungegründet, und alle Briefe ein grober Betrug. Er ſucht dieſe ſeltſame Folge von Vorſtellungen dadurch zu beweiſen, daß er als ausgemacht annimmt, wie dieſer Betrug entworfen wäre, hätte man keine Perſon finden können, die geſchickt genug geweſen wäre, gleich anfangs ſolche Briefe, die als Briefe der Königinn angeſehen werden könnten, franzöſiſch zu ſchreiben;

des-

deswegen wären ſie erſt im Schottiſchen aufgeſetzet:
allein zum Unglück verſtund, wie es ſcheint, der
fanzöſiſche Ueberſetzer dieſe Sprache nicht; und des-
wegen überſetzte ſie Buchanan ins Latein, und von
dieſem Latein wurden ſie endlich ins Franzöſiſche über-
ſetzet. Good. I. 79. 80.

Es iſt faſt nicht nöthig anzumerken, daß alle
dieſe Vermuthungen mit keinem, auch nicht dem ge-
ringſten Beweiſe beſtätiget ſind. Die Sitten der
Schottländer damaliger Zeiten, da faſt jede Perſon
von einigem Range ein Theil ihrer Jugend in Frank-
reich zubrachte, und die Unterhandlungen zwiſchen
dieſen beyden Nationen ſo groß waren, machen es
ſchlechterdings unwahrſcheinlich, daß ſo viel Arbei-
25. ten; Künſte und Umſtände nöthig geweſen wären,
einige wenige Briefe in franzöſiſcher Sprache zu
erhalten.

Wir wollen aber hierauf nicht weiter dringen,
ſondern nur die Anmerkung machen, daß wir alle
Vorderſätze unſers Autors zugeben können, und daß
gleichwohl ſein Schluß nicht bündig ſey, wenn er
nicht zugleich beweiſet, daß die franzöſiſchen Briefe,
ſo wie wir ſelbige anitzt haben, eine wahre Copey
derjenigen ſeyn, die Murray und ſeine Partey dem
ſchottiſchen Parlemente, und denen Verſammlungen
in York und Weſtmünſter vorlegte. Dieſes hat er
nicht verſucht noch gewagt; und wenn wir auf die
Geſchichte dieſer Briefe acht haben, ſo iſt unläugbar,
daß ſo ein Verſuch hätte ſchlecht ablaufen müſſen.
Die Briefe wurden zuerſt hinten am Ende der De-
tection des Buchanans gedruckt. Die erſte Auflage
dieſes Tractats war die lateiniſche, in welcher Spra-
che auch drey der Briefe der Königinn beygedruckt wa-
ren: dieſe lateiniſche Edition kam im Jahre 1571.
heraus. Kurz nachher ward eine ſchottiſche Ueber-
ſetzung davon veranſtaltet, und an deren Ende ſtun-

den

den die drey Briefe, die erſt lateiniſch ans Licht ge-
treten waren, im Schottiſchen, nebſt noch fünf an-
dern, in eben dieſer Sprache, die ſich in der lateini-
ſchen Edition nicht fanden. Kurz nachher verließ
eine franzöſiſche Ueberſetzung der Detection, nebſt
ſieben von den Briefen die Preſſe, und die ſoll, wie
der Titel ſagt, in Edinburg bey Thomas Waltem
1572. gedruckt ſeyn. Der Name des Ortes ſowohl
als des Druckers iſt, wie jedermann zugiebt, ein
offenbarer Betrug. Unſer Autor bemerket den Tag
des Monats, an welchem der Druck ſoll geendiget
ſeyn, und will daraus behaupten, dieſe Edition ſey
in London gedruckt: allein man kann nicht wohl auf
den Datum fußen, den man in ſo einem Buche fin-
det, bey welchem man alle übrigen Umſtände, in
Abſicht auf den Druck, als falſch annehmen muß.
Blackwood, der nächſt dem Lesley unter allen dama-
ligen Advocaten der Maria, die beſten Nachrichten
hatte, verſichert, die franzöſiſche Ueberſetzung der De-
tection ſey in Frankreich gedruckt: „Er (Buchanan)
„hat dieſer Declamation ſeitdem ein kleines Werk
„von einer vorgegebenen oder geſuchten Verehelichung
„mit dem Herzoge von Norfolk, und der Art ihres
„Proceſſes angehenkt, und alles den Brüdern nach
„Rochelle geſandt: und da die ſahen, daß es ihrer
„Sache nützen könnte, haben ſie es ins Franzöſiſche
„überſetzet, und dieſe Ueberſetzung ward zu Edin-
„burg, oder vielmehr zu Rochelle bey Thomas Wal-
„tem, dieß iſt bloß ein erdichteter Name, gedruckt.„
Martyre de Marie. Iebb. 2. 256. Der Verfaſſer
der Innocence de Marie geht noch weiter, und nennt
den franzöſiſchen Ueberſetzer der Detection bey Na-
men. „Und dieſe war erſtlich (wie es ſcheint) von
„Georg Buchanan aufgeſetzet, hernach durch einen 26.
„Hugenotten, der aus Poitou, und ſeinem Gewerbe
„nach ein Advocat war, und Camüz hieß, ins Fran-

„zöſiſche

„zöſiſche überſetzet. Er gab ſich für einen Edelmann „aus, und war einer der berüchtigteſten Aufrührer.„ Iebb. I. 425. 443. Das einhellige Zeugniß zweyer zu der Zeit lebenden Autoren, die ſich damals in Frankreich aufhielten, und dadurch hinlängliche Nachrichten einziehen konnten, iſt wichtiger, als eine bloße Vermuthung. Dieſer franzöſiſche Ueberſetzer behauptet nicht, daß er das Original der franzöſiſchen Briefe, ſo wie ſie die Königinn geſchrieben, drucken laſſen: er erkläret ſich ausdrücklich, er habe ſie aus dem Lateiniſchen des Buchanans überſetzet. Good. I. 103. Hätte unſer Autor auf alle dieſe Umſtände acht gehabt, ſo hätte er ſich ſelbſt alle ſeine mühſame Critik erſparen, und gleich ſehen und ſagen können, daß die gegenwärtige franzöſiſche Copey der Briefe eine Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen ſey. Der franzöſiſche Ausgeber geſteht es ſelbſt, und ſo viel ich weiß, hat es niemand geläugnet.

Wir können anmerken, daß der franzöſiſche Ueberſetzer ſo unwiſſend war, daß er behauptete, Maria habe dieſe Briefe halb Franzöſiſch, halb Schottiſch geſchrieben. Good. I. 103. Hätte Cecil dieſe Ueberſetzung zu London drucken laſſen, oder wäre ſie unter ſeiner Veranſtaltung ans Licht getreten, ſo würde ein ſo grober Fehler nicht eingeſchlichen ſeyn. Inzwiſchen entſtund der Irrthum aus einem poſſierlichen Umſtande. In der ſchottiſchen Ueberſetzung der Detection ſtunden vor jedem Briefe zwo oder drey Perioden von dem franzöſiſchen Originale, die mit einem ꝛc. abbrachen, worauf denn die ganze ſchottiſche Ueberſetzung folgte. Dieſe Art Ueberſetzungen zu drucken, war damals nicht ungewöhnlich. Der franzöſiſche Ausgeber der dieſes ſahe, und die Urſache nicht wußte, gerieth auf die thörichten Gedanken, die Briefe wären halb im Franzöſiſchen, halb im Schottiſchen geſchrieben.

Betrachten wir dieſe wenigen franzöſiſchen Stellen, die noch übrig ſind, und ſehen wir ſelbige mit der Art von Critik an, womit unſer Verfaſſer das Ganze durchgegangen iſt, ſo finden wir einen deutlichen Beweis, daß es eine franzöſiſche Copey gegeben habe, die nicht aus dem Lateiniſchen überſetzet; ſondern daß ſie ſelbſt das Original geweſen, aus welchem hernach ſowohl die lateiniſche, als die ſchottiſche Ueberſetzung genommen iſt. Dieſe critiſche Kleinigkeiten müſſen einigen Leſern nothwendig verdrießlich ſeyn: allein zum Glücke ſind es nur wenig Sätze, die auf die Art geprüfet werden, und folglich dauret dieſe unangenehme Beſchäfftigung nicht lange.

Bey dem erſten Briefe endiget ſich die franzöſiſche Stelle mit den Worten, y faiſoit bon. Es iſt unläugbar, daß der Ausdruck, veu ce que peut un corps ſans cœur, ſchlechterdings nicht eine Ueberſetzung ſey von cum plane perinde eſſem atque corpus ſine corde. Der ganze Satz hat im Franzöſiſchen einen Geiſt und eine Zierlichkeit, die weder im Lateiniſchen, noch im Schottiſchen, beybehalten iſt. Juſqu'à la diſnée iſt nicht eine Ueberſetzung von toto prandii tempore; die ſchottiſche Ueberſetzung, quile dennertime, drücket den Sinn des Franzöſiſchen deutlicher aus, denn quile hieß ehemals ſo viel als untill und during, bis und **während**. Je n'ai pas tenu grand propos, iſt nicht recht gegeben, neque contulerim ſermonem cum quoquam. Die Redensart, die ſich in der franzöſiſchen Copey findet, iſt dieſer Sprache eigenthümlich, und giebt eine wahrſcheinlichere Beſchreibung von ihrem Betragen, als die andere. Jugeant bien qu'il n'y faiſoit bon iſt keine Ueberſetzung von ut qui judicarent, id non eſſe ex uſu. Die franzöſiſche Stelle, die ſich vor dem zweyten Briefe findet, endiget ſich mit apprendre. Es iſt ausgemacht, daß ſowohl die lateiniſche als ſchottiſche Ueberſe- 27.

berſetzung ſchlechterdings die Worte ausgelaſſen hat, & toute fois je ne puis apprendre. Die franzöſiſche Sentenz, die dem dritten Briefe vorgeſetzet iſt, höret auf mit preſenter. J'ai veillé plus tard là haut iſt offenbarlich keine Ueberſetzung von diutius illic morata ſum; die Meynung des Franzöſiſchen iſt beſſer ausgedrücket in dem Schottiſchen, I have walkit later there up. Ferner, pour excuſer votre affaire iſt ſehr verſchieden von ad excuſandum veſtra negotia. Die fünf übrigen Briefe ſind im Lateiniſchen nie ans Licht gekommen; und man hat auch keinen Beweis, daß ſie jemals in dieſe Sprache überſetzet ſeyn. Viere derſelben ſind inzwiſchen franzöſiſch ans Licht gekommen. Und dieſes ſtürzt die Meynung unſers Autors, von der Nothwendigkeit einer Ueberſetzung ins Lateiniſche, gänzlich übern Haufen.

In der ſchottiſchen Auflage der Detection ſind alle Sonnette im Franzöſiſchen ſowohl als im Schottiſchen gedruckt. Man kann unmöglich glauben, daß das Schottiſche ein Original, und das Franzöſiſche eine Ueberſetzung ſeyn ſollte. Das Franzöſiſche beſteht aus Verſen, die Sylbenmaaß und Reim haben, und es finden ſich manche Stellen darinn, die nicht ganz ſchlecht ſind. Das Schottiſche beſteht aus einer gleichen Anzahl von Zeilen, aber ohne Sylbenmaaß und ohne Reime. Sollte man ſich nun wohl einbilden, daß ein Menſch auf ſo einen thörichten Einfall gerathen, und von jemand fodern würde, daß er eine gewiſſe Anzahl Zeilen in Proſe, in einer gleichen Anzahl von Verſen überſetzen, und Sylbenmaaß und Reime genau beobachten ſollte? Das
68. Schottiſche ſcheint offenbar eine Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen; die Redensarten, das Eigenthümliche der Sprache, und ſelbſt manche Worte, ſind franzöſiſch, und nicht ſchottiſch. Ueberdem ſo hat der ſchottiſche Ueberſetzer hin und wieder den Sinn des Fran-

zöſiſchen verfehlt, und in vielen Stellen drücket er ihn unrichtig aus. Wären die Sonnette untergeſchoben, ſo hätte dieſes nicht geſchehen können. Die Urheber des Betrugs würden ihr Handwerk verſtanden haben. Ich will zu meiner Rechtfertigung nur ein Exempel anführen. In dem achten v. 9.

Pour lui j'attends toute bonne fortune,
Pour lui je veux garder ſanté & vie
Pour lui toute vertu de ſuivre j'ai envie.

For him I attend all gude fortune,
For him I will conſerve helthe and lyfe,
For him I deſire to enſue courage.

Attend, in der erſten Linie, iſt nicht ein ſchottiſches, ſondern ein franzöſiſches Wort; die zwo letzten Zeilen drücken das Franzöſiſche gar nicht aus; ſie ſagen ſchlechterdings nichts.

Der achte Brief iſt nie ins Franzöſiſche überſetzt. Er enthält ungemein übertriebene Spitzfindigkeiten, und myſtiſche Einfälle über ſogenannte Deviſen, eine närriſche Erfindung damaliger Zeiten, die ſehr nach dem Geſchmacke der Maria war, wie man aus verſchiedenen Umſtänden, und ſonderlich aus einem Briefe über die ſo betitelte Impreſas ſieht, den Drummond von Hawthornden geſchrieben. Wenn die Feinde der Maria dieſe Briefe unterſchoben, ſo beſchäfftigten ſie ſich gewiß herzlich ſchlecht, wie ſie dieſen ſchmiedeten.

Aus dieſen Anmerkungen ſieht man unläugbar, daß eine franzöſiſche Copey von den Briefen der Maria vorhanden geweſen, wovon das Lateiniſche und Schottiſche nur Ueberſetzungen ſind. Nichts iſt von dieſer Copey mehr übrig, als bloß die wenigen Stellen, die vor der ſchottiſchen Ueberſetzung ſtehen. Der franzöſiſche Ueberſetzer hat ſich dieſe Stellen zu

Nutze gemacht, und ſeine eigene Arbeit an ſelbigen angeflickt, die, in ſo fern als ſie ſein eigenes Werk iſt, aus einer knechtiſchen und ſehr unglücklichen Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen des Buchanans be-
29. ſteht; da wir hingegen in dieſen Anfangsſtellen ſehr ſtarke Züge eines Originals, und gewiſſe Beweiſe gefunden haben, daß ſie nicht aus dem Latein überſetzet ſeyn.

Es erhellet überdem, wenn man die lateiniſche und ſchottiſche Ueberſetzung gegen dieſe Stellen hält, daß der ſchottiſche Ueberſetzer den Sinn und die Meynung des Franzöſiſchen beſſer getroffen, als der lateiniſche. Und wie man glaublich ſchlüßen kann, daß dieſe Briefe ſehr früh ins Schottiſche überſetzet ſeyn, Good. 2. 70. ſo iſt es faſt wahrſcheinlich, daß Buchanan ſeine Ueberſetzung nicht nach dem Franzöſiſchen, ſondern nach einer ſchottiſchen Copey gemacht habe. Wäre es nothwendig, ſo könnte man dieſes mit verſchiedenen critiſchen Beweisgründen beſtärken. Einer, der bereits angeführet iſt, iſt entſcheidend. Diutius illic morata ſum hat nicht die geringſte Aehnlichkeit mit j'ai veilié plus tard là haut; wenn wir uns aber vorſtellen, daß Buchanan anſtatt I walkit, i. e. watched laiter there-up, geleſen habe, I waitit, ſo giebt dieſer Irrthum, in welchen er gar leicht fallen können, einen richtigen Grund ſeiner fehlerhaften Ueberſetzung an.

So klein auch dieſe Critik iſt, ſo ſcheint ſie doch wohl gegründet. Man mag aber doch auch davon denken, was man will, ſo bleiben die andern, von der innerlichen Glaubwürdigkeit hergenommenen Beweiſe allezeit in ihrer völligen Stärke.

Der äußerliche Beweis, den unſer Autor vorgebracht, und womit er beweiſen wollen, die Briefe der Maria ſeyn untergeſchoben, iſt ſehr ſcheinbar: aber eben ſo unſicher, als der, den wir bereits ge-

prüfet

prüfet haben. Nach Murrays Tagebuche reiſete
Maria von Edinburg nach Glasgow, den 21. Jan.
1567.; ſie kam daſelbſt den 23ten an. Sie verließ
dieſen Ort den 27ten; ſie, und der König, kamen
den 28ten an in Linlithgow, in der Stadt hielt ſie
ſich nur eine Nacht auf, und kam nach Edinburg,
noch vor Ende des Monats, zurück. Allein, nach
unſers Autors Meynung, gieng die Königinn nicht
eher aus Edinburg, als den Freytag den 24. Jan.
wie ſie eine Nacht in Callendar ausruhete, ſo konnte
ſie nicht eher nach Glasgow kommen, als den Sonna-
bend Abends, den 25ten, und ſie kam nach Linlithgow
den 28ten am Dienſtage, zurück. Folglich müßte
der erſte Brief, nach welchem die Königinn wenig-
ſtens vier Tage in Glasgow müßte geweſen ſeyn, ſo-
wohl als der zweyte, der von Glasgow, des Sonn-
abends Morgens datiret iſt, da ſie doch erſt den
Abend dahin kam, untergeſchoben ſeyn. Daß die
Königinn nicht eher von Edinburg abgereiſet ſey, als
den 24. Jan. iſt, ſeiner Meynung nach, wegen öf-
fentlicher Urkunden unläugbar, da ſich theils ein Be-
fehl zur Confirmation von Leibrenten, von Jacob 30.
Boyd an Margaretha Calmers vermacht, und von
Maria den 24. Jan. zu Edinburg unterſchrieben fin-
det; desgleichen ein Brief der Königinn, der den-
ſelbigen Tag zu Edinburg datiret iſt, und den Ja-
cob Inglis zum Leibſchneider des Prinzen ihres Soh-
nes ernennet. Daß der König und die Königinn
nach Linlithgow den 28ten zurückgekommen ſeyn, das
erhellet aus einem Patente, in welchem ſie Andreas
Ferrier zum Caſtellan des daſigen Schloſſes ernen-
nen, und das iſt datiret Linlithgow, den 28. Jan.
Good. I. 118.

Dieſes hat man nicht allein als einen überzeu-
genden, ſondern als einen ſelbſt vor Gerichten gül-
tigen Beweis ausgeben wollen, daß die Briefe, die

Maria geſchrieben haben ſoll, untergeſchoben ſeyn: wie viel er bedeute, wird aus folgenden Betrachtungen zu erſehen ſeyn.

1) Aus einer Erklärung oder Bekenntniß, die der Biſchoff von Roß ablegte, iſt es bekannt, daß Maria, noch vor den Conferenzen zu York, die im Anfange des Octobers 1568. eröffnet wurden, durch eine Intrigue des Maitlands eine Copey von den Briefen zu leſen bekam, die ſie, nach Ausſage der Beſchuldigung ihrer Unterthanen, an Bothwell ſollte geſchrieben haben. Browns Trial of the Duke of Norfolk. 31. 36. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Biſchoff von Roß die Briefe geſehen habe, ehe er ſeine Vertheidigung der Ehre der Königinn Maria im Jahre 1570. geſchrieben. Sie wurden der ganzen Welt in Buchanans Detection im Jahre 1571. vor Augen geleget. Hätten ſie nun einen ſo groben, und der Welt damals ſo leicht widerleglichen Irrthum enthalten, daß ſie der Königinn einen, etliche Tage daurenden Aufenthalt in Glasgow angedichtet, da ſie doch wirklich in Edinburg geweſen; hätten ſie einen Brief enthalten, der von Glasgow den Sonnabend Morgens datirt wäre, da ſie doch erſt den Abend daſelbſt ankommen konnte: iſt es wohl möglich zu glauben, daß weder die Königinn ſelbſt, die ihre Gänge wiſſen mußte, noch ihre eifrige und geſchickte damalige Advocaten, dieſen Widerſpruch nicht hätten ſollen entdecken, und bekannt machen, da ſie dadurch mit einemmale ſolchen ſchändlichen Betrug vor den Augen der ganzen Welt gebrandmaalt hätten? In Unterſuchungen, die ihrer Natur nach verwirrt und in einander geflochten ſind, kann ein ſinnreicher ſpäterer Schriftſteller manche Dinge entdecken, die der Aufmerkſamkeit ſeiner Vorgänger entwiſcht ſind, und unerachtet ihrer ſchlauen Scharfſinnigkeit nicht haben entdecket werden können. Allein,

lein, wenn eine wirkliche Begebenheit, ein Ding ſelbſt, jedem vor Augen liegt, ſo iſt dieſer Umſtand, daß weder die Königinn ſelbſt, noch jemand von ihren Freunden, eine Anmerkung darüber gemacht hat, faſt eine Demonſtration, daß in unſers Autors Beweiſe ein Fehler, oder ein Irrthum müßte eingeſchlichen 31.
ſeyn. Und alle unſere Geſchichtſchreiber, ſind mit den Vertheidigern der Königinn, was die Zeit betrifft, die die Königinn in Glasgow zugebracht, und wenn ſie von da wieder abgegangen, ſo genau mit einander einſtimmig, daß nicht die geringſte Verſchiedenheit über dieſem Puncte, bey ihnen obwaltet. Aber ferner,

2) Dieſe Papiere in den Archiven, auf welche unſer Autor ſeine Verſicherungen, in Abſicht auf die Gänge und Reiſen der Königinn, gründet, ſind nicht Originalien, die die Königinn ſelbſt unterſchrieben, ſondern nur Copeyen, oder Ueberſetzungen von Copeyen dieſer Originalien. Es iſt nicht nothwendig, und es würde gleichfalls ſchwer ſeyn, dieſe Sache ſolchen Perſonen deutlich zu machen, denen die Formalien der ſchottiſchen Geſetze unbekannt ſind: allein ein jeder Schottländer, der ichtwas von öffentlichen Händeln oder Geſchäfften weiß, wird mich verſtehen, wenn ich ihm ſage, der Befehl der Confirmation, der Leibrente an Boyd iſt bloß eine lateiniſche Copey, oder Aufſatz von einem Befehle, der mit dem geheimen Siegel, auf einer ſchriftlichen Ordre aus dem Cabinette bedruckt war, und der ſich auf eine Unterſchrift bezog, die den 24. Jan. zu Edinburg datiret war; und das Patent für Jacob Inglis iſt die Copey eines Briefes, der mit dem geheimen Siegel beſiegelt war, und ſich auf eine Unterſchrift vom Dato Edinburg den 24. Jan. bezog. Aus allen dieſen können wir ziemlich vernünftig ſchließen, daß ein Beweis aus Schriften, die von ihren Ori-

ginalien ſo weit entfernet ſind, oft lahm und ungewiß ſeyn müſſe.

3) Damals wurden alle Urkunden in den Namen des Königes und der Königinn aufgeſetzet: die Geſetze foderten die Unterſchrift des Königes ſowohl, als der Königinn: und wo alſo nicht die Original Unterſchriften zum Beweiſe des eigentlichen Tages, an welchem jedes von beyden unterzeichnet iſt, oder zum Beweiſe, daß es nur von einem von beyden unterzeichnet ſey, vorgeleget wird; ſo würde der geſetzmäßige Beweis, den dieſe Schriften gäben, der ſeyn, daß ſowohl der König, als die Königinn, ſie den 24. Jan. in Edinburg unterſchrieben.

4) Die Datums der ſchriftlichen Befehle, die
die Souverains, in damaligen Zeiten, ausfertigen
ließen, ſcheinen, großen Theils ſehr willkührlich, und
bloß nach dem Gutdünken des Cancelliſten angehenkt
zu ſeyn; folglich waren dieſe Datums ſelten accurat,
und oftmals falſch, und man kann ſich niemals ſicher
32. darauf verlaſſen. Dieſer Misbrauch war ſo allge-
mein, und man fand ihn dergeſtalt ſchädlich, daß
eine Parlementsacte vom Jahre 1592. die Anhängung
eines falſchen Datums an einer Urkunde für einen
Hochverrath erklärte.

5) Es ſind in den Archiven noch eine große Menge Schriften vorhanden, die die Nothwendigkeit dieſes Geſetzes, ſowohl als die Schwäche und Betrüglichkeit des Beweiſes unſers Autors beweiſen. Und ob es ſchon in einer Entfernung von mehr als zweyhundert Jahren nicht leicht iſt, die Falſchheit einiger beſondern Datums zu erweiſen: ſo wollen wir hier dennoch einige ganz handgreifliche Exempel derſelben anführen. Nichs iſt aus der Hiſtorie gewiſſer, als dieſes, daß der König den 24. Jan. 1567. in Glasgow war; und gleichwohl enthält das Archiv-Regiſter von 1565 bis 1582. Seite 16. die Copey einer

ner Unterſchrift an Archibald Edmonſton, die von unſern Souverains, das iſt, dem Könige und der Königinn, zu Edinburg den 24. Jan. 1567. unterzeichnet ſeyn ſoll. Wollten wir alſo den Datums in den Archiven damaliger Zeiten blindlings Glauben beymeſſen, oder unſers Autors Argument gelten laſſen, ſo würde es beweiſen, daß nicht allein die Königinn, ſondern der König ſelbſt, den 24. Jan. in Edinburg geweſen.

Es erhellet aus einem Originalſchreiben des Biſchoffs von Roß, daß Maria den 25. Octobr. 1566. auf den Tod krank gelegen; Keith. append. 134. und gleichwohl findet man in den Archiven ein Patent, das am genannten Tage von der Königinn unterſchrieben ſeyn ſoll. Privy Seal Lib. 35. fol. 89. Ouchterlong.

Nach einigen Schriften eben dieſes Buches fol. 113. hätte die Königinn den 21. Dec. 1566. in Edinburg ſeyn müſſen. Nach andern Schriften fol. 99. und 100. war ſie den 21. Decembr. in Stirling; und trauen wir noch andern Schriften, ſo hat ſie, nach fol. 112. den 22. Decembr. nach Edinburg zurückkommen müſſen. Dieſe verſchiedene Reiſen widerſprechen der Geſchichte offenbarlich. Die Königinn war dieſe ganze Zeit über, wegen der Taufe des Prinzen in Stirling: und wir wiſſen aus einem Briefe des franzöſiſchen Geſandten Du Croc, der eine Unterredung mit ihr in Stirling an eben dem Tage gehabt zu haben ſchreibt, daß ſie den 22. Decembr. da geweſen. Keith. pref. VII.

Bothwell nahm die Königinn, wie ſie von Stirling zurück gieng, den 24. Apr. 1567. gefangen, und führte ſie, ihrem eigenen Geſtändniſſe nach, eilfertig nach Dunbar. Anderſ. 1. 95. Allein unſer Autor, der ſich auf den Datum einiger Schriften verläßt, die er im Archive gefunden, ſtellt ſich vor, 33.

Bothwell habe ihr erlaubt, einige Tage in Edinburg zu verweilen, und daſelbſt Geſchäffte in Ordnung zu bringen. Nichts kann unwahrſcheinlicher ſeyn, als dieſe Vermuthung. Wir können alſo das Datum der Acte an Wright Privy Seal, Libr. 36. fol. 43. das unſer Autor Band I. 124. anführet, als ein Exempel von falſchen Datums in Schriften anſehen, die gewöhnliche Geſchäffte in damaligen Zeiten betrafen. Unſer Autor hat ſich in dem Datum einer andern Acte an Forbes verſehen. Sie iſt nicht vom 24. April, ſondern vom 14. April.

Iſt ein Punct in der Hiſtorie ausgemacht, und unwiderſprechlich gewiß, ſo iſt es dieſer, daß Maria von der Zeit an, da ſie Bothwell nach Dunbar führte, ſo lange da blieb, bis ſie im Anfange des Mays, zugleich mit ihm, nach Edinburg gieng. Unſer Autor ſelbſt giebt zu, daß ſie zwölf Tage daſelbſt geblieben ſey. Band I. 367. Giebt es nun aber Patente, die während dieſer Zeit, von der Königinn in Dunbar unterzeichnet ſind, ſo giebt es doch auch andere, die zu eben der Zeit in Edinburg unterſchrieben ſeyn ſollen; zum Exempel, eins in Edinburg den 27. Apr. Privy Seal. Libr. 36. fol. 97. Andere ſollen an eben dem Tage in Dunbar unterſchrieben ſeyn. Libr. 31. Chart. No. 524. 526. ib. Lib. 32. No. 154. 157. Einige ſind zu Dunbar den 28. Apr. gezeichnet, andere zu Edinburg den 30ten. Lib. 32. Chart. No. 492. Andere zu Dunbar den 1. May. id. ibid. No. 158. Dieſe verſchiedenen Urkunden geben zu verſtehen, daß die Königinn ſo viele unbekannte, unwahrſcheinliche und widerſprechende Reiſen gethan habe, und geben eben dadurch den unwiderleglichſten Beweis, daß man ſich auf ihre Datums nicht verlaſſen dürfe.

Dieſes wird noch deutlicher aus dem Datum einer Schrift, die den 27. Apr. gezeichnet ſeyn ſoll; der Tag fiel in dem Jahre auf einen Sonntag, an

dem

dem man damals in Schottland keine Geſchäffte vornahm, wie es aus den Büchern Sederunt, wornach ſich die Lords der Seſſion richteten, zu erſehen iſt.

Aus dieſer kurzen Ueberſicht, die wir mit den Beweiſen unſers Autors für die Falſchheit und Unrichtigkeit der Briefe an Bothwell vorgenommen haben, iſt es unläugbar, daß alle ſeine Gründe nicht bis zur Demonſtration ſteigen. 34.

Einen andern Beweis gegen die ächte Richtigkeit dieſer Briefe gründet man auf die Schreibart, und den Styl, der ſchlechterdings der Königinn unwürdig, und ihren wirklichen Aufſätzen ſehr ungleich ſeyn ſoll. Man weiß ſowohl aus der ſorgfältigen Genauigkeit in den meiſten Aufſätzen der Maria, als auch aus ihrer beſondern Mühe, die ſie ſich gegeben, ſelbige ſchön zu ſchreiben, daß ſie ſich nicht wenig mit dieſen Vorzügen wußte, und für eine zierliche Schreiberinn angeſehen zu werden wünſchte. Wenn ſie aber auch einmal flüchtig, und in Eile ſchrieb, ſo fanden ſich viel Merkmaale von Nachläßigkeit. Man findet hievon ein deutliches Exempel in einer gedruckten Schrift. Good. 2.301. Die Briefe der Maria an Bothwell waren in der größten Eilfertigkeit geſchrieben: und gleichwohl fehlt es ihnen, unerachtet ſie vieles in den Ueberſetzungen verlieren müſſen, weder an Lebhaftigkeit, noch am Witze. Die Art, wie ſie ihre Liebe gegen Bothwell ausdrücket, ſoll unanſtändig, und ſo gar ſchändlich ſeyn. Allein Maria ließ ſich durch ihre lebhafte Empfindungen zu hitzigen Ausdrücken verleiten; die ſo feine Zärtlichkeit, die itzt in einem galanten Briefwechſel zwiſchen Perſonen von beyderley Geſchlechte herrſchet, war damals, auch ſelbſt unter Perſonen vom höchſten Range, wenig bekannt. Unter Lord Royſtons Papieren findet ſich eine Reihe von Briefen, die Maria an den Herzog von Norfolk geſchrieben, und die aus der harleianiſchen Bibliothek P. 37. B. 9.

 fol.

fol. 88. genommen ſind, und in welchen Maria dieſem Lord ihrer Liebe auf eine Art verſichert, die heutiges Tages nichts weniger, als delicat heißen würde.

Die Sonnette, und einige andere Briefe der Maria an Bothwell, waren vor der Ermordung ihres Gemahls geſchrieben; einige nachher, und vor ihrer Heirath mit Bothwell. Die, ſo vor dem Tode ihres Gemahls aufgeſetzet ſind, enthalten die zärtlichſten Ausdrücke ihrer Liebe gegen Bothwell, und entdecken augenſcheinlich, daß ihre Vertraulichkeit ſehr ſtrafbar geweſen ſeyn müſſe. Wir finden in ſelbigen zugleich einige dunkle Ausdrücke, die ſich ihre Feinde zu Nutze machten, zu beweiſen, daß ihr der Entwurf, der gegen das Leben ihres Gemahls gemacht war, nicht unbekannt geweſen. Von der Art ſind die Stellen: „Ach! ich habe nie jemand „betrogen. Allein ich unterwerfe mich gänzlich eu„rem Willen. Gebt mir einen Rath, was ich thun „ſoll: es folge daraus, was da wolle, ſo will ich
35. „euch gehorchen. Ueberleget aber bey euch ſelbſt,
„ob

* Daß ſo gar wichtige Briefe, als die, ſo Maria dem Bothwell geſchrieben, gänzlich ſollten verloren gegangen ſeyn, ſollte vielen unbegreiflich ſcheinen. Nachdem ſie in England den Bevollmächtigten der Eliſabeth vorgeleget waren, wurden ſie von ihnen dem Murray wieder zugeſtellet. Good. 2. 235. Es ſcheint, derſelbe habe ſie, ſo lange er lebete, in Beſitz gehabt. Nach ſeinem Tode fielen ſie in die Hände ſeines Nachfolgers, des Lennox, der ſie dem Grafen von Morton wieder gab. Good. 2. 91. Es hat zwar keine genaue und nothwendige Verbindung mit denen Fragen, die zur gegenwärtigen Abhandlung Gelegenheit gegeben haben; inzwiſchen wird es doch der Neugierde einiger meiner Leſer nicht unangenehm ſeyn, ihnen zu ſagen, daß nach einer ſehr genauen Unterſuchung, die man angeſtellet hat, keine Copey von den Briefen der Maria an Bothwell in irgend einer öffentlichen Bibliothek in Großbritannien gefunden iſt: die einzige gewiſſe Nachricht, die man davon hat,

„ob ihr nicht ein heimlicher Mittel finden könnet, „als einen Trank: denn er ſoll zu Craigmillar ein „Bad und Arztney brauchen.„ Good. 2. 22. „Se„het nicht auf diejenige, deren verſtellte Thränen bey „euch nicht ſo viel gelten müſſen, als die wahren und „getreuen Dienſte, die ich für euch thue, und über„nehme, daß ich ihre Stelle verdiene. Damit ich „ſelbige erhalte, habe ich, gegen meine Denkungs„art, diejenigen verrathen, die mich daran hindern „könnte. Gott vergebe es mir.„ ibid. p. 27. „Ich „habe länger da oben gewacht, als ich gethan haben „würde, wenn ich ihm nicht dasjenige auslocken „wollen, was Ueberbringer dieſes auch ſagen wird, „und dieſes iſt das ſchönſte Mittel, das euch zur „Entſchuldigung eurer Sachen dienen kann.„ ibid. 32. Aus den Briefen, die nach dem Tode ihres Gemahls geſchrieben ſind, ſieht man, daß der Entwurf, den Bothwell gemacht, die Königinn zu entführen, und ſie, mit Gewalt, mit ſich zu ſchleppen, mit ihr ſelbſt, und mit ihrer Genehmigung abgeredet ſey *.

Da

hat, ſeitdem ſie der Graf von Morton in Beſitz bekommen, iſt uns durch den ſorgfältigen Dr. Birch mitgetheilet.

Extract aus den Briefen des Rob. Bowes, Eſq. Geſandten der Königinn Eliſabeth an den König von Schottland, die an den Ritter und Secretair, Franz Walſingham, geſchrieben ſind; aus dem Original-Regiſterbuche der Briefe des Herrn Bowes, vom 15. Aug. 1582. bis zum 28. Sept. 1583. im Beſitz des Dr. Chriſtoph Hunters von Durham.

1582. den 8. Nov. von Edinburg.

Ob man mich gleich verſichert hatte, daß die Schatull, worinn ſich die Originalbriefe zwiſchen der Königinn von Schottland und dem Grafen von Bothwell finden, ſchon nach und nach in verſchiedene Hände gerathen ſey, und man alſo nicht mehr wiſſen noch ſagen könne, wo ſie

36. Da wir nunmehr die beyderſeitigen Beweiſe geſehen; da wir die verſchiedenen Syſtemen in Abſicht auf die beſtrittenen Begebenheiten, oder Facta ſo weitläuftig geprüft haben; ſo wird man vielleicht vermuthen,

ſie geblieben; ſo habe ich doch nunmehr durch den Prior von Pluſcardyne, die zuverſichtliche Nachricht erhalten, daß die Schatull ſowohl, als gemeldete Schriften, anitzt im Beſitze des Grafen von Gowrie ſich finden.
36. Der aber wird, aller Vermuthung nach, ſehr viel Schwierigkeiten machen, ehe er ſelbige Ihro Majeſt., höchſt deroſelben Verlangen gemäß, abfolgen laſſen wird.

Die ganze Zeit bisher habe ich bloß im Nachfragen zugebracht, wo die Schatull und die Briefe möchten geblieben ſeyn. Ohne Hülfe des Priors hätte ich vielleicht gar keine Nachricht davon erhalten: nunmehr will ich bey Gowrie einen Verſuch wagen. Ich werde von dem, was ich ausrichten möchte, unverzüglich Bericht abſtatten.

Den 12. Nov. 1582. von Edinburg.

Ich habe in meinem letztern Berichte gemeldet, daß die bewußte Schatull nebſt den Briefſchaften in die Hände des Grafen von Gowrie gerathen wären; und daß es nicht wohl möglich ſeyn würde, ohne ſein Vorwiſſen und Einwilligung ſelbige zu bekommen: da ich nun ſeitdem alle taugliche Mittel angewandt, ſelbige zu erhalten, aber nichts ausgerichtet habe; ſo habe ich mich ſelbſt an ihn gemacht. Ich habe ihm zu verſtehen gegeben, ernannte Schatull und Briefe hätten, nach dem Anerbiethen, und durch die Hülfe guter Freunde, Ihro Majeſt. ausgeliefert werden ſollen, die ſie Ihro Majeſt. verſprochen hätten, ehe ſie in ſeine Hände gekommen wären; ich wüßte, daß er eben dieſe Neigung hätte, und ſich ein Vergnügen machte, Ihro Majeſt. alle Gefälligkeiten zu beweiſen, und ſonderlich in ſolchen Puncten, die ſie ſo ſehr wünſchte, die ihr deswegen ungemein angenehm ſeyn, und die ſie mit königlicher Erkenntlichkeit und Milde zu ſeinem Vergnügen vergelten würde. Ich rieth ihm, er möchte Ihro Majeſt. ein Präſent davon machen, und daß er es durch mich überſenden ließe: ich brauch-

muthen, daß ich hier mein Urtheil fällen müſſe. Meiner Meynung nach, giebt es nur zween Schlüſſe, 37.
die man aus allen dieſen aufgezählten Thaten ziehen kann.

Der

brauchte manche Ausdrücke und Bewegungsgründe, die ſowohl eine Hoffnung von Milde in ihm erregen, als ihn deſto willfähriger machen möchten, meinem Suchen ſtatt zu geben. Anfänglich wollte er nicht geſtehen, daß er ſie hätte: allein ich ließ ihm merken, wie ich gewiß verſichert wäre, daß er ſie durch Sanders Jordin in ſeine Gewalt bekommen habe. Er drang darauf in mich ein, ich ſollte ihm ſagen, wer mir dieſe Nachricht gegeben, und ob ich ſie nicht von den Söhnen des Grafen von Morton hätte: ich ſagte weder ja noch nein dazu, ſondern er möchte ſich nur erinnern, was er mir geſaget hätte, wie der Prior bereit iſt zu behaupten, und wohl zufrieden, daß ich ihn für den Urheber davon ausgebe. Er verſetzte hierauf, wenn auch alle dieſe Briefe in ſeinen Händen wären, wie er dieſes weder läugnen, noch zugeben wollte; ſo könnte er ſie doch ohne Einwilligung und Vorbewußt des Königes, dem am meiſten daran gelegen wäre, und der übrigen von Adel, die Partey gegen die Königinn-Mutter gemacht hätten, und die dieſer Briefe, als Beweiſe und Zeugniſſe ihrer Anklagen und Beſchuldigungen von nöthen hätten, niemanden aushändigen. Ich antwortete ihm zwar, ihr Proceß und Rechtshandel habe durch die Abdankung der Königinn-Mutter, und durch die Ueberlaſſung ihrer Krone an ihren Sohn, die durch Parlementsacten, und andere öffentliche Handlungen und Inſtrumente vollkommen beſtätiget und befeſtiget wäre, ſo ein Uebergewicht gewonnen, daß keine Debatten oder Zweifel mehr darüber entſtehen könnten, und daß dergleichen Schriften und Papiere nicht mehr vorgewieſen zu werden brauchten, ſo daß ſie wohl in die Hände Ihro Majeſt., der ſie ohnehin zugedacht wären, ehe ſie an ihn gekommen, ſicher überlaſſen werden könnten. Er blieb gleichwohl ſteif und unverändert auf ſeinem Sinne, und machte nach vielem Wortwechſel den Schluß, daß weder der Graf von Morton, noch jemand anders, dem die Verwahrung derſelben anvertrauet wäre, ſie jemals aus

den

38. Der eine, daß Bothwell durch ſeine Ehrſucht, oder Liebe erhitzt, durch den bekannten Haß der Königinn beherzt, auf ihre Neigung gegen ihn ſtolz, und voller Zuverſicht geweſen ſey, und den Schlag gethan

den Händen laſſen dürfte. Und weil dieſes das erſte mal wäre, daß ich ihn darum angeſprochen hätte, und er herzlich gern Ihro Majeſt. zu Gefallen leben, doch aber auch ſeine Pflicht gegen ſeinen eigenen Souverain und ſeine, in ernannten Rechtshandel verbundene Freunde beobachten wollte, ſo würde er, ſo bald er nach Hauſe käme, und dieß würde in kurzem geſchehen, nach ermeldeter Schatull und Briefſchaften ſuchen: und wenn er ſelbige fände, wollte er, nach reifer Ueberlegung, weitere Antwort geben. Dieß war die Entſchließung, die er mir gab. Ich bath ihn beym Abſchiede, Ihro Maj. ſolchen Beweis ſeines guten Willens gegen ihr, durch ein offenherziges Betragen in dieſer Sache zu geben, damit dadurch die gute Meynung, die Ihro Hoheit ſchon längſt von ihn hätte, bekräftiget, und er in den Stand geſetzet würde, wirkliche Gnadenbezeigungen von ihr zu erhalten. Ich werde ſelbſt und durch andere ihn zu bewegen ſuchen: allein ich zweifele ſehr an einem glücklichen Erfolge.

Den 24. Nov. 1582. von Edinburg.

Was die Briefe betrifft, die in der Schatull ſind, die in die Hände des Grafen von Gowrie gerathen, ſo habe ich ihn letzthin ernſtlich darum gebethen. Ich habe ihm die Abſicht der Königinn von Schottland zu verſtehen gegeben, die vorgiebt, daß dieſe Briefe durch ihre Rebellen nachgemacht ſeyn, und daß ſie ſelbige deswegen in ihre Hände, oder verbrannt wiſſen will; daß ſie ſich, zu dieſem Zwecke zu gelangen, ſo viel Mühe geben werde, daß dieſe Schriften in dieſem Königreiche, ohne große Gefahr für den, der ſie beſitzt, nicht wohl verwahret bleiben können: und derjenige, der einmal als Beſitzer derſelben bekannt iſt, werde ſie nicht lange mehr behalten. Ich habe ihm dabey weitläuftig die Gefahr vorgeſtellet, die dieſem Proceſſe, und den Parteyen, die darinn verwickelt ſind, und ſonderlich ihm ſelbſt zuwachſen könne, da es nun einmal bekannt wäre, daß er dieſe Schrif-

gethan habe, ohne die Art, und Weiſe, und Umſtände der Ausführung dieſes Verbrechens vorher mit ihr zu überlegen. Daß Maria, anſtatt Zorn und Unwillen über dieſe Unthat, und vielen Verdruß

Schriften beſäße: ich habe ihm ferner vorgeſtellet, welche große Sicherheit es ihrer Sache, und allen darinn begriffenen Perſonen, und ihm insbeſondere, geben würde, wenn dieſe Briefſchaften in geheim, und in vorſichtiger Ordnung Ihro Majeſt. in Verwahrung gegeben würden: ſie würden ſie alsdenn wieder haben können, ſo oft ſie ihrer benöthiget wären; Ihro Hoheit würde dieſe Schriften und ihre Partey gegen alle ungerechte Beſchuldigungen, die man gegen ſie machen könnte, rechtfertigen und ſchützen; ich erboth mich endlich, wenn er hiemit noch nicht zufrieden wäre, und etwa zweifelte, ob ſeine Verbündeten vielleicht auch gern ſähen, daß dieſe Schriften, wegen gemeldeter Urſachen, in Ihro Majeſt. Hände kämen, ſo wollte ich, ſo bald ſie nur in eine Conferenz zuſammen kämen, ihre Einwilligung über dieſen Punct erhalten (ein Punct, der doch eher anzubiethen, als zu bewerkſtelligen iſt); und endlich bath ich ihn nochmals (in geheim, und zum Beſten ihrer Sache, und daß Ihro Majeſt. gute Meynung, die ſie von ihm hätte, durch ſeine Willfährigkeit und Dienſtfertigkeit in dieſem Vorfalle um ſo vielmehr befeſtiget werden möchte), ich bath ihn, ſage ich, er möchte, ohne ſich unnütze Scrupel zu machen, dieſe Schriften ganz dreiſt, für die guten Dienſte, die er genoſſen, in Ihro Majeſt. Verwahrung geben. Nach langem Wortwechſel entſchloß er ſich, und ſagte, er wolle Ihro Majeſt. ungeheuchelt alle Dienſte thun, die er ohne Beleidigung des Königes, ſeines Herrn, und ohne Nachtheil ſeiner Mitbrüder, in dieſem Rechtshandel thun könnte, deswegen wollte er erſt ernannte Briefe durchſuchen und leſen, und alsdann überlegen, was er zu thun habe, und wie viel er Ihro Maj. zu Willen leben könne. Er verſprach mir eine beſtimmtere Antwort: und hernach beſchloß er rund heraus; er habe nunmehr die Schriften gefunden, und geſehen, und ohne Vorwiſſen des Königes könnte und würde er ſie nicht ausliefern. Ich widerſprach zwar eine gute Weile dieſem ſeinem Ent-

druß und Abſcheu gegen Bothwell, der dieſes Frevels beſchuldiget ward, zu bezeigen, fortfuhr, ihn mit Merkmalen der Gnade zu überhäufen; das Gerichte über ihn auf ſolche Art anſtellete, daß es unmöglich ward, ihn ſtrafbar zu erklären; und kurz hernach, gegen alle Regeln des Wohlſtandes, und der Klug-
39. heit, ſich freywillig in eine Ehe mit ihm einließ, die ſie in allen Abſichten hätte verfluchen müſſen. Nach dieſer Sentenz wird Maria nicht ſchuldig erkläret, daß ſie an der Ermordung ihres Gemahls mit gearbeitet, oder ſelbſt zum voraus nur ihre Einwilligung darinn gegeben habe; aber ſie wird durch ihr Betragen gegen den Mörder deſſelben nicht ſo gänzlich frey geſprochen, daß ſie dieſe Unthat nicht gebilliget habe.

Der

Entſchluſſe, daß er dem Könige erſt von dieſer Materie Nachricht geben wollte, ehe die Briefe in den Händen Ihro Majeſt. wären, ich ſtellete ihm vor, wie gefährlich dieſer ſein Entſchluß ihrer Sache werden könnte: allein er blieb bey ſeiner Meynung. Vielleicht denkt er die Sache von ſich auf den König zu ſchieben; und wenn ich das finden ſollte, werde ich alles mögliche thun, des Königes Einwilligung zu erhalten, daß dieſe Briefe der Verwahrung Ihro Majeſt. überlaſſen werden. Ich hoffe, wegen der großen Liebe und Zuneigung, die der König gegen Ihro Hoheit trägt, eher etwas bey ihm zu gewinnen, als bey der Partey, die ſich bisher in dieſen Proceß eingelaſſen: denn einige der Vornehmſten unter ihnen fangen anitzt an, es mehr mit des Königs Mutter zu halten. Inzwiſchen werde ich dem Gowrie anliegen, nach der Schatull zu ſuchen; und je nachdem ich ihn geſonnen finde, mein möglichſtes thun Ihro Maj. Verlangen zu befriedigen.

Den 2. Dec. 1582. von Edinburg.

Ich habe noch einmal Gelegenheit gehabt, mit dem Grafen von Gowrie über die Briefe in der Schatull, die in ſeinen Händen iſt, zu ſprechen; und habe ihn des-

wegen

Der andere Schluß iſt derjenige, den Murray und ſeine Freunde zu behaupten ſuchten: „Daß, „wie Jacob, ehemals Graf von Bothwell, der „Rädelsführer des erſchrecklichen und unwürdi„gen Mordes geweſen, der an der Perſon weiland „König Heinrichs, geſegneten Andenkens, dem Va„ter unſers ſouverainen Herrn, und der Königinn „rechtmäßigen Gemahl, begangen worden; ſo ſey „gedachter Mord mit ihrem Vorwiſſen, Rath, Er„findung, Ueberreden, und Befehle verübt.„ Good. 2. 207.

Welcher von dieſen beyden Schlüſſen den vorgebrachten Beweiſen am gemäßeſten ſey, das überlaſſe ich der Entſcheidung meiner Leſer.

Briefe

wegen von neuem daran erinnert. Er ſagte mir, der Herzog von Lennox habe ernſtlich gewünſchet, dieſe Briefe zu haben; und der König wiſſe nunmehr, wo ſie zu finden ſeyn; er könne ſie alſo ohne des Königs Wiſſen und Willen Ihro Majeſt. nicht aushändigen: dabey verſichert er noch, wie geneigt er ſey, Ihro Majeſt. in allem zu Dienſte zu leben, wenn nur ſeine Pflicht gegen den König und ſeine Bundsgenoſſen dadurch nicht beleidiget oder in Gefahr geſetzet werde. Allein ich zweifle ſehr, daß ich Ihro Majeſt. Wünſche in dieſem Puncte erhalten werde, doch will ich mein möglichſtes thun.

Ob Jacob VI. der den Grafen von Gowrie 1584. enthaupten ließ, und alle ſeine Güter confiſcirte, ſich Mühe gegeben habe, die Briefe ſeiner Mutter, für deren Ehre er damals ungemein eifrig war, zu verbrennen; oder ob ſie durch einen andern unbekannten Zufall verloren gegangen ſeyn; oder ob ſie noch unbemerkt in den Archiven einiger unſerer großen Häuſer verſteckt liegen, das kann man unmöglich entſcheiden.

LETTRES
DE
MARIE, ROYNE D'ESCOSSE, AU COMTE DE BOTHWELL.

I.

Etant partie du lieu où j'avois laiſſé mon cœur, il ſe peut aiſément juger quelle étoit ma contenance, vû ce que peut un corps ſans cœur, qui a été cauſe que juſqu'à la dinée je n'ai pas tenu grand propos. Auſſi perſonne ne s'eſt voulu avancer, jugeant bien qu'il n'y faiſoit bon.

Etant encore à quatre mil pas de la Ville, vint à moi un Gentilhomme envoyé par le Comte de Lenox, qui me ſalva en ſon nom, & l'excuſa de ce qu'il ne m'étoit venu au-devant, diſant, qu'il ne l'avoit oſé entreprendre, à cauſe que j'avoie tenſé Cuningham avec parolles aygres. Il me demanda auſſi que je m'enquiſſe du ſoupçon que j'avoie contre icelui Comte. Ceſte derniere partie de ſon dire, avoit été adjouſtée par lui, ſans que le Comte lui euſt commandé. Je reſpondis qu'il n'y avoit point de remede contre la crainte, & que s'il étoit hors de faute, il ne ſeroit pas tant timide, & que je n'avoie pas répondu aſprement, ſi non aux doutes qui étoient en ſes lettres. En ſomme j'impoſai ſilence au perſonnage.

Il ſeroit long d'écrire tout le reſte. Le Seigneur Jaques Hambleton vint audevant de moi, lequel

Briefe
der
Königinn Maria von Schottland,
an den Grafen von Bothwell.

Erſter Brief.

Man kann ſich leicht vorſtellen, wie mir zu Muthe geweſen ſeyn müſſe, nachdem ich von dem Orte abgereiſet war, wo ich mein Herz gelaſſen: man erwäge nur, was ein Leib, ohne Herz und Leben, könne. Dieſes war die Urſache, warum ich bis zur Mittagstafel faſt nichts geſprochen habe: auch wagte es niemand, ſich mit mir einzulaſſen; weil man wohl ſahe, daß man übel ankommen würde.

Vier Meilen von der Stadt kam mir ein Edelmann entgegen, der von dem Grafen von Lennox abgefertiget war; er brachte mir ein Compliment in ſeinem Namen, nebſt einer Entſchuldigung, daß er mir nicht ſelbſt entgegen gekommen wäre: er hätte es nicht wagen dürfen, weil ich ihn in Cuningham mit ſehr harten Worten angefahren hätte. Er bath mich ferner, ich möchte die Urſachen des Argwohns unterſuchen, den ich gegen gedachten Grafen hätte. Dieſes letztere Stück ſeines Anbringens kam von ihm allein: der Graf hatte es ihm nicht befohlen. Ich antwortete ihm, gegen die Furcht ſey kein Mittel: wenn er unſchuldig geweſen wäre, würde er nicht ſo ſchüchtern ſeyn: und ich hätte mich bloß über die verdächtigen Stellen ſeiner Briefe hart gegen ihn ausgelaſſen. Kurz, ich brachte den Menſchen zum Schweigen.

Es würde zu langweilig ſeyn, wenn ich alles übrige ſchreiben ſollte. Lord Jacob Hamilton kam mir ent-

quel me déclara qu'auparavant ayant entendu ma venue, il s'étoit retiré, & lui avoit envoyé Huſton, pour lui dire qu'il n'euſt jamais crû, ou qu'il l'eût voulu jamais pourſuivre, ou qu'il ſe fut joinct avec les Hambletons, & qu'il répondit qu'il n'avoit eu qu'une cauſe de ſon voyage, à ſçavoir pour me voir, & qu'il ne ſe conjoindroit avec les Stuarts & Hambletons ſans mon commendement.

Luſſe, Huſton & le fils de Cauldwelis, accompagnez d'environ quatre-vingt chevaux, vindrent au-devant de moi. Luſſe dict que ce jour-là même, il étoit adjourné par le Pere du Roi, contre ce qu'il avoit promis par ſon ſeing, & que ce ſeing étoit par devers lui; mais que quand on fut adverti de ma venue, que le jour avoit été prolongé, & qu'il ne vouloit aller par devers le Comte qui l'avoit appellé, en jurant qu'il ne lui demanderoit jamais rien. Nul des citoyens n'eſt venu à moi, qui faict que je crois qu'ils ſont d'avec cettui-là, & puis ils parlent en bien, au moins du fils. Davantage je ne vois aucuns de la Nobleſſe, outre ceux de ma ſuite. Le Roi appella hier Joachim, & l'interrogea pour quoi je n'allois loger près de lui, & que ſi je le faiſois, il ſeroit plutôt remis ſus. Item pourquoi j'étois venue, & ſi c'eſtoit pour faire une reconciliation: ſi vous étiez ici, & ſi

a) Weil das Franzöſiſche hier zweydeutig iſt, bin ich in der Ueberſetzung dem Buchanan gefolget. D. Jacobus Hamiltonius mihi obviam venit. Is oſtendit ſuperiori tempore, cum de meo adventu audiſſet, eum diſceſſiſſe, ac Huſtonum ad ſe miſiſſe, qui diceret ſe nunquam fuiſſe crediturum, quod aut ipſum perſequeretur, aut Hamiltoniis ſe conjungeret: ſe vero reſpondiſſe, ſui itineris cauſſam unam fuiſſe, ut me videret:

entgegen. Er ſagte mir, der Graf ſey ehemals, wie er von meiner Ankunft gehöret hätte, abgereiſet, und habe ihm durch Huſton ſagen laſſen, er hätte mir geglaubet, daß er ihn verfolgen, oder ſich mit den Hamiltons einlaſſen würde: er aber, Hamilton, habe geantwortet, die Begierde mich zu ſehen, ſey die einzige Urſache ſeiner Reiſe geweſen: und er würde weder mit den Stuarts, noch mit den Hamiltons, gemeinſchaftliche Sache machen, wenn ich es ihm nicht ausdrücklich beföhle. *a*)

Luſſe, Huſton und Cauldewells Sohn kamen mir mit einer Begleitung von ungefähr achtzig Reutern *b*) entgegen. Luſſe ſagte mir, er ſey von dem Vater des Königes, gegen ſein eigenhändiges ſchriftliches Verſprechen, denſelben Tag vor Gericht zu erſcheinen, aufgefodert: er habe noch dieſe ſchriftliche Verſicherung in Händen, wie man aber Nachricht von meiner Ankunft erhalten hätte, ſey dieſer Gerichtstag aufgeſchoben worden: wenn ihn auch der Graf fodern ließe, wollte er nicht kommen; und ſchwöret, daß er niemals mit ihm zu ſchaffen haben wolle. Von der Bürgerſchaft iſt keiner vor mir erſchienen: ich muß daraus ſchließen, daß ſie es mit ihm *c*) halten; überdem machen ſie, wenigſtens von dem Sohne, viel Rühmens. Von dem Adel ſehe ich ſonſt niemand, als die, ſo in meinem Gefolge ſind. Der König ließ geſtern Joachim holen, und fragte ihn, warum ich nicht bey ihm abgetreten wäre? wenn ich bey ihm wohnte, würde es eher beſſer mit ihm werden. Er fragte weiter, warum ich gekommen wäre? ob ich mich mit ihm ausſöhnen

 wolle?

deret: neque cum Stuartis, aut Hamiltoniis injuſſu meo, ſe conjuncturum. Sam. Iebb de vita et rebus geſtis Mariae Scotor. Reginae, Tom. I. p. 270. 271.

b) Beym Buchanan ſind nur vierzig angegeben. Ebendaſ. 271.

c) Dem Grafen Lennox.

ſi j'avois faict quelque rôle de mes domeſtiques, ſi j'avois prins Paris & Gilbert, a fin qu'ils m'eſcriviſſent, & ſi je ne voulois pas licentier Joſeph. Or je m'eſtonne qui lui en a tant déclaré; car meſme il a tenu propos de Sebaſtian. Je l'ai enquis de ſes lettres, où il s'eſtoit plaint de la cruauté d'aucuns: il reſpondit qu'il étoit aucunement eſtonné, & qu'il ſe trouvoit ſi joyeux de me voir, qu'il penſoit mourir de joye. Cependant il étoit offenſé de ce que j'étois ainſi penſive. Je men aillay ſouper: celui qui vous porte ces lettres vous fera entendre ma venue.

Il me pria de retourner: ce que je fis. Il me déclara ſon mal, ajouſtant qu'il ne vouloit point faire de teſtament, ſi non cettui-ſeul, c'eſt qu'il me laiſſeroit tout, & que j'avois été la cauſe de ſa maladie pour l'ennuy qu'il avoit porte que j'euſſe l'affection tant éloignée de lui. „Et puis après „vous me démandez, dit-il, que veut dire cette „cruauté dont je fais mention en mes lettres. Cela „s'adreſſe ſeulement à vous, qui ne voulez rece„voir mes promeſſes, ni ma repentance. Je con„feſſe que j'ai grandement offenſé, mais non en „ce que j'ai toujours dénié. J'ai auſſi péché à „l'encontre d'aucuns de vos Citoyens, ce que vous „m'avez

a) Nicolas Hubert war von Geburt ein Franzos, und hieß, ich kann die Urſache davon nicht angeben, in damaligen Zeiten, gewöhnlich der franzöſiſche Paris. Robertſons critiſche Abhandl. Er hatte ehemals beym Bothwell und Lord Seton in Dienſten geſtanden. Nachher nahm ihn die Königinn Maria in die ihrigen: und er war der Vertraute zwiſchen ihr und Bothwell. Detectio Mariae Scotor. Regin. p. 244.

b Dieſer Sebaſtian war aus Auvergne, und ein Sänger, dabey aber auch eine Art von Poſſenreißer an dem Hofe der ſchottiſchen Königinn. Eben die Nacht, in welcher

wolle? er erkundigte ſich ausdrücklich, ob ihr mit hier wäret? ob ich eine Liſte von meinen Bedienten gemacht? und Paris *a*) und Gilbert angenommen hätte, die mir ſchreiben ſollten? ob ich Joſephen aus meinen Dienſten laſſen wollte? Es wundert mich, wer ihm alle dieſe Nachrichten muß gegeben haben. Er hat ſelbſt von Sebaſtians Hochzeit geſprochen *b*). Ich befragte ihn, meines Theils, über die Briefe, in welchen er ſich über Grauſamkeiten beklaget, womit ihm von gewiſſen Perſonen ſollte begegnet ſeyn: er antwortete, daß er etwas beſtürzt, und wegen meiner Gegenwart ſo außer ſich wäre, daß er für Freuden ſterben möchte. Es ſtund ihm nicht an, daß ich ſo tiefſinnig, und in Gedanken wäre. Ich nahm Abſchied von ihm, und gieng zur Tafel. Ueberbringer dieſes wird euch weiter von meiner Ankunft Nachricht geben.

Er bath mich, ich möchte wiederkommen, und ich willfahrte ihm darinn. Er beſchrieb mir ſeine Krankheit, und ſagte dabey, er würde kein anderes Teſtament machen, als nur dieſes, daß er mich zur Erbinn aller ſeiner Güter einſetzte: ich wäre die einzige Urſache ſeiner Krankheit, weil er ſich meine Abneigung gegen ihn ſo ſehr zu Herzen gezogen hätte. „Und dennoch, ſagte „er, könnt ihr fragen, was das für eine Grauſamkeit „ſey, darüber ich mich in meinem Briefe beklage? „Meine Klagen beziehen ſich allein auf euch, weil ihr „weder meine Betheurungen, noch meine Reue gelten „laſſet: ich bekenne es, ich habe mich vergangen: aber

 „doch

cher der König ermordet war, hielt Sebaſtian Hochzeit, und die Königinn erſchien dabey in einer Maſque. Paride adſpecto Regina ſtatim adſurgit, atque aliam abeundi cauſſam ſimulans, Ego, inquit, in Sebaſtianum valde deliqui, quae in nuptiis ejus hodie perſonata non adfuerim. Erat is Sebaſtianus Arvernus genere, homo et ob pſallendi peritiam, et ſales Reginae admodum gratus: et eo ipſo die uxorem duxerat. Deteſt. ibid.

„m'avez pardonné. Je ſuis jeune, vous dites cependant, qu'après m'avoir ſouvent pardonné, je „retourne en ſemblable faute. Un homme de „même âge que je ſuis, & deſtitué de conſeil ne „peut-il pas faillir deux ou trois fois, ou ne tenir „pas quelque fois promeſſe, & après ſe repentir „de ſa faute, en ſe corrigeant par l'uſage des oc„currences? que ſi je puis obtenir pardon, je pro„mets ci après de ne plus offenſer. Je ne vous „demande rien davantage, ſi non que nous ne „faiſions qu'une table & un lit comme ceux qui „ſont mariez. A cela ſi vous ne conſentez, je ne „releverai jamais de ce lit. Je vous prie de me „faire entendre ce que vous avez délibéré; car „Dieu ſçait quelle peine je porte de ce que j'ai fait „de vous un Dieu, & que je ne penſe à autre cho„ſe qu'à vous; que ſi je vous offenſe quelquefois, „vous en êtes cauſe: vû que quand on m'offenſe, „ſi j'avois ce refuge que je me puſſe plaindre vers „vous, je ne ferois ma complainte à autre; mais „ſi j'entens quelque choſe, & que je n'aye fami„liarité avec vous, je ſuis contraint de la retenir „cloſe en mon cœur, ce qui me tourmente telle„ment, qu'il m'ôte du tout l'entendement & le „conſeil.„

Je lui répondois toujours, mais il ſeroit trop long de tout écrire. Je lui ai demandé pourquoi il déliberoit s'en aller dans ce Navire Anglois, ce qu'il nia, voire avec jurement, mais il a confeſſé avoir parlé avec les Anglois. Après je l'ai enquis touchant la

„doch nicht in dem Puncte, den ich allezeit geläugnet
„habe *a*). Ich gebe zu, daß ich auch einige eurer Un-
„terthanen beleidiget habe; aber das habt ihr mir ver-
„ziehen. Ich bin ein junger Menſch, und ihr werft mir
„vor, daß ich nach oftmals erhaltener Verzeihung wie-
„der in eben die Fehler falle. Kann denn ein Menſch
„von meinen Jahren, dem es an guten Rathgebern feh-
„let, nicht zwey oder dreymal einerley Fehltritte be-
„gehen, ſeiner Zuſagen vergeſſen, ſein Verſehen be-
„reuen, und ſich durch die Erfahrung beſſern? Kann
„ich itzt nur Vergebung erhalten, ſo verſpreche ich, daß
„ich mich nie wieder vergehen werde. Ich bitte weiter
„um nichts, als nur daß wir, als Ehegatten, uns ei-
„nes Tiſches, und eines Bettes bedienen. Wollet ihr
„mir dieſe Bitte nicht gewähren, ſo werde ich von die-
„ſem Lager nie wieder aufkommen. Ich bitte euch,
„ſagt mir, wozu ihr euch entſchließet. Gott weiß, was
„ich für eine Marter ausſtehe, zur Strafe, daß ich euch
„zu meiner Gottheit gemacht habe, und noch itzt al-
„le meine Gedanken auf euch richte. Wenn ich euch
„zuweilen beleidige, ſo ſeyd ihr ſelbſt ſchuld daran:
„denn wenn mich jemand ſonſt beleidiget, ſo würde
„ich bey niemand anders darüber klagen, als bey euch,
„wenn ich den Troſt hätte, daß ich meine Klagen bey
„euch ausſchütten könnte. Wenn ich aber itzt verſchie-
„denes höre, und ihr euch gleichwohl ſo fremd gegen
„mich ſtellet, ſo muß ich meinen Verdruß und Schmer-
„zen verbeißen; und dieſes quälet mich dergeſtalt, daß
„ich faſt allen Muth und Verſtand darüber verliere.„

Ich antwortete ihm auf alles; allein es würde zu weitläuftig ſeyn, alles zu ſchreiben. Ich fragte ihn, warum er auf dem bewußten engliſchen Schiffe hätte wollen aus dem Lande gehen? Dieſes läugnet er, und ſchwöret dazu. Allein er geſteht, daß er mit den Engländern geſprochen habe. Ich befragte ihn wei-

a) Die Theilnehmung an der Ermordung des David Rizio.

la diſpute de Guillaume Hiegait: ce qu'il a auſſi deſnié, juſqu'à ce que je lui ai rapporté les mêmes paroles qu'il avoit proférées. Alors il dit qu'il étoit averti par Minto qu'on diſoit qu'un du Conſeil m'avoit apporté des lettres afin de les ſigner, pour le faire mettre en priſon, voire (s'il n'obéiſſoit) pour le tuer, & qu'il enquit le ſemblable de Minto, qui répondit que cela lui ſembloit vray. De ce Chef je lui en parleray demain. Quant au reſte, touchant Guillaume Hiegait, il l'à confeſſé, mais non juſqu'au jour d'après mon arrivée. Il déſiroit fort que j'allaſſe loger en ſon Hôtel: ce que j'ai refuſé, lui diſant, qu'il avoit beſoin de purgation, & que cela ne ſe pourroit faire. Il adjouta qu'il avoit entendu que j'avois amené une litiere, & qu'il eût mieux aimé aller enſemble avec moi. J'eſtime qu'il penſoit que je le vouluſſe envoyer priſonnier quelque part. Je reſpondis que je le menerois avec moi à Cragmilar, afin que là les Médecins & moi le peuſſions ſecourir, & que je ne m'éloignaſſe de mon fils. Il répondit qu'il étoit prêt d'aller où je voudrois, pourvû que je le rendiſſe certain de ce qu'il m'avoit requis. Il déſiroit de n'être vû de perſonne: il ſe fâche toutes les fois que je lui parle de Walcar, & dit qu'il lui arrachera les oreilles de la tête, & qu'il amenti; car je l'avois interrogé de cela & de ce qu'il s'étoit courroucé contre aucuns des Seigneurs, & les avoit menacez, ce qu'il nie, & dit qu'il les aime tous, & me prie que je ne

croye

weiter über die Händel mit dem Wilhelm Hiegait. Hierum wollte er gleichfalls anfänglich und eher nichts wiſſen, als bis ich ihm ſeine eigene Worte wieder vorhielt. Darauf ſagte er, Minto habe ihm Nachricht gegeben, es gienge die Rede, einer aus dem geheimen Rathe habe mir einen Befehl zur Unterſchrift gebracht, daß er in Verhaft genommen, und wenn er ſich zur Wehre ſetzen würde, ermordet werden ſollte: er habe den Minto darüber befragt, und dieſer habe geantwortet, daß es ihm wahrſcheinlich vorkäme. Ueber dieſen Punct will ich ihn morgen noch ſprechen. Was übrigens die Sache des Wilhelm Hiegait betrifft, ſo hat er ſie mir zwar geſtanden, allein nicht eher, als den Tag nach meiner Ankunft. Er wünſchte ſehr, daß ich bey ihm einkehren möchte. Dieſes ſchlug ich ihm ab, und ſagte, er müßte Arztneyen einnehmen, und das könnte hier nicht angehen a). Er ſagte, er habe gehöret, ich hätte eine Sänfte mitgebracht; allein er hätte gewünſcht, lieber mit mir zu reiſen. Ich vermuthe, er mußte ſich vorſtellen, daß ich ihn etwa irgendwo in Verhaft ſchicken wollte. Ich anwortete, ich würde ihn mit nach Craigmillar nehmen; damit ich, und die Aerzte, ihm deſto beſſer zur Hand gehen könnten, und ich nicht zu weit von meinem Sohne entfernt wäre. Er verſetzte, er wollte mit Freuden gehen, wohin ich wollte, wenn ich ihm nur verſpräche, ſeine Bitte zu erfüllen. Er verlangte, daß ihn niemand ſehen möchte. Er ärgert ſich, ſo oft ich des Walcars Erwähnung thue: und drohet, er wolle ihm die Ohren vom Kopfe reißen: er habe, ſagt er, gelogen; denn ich hatte ihn hierüber befragt, ſowohl, als über die Nachricht, daß er gegen einige vom Adel aufgebracht ſeyn, und ihnen gedrohet haben ſollte: dieſes läugnet er, und behauptet, er liebe ſie alle, und bittet mich,

a) Ego recuſavi, ac dixi ei opus eſſe purgatione, nec id hic fieri poſſe. *Buchanan* p. 272.

croye point autrement de lui, & quant à ce qui me touche, qu'il aimeroit mieux mourir que de faire choſe qui me peut offenſer.

Or après il m'a uſé de tant de petites flatteries, avec tel poids & diſcrétion, que vous en ſeriez étonné. J'avois, peu s'en faut, oublié ce qu'il dit ſur le fait de Hiegait, qu'il ne peut rien ſoupçonner de moi, & qu'il ne croira jamais que moi, qui ſuis ſa propre chair, lui faſſe aucun déplaiſir, & qu'il ſçavoit bien que j'avois refuſé de ſouſcrire à cela: que ſi quelqu'un cherchoit à lui ôter la vie, qu'il feroit enſorte qu'elle lui ſeroit cherement vendue; mais que nul ne lui étoit ou ſeroit ſuſpect, ains qu'il aimeroit tous ceux que j'aimois. Il ne vouloit point permettre que je m'en allaſſe, mais déſiroit que je veillaſſe avec lui; & je feignois que tout cela me sembloit vray, & que je m'en ſouciois beaucoup, & en m'excuſant que je ne pouvois veiller pour cette nuit-la, il dit qu'il ne pouvoit bien dormir. Je ne l'ai jamais vû mieux porter, ni parler ſi doucement: & ſi je n'euſſe appris par l'expérience, combien il avoit le cœur mol comme cire, & le mien dur comme diamant, & le-quel nul trait ne pouvoit percer, ſi non décoché de votre main; peu s'en eſt fallu que je n'euſſe eu pitié de lui. Toutefois ne craignez point: cette fortereſſe ſera conſervée juſqu'à la mort; mais vous regardez que ne laiſſiez ſurprendre la votre par cette nation infidele, qui avec non moindre opiniatreté débatra le même avec vous.

a) Vermuthlich iſt hier die Rede von Johanna Gordon, des Bothwells Gemahlinn, und ihrem Bruder, der der Königinn, in ihren Briefen, hin und wieder zweydeutig ſcheint. In dem VI. Sonnette der Maria zeiget

mich, daß ich doch nicht anders von ihm denken möchte: was mich ſelbſt betrifft, ſo wolle er lieber ſterben, als ichtwas thun, das mir zuwider ſeyn könnte.

Darauf ſagte er mir eine Menge kleiner Schmeicheleyen, mit ſo vielem Witze, und Artigkeit vor, daß ihr euch darüber verwundern müßtet. Faſt hätte ich dasjenige vergeſſen, was er mir in Abſicht auf Hiegaits Sache ſagte. Er verſichert, er könne keinen Argwohn gegen mich haben: noch jemals auf den Verdacht gerathen, daß ich, die ſein eigenes Fleiſch und Blut wäre, ihm jemals etwas zu leide thun würde. Er wüßte wohl, daß ich mich gewegert hätte, in dieſen Anſchlag zu willigen: wenn jemand ſonſt nach ſeinem Leben trachtete, ſo wollte er dafür ſorgen, daß es ihm theuer zu ſtehen kommen ſollte. Gleichwohl habe er auf niemand einen Verdacht, würde auch keinen ſchöpfen; ſondern alle diejenigen lieben, die mir werth wären. Er wollte nicht zugeben, daß ich von ihm gienge; ſondern verlangte, ich ſollte bey ihm wachen. Ich ſtellte mich an, als ob ich alles glaubte, und verſprach, ich würde mir dieſe Dinge angelegen ſeyn laſſen: allein ich entſchuldigte mich, daß ich dieſe Nacht nicht wachen könnte. Er beklagt ſich, er könne nicht wohl ſchlafen: doch habe ich ihn nie muntrer angetroffen, noch demüthiger ſprechen gehöret. Wüßte ich nicht, aus der Erfahrung, was für ein wächſern Herz er hat; wäre meines nicht von Diamant, das von keinen andern Pfeilen, als nur von denen, die von eurer Hand kommen, verwundet werden kann, ſo hätte mich ſeiner gejammert. Allein fürchtet euch für nichts. Ich werde euch dieſe Feſtung bis in den Tod erhalten. Sorget ihr nur, daß die eurige nicht von dem meineidigen Volke *a*) eingenommen werde, das mit euch

zeiget es ſich, wie eiferſüchtig ſie über die Liebkoſungen und Thränen der Gräfinn von Bothwell geweſen.

vous. J'eſtime qu'ils ont été enſeignez en même Ecole. Cettui-ci a toujours la larme à l'œil, il ſalue tout le monde, voire juſqu'aux plus petits, & les flatte d'une façon pitoyable, afin qu'il les amene juſques à avoir compaſſion de lui. Aujourd'huy le ſang eſt ſorti du nez & de la bouche de ſon pere. Vous donc devinez maintenant quel eſt ce préſage. Je ne l'ai pas encore vû, car il ſe tient en ſa chambre. Le Roi me requiert que je lui donne à manger de mes mains. Or vous n'en croyez pas par de là rien davantage pendant que je ſuis icy.

Voilà ce que j'ai dépéché pour mon premier jour, eſpérant achever demain le reſte. Je vous écris toutes choſes, encore qu'elles ſoient de peu d'importance, afin qu'en éliſant les meilleures, vous en faſſiez jugement. Je ſuis occupée en un affaire qui m'eſt infiniment déſagréable. Ne vous prend-t-il pas envie de rire de me voir auſſi bien mentir, au moins ſi bien diſſimuler en diſant vérité; il m'a tout découvert ſous le nom de l'Evêque & de Sutherland: & toutefois je ne lui ai parlé ni dit un ſeul mot de ce que vous m'avez déclaré, ains ſeulement je le pourſuis parforce de flatteries & prieres, afin qu'il s'aſſure de moi: & me plaignant de l'Evêque, j'ai ſçû toutes choſes de lui, & entendu le reſte. Nous ſommes conjoints avec deux eſpeces d'hommes infideles. Le diable nous veuille ſéparer, & que Dieu nous con-

joigne

a) Sed tu nihilo magis iſtic ſis crediturus, quam ego hic ero. Der Maria iſt allezeit bange, Bothwell möchte durch die Liebkoſungen ſeiner Gemahlinn anderes Sinnes werden. Sie warnet ihn deswegen für ſie; und verſichert ihn ihrer Treue, wenn ſie auch gegen den König die Gefälligkeit haben, und ihm mit ihren Händen das Eſſen reichen ſollte, wie er es von ihr verlangte.

Ich

euch eben ſo heftig darüber ſtreiten wird. Es ſcheint, ſie ſind in einer Schule auferzogen worden. Jhm ſtehen die Augen jederzeit voller Thränen; er grüßt die ganze Welt, bis auf die geringſten Bedienten; er liebkoſet jedermann auf alle erſinnliche Weiſe, Mitleiden gegen ſich zu erregen. Seinem Vater iſt heute Blut aus Mund und Naſe gefloſſen. Jhr könnet nachdenken, was dieſes bedeute. Jch habe ihn noch nicht geſehen, denn er hält ſich noch in der Kammer ein. Der König verlangt, daß ich ihm mit meinen Händen zu eſſen gebe: allein deſſen ungeachtet werdet ihr bey euch nicht mehr glauben, als ich hier *a*).

So weit bin ich den erſten Tag meines Hierſeyns gekommen: morgen werde ich meinen Brief ſchließen. Jch ſchreibe euch alles, ſo unerheblich es auch ſeyn möchte: damit ihr das Beſte ausſuchen, und darüber urtheilen könnet. Jch bin in einen Handel verwickelt, der mir höchſt unangenehm iſt. Kömmt euch nicht die Luſt an zu lachen, wenn ihr mich ſo vortrefflich lügen, oder wenigſtens mit ſo guter Verſtellung die Wahrheit ſagen höret? Unter dem Namen des Biſchoffs und **Sutherlands** hat er mir alles entdeckt. Und gleichwohl habe ich ihn noch nicht geſprochen, noch mit einem Worte dasjenige berührt, was ihr mir entdeckt habet. Jch habe ihm nur mit Liebkoſungen und Schmeicheleyen zugeſetzt, damit er mir traue: und indem ich mich über den Biſchoff beklage, habe ich ihm alles ausgelockt: das übrige habt ihr gehöret *b*). Wir ſind mit zwoen Gattungen ungetreuer Leute verbunden *c*). Der Teufel mag uns trennen, und Gott wolle

uns

a) Jch kann nicht ſagen, was der franzöſiſche Ueberſetzer von dieſer Stelle gedacht habe. Or vous n'en croyés pas par delà davantage pendant que je ſuis ici.

b) Cetera audiviſti. **Buchanan.**

c) Jn dieſer abſcheulichen Stelle, und mit dieſem frevelhaften Wunſche zielet die Königinn unfehlbar auf die Gräfinn von **Bothwell**, und den König.

joigne à jamais, à ce que ſoyons deux perſonnes très-fidelles, ſi jamais autres ont été conjointes enſemble. Voilà ma ſoi, & veux murir en icelle. Excuſez-moi que j'écris mal, il faudra que vous en deviniez la moitié; mais je ne puis remédier à cela, car je ne ſuis pas à mon aiſe: & néanmoins j'ai une grande joye en vous écrivant, pendant que les autres dorment, puiſque de ma part je ne puis dormir comme eux, ni ainſi que je voudrois, c'eſt-à-dire entre les bras de mon très-cher ami, duquel je prie Dieu qu'il veuille détourner tout mal, & lui donner bon ſuccès. Je m'envais pour trouver mon repos juſqu'au lendemain, afin que je finiſſe ici ma bible; mais je ſuis fâché que ce repos m'empêche de vous écrire de mon fait, parce qu'il dure tant. Faites-moi ſçavoir ce que vous avez délibéré de faire touchant ce que ſçavez, afin que nous nous entendions l'un & l'autre, & que rien ne ſe faſſe autrement. Je ſuis toute nue, & m'en vais coucher, & néanmoins je ne me puis tenir que je ne barbouille encore bien mal ce qui me reſte de papier. Maudit ſoit ce Tavelé qui me donne tant de travaux: car ſans lui j'avois matiere plus belle à diſcourir. Il n'a pas été beaucoup rendu difforme: toutesfois il en a pris beaucoup. Il m'a quaſi tué de ſon haleine, car elle eſt plus forte que celle de votre parent, & néanmoins je n'approche pas près de lui, mais je m'aſſieds en une Chaire à ſes pieds, lui étant en la partie du lit plus éloignée.

Du

a) Sed angor quod ea me a ſcribendo de me ipſa ad te impediant, quia diu eſt. Der franzöſiſche Ueberſetzer muß impediat geleſen haben. Inzwiſchen iſt dennoch

uns auf ewig verknüpfen, damit wir das getreueſte Paar ſeyn, das jemals mit einander verbunden geweſen iſt. Dieſes iſt mein Gelübde, und mein Glaubensbekenntniß, und in ſelbigem will ich ſterben. Vergebet mir, daß ich ſo ſchlecht ſchreibe: ihr werdet die Hälfte rathen müſſen: allein ich kann mir nicht helfen. Ich befinde mich eben nicht zum Beſten: und gleichwohl fühle ich ein unbeſchreibliches Vergnügen, wenn ich euch nur ſchreiben kann, während daß andere ſchlaſen, da ich nicht ſo ſchlafen kann, wie ſie thun, und wie ich wünſche, nämlich in euren Armen, liebſter Freund, von dem Gott alles Uebel abwenden, und euch alle Zufriedenheit ſchenken wolle. Ich höre anitzt auf, daß ich meine Ruhe auf morgen finde, und dann will ich meine Bibel endigen. Allein es thut mir wehe, daß mich dergleichen Dinge abhalten, von mir ſelbſt an euch zu ſchreiben, dieweil es ſo lange iſt *a*). Laßt mich wiſſen, was ihr über der bewußten Sache beſchloſſen habet, damit wir uns einander verſtehen, und kein Fehler dabey vorgehe. Ich bin halb nackend, und will zu Bette gehen; und gleichwohl kann ich mich nicht mäßigen, daß ich noch das wenige Papier, das mir übrig iſt, vollſchmiere. Der Henker hole den fleckigten, blatterigen Menſchen, der mir ſo viel Mühe macht; denn wenn er nicht wäre, hätte ich weit artigere Sachen zu ſchreiben. Er iſt eben nicht ſonderlich verſtellt, und gleichwohl hat er viel bekommen. Er hat mich mit ſeinem Athem faſt erſtickt; der riecht ärger, als eures Vettern ſeiner; und doch komme ich ihm nicht zu nahe, ſondern ſitze in einem Seſſel zu ſeinen Füßen, da er an dem entfernteſten Rande des Bettes liegt.

Von

noch diese Stelle, auch nach Buchanans Ueberſetzung, ziemlich unverſtändlich.

Du Meſſager du Pere ſur le chemin.
Du dire du Sieur Jacque Hambleton.
De ce que le Prevôt de Luſſe m'a rapporté touchant le retardement.
De ce qu'il s'eſt enquis à Joachim.
De réglement de la famille.
De ma ſuite.
De la cauſe de mon arrivée.
De Joſeph.
Item, du devis d'entre moi & lui.
De la volonté qu'il a de me complaire & de ſa repentance.
De l'interprétation de ſes lettres.
Du fait de Guillaume Hiegait & de ſon départ.
Du Sieur de Levingſtoun.

Peu s'en faut que je n'aye oublié, comme le Sieur de Levingſtoun a dit à l'oreille en ſoupant, à Mademoiſelle Reres qu'elle beuſt à ceux qu'elle connoiſſoit, ſous condition que je pleigeroye en leur nom,

a) Leviſtonius D. Rereſiae dixit in aurem, dum coenaret, quod praebiberet eis quos noſſem, ea lege, ut ego rebiberem eorum nomine. *Buchan.* p. 273. Welches unwürdige Geſchöpf übrigens dieſes Fräulein Reres geweſen ſeyn müſſe, läßt ſich einigermaßen aus dieſem Briefe ſchließen. Buchanan macht in ſeiner Detection die häßlichſte Beſchreibung von ihrem Charakter, und nicht die vortheilhafteſte von ihrer Geſtalt. Habitabat (Edimburgi) in propinquo David Camerius, Bothuelii Cliens, cujus poſticum erat hortis ædium Reginae propinquum. Per id poſticum Bothvelius, quoties libitum erat, commeabat. Cetera quis neſcit? Nam et rem ipſam Regina, cum multis aliis, tum Proregi et Matri ejus eſt confeſſa: ſed culpam in Rereſiam, profligatae pudicitiae mulierem, conferebat, quae inter pellices Bothvelii fuerat, ac tum in intimis Reginae miniſtris erat. Ab hac, quae aetate

Von dem Bothen des Vaters unter Weges.
Von dem Anbringen des Lords Jacob Hamiltons.
Von dem, was der Stadtſchultheiß von Luſſe mir des Aufſchubs wegen gemeldet hat.
Seine Fragen an Joachim.
Von der Einrichtung meines Haushaltes.
Von meinem Gefolge.
Von der Urſache meiner Ankunft.
Von Joſeph.
Desgleichen, von meiner Unterredung mit ihm.
Von ſeiner Begierde mir zu gefallen, und von ſeiner Reue.
Von der Auslegung ſeiner Briefe.
Von Wilhelm Hiegaits Sache, und ſeiner Abreiſe.
Von dem Herrn von Levingſton.

Faſt hätte ich vergeſſen, daß der Hr. von Levingſton beym Abendeſſen dem Fräulein Reres ins Ohr flüſterte, er brächte die Geſundheit derer aus, die ich wohl wüßte *a)*, doch auf die Bedingung, daß ich in

Oo 2 ihrem

aetate inclinata a meretricio quaeſtu ad lenocinium ſe contulerat, Regina, ut ipſa dicebat, prodita eſt. Nam Bothvelius per hortum in cubiculum Reginae introductus, eam invitam vi compreſſit. Sed quam invitam Rereſia prodiderit, tempus veritatis parens oſtendit. Nam poſt paucos dies Regina vim vi, ut reor, ulciſci cupiens, deſtinat Rereſiam, quae et ipſa vires hominis antea erat experta, quae eum ad ſe captivum adduceret. Regina una cum Margareta Carvodia, omnium ſecretorum conſcia, eam e zona ſuſpenſam, per maceriem, in hortum propinquum demittunt. Sed nunquam in re militari omnia ſic provideri poſſunt, ut non aliquid incommodi interveniat. Ecce zona repente frangitur. Rereſia, mulier et aetate et corpore gravis, cum magno ſtrepitu cadit. Sed veterana miles, nihil tenebris, nihil altitudine maceriae, nihil inexſpectato caſu perterrita, ad

nom, & après ſouper il me dit, comme je me chauffois auprès du feu, étant appuyée ſur ſon épaule. Voilà une belle viſitation de telles gens, mais toutefois la joye de notre venue ne leur peut-être ſi grande, comme eſt la fâcherie à celui qui a été délaiſſé ſeul aujourd'hui, & qui ne ſera joyeux juſqu'à ce qu'il vous ait vûe de rechef. Je lui demandai qui étoit celui-là: lui m'embreſſant plus étroitement, me répondit, c'eſt un de ceux qui vous ont laiſſé. Vous pouvez deviner qui eſt cettui-la. J'ai aujourd'hui travaillé juſqu'à deux heures, en ce braſſelet pour y enfermer la clef qui eſt jointe au bas, avec deux petites cordes: il eſt mal fait à cauſe du peu de tems qu'on a eu, mais j'en ferai un plus beau. Cependant aviſez que perſonne de ceux qui ſont ici ne le voye, car tout le monde le connoît, tant il a été fait à la hâte, devant les yeux de chacun.

Maintenant je viens à ma délibération odieuſe: vous me contraignez de tellement diſſimuler, que j'en ai horreur, vû que vous me forcez de ne jouer pas ſeulement le perſonnage d'une traîtreſſe. Qu'il vous ſouvienne que ſi l'affection de vous plaire ne me forçoit, j'aimerois mieux mourir que de commettre ces choſes; car le cœur me ſeigne en icelles. Bref, il ne veut venir avec moi, ſi non ſous cette condition, que je lui promette d'uſer en commun d'une ſeule table & d'un même lit comme auparavant, & que je ne l'abandonne ſi ſouvent, & que ſi je le fais ainſi, il fera tout ce

ad Bothvelii cubiculum penetrat: foribus recluſis hominem, e lecto, e complexu conjugis, ſemiſomnum, ſeminudum adducit ad Reginam. Hunc rerum geſtarum ordinem non modo maxima pars eorum qui cum

ihrem Namen Beſcheid thäte. Da ich mich nach aufgehobener Tafel am Camin wärmte, und auf ihn lehnte, ſagte er mir: das iſt heute wahrhaftig eine ſchöne Cur geweſen; ich glaube aber doch, die Freude über unſere hieſige Ankunft kann hier nicht ſo groß ſeyn, als die Betrübniß desjenigen, der heut allein und in der Einſamkeit gelaſſen iſt, und der ſich nicht eher freuen wird, als bis er euch wird wieder geſehen haben. Ich fragte ihn, wer das wäre? Darauf umfaßte er mich etwas feſter, und antwortete: es iſt einer von denen, die zurückgeblieben ſind. Ihr könnt rathen, wer das ſey. Ich habe heut bis zwey Uhr an dieſem Armbande gearbeitet, um den Schlüſſel, der an zwo Schnüren unten anhängt, feſt zu machen: wegen der wenigen Zeit, die ich dazu gehabt habe, iſt er ziemlich ſchlecht gerathen: allein ich will einen beſſern machen. Inzwiſchen nehmt euch in acht, daß ihn niemand von meinen Leuten ſehe: ein jeder würde ihn gleich wieder kennen, weil ich in größter Eile, und öffentlich daran gearbeitet habe.

Nun komme ich wieder auf meine verdrießliche Angelegenheit. Ihr zwinget mich, mich dergeſtalt zu verſtellen, daß ich ſelbſt einen Abſcheu daran habe: es fehlt nichts, als daß ich die Rolle einer Verrätherinn ſpiele. Stellet euch vor, und glaubet ſicher, daß mich bloß die Begierde euch zu gehorſamen verleitet; denn ſonſt wollte ich lieber ſterben, als dergleichen vornehmen. Das Herz blutet mir, wenn ich daran denke. Kurz, er will unter keiner andern Bedingung mit mir abreiſen, als wenn ich ihm verſpreche, einen Tiſch und ein Bette, wie vor dem, mit ihm zu haben, und faſt beſtändig bey ihm zu bleiben: wenn ich das thue, ſo

Oo 3 will

cum Regina erant, ſunt faſſi; ſed et *Georgius Dogleſius*, Bothvelii cubicularius, paullo antequam poenas luit, denarravit: *quae ejus confeſſio in actis continetur.* Deteᴄt. p. 240.

ce que je voudrai, & me ſuivra. Mais il m'a prié que je l'attendiſſe encore deux jours. Au commencement il parloit fort âprement, comme vous récitera celui qui porte les préſentes, du devis eu avec les Anglois, & de ſon départ. Mais enfin il revint à ſa douceur. Entre autres ſecrets qu'il me récita, il dit qu'il ſçavoit bien que mon frere m'avoit rapporté ce qu'il avoit fait avec lui à Sterling, deſquelles choſes il a nié la moitié, & principalement qu'il fût entré en la chambre de mon frere; & afin qu'il me crût plutôt, j'étois contrainte de lui accorder quelque choſe en diſſimulant: par quoi lorſqu'il me pria que je lui promiſſe qu'incontinent qu'il ſeroit guéri, nous ne fiſſions qu'un lit, je lui dis par diſſimulation, en feignant que je croyoye à ſes belles promeſſes, que je lui accorderoie pourvû qu'il ne changeât d'avis: mais cependant qu'il regardât que perſonne n'en ſçût rien, parce que les Seigneurs ne pourroient être offenſez de nos propos, ni conſéquemment nous en vouloir mal, ains ſeroient en crainte de ce qu'il m'auroit ſuivi; & ſi nous pouvions être d'accord enſemble, qu'il pourroit donner ordre qu'ils entendoient combien peu ils l'avoient eſtimé. Item de ce qu'il m'avoit conſeillé, que je ne recherchaſſe la bonne grace d'aucuns ſans lui: & pour ces raiſons, qu'ils ſeroient en grand ſoupçon, ſi je troublois ainſi maintenant la farce du Théâtre qui avoit été apprêté pour jouer une autre Fable.

Alors

will er ſich alles gefallen laſſen, und mir folgen. Allein er hat mich gebethen, daß ich noch einen Tag auf ihn warten möchte. Anfangs ſprach er ſehr trotzig, wie es auch der Ueberbringer dieſes erzählen wird, von ſeinen Unterredungen mit den Engländern, und von ſeiner Flucht. Endlich aber ward er ſchmeidiger. Unter andern Geheimniſſen, die er mir entdeckte, ſagte er auch, er wiſſe gar wohl, daß mir mein Bruder das wieder erzählet hätte, was zwiſchen ſelbigem und ihm in Sterling vorgenommen wäre: er verſicherte, die Hälfte davon ſey nicht wahr, und ſonderlich dieſes, daß er in meines Bruders Schlafgemach ſollte gekommen ſeyn. Damit ich um ſo viel eher Zutrauen bey ihm fände, war ich gezwungen mich zu verſtellen, und ihm etwas nachzugeben. Wie er mich alſo bath, ich ſollte ihm verſprechen, mich, ſo bald er wieder geſund wäre, eines Bettes mit ihm zu bedienen; ſo ſtellete ich mich, als ob ich ſeinen ſüßen Verſprechungen Glauben beymäße, und ſagte, ich wäre damit zufrieden, wenn er nur inzwiſchen ſeine Meynung nicht änderte. Inzwiſchen ſollte er ſich wohl in acht nehmen, daß niemand etwas von dieſem Anſchlage erführe: denn obſchon den Lords durch unſere Unterredung nicht zu nahe getreten wäre, noch ſie deswegen gegen uns aufgebracht werden könnten; ſo würden ſie doch in Furcht gerathen, wenn er mich begleitete; ſie würden beſorgen, er möchte ihnen einmal, bey unſerer künftigen Ausſöhnung wieder fühlen laſſen, daß ſie ſo wenig aus ihm gemacht hätten; desgleichen, daß er mir vorgeſchlagen hätte, daß ich mich, ohne ihn, nicht um die Freundſchaft einiger unter ihnen bewerben ſollte. Sie würden deswegen ſehr argwöhniſch werden, wenn ich anitzt, ohne ihr Vorwiſſen, den Schauplatz veränderte, und eine andere Rolle ſpielte, als die, ſo ſie vermuthet hätten.

Alors étant grandement joyeux, il ajouta: „Et penſez-vous que pour cela ils vous en eſti-„ment davantage? Mais je ſuis bien aiſe que „vous avez fait mention des Seigneurs. Main-„tenant je crois que vous deſirez que nous vivions „enſemblement en paix; car s'il étoit ainſi, beau-„coup plus grandes fâcheries nous pourroient ad-„venir à tous deux que nous ne craignons; mais „à préſent je veux ce que vous voulez, & aimerai „ce que vous aimerez; & déſire que pareillement „vous acqueriez leur amitié: car puisqu'ils ne „pourchaſſent à m'ôter la vie, je les aime tous „également.„

Touchant ce chef, le porteur vous récitera pluſieurs particularités: d'autant qu'il y a trop de choſes qui reſtent à écrire, & qu'il eſt déja tard, vous ajouterez foi ſelon votre parole: en ſomme il ira où vous voudrez par mon commandement. Helas! je n'ai jamais trompé perſonne, mais je me ſubmets en toutes choſes à votre volonté. Faites-moi ſçavoir ce que dois faire: & quoiqu'il en puiſſe avenir, je vous obéirai, & penſez en vous-même ſi vous pouvez trouver quelque moyen plus couvert que par breuvage; car il doit prendre médecine, & être baigné à Cragmilar. Il ne peut ſortir du logis d'ici à pluſieurs jours. Brief à ce que je puis entendre, il eſt en grand ſoupçon, néanmoins il ajoute beaucoup de foi à ma parole, mais non encore tant qu'il n'en découvre quelque choſe. Toutefois je confeſſerai & reconnoîtrai tout devant lui, ſi vous le trouvez bon. Mais ſi ne méjouirai-je jamais à tromper celui qui ſe fie en moi. Néanmoins vous me pouvez commander en toutes choſes. Ne concevez donc point de moi aucune ſiniſtre opinion puisque vous-même êtes cauſe de cela; car je ne le ferois jamais contre lui pour

Darauf antwortete er mit vielen Freuden: „Und „glaubt ihr denn, daß ſie euch deswegen höher ſchä„tzen? Allein es iſt mir lieb, daß ihr der Lords Er„wähnung gethan habt. Nunmehr glaube ich, daß „ihr in allem Ernſte wünſchet, daß wir einträchtig „und freundſchaftlich mit einander leben: und wenn „das nicht geſchehen ſollte *a*), ſo könnte es uns bey„derſeits verdrießlicher gehen, als wir es ſelbſt nicht „vermutheten. Allein nunmehr will ich, was ihr „wollt; alles was ihr liebet, ſoll mir werth ſeyn: ich „wünſche, daß ſie gleichfalls eure Freunde werden: „denn da ſie nicht nach meinem Leben ſtehen, liebe ich „ſie alle, einen wie den andern.„

Ueber dieſen Punct wird euch der Ueberbringer noch manche beſondere Umſtände erzählen: ich müßte ſonſt noch zu viel ſchreiben, und gleichwohl iſt es ſpät. Ihr werdet ihm, wie ihr mir verſprochen habet, Glauben beymeſſen. Kurz, er wird auf meinen Befehl, gehen, wohin ihr wollet. Ach! ich habe niemals jemand betrogen; allein ich unterwerfe mich ſchlechterdings eurem Willen. Gebet mir Nachricht, was ich thun ſoll, ich will euch folgen, es entſtehe auch daraus, was da wolle. Ueberleget aber auch, ob ihr nicht ein geheimeres Mittel durch Arztneyen erſinnen könnet. Denn er ſoll in Craigmillar baden, und Arztney nehmen. Er kann in etlichen Tagen noch nicht ausgehen. Kurz, ſo viel ich merke, iſt er ſehr argwöhniſch: dennoch trauet er meinen Worten ſehr viel, wiewohl noch nicht ſo viel, daß er etwas ausplaudere. Wenn ihr es inzwiſchen gut findet, will ich ihm alles bekennen, und ausſagen. Es geht mir ſehr nahe, daß ich jemand betrügen ſoll, der ein Zutrauen auf mich hat; und doch werde ich eurem Befehle in allen Dingen folgen: habet alſo keine übele Gedanken von mir; da ihr ſelbſt die Urſache dieſes meines Betragens ſeyd:

 denn

a) *Buchanan.* nam ni ita eſſet &c.

pour ma vengeance particuliere. Cependant il m'a donné atteinte du lieu ſuſpect, & a juſques ici diſcouru bien au vif que ces fautes ſont connûes, mais qu'il y en a qui en commettent de plus grandes, encore qu'ils eſtiment qu'elles ſoient cachées par ſilence: & toutes fois que les hommes parlent des grands auſſi bien que des petits. Quant à Reres il dit, je prie Dieu que les ſervices qu'elle vous fait vous ſoient à honneur. Il dit auſſi, qu'il y en a qui croyent, & que de ſa part il l'eſtime véritable, que je n'ai point en moi la puiſſance de moi-même, d'autant que j'ai refuſé les conditions qu'il avoit offertes.

Brief, il eſt certain qu'il ſe doute de ce que ſçavez, & de ſa vie même. Quant au reſte, ſoudain que je lui propoſe trois ou quatre bonnes parolles il ſe réjouit & n'a point de crainte. Je ne l'ai point vû cette après dinée: parce que je faiſoie votre braſſelet au quel je ne puis accommoder de la cire: car c'eſt ce qui défaut à ſa perfection. Et encore je crains qu'il n'y ſurvienne aucun inconvénient, & qu'il ſoit reconnu, s'il vient que vous fuſiez bleſſé. Faites moi entendre ſi vous le voulez avoir, & ſi avez affaire de quelque peu plus d'argent, & quand je dois retourner, & quel ordre je tiendrai à parler à lui; il enrage quand je fai mention de Lethington, de vous & de mon frere. Il ne parle point de votre frere. Quant au Comte d'Argathley, je ſuis en crainte, toutes les fois que il en deviſe. Il s'aſſure qu'il ne penſe point du mal de lui. Quant à ceux qui ſont de dehors, il n'en parle ni en bien ni en mal: ſeulement il a évité toujours ce lieu; ſon pere ſe tient toujours au logis, & ne l'ai point encore vû. Tous les Hambletons ſont ici, qui me font compagnie aſſez honnorable. Tous les amis de l'autre me ſuivent

lorſ-

denn meiner eigenen Rache wegen, würde ich derglei-chen nie wider ihn vornehmen. Inzwiſchen faſſet er mich, wo ich empfindlich bin, und hat bisher dar-über ſehr lebhaft geſprochen; ſeine Verbrechen wären offenbar; allein es gebe andere, die noch größere be-gehen, und dabey glauben, daß niemand davon rede, da doch die Welt von großen ſowohl als kleinen ſpricht. In Abſicht auf die Reres ſagt er: ich bitte Gott, daß die Dienſte, die ſie euch thut, nicht zu eurer Schande gereichen. Er ſetzet hinzu, daß viele in den Gedan-ken ſtehen, ich ſey meiner ſelbſt nicht mächtig, weil ich die von ihm gethanen Vorſchläge nicht angenom-men hätte.

Mit einem Worte, er argwohnet, was ihr wohl wiſſet: er iſt ſelbſt wegen ſeines Lebens beſorgt. Was aber dieſes letztere betrifft, ſo brauche ich ihn nur mit drey oder vier Worten anzureden, ſo freuet er ſich, und vergißt aller Furcht. Dieſen Nachmittag habe ich ihn noch nicht geſehen; denn ich war mit eurem Armbande beſchäfftiget. Es fehlet mir nur an Wachs, ſonſt wäre es vollkommen fertig. Ich bin noch allezeit in Sorgen, daß man es kennen möchte, wenn ihr un-glücklicher Weiſe ſolltet verwundet werden. Thut mir zuwiſſen, ob ihr es haben wollet; ob ihr etwas mehr Geld brauchet; wenn ich wiederkommen, und wie ich mich ungefähr in meinen Unterredungen gegen ihn ver-halten ſoll. Er wird halb unſinnig, wenn eurer, Le-thingtons oder meines Bruders gedacht wird. Von eurem Bruder ſpricht er gar nichts. Für den Grafen von Argyll iſt mir bange, ſo oft ich ihn ſprechen höre. Er glaubet ganz gewiß, daß er nichts Arges von ihm denke. Von den Auswärtigen ſpricht er weder gut noch böſe: aber dieſem Puncte weicht er allezeit aus. Sein Vater hält ſich zu Hauſe: bisher habe ich ihn noch nicht geſehen. Alle Hamiltons ſind hier, und erweiſen mir alle Ehre. Seine Freunde begleiten mich

alle,

lorſque je le viſite. Il me prie que je ſoye demain aſſez à temps pour le voir lever. Afin que je le faſſe court, ce Porteur vous dira le ſurplus. Si j'apprends ici quelque choſe, le ſoir je le mettrai en mémoire. Il vous déclarera la cauſe de mon retardement. Brulez ces lettres, car elles ſon dangereuſes, & s'il n'y a rien qui ſoit bien couché. Je ne penſe que choſes fâcheuſes. Si vous êtes à Edimbourg, quand vous recevrez ces lettres faite le moi ſçavoir. Ne vous offenſez point ſi je me fie par trop. Maintenant donc, mon cher ami, puisque pour vous complaire je n'épargne ni mon honneur, ni ma conſcience, ni les dangers, ni même ma grandeur quelle qu'elle puiſſe être: je vous prie que vous le preniez en la bonne part, & non ſelon l'interprétation du faux frere de votre femme, au quel je vous prie auſſi n'ajouter aucune foi contre la plus fidelle amie que avez eû ou que vous aurez jamais. Ne regardez point à celle de laquelle les feintes larmes ne vous doivent être de ſi grand poids, que les fideles travaux que je ſouffre, afin que je puiſſe mériter de parvenir en ſon lieu: pour lequel obtenir je trahi (voir contre mon naturel) ceux qui m'y pourroient empêcher. Dieu me le veuille pardonner, & vous doint (mon ami unique) tel ſuccès & félicité que votre humble & fidelle amie le ſouhaite: laquelle eſpere en brief autre récompenſe de vous, pour ce mien fâcheux labeur. Il eſt tard: néanmoins je ne deſire jamais ceſſer de vous écrire. Et toutes fois, après vous avoir baiſé les mains, je ferai fin à mes lettres. Excuſez mon ignorance à écrire, & reliſez mes lettres: excuſez la brieveté des caracteres, car hier je n'avoye point de papier,

quand

alle, ſo oft ich ihn beſuche. Er bittet mich, daß ich morgen zeitig genug erſcheine, damit ich bey ſeinem Aufſtehen gegenwärtig ſey. Ich muß abbrechen; der Ueberbringer wird euch das Uebrige erzählen. Sollte ich hier etwas neues erfahren, ſo will ich jeden Abend einen Aufſatz davon machen. Verbrennet dieſen Brief; er iſt gefährlich; und überdem ſchlecht geſchrieben. Ich denke an nichts, als an verdrießliche Dinge. Gebt mir Nachricht, ob euch dieſes Schreiben in Edinburg angetroffen habe; und nehmt es mir nicht übel, daß ich nicht ſo gar ſicher bin, da ich aus Begierde euch gefällig zu ſeyn, liebſter Freund, weder meiner Ehre, noch meines Gewiſſens, noch einiger Gefahr, noch meiner Hoheit geſchonet habe, ſo bitte ich euch, daß ihr es als ein Opfer von mir annehmet, und nicht den Vorſtellungen des falſchen Bruders eures Weibes trauet: ich bitte euch nochmals, glaubet ihm nicht zum Nachtheile der getreueſten Freundinn, die ihr jemals gehabt habet, oder haben werdet. Sehet nicht auf diejenige, deren verſtellte Thränen bey euch nicht ſo viel gelten müſſen, als alle die wahre Mühe, die ich deswegen ausſtehe, damit ich an ihren Platz treten möge: und zur Erhaltung deſſelben verrathe ich, wider meine natürliche Denkungsart, diejenigen, die mich daran hindern könnten. Gott vergebe es mir, und ſchenke euch, innigſt geliebteſter Herzensfreund, ſolchen Erfolg, und ſolche Glückſeligkeit, als eure demüthige, und getreue Freundinn wünſchet; die in kurzem wegen aller Mühe und Arbeiten, die ſie übernimmt, eine andere Belohnung von euch hoffet. Es iſt ſpät, und doch habe ich niemals Luſt aufzuhören, wenn ich euch ſchreibe. Inzwiſchen will ich euch doch hie die Hände küſſen, und meinem Briefe ein Ende machen. Vergebet mir mein Geſchmiere, und ſeht es lieber noch einmal durch. Vergebet mir gleichfalls die abgebrochenen Worte, die ihr in dieſem

Schrei-

quand j'écrivis ce qui eſt au mémoire: ayez ſouvenance de votre amie, & lui reſcrivez ſouvent. Aimez moi comme je vous aime, & ayez mémoire du propos de ma Demoiſelle de Reres.

Des Anglois.

De ſa Mere.

Du Comte d'Arghley.

Du Comte de Boutwel.

Du Logis d'Edimbourg.

II.

Il ſemble qu'avec votre abſence ſoit joinct l'oubli, vû qu'au partir vous me promites de vos nouvelles, & toutes fois je n'en puis apprendre, de quoi l'eſpérance m'a quaſi jettée en auſſi grande joye, que celle que je dois recevoir à votre venue: laquelle vous avez différée plus que ne m'aviez promis. Quant à moi, encore que je n'oye rien de nouveau de vous, toutes fois, ſelon la charge que j'ai reçue, j'ameine l'homme avec moi Lundy à Cragmilar, où il ſera tout le Mécredy. Et j'irai à Edimbourg, pour me faire tirer du ſang, ſi je n'entends rien de nouveau de vous au contraire. Il eſt plus joyeux & diſpoſt, que vous ne l'avez jamais vû. Il m'a reduit en mémoire toutes les choſes qui me peuvent faire entendre qu'il m'aime; en ſomme, vous diriez qu'il m'honnore & recherche avec grand reſpect. En quoi je prends ſi grand plaiſir que je n'entre jamais vers lui, que la douleur de mon côté malade ne me ſaiſiſſe, tant il me fâche. Si Paris m'apportoit ce pourquoi je l'avois envoyé, j'eſpere que je me porteroye mieux. Je vous prie faite moi ſçavoir

bien

Schreiben findet; denn wie ich geſtern auf dieſen Denkzettel ſchrieb, hatte ich kein Papier mehr. Erinnert euch eurer Freundinn, und ſchreibt ihr fleißig wieder. Liebet mich, wie ich euch allezeit lieben werde. Erinnert euch der Unterredung von der Reres.

Von den Engländern.

Von ſeiner Mutter.

Von dem Grafen von Argyll.

Von dem Grafen von Bothwell.

Von dem Quartiere in Edinburg.

Der zweyte Brief.

Es ſcheint, daß ſich mit eurer Abweſenheit noch das Vergeſſen verbände; denn bey eurer Abreiſe verſprachet ihr mir, Nachricht von eurem Befinden zu geben; und gleichwohl höre ich nichts von euch. Meine Hoffnung verurſachte mir eine faſt eben ſo große Freude, als die ſeyn wird, die ich bey eurer Ankunft erwarten werde: allein, dieſe habt ihr länger aufgeſchoben, als ihr mir verſprochen hattet. Ob ich nun ſchon keine Nachricht von euch erhalten, ſo nehme ich gleichwohl, eurem Verlangen gemäß, künftigen Montag, den Menſchen mit nach Craigmillar, wo er den ganzen Mittewoch bleiben ſoll. Und ich werde nach Edinburg reiſen, um mir zur Ader zu laſſen; es wäre denn, daß ihr mir durch euer Schreiben ein anders riethet. Er iſt aufgeräumter, und muntrer, als ihr ihn jemals geſehen. Er hat mir alles mögliche vorgeſchwazt, um mich von ſeiner Liebe zu überzeugen. Kurz, man ſollte glauben, daß er mich mit größter Ehrerbiethigkeit liebe. Dieſe Betheurungen ſind mir ſo angenehm, daß ich, aus Verdruß, mein altes Seitenweh den Augenblick fühle, wenn ich zu ihm gehe. Ich glaube, ich würde mich beſſer befinden, wenn mir Paris dasjenige brächte, warum ich ihn abgeſchickt habe. Ich bitte euch, ſchreibt mir umſtändlich, wie es euch

gehe,

bien au long de vos affaires: & ce qu'il me faut faire, ſi vous n'etes de retour quand je ſerai là arrivée: car ſi vous ne conduiſez la choſe ſagement, je vois que tout le faix retournera ſur mes épaules. Regardez à tout & premierement éplûchés le fait en vous même: Je vous envoye ceci par Beton qui s'en va au jour aſſigné au Sieur Balford. Je ne vous en dirai davantage, ſi non pour vous prier que me faciez entendre de votre voyage.

A Glaſcwo, ce Samedy matin.

III.

J'ai veillé plus tard là haut que je n'euſſe fait ſi ce n'eût été pour tirer ce que ce Porteur vous dira, que je trouve la plus belle commodité pour excuſer votre affaire qui ſe pourroit préſenter, j'ai promis que je lui menerai demain ceſtui-là; vous ayez en ſoin, ſi la choſe vous ſemble commode. Maintenant j'ai violé l'accord: . . . . . Car vous aviez défendu que je n'écriviſſe, ou que je n'envoyaſſe par devers vous. Néanmoins je ne l'ai fait pour vous offenſer. Et ſi vous ſçaviez en quelle crainte je ſuis à préſent, vous n'auriez point tant de ſoupçons contraires en votre eſprit: leſquels toutes fois je ſupporte, & prend en bonne part: comme provenants de la choſe, que je deſire le plus de toutes celles qui ſont ſous le Ciel, & que je pourſuis avec extréme diligence, à ſçavoir votre amitié, dont tant de devoirs que je fai me rendent certaine & aſſurée. Quant à moi je n'en déſeſpererai jamais, & vous prie que ſuivant vos promeſſes vous me faciez entendre votre affection: autrement j'eſtimerai que cela ſe fait par

mon

gehe, und was ich thun ſolle, im Falle ihr bey meiner Wiederkunft, noch nicht da wäret. denn wo ihr die Sache nicht klug einfädelt, ſo ſehe ich vorher, die ganze Laſt wird auf mich allein fallen. Denkt auf alle Fälle, und überleget ſie bey euch ſelbſt, auf das ſorgfältigſte. Ich ſchreibe euch dieſes durch Beton, der auf den bewußten Tag nach dem Ritter Baldford abgehen wird. Ich werde ferner nichts ſagen, als nur dieſes, daß ich um Nachricht bitte, wenn ihr abzureiſen gedenkt.

Glasgow, am Sonnabend Morgen.

Der dritte Brief.

Ich habe dort oben länger gemacht, als ich gethan haben würde, wenn ich nicht dasjenige hätte herauslocken wollen, was euch Ueberbringer dieſes ſagen wird. Ich finde dieſes das bequemſte Mittel, das nur möglich iſt, zu eurer Entſchuldigung. Ich habe verſprochen, ich wollte ihm morgen den bewußten Menſchen zuführen; wenn euch die Sache thulich ſcheint, ſo ſorget dafür. Gegenwärtig habe ich gegen unſere Abrede gehandelt . . . denn ihr hattet mir verbothen, euch zu ſchreiben, oder nach euch zu ſchicken. Dennoch habe ich es nicht in der üblen Abſicht gethan, euch zu beleidigen. Und wenn ihr die Angſt und Unruhe wüßtet, in der ich mich gegenwärtig befinde, ſo würdet ihr einen ſo unrichtigen Argwohn nicht hegen. Inzwiſchen ertrage ich ihn mit Geduld, und nehme ihn nicht übel: denn er kömmt aus einer Quelle, die ich ſehnlicher wünſche, als alles in der Welt, und die ich auf das brünſtigſte ſuche, nämlich aus eurer Freundſchaft, der mich mein bisheriges pflichtmäßiges Betragen gegen euch, und meine Dienſte, die ich euch gethan habe, verſichern ſollten. Ich zweifle zwar nicht daran, doch bitte ich euch, daß ihr mich, nach eurem Verſprechen, eurer Liebe verſichert: ſonſt muß ich auf den Argwohn

mon malheureux deſtin, & par la faveur des aſtres envers celles qui toutes fois n'ont une tierce partie de la loyauté, & volonté que j'ai de vous obéir, ſi elles (comme ſi j'étoye une ſeconde amie de Jaſon) malgré moi, occupent le premier lieu de faveur. Ce que je ne dis pour vous accomparer à cet homme en l'infélicité qu'il avoit, ni moi avec une femme toute éloignée de miſéricorde comme étoit celle-là, combien que vous me contraignez être en aucune partie ſemblable à elle en toutes les choſes qui vous concernent, ou qui vous peuvent garder & conſerver à celle, à laquelle ſeule vous êtes entierement de droit: car je vous puis m'attribuer comme mien, qui vous ai acquis ſeul loyaument, en vous aimant auſſi uniquement, comme je fai, & ferai tant que je vivrai: me rendant aſſurée, contre les travaux & dangers qui en pouront advenir; & pour tous ces maux desquels m'avez été la cauſe, rendez moi cette faveur, que vous ayez ſouvenance du lieu qui eſt prochain d'ici; je ne demande pas que vous me teniez promeſſe demain; ains que nous nous aſſemblions, & que n'ajoutiez point de foi aux ſuſpicions, ſinon après l'expérience faite; je ne demande autre choſe à Dieu, fors qu'entendiez ce que j'ai en l'eſprit, qui eſt vôtre, & qu'il vous garantiſſe de tout mal, au moins pendant que je ſerai en vie, laquelle je ne tiens point chere, ſinon en tant que moi & elle vous ſommes agréables. Je m'en vais coucher, & vous dis à Dieu; faites-moi certaine de bon matin de vôtre portement, car je ſerai en peine, juſqu'à ce que je l'entende; comme l'oiſeau échappé de la gage, ou la Tourtre qui eſt ſans compagne, ainſi

gerathen, daß mein unglückſeliges Verhängniß, und ein, meinen Nebenbuhlerinnen günſtiges Geſtirn Urſache ſey, daß ſie, wiewohl ſie euch weit weniger ergeben und unterthänig ſind, gleichwohl weit zärtlicher geliebet werden, als ich; gleichſam als ob ich eine neue Liebhaberinn eines Jaſons wäre. Ich ſchreibe dieſes nicht, um euch mit jenem unglückſeligen, und mich mit einem höchſt unbarmherzigen und grauſamen Weibe zu vergleichen: wiewohl ihr mich zwinget, ihr in allen Dingen, die euch betreffen, oder die euch derjenigen, der ihr allein von rechtswegen gehöret, eigenthümlich ſchenken und erhalten können, ähnlich zu ſeyn. Ich kann euch als mein Eigenthum anſehen; ich habe euch auf die rechtmäßigſte Weiſe erworben, indem ich euch auf das zärtlichſte liebe, und lieben werde, ſo lange ich lebe: indem ich unerſchrocken allen Widerwärtigkeiten, und aller Gefahr entgegen ſehe, die daraus entſtehen können: alles dieſes Unglücks wegen, davon ihr allein die Urſache ſeyd, thut mir die Gewogenheit, daß ihr euch des Orts erinnert, der nicht weit von hier iſt; ich verlange nicht, daß ihr euer Verſprechen auf morgen haltet; ſondern nur, daß wir zuſammen kommen, und daß ihr keinem Argwohn Glauben beymeſſet, als bis ihr durch die Erfahrung verſichert ſeyd. Ich bitte weiter nichts von Gott, als dieſes, daß ihr das Innerſte meiner Seelen, die euer eigen iſt, kennen möchtet; und daß er euch, wenigſtens ſo lange ich lebe, für allem Unglück bewahre; denn mein Leben ſelbſt iſt mir nur in ſo fern angenehm, als daſſelbe, und ich zu euren Dienſten ſeyn kann. Ich will mich ſchlafen legen, und wünſche euch gute Nacht, laßt mich morgen mit dem früheſten wiſſen, wie ihr euch befindet; denn ich werde nicht eher ruhig ſeyn, als bis ich Nachricht davon habe. Ich werde, wie ein aus dem Kefig entwiſchter Vogel, oder wie eine Turteltaube, die ihres Gattens

ainſi je demeurerai ſeule pour pleurer vôtre abſence, quelque brief qu' elle puiſſe être. Cette lettre ſera volontiers, ce que je ne pourrai faire moi-même, ſi d'avanture comme je crains, vous ne dormez déja. Je n'ai oſé écrire en préſence de Joſeph, Sebaſtian & Joachim, qui ne faiſoient que de partir quand j'ai commencé à écrire ces choſes.

IV.

Mon cœur, hélas! faut-il que la folie d'une femme, dont vous connoiſſez aſſez l'ingratitude vers moi, ſoit cauſe de vous donner déplaiſir, vû que je n'y pouvois mettre remede, ſans le donner à connoître, & depuis que je m' en ſuis apperçûe, je ne le vous pouvois dire, pour ce que je ne ſçavois pas comme m'y gouverner; d'autant qu'en ceci ni en autre choſe, je ne veux point entreprendre de rien faire ſans que je connoiſſe quelle eſt vôtre volonté, que je vous ſupplieme faire entendre; car je l'exécuterai toute ma vie, voir plus volontiers que ne me le voudriez déclarer. Que ſi vous ne me demandez des nouvelles cette nuit de ce que vous voulez que je faſſe, je m'en dépêcherai, & me hazarderai de l'entreprendre; ce qui pourroit nuire à ce que nous deſſeignons tous deux: & quant elle ſera mariée, je vous prie de m' en donner une autre, ou bien j'en prendrai quelqu' une, dont j'eſtime que la façon vous contentera; mais quant à leur langue & fidélité envers nous, je n'en voudrois pas répondre. Je vous ſupplie que l'opinion d'une autre n'éloigne vôtre affection de ma conſtance. Vous méfiez-vous de moi, qui vous

veux

beraubet iſt, einſam eure Abweſenheit beweinen, ſie ſey auch ſo kurz ſie wolle. Dieſer Brief wird ſo glücklich ſeyn, das auszurichten, was ich ſelbſt nicht thun kann, ihr müßtet denn, wie ich befürchte, ſchon ſchlafen. Ich habe in Joſephs, Sebaſtians und Joachims Gegenwart nicht wohl ſchreiben dürfen; und die waren erſt den Augenblick abgetreten, als ich die Feder anſetzte.

Der vierte Brief.

Ueber die Abreiſe der Margaretha Carwood, die eine Unterhändlerinn ihrer Intrigue mit Bothwell war.

Ach! mein Herz! muß denn die Thorheit eines Weibes, deſſen Undankbarkeit gegen mich euch nicht unbekannt iſt, euch Verdruß verurſachen? Ich konnte es nicht ändern, ohne mich zu ſehr bloß zu geben; und ſeitdem ich es gemerkt, konnte ich es euch nicht ſagen, weil ich nicht wußte, wie ich mich dabey zu verhalten hätte; um ſo vielmehr, da ich weder in dieſem, noch in andern Puncten jemals etwas unternehmen werde, wo ich nicht eure Geſinnungen vorher darüber weiß; ich bitte euch alſo, thut mir dieſelbe zu wiſſen; denn ich werde, ſo lange ich lebe, eure Befehle mit größern Freuden ausrichten, als ihr mir ſelbige geben könntet. Wo ihr mir dieſe Nacht keine Nachricht gebet, was ich thun ſoll, ſo werde ich eilen, und die Unternehmung wagen: und dieſes könnte doch demjenigen ſchaden, was wir unter uns abgeredet haben. Wenn ſie verheyrathet ſeyn wird, ſo bitte ich euch, daß ihr mir eine andre gebt, oder ich will ſelbſt eine andre annehmen, die ich nach eurem Sinne zu ſeyn erachten werde; allein für ihre Verſchwiegenheit und Treue gegen uns, kann ich nicht gut ſagen. Ich bitte euch, laßt die Meynung eines andern euch von der Neigung gegen meine Beſtändigkeit nicht abwendig machen, könnt ihr wohl argwöhniſch gegen

veux mettre hors de doute, & déclarer mon innocence? O! ma chere vie, ne le refuſez pas, & ne ſouffrez que je vous donne épreuve de mon obéïſſance, fidelité, contenance, & volontaire ſubjection, que je prends à très-grand plaiſir, autant que je le puis avoir, ſi vout l'acceptez ſans cérémonie, car vous ne me ſçauriez faire plus grand outrage, ni offenſe plus mortelle.

V.

Monſieur, helas! Pourquoi eſt vôtre fiance miſe en perſonne ſi indigne pour ſupçonner ce qui eſt enlierement vôtre? J'enrage, vous m'aviez promis que vous vous réſoudiez en toutes choſes, & que chacun jour vous m'envoyerez dire ce que j'aurois à faire, vous n'en avez rien fait. Je vous veux bien avertir que vous preniez bien garde à vôtre deſſoyal Beaufrere. Il vint vers moi ſans me faire apparoître que c'étoit de vôtre part, & me dit que vous l'aviez requis qu'il vous écrivit ce que je vous voudrois dire, & où, & quand je pourrois aller à vous, & ce que vous délibériez faire de lui. Et ſur cela il me remontra que c'étoit une folle entrepriſe, & que pour mon honneur je ne vous pouvois prendre à mari, puiſque vous étiez marié ni aller avec vous: & que ſes gens mêmes ne le ſouffriroient pas; voire que les Seigneurs contrediroient à ce qui en ſeroit propoſé. Brief, il ſemble qu'il nous ſoit du tout contraire. Je lui répondis, vû que j'en étois venue ſi avant, que ſi vous retractiez, nulle perſuaſion, non pas même la mort, me feroient manquer à ma pro-

mich ſeyn, da ich alle eure Zweifel heben, und meine Unſchuld unläugbar beweiſen will? O! mein liebſtes Leben, glaubt mir, und laßt es nicht auf Beweiſe meines Gehorſams, meiner Treue, meiner Ergebenheit und Unterthänigkeit ankommen. Ich mache mir aus allem dieſem das größte Vergnügen von der Welt, wenn ihr es ohne Ceremonien annehmt: ihr könntet mir keinen empfindlichern Schimpf, und keine gröſſere Beleidigung anthun.

Der fünfte Brief.

Von Sterling über die Anſtalten, die ſie machte, ſich von ihm entführen zu laſſen.

Ach! mein Herr! warum ſetzt ihr euer Vertrauen auf ſo eine unwürdige Perſon, und heget einen Argwohn gegen diejenige, die ganz euer eigen iſt? Ich möchte unſinnig werden; ihr hattet mir verſprochen, mir Anſchläge zu geben, und jeden Tag wiſſen zu laſſen, was ich thun ſollte; und dennoch habt ihr nicht Wort gehalten. Ich muß euch rathen, daß ihr euch für eurem ungerechten Schwager in Acht nehmet. Er kam zu mir, ohne ſich merken zu laſſen, daß er in eurem Namen käme, und ſagte mir, ihr hättet ihn gebethen, er möchte euch alles ſchreiben, was ich euch zu ſagen hätte, und wo, und wenn ich zu euch kommen könnte, und was ihr entſchloſſen wäret, mit ihm zu machen. Darauf ſtellte er mir vor, wie das ein thörichtes Unternehmen ſey; daß es meine Ehre nicht erlaubte, daß ich euch heyrathete, oder mit euch lebte, weil ihr verheyrathet wäret; daß es ſeine Leute nicht zugeben würden; auch der Adel würde dem erſten Antrage widerſprechen. Kurz, ich ſehe, daß er uns ſchlechterdings entgegen iſt. Ich ſagte ihm, wir wären ſo weit gekommen, daß kein Zureden, und ſelbſt der Tod nicht, mein Verſprechen, und meine Geſinnungen ändern ſollte, wenn ihr auch euer Wort zurücke

promeſſe. Touchant la place, pardonnez-moi ſi je vous dis que vous êtes trop négligent be vous remettre à moi. Choiſiſſez-la donç vous-même, & m'en avertiſſez. Cependant je ne ſuis à mon aiſe; car il eſt ja trop tard, & n'a pas tenu à moi que vous n'y avez penſé de bonne heure; & ſi vous n'euſſiez changé d'opinion depuis mon abſence, non plus que moi, vous ne demanderiez maintenant d'en être reſolu; tant y a qu'il n'a point de faute de ma part. Et en cas que vôtre négligence nous mette tous deux au danger d'un déloyal Beau-frere, ſi les choſes ne ſuccedent, jamais ne puis-je bouger de cette place, je vous envoye ce porteur: d'autant que je n'oſe commettre ces lettres à vôtre Beau-frere, que ne uſera auſſi de diligence: il vous dira de mon état; jugez quel amendement m'ont apporté ces nouvelles cérémonies. Je voudrois être morte; car je vois que tout va mal. Vous me promites bien autre choſe par vos premieres promeſſes; mais l'abſence a pouvoir ſur vous, qui avez deux cordes en vôtre arc. Dépêchez-vous de me faire réponſe, afin que je ne faille, ne me voulant fier en vôtre frere. Car il en a babillé, & y eſt du tout contraire. Dieu vous doint la bonne nuit.

VI.

Du lieu & de le'homme, je m'en rapporte à votre frere & à vous. Je le ſuivrai & ne faudrai en rien de ma part. Il trouve beaucoup de difficultez. Je penſe qu'il vous

ziehen wolltet. Was den Ort betrifft, ſo vergebt mir, wenn ich euch ſage, daß ihr zu nachläßig ſeyd, wenn ihr es auf mich allein ankommen laſſet. Wählet ihn alſo ſelbſt, und benachrichtiget mich davon. Inzwiſchen bin ich ſehr unruhig; denn es iſt ſchon ſpät, und es hat nicht an mir gelegen, daß ihr nicht eher darauf gedacht habt: und wenn ihr ſeit meiner Abweſenheit eben ſo beſtändig auf eurem Entſchluſſe geblieben wäret, als ich; ſo würdet ihr anitzt nicht erſt eine Entſchließung fodern. Wenigſtens bin ich unſchuldig daran, im Falle eure Nachläßigkeit uns beyde in Gefahr, von Seiten eines ungetreuen Schwagers, ſetzt. Geht der Anſchlag nicht von ſtatten, ſo kann ich nie von dieſem Orte kommen. Ich ſchicke den Ueberbringer dieſes um ſo viel mehr zu euch, als ich es nicht wage, eurem Schwager dieſen Brief anzuvertrauen, der eben nicht zu geſchäfftig ſeyn würde, ihn zu überbringen. Er wird euch meinen Zuſtand beſchreiben; urtheilet ſelbſt, wie nützlich mir dieſe neue Ceremonien geweſen. Ich wünſchte, daß ich todt wäre; denn ich ſehe, wie ſchlecht alles geht. Ihr ſagtet mir mit eurem erſten Verſprechen ganz ein anders zu; allein die Abweſenheit beweiſet ſich ſehr mächtig über euch; und ihr habt mehr als eine Abſicht. Schreibt mir eilig Antwort, damit ich wiſſe, was ich zu thun habe; denn ich will mit eurem Bruder nichts zu ſchaffen haben. Er hat von der Sache gegen andre geplaudert, und iſt ihr ſchlechterdings entgegen. Gott gebe euch eine gute Nacht.

Der ſechſte Brief.

Sie ſucht eine Entſchuldigung wegen ihrer Entführung.

Ich verlaſſe mich, was den Ort, und den Menſchen betrifft, auf euren Bruder, und auf euch. Ich will ihm folgen, und es an mir nicht fehlen laſſen. Er findet viel Schwierigkeiten. Ich glaube, er hat

vous en a averti & de ce qu'il déſiroit pour bien jouer ſon perſonnage; quant à jouer le mien, je ſçais comme je m'y dois gouverner: me ſouvenant de la façon que les choſes ont été délibérées; il me ſemble que votre long ſervice, & la grande amitié & faveur que vous portent les Seigneurs, méritent bien que vous obteniez pardon, encore qu'en ceci vous vous avanciez aucunement par deſſus le devoir d'un ſujet; or eſt-il que vous entreprenez de le faire, non afin de m'éforcer & tenir captive, ains pour vous rendre aſſuré près de moi, & que les remontrances & perſuaſions des autres ne m'empêchent de conſentir, à ce que vous eſpérez que votre ſervice vous fera un jour obtenir; bref, c'eſt pour vous aſſurer des Seigneurs, & vous mettre en liberté de vous marier, comme y étant contraint pour votre ſureté, à ce que puis après me ſervant loyamment, vous me puiſſiez préſenter une humble Requête, conjointe toute fois avec importunité; excuſez-vous donc, & les perſuadez le plus que vous pourrez, que vous êtes forcé par néceſſité de faire ainſi votre pourſuite à l'encontre de vos ennemis; vous aurez de quoi dire aſſez, ſi l'argument & le ſujet vous plaît: & donnez beaucoup de belles paroles à Ledinton. Que ſi cela ne vous ſemble bon, avertiſſez-m'en, & n'en mettez pas du tout la faute ſur moi.

VII.

MONSIEUR.

Depuis ma lettre écritte, votre Beau-frere qui fut, eſt venu à moi fort triſte, & m'a demandé mon conſeil de ce qu'il feroit après demain, pour ce qu'il y a beaucoup de gens ici, & entre

euch Nachricht davon gegeben, und zugleich gemeldet, was er verlange, um ſeine Rolle wohl zu ſpielen. Was die meinige betrifft, ſo weiß ich, wie ich mich anzuſtellen habe: ich erinnere mich unſerer Abrede vollkommen. Mich dünkt, eure große Dienſte und die Freundſchaft, und Gewogenheit, die der Adel für euch trägt, werden euch leicht Pardon auswirken, ob ihr ſchon mit dieſem Schritte weiter gehet, als es ein Unterthan thun darf. Aber ihr waget auch dieſe Unternehmung, nicht damit ihr mich zwinget, und mich gefangen haltet; ſondern daß ihr euch bey mir in Sicherheit ſetzet, damit mich die Verſtellungen und Ueberredungen anderer nicht verhindern, in die Belohnung eurer Dienſte zu willigen, die ihr einmal mit Recht von mir hoffen kőnet. Kurz, es geſchieht, daß ihr euch des Adels verſichert, und die Freyheit erhaltet, euch, wie ihr durch die Sorge für eure Sicherheit dazu gezwungen werdet, zu verheyrathen: wenn ihr mir hernach pflichtmäßig und getreu dienet, könnet ihr mir eine demüthige, dabey aber auch andringende Bittſchrift in dieſer Abſicht überreichen. Entſchuldiget euch alſo, und überredet ſie, ſo gut ihr könnet, daß ihr aus Noth gezwungen ſeyd, wegen eurer Feinde, die Sache dergeſtalt anzugreifen. Wenn euch dieſer Einfall und Gedanke gefällt, ſo werdet ihr vieles ſagen können. Gebet für allen Dingen dem Ledington gute Worte. Steht euch dieſes nicht an, ſo ſchreibt mir Nachricht davon; aber ſchiebt die Schuld nicht auf mich.

Siebenter Brief.

Sie räth dem Bothwell, bey ihrer Entführung dafür zu ſorgen, daß er Mannſchaft genug bey ſich habe.

Mein Herr, ſeitdem ich meinen Brief geſchrieben, kam euer ehemaliger Schwager ganz traurig zu mir, und fragte mich um Rath, was er übermorgen zu thun hätte: denn es wären viel Leute hier, und

unter

entre autres le Comte de Southerland qui aimeroient mieux mourir, vû le bien que je leur ai fait depuis n'a gueres, que de ſouffrir que je fuſſe emmenée, eux me conduiſant: & d'autre part qu'il craint que s'il en ſurvenoit quelque trouble, on ne l'eſtimât ingrat, comme s'il m'avoit trahie. Je lui dis qu'il devoit être réſolu de cela avec vous, & mettre hors de ſa maiſon ceux deſquels on ſe méfioit le plus; ſuivant ce mien avis, il s'eſt réſolu de vous en écrire, & me ſuis étonnée de le voir ſi peu réſolu en tems de néceſſité. Je m'aſſure bien qu'il fera tour d'honnête homme; mais je vous ai bien voulu avertir de la crainte qu'il a d'être chargé & accuſé de trahiſon, à ce que ſans vous méfier de lui, vous y regardiez de plus près, & que vous vous rendiez d'autant plus fort; car nous avions hier plus de trois cens chevaux des ſiens & de Leviſton. Pour l'amour de Dieu, ſoyez plutôt accompagné de trop, que de trop peu; car c'eſt le principal de mon ſouci; je m'envais achever ma dépêche, & prie Dieu que nous nous puiſſions entrevoir bientôt en joye. Je vous écris en diligence, afin que ſoyez averti à tems.

Lettres

unter andern der Graf von Sutherland, die wegen der Gnade, die ich ihnen ſeit kurzem bewieſen, verſicherten, daß ſie lieber ſterben, als zugeben wollten, daß ich aus ihrem Gefolge, als eine Gefangene, entriſſen würde; andern theils befürchtet er, er möchte, wenn etwa ein Lärmen darüber entſtehen ſollte, für undankbar gegen mich, und für einen Verräther angeſehen werden. Ich ſagte ihm, er müßte über dieſe Sache mit euch geſprochen haben, und diejenigen, auf welche er das größte Mistrauen ſetzte, aus ſeinem Hauſe ſchaffen. Dieſem meinem Rathe gemäß, hat er ſich entſchloſſen, euch zu ſchreiben. Allein mich hat es befremdet, daß er in der Zeit der Noth ſo wenig Entſchloſſenheit bewieſen. Ich bin zwar verſichert, daß er als ein ehrlicher Mann handeln wird; allein ich habe euch doch Nachricht ſchreiben wollen von der Furcht, die er geäußert hat, einer Verrätherey beſchuldiget, und angeklagt zu werden, damit ihr, ohne ihm ein Mistrauen merken zu laſſen, ein Auge auf ihn haben, und euch deſtomehr verſtärken möchtet. Denn wir hatten geſtern mehr als dreyhundert Pferde von ihm und dem Levingſton bey uns. Nehmt um Gotteswillen lieber zu viel, als zu wenig Begleiter mit: denn dafür bin ich am meiſten beſorgt. Ich ſchließe und bitte Gott, daß wir uns bald mit Freuden wieder ſehen. Ich werde euch eheſtens wieder ſchreiben, damit ihr zeitig genug Nachricht haben möget.

Lettres

LETTRES
en rime françoiſe en forme de
SONNETS,
que la Reine ecrivit à Bothwell avant que de l'épouſer, voire durant que le Roy vivoit encore, & auparavant le divorce d'entre lui & ſa femme, ſelon que les paroles mêmes le portent, d'autant qu'Elle ſe declare devoir être préferée en amour à la femme de Bothwell. *

I.

O Dieux! ayés de moi compaſſion,
Et m'enſeignés qu'elle preuve certaine
Je puis donner, qui ne lui ſemble vaine,
De mon amour & ferme affection.

La! n'eſt il pas ja en poſſeſſion
Du corps, du cœur qui ne refuſe peine,
Ni deshonneur en la vie incertaine,
Offence des parens, ne pire affliction?

Pour lui tous mes amis j'eſtime moins que rien,
Et de mes ennemis je veux eſperer bien:
J'ai hazardé pour lui & nom & conſcience.

Je veux pour lui au monde renoncer;
Je veux mourir pour le faire avancer,
Que reſte plus pour prouver ma conſtance?

II. En-

* Dieſe Sonnette ſind original, und ihre Authenticität iſt von niemand, als nur dem Brantome und Ronſard beſtritten. Herr Hume hat den einzigen Grund ihrer Einwendungen angemerket, und der iſt ſeicht. Beyde hatten Urſachen zu wünſchen, daß dergleichen Gedichte nie aus der Feder der Königinn Maria gefloſſen ſeyn möchten.

II.

Entre ſes mains, & en ſon plein pouvoir,
Je mets mon fils, mon honneur & ma vie,
Mon païs, mes ſujets; mon ame aſſujettie
Eſt toute à lui, & n'ai autre vouloir.

Pour mon objet, que ſans le decevoir
Suivre je veux, malgré toute l'envie
Qu'iſſir en peut: car je n'ai autre envie,
Que de ma foi lui faire apercevoir.

Qui pour tempête, ou bonace qu'il faſſe
Jamais ne veux changer demeure ou place;
Bref, je ferai de ma foi telle preuve.

Qu'il connoitra ſans faute ma conſtance,
Non par mes pleurs, ou feinte obéïſſance,
Comme autres font, mais par diverſe épreuve.

III.

Elle pour ſon honneur vous doit obéïſſance,
Moi vous obéïſſant j'en puis recevoir blâme,
N'étant à mon regret, comme elle, votre femme,
Et ſi n'aura pourtant en ce point préminence.

Pour ſon proufit, elle uſe de conſtance.
Car ce n'eſt peu d'honneur d'être de vos biens dame;
Et moi, pour vous aimer, j'en puis recevoir blâme:
Et ne lui veux ceder en toute l'obſervance.

Elle de votre mal n'a l'aprehenſion,
Moi je n'ai nul repos, tant je crains l'apparence.
Par l'avis des parens elle eût votre accointance:
Moi malgré tous les miens Vous porte affection.
Et de ſa loyauté prenés ferme aſſurance.

IV. Par

IV.

Par vous, mon cœur, & par votre alliance,
Elle a remis ſa maiſon en honneur;
Elle a jouï par vous de la grandeur,
Dont tous les ſiens n'avoient nulle aſſurance.

De vous, mon bien, elle a eû la conſtance,
Et a gagné pour un tems votre cœur;
Par vous elle a tout plaiſir en bonheur,
Et par vous a honneur & reverence;

Et n'a perdû ſi non la jouiſſance
D'un facheux ſot, qu'elle aimoit cherement.
Je ne la plains d'aimer donc ardemment

Celui qui n'a en ſens, ni en vaillance
Ni en beauté, en bonté, ni conſtance
Point de ſecond. Je vis en cette foi.

V.

Quand vous l'aimiés, elle uſoit de froideur
Si vous ſouffriés pour ſ'amour paſſion,
Qui vient d'aimer de trop d'affection,
Son doigt montroit la triſteſſe du cœur.

N'aïant plaiſir en votre grand ardeur,
En ſes habits montroit ſans fiction
Qu'elle n'avoit peur qu'imperfection
Peut l'effacer hors de ce loyal cœur.

De votre mort je ne la vis * *
Que meritoit tel mari & Seigneur?
Somme de vous elle a eû tout ſon bien;

Et n'a priſé, ni jamais eſtimé
Un ſi grand heur, ſi non puiſqu'il n'eſt ſien,
Et maintenant dit l'avoir tant aimé.

VI. Et

VI.

Et maintenant elle commence à voir,
Qu'elle étoit bien de mauvais jugement,
De n'eſtimer l'amour d'un tel amant,
Et voudroit bien mon ami decevoir.

Par les eſcrits tout fardés de ſavoir,
Qui pourtant n'eſt en ſon eſprit croiſſant,
Ains emprunté de quelqu'auteur luiſant
A fait trés bien un envoy ſans l'avoir.

Et toutefois ſes paroles fardées
Ses pleurs, ſes plaints remplis de fictions,
Et ſes hauts cris & lamentations.

Ont tant gagné, que par vous ſont gardées
Ses lettre' ecrit' auxquels vous donnés foy:
Et ſi l'aimés, & croyés plus que moy.

VII.

Vous la croyés las! trop je l'apperçoy,
Et vous doutés de ma ferme conſtance.
(O mon ſeul bien, & ma ſeule eſperance)
Et ne vous puis aſſurer de ma foy.

Vous m'eſtimés legere que je voy,
Et ſi n'avés en moy nulle aſſurance,
Et ſoupçonnés mon cœur ſans apparence,
Vous mêfiant à trop grand tort de moy.

Vous ignorés l'amour que je vous porte,
Vous ſoupçonnés qu'autre amour me tranſporte,
Vous eſtimés mes paroles du vent,

Vous depeignés de cire mon las cœur
Vous me penſés femme ſans jugement,
Et tout cela augmente mon ardeur.

VIII.

Mon amour croiſt, & plus en plus croiſtra,
Tant que vivrai, & tiendray à grand heur,
Tant ſeulement d'avoir part en ce cœur,
Vers qui enfin mon amour paroitra,

Si très clair que jamais ne doutera.
Pour lui je veux rechercher la grandeur,
Et feray tant que de vray cognoiſtra
Que je n'ai bien, heur ne contentement,
Qu'à l'obeïr & ſervir loyaument.

Pour lui j'attens toute bonne fortune,
Pour lui je veux garder ſanté & vie;
Pour lui vertu de ſuivre j'ai envie,
Et ſans changer me trouvera tout une.

IX.

Pour lui auſſi j'ai jetté mainte larme
Premier qu'il fut de ce corps poſſeſſeur,
Duquel alors il n'avoit pas le cœur,
Puis me donna un autre dur alarme.

Quant il verſa de ſon ſang mainte dragme,
Dont le grief mal me vint laiſſer douleur,
Qui m'en penſer ôter vie & frayeur
De perdre las le ſeul rempart qui m'arme.

Pour lui depuis j'ai mepriſé l'honneur
Ce qui nous peut ſeul pourvoir de bonheur.
Pour lui hazardé grandeur & conſcience:

Pour lui tous mes parents j'ai quitté, & amis:
Et tous autres reſpects ſont auſſi à part mis,
Bref, de vous ſeul je cherche l'alliance.

X. De

X.

De vous je dis, ſeul ſoutien de ma vie
Tant ſeulement je cherche m'aſſurer,
Et ſi veux bien de moy tant preſumer,
De vous gagner, maugré toute l'envie,

Car c'eſt le ſeul deſir de votre chere amie,
De vous ſervir & loyaument aimer,
Et tous malheurs moins que rien eſtimer
Et votre volonté de mienne ſuivie.

Vous cognoiſtrés avec obéïſſance,
De mon loyal devoir, n'obmettant la ſcience,
A quoi j'étudieray pour toujours vous complaire.

Sans aimer rien que vous ſous la ſubjection
De qui je veux, ſans nulle fiction
Vivre & mourir, & à ce j'obtempere.

XI.

Mon cœur, mon ſang, mon amy, mon ſoucy,
Las! vous m'avés promis qu'aurions plaiſir
De deviſer avec vous à loiſir,
Toute la nuit, où je languis ici,

Ayant le cœur d'extreme paour tranſi,
Pour voir abſent le but de mon deſir,
Crainte d'oubly un coup me vient ſaiſir,
Et l'autre fois, je crains que rendurci

Soit contre moy votre amiable cœur
Par quelque dit d'un mechant rapporteur
Une autre fois je crains quelque aventure

Qui par chemin detourne mon amant,
Par un facheux & nouveau accident:
Dieux! detournés tout malheureux augure.

XII.

Ne vous voyant ſelon qu'avés promis,
J'ay mis la main au papier pour écrire
D'un differend, que j'ay voulû tranſcrire:
Je ne ſay pas quel ſera votre advis,
Mais je ſay bien qui mieux aimer ſaura,
Vous dirés bien, qui plus y gagnera.

Regiſter.

Regiſter.

Die römiſche Zahl zeiget den Band an, die Ziffer die Seite des Originals, die ſich am Rande befindet.

A.

Adamſon, Erzbiſchoff von St. Andrews, wird von der Synode in Fife in Bann gethan II. 119. thut ſeine Gegner in Bann, ebend. wird auf gewiſſe Bedingung von der Generalverſammlung wieder aufgenommen 120. unterwirft ſich der Generalverſammlung ſehr niederträchtig 174

Alba, Herzog von, ſeine Intriguen für die Königinn Maria, II. 23. 26. 37. wird aus den Niederlanden zurück berufen 43

Albanien, Alexander, Herzog von, läßt ſich mit dem Adel gegen ſeinen Bruder, Jacob III, in Cabalen ein I. 48. wird gefangen, und entwiſcht nach Frankreich, ebend. ſchließt einen Tractat mit Eduard IV von England 49. verſchaffet ihm, auf verächtliche Bedingung Beyſtand, in Schottland einzufallen, ebend. kömmt nach Schottland zurück, und wieder in Gnaden 50. macht wieder Unruhe, und muß nach Frankreich flüchten ebend. 51

= = = Herzog von, wird unter Jacobs V Minderjährigkeit Regent I. 51. 53. muß nach verſchiedenen unglücklichen Debatten mit dem Adel nach Frankreich fliehen ebend. 54

Alençon, Herzog von, Königinn Eliſabeth ſtellt ſich an, als ob ſie ihn heyrathen wolle, und hält den franzöſiſchen Hof lange damit hin II. 59

Allen, Cardinal, ſchreibt ein Buch, zum Beweiſe, daß es recht ſey in Bann gethane Fürſten zu tödten II. 107

Ambaſſadeurs, ihr Amt I. 73. 74.

St. Andrews, der Erzbiſchoff von, wird ſonderbar von einer gefährlichen Krankheit geheilet I. 116. die Urſachen, warum

um er ſich der Königinn Regentinn widerſetzet 136. ſein groſ- ſer Einfluß auf der biſchöfflichen Bank, und Gewicht im Par- lemente 140. regiert die Kirche mit großer Mäßigung 141. verfolgt die Reformatoren 142. thut der Congregation ge- gen die Franzoſen große Dienſte 190. wird wegen geleſener Meſſe gefangen geſetzt 258. thut, durch ſein unbeſonnenes Verfahren, der Königinn Maria Schaden 388. wird im Ca- ſtalle Dumbarton gefangen und gehenkt II. 15

= = = Caſtell, wird von den Franzoſen geſchleift I. 99

= = = Prior von, befördert einen Tractat zwiſchen der Köni- ginn Regentinn, und den Reformatoren I. 153. wird erbit- tert, und verläßt den Hof 155. iſt einer der vornehmſten Beförderer der Reformation 168. Nachricht von ihm und ſeinem Charakter, ebend. 169. man bemühet ſich argliſtig ihn zu ſtürzen 169. ſeine vermuthliche Unſchuld in denen ihn zur Laſt gelegten Beſchuldigungen, ebend. wird von der ſchottiſchen Convention abgeſchickt, die Königinn einzuladen 216. wird von ihr mit Zutrauen und Liebe aufgenommen 217. hält den ungeſtümen Eifer des Volks wider das Pabſt- thum im Zaume 228. ſoll die Ausſchweifung der Gränzein- wohner verhindern und ſtrafen 233. führet dieſen Befehl mit Klugheit und Nachdruck aus 234. eine Verſchwörung gegen ihn wird entdeckt 242. wird Graf von Mar 244. läßt ſich mit Huntly ein, ebend. Siehe weiter Mar und Murray.

Angus, Graf von, war der einzige, der die Independenz die- ſes Königreiches behauptete I. 19. 20. wird unter der Min- derjährigkeit Jacobs V Regent 31. 54. weiß deſſen Gewo- genheit nicht zu gewinnen 54. wird des Hochverraths be- ſchuldiget, und fliehet nach England 55

= = = Erhält Erlaubniß wieder nach Schottland kommen zu dürfen II. 79. übergiebt ſich Jacob VI. 88. er und ande- re bemächtigen ſich des Schloſſes Stirling, ſich dem Arran zu widerſetzen 92. ſie müſſen nach England fliehen 92. er wird des Hochverraths beſchuldiget, und ſeiner Güter ver- luſtig erkläret 99. läßt ſich in ein Complot für Spanien ein 178. wird gefangen genommen, und auf das Schloß Edin- burg geſetzt 179. entwiſcht, und flüchtet ins Gebirge, ebend. 180. biethet ſich an zu einem gerichtlichen Verhöre 183. Sen- tenz gegen ihn 184. wegert ſich zu unterwerfen 185

An-

Anjou, Herzog von, eine Vermählung zwiſchen ihm und der Königinn Eliſabeth vorgeſchlagen II. 21
Anna, Prinzeßinn von Dänemark, vermählt an König Jacob VI, II. 170. 171. ihre Ankunft in Schottland, und Krönung 173. iſt an der Spitze einer Partey gegen den Kanzler 181
Argyll, Graf von, ſoll die Ehekrone dem Dauphin überbringen I. 140. beweget die Reformatoren, einen Tractat mit der Königinn Regentinn einzugehen 153. verläßt ihren Hof, aus Verdruß über ihre Verrätherey 155. will ſich in keinen Tractat mit dem Regenten Murray einlaſſen 422. muß ſich kurz nachher unterwerfen 423. handelt, nach Ermordung des Regenten, als Statthalter der Königinn II. 5. läßt ſich überreden die Partey des Königes anzunehmen 15. zerfällt mit Athole 47. tritt mit ihm, zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung, in ein Bündniß gegen den Regenten Morton, ebend. ſie thun dem Könige gegen denſelben Vorſtellung 55. ſtellen Unterhandlung zu einem Bündniſſe mit ihm an, unter Vermittelung der Königinn Eliſabeth 56. wird Kanzler 57. der König überträgt ihm, und dem Lord Forbes, gegen die papiſtiſchen Lords 187. ſeine Trouppen werden in einem Treffen von ihnen geſchlagen 188
Ariſtokratie herrſchet in Schottland I. 201
Armado, oder die unüberwindliche Flotte, Zurüſtungen dazu II. 161. wird geſchlagen 166
Arran, Graf von, wird unter der Minderjährigkeit der Königinn Maria Regent I. 83. ſein Charakter, ebend. 84. läßt ſich die engliſchen Vorſchläge gefallen, und verdirbt es mit dem Volke 86. wirft einen Verdacht auf den Grafen von Lennox 87. muß der Freundſchaft mit England entſagen, und ſich für Frankreich erklären 88. und die Reformatoren verfolgen 89. ſchwöret öffentlich die Lehren der Reformatoren ab 90. wird von der einen Hälfte der Nation verachtet, und findet bey der andern wenig Vertrauen 91. wirft ſich auf zum Haupte der Partey für Frankreich, und der Vertheidiger des Pabſtthums, ebend. giebt ſich umſonſt Mühe, die Mörder des Cardinals Beatoun zu ertappen 97. muß mit den Verſchworenen einen Waffenſtilleſtand machen 98. ſein älteſter Sohn wird unter Bedingungen von allem Rechte zur Thronfolge ausgeſchloſſen 100. er giebt Frankreich

auf eine verächtliche Art nach, und wird Herzog von Chatelherault 107. wird durch die verwitwete Königinn unterminirt 113. 114. Vorſchläge und Bewegungsgründe zu ſeiner Abdankung 115. er williget darein 116. widerruft die Einwilligung auf Anſtiften des Erzbiſchoffs von St. Andrews 117. muß endlich unter vortheilhaften Bedingungen nachgeben. S. Chatelherault.

Arran, älteſter Sohn des Herzogs von Chatelherault, läßt ſich mit den Reformatoren in eine Aſſociation ein I. 166. entfliehet mit Noth ſeinem Untergange, an dem franzöſiſchen Hofe 167. iſt deswegen gegen Frankreich ſehr erbittert, ebend. 168. die Congregation bittet die Eliſabeth ihn zu heyrathen 209. ſeine große Unvorſichtigkeit gegen die Königinn Maria 235. entdeckt eine Verſchwörung gegen die Favoriten der Königinn 242. verliert die Vernunft II. 57. 58. wird von Morton gefangen geſetzet 58

= = = Sonſt Capitain Stewart, bekömmt dieſen Titel, und die dazu gehörigen Länder II. 69. ſoll Morton von Dumbarton nach Edinburg bringen, ebend. foltert grauſamer Weiſe einige von deſſen Bedienten, ebend. ſeine ehrloſe Heyrath mit der Gräfinn von March 71. 72. ſein Misverſtändniß mit Lennox 72. verſuchet umſonſt den König von Ruthven zu retten 78. wird in Stirling gefangen geſetzt 79. gewinnt die Freyheit und des Königes Gunſt wieder 85. 86. wird mächtig und trotzig, als vorhin 86. macht, daß die ruthveniſchen Verſchworenen des Hochverraths angeklaget werden 88. wird als ein Urheber der Verfolgungen gegen die Cleriſey verabſcheuet 94. wird in das Intereſſe der Königinn Eliſabeth gezogen 97. 98. erhält viel confiſcirte Güter 99. ſein Geiz und Hochmuth 105. wird Kanzler, und hat eine uneingeſchränkte Macht, ebend. ſein Weib läßt ſich eben ſo ſehr beſtechen, als er, ebend. ſeine abſcheuliche Tyranney und Unterdrückung 106. 107. ſeine Macht wird durch den engliſchen Geſandten, Wotton, unterminirt 115. wird in das Citadell St. Andrews in Verhaft genommen, kömmt aber bald wieder in Gnaden 116. ſein Anſehen fällt ſehr 117. verliert ſeine Ehrenſtellen und ſeinen Raub, und wieder Capitain Stewart 118

Artikel, Lords der Artikel, ihr Urſprung und Geſchäffte, I. 69. von wem gewählet 70. die nachherigen Veränderungen mit

ſelbigen, und der politiſche Nutzen, den man von dieſer Einrichtung gehabt 71. 72

Arundel, Graf von, wird mit bevollmächtiget zur Conferenz von Weſtmünſter I. 414

Aſhby, Geſandter der Königinn Eliſabeth nach Schottland II. 163. thut dem Könige Jacob große Verheißungen, ebend. die werden bald vergeſſen 166. er ſchämet ſich, und geht heimlich aus Schottland 166

Aſſociation zur Vertheidigung der Königinn Eliſabeth gegen die Königinn Maria II. 101

Athole, Graf von, Gelegenheit ſeiner Händel mit dem Grafen von Argyll II. 74. verbindet ſich mit ihm, dem Morton zu widerſtehen, ebend. ſtirbt kurz nachdem er bey Morton zu Gaſte geweſen 57. Verdacht, der daher entſteht, ebend.

Aubigny, Lord d', zweyter Sohn des Grafen von Lennox, kömmt aus Frankreich nach Schottland II. 60. wird bald Jacobs VI großer Favorit, ebend. ihm werden hohe Titel und Ehrenſtellen übertragen, ebend. Anmerkungen und Betrachtungen über ihn. Anhang 101. ſiehe Lennox.

B.

Babington, Anton, einige Nachricht von ihm II. 122. Urſprung ſeiner Verſchwörung gegen Eliſabeth, ebend. Namen und Rollen ſeiner Spießgeſellen, ebend. ſie werden verrathen, ertappt und gerichtet 124. 125

Bacon, Ritter Nicolas, iſt einer der Bevollmächtigten in der Conferenz zu Weſtmünſter I. 414

Balieb, Johann, ſein Rechtsanſpruch auf die Krone von Schottland I. 8. wird von Eduard I vorgezogen 10. und bald gezwungen, abzudanken ebend.

Ballard, ein unterhandelnder Prieſter, dringt bey Spanien an, auf einen Einfall in England II. 122. läßt ſich in eine Conſpiration gegen das Leben der Königinn Eliſabeth ein 123. wird entdeckt, gefangen genommen, und gerichtet 124. 125

Baronen, ihre Jurisdiction erſtreckt ſich weit I. 18. Unterſchied zwiſchen den größern und geringern, woher entſtanden? 66. dreyhundert derſelben thun Vorſtellung gegen das Betragen der verwitweten Königinn 130. die geringern werden in ihren Repräſentanten im Parlemente zugelaſſen II. 160.

II. 160. Vorſtellung der geringern Barons ans Parlement. Anhang 10.

Baſilicon Doron, ein Buch, das Jacob VI geſchrieben, vergrößert ſeine Partey in England II. 209

Beatoun, Cardinal, wird vom Könige Jacob V gebraucht, den Adel zu demüthigen I. 58. ſein Anſpruch auf die Regentſchaft, nach dem Tode dieſes Königes 82. ſchmiedet ein untergeſchobenes Teſtament in deſſen Namen, ebend. ſeine Abſicht wird betrogen, ebend. ſein Charakter 83. widerſetzet ſich dem Regenten, Grafen von Arran 86. wiegelt faſt die ganze Nation gegen England auf 87. bemächtiget ſich der jungen Königinn und ihrer Mutter, ebend. ſchmeichelt dem Grafen von Lennox, ebend. zwingt den Regenten mit England zu brechen, und franzöſiſche Partey zu nehmen 88. und die Reformatoren zu verfolgen 89. reißt alle Staatsangelegenheiten an ſich 91. ſeine Falſchheit gegen den Grafen von Lennox wird mit Rachgier bemerket, und er wird ermordet 95. 96. ſein Tod iſt den Katholiken fatal 97. vergebliche Bemühung ſelbigen zu rächen 97. ärgerliche Gerüchte von ſeinem Leben 126

Bedford, Graf von, kömmt als Geſandter von der Königinn Eliſabeth, einen Taufzeugen bey Jacob VI abzugeben I. 332. ſeine Inſtructionen 332. 333. ſeine Briefe an Wilhelm Cecil, im Anhange 37

Bellenden, der Ritter Ludwig, Juſtiz Clerk, Reſident des Königes Jacobs in London II. 114. läßt ſich mit ein, der Königinn Eliſabeth Intereſſe in Schottland zu befördern, ebend. geht mit ihren Geſandten nach Schottland ab, ebend.

Biſchöffe, Erzbiſchöffe, Dechants, Capitel, kommen, während der Minderjährigkeit des Königes, in Schottland wieder auf II. 33. 34. dieß verdrüßt vielen von der Cleriſey, ebend. Acte einer Kirchenverſammlung gegen dieſe Aemter 74. Biſchöffe werden den Presbyterien und Claſſen unterworfen 119. ihre Autorität bekömmt einen gewaltigen Stoß 159. keiner derſelben iſt bey der Krönung der Königinn gegenwärtig 173

Black, Hr. David, Prediger von St. Andrews, ſeine lächerliche und aufrühriſche Reden auf der Kanzel II. 195. 196. wird von der Cleriſey unterſtützet, und wegert ſich, ſich einem

nem weltlichen Richterſtuhle zu unterwerfen 196. wird von dem geheimen Rathe verdammt 197. wird von dem Könige verurtheilet jenſeits der Spy zu wohnen 198

Blackader, der Hauptmann, und drey andere, werden wegen Ermordung des Darnly hingerichtet I. 370

Boethius Hector, ſeine Geſchichte von Schottland, einige Nachricht davon I. 4

Bolton, Citadell von, die Königinn Maria ſitzt daſelbſt gefangen I. 401.

Bonat, ein Ausländer, wird Gouverneur von Orkney I. 129

Borderers, Gränzbewohner, ein Verſuch ihre Ausſchweifungen zu verhindern I. 233. 234. die Königinn Maria beſuchet ſie 323. ein Scharmützel, in welchem die engliſchen Gränzaufſeher gefangen werden II. 46

Borthwick, Lord, ſteht der Königinn Regentinn bey in der Vertheidigung von Leith I. 183

Bothwell, Graf von, fängt eine Summe Geld auf, die aus England der Congregation geſchickt wird I. 181. hält es mit der Königinn Regentinn, bleibt aber in ſeinem Hauſe 183. ſein Verdruß gegen den Prior von St. Andrews 245. wird von ſelbiger, da er Graf von Murray und Regent war, vor Gericht gefodert 280. geht aus dem Königreiche, ebend. die Königinn verhindert die Achtserklärung gegen ihn, ebend. erhält die Erlaubniß wieder zu kommen 289. entweicht mit ihr, nach der Ermordung des Rizio 310. einige Nachricht von ſeinem ehemaligen Betragen 317. wird Favorit der Königinn 318. ſie ſöhnt ihn mit verſchiedenen Lords aus, die ſeine Feinde waren, ebend. ſeine Gunſt wird anſehnlicher 320. Umſtände, die hiezu beytragen 321. er wird von einem Bedienten verwundet, und die außerordentliche Sorge der Königinn für ſein Leben 323. um ſich Anhänger zu machen, erhält er Pardon für Morton und ſeine Mitverbündeten 334. 335. ſchlägt die Erneuerung der papiſtiſchen geiſtlichen Jurisdiction vor 336. ſeine Abſichten hiebey 337. ſteht im Verdacht, wegen der Ermordung des Königes 343. wird derſelben von Lennox angeklagt 345. ſteht deſſen ungeachtet bey der Königinn in Gnaden, und wird Gouverneur des Citadells von Edinburg, ebend. das Gericht über ihn wird mit unerlaubter Eilfertigkeit gehalten 346. merkwürdige

Parteylichkeit für ihn 347. Lennox klagt ihn öffentlich an 348. er erſcheint vor Gericht mit einem großen Gefolge 348. 349. er wird durch die Jury losgeſprochen 349. dieſes Gericht wird von jedermann getadelt 350. er biethet jedem, der ihn beſchuldiget, einen Zweykampf an 350. verſchiedene Parlementsacten werden zu ſeinem Vortheile gemacht 351. er verſchaffet eine Acte zum Beſten der Reformation 352. gewinnt verſchiedene von Adel, daß ſie ihn der Königinn zum Gemahle vorſchlagen 352 = 354. nimmt die Königinn gefangen, und bringt ſie nach Dunbar 356. ſeine Abſicht dabey 357. erhält einen Pardon unter dem groſſen Inſiegel, ebend. läßt ſich von ſeiner Gemahlinn ſcheiden 358. führet die Königinn nach dem Citadelle von Edinburg, ebend. wird zum Herzoge von Orknay gemacht, und heyrathet die Königinn 359. bekömmt nicht den königlichen Titel 360. er bewacht die Königinn ſehr genau, und bemühet ſich, den Prinzen in ſeine Hände zu bekommen 361. wird beſtürzt über eine Aſſociation, die der Adel wider ihn und die Königinn macht 362. bringt die Königinn nach dem Schloſſe Borthwick, ebend. wirbt Völker an gegen die conföderirten Lords 364. er zieht gegen ſie zu Felde 365. ſchlägt einen Zweykampf vor 366. der wird hintertrieben, wie? ebend. ſaget der Königinn auf ewig gute Nacht, und muß fliehen, ebend. ſchickt nach einem Käſtgen, worinn Briefe der Königinn Maria an ihn ſind 371. die werden von dem Grafen von Morton aufgefangen, ebend. ſein elendes Schickſal 380. 381. Betrachtungen über ſein Betragen 381. Copey der Eheſcheidungsſentenz zwiſchen ihm und Lady Johanna Gordon, im Anhange 93

Bothwell, ſonſt Franz Stewart, wird Graf von Bothwell II. 167. wird wegen befragter Hexen gefangen geſetzet 175. entwiſcht, und will zu dem Könige einbrechen, ebend. flüchtet nach den Nordländern 176. er und ſeine Anhänger werden des Hochverraths verklagt 178. will ſich des Königes bemächtigen, und verfehlt ſeines Anſchlages, ebend. wird von der Königinn Eliſabeth in Schutz genommen, die für ihn bittet 180. er bemächtiget ſich der Perſon des Königes 181. 182. zwingt ihn, den Kanzler, und ſeine andere Favoriten gehen zu laſſen 182. und ihm Pardon zu ertheilen, ebend.

ſein

ſein kühnes und trotziges Betragen nachher 183. wird durch den engliſchen Geſandten muthiger gemacht 185. waget noch einen Verſuch an den König zu kommen 186. wird zurück geſchlagen, und flieht in die mitternächtigen Provinzen von England, ebend. wird von der Königinn Eliſabeth verlaſſen, und gezwungen nach Spanien und Italien zu fliehen 190. bleibt in einer unbekannten Dürftigkeit, und wird nie wieder mit dem Könige ausgeſöhnt ebend.

Bothwell, Adam, Biſchoff von Orkney, ſegnet die Ehe der Königinn Maria mit dem Grafen von Bothwell ein I. 359

Bothwellhaugh, ſiehe Hamilton.

Boulogne wird den Engländern von den Franzoſen entriſſen I. 106. ſie laſſen ſichs gefallen, es mit ſeinem Anbehör den Franzoſen abzutreten 108

Bowes, Geſandter der Königinn Eliſabeth, klaget den Lennox als einen Friedensſtörer an II. 63. ihm wird die Audienz abgeſchlagen, ebend. wird abgefertiget, die Verſchworenen von Ruthven anzufeuren 79. nach der Correſpondenz des Königes mit dem Pabſte zu fragen 210

Boyd, Lord, ſeine ehrſüchtige Abſichten zu den Zeiten König Jacobs III ſind krebsgängig I. 30

= = = läßt ſich überreden, es mit der Partey des Königes, gegen die Königinn Maria zu halten II. 18. läßt ſich mit den Verſchworenen von Ruthven ein 77

Brienne, Graf von, kömmt als Geſandter von Frankreich, die Pathenſtelle bey Jacob VI zu vertreten I. 332

Bruce, Robert, ſein Anſpruch auf die Krone von Schottland I. 8. ſein Enkel behauptet dieſes Recht, und rettet die Ehre der Nation 10. er verſuchet die Macht des Adels im Zaume zu halten 39

= = = Ein Prieſter, wird von dem Könige von Spanien gebraucht, den ſchottiſchen Adel zu verführen II. 167

= = = Hr. Robert, ein presbyterianiſcher Prediger, krönet die Gemahlinn König Jacobs VI. II. 173

= = = Eduard, Abt von Kinloß, beträgt ſich klug und glücklich als Geſandter am engliſchen Hofe

= = = Hr. Robert, ein Prediger, wegert ſich ſtandhaft, die Nachricht des Königes von der Verſchwörung der Gowries abzuleſen II. 229. wird deswegen abgeſetzet und des Landes verwieſen 229

Buchanan, Georg, Nachricht von ſeiner Geſchichte von Schottland I. 4. Anmerkung über ſein Geſpräch, vom Rechte des Königes 157. iſt der einzige, der die Königinn Maria einer ſtrafbaren Vertraulichkeit mit Rizio beſchuldiget 305. billiget den Meuchelmord 315. ſeine Parteylichkeit, da er eine Parlementsacte, zum Vortheile der Reformation, mit Stillſchweigen übergeht 352. begleitet den Regenten, der nach England geht, die Königinn Maria anzuklagen 404. war einer der Präceptoren Jacobs VI. II. 48. wird wegen ſeines großen Genies gelobet 256. 257

Burleigh, ſiehe Cecil.

C.

Cais, Johann, erkläret ſich im Namen der Königinn Eliſabeth, gegen den Lord von Grainge, und den Secretair Lethington Anh. 68

Caithneß, Graf, ſeine Proteſtation über das Verhör Bothwells, wegen des Mordes des Königes Heinrichs I. 350

Calvin, der Patron, und Erneuerer des presbyterianiſchen Kirchenregiments I. 213

Camden, fehlt zuweilen I. 333. 354

Canongate, nahe bey Edinburg, ein Parlement daſelbſt II. 16

Cardan, einige Nachricht von ihm I. 116. ſeine merkwürdige Cur an dem Biſchoffe von St. Andrews ebend.

Carey, der Ritter Georg, Abgeſandter der Königinn Eliſabeth, reizet die ruthvenſchen Verſchworenen auf II. 79

= = = Robert, wird von Eliſabeth abgeſandt, den König Jacob nach dem Tode ſeiner Mutter ihn zu beſänftigen II. 154. darf nicht nach Schottland kommen, ebend. war der erſte, der dem Könige von dem Tode der Königinn Eliſabeth Nachricht brachte 246

Carl V, Kaiſer, ſeine große Macht I. 74. und unermeßliche Ehrſucht, 75. wird von Franz I. zurückgehalten ebend.

Carl IX, König von Frankreich, tritt in eine Ligue mit der Königinn Eliſabeth II. 27

Caßils, Graf von, ſchlägt ſich zu des Königes Partey II. 18

Caſtelnau, der franzöſiſche Geſandte, wird gebrauchet, die Einwilligung ſeines Hofes zur Vermählung mit Darnly auszuwirken I. 273. er bemühet ſich, die Mißhelligkeiten zwiſchen

ihm und der Königinn beyzulegen 321. ſeine Fürbitte für die Königinn Maria II. 110

Catharina von Medicis, nimmt ſich der Regierung, nach Franz II Tode, an I. 211. begegnet der Königinn Maria hart, ebend. ſie wird freundlicher, warum? 261. ſie wendet alle Kräfte an, die Proteſtanten zu unterdrücken II. 21. ihr argliſtiges Betragen in dieſer Abſicht ebend. 22

Cecil, ſeine große Fähigkeit, als Miniſter I. 198. 219. wird gebrauchet einen Frieden mit Frankreich zu negotiiren, ebend. überraſcht die franzöſiſchen Geſandten in dem Tractate von Edinburg 219. wird bevollmächtiget, zur Conferenz von Weſtmünſter 414. wird von der Königinn Eliſabeth mit Vorſchlägen zur Königinn Maria geſandt II. 9. hat eine Unterredung mit ihr, darüber wird Eliſabeth mistrauiſch 43. wird von der Königinn hart angefahren, wegen des Todes der Königinn Maria 155

= = = Ritter Robert, Sohn des vorigen, iſt an der Spitze einer Partey gegen den Eßex, II. 232. ſein Charakter 233. ſein großer Fleiß, ebend. läßt ſich in einen geheimen Briefwechſel mit König Jacob ein 238. ein Brief von ihm an dieſen König, im Anhange 116

Celibat der katholiſchen Geiſtlichkeit, eine Hauptmaſchine ihrer Politik I. 123. 148

Chatelherault, Herzog von, iſt Arran, Regent von Schottland I. 107. ſein Recht zur ſchottiſchen Thronfolge wird behauptet 136. macht eine Proteſtation, ſein Recht zu retten 138. verbindet ſich mit den Reformirten, die franzöſiſche Armee aus dem Lande zu treiben 163. 164. läßt ſich in eine Aſſociation mit ihnen ein 166. wird als das Haupt der Congregation angeſehen 168. ſeine Kleinmüthigkeit 180. ergiebt ſich der Königinn Maria 235. ſeine Eiferſucht gegen den Prior von St. Andrews 242. verliert ſeine franzöſiſche Penſion 261. wird über der Rückkunft des Grafen von Lennox nach Schottland unruhig 268. die Königinn ſtiftet zwiſchen beyden einen Vergleich 269. hält es mit Murray, und widerſetzet ſich mit ihm der Vermählung der Königinn 290. erhält, auf demüthiges Bitten, Pardon, muß aber nach Frankreich gehen 293. ſeine Partey murret über Murrays Regentſchaft 384. er kömmt von Frankreich zurück, und

und ſtellt ſich an die Spitze der Partey der Königinn 422. wird ihr Generalſtatthalter, ebend. er kann ſich nicht entſchließen, der Regent ſetzet ihn aufs Schloß Edinburg gefangen 423. wird von Kirkaldy in Freyheit geſetzet, und hält es mit der Partey der Königinn, II. 4. wird von Lennox, dem neuen Regenten, für einen Verräther erkläret 8. wird mit dem Regenten, Morton, ausgeſöhnt 39. Artikel zwiſchen beyden, ebend. ſein Tod 45

Clans, Einführung und Natur derſelben I. 23

Cleriſey, Römiſche, ihre große Reichthümer und Macht I. 57. 121. König Jacob V braucht ihrer, den Adel zu unterdrücken 57. 58. macht eine mächtige Figur im Parlemente 122. ihr großer Einfluß über die Layen, ebend. ſie ſind allein im Beſitze der Wiſſenſchaften 123. beſitzen viele von den anſehnlichſten Bedienungen, ihre Macht ſteigt durch den Celibat, ſie nehmen die Güter derer, die ohne Teſtament verſtorben 124. alle Rechtshändel über Ehe- und Teſtamentſachen, gehören für ihr Gericht, ebend. die Weltlichen werden über ſie eiferſüchtig 125. ihr Verderben, woher entſtanden? ebend. die in Schottland ſind vor andern liederlich 126. ſie vertheidigen ihre Meynungen ſchlecht 127. berufen ſich umſonſt auf erdichtete Wunder, ebend. ihr unpolitiſches Verfahren gegen die Reformatoren 143

= = = Reformirte, verſuchet umſonſt die Kircheneinkünfte wieder zu erlangen I. 215. 216. 218. machen, daß alles Ueberbleibſel des Pabſtthumes abgeſchaffet wird 218. neue Einrichtung ihrer Einkünfte 236 = 240. ſie gewinnen nicht dabey 240. wie hoch ihre Beſoldungen damals waren? ebend. ſind misvergnügt über die Mäßigung ihrer Anführer 259. ſtiften einen Tumult unter dem Volke 260. klagen über ihre Armuth 269. 335. ſind eiferſüchtig über die Königinn Maria, ebend. der geringe Vorrath, von dem ſie alle leben ſollen 336. ſie ſuchen umſonſt ihre Beſoldung 383. neue Klage über ihren Mangel 433. 434. man giebt ihnen gute Worte und Verſprechungen 434. Erzbiſchöffe ꝛc. werden unter ihnen von dem Morton eingeführet II. 33. 34. ſie beklagen ſich über ſeine Regierung 45. billigen die Conſpiration von Ruthven 80. erbittern dadurch den König 89. ſcharfe Geſetze gegen ſie 92. 93. die von Edinburg fliehen nach

nach England 93. denen folgen verſchiedene andere von den Vornehmſten 94. noch nachdrücklichere Mittel gegen ſie 99. ſie erhalten keine Entſchädigung wegen der verbanneten Lords 118. ſtellen ihre Beſchwerden dem Parlemente vor 157. das Parlement ſorget für ihren Unterhalt 159. ſie dringen durch, daß das presbyterianiſche Kirchenregiment durch Landesgeſetze eingeführet wird 177. ihr Eifer gegen die papiſtiſchen Lords 183. 192. ihr übereiltes Verfahren 192. 194. ſie errichten ein beſtändiges Concilium 194. ſtehen einem ihrer Glieder gegen die weltliche Obrigkeit bey 196. 197. ihr beſtändiges Concilium muß aus Edinburg fort, und dieß verurſachet einen Tumult 198. 200. ſie geben ſich alle Mühe, das Volk aufzuwiegeln 201. man verläßt ſie, und ſie fliehen nach England 202. ihre Macht wird ſehr eingeſchränkt, und man überredet ſie, viel von ihren Privilegien aufzugeben 203. 204. ſie erhalten von neuem Sitz im Parlemente 206. manche unter ihnen widerſetzen ſich heftig 207. doch geht es in einer Generalclaſſe durch 208. die, ſo dieß Privilegium haben, ſtehen unter manchen Einſchränkungen 213. ſie gerathen in große Unterwürfigkeit 214. Revolutionen unter ihnen ſeit der Vereinigung der beyden Kronen 254. 255

Clinton, Lord, ein Bevollmächtigter zur Conferenz von Weſtmünſter I. 414.

Cockburn von Ormiſton, erhält eine Geldhülfe aus England für die Congregation I. 181. die wird aufgefangen. ebend.

Commiſſarien zur Unterſuchung der Rechtshändel, anſtatt des geiſtlichen Gerichts I. 258. ſie werden aller ihrer Autorität entſetzet 336

Congregation, die Proteſtanten werden alſo genannt I. 149. ihre Anführer treten in eine Aſſociation 153. ſie gerathen in Schwierigkeiten 179. wenden ſich an die Königinn Eliſabeth, und bitten um Beyſtand 180. das Geld, das ihnen ſelbige ſchickt, wird aufgefangen 181. wagen einen unbeſonnenen und deſperaten Verſuch auf Leith, und werden zurück geſchlagen 182. ſind in einem zweyten Scharmützel nicht glücklicher, ebend. werden muthlos und gehen nach Stirling zurück 183. ein Theil des Adels ſchlägt ſich zu ihnen 183. ihre Armee ſchmelzet 184. ſie werden durch Knox muthig gemacht, ebend. ſie wenden ſich nochmals an Eliſa-

beth 185. ihre Parteyen machen die Franzoſen müde 190. eine Flotte von England kömmt ihnen zu Hülfe, ebend. ſie ſchließen zu Berwick einen Tractat mit dem Herzoge von Norfolk 191. Zweck und Inhalt dieſes Tractats 192. unterhandeln einen Frieden mit Frankreich 198. Artikel dieſes Tractats 199. ſie haben manche Vortheile davon 200. 201. Siehe Reformatoren.

Courteſy, oder Höflichkeit von Schottland, was? I. 136

Craig, ein Prediger, prediget dreuſt gegen die Ehe der Königinn mit Bothwell I. 359

Crawford, Hauptmann von Jordanhill, überrumpelt das Schloß Dumbarton II. 13. 14. Schwierigkeiten dieſes Verſuches 14

= = = Graf von, einer der Häupter der ſpaniſchen Faction II. 163. 167. biethet dem Könige von Spanien ſeine Dienſte an 167. läßt ſich in einen Aufruhr gegen den König ein 169. muß ſich ihm unterwerfen, und wird auf kurze Zeit gefangen geſetzt 170

Crichton, Regent unter der Minderjährigkeit König Jacobs II, deſſen barbariſche Politik I. 44. 45

= = = ein Jeſuit, deſſen Verſchwörung gegen die Königinn Eliſabeth wird ſonderbarer Weiſe entdeckt II. 100

Croc, du, franzöſiſcher Geſandter, williget nicht in die Heyrath der Königinn Maria mit Bothwell I. 359. verſuchet umſonſt eine Ausſöhnung mit der Königinn und den verbündeten Lords 365. vermittelt einen Waffenſtilleſtand zwiſchen den Parteyen der Königinn und des Königes in Schottland II. 28

Crone, Ehekrone von Schottland, wird von dem Parlemente dem Dauphine von Frankreich überlaſſen.

Cuningham, Robert, erſcheint bey dem gerichtlichen Verhöre des Bothwells, im Namen des Grafen von Lennox I. 349. fodert einen Aufſchub, der abgeſchlagen wird ebend.

Curle, einer von den Secretairen der Königinn Maria, wird gefangen nach London gebracht II. 127. 128. zeuget wider ſie 135

D.

Darnly, Heinrich Lord, wird der Königinn Maria zum Gemahle vorgeſchlagen I. 265. ſein Recht zur Thronfolge 266.

bekömmt Erlaubniß, den ſchottiſchen Hof zu beſuchen 271. kömmt daſelbſt an, und gewinnt alsbald der Königinn Herz 272. ſein Charakter 274. beleidiget viele vom Adel, ſonderlich den Murray, ebend. läßt ſich in eine Vertraulichkeit mit Rizio ein 275. wird deswegen verachtet 276. wird unerträglich ſtolz und trotzig 282. macht einen Anſchlag, den Murray zu ermorden 284. ein Complot, ihn beym Kopfe zu nehmen, und nach England zu ſchicken, wird von der Königinn hintertrieben, ebend. Beweiſe davon 285. 286. ſeine Ehe mit der Königinn wird vollzogen 287. erhält den Titel eines Königes von Schottland 288. iſt gegen die Verbanneten von Adel unverſöhnlich 297. verliert durch ſein unwürdiges Betragen die Gnade der Königinn 302. fodert die Ehekrone 303. wirft Verdacht auf Rizio, als ſeinen Verläumder bey der Königinn 303. ſein Entſchluß, ihn aus dem Wege zu räumen, wird von dem Adel angereizt 305. Artikel zwiſchen ihnen in dieſer Abſicht 306. er iſt Anführer der Verſchwornen, die dieſen Mord begehen 307. ſetzet, nach verübtem Morde, die Königinn gefangen 308. verbiethet die Zuſammenkunft des Parlements, ebend. entwiſcht mit der Königinn 309. 310. ihr Haß gegen ihn nimmt zu 315. ſie iſt kaltſinnig gegen ihn, und er wird von dem Adel verachtet 319. entſchließt ſich, Schottland zu verlaſſen 321. ſein wunderliches und eigenſinniges Betragen 322. er ſchreibt die Urſachen deſſelben der Königinn, ebend. ſeine ſeltſame Aufführung bey der Taufe des Prinzen 332. eine falſch angegebene Urſache davon wird widerleget 333. geht nach ſeinem Vater nach Glasgow 335. wird daſelbſt krank 337. Muthmaßungen über ſeine Krankheit 337. die Königinn bekümmert ſich nicht um ihn 338. ſie beſuchet ihn nachher, und begegnet ihm zärtlich 339. er läßt ſich von ihr überreden, nach Edinburg zu gehen 341. wird daſelbſt in ein einzelnes abgelegenes Haus einquartieret, und ermordet 342. ſein Charakter, ebend. eine Proclamation, wer die Mörder entdecken könne 343. man forſchet kaltſinnig darnach 344-350. der Hauptmann Blackadder, und andere, werden deswegen hingerichtet 384. des Regenten Morton letztes Geſtändniß über dieſen Mord II. 70. Bedenken des engliſchen Hofes über ſeine Ehe mit der Königinn Maria Anhang.

David I. König von Schottland, ſeine Verſchwendung gegen die Kirche I. 121
= = = II. Unruhen, während ſeiner Minderjährigkeit I. 28
Daviſon, wird von der Königinn Eliſabeth nach Schottland geſandt, als ein Spion des franzöſiſchen Geſandten II. 83. wird hingeſchickt, den Arran auf die Seite der Königinn Eliſabeth zu ziehen 98. dieſes bringt er bald zu Stande, ebend. er bringt den ſchriftlichen Befehl, zur Enthauptung der Königinn Maria, der Königinn Eliſabeth 144. 145. wird von ihr des Ungehorſams beſchuldiget 153. wird gefangen geſetzt, verhört und geſtraft, und kömmt gänzlich in Ungnade, ebend. Einwendungen gegen ihn, in Abſicht auf die Händel der Königinn von Schottland Anh. 114
Deſſee, Monſieur, wird von denen Franzoſen in Schottland gegen die Engländer zu Hülfe geſchickt I. 106. der Erfolg ebend.
Diſciplin in der Kirche, das erſte Buch davon I. 215. in einer Verſammlung der Landſtände werden Einwendungen dagegen gemacht, ebend. ein anderer Verſuch dazu läuft ſchlecht ab II. 73
Douglas, Macht und Reichthum dieſes Hauſes I. 29. ſie trachten nach der Unabhängigkeit 44. Wilhelm, Graf von, wird vom Könige Jacob II ermordet II. 45. ſein Sohn will ſeinen Tod rächen, und muß nach England fliehen 46
= = = Wilhelm, die Königinn Maria wird in ſeinem Schloſſe, Lochleven, gefangen geſetzet I. 370
= = = Georg, Brud. des vorig. hilft der Maria zu ihrer Flucht 385
= = = Archibald, einer von Darnlys Mördern II. 121. wird zum Scheine darüber verhört, und frey geſprochen, ebend. wird als Geſandter nach England geſchickt, ebend. Brief von ihm an die Königinn Maria Anh.
Drure, Ritter Wilhelm, geht in Schottland mit einer Armee, die Partey der Königinn zu unterſtützen II. 5. er ſchlägt des Königes Partey, ebend. ſtiftet einen Waffenſtillſtand zwiſchen den Parteyen des Königes und der Königinn 28. kömmt Morton mit einer Armee zu Hülfe in Belagerung des Schloſſes Edinburg 40. das ſich ergiebt 41
= = = Ritter Drue, iſt einer der Wächter der K. Maria II. 103
Dudley, Robert Lord, wird von der Königinn Eliſabeth der Königinn Maria zum Gemahle vorgeſchlagen I. 262. warum jener Günſtling, ebend. wird ſehr hoch von ihr befördert, ebend.
263.

263. ſein Zuſtand iſt ſehr kützlich 264. geräth auf Argwohn gegen Cecil ebend.
Dumbarton, Schloß, wird in des Königes Namen von dem Regenten überraſcht und eingenommen II. 13. 14.
Dury, ein Prediger in Edinburg, wird vom Könige Jacob wegen ſeiner Anzüglichkeiten gegen den Hof abgeſetzet II. 75. wird wieder aufgenommen, und zum zweytenmale abgeſetzt, weil er die Conſpiration von Ruthven billiget 89

E.

Edinburg, wird von den Engländern eingenommen und verbrannt I. 93. daſelbſt geht ein großer Lärm zwiſchen Franzoſen und Schotten vor 110. wird von den Reformirten eingenommen 158. ſeine Einwohner werden von den Franzoſen in große Angſt geſetzet 182. ein Tractat daſelbſt zwiſchen den Franzoſen und Engländern 199. ein Darlehn von der Königinn Maria abgefodert 293. es wird für die Oberherrſchaft von Leith bewilliget 294. die Königinn Eliſabeth dringt auf die Erfüllung des Tractats von Edinburg 333. 334. die Stadt wird von der Partey der Königinn beſeſſen II. 3. und von ihnen befeſtiget 16. Stadt und Citadell halten aus gegen die Armee des Königes 26. kömmt durch Hunger in große Noth 27. bekömmt Luft durch einen Waffenſtillſtand 28. die Bürger ergreifen die Waffen des Königes Vermählung zu befördern 171. ſie empören ſich wieder, und beſchimpfen den König und ſeine Miniſter, wegen des Mordes an dem Grafen Murray 176. ſtehen dem Könige gegen Huntly bey 186. ein heftiger Tumult wegen der Cleriſey 198 = 200. ſie werden von dem Könige ſcharf dafür beſtraft 201 = 203. die Prediger treten ihre Dienſte wieder an 205. ſie werden in Kirchſpiele vertheilet, und die Zahl der Prediger vermehret, ebend. ſie wollen die Nachricht von Gowries Verſchwörung nicht abkündigen 228. alle, außer einem, der deswegen des Landes verwieſen wird, laſſen ſich vom Könige zur Abkündigung bereden 229
Eduard I, von England, zerſtöret die öffentlichen Archive in Schottland I. 4. wird Schiedsrichter zwiſchen Baliol und Bruce 7. ſeine Heimtücke, wodurch er ſich über Schottland Meiſter macht, ebend. ſeine Kriege mit den Schotten unter Robert Bruce 10. 39

Eglington, Graf von, nimmt auf Zureden des Königes Partey II. 18

Eliſabeth, kömmt geruhig auf den engliſchen Thron I. 140. unterſtützt die Congregation in Schottland 180. iſt mit ihrer Hülfe ſparſam 181. entſchließt ſich, auf eine zweyte Bitte, ihnen zu helfen 185. ihr Betragen in wichtigen Vorfällen 186. Bewegungsgründe, warum ſie der Congregation beyſteht 188. ihr überlegtes und entſchloſſenes Betragen 191. ſchickt den Reformirten eine große Flotte zu Hülfe, und ſchließt einen Tractat mit ihnen, ebend. 192. ihr Recht zur engliſchen Krone wird von Franz und Maria zugeſtanden 200. erhält vortheilhafte Bedingungen für die Schotten 201. wird von dem ſchottiſchen Parlemente gebethen, den Grafen von Arran zu heyrathen 209. ſie ſchlägt dieß ab 210. der Urſprung ihres Misvergnügens gegen die Königinn Maria 219. 220. ihre Eiferſucht wegen der Succeßion, ebend. 223. ihre ausſchweifende Eitelkeit und Eiferſucht über die Schönheit der Königinn Maria 223. ihre Verſtellung gegen ſie 224. verſaget ihr ein ſicheres Geleit, ebend. läßt ihr zu ihrer Ankunft in Schottland gratulieren 230. ſchlägt einen Antrag der Königinn Maria aus 231. ihr eiferſüchtiges Mistrauen ſtürzet ſie in verächtliche Handlungen 232. ihre Aehnlichkeit mit Heinrich VII, ebend. es wird eine perſönliche Unterredung mit der Königinn Maria vorgeſchlagen 251. die ſchlägt ſie künſtlich aus 252. ihre Abſichten über die Vermählung der Königinn Maria 255. 256. ſie maßet ſich einer zu großen Autorität an 256. ernennet einen Gemahl für die Königinn Maria 262. verſchiedene Eigenſchaften ihrer Miniſter, und ihrer Günſtlinge, ebend. verſtellet ſich gegen die Königinn Maria, in Abſicht auf ihre Vermählung 265. desgleichen in Abſicht auf Lord Darnly 266. beſchimpft die Königinn Maria durch ihre Inſinuationen gegen Lennox 267. iſt verlegen wegen der Heyrath der Königinn von Schottland 271. erlaubet dem Darnly den ſchottiſchen Hof zu beſuchen, ebend. ſtellt ſich an, als ob ihr die Ehe der Maria mit ihm gänzlich zuwider wäre 277. Urſachen dieſes ihres Betragens 278. ihre große Verſtellung bey dieſer Sache 283. ihr hartes und betrügliches Verfahren gegen Murray, und ſeine Freunde, die zu ihr geflohen waren

ren 292. ſie erſchrickt, wie ſie von Jacob VI Geburt hö-
ret 319. läßt ſichs gefallen, Gevatter bey ihm zu ſtehen, ebend. das Parlement erſuchet ſie, die Thronfolge auszumachen und zu beſtimmen 325. dieß macht ſie ſehr unruhig 326. ſie ſchmeichelt und gewinnt ihr Parlement 327. giebt ſich Mühe, ihre Mishelligkeiten mit Maria beyzulegen 333. ſchreibt ihr die gerichtliche Unterſuchung der Ermordung des Darnly noch etwas aufzuſchieben 348. nimmt ſich ihrer in ihrer Gefangenſchaft an 372. ihr Geſandter kann keinen Zutritt zu der Königinn Maria erlangen 373. ſie biethet dem Adel eine Verſicherung an, ebend. ihre Berathſchlagung, was mit der Königinn Maria, die in England gekommen war, anzufangen ſey 392. 393. entſchließt ſich, ſie zu behalten 394. Bewegungsgründe dieſes Betragens, ebend. 395. bezeuget ihr ſchriftlich ihr Mitleiden, und läßt ſie bewachen 395. übernimmt willig das Amt einer Schiedsrichterinn zwiſchen ihr und ihren Unterthanen 396. 397. erhält einen nachdrücklichen Brief von der Königinn Maria 399. ihre Vorſichtigkeit gegen ſie 400. ernennet Bevollmächtigte, die Königinn und ihre anklagende Unterthanen zu verhören 405. ihr wichtiges Anſehen bey dieſer Gelegenheit, ebend. ihre Abſichten bey dieſen Händeln 406. 407. nimmt des Regenten Bitten an 410. verleget die Conferenz nach Weſtmünſter 411. ihre verächtliche Heimtücke dem Regenten Beweiſe des Verbrechens der Königinn Maria abzulocken 417. begegnet ihr mit großer Härte 418. ſchreibt ihr einen unfreundlichen Brief, ebend. läßt den Regenten reiſen, ohne ihn zu verdammen, oder loszuſprechen 419. unterſtützt aber heimlich ſeine Partey 420. thut dem Regenten Vorſchläge zu ihrem Vortheile 423. Norfolks Project iſt ihr unbekannt 425. 427. ſie entdeckt und vereitelt eine Verſchwörung zum Beſten der Königinn Maria 431. 432. entſchließt ſich, ſie dem Regenten auszuliefern 434. ihr Schmerz über ſeinen Tod II. 1. fährt fort ſeine Faction in Schottland aufzumuntern 2. ihr politiſches Betragen in Abſicht auf Lennox 6. 7. ſie wird von dem Pabſte in den Bann gethan, und ihres Königreiches verluſtig erkläret 7. unterſtützt des Königes Partey in Schottland, und ernennet Lennox zum Regenten 7. ſchlägt

einen Vergleich zwiſchen Maria und ihren Unterthanen vor 8. ſtiftet einen Waffenſtilleſtand 9. ſchickt der Maria Vorſchläge, ebend. ihre Heimtücke in dieſen Vorſchlägen 10. 11. ernennet Bevollmächtigte an einem Tractate zu arbeiten 11. findet einen Vorwand ihn abzubrechen 12. Vorſchlag einer Vermählung zwiſchen ihr und dem Herzoge von Anjou 21. erkläret ſich öffentlich gegen der Königinn Partey 25. ſchließt einen Tractat mit Frankreich 27. Urſachen, warum ſie einen Frieden zwiſchen beyden Parteyen in Schottland unterhandelt 36. 37. iſt mistrauiſch über eine Unterredung des Cecils mit der Königinn Maria 43. verzögert einen Tractat zwiſchen Morton und ſeinen Feinden 56. ihre Antwort auf König Jacobs Foderung, ein Gut in England zu beſitzen 56. 57. Ehe zwiſchen ihr und dem Herzoge von Alenzon vorgeſchlagen 59. ſchlägt ſich für Morton ins Mittel 63. ihre Maaßregeln ihn zu retten 66. ſteht den Verſchworenen von Ruthven bey 79. wird beſtürzt wegen einer Verſchwörung gegen ihr ſelbſt 95. 96. Abſichten der Freunde der Königinn Maria gegen ihr 97. bemühet ſich ihren Einfluß in Schottland wieder zu gewinnen, und bringt Arran auf ihre Seite 98. hält die Königinn Maria mit einer fruchtloſen Unterhandlung auf 100. eine neue Verſchwörung gegen ihr, ebend. zu ihrer Vertheidigung wird eine Aſſociation gemacht 101. 102. ihr Argwohn gegen die Königinn Maria 102. ihr Leben kömmt durch eine Conſpiration in Gefahr 107. wie ſelbige entdeckt und geſtöret wird, ebend. giebt Gelegenheit zu einem außerordentlichen Geſetze zu ihrer Erhaltung 108. ſteht in Gefahr wegen Anwachſes der heiligen Ligue 112. giebt ſich Mühe unter den proteſtantiſchen Fürſten eine Conföderation zu ſtiften, ebend. und gegen die Königinn Maria mit Schärfe zu verfahren 114. gewinnt Anhänger in Schottland, und ſchlägt ein Bündniß vor 115. giebt dem Könige Jacob ein Jahrgeld 115. ſchließt einen Tractat mit Schottland 120. Nachricht von Babingtons Verſchwörung gegen ihr 122 = 125. ihre Verſtellung, nachdem die Königinn Maria überführet worden 137. 138. ihre Antwort auf Königs Jacobs Fürbitte für ſie 141. ihre weitere Verſtellung und Unruhe 143. unterſchreibt den Befehl zu ihrer Hinrichtung 144. ihre Rede an den Daviſon bey dieſer Gelegenheit, ebend.

ſtellt ſich, als ob ſie den Tod der Königinn Maria beklagete
152. verſchiedene Merkmaale ihrer Verſtellung bey dieſer
Gelegenheit 153. giebt ſich Mühe, den König Jacob zu be-
ſänftigen 154. ſie bringt Spanien gegen ſich auf 162. rüſtet
ſich ſeiner Macht zu widerſtehen, ebend. 163. giebt ſich Mü-
he von ſchottiſcher Seite ſicher zu ſeyn, ebend. und König
Jacobs Heyrath zu hintertreiben 170. reizet ihn an, die Ver-
ſchworenen gegen ihn mit Härte zu beſtrafen 180. entſchei-
det nicht das Recht, das Jacob zur Thronfolge hat 208. iſt
mit ſeinem Betragen in vielen Puncten unzufrieden 210. ent-
deckt ſeine Correſpondenz mit dem Pabſte, ebend. neue Ur-
ſachen ihres Argwohns 232. ihr Betragen, in Abſicht auf
den Grafen von Eſſex 233-237. ihre Unentſchlüßigkeit we-
gen ſeines Todes 237. große Betrübniß nachher, ebend. er-
hält Geſandten vom Könige Jacob, und vermehret ſeine
Jahrgelder 238. ihre letzte Krankheit 241. Muthmaßun-
gen über die Urſachen ihrer Schwermüthigkeit 242. 243. ihr
Tod 244. und Charakter, ebend. 245. erkläret den König
von Schottland zu ihrem Thronfolger 246. einige ihrer
Briefe. Anhang 13. 28. 35. 47. 48. 52. 65

Elphingſton, Secretär Jacobs VI, betrügt ihn in einer Cor-
reſpondenz mit dem Pabſte II. 211. wird gerichtlich verhö-
ret, und des Hochverraths ſchuldig befunden 212. und auf
Fürbitte der Königinn begnadiget ebend.

England, die Engländer nehmen König Jacob I von Schott-
land gefangen I. 29. der Adel daſelbſt gedemüthiget 32. ha-
ben früh zwey Parlementshäuſer 68. fallen in Schottland
ein 92. ihre Plünderungen daſelbſt 94. 95. Friede zwiſchen
England, Frankreich und Schottland 95. fallen wieder in
Schottland ein 101. erhalten einen großen Sieg 102. 103.
der hilft ihnen wenig 104. ſie zwingen die Schotten zu ei-
nem genauern Bündniſſe mit Frankreich 105. ſchließen ei-
nen Frieden 108. eine engliſche Flotte kömmt nach Schott-
land der Congregation beyzuſtehen 190. ein Friede zwi-
ſchen ihnen 191. ſie kommen nach Schottland, und belagern
die Franzoſen in Leith 192. werden oft zurück geſchlagen 194.
Urſachen dieſes Unglücks, ebend. 195. Friedensartikel 199.
verlaſſen Schottland 202. Betrachtungen über das Recht
ihrer Thronfolge 220-223. das Parlement iſt den Anſprü-

 chen

chen der Königinn Maria geneigt 225. Ligue zwiſchen England und Frankreich II. 27. zwiſchen England und Schottland 120. der Nationalbund in England angenommen 165

Errol, Graf von, einer der Häupter der ſpaniſchen Faction II. 163. biethet ſeine Dienſte dem Könige von Spanien an 167. rebelliret 169. muß ſich dem Könige unterwerfen, ebend. wird kurze Zeit gefangen geſetzet 170. läßt ſich in eine neue Conſpiration ein 179. wird von dem Könige aufgefodert ſich zu ergeben, ebend. erbiethet ſich zu einer gerichtlichen Unterſuchung 183. Urtheil, das gegen ihn gefället wird 184

Erſkine, von Dun, wird von der Königinn Regentinn gebraucht, die Proteſtanten zu betrügen I. 150. ſein Verdruß darüber ebend.

= = = Lord, Gouverneur des Citadells von Edinburg, iſt neutral zwiſchen der Königinn Regentinn und der Congregation I. 183. nimmt die Königinn in das Citadell auf 193. wird Graf von Mar 248. Siehe Mar.

= = = Alexander, hat die oberſte Aufſicht über die Erziehung König Jacob VI, II. 48. erlaubet einigen von Adel Klagen über den Regenten Morton vor ihm anzubringen 50. wird durch ſeinen Neffen, den Grafen von Mar, aus Stirling getrieben 53

Eſneval, der franzöſiſche Geſandte, ſuchet einen Tractat zwiſchen England und Schottland zu hintertreiben II. 120

Eſſex, Graf von, wird von den engliſchen Papiſten als ein Candidat der Krone angeſehen II. 189. iſt das Haupt einer Partey in England 232. ſein Charakter, ebend. wird von der Königinn ſehr vorgezogen 233. iſt dem Könige Jacob geneigt, ebend. wird Lord, Generalſtatthalter und oberſter Befehlshaber in Irland 234. iſt unglücklich in ſeinem Feldzuge, ebend. bekömmt einen ſcharfen Brief von der Königinn Eliſabeth, ebend. geht nach England zurück, und wird in Verhaft gezogen, verhöret, und bekömmt einen Verweis, ebend. giebt ſich Mühe, König Jacob aufzuhetzen 235. ſein unbeſonnenes, wahnwitziges Betragen 236. kömmt wieder in Verhaft, ebend. ſein Tod 237. ſein Sohn, und Mitverbündete erhalten vom Könige Jacob I ihre Ehrenſtellen wieder 237

Europa, der Zuſtand davon beym Anfange des ſechzehnten Jahrhundertes I. 71
Excommunication, eine ſchreckliche Maſchine der päbſtlichen Geiſtlichkeit I. 124

F.

Felton, ein Engländer, ſchlägt den päbſtlichen Bann wider die Königinn Eliſabeth an den biſchöfflichen Pallaſt in London an II. 7
Fenelon, Mr. de la Motte, wird von dem Könige von Frankreich abgeſandt, ſich des Königes Jacobs nach der Verſchwörung von Ruthven anzunehmen II. 82. muß unverrichteter Sachen wieder zurück gehen ebend.
Feudalregierung, deren urſprünglicher und ariſtocratiſcher Genius I. 12. 13. Urſachen, warum Feudalmonarchen eingeſchränkt waren 14. Feudalvaſallen bezahlen wenig Auflagen 15. merkwürdiges Exempel der Schwäche einer Feudalregierung 17. wie die vollkommenſte Idee einer Feudalregierung zu erhalten 37. Zuſtand derſelben in England 65-67. in Schottland 67. 68
Fife, eine volkreiche, mächtige Grafſchaft, hält es mit der Congregation I. 189. wird von den Franzoſen verwüſtet und geplündert, ebend. die Synode von Fife thut den Erzbiſchoff von St. Andrews, der Halsſtarrigkeit wegen, in den Bann II. 119. excommuniciret die papiſtiſchen Lords 183
Forbes, Lord, und der Graf von Argyll werden gegen die papiſtiſchen Lords geſchickt II. 187. und geſchlagen 188
Fordun, Johann, ſeine Hiſtorie von Schottland, wenn geſchrieben? I. 4
Forſter, Ritter Johann, Aufſeher der engliſchen Gränze, Scharmützel zwiſchen ihm und den Schotten II. 115
Fotheringay, Schloß, die Königinn Maria wird daſelbſt gefangen gehalten, verhöret und hingerichtet II. 128-149
Frankreich, die Folge von dem Umſturze der Feudalregierung daſelbſt I. 72. ein Troup Franzoſen kömmt nach Schottland, den Catholiſchen beyzuſtehen 99. ſie nehmen das Schloß von St. Andrews ein, ebend. eine andere Partey Franzoſen kömmt nach 106. ihre Unternehmungen daſelbſt, ebend. 107. ſchließen einen Frieden mit England 108. ihr politiſches Betra-

tra-

tragen 109. ſie verlaſſen Schottland, ebend. ihre Kunſtgriffe in dem Vermählungstractate zwiſchen dem Dauphin und der Königinn von Schottland 135. 136. Bemühungen, die Franzoſen aus Schottland zu treiben 163. eine andere Partey von ihnen kömmt an, und ſie befeſtigen Leith 170. ſie erbittern das Volk durch ihren Trotz, ebend. werden gegen die Congregation geſchickt 189. ſie zerſtören und plündern Fife, und werden von den Parteyen der Congregation beunruhiget 190. werden durch die Ankunft der engliſchen Flotte ſehr beſtürzt 190. gehen ganz ermüdet und erſchöpft wieder nach Leith 191. werden von den Engländern und der Congregation daſelbſt belagert 194. gewinnen verſchiedene Vortheile 195. Urſachen, warum ſie Frieden eingehen 197. Unterhandlungen wegen des Friedens 198. Friedensartikel 199. 200. ſie verlaſſen Schottland 202. rathen der Königinn Maria zur Mäßigung 217. ihr Vorſchlag von einem Geſandten verworfen, ebend. ſie willigen in die Vermählung der Königinn Maria mit Lord Darnly 274. die Frechheit ihrer Sitten 340

Frankreich, König von, Copey ſeiner Inſtructionen nach Schottland, im Anhange 73

Franz I, hindert die ehrſüchtigen Anſchläge Carls V, I. 75. ſeine Treue gegen die Schotten 95. ſein Tod 99

= = II, gelanget auf den franzöſiſchen Thron I. 165. ſein Charakter, ebend. 210. läßt ſich vom Herzoge von Guiſe und dem Cardinale von Lothringen führen, ebend. 166. begegnet den Proteſtanten mit großer Härte 197. ſein Tod 210

G.

Giffords, Doctor, und Gilbert, ihre Gedanken von der Rechtmäßigkeit der Ermordung eines in Bann gethanen Fürſten II. 122. laſſen ſich in eine Verſchwörung gegen das Leben der Königinn Eliſabeth ein, ebend. Gilbert wird von Walſingham gewonnen, und verräth ſeine Mitverſchwornen 124. wird gebraucht eine auswärtige Correſpondenz mit der Königinn Maria zu führen 125

Glamis, Lady von, wird der Hexerey beſchuldiget und verbrannt I. 58

Gla=

Glamis, Lord Canzler, überbringt dem Grafen von Morton den Befehl des Königes, die Regentſchaft abzulegen II. 50. wird in einer Rencontre bey Stirling ermordet 53
: : : der Vormund von, läßt ſich mit den Verſchwornen von Ruthven ein II. 77. ſeine kühne Rede gegen König Jacob 78. er und die andern Verſchwornen nehmen das Schloß Stirling ein 91. Er wird des Hochverraths angeklagt, und ſeine Güter confiſcirt 99
Geldfuß in Schottland, Nachricht davon I. 177. II. 44
Glasgow, Biſchoff von, eine Schrift von ihm, betreffend das Witthum der Königinn von Schottland. Anhang 77
Glaubensbekänntniß der Reformirten wird von dem Parlemente gebilliget I. 205
Glencairn, Graf von, läßt ſich mit den Verſchwornen von Ruthven ein II. 77
Glenlivat, das Treffen bey II. 188
Gordon, Ritter Johan, ein Scharmützel in den Straßen von Edinburg zwiſchen ihm und Lord Ogilvy I. 245. wird deswegen geſetzt, und entwiſcht, ebend. erhält Befehl von der Königinn, ſich zu ſtellen, und ergreift die Waffen 245 : 247. wird geſchlagen, und mit ſeinem Bruder gefangen 249. wird enthauptet, und ſein Bruder begnadiget ebend.
Gordon, Lord, wird in Freyheit geſetzt 289
: : : Ritter Adam, rüſtet ſich zum Vortheile der Königinn in den Nordländern II. 26. Sein Charakter und gutes Soldaten Betragen 28
Gowrie, Graf von, tritt mit in die Verſchwörung von Ruthven II. 77. wird nach des Königs Flucht begnadigt, 85. geräth in Verdacht, und muß nach Frankreich gehen 91. ſchiebt ſeine Reiſe auf, und wird in Verhaft gezogen ebend. wird gerichtlich verhört, und enthauptet 92
: : : Johan und Alexander, ihr Charakter und Verſchwörung II. 214. außerordentliche Umſtände dieſer Begebenheit 215 : 218. verſchiedene Muthmaßungen darüber 219 : 228. ihre todten Körper werden ins Parlement gebracht, und verdammet 229. ihre Güter und Ehrentitel eingezogen, und ihr Name auf ewig abgeſchafft ebend. verſchiedene Erzählungen davon, ſind aber nicht überzeugend 230 : 232. ſiehe Ruthven.

Graham, Ritter, David von Fintry, wird einer Verſchwörung mit den papiſtiſchen Lords zu Spaniens Vortheile, angeklagt. II. 179. wird überzeugt, und enthauptet ebend.

Gray, Herr von, Nachricht von ihm II. 103. wird K. Jacobs VI. Favorit II. 103. wird von der Königinn Eliſabeth gewonnen 104. iſt ein Verräther der Königinn Maria ebend. überredet den König Jacob ihr einen harten und unartigen Brief zu ſchreiben 110. verbindet ſich mit andern das Intereſſe der Königinn Eliſabeth in Schottland zu befördern 114. ſeine Verrätherey zur Beförderung des Todes der Königinn Maria 143. ſeine Niederträchtigkeit wird entdeckt, und er fällt in Ungnaden 150. ſein eitler Verſuch gegen den Secretair Maitland ebend. giebt in Italien einen Spion ab für den engliſchen Hof 210. Memorial von ihm an Se. Majeſtät Anhang 88. 92. an den Staatsſecretair 90

Guiſe, Herzog von, ſeine heftigen Anſchläge gegen die Schotten I. 166. wird in der Belagerung von Orleans ermordet 255
= = ſeine Intriguen gegen die Königinn Eliſabeth II. 96. 97. iſt der Hauptbeförderer der heiligen Ligue 112. 161. treibt den König von Frankreich aus ſeiner Hauptſtadt 161

H.

Haddingtoun wird von den Engländern eingenommen und befeſtiget I. 105. erhält Hülfe von den Franzoſen 106

Hamilton, der Anwachs dieſes Hauſes I. 30. hartes Verfahren des Regenten Morton gegen daſſelbe II. 57. Siehe Chatelherault.
= = von Bothwellhaugh, wird in dem Treffen bey Langſide gefangen I. 400. des Aufruhrs wegen verdammt ebend. erhält von dem Regenten Murray auf Knox Fürbitte Pardon, ebend. ermordet den Regenten Murray 435. 456. entflieht 436. wird zu Hamilton im Triumph aufgenommen II. 1
= = Herr Patricius, der erſte, der in Schottland der proteſtantiſchen Religion wegen leidet I. 141

Hartford, Graf von, fällt in Schottland mit einer engliſchen Armee ein I. 93. verbrennt Edinburg nnd Leith, ebend.

wird Herzog von Sommerſet, und Protector von England 101. ſiehe Sommerſet.

Harton, Vice-Cammerherr von England, ſein Bewegungsgrund, gegen Maria vor Gerichte zu antworten II. 131

Heinrich II. von Frankreich, ſchickt den Schotten Hülfe I. 99. ſchlägt eine Ehe vor zwiſchen dem Dauphin und der jungen Königinn von Schottland 105. 106. wiegelt die Schotten gegen England auf 131. ſeine ehrloſe Betrügerey gegen die Königinn Maria in dem Ehetractate 135. überredet ſeinen Sohn und die Königinn Maria, den Titel und das Wapen von England anzunehmen 145. ſein Tod 164

= = III. artet ſehr aus, wie er König von Frankreich wird II. 111. läßt ſich in eine geheime Unterhandlung ein mit der Königinn Eliſabeth 113. bittet zum Schein für das Leben der Königinn Maria 138

= = VIII. von England, wird durch ſein Reformationsſyſtem den Papiſten und Proteſtanten fürchterlich I. 59. ſchlägt eine Unterredung mit König Jacob V. aus Schottland vor, ebend. daraus wird nichts, und er erkläret den Krieg wider Schottland 61. er fällt darinne ein, und muß wieder abziehen 61. er iſt wichtig in der Balance von Europa 76. wie er ſeinen Einfluß in Schottland erhält 78. ſein Entwurf über dieſes Reich nach Jacobs des V. Tode 84. von ihm ſchlecht ausgeführet, und den Schotten verhaßt 85. thut große Verſprechungen, die Regentſchaft zu gewinnen 88. fällt in Schottland ein 92. hat wenig Vortheil davon 93. nimmt den Grafen von Lennox auf, und belohnet ihn, ebend. ermuntert die Mörder des Cardinals Beatoun 98. ſein Tod und Charakter 99. ſein ſchwankendes Betragen 145. ſchleußt die ſchottiſche Linie von der Thronfolge aus durch ſein Teſtament 334

Herreis, Lord, verbindet ſich mit Chatelherault gegen den Regenten I. 421. kömmt zu einem Tractate mit ihm 422. er und der Herzog werden auf das Schloß von Edinburg geſetzt 423. giebt dem Morton die Ordre des Königs zu verſtehen, die Regentſchaft nieder zu legen II. 50. ſein Betragen im Parlamente, Anhang 50. Brief von ihm an Lord Scroop und Ritter Knollys 96

Hickford,

Hickford, Secretair des Herzogs von Norfolk, verräth ihn, und entdeckt ſeine Intriguen mit der Königinn Maria II. 23

Hochländer und Inſeln, Königs Jacobs VI. Verſuch, ſie geſitteter zu machen II. 239. Einrichtung deswegen 240. drey Städte ſollen daſelbſt mit königlichen Privilegien angelegt werden ebend.

Hodgſon, ein Prieſter von Rheims behauptet, es ſey recht, einen in Bann gethanen ketzeriſchen Fürſten zu tödten II. 122

Home, Lord, wird vom Könige Jacob VI. in geheim an den Pabſt geſchickt II. 212

Howard, ſiehe Norfolk.

Hunsdane, Lord, Gouverneur von Berwick, ſpricht mit Arran II. 98

Huntly, Graf, iſt zwar ein Papiſt, doch verbindet er ſich mit den Reformirten gegen die franzöſiſche Armee I. 163. 164. ſteht ihnen nur mit ſchönen Verſprechungen bey 183. läßt ſich ferner mit ihnen ein 243. ſeine Feindſchaft gegen die Miniſter der jungen Königinn 245. rebelliret öffentlich 247. ſein Anſchlag gegen die Miniſter wird zu ſchanden, ebend. wird in einem Treffen zu tode getreten 249. ſeine Familie wird mit äußerſter Schärfe verfolgt 250. verſchiedene Anecdoten und Muthmaſſungen über deſſen Complot 251. wird beym Parlemente des Hochverraths angeklagt 258. die Klage wird verworfen, und die Familie in ihre Ehrenſtellen und Güter wieder eingeſetzt 351

= = = ſeine Verbindung mit Bothwell 347. 353. wegert ſich, ſich dem Regenten zu unterwerfen 322. muß es thun 323. handelt als Statthalter der Königinn nach des Regenten Ermordung II. 5. wird von dem neuen Regenten, Lennox, als ein Verräther proclamiret 8. erhält Geld und Verſprechungen von Beyſtand aus Spanien, ebend. läßt ſich einen Tractat mit dem Regenten Morton gefallen 139. iſt einer der Häupter der ſpaniſchen Faction 163. verbindet ſich gegen den Herzog von Parma, zum Dienſte des Königes von Spanien 167. wird auf kurze Zeit gefangen geſetzet 159.

ſtiftet einen öffentlichen Aufruhr 199. muß ſich dem Könige unterwerfen, und wieder ins Gefängniß 170. kömmt bald wieder los ebend. erhält von dem Könige eine Commißion 176. grauſamer Mord, den er an dem Grafen Murray begeht 176. wird aufgefodert, ſich der Gerechtigkeit zu übergeben 179. flieht in die Gebirge 180. erbeut ſich zu einem gerichtlichen Verhör 183. Urtheil wider ihn 184. er will ſich nicht unterwerfen 185. macht einen andern verwegenen Verſuch, und muß entfliehen 186

J.

Jacob I. war lange gefangen in England I. 29. Unruhen in Schottland während der Zeit 29. nahm durch die engliſche Erziehung an Verſtande und großen Eigenſchaften zu 40. ſeine Politik bey ſeiner Rückkunft nach Schottland 41. ſein Charakter 42. unterdrückt die Macht des Adels 41. ſie werden erbittert und ermorden ihn 43. 44

- - - II. Unruhen in Schottland unter ſeiner Minderjährigkeit I. 30. ſeine Verſuche gegen den Adel 44. 45. ermordet den Grafen von Douglas 45. läßt verſchiedene gute Geſetze machen 46. ſchränket die Macht des Adels ein 46. 47. ſein Tod 47

- - - III. Zuſtand von Schottland unter ſeiner Minderjährigkeit I. 30. ſein unpolitiſches Betragen 47. 48. ermordet einen ſeiner Brüder, und wird von dem andern angegriffen 48. 49. ſehr von dem Adel verachtet 50. ſeine verächtlichen Günſtlinge 50. war der erſte, der ſich eine beſtändige Garde hielt 51. der Adel wird entrüſtet und ergreift die Waffen ebend. er wird in einem Treffen wider die Edeln erſchlagen 52. ſein Charakter 52

- - - IV. ſein Charakter I. 52. 53. wird bey Flowden in einer Schlacht gegen die Engländer umgebracht 53

- - - V. ſeine Minderjährigkeit dauerte lange, und war unruhig I. 31. Verhandlungen während der Zeit 53. 54. nimmt die Regierung an, da er noch ſehr jung iſt 55. ſein Charakter 55. ſein Entwurf den Adel zu demüthigen 56 - 59. wird durch die Geiſtlichen davon zurück gehalten 60. 61. ergreift die Waffen zur Vertheidigung ſeines Königreichs 61. ſein Adel wegert ſich ihm zu folgen, und er wird melancholiſch 62. 63. er wird ſchwermüthiger durch die Niederlage ſeiner Truppen 63. ſein Tod 64. Anmerkungen über ſein Betragen 64. er ſchlägt ein Bündniß mit Kaiſer Carl V. aus 77

Jacob VI. ſeine Geburt I. 318. ſeine Taufe 332. dem Grafen von Mar wird die Aufſicht über ihn aufgetragen 345. wird von ihm gegen Bothwell geſchützt 361. wird gekrönet 376. der Adel, den der Regent Morton unterdrückt, hoffet Hülfe bey ihm II. 48. ſeine Erziehung und Neigungen 49. Er wird argwöhniſch über die Macht des Regenten 49. läßt ſehr früh ſeine Neigungen für Favoriten merken 60. nimmt zwo verſchiedene Einrichtungen an ebend. kömmt nach Edinburg 62. läßt ſich durch ſeine Favoriten zu Maaßregeln verleiten, die dem Volke nicht angenehm ſind 75. 76. wird zu Ruthven von einer Partey des Adels gefangen genommen 77. muß ſeine Favoriten von ſich laſſen 78. verſtellet ſich, und läßt den Lennox von ſich 79. wird nach Stirling und Holyroodhouſe gebracht 81. ſeine Betrübniß über Lennox Tod, und Achtung gegen ſeine Andenken ebend. nimmt den franzöſiſchen Geſandten mit großer Achtung auf 83. entwiſchet den Verſchwornen ebend. 84. entſchließt ihnen mit Mäßigung zu begegnen 85. beſucht den Gowrie, und ertheilt ihm Pardon, ebend. erneuert ſeine zärtliche Neigung gegen Arran, ebend. 86. der räth ihm zu heftigen Maaßregeln wider die Verſchwornen 86. ſeine Antwort auf einen harten und hochmüthigen Brief der K. Eliſabeth 87. Ihre Fürbitte macht ihn noch härter 88. wird durch die Cleriſey aufgebracht 89. ſeine Anſchläge ſie zu demüthigen 92. ſeine Verſchwendung gegen Arran 99. ſendet einen neuen Favoriten nach England gegen die verbanneten Lords 103. überläßt dem Arran die ganze königliche Autorität 105. ſchreibt einen harten Brief an ſeine Mutter 110. ſie drohet ihm mit der Enterbung 111. er erhält ein Jahrgeld von der K. Eliſabeth 115. wird mit den verbanneten Lords ausgeſöhnet 117. wird bey dem Volke beliebter durch Schließung eines Tractats mit England 120. 121. ſein ärgerliches Betragen gegen Archibald Douglas, ebend. Er giebt ſich Mühe das Leben ſeiner Mutter zu retten 139. 140. wird ſehr erbittert durch ihren Tod 154. Bewegungsgründe des engliſchen Geſandten ihn zu beſänftigen 155. er muß ſeinen Unwillen erſticken 155. bemühet ſich die von Adel zu vereinigen 157. 158. England und Spanien bewerben ſich um ſeine Freundſchaft 162. 163. entſchließt ſich es treu mit dem erſten zu halten 165. thut in dieſer Abſicht vieles 164. ſeine Geſchicklichkeit in den Streitigkeiten mit den Papiſten 168. ſchreibt eine Auslegung über die Offenbarung Johannis ebd. ſeine Maximen in Abſicht

auf

auf das Pabſtthum, und große Gelindigkeit gegen die, ſo ſich gegen ihn verſchworen 169. entſchließt ſich eine däniſche Prinzeßinn zu heyrathen 170. Intriguen, wodurch dieſe Heyrath verhindert werden ſoll ebend. die Ehe wird in Norwegen vollzogen 171. er bringt einige Monate in Dänemark zu ebend. Anmerkung über dieſes Betragen 171. Er kömmt mit der Königinn nach Schottland 173. giebt den Presbyterianern nach 174. die übeln Folgen ſeiner Gelindigkeit 175. ſein Eifer wider die Hexerey ebend. wird von der K. Eliſabeth gedrungen, gegen die Verſchwornen ſcharf zu verfahren 180. iſt im Verdacht, daß er es mit ihnen halte 181. wird vom Bothwell überrumpelt und gefangen ebd. und muß ihm nachgeben 182. ſeine Gelindigkeit gegen Bothwell wird gemisbrauchet 183. ſteht in dem Verdachte, daß er ein Freund der papiſtiſchen Lords ſey 183. kömmt durch ſie in neue Gefahr 186. überträgt dem Argyll und Forbes ſeine Macht gegen ſie 187. geht in Perſon auf ſie los, verwüſtet ihre Güter ꝛc. ebend. die Papiſten widerſetzen ſich ſeinem Erbrechte auf die engliſche Krone 189. ſeine Gelindigkeit gegen ſie erbittert die Cleriſey und das Volk 193. 194. er wird durch den Eigenſinn der Cleriſey ſehr aufgebracht 195. giebt Befehle gegen ſie 197. 198. wird in Edinburg beſchimpft und geräth in Gefahr 198 - 200. erhält eine unbedingte Herrſchaft in geiſtlichen Dingen 204. 205. verſtärket ſich im Parlemente, da er den Geiſtlichen in demſelben Sitz verſchafft 206. 207. giebt ſich glücklich Mühe eine Partey in England zu gewinnen 208. vergrößert ſeine Reputation durch ſein Baſilicon Doron 209. wird von der K. Eliſabeth einer Correſpondenz mit dem Pabſte beſchuldiget 210. er läugnet dieſes, und wie? 211. neuere Nachricht davon 212. giebt ſich große Mühe, die Römiſchcatholiſchen zu gewinnen 212. ſeine Einrichtung des Kirchenweſens 213. die Geheimnißvolle Conſpiration des Gowries 214 - 233. ſein vorſichtiges Betragen gegen den Grafen Eſſex 235. fertigt Geſandten ab ihn zu retten 236. die kommen zu ſpät 237. er ſetzt ſeine Intriguen in England fort 238. 239. ſein Intereſſe wird daſelbſt mächtiger 239. er bemühet ſich die Hochländer und Inſeln aufzuklären 239. 240. er wird nach dem Tode der K. Eliſabeth als König in England ausgerufen 245. 246. desgleichen in Schottland, und ſchickt ſich an zu ſeiner Reiſe 247. kömmt nach London, und nimmt Beſitz vom Throne 248. ſein

Charakter, wie verſchieden von Eliſabeth 248. Ein Brief von ihm an Archib. Douglas. Anhang 85
Inverneß, Schloß, will ſich der K. Maria nicht ergeben I. 247. wird erobert, und der Gouverneur geſtraft 247. 248.
Italien, die Freyheit von, wie ſie erhalten I. 73.

K.

Keith, Ritter Wilhelm, abgefertiget für die K. Maria zu bitten, da ihr das Urtheil geſprochen war II. 140. Brief an ihn von Maitland, Anh. 85.
Kent, Graf von, ernannt der Hinrichtung der K. Maria beyzuwohnen II. 145.
Ker von Ferniherſt, verwüſtet England nach der Ermordung des Regenten Murray II. 1, 2. ſeine Abſicht 4. ſein Scharmützel mit den Engländern 115
- - - Georg, Bruder des L. Newbottle, wird entdeckt, da er zur Beförderung des ſpaniſchen Complotts abſegeln will II. 178. ſein Entwurf wird entdeckt 178. er entwiſchet aus dem Gefängniſſe 181
Killigrew, Heinrich, ſeine Declaration bey dem Frieden 157. Anhang 70
Kirche, ſchottiſche, Revolution in derſelben nach der Union der beyden Kronen II. 254. 255. ſiehe Verſammlung und Cleriſey.
Kirchenländer werden durch ein Parlement zur Krone geſchlagen II 158
- - - Verſammlung von Schottland, die erſte ſchwach und unordentlich I. 215. eine andere Verſammlung, deren Foderungen an die Convention 235. zwo andere Verſammlungen dringen vergebens auf eine Vermehrung ihrer Einkünfte 252. ſie beklagen ſich in lebhaften Ausdrücken an die K. Maria 295. in Glasgow kömmt eine gegen den ſchärfſten Befehl des Königes zuſammen II. 74. zwo Verſammlungen geben viel von den Privilegien der Kirche an den König auf 204. erklären ſich, daß es einem Prediger erlaubt ſey im Parlemente zu ſitzen 207. 208
Kirkaldy von Grange, einer der Mörder des Beatouns, wird von der verwitweten Königinn zurück berufen I. 132. ſeine Anklage wird vom Parlemente verworfen 258. erbeut ſich zu einem Duelle mit Bothwell 366. er ſpricht mit der K. Maria im Namen der conföderirten Lords 366. errettet den Maitland aus ſeiner Gefangenſchaft 431. giebt ſich Mühe die Autorität des Königes zu befeſtigen, und die Ein-

tracht nach der Ermordung des Regenten wieder herzuſtellen II. 9. geht über zu der Königinn Partey 4. vermehret die Beſatzung und Befeſtigungswerke von Edinburg 15. erkläret öffentlich des Lennox Autorität geſetzwidrig und unerlaubt 16 giebt ſich umſonſt Mühe, eine Verſammlung des Parlements zu verhindern 16. macht einen Entwurf die Partey des Königs zu überrumpeln 19. der iſt anfangs glücklich, und wird hernach vernichtet 20. kömmt einem Vergleiche mit dem Regenten Mar nahe 31. Ein Tractat mit Morton wird abgebrochen 37. 38. feuert aus dem Citadell aus Edinburg 38. wird von dem Regenten und den engliſchen Hülfsvölkern belagert 40. der Aufſtand der Garniſon zwingt ihn zu capituliren 41. übergiebt ſich dem engliſchen General Drury 41. wird auf Befehl der K. Eliſabeth dem Regenten ausgeliefert 42. und mit ſeinem Bruder hingerichtet 43

Knollys, Ritter Franz, wird von der K. Eliſabeth mit Condolenzbriefen an die K. Maria bey ihrer Ankunft in England geſandt I. 395. einige von ſeinen Briefen. Anh. 51. 52. 56

Knox, Johann, ein berühmter Reformator, ſein Charakter I. 111. nachdem er eine Zeitlang in der Fremde geweſen, wird er von den verfolgten Proteſtanten zurück gerufen 151. erhitzt die Wuth des Pöbels gegen die Papiſten in Perth 151. ſein Begriff vom Weiberregimente, woher er entſtanden 156. 157. ſchlägt ſeine Wohnung in Edinburg auf 161. beklagt ſich über die Laulichkeit der Reformatoren 174. ſeine Meynung in der Zuſammenkunft der Reformatoren, daß es erlaubt ſey, tyranniſchen Fürſten zu widerſtehen, und ſie abzuſetzen 176. ſpricht der verzagten Congregation wieder Muth ein 184. 185. beklagt ſich, daß für den Unterhalt der Prediger nicht geſorgt wird 207. preiſet die Kirchenforme von Genf an 213. ſchlägt Superintendenten in der Kirche vor 214. Macht das erſte Buch der Diſciplin 215. entſagt der Freundſchaft des Grafen Murray wegen ſeiner Mäßigung 239. wird vor Gericht gezogen, und eines unter dem Pöbel geſtifteten Aufruhrs angeklaget, und wird losgeſprochen 260. papiſtiſche Richter ſprechen dieſe Sentenz mit 260. wird öffentlich vom Maitland aufrühriſcher Lehren und Predigten beſchuldiget 270. Charaktere der beyden Diſputanten 270. billiget einige Exempel des Mordes 315. läßt ſich einige Einrichtungen der Biſchoffswahlen gefallen II. 34. ſein Tod und Charakter 35. 36. Lob, ſo ihm der Regent

Morton beylegt 36. er ſendet gewiſſe Artikel zur General Claſſe, Anhang 68

Könige, in Feudalländern, ſind die eingeſchränkteſten Fürſten I. 12. allgemeine Urſachen davon 14. ihre Einkünfte waren geringe 15. hatten keine beſtändige Armeen auf den Beinen 15. und eine eingeſchränkte Jurisdiction 16. Mittel, die ſie anwandten, die königliche Autorität zu erweitern 35. ihre Gerichtsbarkeit ward ausgedehnter 35. der außerordentliche Einfluß der ſchottiſchen Könige in ihrem Parlemente 65. die Urſache davon 65. 69

L.

Langſide, die Schlacht bey I. 389

Laurea, Cardinal, wird vom Pabſte, nebſt einem Geſchenke, als Nuncius an die K. Maria geſandt I. 328. in Paris aufgehalten 329

Leiceſter, Graf von, einer der Commiſſarien zur Conferenz von Weſtmünſter I, 414

Leith, von den Engländern verbrannt I. 93. von den Franzoſen befeſtiget 170. von den Engländern belagert 192. K. Maria landet daſelbſt aus Frankreich an 225. ſie läßt die Lehnsherrlichkeit davon an Edinburg 294. wird von Morton und dem Regenten eingenommen und befeſtiget II. 116

Lennox, Graf von, kömmt aus Frankreich in Schottland an I. 87. der Cardinal Beatoun ſchmeichelt ihm ebend. worauf er ſein Recht zur Thronfolge gründet 90. wird unwillig über Beatouns betrügliches Verfahren gegen ihn 91. wird das Haupt der Reformatoren, und derer, die ein Bündniß mit England wünſchen 91. überraſchet die Regentinn und den Cardinal 92. dieſer iſt ihm zu klug 92. er bleibet allein in dem Intereſſe von England 93. muß an dieſen Hof fliehen, wo er belohnt wird ebend. heyrathet eine Nichte des K. Heinrichs, wodurch er Vater eines Geſchlechts von Königen wird ebend. 94. ſein Recht zur Thronfolge 265. wird wegen einer geheimen Correſpondenz mit der Königinn Maria gefangen geſetzt 266. wird von ihr eingeladen wieder nach Schottland zu kommen, kömmt, und wird ſehr freundſchaftlich aufgenommen 268. die Sentenz wider ihn wird wiederrufen, und das Parlement ſetzt ihn in ſeine Güter und alte Ehrenſtellen ein 269. ſeine Gemahlinn wird in London nach dem Towr geſchickt 279. und hart gehalten 283. er dringt auf die gerichtliche Verfolgung der Mörder ſeines Sohnes Darnly 344. beſchuldiget

ſchuldiget den Bothwell öffentlich 345. das Gericht wird mit übertriebner Eilfertigkeit gehalten 346. er verlangt Zeit, aber vergebens 347. er bittet die Königinn Eliſabeth um Beyſtand 348. er ſendet einen Anwald, der nicht gehöret wird 349. flieht, aus Furcht der Gefahr, nach England 350. ſeine Gemahlinn klaget die K. Maria als Mörderinn an bey der K. Eliſabeth 397. er erſcheint in der Conferenz von Weſtmünſter, und klaget die K. Maria eidlich an 415. geht, unter dem Schutze einer engliſchen Armee wieder nach Schottland II. 6. wird Regent 7. 8. iſt glücklich gegen die Partey der Königinn 8. ernennet Bevollmächtigte mit den Commiſſarien der Königinn einen Tractat zu ſchließen 11. überrumpelt das Schloß Dumbarton 13. 14. ſtößt zu dem Grafen Morton bey Leith 16. hält ein Parlement in Canongate ebend. ein anders zu Stirling 19. er wird daſelbſt überrumpelt und ermordet 20

Lennox, ſonſt Aubigne, ſein Charakter II 61. verbindet ſich mit einem andern neuen Favoriten des Königes, den Morton zu ſtürzen 61. entſagt dem Pabſtthume 62. K. Eliſabeth will ihn aus dem geheimen Rathe geſtoßen wiſſen 63. wird von ihrem Geſandten angeklagt 67. Arran bemühet ſich vergebens ihn zu unterminiren 72. Jacob befiehlt ihm, auf Andringen des Adels, das Königreich zu verlaſſen 79. ſchiebt ſeine Abreiſe unter manchem Vorwande auf 80. 81. geht ungern nach Frankreich, wo er bald ſtirbt 81. ſein Andenken von dem Könige gerettet, ſtirbt als ein Proteſtant 81

- - - Graf von, Statthalter des Königes in den Nordländern, nach der Zerſtreuung der papiſtiſchen Lords II. 188

Leslie, Normann, ermordet den Cardinal Beatoun I. 96. er und ſeine Verbündete nehmen das Schloß St. Andrews ein 97. macht einen Waffenſtillſtand mit dem Regenten 98. wird vom König Heinrich VIII. muthig gemacht 97

- - - Biſchoff von Roß, wird von den Catholiſchen nach Schottland geſandt, die Königinn Maria in ihre Vertheile zu ziehen I. 216. ſein Vorſchlag an ſie wird verworfen 217. ſeine Unterhandlungen in England zum Vortheile der Maria II. 22. 23. wird lange in den Towr geſetzt, und hernach aus England verwieſen 25

Ligue, die heilige, ein Bündniß der Römiſchcatholiſchen II. 112. wird von ihnen allen in ganz Europa angenommen 112

Lindſay, Lord, überbringt der K. Maria den Vorſchlag der Conföderirten, daß ſie der Herrſchaft entſagen ſoll I. 375. verbindet ſich mit den Verſchwornen von Ruthven II. 77

Lochleven, Schloß, K. Maria wird daſelbſt gefangen geſetzt I. 370. entwiſcht daraus 385

- - - Lord, Briefe an und von ihm. Anhang 72

Logan von Reſtalrig wird als Mitſchuldiger in Gowries Verſchwörung angegeben II. 220, 221. wird nach ſeinem Tode vor Gericht geſtellt, und ſeine Güter confiſciret 223

Lords, conföderirte, verbinden ſich gegen Bothwell und die K. Maria I. 362. bringen Mannſchaft gegen ſie auf 363. machen die Urſachen ihres Aufſtandes bekannt 364. überreden die Königinn ſich zu ergeben 367. nennen ſich Lords des geheimen Raths, und maaßen ſich der königlichen Autorität an 370

Lords, papiſtiſche, verſchwören ſich gegen K. Jacob II. 167. werden von ihm mit großer Gelindigkeit begegnet 169. machen eine neue Verſchwörung 178. der König verfolgt ſie 179. iſt noch gelinde 183. neue Gefahr von ihnen 186. ſie erhalten Geld aus Spanien 186. Eifer der Cleriſey gegen ſie 187. ſie werden des Hochverraths ſchuldig, und ihrer Güter verluſtig erkläret 187. ſchlagen des Königs Armee 188. werden zerſtreuet bey der Ankunft des Königes 188. geben aus dem Lande, und verſprechen Sicherheit wegen ihres künftigen Wohlverhaltens 189. kommen nach Schottland zurück, und bitten um Erlaubniß auf ihren Gütern zu wohnen 193. dieſes wird ihnen von dem Landſtänden bewilliget 193. ſie ſchwören ihre Irthümer ab, und werden von dem Banne losgeſprochen 205. werden wieder catholiſch 205. und in den Beſitz ihrer Güter eingeſetzt 206

Lothringen, Cardinal von, erhält einige der reichſten Stifter in Schottland I. 140

- - - Herzoge von, ihre ehrgeizige Abſichten I. 144. hetzen den Dauphin und die K. Maria an, das Wapen und den Titel von England zu führen 145. entſchließen ſich in England einzufallen 146. und die Reformation in Schottland zu hemmen 146. des Cardinals großer Einfluß über die junge Königinn 165. 166. treiben die K. Regentinn in Schottland zu gewaltigen Maaßregeln 171. 172. ihre Heftigkeit verurſachet eine Verſchwörung wider ſie 198. müſſen ihre Völker aus Schottland ziehen 198. ſie beſchimpfen den ſchottiſchen Geſandten 209. haben große Gewalt über den

jungen König und Königinn 210. müſſen nach dem Tode des Königes von ihren ſtolzen Abſichten nachlaſſen 211
Luther, ein kühner und mächtiger Beförderer der Reformation I. 119. der ſchleunige Fortgang ſeiner Lehren 120

M.

Macht, das Gleichgewicht der, wie wichtig es ſey ſelbiges zu erhalten II. 73
Major, Johann, ſeine Hiſtorie von Schottland I. 4
Maitland, von Lethington, Secretair der K. Regentinn Maria, geht aus ihren Dienſten zur Congregation über I. 183. ſein Charakter 184. geht als Geſandter der Congregation nach der K. Eliſabeth 185. giebt ihr die Verſicherung des Schutzes der Königinn 188. wird von der K. Maria an den engliſchen Hof geſandt 231. begleitet die K. Maria auf ihrer Reiſe nach Norden 246. die K. Maria gebraucht ſeiner, eine perſönliche Unterredung mit der K. Eliſabeth auszuwirken 251. klaget den Knox öffentlich aufrühriſcher Predigten an 270. giebt der K. Eliſabeth Nachricht von der Geſinnung der K. Maria, den Darnly zu heyrathen 279. läßt ihren Verdruß der K. Eliſabeth nicht merken 279. ſchlägt gelinde Mittel vor in Abſicht auf die gefangene K. Maria 373. begleitet den Regenten, der nach England gefodert wird 404. er misbilliget deſſelben Betragen 404. ſeine Intrigue mit dem Herzoge von Norfolk 408. 409. 424. wird von dem Regenten gefangen geſetzt 430. von Kirkaldy aufs Schloß in Sicherheit gebracht 431. ſchlägt nach der Ermordung des Regenten eine Verbindung und Coalition beyder Parteyen vor II. 3. geht zur Partey der Königinn über 4. verliert ſein Amt, und wird zum Verräther erklärt 8. von der Partey des Königes im Parlemente des Hochverraths verklaget 16. ſetzt ſich mit Mar 31. ſeine Abſicht, da er eine Ausſöhnung mit dem Regenten Morton ausſchlägt 37. 38. verwirft alle Unterhandlung mit ihm 37. wird von ihm in der Citadelle von Edinburg belagert 38. muß capituliren, und ergiebt ſich dem engliſchen General 41. erſticht ſich ſelbſt 43. einige ſeiner Briefe im Anhange II. 63. 85
- - - Ritter Johann, wird Secretair von Schottland II. 114. läßt ſich mit andern für das Intereſſe der K. Eliſabeth ein 114. Capitain Jacob Stewart, ſonſt Arran, trachtet ihm nach dem Leben 156. er wird Kanzler 157. ein vergebli-

cher Verſuch ihn zu ſtürzen 169. ſein Tod 190. der König macht ihm zu Ehren ein Gedicht ebend.

Mar, Graf von, dieſen Titel bekömmt der Prior von St. Andrews I. 244. begleitet die Königinn auf einer Reiſe in die Nordländer 246. er und ſeine Freunde entgehen kaum dem Morde 247. er wird Graf von Murray 248. ſiehe Murray.

= = = Dieſen Titel bekömmt Lord Erskine 248. die Perſon des jungen Prinzen wird ſeinen Händen anvertrauet 345. ſeine Reſolution, mit der er ihn gegen Bothwell ſchützet 361. wird Regent II. 21. bemühet ſich einen allgemeinen Frieden zu ſtiften 31. wird daran von Morton, und deſſen Freunden gehindert 32. ſtirbt aus Schwermuth, ſein Charakter, ebend. ſein Verdienſt und ſeine Redlichkeit ward von beyden Parteyen eingeſehen und erkannt ebend.

= = = Der junge Graf wird von Morton betrogen, und treibt ſeinen Oheim aus dem Schloſſe von Stirling II. 53. läßt ſich mit den Verſchwornen von Ruthven ein 77. er und die andern nehmen das Citadell von Stirling ein 91. er wird des Hochverraths beſchuldiget, und ſeine Güter confiſcirt 99. wird pardonirt und erhält ſeine Güter und Ehrenſtellen wieder 117. 118

March, Gräfinn von, ihre ehrloſe Heyrath mit Arran II. 71. 72

Maria, von Guiſe, verwitwete Königinn von Schottland, hat einen großen Antheil an der Regierung I. 105. hält es ſtark mit Frankreich, und ſchlägt eine Ehe zwiſchen ihrer Tochter und dem Dauphin vor 105. 106. wird ein Werkzeug zur Beförderung der Reformation 113. will Regentinn werden, ebend. macht den Regenten verhaßt, und bezeugt ſich den Reformatoren geneigt 114. beſucht den Hof von Frankreich 115. kömmt nach Schottland zurück, von der Regentſchaft Beſitz zu nehmen 116. nach einigem Widerſtande, erhält ſie dieſelbe 117. überträgt an Ausländer verſchiedene wichtige Ehrenämter 129. ſchlägt vor eine Taxe aufs Land zu legen 130. muß dieſen Vorſchlag fahren laſſen 131. bemühet ſich vergebens einen Krieg gegen England zu ſtiften, und der Adel widerſetzt ſich ſtandhaft ihren Maaßregeln 132. ſie begegnet den Reformatoren mit groſſer Achtung 133. erhält von dem Parlemente einen Schluß zum Vortheile des Dauphins 138. ſie weiß mit den Reformatoren klüglich umzugehen 139. giebt die entledigten Stifter an Ausländer 140. ſie ändert ihr Betragen gegen die

Reformatoren 143. macht Vorſtellungen gegen die heftigen Maaßregeln der Fürſten von Lothringen 147. läßt ſich von ihnen überreden, die Reformatoren zu verfolgen 148. ihre unbeſonnene Antwort auf ihre Vorſtellungen 149. ſie fodert die Prediger vor ſich, und bricht ein Verſprechen, das ſie ihnen gethan hatte 150. geht mit einer Armee auf ſie los 152. ſchließt einen Tractat mit ihnen 153. den bricht ſie, ebend. ihre Schärfe wider Perth, ebend. ihre Anſchläge werden entdeckt 154. ſie geht wieder auf ſie los 155. und fängt wieder an zu tractiren 156. ſie wird über ihre Foderungen beſtürzt, und gewinnt Zeit zu antworten 157. bricht noch einen Tractat 158. verliert Perth, muß Stirling, und Edinburg fahren laſſen, und flieht nach Dumbarton ebend. marſchiret wider die Reformatoren, ſie bey Edinburg anzugreifen 161. gewinnt durch ihre Intriguen Zeit, und macht einen neuen Tractat mit ihnen 162. ihre Intriguen den Prior von St. Andrews zu ſtürzen 169. die Ungereimtheit ihres Entwurfes 170. ſie erhält eine neue Hülfe franzöſiſcher Völker, die befeſtigen Leith, ebend. ſie kehrt ſich nicht an eine Vorſtellung der Reformatoren 171. läßt ſich durch franzöſiſche Rathgeber verleiten, und ergreift gewaltſame Maaßregeln, ebend. 172. begiebt ſich auf Annäherung der reformirten Armee nach Leith 173. da führt ſie ſich klug und liſtig auf, ebend. ihre hochmüthige Antwort auf eine neue Vorſtellung 174. die Landſtände entſetzen ſie der Regentſchaft 176. die Gründe dieſer Sentenz 178. ſie unterhält ein Misverſtändniß unter ihnen 179. wird von ihrem vornehmſten Secretair verlaſſen 183. ſendet franzöſiſche Völker gegen die Reformatoren 189. begiebt ſich in das Citadell von Edinburg, auf die Annäherung der Engländer 193. ihr Tod und Charakter 196. bezeugt Reue über ihr hartes Verfahren 197. hört dem Gebethe eines reformirten Geiſtlichen zu ebend.

Maria, Königinn von England ihr Verfolgungsgeiſt I. 118. ihr Tod 140

Maria, Königinn von Schottland, ihre Geburt I. 81. Vorſchlag ſie mit Eduard VI. zu vermählen 84. ſie wird von Heinrich VIII. verlangt 85. Vorſchlag ihrer Vermählung mit dem Dauphin 105. Tractat, der in der Abſicht geſchloſſen wird 107. wird nach Frankreich geſchickt, um da erzogen zu werden, ebend. fatale Folgen davon, ebend. wird durch die Ränke der Franzoſen in dem Ehetractate betrogen 135. ihre Vermählung wird mit großer Pracht vollzogen 136.

136. ſie nehmen den Titel und das Wapen von England an 147. ſie giebt der Congregation einige Freyheiten 199. 200. erkennet das Recht der Königinn Eliſabeth zur engliſchen Krone, ebend. gewinnt eine völlige Herrſchaft über ihren Gemahl 210. ſein Tod ſtürzt ſie in große Betrübniß, und ſie geht nach Rheims 211. die Landſtände laden ſie nach Schottland ein 216. ein Spion der Papiſten aus Schottland ſchlägt ihr heftige Maaßregeln vor, ebend. die Franzoſen, und der Prior von St. Andrews rathen zur Gelindigkeit 217. ſie ſchickt ſich an nach Schottland zu gehen 218. Urſprung der Feindſchaft zwiſchen ihr und der Königinn Eliſabeth 219. 220. ihre Anſprüche auf die Krone England 220. man iſt neidiſch über ihre Schönheit 223. ſie fodert ein ſichres Geleite von der Königinn Eliſabeth, das wird ihr abgeſchlagen 224. verläßt Frankreich mit ſchwerem Herzen 225. landet an in Leith, ebend. die Veränderung ihres Zuſtandes geht ihr nahe 226. ſie ſteigt unter vielen bedenklichen Umſtänden auf den Thron 227. die Vorzüge ihrer Geſtalt, und ihres Geiſtes 228. ihre Capellbedienten werden übel begegnet, ebend. ſie geſtattet eine freye Religionsübung 229. läßt eine den Proteſtanten vortheilhafte Proclamation ergehen 230. gebraucht ſie allein in Staatsgeſchäfften, ebend. giebt ſich Mühe die Freundſchaft der Königinn Eliſabeth zu gewinnen, und giebt ihr nach 231. ſie richtet nichts damit aus 232. ſie hält ihren öffentlichen Einzug in Edinburg, ebend. ihre Religion wird bey dieſer Gelegenheit beſchimpft 233. ſie wegert ſich, die Hoffnung der Papiſten zu ermuntern 234. ihr Abſcheu gegen das Haus Hamilton 235. ſie thut eine Reiſe nach den Nordländern 246. bey nahe werden ihre Miniſter ermordet 247. man will ſie nicht in das Schloß Inverneß laſſen, ebend. da ſie in der äußerſten Beſtürzung iſt, kommen ihr die Monros und andere Clans zu Hülfe, ebend. ihre Armee dämpft Huntlys Rebellion 249. ſie wünſcht eine perſönliche Unterredung mit der Königinn Eliſabeth 251. Unterhandlungen in Abſicht auf ihre Vermählung 252. ſie wird von vielen Fürſten geſucht 253. 254. ihre Berathſchlagungen darüber, ebend. ſie muß ſich das gebietheriſche Betragen der Königinn Eliſabeth gefallen laſſen 256. aus Gefälligkeit gegen ihre Unterthanen erklärt ſie ſich gegen eine auswärtige Vermählung 257. entſchließt ſich den Tractat von Edinburg nicht zu ratificiren 258. fernere Negociationen wegen ihrer Ehe 261. ſie entdeckt die Abſichten der Ca-

tharina

tharina von Medices, ebend. 262. Königinn Eliſabeth ſchlägt ihr Lord Robert Dudley zum Gemahl vor 262. dieſes verdrießt ihr heftig 263. ſie verſtellt ſich gegen die Königinn Eliſabeth 265. denkt den Lord Darnly zu heyrathen 265. ſie ruft Lennox zurück 266. wird durch einen Brief der Königinn Eliſabeth beleidiget 267. ihre Gleichgültigkeit gegen die reformirte, und Eifer für die catholiſche Religion 269. verliebt ſich in Darnly, ſo bald ſie ihn ſieht 272. iſt empfindlich gegen die beſchimpfende Heimtücke der K. Eliſabeth, ebend. 273. unterhandelt mit dem römiſchen Hofe um eine Diſpenſation, den Lord Darnly zu heyrathen 273. und mit dem franzöſiſchen Hofe 274. betrügt den Randolph, und wendet ſich an Eliſabeth, um ihre Einwilligung zu dieſer Ehe 276. 277. dieſe ſtellt ſich, als ob ſie ſelbige verſage 277. ſie will ſich durch eine harte Geſandtſchaft rächen, und Maitland verhindert dieſes 279. ſie rechtfertiget ihr Betragen gegen den engliſchen Geſandten, ebend. giebt ſich Mühe, Murrays Einwilligung zu erhalten 281. ſucht des Pabſtes Schutz, und erhält, Subſidien von ihm, ebend. ihre große Geſchicklichkeit die Einwilligung ihrer Unterthanen zu gewinnen 283. ſie vernichtet ein Complot gegen Darnly 284. ſie fodert ihre Vaſallen auf, die Waffen gegen Murray zu ergreifen 286. und ihn vor ihr zu erſcheinen 287. ihre Vermählung mit Darnly wird vollzogen, ebend. ſie giebt ihm den Titel eines Königes von Schottland 288. dieſer Schritt wird getadelt, ebend. ihr Zorn über die Misvergnügten, ebend. ſie zeucht gegen ſie zu Felde 289. verwirft der Königinn Eliſabeth Fürbitte 290. ſetzt ihren Zug gegen die Rebellen fort, ebend. ihr Betragen und Herzhaftigkeit 291. ſie treibt ſie aus Schottland 291. fernerer Unwille gegen ſie 293. geräth auf verſchiedene Erfindungen Geld zu erhalten, ebend. 294. ihr Glück befördert ihre Religion 295. ihre Berathſchlagungen in Abſicht auf die verbanneten Lords 296. entſchließt ſich ſie mit Gelindigkeit zu tractiren 298. wird durch den Einfluß ihrer Religion und der franzöſiſchen Rathgeber daran verhindert, ebend. 300. dieſes iſt die Quelle alles ihres nachherigen Unglücks 300. ihre Abſicht das Pabſtthum wieder einzuführen 301. wird misvergnügt über Darnlys grobes Betragen 302. ihre Vertraulichkeit mit dem Rizio beleidiget den König 303. Rettung ihrer Ehre in Abſicht auf den Umgang mit Rizio 305-307. ſie giebt ſich alle Mühe, ſeine Ermordung zu verhindern 308. ſie wird von den Verſchwornen in Verhaft genommen, gewinnt den

König

König, und entwiſcht, ebend. 309. ſöhnt ſich aus mit den verbanneten Lords 310. ihr Haß gegen Darnly nimmt zu 315. 516. und ihre Neigung gegen Bothwell fängt an 317. ſie legt einige alte Mißhelligkeiten unter dem Adel bey 318. wird von Jacob VI. in dem Schloſſe Edinburg entbunden, ebend. ladet verſchiedene auswärtige Fürſten zu ſeiner Taufe ein 319. fährt fort Darnly kaltſinnig zu begegnen, ebend. ihre Neigung gegen Bothwell nimmt zu 320. ſie verhindert Darnlys Entweichung 322. 323. thut eine Reiſe nach den Gränzen 323. Beweis ihrer Liebe für Bothwell bey dieſer Gelegenheit ebend. ſie iſt eine Rivale der Eliſabeth 324. ihr Succeßionsrecht findet in dem engliſchen Parlemente Beyfall 325. ſie giebt ſich Mühe, dieſe gute Gelegenheit zu nützen 326. 327. ſie wagt zum Vortheile des Pabſtthums einen außerordentlichen Schritt 328. ſie erhält ein Geſchenk vom Pabſte, und läßt ſeinen Nuncius in Paris bleiben 329. bemühet ſich der reformirten Cleriſey einen beſſern Unterhalt zu verſchaffen, ebend. 330. ihr Haß gegen den König iſt ungemein groß, und ſie wird darüber ſchwermüthig 330. will aber nicht in eine Eheſcheidung willigen, ebend. 331. geht nach Stirling, daſelbſt ihren Sohn taufen zu laſſen 332. wird durch das Betragen des Königes an dieſem Orte ſehr aufgebracht, ebend. ſetzt die päbſtliche Geiſtlichkeit wieder in ihre ehemalige Jurisdiction 336. ihre Kaltſinnigkeit gegen den König während ſeiner Krankheit 338. die Feindſchaft zwiſchen ihnen wird unverſöhnlich, ebend. 339. ſie beſucht ihn zu Glasgow 339. Urſachen ihrer Verſtellung bey dieſer Gelegenheit, ebend. 340. ſie überredet ihn nach Edinburg zu kommen 341. ihr verdächtiges Betragen gegen ihn an dieſem Orte, ebend. 342. ſie läßt einen Ausruf zur Entdeckung ſeiner Mörder ergehen 343. ſie geräth in den Verdacht, daß ſie an dem Morde mit ſchuldig ſey, ebend. und zwar auswärts ſowohl, als in Schottland ſelbſt 344. geht nach Stirling ihren Sohn zu beſuchen 356. Bothwell lauret ihr unterweges auf, nimmt ſie gefangen, und führt ſie nach Dumbar, ebend. man argwohnet, dieſes ſey mit ihrer Bewilligung geſchehen 357. ſie wird nach Edinburg gebracht 358. heyrathet den Bothwell 359. entſchuldiget ſich darüber bey dem franzöſiſchen Hofe und bey der Königinn Eliſabeth, ebend. ihr Betragen bringt die ganze Welt gegen ſie auf 361. ſie erſchrickt über die Verbindung die der Adel unter ſich gegen ſie macht 362. ſie giebt ein Manifeſt aus, ihre Aufführung zu rechtfertigen 363.

wird auf das Citadell von Berthwik gebracht, ebend. geht mit Bothwell gegen die verbündeten Lords zu Felde 365. ein Vorſchlag zum Vergleich iſt vergebens, ebend. ſie muß ſich den conföderirten Lords ergeben 367. wird von dem Pöbel beſchimpft, und nach Edinburg gebracht, wo ſie noch viel ausſtehen muß, ebend. 368. ſie wird gefangen nach Lochlevin geſchickt 370. Königinn Eliſabeth nimmt ſich ihrer an 372. der engliſche Geſandte erhält keinen Zutritt zu ihr, ebend. Berathſchlagungen der Conföderirten 373. Königinn Maria muß abdanken 374. 375. verſchiedene Urtheile über dieſe Maaßregeln 376-379. wird durch die Freyheit des Grafen von Murray ſehr bewegt 379. 381. ihre Partey unter dem Adel wird muthlos 381. ihre Abdankung wird von dem Parlemente angenommen, und ihre Gefangennehmung geſetzmäßig erklärt 383. ihre Briefe an Bothwell werden geleſen, und man hält ſie mitſchuldig an dem Morde des Königes, ebend. ſie entwiſcht aus Lochlevin 385. kömmt nach Hamilton, ebend. viele vom Adel kommen zu ihr und eine zahlreiche Armee 386. eine Aſſociation zu ihrer Vertheidigung unterzeichnet, ebend. ſie waget unvorſichtig ein Treffen 388. ihre Armee wird von den Verbündeten geſchlagen 989. ihre ſchleunige Flucht nach Galloway 390. übereilt ſich, und flieht nach England, ebend. gegen den Rath ihrer Freunde 391. kömmt in Carlile an 392. ſchreibt der Königinn Eliſabeth, und bittet ſie um Hülfe, ebend. erhält ein Begleitsſchreiben von ihr, und verlangt perſönlich mit ihr zu reden 395. dieſes wird abgeſchlagen, warum? ebend. 396. ſie erbeut ſich, ihre Sache der Königinn Eliſabeth zu unterwerfen 396. findet ſich in ihrer Hoffnung ſehr betrogen 398. wird verdrießlich, da ſie die Intriguen der Königinn Eliſabeth merket 299. ſie bittet dringend um die Erlaubniß mit ihr zu ſprechen, ebend. wird nach dem Schloſſe Bolton gebracht 401. ſieht ſich daſelbſt gefangen, ebend. läßt ſich eine Unterſuchung ihres Betragens gefallen 402. ihre Verſtellung in Abſicht auf ihre Religion, ebend. ſie ernennt Bevollmächtigte in ihrem Namen zu erſcheinen 405. ihre vornehmſte Abſicht in dieſer Sache 406. läßt ſichs gefallen, daß die Conferenz nach Weſtmünſter verlegt wird 411. ſie wird nach Thutbury in Staffordſhire gebracht 412. die Achtung, die man für den Regenten bezeugt, geht ihr ſehr nahe, und ſie wiederruft die Einwilligung die ſie zur Conferenz gegeben 413. Klagen des Regenten gegen ſie 414. ſie wird auch vom Grafen von Lennox

nor angeklagt 415. ihre Commiſſarien wegern ſich zu antworten, und fodern eine perſönliche Unterredung 416. ſie proteſtiren gegen alles weitere Verfahren, ebend. 417. ein verdächtiger Umſtand gegen ſie, ebend. 174 ihre Commiſſarien verlaſſen die Conferenz 417. ihre beherzte Antwort auf einen harten Vorſchlag der Königinn Eliſabeth 418. ſie vermeidet einen weitern Fortgang der Unterſuchung 419. wird heftig erbittert über dieſes Verfahren, und ſchlägt deſperate Maaßregeln vor 420. ſchlägt eine Eheſcheidung mit Bothwell vor 424. die Entwürfe des Herzoges von Norfolk machen Eindruck bey ihr, und ſie wechſelt Briefe mit ihm, ebend. 425. läßt ſich Vorſchläge von einigen des engliſchen Adels gefallen 427. deren Abſichten in dieſen Unterhandlungen 426 = 428. ihre Anhänger ſtiften einen Aufruhr gegen die Königinn Eliſabeth 431. ſie wird nach Coventry gebracht 433. Königinn Eliſabeth hat Luſt ſie dem Regenten auszuliefern 434. dieſer Anſchlag geht zurück, warum? 435. nach Ermordung des Regenten wird ihre Partey zahlreicher II. 4. die giebt ſich Mühe einen Krieg mit England zu ſtiften, ebend. ihre Autorität wird zu Linlithgow ausgeruſen 5. der neue Regent ſchlägt ihre Partey 8. 9. ſie antwortet auf Vorſchläge der Königinn Eliſabeth 10. bewirbt ſich umſonſt um auswärtige Hülfe, ebend. ernennt Commiſſarien an einem Tractate zu ihrer Befreyung zu arbeiten 11. dieſes lauft fruchtlos ab, und ſie wird genauer bewacht 12. ihre Partey hält ein Parlement, und erklärt in ſelbigem ihre Abdankung ungültig 17. Parlementsacte in England gegen ſie, und ihre Anhänger 21. ſie hoffet Hülfe von dem Könige von Spanien 22. darf nicht mehr einen Geſandten an dem engliſchen Hofe halten 25. wird noch genauer eingeſchloſſen und bewacht, ebend. Verfahren gegen ſie in England 28. Frankreich bekümmert ſich nicht um ihr Intereſſe 29. die Pariſer Bluthochzeit thut ihr Schaden 30. 31. ihre Anhänger theilen ſich in zwo Parteyen 37. eine derſelben verbindet ſich mit dem Regenten Morton 39. Abriß der Charaktere ihrer Anhänger, und Feinde 41. 42. ihr elender Zuſtand 42. wird nach Buxton Wels gebracht 43. verliert durch Abſterben verſchiedene Freunde 45. ſendet einen Brief, und ein Geſchenk an ihren Sohn 59. ihr Bothe bekömmt ihn nicht zu ſehen, warum? ebend. ſie iſt unruhig über ſeine Gefangenſchaft zu Ruthven 82. beklagt ſich gegen die Königinn Eliſabeth über die Härte, womit ihr begegnet wird, und bittet für den König ihren Sohn, ebend. Throgmortons

Conſpiration 95=97. eine fruchtloſe Unterhandlung mit Königinn Eliſabeth 100. ſie erſchrickt über eine Aſſociation für die Königinn Eliſabeth 102. erhält ſchärfere Wächter 103. wird vom Lord Gray, dem ſchottiſchen Geſandten, verrathen 104. eine Parlementsacte zum Schutze der Königinn Eliſabeth wird ihr fatal 108. ſie wird härter gehalten 109. Königinn Eliſabeth kehrt ſich nichts an ihre Klagen, ebend. wird auf Vorſtellung des franzöſiſchen Geſandten nach Thutbury gebracht 110. wird von dem Könige ihrem Sohne ſchlecht begegnet, ebend. klaget wehmüthig darüber gegen den franzöſiſchen Geſandten 111. drohet ihm mit der Enterbung 111. verſchiedene Entdeckungen, die gegen ſie gemacht ſeyn ſollen 125. 126. ſie wird mit ungewöhnlicher Aufſicht bewacht 127. man bemächtiget ſich ihres Geſindes, ihrer Briefſchaften ꝛc. 128. ſie wird nach Fotheringay gebracht 128. Berathſchlagungen, wie mit ihr zu verfahren ſey, ebend. 129. ſie argwohnt, ſie möchte vergiftet, oder heimlich umgebracht werden 129. 130. ſie rechtfertiget ſich gegen den Herzog von Guiſe 130. die Commiſſarien, die ſie gerichtlich verhören ſollen, kommen nach Fotheringay, ebend. ſie antwortet ſtandhaft, und wegert ſich, ſich mit ihnen einzulaſſen 131. läßt ſich endlich bereden, ebend. ſie proteſtirt gegen das Gericht, das nichts über ihr zu ſagen hat 132. die Anklage gegen ſie, ebend. ihre Vertheidigung 132=134. die Sentenz über ihr 135. Unrichtigkeiten in dieſem Gerichte 136. die Sentenz wird vom Parlemente beſtätiget, ebend. und die Vollziehung gefodert 137. Frankreich ſchlägt ſich kaltſinnig für ſie ins Mittel 138. 139. die Sentenz wird publicirt 14. ihr wird mit äußerſter Härte begegnet, ebend. ihre letzte Bitte an die Königinn Eliſabeth 142. ſie will keinen proteſtantiſchen Geiſtlichen bey ſich haben, ebend. Man wendet manche Künſte an, das Volk gegen ſie aufzubringen 144. ihr Betragen in ihrem Tode 146=149. Urtheile der Geſchichtſchreiber über ihr 149. ihr Charakter 150. 151. ihre Perſon 151. ſie wird erſt in Peterborough begraben, hernach in der Weſtmünſterabtey beygeſetzt 152. Briefe von ihr, Anhang 78. 94. 99. ihr Teſtament Anh. 80. Walſinghams Einwendungen gegen ſie, Anhang 105. wie mit ihr zu verfahren ſey, ebend. eine Abhandlung über die ächte Richtigkeit ihrer Briefe an Bothwell, am Ende des II. Bandes.

Maxwell, Lord, kömmt von Spanien, und wirbt Völker, ſich mit ihm zu verbinden II. 163. ſeine Anhänger zerſtreuet, er gefangen, ebend.

Melvil, Jacob, wird von dem Könige von Frankreich geſandt, die Königinn Regentinn und ihre Feinde zu beobachten I. 165. wird geſandt eine Mishelligkeit zwiſchen der Königinn Eliſabeth und der Königinn Maria beyzulegen 268. wirkt einen Anſchein von Freundſchaft zwiſchen ihnen, ebend. muß der Königinn Eliſabeth Nachricht von König Jacobs VI. Geburt überbringen 319. ſteckt der Königinn einen Brief zu gegen ihrer Ehe mit Bothwell 355. muß vom Hofe fliehen 356. räth dem Könige Jacob nach der Ruthvenſchen Conſpiration zu gelinden Maaßregeln II. 85.

= = = Herr Andreas, ein Geiſtlicher, ſein Charakter II. 46. widerſetzt ſich eifrig der biſchöfflichen Gewalt, ebend. weigert ſich die weltlichen Richterſtühle in geiſtlichen Sachen zu erkennen 90. muß nach England fliehen, der Verfolgung zu entgehen ebend.

= = = Ritter Robert, wird vom Könige Jacob zur Königinn Eliſabeth geſandt, für ſeine verurtheilte Mutter zu bitten II. 142. richtet ſeinen Auftrag mit Treue und Eifer aus 143. ein Memorial von ihm an den König, Anhang 91

= = = Herr, Haushofmeiſter der Königinn Maria, ſein letzter Abſchied von ihr II. 147. ihre letzten Worte zu ihm 148

Mildmay, Ritter Wilhelm wird von der Königinn Eliſabeth mit Vorſchlägen an die Königinn Maria geſandt II. 9

Monluc, Biſchoff von Valence, muß einen Frieden zwiſchen England und Schottland ſchließen I. 198. Bedingungen, die er eingeht 199=202

Montgomery, zum Erzbiſchoff von Glasgow ernannt II. 74. von einer Generalverſammlung wegen ſeines laſterhaften Lebens verworfen, und in den Bann gethan ebend.

Montmorency, Conſtable von Frankreich, giebt ſich Mühe, die Ehe des Dauphins mit der Königinn Maria zu hintertreiben I. 133. 134. ſein kluger Rath an Heinrich II. 165. nimmt ſich der Königinn Maria wenig an II. 29

Mord, ehemals häufig in Schottland, warum? I. 311.=313. verſchiedene Exempel davon in Frankreich 313. 314. in

Schottland wird er gehemmet 314. von verſchiedenen großen Männern gebilliget 315. nimmt wieder ſehr über-hand II. 174

Morton, Graf, ſeine Unentſchlüßigkeit bey der Reformation I. 183. begleitet die Königinn Maria auf einer Reiſe in die Nordländer 246. hetzt den Darnly auf, ſich an Rizio zu rächen 305. nimmt die Direction dieſer Sache auf ſich 307. wird vor die Königinn gelaſſen, die ihm Pardon verſpricht 309. muß nach England fliehen 310. erhält auf Bothwells Fürbitte Pardon 334. 335. bemeiſtert ſich einer Schatulle mit Briefen der Königinn an Bothwell 371. durch der Königinn Eliſabeth Vermittelung wird er, nach Ermordung des Regenten mit des Königs Partey ausgeſöhnt II. 3. einer der Bevollmächtigten mit der Königinn Partey zu tractiren 11. ſeine Foderungen machen die Conferenz krebsgängig 12. läßt ſich ganz von dem engliſchen Hofe regieren 18. commandirt die Armee des Königes bey Leith 26. hat verſchiedene Scharmützel mit der Partey der Königinn ebend. belagert Edinburg, und begeht große Grauſamkeiten ebend. Ein Waffenſtillſtand auf Vermittelung des franzöſiſchen und engliſchen Geſandten 27. er verhindert eine Vereinigung der Parteyen 31. 32. er wird Regent ebend. ſeine niederträchtige Undankbarkeit gegen den Grafen von Northumberland 33. erhält die weltlichen Güter des Erzbiſchofſthums S. Andrews ebend. giebt ſich Mühe, einen Frieden zwiſchen den beyden Parteyen zu ſtiften 36. bemühet ſich umſonſt, Maitland und Kirkaldy zu gewinnen 37. 38. macht einen Tractat mit Chatelherault und Huntly 39. bekömmt das Citadell von Edinburg 41. ſeine Schärfe gegen Kirkaldy und deſſen Bruder 43. ſeine Regierung wird verhaßt 44. verſchiedene Mittel, wodurch er ſeinen Geiz befriediget 45. ſieht dem Diſputiren der Geiſtlichkeit nach 47. entrüſtet den Adel ebend. Argyll und Athol wegern ſich, ſeinem Befehle Folge zu leiſten ebend. er macht einen vergebnen Anſchlag gegen Lord Claudius Hamilton 48. entdeckt die Anſchläge des Adels gegen ſich, und erbeut ſich, die Regentſchaft nieder zu legen 50. der König nimmt ſeine Abdankung an, und ſie erweckt eine allgemeine Freude 51. er erhält eine Genehmigung ſeiner Regierung, und den völligſten Pardon 52. fährt fort auf die Bewegungen ſeiner Feinde zu lauren ebend. muß das Cita-

Citadell von Edinburg abtreten ebend. bekömmt ſeine Autorität wieder 53. gewinnt das Schloß von Stirling, und einen Sitz im geheimen Rathe 54. macht daß ein Parlemet zu Stirling zuſammen kömmt 55. ſeine Sicherheit wird in ſelbigem ratificiret 55. für und gegen ihn werden Völker angeworben ebend. auf Fürbitte der Königinn Eliſabeth wird er mit ſeinen Feinden ausgeſöhnet 56. wird der Giftmiſcherey beſchuldiget 57. ſein ungerechtes Verfahren gegen die Familie von Hamilton 57. 58. des Königs neue Favoriten ſtürzen ihn 61. er will ihnen zuvor kommtn 62. K. Eliſabeth nimmt ſich ſeiner an 63. wird beſchuldiget, daß er an dem Morde des letzten Königes Theil genommen 64. wird in verſchiedene Gefängniſſe geſetzt 65. verhindert einen Verſuch ihn zu retten ebend. alle ſeine Freunde werden ihrer Aemter entſetzt 68. er wird vor Gericht gezogen und verdammt 69. ſein unerſchrockenes ruhiges Betragen, vor und in ſeinem Tode 70. 71. ſein Körper wird ſchimpflich behandelt 71

Murray, Graf von, ſonſt Prior von St. Andrews, geht mit einer geringen Mannſchaft auf Huntly los I. 248. gewinnet durch ſeine Erfahrenheit und Muth einen völligen Sieg 249. ſeine Güter werden ihm vom Parlemente beſtätiget 257. Lennox und Darnlys Ränke gegen ihn 274. ſein Abſcheu gegen Darnly, und andre Günſtlinge des Hofes 280. fodert den Bothwell vor Gericht ebend. Urſachen, warum er ſich der Ehe der Königinn mit Darnly widerſetzt 281. er und ſeine Freunde werden von der Politik der K. Eliſabeth betrogen 283. giebt Befehl den Darnly beym Kopfe zu nehmen und nach England zu bringen 284. dieſes wird von der Königinn verhindert ebend. vermeidet einen Meuchelmord, den Darnly ihm zugedacht ebend. Beweiſe dieſes Complots 285. 286. die Vaſallen der Königinn werden gegen ihn zu den Waffen gerufen 286. er wird gefodert vor ihr zu erſcheinen 287. wird nochmals citiret, und, wenn er nicht erſchiene, in die Acht erkläret 288. muß mit ſeinen Verbündeten nach Argyllſhiere flüchten 289. Königinn Eliſabeth bittet für ſie 290. flieht nach England 291. wird von der Königinn Eliſabeth wider Verhoffen übel begegnet ebend. 292. ſchmeichelt dem Rizio, daß der für ihn bitte 297. viele ſeiner alten Freunde bitten für ihn ebend. wodurch die Königinn verhindert wird, ihm

Gnade wiederfahren zu laſſen 298. 299. ein Parlement ſoll ihn des Lebens und der Güter verluſtig erklären 301. wie dieſes verhindert wird 302. er und ſeine Verbündete kommen nach Edinburg 309. werden von der Königinn gnädig aufgenommen ebend. erſchrecken über der Flucht der Königinn, und werden bald mit ihr ausgeſöhnet 379. er wird Regent unter Jacob des VI. Minderjährigkeit 379. ſeine Härte in einem Beſuche, den er der Königinn abſtattet 379. ſeine Regierung iſt weiſe und glücklich 381. machet daß ſich viel von der Partey der Königinn zu ihm ſchlagen ebend. er gewinnt die feſten Plätze 382. ſeine Regentſchaft wird vom Parlemente beſtätiget 383. ſein ſcharfes und hochmüthiges Betragen bringt viele gegen ihn auf 384. ſeine Anhänger werden durch die Flucht der Königinn von Lochlevin ſehr beſtürzt 386. ſein kluges Betragen bey dieſer Gelegenheit 587. er ſchlägt die Armee der Königinn bey Langſide 389. er macht ſich dieſen Sieg zu nutze 410. ſeine Gelindigkeit gegen die Gefangenen ebend. beruft ein Parlement 402. wird von der Königinn Eliſabeth vorgefodert, ſein Verfahren zu rechtfertigen 403. kömmt nach York 405. ſeine Abſichten bey dieſer Sache 406. Klagen der Commiſſarien der K. gegen ihn 407. er handelt ſehr vorſichtig ebend. 408. die Urſache dieſes Verfahrens 408. 409. Intriguen mit dem Herzoge von Norfolk ebend. ſeine Foderungen an die engliſchen Commiſſarien 409. 410. antwortet den Klagen der Bevollmächtigten der Königinn, ohne des Mordes zu erwähnen 410. 411. läßt ſichs gefallen, daß die Conferenz nach Weſtmünſter verlegt wird 411. wird von der Königinn Eliſabeth freundſchaftlich aufgenommen 413. läßt ſich von ihr überreden die Königinn Maria des Mordes zu beſchuldigen 414. bringt ſeine Beweiſe ver 417. beurlaubet ſich von der Königinn Eliſabeth, ohne daß ſelbige ſein Betragen billiget, oder verdammt 419. ſeine Partey wird heimlich von ihr unterſtützt 420. kömmt wieder nach Schottland, und ſtöret durch ſein nachdrückliches Betragen die Partey der Königinn 421. erhält Vorſchläge von der Königinn Eliſabeth, und auch von der Königinn Maria 423. macht Norfolks Hoffnung zu ſchanden 429. Nachricht von ſeiner Ermordung 435. 436. ſein Charakter 436. 437. ſein Tod wird von der Königinn Eliſabeth und der Partey des Königes ſehr bedauert II. 1. eine ziemliche Anarchie iſt die Folge davon 2. Theil eines

Briefes von ihm Anhang 58. ſein Erbe von dem Grafen von Huntly ermordet II. 176

N.

Navee, Secretair der Königinn Maria, wird von ihr mit einem Briefe und mit Präſenten an ihren Sohn, den König Jacob, geſandt II. 59. warum er ihn nicht ſieht, ebend. wird abgefertiget der Königinn Eliſabeth demüthige Vorſchläge von der Königinn Maria zu thun 102. wird als ein Gefangener nach London gebracht 127. 128. wird Zeuge gegen die Königinn Maria 135

Nevil, entdeckt und verhindert Parrys Abſicht die Königinn Eliſabeth zu ermorden II. 107. 108

Norfolk, Herzog von, iſt ein Commiſſair in der Sache der Königinn Maria und ihrer Ankläger I. 405. macht einen Entwurf auf den ſchottiſchen Thron zu ſteigen 408. macht in dieſer Abſicht Intriguen mit Maitland und dem Regenten, ebend. 409. er ſtellet der Königinn Eliſabeth die Foderungen der Schotten vor 410. ſeine weiteren Unterhandlungen in Abſicht auf die Königinn Maria 424. 425. giebt ſich Mühe, ſein Vorhaben der Königinn Eliſabeth zu verbergen 425. wird von dem Regenten hintergangen 425. 426. gewinnt viele vom engliſchen Adel in ſeine Partey 426. ſein Project findet an auswärtigen Höfen Beyfall 428. wird von der Königinn Eliſabeth entdeckt und vernichtet 429. er flieht nach Norfolk 430. ergiebt ſich auf die zweyte Citation, und wird im Towr gefangen geſetzt, ebend. kömmt wieder los, und ſetzt ſeine Intriguen mit der Königinn Maria fort II. 22. wird von ſeinem Secretair verrathen 23. wird mit ſeinen Bedienten beym Kopfe genommen, und von ihnen angeklagt 24. und hingerichtet ebend.

Northumberland, Graf von, macht einen Aufruhr für die Königinn Maria I. 431. ſein Entwurf ſchlägt fehl 432. er wird von dem Regenten in Verhaft genommen 433. dem Gouverneur von Berwick ausgeliefert, und zu York hingerichtet II. 33

Nottingham, Gräfinn von, Nachricht von ihr in Abſicht auf den Grafen von Eſſex II. 242.

O.

Octavianer, ihre Einrichtung und große Macht II. 191. ſie ſtürzen des Königes Miniſter, ebend. werden verhaßt, und man verbindet ſich gegen ſie, ebend. 192. ſie werden unter ſich uneins, von den Hofleuten beneidet, und legen ihr Amt nieder 205
Oeſterreich, das Haus, deſſelben Urſprung und Macht I. 74
Ogilvie, Lord, geräth mit dem Ritter Johann Gordon auf den Straßen von Edinburg in ein Lärmen I. 245
Oliphant, Herr von, hält es mit den Verſchwornen von Ruthven II. 77
Oranien, Prinz von, ſendet einen Agenten nach Schottland II. 67. deſſen Auftrag ebend. wird ermordet 112
D'Oyſel, Befehlshaber der franzöſiſchen Völker in Schottland, giebt ſich Mühe einen Krieg mit England zu ſtiften I. 132. aber vergebens ebend. die Zahl ſeiner Völker 134. hetzt die Königinn Regentinn zu heftigen Maaßregeln gegen die Reformatoren auf 155. wird von der Königinn Maria abgeſchickt, die von der Königinn Eliſabeth ein ſicheres Geleit nach Schottland auszubitten 224

P.

Pabſtthum, wo es am meiſten blühet I. 120. welche Art in Schottland herrſchte ebend. 121. war eines theils auf das Heidenthum gepfropft 159. litte durch die Congregation viel Schaden 205. deſſen Lehren vom Parlemente verworfen ebend. die Jurisdiction ſeiner Geiſtlichen abgeſchafft 206. ſein öffentlicher Gottesdienſt verboten ebend. bemühet ſich umſonſt um der Königinn Maria Gunſt 234. großer Einfluß des Pabſtthums 299. 300.
Paisley, Abt von, kömmt in Schottland an I. 87. bringt dem Regenten Arran einen Argwohn bey gegen den Grafen von Lennox, ebend. 88. wird Erzbiſchoff von St. Andrews 99
Paris, die Bluthochzeit von, II. 29. 30. Freude der papiſtiſchen Partey über dieſelbe 30. Schrecken und Abſcheu der Proteſtanten ebend.
Parlement, Natur und urſprüngliche Einrichtung deſſelben I. 65-67. ſonderlich eines ſchottländiſchen 67-81. 202. bey einer außerordentlichen Gelegenheit gehalten 202. eine eingewandte und gehobene Schwierigkeit 203. 204. deſſen Verfahren in Abſicht auf die Religion 204. verdammt die Papiſti-

piſtiſchen, und beſtätiget die reformirten Lehren 205. verſchiedene andere Einrichtungen zu eben dieſem Zwecke 206. ihre Rechtmäßigkeit in Zweifel gezogen 207. überſchreiten ihre Vollmacht 208. ihr Verfahren dem Könige und der Königinn vorgeleget ebend. ein Parlement für Bothwell 351. giebt eine Acte zum Vortheile der Reformation ebend. 352. bekräftiget das Verfahren der Confōderirten 383. Parlemente von den Parteyen des Königes und der Königinn II. 16. 17. ein anderes von den Anhängern der Königinn 18. erkläret bis an 200. ihrer Feinde ihrer Güter und Ehrenſtellen verluſtig ebend. ein Parlement zu Stirling von des Königes Partey 19. wird von der Partey der Königinn überrumpelt ebend. noch ein anderes zu Stirling 54. 55. eins zu Edinburg 61. eines unter der Volljährigkeit des Königes 158. verſchiedene neue Geſetze die auf ſelbigem gemacht werden ebend. 161. die geringern Baronen werden mit ins Parlement aufgenommen und zugelaſſen 160

Parry, Doctor, unternimmt die K. Eliſabeth zu ermorden II. 107. wird von dem Pabſte dazu gereizet, und erhält Abſolution dafür ebend. wie ſein Entwurf vernichtet wird ebend. 108. wird hingerichtet ebend.

Parſons, ein Jeſuit, ſchreibt ein Buch das Recht der Thronfolge der ſpaniſchen Infantinn in England zu behaupten II. 189.

Paſquille, und Gemälde beſchuldigen den Bothwell der Ermordung des Darnly I. 343. 351. ein Geſetz dagegen 351

Pathon, Wilhelm, ſeine Nachricht von der alten ſchottiſchen Kriegszucht I. 103

Pawlet, Ritter Amias, einer der Wächter der K. Maria II. 103. ſeine Schärfe und Härte gegen ſie 109. entdeckt ihren auswärtigen Briefwechſel 125. er begegnet ihr mit Grobheit 141. wegert ſich, ſie heimlich aus der Welt zu ſchaffen 145. ein Brief von ihm Anhang 108

Pelleve, Biſchoff von Amiens, ſoll das päbſtiſche Intereſſe in Schottland unterſtützen I. 172. treibt die Königinn Regentinn zu heftigen Maaßregeln gegen die Proteſtanten ebend.

Perth, ein Aufſtand der Reformatoren daſelbſt gegen die Papiſten I. 151. deſſen Einwohner werden von der Königinn Regentinn hart geſtrafet 153. es wird eine franzöſiſche Beſatzung hinein geleget ebend. 154. wird von den Proteſtanten belagert und eingenommen 158. ein großer Tumult daſelbſt bey Gelegenheit der Conſpiration von Gowrie II. 218

Philipp II. von Spanien, heyrathet die Königinn Maria von England I. 118. ſtärket ſeine Armee mit ihren Völkern 131. ſeine große Macht II. 112. iſt mit in der heiligen Ligue, ebend. will in England einfallen, und es unter das Joch bringen 162. ſeine Zurüſtungen dazu ziehen ſich in die Länge 166. ſein Anſchlag ſchlägt fehl ebend. denket durch Schottland in England einzudringen 167. läßt ſich deswegen mit einigen ſchottiſchen Lords in Intriguen ein ebend. ſchickt ihnen Geld 186

Pinkey, Treffen bey, I. 102

Pius, V. Pabſt, thut die Königinn Eliſabeth in den Bann II. 7

Polly, einer von Babingthons Mitverſchwornen gegen die Königinn Eliſabeth II. 123. entdeckt die Verrätherey 124

Poltrot, ein unſinniger Eiferer, ermordet den Herzog von Guiſe in der Belagerung von Orleans I. 255

Pont, Herr Robert, ein Prediger, und einer der Lords von der Seßion, proteſtiret gegen die tyranniſchen Kirchengeſetze II. 93

Presbyterianiſches Kirchenregiment in Schottland eingeführt I. 212. von König Jacob VI. beſtätiget II. 177

Proteſtanten, in Frankreich heftig verfolgt I. 167. ſind bey Ankunft der Königinn Maria in Schottland ſehr gemäßigt 229. werden von ihr in der Regierung gebraucht 230. ein Entwurf ſie in ganz Europa auszurotten 229. eine Ligue, die in dieſer Abſicht gemacht wird II. 112. Siehe Reformation.

R.

Rache wird durch Gewohnheit und Geſetze aufgemuntert I. 34

Ramſay, ein Favorit König Jacobs III. entgeht kaum dem Schickſale der übrigen Günſtlinge I. 50. wird Hauptmann von der Garde des Königes, und Graf von Bothwell 51. ſiehe Bothwell.

Randan, Herr von, muß in Frankreichs Namen einen Frieden zwiſchen England und Schottland ſtiften I. 198. die Bedingungen, in welche er ſich einläßt 200. 201

Randolph, ſoll die Congregation aufmuntern I. 180. (ſiehe den Anhang 1.) gratuliret der Königinn Maria zu ihrer Ankunft in Schottland 230. dringt auf die Ratification des edinburgiſchen Tractats 231. wird von der Königinn Maria bey Gelegenheit ihrer Vermählung mit Darnly hintergangen 276. nach der Ermordung des Murray nach Schottland geſandt II. 2. ſchlägt ſich für Morton ins Mittel 66. 67. flieht aus Schottland bey Nachtzeit 68. wird wieder dahin geſandt, und

und ſchließt einen Tractat mit England 123. verſchiedene ſeiner Briefe Anhang 7. 14. 15. 24. 29. 30. 33

Ratcliff, ſiehe Suſſex.

Reformation, deren Fortgang in Schottland I. 110. Nachricht von den erſten Predigern 111. wird ſtark von England unterſtützet 112. zwey berühmte Werkzeuge, die ſie befördern 113. ſie wächſt ungemein 118. Urſachen, die zur Beförderung derſelben dienen 119. ihre Vortheile über das Pabſtthum 128. die Königinn Regentinn iſt ihr geneigt 133. Exempel der Achtung für ſelbige in Schottland 134. die ganze Partey der Reformirten iſt nicht ſchuld an Cardinal Beatouns Ermordung 141. ein Prieſter wird verbrannt, weil er ſie angenommen 142. die Reformatoren von dem Erzbiſchoffe von St. Andrews heftig verfolget ebend. und von der Königinn Regentinn beſchützet ebend. wenden ſich umſonſt an die päbſtliche Cleriſey 143. auf Anſtiften von Frankreich werden ſie verfolget 148. die Prediger werden vor die Regentinn citiret 149. ſie werden betrogen, und in die Acht erkläret 150. ein großer Aufſtand in Perth gegen die Papiſten 151. rüſten ſich zur Vertheidigung gegen die Königinn 152. ſchließen einen Tractat mit ihr, den ſie gleich bricht 153. ergreifen die Waffen gegen die Königinn 155. dringen darauf, daß man den Beſchwerden im Geiſt- und Weltlichen abhelfe 156. Einfluß der Reformation in die bürgerliche Freyheit ebend. ſie belagern und erobern Perth 158. ſie nehmen Stirling und Edinburg ein ebend. begehen große Gewaltthätigkeiten an Kirchen und Klöſtern 159. Urſachen ihres Verfahrens ebend. Beweis ihrer Mäßigung 160. ſie ſchlagen ihren Sitz auf in Edinburg 161. die Königinn rüſtet ſich ſie anzugreifen, ebend. ein anderer Tractat mit ihr 162. müſſen Edinburg verlaſſen, erhalten doch aber Erlaubniß ihre Religion zu üben ebend. dringen auf den Abzug der franzöſiſchen Armee 163. merken die Gefahr, in der ſie von Seiten Frankreichs ſtehen 166. ihre Partey verſtärkt ebend. thun Vorſtellung gegen die Befeſtigung von Leith 171. ergreifen zu ihrer Vertheidigung die Waffen 172. 173. machen der Regentinn Vorſtellungen 174. werden durch derſelben gebieteriſche Antwort ſehr aufgebracht ebend. 175. entſetzen die verwitwete Königinn der Regentſchaft 176. Gründe dieſes Betragens 177. werden vom Parlemente beygeſtanden 383. Siehe Congregation.

Regalien, weitläuftige Jurisdiction derſelben I. 18

Ridolphi, ein Spion des Pabſtes in London, negociirt für die Köni-

Königinn Maria II. 22. ſeine Gründe bey dem Herzoge von Norfolk 23. 24

Rizio, David, Nachricht von ihm und ſeiner Erhebung I. 275. 276. Darnlys Verbindung mit ihm, ebendaſ. wird vom Murray geſchmeichelt 297. ſteht bey der Königinn in groſſen Gnaden 303. zieht Darnlys Haß auf ſich, ebend. verſchiedene Urſachen davon 304. eine Verſchwörung gegen ſein Leben 305. er wird im Pallaſte der Königinn ermordet 307. 308

Römer, fallen in Britannien ein I. 2. geben die erſte Nachricht von den Schotten ebend.

Roß, Biſchoff von, arbeitet eifrig für die Königinn Maria in London II. 23. 24. wird in den Towr geſetzet, und mit der Todesſtrafe bedrohet 25. in Freyheit geſetzt, und des Landes verwieſen, ebend. einige Briefe von ihm Anh. 53. 67

Rutey, ein Ausländer, wird Siegelverwahrer in Schottland I. 129

Ruthven, Lord, der Mord des Rizio wird ihm vom Darnly aufgetragen I. 305. ſtellet ſich an die Spitze der Verſchwornen 308. ſein Antheil an dieſer That, ebend. wird vor die Königinn gelaſſen, die ihm Pardon verſpricht 309. bereuet dieſe That nicht auf ſeinem Todbette 315

= = = wird Graf von Gowrie, er und ſeine Verbündeten bemeiſtern ſich des Königes, und thun Vorſtellungen gegen ſeine Favoriten II. 77. 78. treiben ſie von ihm, ebend. die Verſammlung der Stände billiget ihr Verfahren 80. der König entwiſcht ihnen 84. durch Arrans Zuhetzen ergreift man harte Maaßregeln gegen ſie 86. Königinn Eliſabeth bittet für ſie, ebend. 87. ſie werden des Hochverraths ſchuldig erkläret 88. fliehen in fremde Länder, ebend. werden von der Königinn Eliſabeth hart begegnet 104. eine Ausſöhnung mit ihr 115. 116. kommen nach Schottland zurück, und werden mit dem Könige ausgeſöhnet 117. ihre Mäßigung, da ſie in ihre Güter und Ehrenſtellen wieder eingeſetzet ſind 118. ſie bekümmern ſich nicht um ihre Freunde in der Geiſtlichkeit ebend.

= = = der Name, wird durch ein Parlement abgeſchafft II. 229. ſiehe Gowrie.

= = = Conſpiration was II. 78

S.

Sadler, Ritter Radulph, ein Commiſſair in der Sache der Königinn Maria, und ihrer Ankläger I. 403

Sandi-

Sandilands von Calder, Lord St. John, wird abgeſandt, das Verfahren des Parlements von der Congregation dem Könige und der Königinn von Frankreich vorzulegen I. 208. wird kaltſinnig aufgenommen, und ohne Ratification zurück gelaſſen 209

Savage, ein ſpaniſcher Officier, will die Königinn Eliſabeth ermorden II. 122

Schatull mit Briefen der Königinn Maria an Bothwell, von dem Grafen von Morton aufgefangen I. 371. ihre Feinde machen ſich derſelben ſehr zu Nutze ebend.

Schottland, alte Geſchichte davon iſt fabelhaft I. 1. Urſprung der Schotten 2. warum ihre Geſchichte vor andern dunkel iſt 3. Nachricht von einigen Schriftſtellern derſelben 4. wird in vier Perioden eingetheilet 5. Abriß der dritten 6. Nachricht von dem Streite über deſſelben Independenz, ebend. 10. die Urſache großer Feindſeligkeiten und Blutvergießens 11. der Zuſtand von Schottland als Bruce ſeine Regierung antrat 22. es fängt an in die Schickſale anderer Nationen einen Einfluß zu haben 76. 77. Einfluß in Abſicht auf das Gleichgewicht der Macht 77. Zuſtand von Schottland bey der Geburt der Königinn Maria 81. wird von den Engländern angefallen, und hin und wieder geplündert und verbrannt 93. iſt den Engländern ſehr abgeneigt 92. ein Friede mit England unter Vermittelung von Frankreich 95. Rechnung des Schadens den die Engländer in Schottland angerichtet 94. 95. neuer Bruch mit England 100. großer Einfall einer engliſchen Armee 101. die Schotten werden ſehr geſchlagen 102. 103. Art zu ſtreiten damaliger Zeiten 103. 104. Vermählung zwiſchen ihrer jungen Königinn und dem Dauphin von Frankreich 107. dieſer Schritt wird bald bereuet 109. ein Streit in Edinburg macht die Franzoſen äußerſt verhaßt 110. noch ein anderer Zufall 129. wegern ſich einen Krieg mit England anzufangen 131. ſenden Bevollmächtigte zum Beylager der Königinn Maria 134. ihre Vorſorge bey dem Ehetractate, ebend. 135. ſie wegern ſich, in die franzöſiſchen Foderungen zu willigen 136. man argwohnt, daß vier ihrer Geſandten vergiftet ſeyn 137. der Haß wird ſtärker 138. bewilligen dem Dauphin die Ehekrone, ebend. bitten die Engländer um Beyſtand gegen Frankreich 180. 185. eine engliſche Flotte kömmt ihnen zu Hülfe 190. ſchließen einen Frieden mit England, und erhalten eine engliſche Armee 191. 192. alle Parteyen ſind im Haſſe gegen

gegen die Franzoſen eins 195. Tractat zwiſchen England, Schottland und Frankreich 198. 199. beyde, die engliſche und franzöſiſche Armeen verlaſſen Schottland 202. freuen ſich ſehr über den Tod des jungen Königes von Frankreich 212. laſſen die Königinn nach Schottland bitten 216. verwerfen die Vorſchläge des franzöſiſchen Geſandten 217. Zuſtand Schottlands bey der Zurückkunft der Königinn Maria 226. großer Eifer der Nation gegen das Pabſtthum 229. der Königinn Maria Aufführung macht die Schotten verächtlich 361. nach dem Tode des Regenten ſieht es ſchlecht mit ihnen aus II. 17. Zuſtand der Factionen damaliger Zeiten 18. eine Ligue zwiſchen England und Schottland 120. Abriß der Revolutionen in Schottland nach Jacobs des VI. Erhebung auf den engliſchen Thron 244-260. in den weltlichen Angelegenheiten 249-254. in der Kirche 254. 255. in den Wiſſenſchaften und der Gelehrſamkeit 256-260

Scott von Buccleugh, dringt nach dem Tode des Regenten Murray in England, und verwüſtet es II. 1. 2. die Abſicht davon 4

Scroop, Lord, wird zur Königinn Maria geſandt, ihr zu condoliren, und auf ſie Acht zu haben I. 395

Seßion, Lords und Hof der, von wem eingeſetzt I. 36. der Präſident und die Hälfte der Glieder ſind aus der Cleriſey 123

Seton, Lord, ſteht der Königinn Regentinn bey in der Vertheidigung von Leith I. 183

Shrewsbury, Graf von, bekömmt die Aufſicht auf die Königinn Maria I. 412. warum ihm dieſelbe genommen wird II. 102. muß Zeuge ihrer Hinrichtung ſeyn 145. Brief von ihm und dem Grafen von Kent Anh. 110

Sinclair, Biſchoff von Roß, ein eifriger Papiſt, ſpricht als Präſident der Seßion den Knox mit frey von dem Verbrechen der Verrätherey I. 260

Somerſet, Herzog von, kömmt nach Schottland mit einer mächtigen Armee I. 101. kömmt in große Verlegenheit, ebend. ſchlägt die Schotten erſchrecklich 102. dieſer Sieg hat wenig Folgen, warum? 104. Cabalen gegen ihn am engliſchen Hofe zwingen ihn zurück zu gehen, ebend. wird geſtürzt 108

Spanien, große Kriegsrüſtungen daſelbſt II. 162. die Infantinn ſoll ein Recht zur engliſchen Krone haben 189

Spaniſcher Geſandte muß aus England weichen wegen ſeiner Intrigue für die Königinn Maria II. 25

Sprot, ſeine Entdeckungen von Gowries Verſchwörung II. 220=222. wird hingerichtet 222
Stewart, Jacob, Prior von St. Andrews, muß dem Dauphin die Ehekrone überbringen I. 140. Siehe St. Andrews.
= = = Eſme, Lord Aubignee, kömmt nach Schottland II. 60. Siehe Aubignee.
= = = Hauptmann Jacob, ſein Charakter II. 61. wird König Jacobs des VI. Favorit, ebend. beſchuldiget den Morton des Todes des Darnly 64. wird Graf von Arran. Siehe Arran.
= = = Oberſter Wilhelm, Befehlshaber der königlichen Garde, trägt mit bey zu ſeiner Flucht von den Ruthvenſchen Verſchwornen II. 84. nimmt den Grafen Gowrie gefangen 91
= = = Franz, wird Graf von Bothwell II. 167. läßt ſich in eine verrätheriſche Correſpondenz ein mit den papiſtiſchen Lords 168. Siehe Bothwell.
= = = alle dieſes Namens verbinden ſich gegen den Kanzler II. 181
Stirling, von den Reformatoren erobert 158. die Partey des Königes hält daſelbſt ein Parlement II. 19. wird von den Anhängern der Königinn überrumpelt ebend. 20
Strozzia, Leon, commandiret eine Armee Franzoſen in Schottland I. 99. erobert und ſchleift das Citadell St. Andrews, ebend. Siehe Frankreich.
Succeßion, merkwürdiges Geſetz in Abſicht auf ſelbige I. 108
Superintendenten, werden in der ſchottiſchen Kirche eingeführet I. 214. ihr Geſchäffte ebend.
Suſſex, Graf von, ein Commiſſair in der Sache der Königinn Maria und ihrer Ankläger I. 405. verſammlet eine mächtige Armee an den Gränzen II. 3. er und Scroop fallen in Schottland ein, und richten Verwüſtungen darinn an 6

T.

Taxe, Landtaxe in Schottland zuerſt vorgeſchlagen I. 130
Throgmorton, Ritter Nicolas, außerordentlicher Geſandte der Königinn Eliſabeth, ſoll ſich der Vermählung der Königinn Maria mit Darnly widerſetzen I. 279. ſeine Fürbitte für die verbanneten Lords findet Gehör 297. 298. ſeine Feindſchaft gegen Cecil, ebend. ſoll die Freyheit der Königinn Maria auswirken 372. wird nicht vor die Königinn gelaſſen, ebend. Briefe von ihm Anh. 37. 39. 43. 46. 48. 49
= = = Franz, wird einer Verſchwörung gegen die Königinn Eliſabeth

ſabeth beſchuldiget II. 95. läugnet ſie erſt, und geſteht ſie nachher, ebendaſ. 96. Anmerkungen über ſein Geſtändniß ebend. 97. wird hingerichtet 97
Tichbourne, will die Königinn Eliſabeth ermorden II. 123

V. U.

Verbindung, *covenant*. national, zur Vertheidigung des Königes und der Regierung II. 164. die Natur und Billigkeit deſſelben, ebend. 165. Anwachs derſelben 165
Verbrecher, merkwürdiges Exempel der Schwierigkeit ſie vor Gericht zu bringen I. 17
Verſammlung, Claſſe, der Kirche von Schottland, die erſte ſchwach und unregelmäßig I. 215. eine andere, deren Foderung an die Landſtände 235. zwo andere dringen umſonſt auf Vermehrung des Unterhalts 252. klagen heftig bey der Königinn Maria 290. eine zu Glasgow kömmt wider den Willen des Königes zuſammen II. 74. zwo treten manche von ihren Privilegien ab 204. erklären, es ſey einem Prediger erlaubt im Parlemente zu ſitzen 207. 208. Siehe Kirche.
Verrätherey, Perſonen die ſich derſelben ſchuldig gemacht, werden in Schottland nach ihrem Tode gerichtet II. 221
Vilmot, ein Ausländer, wird Controlleur von Schottland I. 129
Union, von Schottland und England II. 253. 254

W.

Wallace, Ritter Wilhelm, behauptet die Freyheit ſeines Vaterlandes I. 10
Walſingham, Secretair der Königinn Eliſabeth, wird zum Könige Jacob VI. geſandt II. 87. kömmt mit glücklichem Erfolge zurücke ebend. macht ein vortheilhaftes Portrait von Jacob 88. bittet für die Königinn Maria 102. entdecket Babingtons Verſchwörung 124. warum ein alter und ſtandhafter Feind der Königinn Maria 127. ein Brief von ihm im Anhange 100
Warwick, Graf von, folgt auf Sommerſet in der Regierungs-Verweſung von England I. 108
Weſtmünſter, Conferenz zu, wegen der Königinn Maria I. 411

Weſtmorland, Graf, will zum Vortheile der Königinn Maria einen Aufruhr ſtiften I. 431. ſein Entwurf wird entdecket und vernichtet 432. 433. flieht nach den Niederlanden ebend.

Whithorn, der Prior, des Meſſe leſens wegen gefangen geſetzet I. 258

Willox, ein Prediger, behauptet, es ſey erlaubt, tyranniſchen Fürſten zu widerſtehen, und ſie abzuſetzen I. 176. muß der verwitweten Königinn in ihrem Tode beyſtehen 197

Wiſhart, Georg, ſein ungerechter Tod gerochen I. 46

Wotton, Dechant von Canterbury, wird gebraucht eines Friedens wegen mit Frankreich zu unterhandeln I. 198

= = Ritter Eduard, wird von der Königinn Eliſabeth nach Schottland geſandt II. 114. ſein Charakter ebend. kömmt bald bey König Jacob in Gnaden ebend. ſtiftet ein Bündniß zwiſchen beyden Reichen 115. unterminiret Arrans Macht 115. macht ein Complot gegen den König, und muß entweichen 116. 117

Y.

York, Conferenzen daſelbſt über die Sache der Königinn Maria I. 405

Z.

Zouche, Lord, wird als Geſandter von der Königinn Eliſabeth abgefertiget, dem Könige Jacob ſeine Gelindigkeit gegen die papiſtiſchen Lords zu verweiſen II. 185. ſeine Verrätherey bey der Gelegenheit ebend.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Robertson, William,

Wilhelm Robertsons Geschichte von Schottland unter den Regierungen der Kö niginn Maria und des Königes Jacobs VI. bis auf dessen Erhebung auf den englischen Thron nebst einem Abrisse der schottischsen Historie, die vor diesem Zeitraume hergeht und einem Anhange von Urkunden
Bd.: 2. (1762). - XLIV, 612, [60] S.

Braunschweig 1762

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1921 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252661-5
VD18 15468623-001